Der

Brief an die Epheser

als

Lehre von der Gemeinde

für die Gemeinde

ausgelegt

von

Rudolf Stier,

Doktor der Theologie, Superintendent und Oberpfarrer in Schkeuditz.

(Auszug aus dem größeren Kommentar für, auch nichtgelehrten, weiteren Leserkreis.)

Berlin 1859.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Bessersche Buchhandlung.)

Vorerinnerung.

Indem ich abermals nach ausgesprochenem Wunsche, wie bei den Reden des Herrn Jesu, nun auch meine Auslegung des Briefes an die Epheser für nichtgelehrte Schriftforscher zugänglich, überhaupt für Alle, denen es nicht sowohl um alle Verhandlungen hin und her als um das Resultat der Exegese zu thun ist, bequem-zugänglicher und ansprechender bearbeitet anbiete, möchte ich bei den Lesern dieses Auszuges doch voraussetzen dürfen, daß sie die jetzt berichtigte deutsche Bibel besitzen und gebrauchen*). Zwar wird man grade hier sehen, wie viel bedeutsam genauere Wörtlichkeit immer noch, wo nicht als unübersetzbar so doch als in unserer Volksbibel nicht mehr herstellbar zurückgelassen werden mußte; doch um der zahlreichen Citate willen aus der ganzen übrigen Schrift, die natürlich sehr oft mit Luther's Text nicht stimmen und nach ihm nicht ganz verständlich werden, mache ich wenigstens darauf gebührlich aufmerksam, damit sich Niemand

*) Zum Theil würde schon die frühere v. Meyer'sche Ausgabe ihren Besitzern genügen, freilich aber gibt erst durchgängig das Nöthige die von mir jetzt bei Velhagen und Klasing in Bielefeld herausgegebene, nochmals berichtigte Bibel.

etwa getäuscht finde. Derjenige Leserkreis, für den auch gegenwärtiges Buch nur eingerichtet sein kann, wird ja wohl entweder schon mit genauerer Bibelübersetzung vertraut sein oder doch dem neuen Antriebe, darauf zu achten, sich nicht entziehen. Helfe der Herr, daß je mehr und mehr auch in der Gemeinde der heiligen Schrift ihr volles Recht gegeben und eben darum, was untrennbar dazugehört, nach ihrem richtigen Text immer gewissenhafter gefragt, was ihn darbietet immer entgegenkommender beachtet und gebraucht werde.

Druckfehler.

Seite 169 Zeile 12 v. oben lies dächte für dachte.
= 319 = 20 v. unten = das Licht für des.

Einleitung.

Mit der Kirche im Ganzen von Alters her bezeichnen wir den Brief des Apostels Paulus, den wir auslegen wollen, als Brief an die Epheser. Ephesus, die damals weitberühmte Handelsstadt in Kleinasien, war ein Hauptsitz des Heidenthums: sowohl schon durch den uralten, prächtig wieder aufgebauten Tempel der großen Göttin Diana, von welcher, ihrem Tempel und vom Himmel gefallenen Bilde die Stadt den Ehrentitel Tempelpflegerin oder Küsterin (Apostg. 19, 35.) trug, als auch durch alte und neue Philosophie, alten und neuen Aberglauben bis zu den vorwitzigen Künsten der Zauberei, deren Sammelplatz hier vornehmlich war. Herrlichkeit und Hoffahrt, Ueppigkeiten und Laster, Lug und Trug der heidnischen Finsterniß hatten einen Heerd in der ansehnlichen Hauptstadt. Zwar war auch die Zahl der Juden hier wie in ganz Kleinasien nicht gering und ihre Synagoge eine bedeutende. Aber die da nahe sein konnten als zuvor auf Christum Hoffende, wollten auch nur ferne sein, und nur noch alt und überjahret, nahe dem Verschwinden stand im Grunde die wahre Theokratie da, dennoch desto schärfer nur befestigte sich der Zaun des nicht erkannten Gesetzes zwischen den Kindern Israel und den von ihnen stolz verachteten Heiden, mit denen sie gleich todt waren in Uebertretungen und Sünden.

Hieher nach Ephesus war Paulus, der Apostel Jesu Christi, nachdem er in Philippi, Thessalonich, Beröa, Athen, Korinth das Evangelium gepredigt, zum erstenmale gekommen; weil er aber gedrungen war, auf's Fest nach Jerusalem zu eilen, ließ er den willig hörenden Juden ein aus Rom vertriebenes jüdisches Ehepaar, Aquila und Priscilla, zurück, er selbst versprach nur, will's Gott wiederzukommen. (Apostg. 18, 20. 21.) Zu diesen zwei vorläufigen Zeugen that sich dann der beredte Alexandriner und Johannesjünger Apollos, wohl noch Anfänger in der Erkenntniß, aber von großeu Gaben und sonderlicher Schriftkunde, daher ihm bald weiter geholfen war. So wurde zunächst unter den Juden ein erstes Jüngerhäuflein gesammelt; darunter fand aber Paulus bei seiner Wiederkehr auch die

zwölf Männer, die erst noch einmal auf den Namen des Herrn Jesu zum Empfang des heiligen Geistes getauft werden mußten. Jetzt predigte und lehrte der große Heidenapostel nach seiner Weise drei Monate lang in der Synagoge, den zuvor Berufenen das Wort und Reich Gottes zuerst anzubieten; doch bald nöthigte ihn, als es Ernst wurde, die Feindschaft der Mehrzahl, die Jünger abzusondern wie zu Korinth. Zwei Jahre lang redete er nun das Wort vom Reiche täglich im Hörsaal eines heidnischen Lehrers, also daß alle mit der Hauptstadt Verkehrenden aus der ganzen Provinz, Juden und Heiden, reichlich hören konnten. Der Herr bekräftigte das Wort durch die auffallendsten Zeichen, wie grade hier für den Anfang schicklich war, und die jüdischen Beschwörer, die nachmachen wollten, mußten inne werden, daß diese Wunder nicht eine neue Zauberkunst mit einem Wort und Namen, wie bisher Vieles, waren, sondern ein Zeugniß für den einigen Namen des Heils, der die Teufel aus den Herzen der Gläubigen treiben, in neuem rechtschaffenen Wesen geheiligt sein will. Und es kam eine Furcht über Juden und Griechen, und der Name des Herrn Jesu ward hochgelobet. Schon Gläubige bekannten nochmals ernster ihre alten Sünden, brachten die Zauberbücher zum öffentlichen Verbrennen. Da brach, eben als Paulus endlich nach so ungewohnt langem Aufenthalt weiter wollte nach Macedonien, Achaja, Jerusalem, Rom, der Aufruhr gegen die neue Lehre aus. Die vom Götzendienst und Dianentempel ihr Gewerbe hatten, schoben die Religion vor und reizten das Volk, in verworrenem Getümmel bei zwei Stunden zu schreien: Groß ist die Diana der Epheser! Die Obrigkeit, deren Achtung sogar für das Evangelium hier fast gewonnen scheint, verfuhr musterhaft gerecht, schützte die ergriffenen Gefährten des Paulus, als die weder Tempelräuber noch Lästerer der Göttin seien, und wies die Kläger auf Gerichtstage und ordentliche Versammlung. Paulus jedoch, seinem tief begründeten Vorsatze getreu, nahm Abschied, und kam auch nicht wieder selbst nach Ephesus, denn er hatte nun mehr zu thun. Aber dabei vergaß er nicht der hochwichtigen Gemeindestiftung im Mittelpunkt eines mächtigen Heidenthums, berief die Aeltesten oder Bischöfe (Apostg. 20, 17. 28.) bei seiner Vorbeireise wenigstens nach Miletus und redete zu ihnen die bekannten, so bedeutsamen Abschiedsworte. Da spricht er von dem innigen Verhältniß ganzer Hingabe, worin er drei Jahre namentlich zu Ephesus gestanden, von den Banden und Trübsalen, die jetzt seiner warten in Jerusalem nach des heiligen Geistes Zeugniß; da weissagt er, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen werden, und bezeugt ihnen, daß er rein sei von ihrer aller Blut. Vornehmlich aber warnt er nun vor den Gefahren, größer als durch jüdische Nachstellung oder heidnische Gewalt, vor den Irrlehrern und Sektenhäuptern aus der Mitte der

Gemeinde Gottes — und dagegen befiehlt er sie Gott und dem Wort seiner Gnade, betet und scheidet sich.

Solche Gnaden und Zeugnisse durch Paulus hatte Ephesus empfangen! Und an diese, zum größeren Theil aus Heiden gesammelte Gemeinde seiner Stiftung, Pflege und Sorge, allem Anscheine nach als jene vorausgesagten Verführungen eben erst im Beginn waren, schrieb er den Brief, den wir vor uns haben. Er schrieb ihn (nach Kap. 3, 1. 13. 6, 20.) in jenen Banden und Trübsalen, denen er zur Ausrichtung seines Amtes entgegengegangen war, aus der Gefangenschaft in Rom, als der gebundene und doch predigende Heidenapostel im noch eigentlichern Mittelpunkte der heidnischen Weltmacht. Er sandte ihn durch den geliebten Bruder und treuen Diener Tychikus (Kap. 6, 21.) — denselben, der auch den Kolosserbrief überbrachte. Aber eine auffallende Erscheinung! Jedem Leser, der die Apostelgeschichte kennt und vergleicht, muß alsbald auffallen eine gewisse Allgemeinheit, ein gänzlicher Mangel an besondern Beziehungen auf das doch so enge persönliche Verhältniß oder sonstige Einzelheiten, wie kein andrer Brief des Apostels Gleiches darbietet. Keine Erinnerung an seinen langen Aufenthalt, auch nicht ein einziger Gruß am Schlusse; vielmehr schließt Kap. 6, 24. alle Christen umfassend in der dritten Person, ja grade nur einmal Kap. 6, 10. nennt er die Empfänger seine Brüder. Mehr noch! Er schreibt seltsam genug an diese Gemeinde: Wofern ihr gehöret habt von dem Amt der Gnade Gottes, die mir an euch gegeben ist! Kap. 3, 2. Sogar, wie es wenigstens hierneben zuerst scheinen will, hat auch er nur gehöret von ihrem Glauben und ihrer Liebe, Kap. 1, 15. — und redet Kap. 4, 20. 21. fast so, als ob er nicht genau wisse, wie sie gelehret seien.

Den Schlüssel zu dieser auffallenden Erscheinung reicht uns eine andre, die uns zeigt, daß der Brief jedenfalls nicht bloß an die Epheser geschrieben ist.

Die Adresse voran: „den Heiligen zu Ephesus" im ersten Verse war theils nach wichtigen Handschriften, theils anderen Zeugnissen zufolge ursprünglich nicht vorhanden, sondern dafür bald eine offen gelassene Lücke, bald ein anderer Name. Woraus mit Recht geschlossen werden kann, daß jedenfalls, ob man sich auch den Hergang bei dem Ausfüllen oder Offenlassen in mancherlei Weise denken mag, ein an mehr als eine Gemeinde gerichtetes Rundschreiben vor uns liegt. Wie der Apostel 2 Kor. 1, 1. zugleich an alle Heiligen in ganz Achaja schrieb (vergl. schon ähnlich erweiternd 1 Kor. 1, 2.) — so hat er höchst wahrscheinlich, so gut als gewiß den sogenannten Epheserbrief an alle Gemeinden Asiens, wie auch in der Offenbarung Johannis eine Auswahl derselben bedeutsam auftritt, be-

stimmt. Bekam der auch dort voranstehende Hauptort Ephesus den Brief natürlich zuerst, so könnte wiederum wie dort Laodicea die letzte Gemeinde gewesen sein und hieraus die merkwürdige Stelle Kol. 4, 16. sich erklären. Auch neben dem inhaltsverwandten Kolosserbriefe war ja doch sehr nützlich, als Kommentar zu lesen das viel systematischer, vollständiger angelegte Rundschreiben, welches die Kolosser von Laodicea sich ebenfalls mittheilen zu lassen angewiesen würden. So legen wir wenigstens aus mit Anderen und finden hierin die einfachste Lösung der vielbesprochenen kritischen Räthsel.

Auf nähere Vergleichung des Epheserbriefes mit dem Kolosserbriefe, so wie den Beweis für unsere Ueberzeugung, daß der erstgenannte auch der zuerst geschriebene sei, können wir hier nicht eingehen; genug wir halten fest, daß er eben ein Rundschreiben für weiteren Kreis war. Freilich wiederum in's Weite und Blaue hinaus hat der Apostel seinen Brief nicht geschrieben (wie schon Kap. 1, 15. 16. lehrt), sondern einen bestimmten Kreis vor Augen gehabt, die Gemeinden, deren Metropole Ephesus war: das liegt nothwendig schon in der Anknüpfung auch des allgemeinsten Wortes an konkrete Wirklichkeit, darin daß es doch eben ein Brief ist. Aber dieser Brief ist absichtlich ohne besondere Beziehungen verfaßt, und was die Hauptsache ist, diese Allgemeinheit besteht nicht etwa negativ in farbloser Abstraktion bloß von den Besonderheiten, sondern der scheinbare Mangel an Konkretem wird vergolten und erfüllt durch überschwänglichen Reichthum positiver Fülle. So entsteht als zuvorversehener Theil heiliger Schrift ein hochwichtiger Lehrbrief, dessen Grundgedanke „die Gemeinde des Herrn" ist; dieser lebendige, für alle Zeiten und alle Orte gefaßte, aus der Tiefe des Geistes hervorgereichte Grundgedanke beherrscht und ordnet die ganze Ausführung von Anfang bis Ende, durch alle Einzelheit. Nur so kann der Brief recht verstanden und gewürdigt, nur so sein Einzelnes im Ganzen gründlich gedeutet werden. Die Gemeinde in Christo Jesu (Kap. 3, 21.) — das ist Centrum und Peripherie, das ist der Inhalt des Briefes ganz und gar. An bestimmte Gemeinden zunächst war er geschrieben, aber in der Meinung des prophetischen Geistes dabei wollte und sollte der Apostel damit zugleich einen Brief schreiben an die Gemeinde schlechthin, der von der Gemeinde handelt, ihrem Grunde, Wege, Wachsthum, Ziel, ihrer Entfaltung im einzelnen Leben, ihrem Streit und Sieg. Das ist die hohe, dogmatische Bedeutung des Briefes, wonach er sonderlich für unsre, über Begriff und Wesen der Kirche so herumirrende Zeit lehret und mahnet als das oberste symbolische Buch aller sogenannten oder so sich nennenden Kirchen, was das Lehrstück von der Kirche betrifft. Finden wir doch, daß dem Apostel

schon in der Abschiedsrede zu Milet Apostg. 20, 28. dieser große Grundbegriff im Hinblick auf Ephesus vor Augen steht. Hat doch der Herr selbst in der Offenbarung an Johannes dieselben asiatischen Gemeinden, ohne Zweifel weil ihr historischer Bestand vornehmlich dafür geeignet war, zum Typus aller Stufen, Gestalten und Perioden der Gemeinde des Herrn überhaupt genommen: so stimmt Lehre und Weissagung des N. T. auch im historischen Anknüpfungspunkt merkwürdig zusammen.

Wenn zuerst Christus Matth. 16, 18. gewiß nicht bloß von Einzelgemeinde, sondern von der zu bauenden, freilich so bald nicht ausgebauten Gemeinde oder Kirche auf Erden im umfassendsten Sinne der großen Einheit und Ganzheit geredet hatte, so wird hiernach auch das andere Wort Matth. 18, 17. zu verstehen sein: er weiset uns voraus an, in jeder Einzelgemeinde das Ganze repräsentirt zu schauen, grade wie die Apostel hernach thun. Das im N. T. für die neue Sache in der Welt genommene Wort „Gemeinde" (wofür nur wir auch „Kirche" sagen) war ja nicht auch ein ganz neues Wort, sondern zwiefach aus dem vorgefundenen Bestande herübergenommen. Vom A. T. her war das Volk Gottes in seiner Versammlung eine Gemeinde, die sich in jeder Synagoge darstellte; der griechische Ausdruck findet sich aber zugleich im Staatswesen von Volksversammlungen. Also nach beiden Analogieen: die vorhandene, zunächst sichtbare Versammlung der zum Glauben und im Glauben Berufenen, Zusammengebrachten. Wenn Apostg. 2, 47. zuerst die Einheit auftritt, was noch Kap. 9, 31. wiederkehrt, so gehet es doch bald über in den pluralischen Sprachgebrauch von Einzelgemeinden der Orte und Länder: Kap. 14, 23. 15, 41. 16, 5. Dieser besteht hinfort neben der Zusammenfassung, siehe Röm. 16, 4. 1 Kor. 4, 17. 7, 17. 14, 33. u. s. w. Schon jede besondere Gemeinde (bis zur Versammlung in diesem und jenem Hause herab) wird aufgefaßt als eine Erscheinung und Verleiblichung der Gemeinde überhaupt, vergl. 1 Kor. 12, 27. 28. Dann strebt die apostolische Kirchenbildung natürlich auch nach organisirender Verknüpfung zur Einheit, doch nicht ohne der Einzelgemeinde gebührende Selbständigkeit zu lassen. An der Wahrheit und Wesenhaftigkeit der Kirche nach jetzigem Begriff gehet nichts ab, wenn auch nur äußerlich unverbundene Einzelgemeinden wären.

Diese Anschauung findet nun ihre vollkommen abschließende Darstellung in unserem Epheserbrief. Einzelne Gemeinden, deren jede für sich zu Recht besteht, siehet er vor sich, an solche wird er gesandt, und doch, ohne weitere Einheitsformen äußerlich zu stiften, redet er von keiner einzelnen, sondern von derjenigen Gemeinde, die da ist der Leib Christi, die Fülle des Alles in Allen Erfüllenden. Die natürlichen Stände menschlichen Zusammenlebens, Ehe, Familie, Elternschaft, Herrschaft nimmt er als

Vermittlungen des Geistes in die Gemeinde herüber, weiter hinaus redet er von keiner kirchlichen Organisation ausdrücklich, nur daß er theils das Grundgesetz eines Zusammenwirkens der Glieder zum Wachsthum des Leibes aufstellt, theils die durch des Herrn Gabe geordneten Hauptämter im ersten und nothwendigen Anfange bezeichnet. Was an Wundern und Zeichen der apostolischen Zeit sonderlich angehört, wird schweigend bei Seite gethan; eben so, was in den Pastoralbriefen (an Timotheus und Titus) und anderwärts als freier Beginn künftiger Amts- und Pflege-Ordnungen sich zeigt, findet keinen Platz in den großartig für alle Zeit gezogenen, allein wesentlichen Grundzügen der Gemeinde. Dennoch in dieser Beschränkung nicht Armuth, sondern Reichthum; desto tiefer greifende, desto vollständiger gezeichnete Darlegung des aus der Mitte des Rathschlusses Gottes in Christo Jesu herkommenden Wesens, des Grundes, Weges und Zieles der Gemeinde! Wahrlich, hier ist System, und nicht etwa bloß von weitem angebahnt, sondern ausgeführt und abgeschlossen, daß alle je mögliche Gestaltung und Entwicklung der Kirche nicht über diesen Brief hinaus können wird, vielmehr in seinen durch die Geschichte der Jahrhunderte erst recht ausgelegten Grundgedanken stets wieder die zurechtweisende, von Menschlichem zurückrufende Norm erkennen muß.

Von was für einer Kirche oder Gemeinde redet der Apostel nun aber hier? Etwa von einer bloß abstrakten, eingebildeten? O nein, die damals vorhandenen Gemeinden waren auch eben so greiflich und sichtlich vorhanden, wie später die Republik von Venedig. Oder nennt er diese vorhandenen Versammlungen in ihrer Einheit gedacht etwa nur durch eine Redensart den Leib des Herrn? Keinesweges! Rechtfertiget er irgend etwas, was dem hohen Ziel und reinen Ideal des Begriffes nicht entspricht? Auch das ihm anzudichten wäre muthwillige Blindheit. Ja, er redet ideal, wenn man das Wort will, d. h. in und aus der wesentlichen Wahrheit — und doch dabei für die wirkliche, mangelhafte Erscheinung derselben in der Wirklichkeit. Er redet folglich so, daß er einerseits dem Wahren des Katholicismus gegen den Protestantismus Recht zuerkennt, anderseits wieder umgekehrt. Mahnend, treibend zum Ziele der Berufung redet er, und zwar auf Grund allein der Gottesthat in der Erlösung durch Christum, nur so, daß er von keiner andern Gliedschaft an diesem Kirchenleibe weiß, als die in Christo besteht, an Ihm als dem Haupte hängt. So daß das Gewimmel der Verwesung in von diesem Haupte gelösten, mit der Frechheit des werdenden, die Hülle noch nicht abstreifenden Antichristenthums noch christlich sich nennenden „freien" Gemeinden — durch jeden Blick in diesen Brief als das, was es ist, gerichtet wird. So daß aber auch Manches, was unsre kirchliche Strenge kurz

abschneiden will, noch in den hier angedeuteten Schwachheiten und Schwankungen des Weges zum Ziele seinen Platz behält. Summa: grade so fest und doch noch so schwebend, grade so entscheidend für das Ziel und doch noch so geduldig für das Unfertige, wie es dem Stand und Gang der Kirche auf Erden entspricht, redet der Apostel von ihrem Grund, Weg und Ziel, von der sich in die Zukunft hineinbauenden, bildenden Kirche, die unterweges Viele mitnimmt und Viele duldet, aber nur — um sie entweder zu bereiten und hinanzuführen mit sich, oder zuletzt von sich fallen zu lassen als auch Kinder des Unglaubens und der Finsterniß, wenn sie selbst mit allen zur Mannheit Erzogenen die Hochzeit feiert ohne Flecken und Runzel. So hat hiernach die Kirche viel Geduld und viel Hoffnung. Vom Ziele des Berufes läßt sie nichts nach, aus dem Grundquell der Erwählung, ehe die Welt geschaffen war, wird sie gemahnet voll und tief zu schöpfen. Aber wie ihr Herr und Haupt in der Höhe noch die priesterliche Ausbreitung des geistlichen Segens (womit unser Brief anhebt!) will vorwalten lassen statt der Bethätigung seiner Königsmacht und doch grade so der rechte König voll Gnadenherrlichkeit ist: nicht anders enthält auch sie sich der Anwendung ihrer Herrschaft und Offenbarung ihrer verborgenen Herrlichkeit. Still stellen wollen vor der Zeit, anders und fertiger machen wollen als der Herr werden läßt, was Er allein durch Wort und Geist bereiten will, erkennt sie als das Uebrige des in alttestamentliche Schatten zurückführenden Wahnes der Natur, bleibt so in wahrhaft neutestamentlicher Freiheit dem Wohlgefallen des göttlichen Willens getreu.

Nun werden wir hoffentlich vorbereitet sein, den Plan und Inhalt unseres Briefes näher anzuschauen. Wir dürfen nur voran Kap. 1, 3—10. genau lesen, dann das Centrum Kap. 3, 21. recht in's Auge fassen, endlich den ganzen ermahnenden Theil Kap. 4—6. betrachten, um als den Grundgedanken, dem der Beruf der Heiden als nächstes Hauptmoment nur untergeordnet ist, zu erkennen: die Gemeinde, die in Christo Jesu ist. Weil der Apostel einen Brief von der Gemeinde für die Gemeinde aller Orte und Zeiten schreiben will, darum enthält er sich so völlig, wie in keinem seiner übrigen Briefe, aller Einzelheiten, nicht nur, die einen besondern Ort, sondern auch die eine besondere Zeit, als etwa die apostolische Kirchenzeit ausschließlich und vornehmlich angingen. Darum ist allerdings wohl von Juden und Heiden und ihrer Vereinigung in der Kirche Jesu Christi die Rede, aber doch wird nur gesagt, was ganz für immer gilt, damit Wahl, Verheißung und Berufung Gottes zuvörderst in Israels Vorbereitung nachgewiesen und der wesentlich erfüllende Zusammenhang des Neuen Bundes mit dem Alten bezeugt werde, ferner wie das allen Völkern bereitete Heil in Jesu als dem Christus von den Juden

gekommen sei, wie wir Heidenchristen zur Gemeinschaft am Segen Abrahams in den Oelbaum gepfropfet seien, und nicht wir die Wurzel tragen, sondern die Wurzel träget uns. (Röm. 11.) Was ja in keiner Zeit bis an's Ende die Gemeinde Jesu vergessen soll, weil Gott sein Volk nicht verstoßen hat, vielmehr die jetzige Gemeinde aus den Völkern nur in die ursprüngliche „Gemeinde des Herrn" mit hinein und zum Theil an deren Stelle tritt, bis einst wiederum alle Heiden im Lichte Jerusalems wandeln, des neuen, ewigen, das dennoch die Namen der zwölf Geschlechter Israels an den Thoren trägt. Aber es ist nicht einmal von möglichem Streit zwischen Juden- und Heidenchristen ausdrücklich die Rede, nicht von besonders bezeichneter Irrlehre und Gefahr oder sonst Umständen, die der damaligen Zeit eigenthümlich; nichts lesen wir vom äußeren Götzendienst und Götzenopfer (siehe dagegen Kap. 5, 5.) — ja nichts von den besonderen Wundergaben der ersten Gemeinde, die doch in Ephesus und Asia besonders offenbar geworden, vielmehr wird Kap. 4, 11. 12. gänzlich von dergleichen geschwiegen. Nur der Bande des Apostels, seines Gebetes für die Gemeinden und des Gebetes der Gemeinden für ihn, so wie der Liebessorge beider um einander wird Erwähnung gethan, weil das zum historisch wurzelnden Grund und Boden des ganzen Briefes als eines lebendigen Wortes auch für seine Zeit, also zum lebendigen Verständniß desselben zu aller Zeit gehört. Sonst richtet der Apostel im ganzen Briefe den Blick auf die Gemeinde in allen Gemeinden, ermahnet dahin, daß Gotte die Ehre sei und werde in dieser Gemeinde auf alle Zeiten, von Ewigkeit zu Ewigkeit, schließet auch Kap. 6, 23. 24. mit Segenswunsch für die Brüder, für Alle, die Christum lieb haben, insgemein. Von der Gemeinde Christi wird geredet, die da ist Sein Leib, die Fülle des Alles in Allen Erfüllenden. Es wird gelehret ihre Erwählung durch den ewigen Vorsatz Gottes in Christo, in dem als ihrem Haupte zusammengefasset, auf den als ihren Eckstein gebauet sie durchgängig ein einiger Leib und Tempel ist; ihre Berufung, Bildung und Vereinigung aus Juden und Heiden in Christo, der durch sein Fleisch des Zaunes Zwischenwand abgebrochen und den Fernen und Nahen den Einen Frieden gleicher, neuer, nun erst rechter Nähe verkündiget, im Einen Geist den Zugang zum Vater geöffnet hat; endlich ihr Wachsen oder Weitergebautwerden durch solchen Berufes würdigen Wandel in der wahren Liebe und liebenden Wahrheit Jesu Christi, dazu ihr schon allezeit unumgänglicher, doch insonderheit für die letzte Zeit vorbehaltener Streit in der Rüstung Gottes — bis zur Darstellung in Herrlichkeit ohne Flecken und Runzel, heilig und unsträflich, bis daß Alles hinankommt zur Mannheit Christi und heiligen Vermählung. Und wiewohl das Ganze in allen Theilen eine Fülle der Lehre wie der Ermah-

nung begreift, so daß jede Lehre zugleich schon ermahnt (d. h. biblisch: ermunternd und tröstend zuspricht) wie jede Ermahnung zugleich neu belehrt: so sind doch dem vorherrschenden Hauptblicke nach deutlich zwei Haupttheile vorhanden, deren erster von Wahl, Bildung, Weg und Ziel der Gemeinde lehret, der andere dann sie zum Wachsthum durch würdigen Wandel, durch Wandel im Licht, Erfüllung aller allgemeinen und besondern Christenpflicht, ausharrenden Streit, auf daß das Feld behalten werde, freilich wieder sehr lehrhaftig ermahnet.

Jeder der beiden einander parallelen Haupttheile ist durch und durch in wiederholter Dreitheiligkeit angelegt, und zwar nach dem aus dem Leben des Gegenstandes selbst genommenen Schema von Grund, Weg und Ziel. Was dann in der Sache sich zugleich beziehen muß auf den Urquell aller Entwickelung der Gemeinde, auf den dreieinigen Gott. Denn zunächst schon ist die Kirche von Gott selbst durch Jesum Christum im heiligen Geiste gestiftet. Genauer: der Grund und Anfang kommt vom Vater her, der Weg und Fortgang kann nur durch den Sohn gehen, das Ziel und Ende besteht im Leben des Geistes. Dem entsprechen völlig unsere drei ersten Kapitel. Aus der Lobpreisung für das bereits geschehene Segnen Kap. 1, 3. gehet es in die Lobpreisung der aufzurichtenden Ehre oder Herrlichkeit Kap. 3, 20. 21. Man sehe ferner, wie in jedem der drei Kapitel eine gewonnene Definition (wie wir matt sagen würden) der Gemeinde schließt: im ersten und dritten auch dies Wort, in der Mitte der zu erbauende Tempel des Leibes für Gott im Geiste. Genauer: wie die Gemeinde Kap. 1, 22. nach ihrem Grund und Anfang dasteht vom Vater her, als der zuvor verordnete, zu erfüllende Leib des auferweckten und erhöhten Christus (wobei dennoch, wie hernach Kap. 3, 19. zeigen kann, Gott in Christo Kap. 1, 17. und V. 23. der Alles in Allen Erfüllende bleibt) — wie am Schluß von Kap. 2. das Wachsen auf dem Grunde und durch die Gnade Christi (V. 18.) der zweite Hauptgedanke geworden ist — wie dann endlich (wozu Kap. 2, 22. hinübergeleitet hat) im dritten Schlusse das große Ziel der zu vollendenden Gemeinde dasteht: im Geiste stark, so voll Gottesfülle, nach der in uns wirkenden Kraft.

Nun betrachte man eben so die dem entsprechenden Anfänge! Wird nicht zuerst Kap. 1. Alles aus dem ewigen Gnadenrathschlusse des Vaters hergeholt, dem Wohlgefallen und jetzt kundgewordenen Geheimniß seines Willens für Erwählung und Berufung einer solchen Gemeinde aus Juden und Heiden? Wobei freilich, weil diese Wahl des Berufes in Israel begann und vorgebildet wurde, schon die allgemeinste Beziehung auf den Uebergang des Heils von diesem Israel zu den Heiden dazukommt, schon V. 10—14. der Begriff der Gemeinde gewonnen ist, bevor ihr Name aus-

gesprochen wird. Die zur Mahnung gemeinte Eröffnung des Gebetes V. 15. u. s. w. führt vorbereitend zur Person Christi hinüber, in welchem allein dies Alles beschlossen und gegeben ist; aber die Hoffnung liegt schon im Berufe, wenn er erkannt wird, das Erbe ist den Heiligen schon beigelegt, die überschwängliche Kraft schon durch Erhöhung und Setzung des Hauptes vorhanden — also das ist der Gedankenkreis des Grundes und Anfanges. Ist nicht eben so für ganz Kap. 2. Weg und Fortgang auf diesem Grunde (V. 5. 6.) durch den Sohn, in Christo Jesu der Grundgedanke? Nun gilt es wandeln (V. 10.) — des Zuganges brauchen (V. 18.) — erbauet werden und hinanwachsen zur vollen Wahrheit des Leibes und Tempels. Hierbei gilt es abermals die Vereinigung der Heiden mit Israel, weil sich darin die Erneuerung der Entfremdeten zu Menschen Gottes abbildet. (Denn Israel ist im historischen Symbol, welches von Gottes Rathe zuvor weissagt, der Gott nahe, neue Mensch, darum eben der Tempel das Vorbild für den Bau im Geiste; zugleich aber in der Wahrheit ist zuerst Christus selber der Eine neue Mensch des Gottesfriedens für Juden und Heiden.) Dieser zweite Theil geht, das Vorige wiederaufnehmend, V. 1—10. aus von der einmal für immer, grundlegend geschehenen Kraftwirkung des Vaters im auferweckten und erhöhten Sohn, womit die neue Schöpfung in Christo Jesu, die Bereitschaft für gute Werke gegeben ist. Darauf baut sich das fortführende, hier direkt ermahnende Wort: Darum so gedenket daran, insonderheit ihr Heiden (denen aber Israel nach V. 3. gleich war): was ihr gewesen, was ihr nun durch Christum geworden, also durch Erbauung auf diesem Grunde werden könnt und sollt! Das ist der mittlere Theil, der es mit dem Uebergange des Werdens durch den Sohn zu thun hat. Das dritte Kapitel führt vollends zum Ziel und Ende, zum Starkwerden am inwendigen Menschen (natürlich im Geist), zum Ausbau nach der ganzen zuvorgemessenen Länge, Breite, Tiefe und Höhe, daß endlich des Vaters Ehre und Herrlichkeit in der Gemeinde seines Sohnes durch die Gottesfülle des Geistes wohne. Hier als historisch prophetischer Hintergrund der Abspiegelung für die darin ausgeprägte Idee der bestimmteste, ausschließlichste Bezug, von der Person des Heidenapostels aus (dessen Aufgabe Kol. 1, 28. 29. steht), auf die nach Offenbarung des Geheimnisses mit eingeleibten Heiden. An ihnen stellt sich insonderheit ja die Offenbarung des bisher Verborgenen, die Heiligung und Verherrlichung des bisher Verdorbenen dar. Die erste, lehrende Hälfte des Kapitels hat weiter nichts zu thun, als V. 1—13. das Subjekt des ermahnenden, um Vollendung ringenden Gebetes als Vorbild derjenigen Mission, welche die Kirche vollenden soll und wird, hinzustellen. Man betrachte das große:

Daß er euch gebe! von V. 16. an, um hier die Vollendung am Ziele vorgezeichnet zu sehen.

Die speciellere Ordnung des Einzelnen in gleicher Weise wird sich beim Auslegen ergeben. Für jetzt nur ebenfalls ein Ueberblick im Großen für den zweiten Haupttheil, den ermahnenden, welcher Kap. 4—6. den Wandel der Gemeinde aus Kraft der Gabe Christi vorhält. Daß die Gemeinde der Grundbegriff bleibt, sehe man gleich Kap. 4, 1—6. voran, ja bis V. 16. Von „Leib Christi" war der Apostel ausgegangen in der Lehre, darauf desgleichen baut er seine Ermahnung. Man sehe, wie Dasselbe, grade wo er für Erfüllung der persönlichen, gliedlichen Pflichten des Einzelnen in die Stände der Gemeinde, zuerst den Ehestand eingeht, dennoch wiederkehren muß, indem das Geheimniß des Mannes und Weibes, des Mannes, der als Haupt seines Leibes und Weibes Heiland ist, nur das Geheimniß Christi und der Gemeinde sein kann. Kap. 5, 23—32. Wenn endlich Kap. 6. der Brief in die Mahnung zum großen Streit für das Behalten des Feldes ausgehet, so stehet auch dabei zum rechten Schlusse die Einheit aller Heiligen V. 18., der Abschieds-Gnadenwunsch kann V. 24. nur Alle umfassen. (Hier von den Heidengemeinden aus, wie Hebr. 13, 24. von Israel her.)

Ist aber auch dieser zweite Theil nach Grund, Weg und Ziel geordnet zu fassen? Allerdings nicht anders, nur daß jetzt, weil es ja schon die Gemeinde des Dreieinigen und das Wirken des Dreieinigen in der Gemeinde gilt, die trinitarische Mitbeziehung zurücktreten muß. (Auch entspricht unsere Kapiteltheilung nicht mehr.) Der Grund, von dem Alles anheben muß, wird gelegt in der allgemeinen Ermahnung zur besondern Treue jedes Einzelnen in seiner besondern Gnade und Gabe für die Erbauung des ganzen Leibes: Kap. 4, 1—16. Was nehmlich Kap. 3, 16—19. als Ziel des Berufes dastand, sich auch zum Ziel zu setzen, darnach zu trachten, weil schon Ein Leib und Ein Geist ist, daß auch immer völliger in Wahrheit Ein Leib und Ein Geist werde: das und nichts Anderes ist Grundmaxime des berufentsprechenden Wandels voran, V. 1—6. Aber sofort organisirt sich das, nach dem Maaß der Gabe Christi, für die einzelnen Aemter und das Amt eines jeglichen Gliedes am Leibe. Strebe, wirke, wachse jedes Glied, als durch das Haupt am Leibe hangend, nach des Ganzen Erbauung! Ist das nicht der Grund und Anfang alles Gemeindelebens und Christenwandels? — Hierauf der Mitteltheil, dem Fortschritt und Weg dieses Wachsthums entsprechend, welcher Kap. 4, 17. bis Kap. 6, 9. umfaßt. Hier ordnet sich die specialisirende Ermahnung nach zwei Hauptgesichtspunkten: zuerst wird nochmals die erwählte und verbundene Gemeinde durch ihren Ge-

gensatz mit den „übrigen Heiden“ (d. h. natürlichen Menschen) zusammengefaßt, dann werden innerhalb der Gemeinde selbst ihre verschiedenen Stände, die den Natur- und Schöpfungsgrund erneuernden Gliederungen gesondert. Das Erste (Kap. 4, 17. bis 5, 21.) gibt, modern flach zu reden, die allgemeinen Christenpflichten, das Andre (Kap. 5, 22. bis 6, 9.) die sogenannte Haustafel der besondern für das Haus, die erweiterte Familie, den Staat Gottes: Ein Jeder lern' sein' Lektion!

Die allgemeinen Christenpflichten auch nach Grund, Weg und Ziel. Allgemeinster Grund voran die Pflichten der neuen Geburt, in Wahrheit und Liebe. (Kap. 4, 17—32. Nicht wandeln, wie die Heiden im alten Menschen — beständiges Erneuern, Ablegen und Anziehen — von und in Wahrheit der Liebe nachtrachten — wofür V. 31. 32. im Gegensatze des alten Wesens den Abschluß der Vollendung zeigt.) Wie es zugehe mit diesem Wandel, näher und eigentlicher den Weg desselben entwickelt Kap. 5, 1—14. und redet vom neuen Wandel, im Gehorsam der Liebe und Wahrheit Gottes, d. h. im Lichte. (Gegensatz der Finsterniß Kap. 4, 18.) Endlich das hochgesteckte Ziel der allgemeinen Christenpflicht, noch ohne Bezug auf besonderen Stand, gleich für Alle? Das ist die vollkommene, vorsichtige Weisheit der im Lichte gewissenhaft wandelnden Kinder Gottes: jetzt nicht mehr eigentlich den Heiden entgegenstehend, sondern den unvölligen Christen, die noch zum Theil wie die Heiden, als die Unweisen wandeln*). V. 15—21. Am hiefür erreichten Schlusse die vollkommenste Bezeichnung des würdigen Wandels innerhalb der Gemeinde Christi: gegen Gott ein beständiger Dank, voll Geistes, in Jesu, V. 20. — gegen einander eine durchgängig wechselseitige Unterordnung in der Demuth vor Christo, V. 21.

Gilt es nun die besonderen Stände dieser Unterordnung, so werden die drei Haupt- und Grundstände der Menschheit, wo Einer dem Andern an Gottes Statt stehet (aus denen allein alle weitere Gliederung und Verfassung sich entwickeln kann, in denen sie also schon mit gefaßt ist) bezeichnet: Ehe, Familie, Herrschaft. Vom Einzelnen jetzt weiter nichts voraus.

Endlich daß Kap. 6, 10—18**) abschließend, in die Kraft und Rüstung Gottes weisend gegen die Gefahren und Feinde des Weges, Ausdauer im Kampf zum völligen Siege verlangend, nur dem Schluß und Ziel des Ganzen entsprechen kann, ist hoffentlich klar. Weil aber die

*) Ganz wie in der Bergpredigt Matth. 7, 1—14. nach unserer (in den Reden des Herrn Jesu gegebenen) Disposition.

**) Denn V. 19—24. als Briefschluß fällt außerhalb des eigentlichen Planes, wie Kap. 1, 1. 2. als der Anfangsgruß.

gegenwärtige, wirkliche Gemeinde das Thema bleibt, so endet der Brief natürlich nicht (apokalyptisch) mit zukünftiger Herrlichkeit und Ruhe, sondern stellt eben die streitende Kirche gerüstet auf den Plan gegen die Pforten und Mächte der Hölle, deckt grade hier erst mit großem Ernste den zu überwindenden Widerstand auf. Noch dauert der böse Tag (vergl. Kap. 5, 16.) — wird sogar am Ende der Zeiten sonderlich eintreten. Aber die Rüstung ist bewährt zum Siege, denn es ist dieselbe, die Gott selbst in Christi Menschheit zuerst angezogen hat. Kein anderes Schwert als des Geistes, und das ist — das Wort Gottes! Man durchdenke und fühle zum Voraus diesen Schluß in diesem Briefe! Endlich aber will auch das Schwert des Geistes, wenn es Kraft beweisen und siegen soll, nur im Geiste geführt werden, d. h. mit allezeit Beten. Dies die innerste Gestalt und Thätigkeit der streitenden Kirche, wodurch alle Heiligen zusammengefaßt sich behaupten und durchbringen; da die Einheit und Versammlung derselben im Geiste vor Gott. Damit entläßt uns der Apostel, wenn wir Ihn gefragt haben: Wo ist die Kirche? Was hat sie zu thun? Davon Anlaß nehmend steigt er von der Höhe seines prophetisch lehrenden Gedankenkreises in die damalige Geschichte zurück, schließt den Brief mit Bitte um Fürbitte, mit Verweisung auf die Berichte des Tychikus, erhebt sich dann im Schlußwunsche noch einmal zum umfassenden Blick auf alle damals vorhandenen Heiligen und Brüder, in denen er alle künftigen Leser seines Briefes vor Augen hat.

Erstes Kapitel.

V. 1. 2. Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, den Heiligen, die da sind [in Ephesus], und Gläubigen in Christo Jesu: Gnade (widerfahre) euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Das ist des Briefes Zuschrift und Gruß, wie nach gemeiner Sitte des Alterthums, eben so nach der sich anschließenden, freundlich grüßend in die Welt eintretenden Sitte der Boten Jesu Christi vorangestellt. (Luc. 10, 5.) Zwischen der Bezeichnung für Schreiber und Empfänger ist zu verstehen: schreibt, wünscht. Gleich mit dem hohen, eben so ernsten als freundlichen Namen des höchsten Amtes unter den Menschenkindern, den er zu seinem Namen fügen darf und muß, tritt der den ersten Lesern, wenn auch nicht allen aus persönlicher Gegenwart wohlbekannte Paulus hin: ein vor Andern ausgesonderter, von dem sendenden Herrn unmittelbar verordneter Gesandter Jesu von Nazareth, des Gekreuzigten und Auferstande-

nen, der da ist der verheißene Christus, König Israels und Heiland der Welt, ja der menschgewordene Sohn Gottes. In dies heilige Amt eingesetzt nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater selbst (Gal. 1, 1.) beruft er sich darauf: er, der einst Saulus hieß und die Gemeinde Gottes verfolgte, jetzt bauet er die Gemeinde nach der Kraft und Vollmacht, die ihm gegeben ist; kraft derselbigen schreibt er auch diesen Brief, in dem Geiste, welcher auch sein Wort zu Gottes Wort im Namen und an der Statt Jesu Christi macht. Eben sowohl zur festen Behauptung seines Amtes, als um der Bescheidenheit willen für seine menschliche Person, den andern Heiligen und Gläubigen in demselben Christo Jesu gegenüber, fügt er dazu: durch den Willen Gottes, wie er auch sonst zu thun pflegt bald mit dem gleichen, bald mit etwas anderem Ausdruck, nur wo es nöthig wird mit besonderer Verstärkung, wie an die Galater. Obwohl schon das Wort Apostel sagt, daß er sein Amt nur führe, weil er gesendet worden, ist solcher Beisatz doch nicht überflüssig; bei diesem Schreiben gewinnt er sogar noch einen eigenthümlichen Sinn. Denn wenn ein Apostel im heiligen Geist einen Brief zu schreiben beginnt, so weiß er beim ersten Worte schon, was weiter folgen wird, er hat das Ganze schon bedacht und ausgeboren, ehe er grüßend anhebt. Lesen wir nun gleich weiter, wie V. 3 — 11. aus dem geoffenbarten Geheimniß des gnädigen Wohlgefallens und Willens Gottes aller Zuspruch dieses Briefes tief hervorgeholt wird, so merken wir, was der Apostel bereits im Sinne hat: ein Apostel und Bote durch Gottes Willen bringt keine andere Botschaft, als eine freudige, das Evangelium von der Erlösung zur Seligkeit. Vergl. Röm. 1, 10. 11. 15, 29. 32. Es ist ein Freude und Friede schaffender Gnadenrath, dieser Gotteswille, durch welchen auch er, der zum Paulus gewordene Saulus, in seiner Berufung zum Apostel schon Allen, die an Jesum Christum glauben sollen zum ewigen Leben, als ein Exempel der die Sünder selig machenden Barmherzigkeit dasteht. (1 Tim. 1, 12 — 16.)

Den Heiligen zu Ephesus und anderwärts, wohin der Brief kommen soll, schreibt er. Daß die ersten Christen Heilige genannt wurden, ist freilich aus dem A. T. herübergenommene Redeweise, doch wollen auch die alttestamentlichen Redeweisen in ihrer Erfüllung, die auf ihren ursprünglich prophetischen Sinn zurückgehet, wohl verstanden sein. Eigentlich und urgründlich ist nur Einer heilig, der da wohnet unter dem Lobe Israels, der Heilige in Israel, den die Seraphim preisen als den dreimal Heiligen, wie die vier Lebendigen um den Thron; der durch den Propheten (Jes. 40, 25.) ruft: Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige, der von Allem, was nicht Er ist, unver-

gleichlich Abgesonderte, über Alles, was gepriesen werden kann, durch seine herablassende, mittheilende Liebe desto überschwänglicher Hohe und allein Preiswürdige. Doch wiewohl er einerseits bezeuget: Ich, der Herr, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen (Jes. 42, 8.) — so hat er doch zunächst von Ewigkeit seine Ehre Dem gegeben, der ein Anderer und doch kein Anderer ist, den der Epheserbrief gleich V. 2. neben dem Vater als den Herrn nennt, dem ewigen Sohne, der dann als Menschgewordener der einzige Heilige Gottes unter den Menschen ist im ursprünglichen Sinne. Ps. 16, 10. Marc. 1, 24. Daher allein kommt, in Diesem allein ist begründet alle Beilegung hoher, sonst lästerlicher Gottesnamen an sterbliche und sündige Menschenkinder, auch schon in Vorbild und Weissagung des Alten Bundes, wo der innere Zustand der Subjekte noch wenig oder gar nicht entsprach; wie dieser vom Vater Geheiligte und in die Welt Gesandte selbst uns gedeutet hat Joh. 10, 34—36. Mit der bestimmtesten Rücksicht auf Ihn, den vollkommenen, urbildlichen Knecht Gottes und wahren Israel, in welchem Gott gepriesen und verherrlicht sein will (Jes. 49, 3.) — als dessen Vorbild in Vorbereitung seines Menschwerdens das Volk Israel schon aus Egypten gerufen wurde (Hos. 11, 1. 2 Mos. 4, 22. Jer. 31, 9.) — im Sinne der gnädigen Zurechnung und Mittheilung heißt sodann, eine reale Erfüllung weissagend, Israel das Gott geweihete, für Gott ausgesonderte, zur Heiligkeit berufene heilige Volk des Herrn. Zuerst 2 Mos. 19, 6., ferner vielmals wie z. B. 5 Mos. 7, 6. 14, 2. bis Weish. 10, 15. 17, 2. 18, 9. Diese berufende Aussonderung, welche im A. T. nur sehr vorläufig zum Ziel der Verwirklichung des Namens kommen konnte, trägt sich in höherer Klarheit über auf das aus allen Völkern berufene Volk, seit Er gekommen ist, der sich selbst für uns geheiligt hat, auf daß auch wir geheiligt seien in der Wahrheit. Joh. 17, 19. In Christo Jesu sind also die seinem Leibe einverleibten Glieder der neuen Gemeinde des Namens Heilige um so würdiger, als derselbe Beides zusammen bezeichnet: den Anfang des Berufes, wodurch sie ausgesondert sind von Welt und Sünde für Gott in Christo, so wie den herrlichen Reichthum des Erbes Gottes in diesen seinen Heiligen, welche durch die überschwängliche Größe seiner Kraft für Alle, die da glauben, wesentlich geheiliget werden können und sollen, bis daß das alte Wort eine Wahrheit ist: Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig! Zwar sind sie noch nicht, wozu er sie erwählet hat, heilig und unsträflich vor ihm, in derselben Liebe, mit welcher Er sie für jetzt aus ewiger Verordnung schon angenehm gemacht hat in dem Geliebten (V. 4—6.) — am wenigsten sind es Alle, denen als zur Gemeinde Gehörigen die Zuschrift und der ganze Brief gilt;

daher auch der Apostel sich hütet, sie allzumal schon Geheiligte zu nennen. Aber sie sind in der beigelegten Gnade, die sie heiligen will und, so sie glauben, gewißlich wird (Kap. 5, 26. 27.), schon berufene Heilige als Geliebte Gottes, wie Röm. 1, 7. steht. In diesem Sinne der göttlichen Auswahl zur Gemeinde heißen die Christen Heilige, das ist der erste Name, der Apostg. 9, 13. 32. zuerst hervortritt. Und in dem Namen des Berufes wird ihnen schon das Ziel des Berufes vorgehalten, ja die Kraft zur Erlangung desselben zugesprochen.

Der Apostel nennt diese Heiligen sofort auch Gläubige, und zwar dieselben alle, wie wir auf den ersten Blick meinen möchten. (Kol. 1, 2.) Fragen wir indeß: Ist das etwas Anderes oder Dasselbe? so lautet freilich die erste Antwort: Ganz dasselbe gewiß nicht, denn ein Apostel setzt nirgends unnütz zwei Worte für eins. Meinet er also vielleicht auch hier verschiedene Stufen des Christenstandes, wie er solche mit weisem Bedacht 1 Kor. 1, 2. unterscheidet? (Wirklich schon, wenn auch nicht vollkommen, so doch mehr als die Andern Geheiligte, dann die berufenen, auch irgendwie schon dem Beruf entsprechenden Heiligen, endlich die Kindlein gleichsam, welche damit beginnen, daß sie den Namen anrufen, ja leider sogar, welche bloß äußerlich den Namen aurufen und sich damit nennen — weil es anders nun geworden als Apostg. 9, 13. 14.) Dann wären aber hier die Gläubigen die auf der höheren Stufe. Doch lassen wir lieber den Gedanken an Stufen, der doch nur undeutlich in den zwei Worten läge, für's Erste wieder fallen, und fassen sie von den zwei Seiten des Verhältnisses zu Gott, in welchem die Gemeindeglieder stehen. Nach der Wahl und Gnade des Berufenden werden die Christen Heilige, heißen schon von Anfang alle so, doch nur im gläubigen Ergreifen und treuen Festhalten solcher dargebotenen Gnade verwirklicht, erfüllt und vollendet sich ihr Beruf. Hiermit hätten wir zugleich wieder die zwei Haupttheile des Briefes: im ersten wird gelehret, wie Gott der Vater in Christo sich seine Gemeinde dem ewigen Rathschluß und zeitlichen Anfang nach ausgesondert oder geheiliget hat, auch der Kraft und dem Ziele nach vollbereitend heiligen kann und will; der andre Haupttheil aber ermahnet, wie die Gemeinde fortan in des Glaubens Treue sich soll heiligen lassen. (Vergl. Kap. 1, 6. mit Kap. 6, 16. 23.) Diese Treue des entsprechenden Glaubens hebt auch das griechische Wort eigentlich hervor: die Glauben oder Treue halten, die (im Glauben) Getreuen. So merken wir endlich als letzte Andeutung, wie diese zwei Worte, indem sie Gottes Wahl und der Menschen entsprechende Annahme bezeichnen, zugleich die Gemeinde, die äußerlich erscheinende, von welcher der ganze Brief ja reden will, schon im Voraus in ihre zwei Theile sondern. Theile, nicht

Stufen, obwohl auch die erste Heiligung von Seiten Gottes als die erste Stufe gelten mag; denn es ist ein Unterschied bis zum Gegensatze zwischen Denen, die bloß im Sinne der Berufung, weil sie zum Volke Gottes gefügt sind, Heilige heißen, es ist aber kein Verlaß auf sie, weil Treu' und Glaube nicht in ihnen (5 Mos. 32, 20.) — und Denen, die es durch treuen Glauben in der That sind und stets völliger werden. So läßt der Apostel wohl die äußere Kirche in allen Ehren, treibt aber mahnend, wie der ganze Brief thut, schon in diesem Anfange zur Wahrheit des Namens. Zwar nimmt er sich nicht heraus, die da in Ephesus oder anderwärts als Heilige sind, zu scheiden, doch gibt er zu verstehen, daß sie vor Gott geschieden sind, welcher zuletzt nur die Getreuen als Heilige gelten lassen wird; unterdeß redet und schreibt er freundlich so, als ob alle dieselben Heiligen auch Gläubige wären oder noch würden. Wen der Herr unter seinen berufenen Heiligen läßset, der mag auch noch ein nicht auszulöschendes Töchtlein des Glaubens haben, das ihn zu den Auserwählten und Getreuen bringen kann. Und ob von der Kirche nur noch eine Nachthütte in den Kürbisgärten, ein Häuslein des Weinberges, eine fast verheerte, schwer belagerte Stadt übrig wäre, und das Andre wie Sodom und Gomorra — wenn statt des paulinisch-johanneischen Ephesus nur noch das elende Dorf Aja-Soluk vorhanden wäre: doch soll Gottes belagerte Stadt auch seine verwahrte bleiben (Jes. 1, 8.), bis Er sie zerstöret, und wir wollen sein heiliges Volk weder in der Zerstreuung noch in der Verstockung verworfen achten.

Ferner ist nicht zu übersehen, daß mit bedeutsamer Umstellung der Apostel Jesu Christi den Heiligen und Gläubigen in Christo Jesu schreibt. Die Verkündigung des Boten gehet zunächst von Jesu aus und prediget, zeuget, daß er der Christ sei — der Glaube der Heiligen aber hält sich zunächst sogleich an den Christus, den Gesalbten, den Geber der Gabe Gottes, des ewigen Lebens (Röm. 6, 23.). Vergl. Kol. 1, 4. 1 Tim. 2, 5. 1, 14. 15. Dieser Christus Jesus und gleich wieder Jesus Christus ist nun für den Schreiber wie für die Empfänger dieses Briefes: unser Herr, und von Ihm wie vom Vater bringt und bietet nun der Apostel Allen die zunehmend ausfließende Fülle der Gnade und des Friedens. Gnade und Friede sei mit euch, richtiger widerfahre euch, werde euch zu Theil, nehmlich je mehr und mehr, wie Petrus diesen paulinischen Wunsch erläuternd gebraucht. Gnade und Friede, das ist's, was Allen fehlt, die noch außer Christo und ohne Gott in der Welt sind, von der Bürgerschaft Israels abgesondert. (Kap. 2, 12.) Gnade und Friede, das ist's auch, was Allen je mehr und mehr nöthig ist, die schon den theuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt und

der Heiland Jesus Christus. In diesem zwiefachen und doch einigen Wort haben wir abermals: was von Gott ausgehet und was in uns gewirkt werden soll. Aller Heiligung erster Grund ist die Gnade des Ewigen, die entgegen- und zuvorkommende; aller Glaubenstreue letztes Ziel ist der volle Friede oder das ganze Heil. Freilich, die Gnade gibt sich zu erkennen und genießen in wachsender Mannigfaltigkeit ihrer Gaben und Erfahrungen, wie der erste Haupttheil des Briefes aufthut; der Wandel der Gläubigen in der Gnade, wie der zweite mahnt, soll schon von Anfang das Band des Friedens festhalten (Kap. 4, 3.) und selbst um den endlichen Frieden des ewigen Sieges bereits nur auf dem Grunde des Friedens kämpfen, Kap. 6, 15. So führt dann der Apostel am Schlusse wieder in den Anfang zurück: Friede sei den Brüdern, und Liebe mit Glauben! Dazu sei die Gnade mit Allen!

Kaum hat der Apostel anredend zum erstenmal euch gesagt, so fährt er auch gleich wieder fort: unserem Vater. Damit schließt er nicht etwa nur sich selbst und die Leser zusammen, sondern stellt das große Wir der Gemeinde, der verbundenen Kinder Gottes auf den Plan. Sprach er zuerst V. 2: unser Vater und der Herr (letzteres noch an dem Zeugnisse V. 1. hangend), so stellt er wieder alsbald V. 3. diese Bezeichnung um: der Gott und Vater unseres Herrn. So begründet er die Vaterschaft durch den Sohn, und ist nun bereit, die Fülle des Preises der Gnade zum Frieden der Gemeinde strömen zu lassen, auf daß er uns darreiche allen Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes des Vaters und Christi. (Kol. 2, 2.)

V. 3. Gesegnet sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen, in dem Himmlischen, in Christo!

Fast alle seine Briefe beginnt Paulus mit Dank oder Preis vor Gott — so hier nach dem Gruße: Gelobet sei Gott, der uns gesegnet hat! Der Apostel schließt freilich vor allem Anderen sich selbst in dies weit ausgespannte „uns", welches er aus V. 2. herübernimmt, denn aus des eigenen Herzens, Lebens, Amtes Erfahrung und Segensfülle heraus preiset er ja Gott, spricht er dies Preisen so lebendig allen Andern, daß sie einstimmen sollen, vor. Dies Uns nimmt aber den Schreiber und die Empfänger des Briefes V. 1. zusammen, ja sofort ist Paulus nur ein Apostel mit andern, und es gibt Heilige und Gläubige noch an vielen Orten. Also beginnt hier eine Zusammenfassung aller Gläubigen, wie sie nach V. 12. 13. sogleich wieder V. 14. eintritt, vergl. Kap. 2, 4—7. Aus diesem großen „Wir" der Gesegneten des Vaters heraus erhebt sich

die Lobpreisung, als deren Mund und Dolmetscher der Apostel hintritt. Gott hat uns gesegnet: das ist die Thatsache des vorhandenen Gnadenreichthums, die Gegenwart und Wirklichkeit des Gemeindelebens, aus welcher das Lob dieses Gottes und seiner freien, reichen Gnade hervorbricht. Röm. 15, 6—11. Erst von dieser Gegenwart des Segens durch die Thatsache der Erlösung und Geistesmittheilung aufsteigend und rückkehrend wird sodann V. 4. der ewige Rath und Plan aufgedeckt und weiter gepriesen. Wir werden aber, wenn es sich dann um die Erwählung handelt, sehen, daß zwar zunächst die zur Gemeinde Gefügten sich als die Erwählten wissen, aber auch sie nicht ausschließlich, daß vielmehr dies „Wir" und „Uns" fort und fort sich erweitern soll nach demselben Rath ewiger Liebe, folglich der Apostel sammt der Gemeinde sogar vorausnehmend, anbietend im Namen der ganzen Menschheit ausruft: Gott hat uns in Christo gesegnet!

Gepriesen, gesegnet sei Er darum hinwieder auch von uns! Loben und Segnen ist griechisch dasselbe Wort. Mit der That segnen, Wachsthum und Mehrung des Vorhandenen oder ganz aus und in dem Alten ein Neues schaffen — das kann eigentlich allein Gott, wenigstens in dem Sinne, daß auch Ihm allein als dem Urheber und Geber der Dank dafür gebührt; des Menschen Theil ist nur, der Vermittler göttlicher Gabe im Weitergeben zu sein. Daher auch die fromme Rede bis heute nur von seinem „Segnen" spricht, nur als von Ihm den Segen wünscht oder bringt. Wenn aber nach altheiligem Sprachgebrauche der Schrift es lautet: Gesegnet sei Er von uns dafür! so liegt eine tiefe Wahrheit darin ausgesprochen. Das Dank- und Lobopfer der Gesegneten des Herrn, die er sich zu Lobe seiner Herrlichkeit (V. 6.) bereitet hat, kann weiter nichts, als dankend wiedergeben, zum Opfer des Wohlgefallens darbringen die empfangene Gabe und Gnade; es bringt sie aber auch wahrhaftig wieder dar, und so wird Gott mit seinem eigenen Segen durch die preisende Kreatur neu gesegnet in einem wundersamen, der Einfalt verständlichen Sinn, wie seine herablassende Liebe sich darin erfreut, uns darum in seinem Worte so sprechen lehrt.

Ueberall, wo Luther übersetzt: Gott und der Vater Jesu Christi — heißt es eigentlich: der Gott und Vater. Denn in der schriftmäßigen Anschauung der Gottmenschheit ist Gott wirklich Christi Gott nach der Menschheit, wie er ihn am Kreuze ruft, dann Joh. 20, 27. und wieder Offb. 2, 7. 3, 12. so von ihm redet — sein Vater aber ist er nach der ewigen Gottheit. Hier in dieser Lobpreisung steht Beides beisammen, weil der Segen der Erlösung eben durch die Gottmenschheit vermittelt ist, und hernach V. 17. lesen wir vollends deutlich gesondert, was nicht anders übersetzt

werden könnte. (Vgl. Kap. 3, 14.) Der Gott und Vater Jesu Christi — das ist eine eng zusammen gehörige Einheit, zu verstehen ganz wie: Gott in Christo. Schon das also ist die Wurzel des neuen Verhältnisses zu Gott, in welches wir treten, daß durch die Gemeinschaft mit Jesu sein Gott unser Gott, sodann freilich zugleich, um der Einheit willen, die hier Statt findet, sein Vater unser Vater wird. So kommt in der Apostelgeschichte zur Anknüpfung noch etlichemal der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Väter vor, um dann dem an die Stelle hiefür tretenden „Gott und Vater Jesu Christi" Platz zu machen.

Gesegnet sei, der uns gesegnet hat mit Segen — so dreimal im einen Satze nicht ohne Nachdruck des Rühmens in diesem Gesegnetsein. Dies heilige Wort hat hier offenbar noch eine andre Bedeutung, als die erste für das Reich der Natur, welche ihm die Schrift in der Schöpfungsgeschichte gibt: Wachsthum und Mehrung. Nehmlich die zweite, geistlich prophetische, mit welcher es in der abrahamischen Verheißung hervortritt, dem Fluche der Sünde, der weggenommen werden soll, entgegengesetzt. Diese Verheißung ist nun erfüllt, dieser Segen, wie der Apostel Gal. 3, 13. 14. deutet, besteht eben im zu uns kommenden heiligen Geiste (Jes. 61, 9. 65, 23. vergl. mit 44, 2—4.). Denn der Geist ist es, welcher im höheren Sinne Wachsthum neuen Lebens schafft. Der Segen des Geistes ist mithin ein geistlicher (wie geistliche Gabe Röm. 1, 11. und vielmal, geistliches Gut Röm. 15, 27. vgl. 1 Kor. 9, 11. zu verstehen) und wird uns vom Himmel aus gegeben: mit segnend aufgehobenen Hohepriesterhänden fuhr der Herr gen Himmel, Segen des Geistes hat Er und durch ihn Gott von Oben her uns ausgeschüttet. Auch Israel zwar hatte nicht bloß leiblichen sondern schon geistlichen Segen Gottes, der Unterschied und Vorzug des N. T. aber liegt zunächst, ehe wir weiter lesen, darin, daß wir jetzt voll gesegnet sind mit (wörtlich in) allem geistlichen Segen. Keinesweges ein „Allerlei" der Mannigfaltigkeit ist nach dem Grundtexte gemeint, sondern die Fülle der Gnade und Gabe, wie hernach V. 22. 23. schließt, Kap. 2, 4. 7. 3, 18. 19. vom Reichthum dieser Fülle redet. Das A. T. hatte nur Tropfen vor der Ausgießung, daß es genau zu nehmen noch nicht recht ein Segen heißen konnte, weil ja dies Wort selbst die Fülle mitbedeutet. Luthers Uebersetzung ferner: „in himmlischen Gütern" ist zwar nicht wörtlich, doch auch nicht gradezu falsch. Allerdings lehren die Parallelen des Briefes, welche sämmtlich (V. 20. Kap. 2, 6. 3, 10. 6, 12.) mit gleichem Ausdruck des Grundtextes von himmlischem Ort und Gebiet reden, daß zunächst auch hier derselbe nicht anders gemeint sein kann. Geistlicher Segen in dem Himmlischen also: der vom Himmel stammt, im Himmelsgebiet seine Stätte hat. Weil

er aber doch zu uns hernieder kommt, mithin uns (nach Kap. 2, 6.) in das himmlische Wesen versetzet, des himmlischen Erbes (des durch Kanaan vorgebildeten) schon im Pfand und Anfang theilhaftig macht (s. hernach V. 14.) — so versteht sich auch als Folgerung, daß uns Gott, indem sein Himmel gleichsam in uns hernieder steigt, mit himmlischen, Himmelskräfte bringenden Gütern segnet. Wenn Kol. 1, 5. 1 Petr. 1, 4. mehr das Künftige, noch Aufgehobene hervortritt, hier aber das bereits Empfangene, so verstehen wir ganz richtig unseren Sitz und Besitz gleichsam, den wir hienieden schon als im Himmel haben vermöge der himmlischen Gaben und Güter: eben das ist die nachfolgende tiefste Deutung des geistlichen Segens. Ja das ist das Geheimniß und Wunder der Gemeinde auf Erden, wofür Hebr. 10, 34. zu betrachten!

Das Alles aber in Christo! Nur damit kann der Apostel seinen Satz vollenden und abrunden, denn es ist ja Christi Gott und Vater, der als solcher uns gesegnet hat. Nicht bloß durch Christum, das In sagt mehr und versetzt uns in Christum hinein wie dadurch in das Himmlische, den Himmel. An dieses „in Christo" — das die Seele des ganzen Briefes ist, dessen Herzschlag überhaupt im apostolischen Worte beständig wiederkehrt, knüpft sich nun mit „in Ihm" und „durch Ihn" die ganze folgende Auseinanderlegung. Dieselbe ist wahrlich nicht ein verworrener Erguß gehäufter Ueberschwänglichkeiten oder gar Wiederholungen, sondern gibt lauter auf tiefstem Grund geordnete, klare Gedanken. Vom Vater her leitet ganz Kap. 1. zuerst den Ursprung der Gemeinde, wie wir schon sahen; wiederum V. 4—14. (nach der Zusammenfassung voran V. 3.) kann sich nur in Bezug auf den Vater, Sohn und Geist entfalten. Bleibt nicht V. 4—6. zunächst bei des Vaters Rath und That, der Gnade, womit er uns begnadiget hat? Beginnt nicht V. 7. sodann der nähere Bezug auf diesen geliebten Sohn, der mit V. 12. deutlich abschließt? Ist nun V. 13. 14. nicht erst sonderlich von dem Geiste die Rede, der durch das Zeugniß des Wortes vermittelt den Glaubenden als Pfand des Erbes kommt? Diese drei Abschnitte bezeichnen sich ferner sehr deutlich dadurch, daß jeder (V. 6. 12. 14.) schließt: zu Lobe seiner Herrlichkeit (des Vaters, dem ganz Kap. 1. im weiteren Plane gilt) — wie jeder natürlich das „in Christo" festhalten muß. Schon V. 4—6. (wie dann gleichmäßig in den andern beiden Abschnitten) sehen wir wieder Dreitheilung nach Grund, Weg und Ziel; denn wie anders ordnen sich sonst die drei Hauptsätze: der Vater hat uns erwählt im ewigen Grunde, vor dem es keinen mehr gibt — verordnet, daß unser Weg der Kindwerdung durch den Sohn gehen soll — als nun dieser Rath zum ersten, grundlegenden Ziel seiner Erfüllung kam, wirklich begnadigt mit der im Geist empfan-

genen Gnade? Durch alle Stufen der begrifflichen und geschichtlichen Entwickelung hindurch muß nun einmal der Vater als der Grund, der Sohn als der Weg, der (völlig anzueignende) Geist als das Ziel der Gemeinde sich zeigen. Aber in dieser Dreifachheit schlingt sich eine doppelte Kette von Grundbegriffen, insofern jedesmal der Gottesthat oder Gottesgabe ihr Zweck oder Ziel gegenübertritt: erwählt hat uns Gott zur Heiligkeit, verordnet zur Kindannahme, begnadigt in dem, d. h. doch wohl auch zur zunehmenden Einpflanzung in den Geliebten. Wenn Erwählung, Verordnung und Begnadigung wie Grund, Weg und Ziel vorschreitet, so weiset dagegen die Erwählung schon zum Ziele der Heiligkeit, die Verordnung bestimmt den Weg der Kindannahme, die wirklich anhebende Begnadigung pflanzt uns nun erst im Geliebten (im Sohn der Liebe Kol. 1, 13.) in den ewigen Grund dieser ewigen Liebe des Vaters. Endlich für den Vater V. 4—6. ist es (nach richtiger Uebersetzung, wie sich zeigen wird) eben die erwählende Liebe (der Urgrund seines Wesens), in welcher er uns erwählt, verordnet, begnadigt; bei dem Sohn V. 7—12. die Anstalt (wie es V. 10. heißen muß), die verordnete, nach welcher die faktische Erlösung, die Kundmachung derselben und so die Verfassung unter Ein Haupt zu Stande kommt; endlich dem Geist eignet das Mittelste seines dreifachen Thuns, das Versiegeln der einzelnen Personen, welchem das Wort vorangeht, aus welchem wir das Pfand haben für die zu vollbringende Erlösung zum ganzen Eigenthum Gottes.

V. 4. Wie denn er uns auserwählet hat in demselben vor Gründung der Welt, auf daß wir seien heilig und unbefleckt vor ihm (selbst).

Jetzt wird die Lobpreisung an uns zum Lobe seiner Herrlichkeit Gesegneten auseinander gebreitet; jetzt wird das Segnen aus der Tiefe des Willens Gottes hervorgeholt und in seine Mannigfaltigkeit entfaltet. Der Grund der Kirche liegt im ewigen Grunde Gottes; von der Auserwählung muß er anheben, denn die Kirche ist die Erwählte, die Gemeinschaft der Erwählten. Also nach dem Faktum V. 3. nun der Zusammenhang: es konnte nicht anders geschehen und sein, denn grade so war es von Ewigkeit beschlossen. Wie die Erwählung oder Gnaden-Bevorzugung Israels im A. T. auch schon eine innerliche in Christo war, so behält auch im N. T. die Erwählung in ihrer kundwerdenden Aneignung etwas Aeußerliches, dem A. T. analog, die Zugehörigkeit zum Volke Gottes. Zu allererst verwahrt sich das Wort „Auserwählen" gegen jedes Ausgehen der Ursache des Heiles von unsrer Seite, durch unser Suchen, Kommen, Glauben, und legt mit vollstem Rechte den Grund nur in Gott, wofür Joh. 15, 16. das Normalwort Jesu selber ist. Ferner, daß die Erwäh-

lung, als in Gottes ewigem Willen beruhend, noch keineswegs zusammenfällt mit der in der Zeit ergehenden Berufung, halten wir nach der Schrift fest, obgleich wieder dazu gehört, daß doch nur die Berufung uns die Erwählung zeigen kann, insofern also Beides für uns, wie vor Gott (der nicht zum Schein ohne Gnadenwahl beruft) zusammenfallen muß. 2 Petr. 1, 10. Mag immerhin schon Matth. 20, 16. (wie dann das ganze apostolische Wort) die Auserwählten im Gegensatze von den Berufenen sondern, weil an ihnen allein die Gnadenwahl zur Vollziehung kommt, so ist doch aus der ganzen Schrift, wenn man sie zusammennehmen will, klar, daß das erste, ewige Auserwählen Gottes keine Willkühr für Einzelne, der allgemeinen Liebe und grade so freien Gnade zuwider, enthalten kann. Der ganze Brief, der hiemit anhebt, weiß allerdings nur von göttlicher Kausalität unsres Heiles, aber dennoch (was ja nicht widerstreitet) von menschlicher Bedingung seines Erlangens, wie die ganze Schrift. Nur die Glaubenden V. 13. haben den Geist, das Pfand des Erbes empfangen, was an diesem Orte der ersten Gemeindesammlung um so entscheidender hervortritt, als der Zuvorverordneten und Erstberufenen für Christum, der vorher grade schon auserwählten Israeliten Wenige nur so geglaubet haben. Der Brief mahnet dann im zweiten Theil zum dem Beruf (also der darin gegebenen Erwählung) entsprechenden Wandeln und Fleißthun zur Bewahrung, zum sich Erneuern, Ablegen und Anziehen — denn der Apostel weiß wohl, daß es von Anfang des Menschen ist, aufzustehen, wenn Gott dazu ruft und Kraft darreicht. (Kap. 5, 14.) Er weiß, daß der Geist, mit dem wir sogar schon versiegelt sind, wieder betrübt werden kann (Kap. 4, 30.), warnet also davor, fordert dagegen ein von dem Willen der Gläubigen ausgehendes, in denselben gestelltes: Werdet voll im Geist — ja überhaupt ein freies Nachahmen Gottes als von den Kindern; er weiset es unserem guten Kämpfen bis an's Ende zu, daß zuletzt wir das Feld behalten! Denn wenn Heilige, anders als Heiligen ziemt, sich verführen lassen, können sie wieder als Kinder des Unglaubens unter den Zorn gerathen, das Erbe am Reich Christi und Gottes verlieren, ob sie auch Erbe in der Gemeinde hätten. Kap. 5, 5—6. Alles bedingt, wie es Kol. 1, 23. lautet: so ihr anders bleibet im Glauben. Also nach dem Allen ist hier auch der Anfang nicht so gemeint, als ob Alles unbedingt von Gott käme. Selbst die überschwängliche Größe der Kraft Gottes Kap. 1, 19. hat wieder das Glauben zur bedingenden Vermittlung; die rettende Gnade, die freilich Gottes Gabe und nicht aus uns ist, dennoch dasselbe Glauben (Kap. 2, 8.) — und der erste Hauptheil verkündigt bis Kap. 3, 20. nur Gottes in uns

wirkende Kraft, damit nun die Ermahnung zum Wirkenlassen evangelischen Grund habe und keine Entschuldigung finde.

Was der segnende, berufende Gott in der Zeit an uns thut, hat seinen Grund und Ursprung in einem ewigen Rath und Wohlgefallen seines Willens vor der Zeit: dies zu fassen und sonderlich zu denken, ist die erste, kräftige Handhabe für unsern Glauben, darum wird mit Recht sonderlich davon geredet, obgleich es an sich nichts Besonderes, d. h. nichts der Berufung Entgegengesetztes mit dieser Erwählung ist, obgleich auch in diesem Wort, wie immer, etwas von menschlicher Sprechweise, das göttlich zu verstehen ist, übrig bleibt. Sind wir aus der Welt erwählet nach Jesu Normalwort, so muß doch im gleichen Rechte bleiben, daß Gott auch diese Welt geliebet hat, der Geist auch an ihrer Ueberführung arbeitet, der zunächst nicht für die Welt bittende Sohn dennoch nur dahin und dazu für die Gemeinde bittet, daß (ob es möglich wäre) durch ihre herrlich leuchtende Einheit in der Liebe auch die Welt glaube, erkenne, selig werde. Joh. 17, 21. 23. „Gott erwählt vor Andern und für Andere.“ Denn fragen wir an unsrer Stelle näher: wer sind denn die uns, von welchen der Apostel (nach V. 3.) spricht: Gott hat uns erwählet? so sind es offenbar wieder zunächst alle zur Gemeinde Gefügten, dann aber so, daß diese wahrlich nicht allein bleiben sollen. Wie dürfte und könnte denn der Apostel, wenn die Prädestinirten unkenntlich geheim unter diesen Gemeindegliedern verborgen wären, mit diesem allgemeinen Wir so frei und freudig auf den Plan treten? Was hätte dann seine Rede voran doch für einen — nicht ermunternden, sondern in Angst um diese persönliche Erwählung niederschlagenden Sinn! — Zieht er denn hier den Kreis enger zusammen, als im ganzen Briefe hernach die Anerkennung der vorhandenen, erscheinenden Gemeinde dasteht? Sind es etwa die wirklich Glaubenden allein, von denen er spricht? O nein, auch das nicht einmal, obwohl er von allen damaligen Gemeindegliedern mit Recht voraussetzt, daß sie durch ein erstes Glauben dazu geworden seien. In der empfangenen Berufung und Kundmachung schon (V. 9.) weiset er die Erwählung nach, und ist dies Wort der Wahrheit etwa nicht auch als Evangelium von ihrer Seligkeit allen den Andern, die nicht glaubten, zum Glauben gepredigt worden? (V. 13.) Soll es nicht fortwährend allen Völkern, aller Kreatur eben durch die vorhandnen Jünger gepredigt werden? Sehr natürlich kann und will das Wort: Gott hat uns erwählet! nicht eher mit freudiger Aneignung ausgesprochen werden, als bis Glaubende da sind, an denen es in Vollzug gekommen; aber will es nicht dennoch stets weiter greifen? Sollen nicht die Kinder des Lichts die Kinder der Finsterniß durch ihr Licht strafen? Und wozu anders, als daß auch sie, wenn sie auf-

stehen, Christus erleuchte! Hat Gott etwa die Andern ausgeschieden und verordnet, daß sie unheilig, in der Sünde und im Tode bleiben sollen? O nein und abermals nein! Sobald Einer das über die Welt ergehende Wort annimmt und in die Gemeinde tritt, gehört er zu den Erwählten. Wers glauben will und kann, der hats, dazu spricht es der Apostel so unbedenklich offen Allen vor.

Der Vater hat uns auserwählet in ihm, in demselben, in Christo: das steht hier wiederholt V. 6. 7. 10. 11. 12. 13. also mit V. 3. 4. zehnmal. Nehmlich Gott hat uns in Christo angeschaut bei seiner Wahl, so daß er eine Verbindung unser mit Ihm, eine Zusammenpflanzung und Einverleibung als die theils wirkliche, theils doch mögliche Bedingung und Vermittlung gesetzt hat. In einem ersten Sinn ist durch die Menschwerdung des Sohnes das ganze Menschengeschlecht schon in einen realen Zusammenhang mit Christo, daher auch mit Christi Gott als wieder seinem Gott versetzt. Durch den andern Adam als ihr neues Haupt sind alle Menschen erwählt, begnadigt, lebendiggemacht nach Gottes Wohlgefallen: Luc. 2, 14. Röm. 5, 18. 19. 2 Kor. 5, 19. Sodann aber kommt freilich die Wahrheit dieses uns geschenksweise dargebotenen, verordneten Zusammenhanges mit Christo nur zu Stand in der Gemeinde der Glaubenden, deren Haupt in besonderem Sinn er wirklich wird und sie der „Eine neue Mensch in Ihm.“ (Kap. 2, 15.) So bleibt Christus der Gottmensch der aus des Vaters Urgrund sich eröffnende Quell, Brunn und Schatz der aus Welt und Sünde zu sich ziehenden Liebe Gottes, deren Rath zu solcher Gnadenwahl vor Gründung der Welt in Gott vorhanden war. Absichtlich stark wird von Gründung, vom Anbeginn geredet, weil die selbst wieder in Stufen sich entwickelnde Schöpfung nach einem zuvorbedachten Rath und gleichsam Grundriß tief angelegt ist. Wie vom A. T. her die Weltschöpfung als das bekannte Anfängliche nur vorausgesetzt wird, so tritt dies anderseits für ehemalige Heiden als eine neue Fundamental= und Elementarlehre auf. Wohl zu merken in jetziger Zeit, die wieder zur großen Diana von Ephesus mit ihren ostindisch vielen Brüsten zurückführen, das Geschöpf anstatt des Schöpfers ehren, mit gar manchen Büchern schon gar zu gerne den alten Gott und sein Reich in Christo wegzaubern will! Hier protestirt am Anfange des Briefes die Kirche gegen „jedes Hereinragen des pantheistischen Gottesbegriffes in ihre Glaubenslehre;“ vielmehr bleibet das Evangelium fest bei der geoffenbarten Schöpfungslehre, auf welcher schon der Alte Bund stehet, grade wie Paulus Apostg. 17, 24—26. den Heiden zuvor, ehe von dem Manne, in dem das Heil und die Auferstehung ist, die Rede sein kann, von dem Gott predigt, der nicht nur aller Menschen Geschlecht aus Einem Blut, wie Moses er=

zählt, sondern auch die Welt, Himmel und Erde gemacht hat, als der Niemandes bedarf. Desgleichen lehrt und predigt das Evangelium voran mit der Schöpfung den Fall des Menschen, um so zu verkündigen als aufgeschlossenes Geheimniß, daß vor diesem vorausgesehenen Abfall, auf daß der Welt gelegter Grund dennoch fest liege, der Schöpfer schon die Erlösung zuvorbedacht hat. Die Kirche, wenn sie den Gott und Vater ihres Herrn Jesu Christi preiset, nennt und kennt ihn damit obenan als den außerweltlichen, vorzeitlichen, persönlichen Gott, der Kreatur (zu welcher Christus nach der Menschheit gehört) gegenüber — so wie zugleich, was nothwendig damit gegeben ist, als den Vater eines ewigen Sohnes und Geliebten, in dessen Liebe er keiner Welt bedurfte vor deren Schaffung. Dieser Mensch gewordene ewige Sohn ist's, in dem und zu dem Alles geschaffen worden. So ist mithin die evangelische Lehre, wiewohl in der Zeit der Erfüllung neu und klar hervortretend, eigentlich nichts Neues, vielmehr das Uralteste und Erste des göttlichen Rathes: Beweis dafür gibt die vorbereitende Verkündigung und Darstellung dieses Rathes in Weissagung und Vorbildern des A. T. „Vor Grundlegung der Welt" und „in Ihm" erläutert und befestigt sich wechselseitig, ist nimmermehr von einander zu reißen. Eine Weltschöpfung schon ohne eine dafür vermittelnde Schiedlichkeit des Personlebens in Gott ist undenkbar, überhaupt ein vorweltlicher Schöpfer-Gott nur als dreieiniger denkbar. Wiederum der Sohn, in welchem der Rath gefaßt war (Kap. 3, 11. 2 Tim. 1, 9.), ist also gleich ewig persönlich vor der Welt, der durch ihn gemachten. Hier wird die zur ältesten Lüge Satans, zu dem Geheimnisse des Heidenthums rückkehrende neueste Philosophie, die jetzt schon Gemeingut populärer Lehre zu werden anfängt, im Glauben gerichtet und abgewiesen. Ja, Christus ist eben darum auch das Urbild der Menschheit als des Centralgeschöpfes der priesterlichen Vermittlung für Himmel und Erde, wie und weil er der Erstgeborne überhaupt ist, in dem alle Schöpfung geschah und besteht; aber er ist es als Person vor der Welt und Menschheit, in derselben ewigen Persönlichkeit, welche hier der Apostel voraussetzt und dennoch mit der geschichtlichen Person des nicht bloß „todten und begrabenen," sondern auferstandenen und erhöheten Jesus Christus, dessen Geschichtsleben in seinem Leibe, der Gemeinde fortgeht, in Eins nimmt.

Auf daß wir seien heilig und unbefleckt! Inhalt und Zweck, Absicht und gewollte Folge der Wahl: ganz wie 5 Mos. 7, 6. 14, 2. schon im Vorbilde, das die Erfüllung weissagt und anbahnt. Hier wird auch schon unser Sündenzustand vorausgesetzt, vermöge dessen aus der erstgeschaffenen Welt jetzt in anderm Sinn eine Welt geworden, aus welcher

wir erwählet sind, wie bald Kap. 2, 1—5. hervortreten soll. Heilig und unbefleckt, positiv und negativ ein einiger Begriff zusammen, ist wohl zu verstehen, wie jetzt gewiß „heilig" von innerer, wahrhaftiger Heiligkeit gelten muß, denn jetzt wird aus dem voraus gegebenen Namen des Berufes V. 1. das Ziel desselben hervorgenommen, in ihm aufgedeckt. Wir gerathen darum noch nicht in den katholischen Irrthum, entgehen aber den Gefahren einseitig lutherischer Orthodoxie, wenn wir das: Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig! als Zweck der Gnadenwahl und Ziel der begnadigenden Rechtfertigung festhalten. Daß in vorliegender Stelle bei der ewigen Erwählung schon auf die Vollendung vorausgeblickt wird, haben wir oben gesagt. Der Apostel erklärt wahrlich nicht bloß in den folgenden Sätzen V. 5—7. seinen ersten, sondern wie er von der Wahl durch die Kindschaft zur Begnadigung, der in der Erlösung durch das Blut begründeten fortgeht, so steigt er auch in der gegenüberstehenden Begriffsreihe wieder vom Ziele der Heiligung durch dieselbe Kindschaft zum grundlegenden Anfange derselben, zu der Begnadigung, welche für's Erste Vergebung der Sünden ertheilt, herab. Diese Vergebung der Sünden ist freilich Grund einer ersten Unbeflecktheit oder Tadellosigkeit, aber dabei allein bleibt es nicht und soll es nicht bleiben, die Sünden sollen weggenommen und die Tadellosigkeit wesentlich hergestellt werden. Auch nach Kol. 1, 22. sind wir durch Christum dazu versöhnt, daß wir einst heilig, flecken- und tadellos vor Gottes Angesicht ständen. Wenn nach Röm. 6, 22. beabsichtigte, geforderte Frucht des Gnadenstandes ist, daß wir heilig werden — ist dasselbe nicht rückwärts nur um so gewisser das letzte Ziel des ersten Gnadenrathes, die Absicht der Erwählung? Wenn Röm. 12, 1. 2. die Gerechtfertigten durch diese Barmherzigkeit ermahnet werden zur Heiligung — hat dann Gottes Wahl an ihnen schon in der Sündenvergebung ihr eigentliches, letztes Ziel gefunden? Wahrlich, das erste Wort einer Gnadenwahl im A. T. stellt dieses Ziel anders, und wird 1 Petr. 1, 15. 16. als noch nicht erfüllt in's N. T. herübergenommen; die ganze Schrift schließt Offenb. 22, 11. mit solcher Mahnung. Der uns von Ewigkeit her dazu erwählt hat, will uns einst für ewig als Geheiligte vor sein Angesicht stellen (Kol. 1, 22. Judä V. 24.) — das ist nun offenbar auch der einzig rechte Sinn des abschließenden: vor ihm selbst. Der Gegensatz mit unvollkommener, schon vor Menschenaugen genügender Heiligkeit ist nur der untergeordnete Gedanke, um an den letzten Flammenblick des heiligen Richters, der nur vollendeter Gerechten ewig beseligender Gott sein kann und will (Hebr. 12, 23.), zu erinnern. Dann vor seinem Throne wird im erlangten Ziele die Heiligkeit seiner Geheiligten als der Urzweck der ersten Wahl sich offenbaren, als die Frucht und Wir-

kung der Gnade, wenn auch nicht als nothwendig unwiderstehliche, denn in Vielen, die dahinten geblieben sind, wird sie leider ausgeblieben sein. Wie kann vor Gott schließlich etwas anders gelten als es ist? Wenn er uns jetzt um des Glaubens willen, in Christo schon als die Heiligen und Fleckenlosen liebt und behandelt, also wir deß freilich getrost uns annehmen sollen, so beruht dennoch diese wundersame Vorausnahme nur auf der zukünftigen Verwirklichung. Nur zum Theilhaftigwerden seiner Heiligkeit (Hebr. 12, 10.) behandelt er uns eben erziehend väterlich als seine lieben Kinder; nur wenn und indem wir der Heiligung nachjagen, sind und bleiben wir gerechtfertigt. Hier haben wir die neutestamentliche Aufschließung des ersten Erwählungs-Wortes an Abraham: 1 Mos. 17, 1. Gott schenkt sich dem glaubenden Erwählten zu seinem Gott, mit aller Allgenugsamkeit seiner Kraft; das ergreift der Glaubende und ist insofern schon vollkommen — aber grade auf diesem Grunde soll sich bauen der Wandel vor Gottes Angesicht, das Fortschreiten zu dem Ziele, welches der eben so gnädige als ernste Imperativ vorhält: Sei vollkommen!

V. 5. Indem er in Liebe uns vorbestimmt hat zur Kindannahme durch Jesum Christum, zu ihm selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens.

Daß gegen Luthers Konstruktion so gelesen werden muß, nehmlich „in (der) Liebe" zu diesem folgenden Vers gezogen, läßt sich für ungelehrte Leser dieser kurzen Auslegung nicht ohne gelehrte Weitläuftigkeit beweisen; wir müssen sie bitten, es im Vertrauen auf unsere Gründe so hinzunehmen. Aus Gottes Liebe allein, der im Glauben ergriffenen, kommt unsere Lust und Kraft zur Heiligung, das allein ist der Weg zu dem Ziel, einst heilig und unbefleckt vor Ihm erfunden zu werden — wobei sich ohne den unnöthigen Beisatz allerdings von selbst versteht: ebenfalls in der Liebe! Wenn aber hier im ersten Haupttheile des Briefes die Gnade und Gabe Gottes zuvor gepriesen wird, so folgt richtig im zweiten Kap. 4, 16. (durch Kap. 3, 17. vorbereitet) auch die ausdrückliche Bezeichnung unserer Liebe. — Das jetzt auftretende Vorbestimmen (bei Luther: Verordnen) ist nicht ganz einerlei mit dem Auserwählen: freilich in Gott ist das Alles Eins, aber für unsre Rede davon legt sichs aus einander. Dem ersten Beschluß, uns anzunehmen und zu heiligen, folgt die nähere Bestimmung, wie und wodurch das allein geschehen kann und soll. Nehmlich in der Kindschaft oder Kindannahme, Adoption durch Jesum Christum: der Vater nimmt uns aus Gnaden in demselben zu Kindern an, gibt sich uns zum Vater, daß wir dadurch seine rechten, heiligen Kinder werden. In der nicht nur zugerechneten, sondern sofort einge-

pflanzten, eingeborenen Kindschaft Röm. 8, 15. haben wir den Grund und Anfang zur Vollendung in Wahrheit, welche dann Röm. 8, 23. mit demselben Worte benennt. Das ist eben der vorgezeichnete Weg fortgehender Einpflanzung in den Ein- und Erstgeborenen: Röm. 8, 29. Hier in unserem Briefe folgt sogleich dazu der deutliche Ausdruck: zu ihm selbst, indem wir durch den Sohn zum Vater, zu dessen völliger Gemeinschaft hergestellt und wiedergebracht werden sollen. Vorhin hieß es: heilig und unbefleckt vor Ihm, denn ewig bleibt freilich das Anbeten der Kreatur vor dem unendlich erhabenen Schöpfer, dessen Augen sie heilig vor sich, dem Heiligen sehen wollen. Jetzt aber, das ist die andere Seite, lautet es eben so wahr, buchstäblich: in Ihn (wie: in Christo) — denn die Brüder und Glieder des Gottmenschen haben durch ihre in einer wesentlichen Geburt erlangte Kindschaft zugleich eine solche Gemeinschaft mit dem Vater selbst, welche das einzig kühn dastehende Wort 2 Petr. 1, 4. als Theilhaftigkeit göttlicher Natur bezeichnet.

Zu Solchem hat uns Gott vorbestimmt, nach dem Wohlgefallen seines Willens! Ach ja freilich ein gnädiger und guter Wille, nichts als väterliche Liebe, mit der er sich uns zum Vater gibt, uns endlich gar als seine Kinder zu und in sich nehmen will — also daß wir uns die überschwängliche Gabe und Gnade auch mögen recht wohlgefallen lassen. Aber das will der Apostel nicht eigentlich noch einmal sagen am Ende des Satzes, nachdem es voran schon so tief und ganz als möglich ausgesprochen war: in Liebe! Vielmehr die Verweisung auf den Willen Gottes, das demüthige Beruhen im Rathe Gottes, der es grade so und nicht anders gewollt hat, ist hier der Preis und das Lob, wie bei dem Herrn selber Matth. 11, 26. Luc. 10, 21. In unserem Kapitel folgt die Erklärung deutlich V. 9. und am stärksten V. 11. Hier in V. 5. aber, wie wir sahen, ist nicht mehr die Auswahl an sich der Hauptgedanke, sondern die nähere Bestimmung derselben: zur Kindannahme durch Christum. Dies „nur durch Christum" ist sofort etwas Ausschließendes, bezeichnet einen Weg, der sehr Vielen, insonderheit damals dem größten Theile von Israel gar nicht wohlgefällt, so daß eben darum die Auswahl und der Segen an ihnen vorbeigehen muß. Der Apostel redet also von diesem Rathschlusse, der zwar Allen das Heil bietet, doch nur in Christo, nur durch die zur Kindschaft führende Gemeinschaft in Ihm, keinen anderen Weg aufthut oder gelten läßt. Das ist eine Bestimmung des göttlichen Willens, wobei gewiß für unser Verständniß doch zuletzt nur Gottes Wohlgefallen oder heiliges Belieben anzubeten bleibt, denn auch kundgethan ist und bleibt es noch ein Geheimniß, V. 9. (Kol. 1, 19. 20.) Es gefiel ihm also — dabei bleibt es! Dabei versteht sich wiederum freilich, daß Gottes höchster

und heiliger Liebeswille keinen Gefallen am Tode des Gottlosen haben kann, sondern will daß allen Menschen geholfen werde, keinen Menschen zum Zorn setzet sondern Alle dazu, daß sie sein seliges Eigenthum würden durch Jesum Christum. An andern Orten lehret und zeuget die Schrift deutlich genug so von diesem Gotteswillen, wie der Sohn selbst Joh. 6, 40. Dennoch erscheint anderseits unsrem unzulänglichen Begreifen, insofern wir die tiefen Gründe der Bedingung des Glaubens an diesen Sohn, der Vermittlung in Ihm allein und die geheimen Wege der Gnade auch unter den Ausschließungen und Gerichten keineswegs zu durchschauen vermögen, sowie zugleich bei dem Bewußtsein unsrer eignen völligen Unwürdigkeit und der Kausalität selbst unseres Glaubens, insofern er Kraft hat, nur aus Gottes Macht — dennoch erscheint uns bei dem Allen mit vollstem Recht das göttliche Wollen als rein nur selbst sich bestimmend, Allem vorangehend, immerdar über Allem stehend und sonach unumschränkt. Woraus nun der Apostel sofort herleitet, daß also auch von den Gläubigen, ohne irgend ein Sichberufen auf ihren Glauben, lediglich die Gnade zu preisen sei.

V. 6. Zu einem Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadiget hat in dem Geliebten.

Noch eine letzte Zielbestimmung für diesen ersten Abschluß, denn das „zu Gott" läßt doch das ewig anbetende Loben übrig, ist keine dies aufhebende Vergottung der Kreatur. Gottes Ehre — der letzte Zweck der Welt, so wahr Gott über ihr Gott ist und bleibt — und unser Heil sind unzertrennlich mit einander verbunden; Gott sucht seine Ehre oder das Lob seiner Herrlichkeit an uns durch unsre Begnadigung. Spricht seine Liebe zuerst freundlich im Evangelium: Dein Heil ist mein Ziel! so spricht unser Dank dafür: Ehre sei dir! und daß er das freilich gewollt hatte und nur wollen konnte, muß offenbar werden, wie er es auch von Anfang gesagt hat.

Lob der Herrlichkeit seiner Gnade — das ist wörtlich genauer als Lob seiner herrlichen Gnade. Wenn Gottes Herrlichkeit (in welcher für uns Menschen ewig seine Gnade leuchtet) auch unsre Herrlichkeit geworden, dann loben wir Ihn in dieser wiederstrahlenden Herrlichkeit (deren wir nach dem Grundtext von Röm. 3, 23. jetzt mangeln) — dann sind wir selbst in diesem hergestellten Abglanz ein herrliches Lob Gottes. Siehe Kap. 5, 27. und auch Kap. 3, 21., in welcher Stelle das Wort Ehre, griechisch dasselbe, desgleichen die Herrlichkeit Gottes in der Gemeinde zum Ziele stellt. Das ist mehr als nur Lob sagen oder bringen, wie hernach V. 12. noch deutlicher zu verstehen gibt. Vgl. 1 Thess. 2, 12. 2 Thess. 2, 14. Der Anfang aber für dieses zu erlangende Ziel ist —

was denn anders als Mittheilung der Gnade, derselben Gnade eben, deren auch in Gott herrlicher Preis und Abglanz wir Begnadigte werden sollen? Begnadiget (Luther: angenehm gemacht) das ist erste Stufe, vielmehr allgemeinster Name für die wirkliche Ausführung des beschlossenen Rathes, welche natürlich zuerst noch dem Vater eignet; so ist der erste Gedankenkreis in den Gruß V. 2. zurückgeführt. Der griechische Ausdruck ist ein treffend vollsinniger: das Nächste darin ist die erste Gnadenerweisung (wie gleich V. 7. anknüpft), der Anfang der zu vollziehenden Kindannahme, mithin das Annehmen, für lieb und angenehm Erklären der Sünder. Aber wenn „mit Gnade begnadiget" wieder so mittheilend, ausgießend aus Gottes Wesen in uns lautet (wie vorhin „gesegnet mit Segen") — so ist gewiß das Weitere zugleich darin andeutend beschlossen. Also, wie Luther herausgefühlt hat, zugleich ein wirkliches Angenehmmachen, d. h. mit vor Gott lieblicher, angenehm und holdselig wiederscheinender Huld oder Wohlgefälligkeit begaben. Maria ist vor Gabriels Augen als die Begnadigte auch voll Gnaden oder Huld, holdselig und lieblich zu schauen, eben darin der Kirche Bild.

Abermals natürlich wird beigefügt das „in Christo", und zwar dafür diesmal: in dem Geliebten. Denn die Liebe des Vaters, welche V. 5. als Grundbegriff des Ganzen dastand, ist zuerst nur die ewige zum ewigen Sohn seiner Liebe, an dem als dem Mensch gewordenen er dann sein Wohlgefallen hat, wie bei der Taufe am Jordan bezeugt wird — um dies auf uns überzutragen, wie unsere Taufe als Einpflanzung in diesen Geliebten zuerst vermittelt, von da uns immer voller zugeeignet wird. Was zwischen Vater und Sohn unmittelbar und eigentlichst Liebe ist (Joh. 17, 24.) — wird als Gnade auf uns übergetragen, und es ist und bleibt ein eben sowohl zurechnendes als zugleich schenkendes Begnadigen, daß durch Einpflanzung in diesen einigen Geliebten dieselbe Liebe des Vaters, die in ihm ist, nun auch in uns ihre Wohnung aufschlägt. (Joh. 17, 26.) So hat der Apostel, das „Uns" im Namen aller je und je Gläubigen sprechend, einen engsten Gedankenkreis geschlossen, worin des Vaters Rath ganz und gar voransteht, das der Erwählung und Verordnung gemäße Begnadigen (wiewohl es die geschenkte Fülle schon in sich trägt) doch im Anfange der wirklichen Erlösung, Versöhnung, Sündenvergebung als das ersterreichte Ziel der Ausführung des Rathes erscheint. Nun kann er neu anhebend näher zum Sohne rücken, denn das Verhältniß des Einzelnen zur Kirche ist allerdings voran abhängig von seinem Verhältniß zu Christo, nicht umgekehrt. Nur die in Christo sind — nur eine Gemeinde in Christo — das muß zu allererst festgestellt sein!

V. 7. In welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Uebertretungen, nach dem Reichthum seiner Gnade.

In welchem — hiemit also beginnt der neue Gedankenkreis, welcher näher nun die wirklich aufgerichtete Haushaltung und Anstalt im Sohne vor uns entfaltet, bis V. 12. In der bisherigen dreifachen Doppelreihe der Begriffe zielte doch Alles noch, vom Liebesrathe des Vaters her gefaßt und geschaut, auf Christum hin; selbst das dritte Glied, welches natürlich, um die Kette zu verbinden, den Anfang der Ausführung als das Ziel des Rathes hinstellte, so den Uebergang zum Folgenden enthielt, wies auf die ewige Liebe zwischen Vater und Sohn zurück, in die volle Einpflanzung in diesen Geliebten hinein. Nun aber thut sich die angebrochene, mit lauter Erfüllungen fortgehende Fülle der Zeiten und mit ihr die Oekonomie des Sohnes auf, nun gibt's ein: Wir haben! Wieder drei Grundbegriffe, in denen sich diese Oekonomie gründet, fortführt, vollendet: den Grund leget die Erlösung im nächsten Sinn, wo sie gleich Sündenvergebung erscheint (obwohl damit freilich der volle Sinn des Wortes noch nicht erschöpft ist); den Fortgang vermittelt die überschwängliche Mittheilung der Gnade zu Weisheit und Erkenntniß; der Abschluß zeigt sich in der Zusammenfassung, wodurch dann erst nach allen Zeiten die Haushaltung ausgeführt, aufgerichtet sein wird. Wiederum treten zu diesen drei großen Worten drei gegenüber stehende Bestimmungen, zwar nicht mehr (wie vorhin) grade sämmtlich Zweck oder Ziel anzeigend, aber doch wieder ähnlich zurückführend in ihrem Zusammenhange. Erlöset sind wir nach dem Gnadenreichthum: d. h. nichts Anderes, als dazu, daß dieser ganze Reichthum in uns mittheilend ausgebreitet werde — mithin darin wieder voran das Ziel dem Grunde gegenüber. Die überschwängliche Mittheilung widerfährt uns zur Erkenntniß des Geheimnisses seines Willens, des neuen Geistesgesetzes in Christo, wonach Alles durch die Gnade in Ihm zu Stande gebracht wird bis zur Vollendung: das ist der uns aufgethane Weg. Endlich diese vollendende Verfassung geschieht — nach V. 11. 12. (was durchaus nicht davon zu trennen!) auf den Grund und geschichtlich entwickelnd aus dem Grunde der in Israel, dem Erbe Gottes, bereits vorhandenen Verordnung für Christum und in Christo. Damit ist die Oekonomie des Sohnes (welche auch den alten Bund begreift) mit Bezug auf den zu erfüllenden Typus des Landes und Reiches Israel wieder in Gottes Rath und Vorsatz zurückgeführt; es kann jetzt abschließend als Drittes folgen, wie der heilige Geist für Heiden und Juden eine Wahrheit und Wirklichkeit gebracht, es den glaubenden Einzelnen zugesichert hat.

In welchem wir haben: das erste Präsens der ganzen Rede, mit großem Nachdruck! Wer sind die Wir? Die Gemeinde der Glaubenden; sobald wir es glauben, ist's unser, und freilich davon handelt sich's jetzt, vom wirklichen Empfangen und Besitzen im Sohne, in dem die Erlösung als vollbracht vorhanden ist. Dennoch ist, nach der zwiefachen Fassung der Gemeinde, welche den ganzen Brief durchzieht, nicht ganz auszuschließen die Versicherung, daß jedes getaufte Glied derselben schon habe, selbst wenn es noch nicht durch den Glauben angeeignet hätte. Wie wir jetzt den Getauften mit Recht Beides predigen: Siehe du hast die Erlösung in Christo — dann auf diesen evangelischen Grund hin mahnen und prüfen: Hast du sie wirklich? Erlösung, Loskaufung ist der große Schriftbegriff, der hier (mit dem Artikel) vorausgesetzt wird und den wir nicht neu besprechen können — denn wie kämen wir sonst in unsrem Briefe weiter, ohne die ganze Bibel mit hinein zu nehmen? Es ist losmachende, loskaufende Befreiung von aller uns rechtmäßig leider beherrschenden bösen Macht, die uns von Gott trennt, unsre (Heiligkeit und) Seligkeit hindert. Nun ist dieselbe zwar, insofern sie Christus faktisch erworben und vollbracht hat, mit Ihm und in Ihm auch schon ganz unser; dennoch aber gilt es ein fortgesetztes Nehmen und Schöpfen aus dem reichen Schatze, welchen das große Wort Erlösung in sich schließt. Abermals ein uns zugeeignetes Anfangswort, dessen ganze Wahrheit noch rückständig bleibt! Erlösen heißt überall in der Schrift noch viel mehr als Vergebung der Sünden verschaffen, umfaßt die ganze Rettung, Frei- und Losmachung von Allem, was abgethan werden muß, bis zur vollen Seligkeit. So sind wir errettet vom zukünftigen Zorn, 1 Theff. 1, 10. — von der gegenwärtigen argen Welt, Gal. 1, 4. — von der Gewalt der Finsterniß, Kol. 1, 13. — erlöset von aller Ungerechtigkeit, Tit. 2, 14. — auch vom eiteln Wandel nach väterlicher Weise, 1 Petr. 1, 18. Die volle Erlösung wie die volle Kindschaft bleibt nach Röm. 8, 23. noch ein Gegenstand hoffender Erwartung. Siehe dies hernach in V. 14. Der Apostel hat nicht ohne Grund das umfassende Wort vorangestellt und nimmt nun zunächst das Erste heraus: die Vergebung der Sünden, weil es von diesem Anfangspunkte sicher, ja nothwendig immer wieder durch diesen bis zum Ziele der Herrlichkeit gehet. Man sehe Jes. 33, 23. 24. die Kraft aus diesem Grunde, sowie 2 Petr. 1, 8. 9. die Faulheit und Unfruchtbarkeit aus dem Vergessen und Verlieren desselben.

Daß uns Christus erlöset hat durch sein Blut, dies Eine, Köstliche, das für alle die vielen Sünden, die lauter Uebertretungen sind, nicht nur gilt, sondern auch nach Hebr. 9, 12—14. sofort als Blut der Besprengung die Reinigung zur ewigen Erlösung wirkt, darüber wollen

wir weiter nicht abschweifen; erinnert sei nur daran, daß nach Abrahams „Erwählung" auch in der vorbildlichen „Erlösung" aus Egypten sogleich zum erstenmale das Blut des Lammes hervortrat. Mit dem Beisatz: nach dem Reichthum seiner Gnade — deutet der Apostel sogleich wieder an, daß noch mehr dahinter sei, daß in der Erlösung ein Schatz weiterer Gaben aufgethan werde, der über die erste Sündenvergebung hinausgehet. Darum ja wird nun V. 8. 9. nicht bloß bei der Vergebung stehen geblieben. „Wir haben in dieser Gnade nicht nur Erlösung von Elend und Fluch, nicht nur Vergebung; wir finden in ihr die Freiheit, die Herrlichkeit, das Erbe der Kinder Gottes, die Krone des ewigen Lebens." Ja wohl, das Alles findet (nach V. 18. hernach) das erleuchtete Verständniß in dem kräftig wirkenden Willen der uns gänzlich erlösenden Gnade.

V. 8. 9. Welche er überfließend gemacht hat auf uns in aller Weisheit und Klugheit, indem er uns kundgethan das Geheimniß seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich (bei sich selbst) vorgesetzt hatte.

Das ist jedenfalls eine nun weiterführende reale Mittheilung des überschwänglichen Reichthums der Gnade. Merkwürdig ist sofort, daß als nähere Bezeichnung dieser mitgetheilten Gnadenfülle, die der Sündenvergebung folgt, doch auffallend — ein bloßes Wissen gesetzt zu sein scheint. Gott hat uns die Gnade widerfahren lassen in oder als Weisheit und Klugheit, so daß wir nun durch dieselbe weise und klug sind. Im Allgemeinen ist schon klar, daß diese Einsicht, Erkenntniß oder wie man's nenne, kein unfruchtbares Wissen sein soll (als welchem die ganze Schrift keinen Werth beilegt), daß namentlich hier wieder vom uns gezeigten, aufgethanen Wege, nachdem wir grundlegend zuerst die Vergebung empfangen haben, die Rede sein muß. Wie Gott seinem erlöseten, von der Schuld, welche auf ihm wie auf Egypten lag, sühnend freigesprochenen Israel alsbald sein Gesetz offenbarte, so wird uns das Gesetz des Geistes in Christo, das Geheimniß des Willens kund. Beides, Weisheit und Klugheit zielt hier durchaus auf Leben und Wandel, ja schon die ganze Schrift vom A. T. her kennt nur praktische „Weisheit", das N. T. unterscheidet diese grade von der verdächtigen, oft schädlichen Erkenntniß. Aber nun der Unterschied? Weisheit bezieht sich noch mehr (denn ein Ineinanderfließen des Unterschiedes bleibt unleugbar) auf die allgemeine Kunde vom uns eröffneten Geheimniß Gottes, ist ein aus der Praxis des Glaubens kommendes, in die Praxis des Lebens treibendes Wissen um seinen ganzen Gnadenrath im Großen, um das, was Er gethan hat.

Dagegen Klugheit ist die Folge, das Anwenden dieser Weisheit als Einsicht für das Geheimniß des auszuführenden Willens Gottes, bezieht sich also mehr auf das, was an uns geschieht, was die Gnade in und durch uns gethan haben will. (Vgl. Kol. 1, 9. 10. 2, 2. 3.) Das Eine bezieht sich auf den in der Ewigkeit rückwärts liegenden und doch im Aufschluß uns gegenwärtigen Gnadenrath als Rathschluß an sich — das Einschauen in denselben ist Weisheit; das Andre bezieht sich auf seine kommende, durch uns zu vermittelnde Erfüllung — hierin sich recht verhalten ist die Klugheit der Weisheit. (Kap. 5, 15. 17.)

Das Kundthun V. 9. ist ja kein bloßes, äußerliches Kundthun, daß wir's nun wissen; so verstehen wäre selbst nur ein Mangel jenes lebendigen Verständnisses, welches der Apostel meint. Die Schrift weiß zwar von einer Predigt und einem Zeugniß für Alle zur Ueberführung, doch nur so, daß erst im gläubigen Annehmen zugleich das lebendige Verstehen folgen kann; sie weiß nichts von einer bloßen Offenbarung von Lehren, Sätzen und Wahrheiten im Sinne des alten Supranaturalismus. Die Erkenntniß V. 17. 18. kommt aus, bestehet in der Erfahrung der wirkenden Kraft an den Glaubenden V. 19. — ist wie Kap. 3, 18. 19. gemeint. Gott macht uns kund, was er an uns erzeiget, Kap. 2, 7. Der Rath seines Willens V. 5. war bis zu dieser Kundmachung ein Geheimniß der Ewigkeiten (Röm. 16, 25. 26.), und zwar im vollsten Sinne für die Heiden (s. bald Kap. 3. und Kol. 1, 26. 27.) — denn in Israel war es wenigstens durch Weissagung und Vorbild angedeutet, obgleich es auch da wenig verstanden wurde, bis die Erfüllung und Eröffnung kam. In einem andern Sinne bleibt es, auch geoffenbaret, dennoch insofern ein Geheimniß (1 Tim. 3, 16. 9.), als theils nur die lebendig Gläubigen wahrhaft wissen bei aller sonstigen Offenheit des Wortes für die Welt, was ihnen durch Gottes Gnade widerfahren und gegeben (1 Kor. 2, 12.), theils auch für diese der innerste und oberste Grund ihrer Erfahrung und Einsicht in das Verborgene Gottes reicht, immer etwas über alle Vernunft Gehendes dabei bleibt, der Rath Gottes nun einmal nur als Gottes geoffenbarter Wille nach seinem Wohlgefallen, an dessen Gränze wir uns bescheiden müssen, erkennbar ist. Auch das Kundthun geschieht in einer Zeit und Weise, wie sie grade Gott von Ewigkeit her wohlgefällig war, seinem allweisen freien Beschluß entsprach, nehmlich zu V. 10. Am stärksten endlich, ein Wort auf's andre mit steigendem Nachdruck setzend, schließt der Satz ab: das er sich vorgesetzt hatte!

„Die ganze paulinische Theologie" — so schrieb einst Kleuker — „beruhet hauptsächlich auf dem, was er das göttliche Geheimniß, und dessen Ausführung die Oekonomie Gottes nennt. Kein Apostel spricht

mit dem Schwunge und der Fülle des Geistes von diesem weisen und erbarmungsvollen Vorsatze Gottes, wie Paulus, dessen Offenbarung in der Ausführung ihn begeisterte, so oft er daran dachte." Wir wollen ferner, damit wir den Grundgedanken unseres Briefes, die Kirche nicht vergessen, uns an diesem Orte darauf besinnen, wie jetzt, seit die große Offenbarung erfolgt und ihr Inhalt, obgleich ihn der heil. Geist immer neu in den Herzen der Gläubigen aufschließt, doch zugleich schon in der apostolischen Schrift niedergelegt ist (Röm. 16, 25. 26. meint offenbar die neutestamentlichen Schriften!) — wie jetzt von keinen Mysterien mehr die Rede sein darf nach heidnischer Weise, von keiner irgendwie geheimen Mittheilung oder Tradition, deren Pforte nicht zugleich allem Volk offen stände, nach der Weise des A. T. Der Charakter der christlichen Kirche ist Offenheit und Oeffentlichkeit im höchsten Sinne des Worts. Alle ihre Glieder sollen und können in Alles einschauen, nach dem Reichthum der Gnade, welcher in jedem nicht zurückbleibenden, nicht wieder träge sich selbst aufhaltenden Gläubigen, einmal zugeeignet und eingepflanzt, weiter wirket alle Weisheit und Erkenntniß. Dazu geschiehet solches eben auf dem Wege der Gnade, von Einem Haupte des Leibes und Hohenpriester seines Volkes her, durch den Geist, auf dem Grunde des Evangeliums, der Sündenvergebung. Also tritt die neue Oekonomie und Anstalt der Kirche, von welcher sogleich V. 10. reden wird, auch darin der alttestamentlichen Gesetzgebung mit ihrer ganzen Voranstalt entgegen, daß hinfort, gegen allen Katholicismus, keine gesetzliche Aeußerlichkeit des Ortes, der Form oder Gemeinschaft mehr gilt, Christus weder selbst noch durch die Apostel irgend etwas dergleichen eingerichtet und festgesetzt hat. Ein Apostel betet für die Gemeinde, wie V. 17. folgt, lehrt und ermahnet aus Preis und Bitte seines apostolischen Betens heraus, herrscht aber nicht, baut keine ewigen Formen, treibt und übertreibt nicht die äußere Erscheinung der sich tief innerlich ihrem Ziel entgegen gestaltenden Kirche.

V. 10. Zur Anstalt (Haushaltung) der Erfüllung der Zeiten, (unter Ein Haupt wieder) zusammenzufassen Alles in Christo, was in den Himmeln und was auf der Erde ist, in Ihm.

Haushaltung oder griechisch Oekonomie — hier ein merkwürdiges Wort! Zuerst steht es Luc. 16, 2. 3. im ordinärsten Sinne von Geschäft und Amt eines Haushalters über Geld und Gut; dann höher übergetragen vom apostolischen Amte Eph. 3, 2. Kol. 1, 25. 1 Kor. 9, 17. Denn die Apostel sind Verwalter, Ausspender der Geheimnisse Gottes 1 Kor. 4, 1. — welche Stelle schon mit der hiesigen in gewisser Verwandt-

schaft erscheint. Endlich Eph. 3, 9. (nach V. 2.) sofort wieder in der erweiterten, gesteigerten Bedeutung wie hier: eine in höherer Einheit gedachte Zusammenordnung und Zusammenwirkung vieler Aemter und Verwaltungen, als in Einem großen Hause nach gleicher Vorschrift und Führung. Man kann auch sagen: die ganze, im Großen zusammenstimmende Einrichtung zum Ausführen eines gefaßten Planes, denn das Wort (wie unser „Anstalt machen für etwas") kommt wirklich so vor. Also Plan, Weise, Einrichtung, Anstalt, Reichshaushalt eines ordnenden Regierens, Verwaltens, Austheilens, nur nicht grade bloß das Letztere. Luther beschränkte dies Austheilen der göttlichen Gnadenschätze nach seiner vorherrschenden Anschauung vollends auf das Predigen, was jedenfalls falsch. Vom Kundthun war schon die Rede, jetzt schreitet offenbar der Gedanke weiter. Von Plan und Anordnung eines geregelten, vertheilenden Ausführens gehet freilich der Zusammenhang aus, aber der Gedanke begreift nun zugleich die objektiv dazu hingestellte Einrichtung und Anstalt: dies letztere Wort bleibt wohl der passendste Ausdruck zum Uebersetzen, die Erweiterung des Aemter-Komplexes anzeigend, wenn wir nicht gradezu Haushaltung beibehalten wollten.

Gott hat nun seinen Vorsatz gefaßt zur Anstalt, d. h. im Hinblick auf dieselbe, sie als nächstes Ziel der Ausführung im Auge gehabt. Die Ausführung hob allerdings an, da die Zeit erfüllet war (nach Luthers Uebersetzung) — allein der entsprechende Ausdruck (hier anders lautend als Gal. 4, 4.) sagt wiederum im Grundtext etwas Anderes, noch Umfassenderes. Nicht von dem einen Zeitpunkte des Anfangs ist die Rede, sondern von dem ganzen Fortgange durch die Zeiten, bis daß Alles in Christo zusammengefaßt sein wird, wie wir ja deutlich lesen. Wörtlich: zur Anstalt der Erfüllung der Zeiten — diese genitivische Bestimmung reicht eben so weit als eben die ganze Wirksamkeit der Anstalt oder Haushaltung. Die rechte Deutung bringt uns Kap. 2, 7. nach, desgleichen wird Luc. 21, 24. Apostg. 1, 7. (richtig übersetzt) von Zeiten in der Mehrheit geredet, nicht anders in der sehr bedeutsamen, bei Luther verdunkelten Stelle Apostg. 3, 20. 21. Endlich ebenfalls für Ephesus 1 Tim. 2, 6. drückt sich Paulus eigentlich aus: das Zeugniß von Christo solle für seine Zeiten ergehen. Aus dem Allen verstehen wir, daß die große, nun angebrochene Zeit der neutestamentlichen Haushaltung ihre Perioden, Fristen und Vertheilungen hat, in denen stets wieder irgend eine specielle Zeiterfüllung kommt, bis Alles vollendet ist. Aber daß Gottes Anstalt (in allen ihren Aemtern, auch schon das einzelne nach Luc. 12, 42.) durch ihre Zeiten sich bethätigt, lauter Ablaufszeiten für immer neues Erfüllen oder noch fehlendes Aufrichten des von Gott Beschlossenen nach ein-

ander bringt, das ist nur die Umgränzung des Begriffes von außen her. Innerhalb dieses Rahmens gleichsam der Länge und Breite — was ist für Fundament und Ausbau dieses großen Hauses Gottes das Grundgesetz nach der Tiefe und Höhe? Der Apostel spricht es im Texte mit einem einzigen Wort aus, wofür die deutsche Sprache kein ganz entsprechendes hat: „unter Ein Haupt wieder zusammenzufassen" Alles im Himmel und auf Erden in Christo, ja in Ihm, dieser mittelnden Person zwischen Geschöpf und Schöpfer! Das muß er hier noch anders meinen als wenn hernach V. 22. Christus nur als das besondre Haupt seiner Gemeinde bezeichnet wird, alle Dinge aber ihm nur als dem Herrn zu Füßen liegen. Die eine Anschauungsweise schließt die andre nicht aus, indem auch Kol. 2, 10. Christus über die Gemeinde hinaus im weiteren Sinne das Haupt aller Herrschaft, der Oberherr heißt.

Solches „Zusammenhaupten" (wie das Griechische wörtlich sagt) aller Schöpfung in dem Menschgewordenen ist eine Zurückführung in ursprünglichen Stand, insofern derselbe Sohn Gottes es ist, in dem und zu dem Alles geschaffen worden. Kol. 1, 15—17. Alles auch wieder, ja mit einer über den Urstand hinzukommenden, neuen Herrlichkeit, die mehr als Herstellung eines Gestörten bringt, unter Christum verfasset! Was in den Himmeln und was auf der Erde ist — so sagt der Apostel, damit wir ja nichts abdingen und ihn zu gering verstehen. Der anfänglichste, weiteste Gegensatz innerhalb des Weltalls: Himmel und Erde — wird im Frieden Christi, so weit es nöthig und möglich war, versöhnt und vereint, wie hernach Kap. 2, 11—18. der besondere Gegensatz innerhalb der Menschheit auf Erden. Auch die geist- und leblose Kreatur ist von diesem Alles nicht auszuschließen, wie wir Kap. 1, 21. 22. nach Ps. 8. vernehmen; freilich aber müssen bei Dem, das in den Himmeln ist, eben so zunächst gemeint sein die Geister, die Engel, wie auf Erden die Menschen. (Kol. 1, 16. 20.) An sich und unter sich bedurften nun die himmlischen, heiligen Engel keiner Versöhnung (wie der Kolosserbrief dennoch auch dies Wort in einem weiteren Sinne gebraucht), wohl aber bedurften sie auch eines Herstellens ihrer gestörten Verbindung und Gemeinschaft mit der Menschheit und irdischen Kreatur. Wie dann auf Erden durch Christum auch alle Kreatur mit der Menschheit erneuert wird und werden soll (Röm. 8, 19—22.) — so ist sicherlich in den Himmeln schon seit des Herrn Auffahrt, für die Herrlichkeit des Menschensohnes Manches anders geworden und steht Solches noch schließlich bevor. In das Einzelne dieser Dinge blicken wir nicht, würden etwa nähere Aufschlüsse nicht verstehen vor unserer Vollendung: halten wir uns nur fest an den tiefen, großen Grundgedanken, der uns hier aufgethan wird! Ach was für eine Blüthe der

Herrlichkeit und des Friedens ahnen wir als die neue Zurichtung und Ausschmückung des Himmel und Erde in Christo zusammenfügenden Hauses Gottes!

Von der sogenannten allgemeinen Wiederbringung, d. h. endlichen Seligkeit aller Gefallenen, Zurückführung auch Satans und seiner bösen Engel in freiwilligen Gehorsam unter Gott redet übrigens unsere Stelle durchaus nicht, denn sie kann ja dem anderwärts in der Schrift hiegegen Bezeugten nicht widersprechen. Theils hütet sich der Apostel wohl, könnte man sagen, hier auch wie Phil. 2, 10. das Gebiet „unter der Erde" beizufügen; theils, wie man richtiger sagt, weil hier doch wirklich „Himmel und Erde" nach uranfänglichem Sprachgebrauch das Weltall bezeichnen will, ist in der Verfassung unter Ein Haupt noch keineswegs das Heilig- und Seligwerden mitgesetzt. Ein Jegliches in seiner Art! Wie Christus ja schon anders unser „Haupt" ist als der heiligen Engel, so wiederum anders Herr, König und Krone zugleich (in der Verklärung seines Leibes) auch der materiellen Welt. Anders wieder liegen ihm die Verdammten und die (nach Kol. 2, 15. grade durch seine Erlösung zu Schanden gemachten) bösen Geister zu Füßen, als die anbetenden Seligen und Engel — aber doch wirklich Alles, Alle zuletzt Ihm, dem Einen. Herr und insofern Haupt über Alles — das ist die Zusammenhauptung, wie Phil. 2, 10. und Offb. 5, 13. auch nur so zu verstehen bleibt. Wenn auch der Abgrund unter Christi Macht gebunden liegt in Ewigkeit, ist ja doch auch das Offb. 21, 8. (nach V. 5.) und 22, 15. übrig bleibende Draußen in der vollendeten Haushaltung mitbeschlossen.

V. 11. 12. In welchem wir auch das Erbtheil (Gottes) geworden, als vorbestimmte nach dem Vorsatz dessen, der Alles wirket nach dem Rath seines Willens, daß wir seien zu einem Lobe seiner Herrlichkeit, als die zuvor gehoffet haben in Christo.

Jetzt eigentlich beginnt die subjektive Aneignung des Heils oder die wirkliche Einführung in das göttliche Reich; doch wird nur so davon gesprochen, daß die erste, vorläufige Berufung und Annahme Israels hervortritt. Denn zur Entwickelung der Oekonomie gehört es, daß den Zeiten der Erfüllung auch Zeiten der Vorbereitung und Verheißung zum Hoffen vorangingen. Es ist ja noch rückständig, nachdem das Ziel in dem Sohne gezeigt worden, eine Bestimmung dazu, welche wieder in den Grund und Anfang zurückführt. Der Grund der Erlösung ist gelegt nach dem Gnadenreichthum (dessen Erzeigen an uns das Ziel wird) — in der Mitte führt uns eben diese (nun beginnende) überschwängliche Mittheilung zur Erkenntniß des Willensgeheimnisses — endlich

die Verfassung unter Ein Haupt beruht auf und wächst hervor aus dem Grund einer (für's Erste sonderlichen) Verordnung zu Gottes Erbtheil. So hat der Apostel jetzt noch zu nennen (als Uebergang zum erst V. 13. rein heraustretenden persönlichen Aneignen) den historisch vermittelnden Anfangsgrund für die Oekonomie Gottes in Christo, die Voranstalt, aus welcher die Anstalt der Gemeinde als aus einem Keime wächst, ja die selbst schon als Keim zum ganzen Baume gehört.

Wir, die zuvor gehoffet haben — schon diese Bezeichnung läßt sich nur von Israeliten verstehen. Eben so deutlich lautet es: wir sind das Erbtheil geworden, Gottes Erbe nehmlich oder Eigenthum, eigenthümlich Volk. Dies ist wenigstens nach unserer Ueberzeugung der Sinn des vielfach verschieden ausgelegten, sprachlich vieldeutigen Ausdrucks, den Luther übersetzt: zum Erbtheil gekommen. Das bezieht sich auf alttestamentliche Stellen wie 5 Mos. 4, 20. 9, 26. 29. 32, 9. 1 Kön. 8, 51. u. s. w., welche sämmtlich ihren Grund haben in der entscheidenden ersten Hauptstelle 2 Mos. 19, 5. 6. Freilich war das nur Vorbild, aber der Apostel redet auch nicht sowohl von Israel insgemein, als vielmehr von den Gläubigen aus Israel, welche, da Christus kam, zuerst in voller Wahrheit Gottes Erbe wurden, den Stamm des jetzt erwählten Volkes Gottes in Kraft längst vorhandener Berufung hergaben. Gottes Erbe sagt er nicht erst ausdrücklich, weil es im ganzen Zusammenhange, der von Gottes Rath und Thun redet, sich von selber versteht. Die mit ächtem, rechtem Glauben auf den Trost Israels gewartet, auf Christum gehoffet hatten, wie Luther den Text versteht, waren dadurch wirklich zuvor schon, als Hoffende in Christo, wie das Wort genauer lautet; denn es ist eine Wahrheit von tiefster Bedeutung, leider eine wenig erkannte: daß der lebendige, wesentliche Christus vor Christo, d. h. der Sohn und Mittler auch vor der Menschwerdung schon das Fundament wie die Vermittlung des A. T. ist. Die Gemeinde in Christo Jesu wird also hier von Rechtswegen auf ihre Wurzel in Israel zurückgewiesen und zurückgeführt, insofern das Verhältniß der Voranstalt zur Erfüllung nicht bloß einerseits ist wie des Schattens zum Wesen, sondern wirklich zugleich wie des Keimes zum darin vorgebildeten, keimhaft präformirten Baume.

Ferner so gewiß Gottes Vorherbestimmung, wie wir oben sahen, keine willkührlich auswählende Prädestination ist, eben so gewiß bezeichnet hier der Apostel alle Israeliten nach dem Fleisch, allen erwählten Samen Abrahams als vorbestimmte für Christum, als zuvorberufene mit der Anwartschaft, ein Israel des Geistes in ihm zu werden: wie der so große, geduldige Ernst der Arbeit Gottes an diesem seinem Volke wahrlich beweiset. Denn Gott seinerseits gibt nicht, will nicht geben Schatten ohne

Wesen, Vorbild ohne die entsprechende Wahrheit, Vorbereitung und Anfang ohne die Vollendung. Grade darin wird Israel wiederum zum Typus der durch Wort und Sakrament aus allen Völkern zusammengebrachten, in einem temporären Vorzug vor den übrigen Heiden stehenden Christenheit. Der in der Zeit des A. und N. T. pädagogisch für Christum bereitende, berufende Gott wirket nicht nur dieses besonderen Vorsatzes, Heilsrathschlusses Ausführung, sondern überhaupt im Einklange damit, im Bezug darauf Alles nach dem freien, einzig von seinem Entschluß und Beschluß herkommenden Rath seines Willens, d. h. die Heilsanstalt stehet im Centrum der Weltregierung überhaupt. Der Gott und Vater Christi, der sich in dem aus dem A. T. hervorbrechenden N. T. offenbart, ist wirklich kein Anderer als eben Gott, der die Welt planmäßig regierende, in ihr fortwirkende allmächtige Schöpfer, vergl. Apostg. 15, 18. Der die Erlösung vorbereitende, durch ein Wirken seines Willens in allen Gläubigen zum Ziel führende Gott ist und bleibt auch darin der Allwirkende, Allmächtige, nur daß es jetzt ein anderes, geistiges, innerliches, eben darum bedingtes Wirken in den Menschen gilt. Obwohl ganz Israel nach einem ersten Rath und Willen verordnet war, ein Lob der Ehre, Herrlichkeit Gottes zu werden als Erstling vor den andern Völkern, so ist doch das wirkliche, nur im Glauben mögliche Hoffen auf das zukünftige Heil — die besondre Gestalt des alttestamentlichen Glaubens — etwas der entsprechenden Freiheit des Menschen Gehöriges. Aus Israel wurden die zuvor Hoffenden Gottes Erbtheil, als die damit schon in Christo waren, wie sogleich weiter V. 13. sagt, daß aus den Heiden die Glaubenden an das ganz neu vernommene Wort der Wahrheit in derselben Verheißung, desselben Erbes Gemeinschaft eingingen: Beides ist wesentlich die gleiche Empfänglichkeit auf Seiten des Menschen, wodurch sich der Vollzug des Rathes Gottes für die Einzelnen entscheidet. So wenig etwa Gott zuvorbestimmt hat, wer die Glaubenden sein sollten, eben so wenig kann man den vorhergehenden Satz für die Hoffenden so verstehen. Zuvor schon, ehe Christus im Fleische kam, ehe das Evangelium gehört werden konnte, bald auch von den Heidenchristen, hatten die Judenchristen schon auf Christum, tiefer betrachtet in Christo gehoffet, eben darum sind sie, diese gläubig Hoffenden als Judenchristen der Stamm des jetzt hervorbrechenden Volkes Gottes geworden. Also der Apostel zeichnet in diesem „Wir" die eigentliche Signatur des wahren Israel, welches Christo zufiel als dem Erfüller der Hoffnung, das Charakteristische der Judenchristen, bei denen sich das Glauben an den Gekommenen gleichsam von selbst verstand, weil es in ihrem Hoffen schon verborgen vorhanden war. Sogar bei dem Apostel selbst war dies der Fall, wenn auch tiefer verdeckt unter

dem Irrthum der Eigengerechtigkeit aus dem Gesetz: denn sonst hätte die Offenbarung des Verkannten bei ihm nicht so schnell den heimlich harrenden Glaubenskeim von seinen Fesseln befreit und hervorgeholt. Nur daß es allerdings daneben auch Zöllner und Sünder in Israel gab, welche ganz den Heiden gleich in einer ganz neu geweckten Buße und Bekehrung zum Glauben an Christum kamen — wie wenigstens ähnlich ein redlich harrendes, wenn auch nicht schon auf deutliche Verheißung hoffendes Häuflein redlicher, vorbereiteter Seelen in der Heidenwelt.

Nun aber tritt ein Neues ein mit Offenbarung des Verborgenen, erweiternder Vollendung der Voranstalt! Glaubende Heiden werden sogleich mit gleichem Rechte zu den hoffenden Juden gefügt, als Christus kommt. Das bringt mit Ihm der Geist, der die Fernen alsbald eben so nahe macht im Einen Zugang, Kap. 2, 13. 17. 18. (Vgl. Apostg. 13, 46. und 48., wo zuletzt nicht verordnet zu lesen, sondern geordnet, geschickt und bereit, sich schickend, geschickt habend.) Dies ist der tiefste Zusammenhang der Gedanken, der eigentliche Uebergang zum dritten Abschnitt V. 13. 14. Es zeigt sich plötzlich in Wirklichkeit, was (Röm. 15, 9—12.) auch schon in der Weissagung als zukünftig verordnet war (so daß recht hoffende Juden zugleich auf der Heiden Heil hofften): die besondre Annahme und Verordnung Israels gibt sich als Voranstalt zu erkennen, entfaltet sich in der Offenbarung des durch sie nur abgeschatteten Wesens als allgemeine. Jetzt erst, kann man mit dem Apostel (Gal. 3, 23—25.) sagen, kommt der Glaube in die Welt, für Juden und Heiden, der Glaube im eigentlichsten Sinn, insofern er nun das Objekt gegenwärtig hat, insofern der Gottmensch persönlich in seiner Menschheit der Anfänger und Vollender des Glaubens wird, an dieser hervorgebrochenen Flamme durch Mittheilung seines Geistes die Andern zu entzünden. Das bricht zuerst als neue Macht an den Heiden hervor, denn theils war das bisherige Glauben der wahren Israeliten noch mehr in der Gestalt des Hoffens, theils hat es sich bei ihnen von selbst verstanden, daß, als der Hoffnung die Erfüllung entgegenkam, auch dieser der Glaube zufiel.

Durch den Geist erfolgt die persönliche Versiegelung zu Gottes Erbtheil und Eigenthum im Sinne der Wahrheit, das ist der dritte Grundgedanke zusammen. War die vorbereitende Verordnung in Christo vornehmlich an den Judenchristen nachgewiesen, so wendet sich der Apostel jetzt zu den Heidenchristen, weil an ihnen das Werk des Geistes eben so vornehmlich sich darstellt. Daß leider so viele Israeliten nicht geglaubet haben, als nicht Hoffende, gegen Gottes Verordnung, offenbar geworden sind — das läßt der sonst sehr darüber trauernde Apostel diesmal, im freudigen Brief an die vorhandne Gemeinde, unausgesprochen in der

Mitte, bietet im Glauben der Heiden den Trost und Ersatz dafür. Jetzt wendet er sich mit einem Ihr zum erstenmal an seine Leser, weil diese aber vornehmlich aus Heidenchristen bestehen, hebt er diese hervor, nachdem er die Andern schon gleichsam indirekt angeredet, in ihrem Namen sein Wir gesprochen hat.

Der persönlichen Aneignung des nun gekommenen Heiles für den Glauben — denn das ist doch wohl das Versiegeln durch den Geist — dieser Aneignung erster Grund ist das nunmehr ganz neu anhebende, vom Geist gegebene Wort. Sofort aber bringt dasselbe Wort auch den Glaubenden den Geist, d. h. also versiegelt sie — dies ist der vermittelnde Weg, sie zu bereiten und bewahren für die schließlich vollkommene Erlösung, welche das Ziel aller Ziele wird. Dem grundlegenden Worte wird aber sogleich beigegeben, daß es das Evangelium von unserer Seligkeit sei; dann geht es durch den Mittelbegriff des Pfandes (welcher dem Versiegeln entspricht) auf der andern Seite zurück in den ersten Grund unsrer ewigen Erlösung und vollen Errettung: daß wir das erworbene Eigenthum Gottes, welches zu retten, behalten, auszulösen er nicht ermangeln kann, durch des Vaters Wahl, in des Sohnes Gemeinde, mit dem Geist gezeichnet schon sind.

V. 13. In welchem auch ihr, als die ihr gehöret habet das Wort der Wahrheit, das Evangelium eurer Seligkeit, in welchem (sage ich) als auch glaubende ihr versiegelt worden seid mit dem Geiste der Verheißung, dem heiligen.

Die Wiederholung: „in welchem, sage ich" will hier die Gleichheit beider Theile der Gemeinde stark hervorheben, wonach die Glaubenden mit den Hoffenden zusammengethan werden. Die Heidenchristen erscheinen sogleich durch den heiligen Geist als Gottes Eigenthum gezeichnet, versiegelt, grade wie Israel nicht nur schon in seiner Beschneidung solch ein Siegel hatte (vgl. Röm. 4, 11. mit 2, 28. 29.) sondern auch im Geiste der Weissagung. Der Geist aber vermittelt sich durch das Wort: ein hochwichtiger Satz gleich zuerst! Auf das Wort wie auf den Geist gründet gleich zu Anfang der Brief die Gemeinde, wie er Kap. 6, 17. damit schließt. Dies Wort ist und heißt das Wort der Wahrheit, wie es für andre Beziehungen z. B. noch Jac. 1, 18. (als Grund einer Neugeburt, vgl. 1 Petr. 1, 22. 23.) und 2 Kor. 6, 7. (als geistliche Waffe gegen alle Lüge draußen) genannt wird. Es offenbart und bringt uns die objektive Wahrheit von Gott, es pflanzet, mit unserem Glauben sich mengend (Hebr. 4, 2.), als Frucht in uns die subjektive Wahrheit des neuen rechtschaffenen Wesens, in der wir geheiliget werden:

beide Beziehungen gehören zusammen. Unser Brief hebt hernach im zweiten Theile nur die subjektive Wahrheit hervor (Kap. 4, 15. 21. 25. 5, 9. 6, 14.) — hier aber stehet die objektive als Grund voran, und zwar ganz eigentlichst objektiv, d. h. als die von Gott kommende Realität. Wegen des Beisatzes: Evangelium des Heils — darf man hier wohl die johanneische Bedeutung (vgl. noch Gal. 2, 5.) dazu nehmen. Wie der Apostel seit V. 2. und 6. von der Gnade Gottes geredet hat, so denkt er sich jetzt das Evangelium als das Wort, welches die Wahrheit, erfüllende Wirklichkeit dieser Gnade als vorhanden verkündigt, ganz wie Joh. 1, 17. Denn die wesentliche Verwirklichung des Vorbildes war eben hier in V. 11. 12. schon der unterliegende Gedanke. (Vgl. Kol. 1, 5. 6.) Das Evangelium der Seligkeit, des Heils ist wieder nicht bloß die Botschaft, welche vom Heile redet, dasselbe verkündigt, sondern das Wort, worin (durch den darin gefaßten Geist) die Kraft selig zu machen (Röm. 1, 16.) real enthalten ist, das Wort des Lebens, das Heilswort als heilsames und heilendes. Zum erstenmale nicht nur, sondern das einzigemal im Briefe stehet hier das große Wort Seligkeit, gleich die erste und letzte Erlösung zum Eigenthum, die sichre, volle Rettung zusammenfassend, viel weiter hinaus reichend als die Vergebung der Sünden vorhin. Solch ein Heil ist und bleibt der sündigen Menschen, der Zorneskinder Grundbedürfniß, auch aller irgend aufrichtigen Gewissens noch sich selbst erkennenden oder am Worte zurechtfindenden Heiden — und wenn sie bisher nicht einmal das Wort dafür gehabt hätten, wie Israel! Solch eine Botschaft, die euch das gänzlich fehlende Heil brachte, will der Apostel sagen, war doch wohl des Annehmens und Glaubens werth, sobald ihr sie hörtet!

Dies Hören ist hier nicht etwa schon vorgreifend von dem innerlichen, gehorsamen, gläubigen Hören (Röm. 10, 17.) zu deuten, sondern bezeichnet nun auch für die Heiden diejenige Oekonomie und Ordnung des Heils, wonach zuerst gleich die ganze Gnade Gottes in Wahrheit, was Gott für uns hat, schafft und bietet, durch's Wort angeboten werden, dann der Glaube dies ergreifen muß, nun erst der Geist gegeben werden kann. Für diese drei Momente der Heilsordnung steht hier der entscheidende Spruch. Das wiederaufnehmende „in welchem" bringt nun erst zum sonst vergeblichen Hören das entscheidende Glauben, als ob es hieße: die ihr nicht bloß hörtet sondern auch glaubtet. Von dieser Bedingung des Glaubens, die hier in ihr volles Recht eintritt, ist freilich verwahrend zu sagen: daß das gebrachte neue Leben sofort sich reget „nicht kraft des Glaubens, sondern mittelst des Glaubens kraft dessen, was das Wort dem Vernehmenden dargeboten und was er ergriffen hat." Dennoch aber sind nicht durch den lebendigen Glauben, der ja nur dem Her-

zenskündiger bekannt ist, die Gränzen der äußern Kirche zu bestimmen. Freilich im Anfange der apostolischen Zeit war es mit wenigen Ausnahmen so, daß Niemand anders zur Kirche kam als durch ein lebendiges Glauben an das vernommene Wort. Kol. 1, 6. Darum kann und muß ein Apostel um so mehr mit solcher Voraussetzung anheben, welche die beiden ersten Kapitel ganz durchziehet; daß er aber etwanige Ungläubige und Heuchler, die Gott auch in den asiatischen Gemeinden kennen mochte, nicht vom durch die Taufe gebildeten Leibe Christi reißen will, daß er namentlich Kap. 6. alle Kinder der christlichen Eltern ohne Weiteres zur Gemeinde thut und bei ihr läßt — wird uns weiterhin Licht über die Sache geben.

In engem Zusammenhang wird gesagt: Sogleich da ihr glaubetet, wurdet ihr auch versiegelt, ohne weitere Bedingung oder Wartezeit, vielmehr euer Glaube selbst entwickelte sich, wurde erst recht lebendig in der wie unmittelbar mit ihm gegebenen Versiegelung durch Empfang des Geistes. Der Glaube als geöffnete Hand für Gottes im Wort vorgehaltene Gabe kann gar nicht anders als empfangen, wiederum die Gabe Gottes vollendet erst den Glauben in der Kraft; dennoch bleibt der entscheidende Anfang des Einen unserer Freiheit, nur das Andre der Wirkung Deß, der Alles wirket, zugewiesen. Der bildliche Ausdruck versiegeln läßt sich objektiv und subjektiv nehmen. Das Erste ist hier gewiß die objektive Bezeichnung der Gläubigen als Gottes erlöstes und zu erlösendes Eigenthum durch das gleichsam aufgedrückte Zeichen, den Gottesstempel des ertheilten Geistes. Die Erinnerung, daß den Leibeigenen im Orient Maalzeichen in die Haut gemacht werden, möchten wir weder ausschließlich festhalten (da freilich viel allgemeinerer Sinn sich hinreichend anbietet), noch auch unbedingt als zu fern liegend abweisen. Denn das am Fleisch ertheilte „Siegel" der Beschneidung legt uns doch auch solchen Gedanken ziemlich nahe. Ferner liegt darin auch der Nebenbegriff der Sicherung vor Strafen, nach der bedeutsamen biblischen Analogie Offb. 7. vgl. Hesek. 9. Das Eigenthum wird als unantastbar bezeichnet, und kraft dieser ersten Annahme ist auch die letzte, volle Erlösung zugesichert und verbürgt, wie wir bald V. 14. erkennen werden und auch Kap. 4, 30. wiederfinden. Hiemit ist nun aber wahrlich nicht ausgeschlossen, vielmehr nur begründet die subjektive Bedeutung desselben Versiegelns als einer Versicherung für uns. Wenn die Schrift nach Menschenweise von Gott reden kann als Einem, der sich sein Eigenthum zeichnet, es daran zu kennen (wie 2 Mos. 12, 13. wenn Ich das Blut sehe) — so ist doch gewiß im N. T., wo Alles innerlich uns bewußt und sicher werden soll, dies nicht allein gemeint, sondern mehr noch unsre Gewißheit im Besitze

des Zeichens. Gott hat unsern Glauben als ächt anerkannt, ihn bestätigt durch die ihm verliehene Gnadengabe, folglich eben darin uns ein versicherndes Zeichen ertheilt, den Geist, der unsrem Geiste Zeugniß gibt. Gott nimmt uns in Besitz, indem er sich, von seinem Wesen den Geist uns mittheilt und zu besitzen gibt: das ist uns nichts Aeußerliches und Unbewußtes. Der Geist der Verheißung ist zuerst der verheißene Geist, wie das Wort „Verheißung" schon von Christo selbst (Luc. 24, 49. Apostg. 1, 4.) sonderlich vom Geist als Ziel und Inbegriff alles Verheißenen gebraucht wird, auch Gal. 3, 14. 22. redet nicht anders. Weil nun aber sofort in V. 14. er das Pfand oder Angeld heißt, so muß er zugleich der Geist sein, welcher uns alle noch rückständige Verheißung bürgschaftlich mitbringt, selbst wieder gleichsam eine nun in unser eigenes Innere gegebene Verheißung zukünftiger Vollendungen.

V. 14. Welcher ist ein Angeld unseres Erbes, zur Erlösung des Eigenthums, zu (einem) Lobe seiner Herrlichkeit.

Das hier gesetzte griechische Wort, bei Luther ausgedrückt Pfand, bedeutet nicht bloß, wie sonst auch wohl Pfand, ein ohne Zusammenhang mit der Sache, für die es rechtlich bürgt, gegebenes und wieder einzulösendes Ding oder Zeichen, etwa höchstens als Gegenwerth zur Sicherstellung einer Schuld, sondern recht eigentlich ein „drauf gegebenes" Angeld, wie wir sprechen, den Anfang und Erstling einer nachfolgenden, damit zugesagten vollen Gabe. Röm. 8, 23. An die außerordentlichen, wunderbaren Wirkungen, richtiger Aeußerungen des Geistes in den ersten Gemeinden denkt der Apostel dabei nur gar nicht, und es ist sehr falsch, wenn wir ihnen einen andern Werth beilegen, als den fast bedenklichen, um nicht zu sagen zweideutigen, welcher sich im ersten Korintherbriefe zeigt, wogegen dann der zweite mit Absicht zweimal vom Angelde des Geistes redet grade so wie hier. Nicht Wundermacht in der äußerlichen Natur, sei es auch unserer Sprache oder selbst Erkenntniß an sich, wohl aber Trost und Kraft der himmlischen Gabe im Herzen zur Beruhigung des Gewissens und Heiligung des Willens (was eben zusammen die Reinigung des Herzens), wie noch heut jeder Gläubige dessen theilhaftig wird, ist das Entscheidende. Die den Geist aus Gott empfangen haben, wissen auch was ihnen von Gott geschenkt ist (1 Kor. 2, 12.), haben daran einen göttlichen Grund und Anfang ewigen Lebens, eine zusichernde Erstlingsgabe der ganzen zukünftigen Kraft und Herrlichkeit. Also, wie der Apostel spricht, ein drauf gegebenes Unterpfand ihres beigelegten, im Himmel noch aufgehobenen Erbes. Natürlich kann jetzt nur das himmlische gemeint sein, von dem hernach V. 18. und Kol. 1, 12. redet; doch nicht ohne Rücksicht auf

jenes vorbildliche Erbtheil, welches der Herr einst in Kanaan seinem Erbvolke vorher zugesichert, dann wirklich gegeben hatte. Denn es ist vom A. T. her ein Wechselbegriff, daß, die Gottes Erbe werden, auch von Gott ein Erbe bekommen. Ja nach dem prophetischen Sinn der von Anfang typischen Verheißung, welche selbst in der äußerlichen Erfüllung noch bloß verkörperte Verheißung blieb (so daß David mitten in Josua's Ruhelande von der wahren Ruhe für Gottes rechtes Volk redet Hebr. 4.), war das verheißene Erbe von jeher eigentlich das ewige (Hebr. 9, 15. Gal. 3, 18.) und zielte auf die in Herrlichkeit erneuerte Welt, deren bewohnendes Königsvolk in der Theilhaftigkeit Gottes die Gläubigen zuletzt sein sollen, Röm. 4, 13. Daß übrigens in „unser Erbe" jetzt wieder der Apostel, jeden Schein des Unterschiedes, den seine bisherige Rede mit sich geführt, ausgleichend sowohl Juden- als Heidenchristen in Einem Volke zu Einer Erbschaft zusammenfaßt, ist klar.

Er kann aber nicht eher den großen Kreis, den er mit V. 4. zu schlingen begann, völlig abschließen, als bis er zum Worte der Seligkeit und zur Versiegelung mit dem Pfande noch das auch hier dazugehörige Dritte gestellt hat: das letzte Ziel der völligen Erlösung auf Grund und Recht der ersten, sich bis an's Ende hinausführenden Erwerbung, verschonenden und erhaltenden Aneignung. Der (von Luther umschreibend, mit einseitigem Sinn wiedergegebene) Grundtext redet von Erlösung des Eigenthums mit einem tief im A. T. wurzelnden, eigentlich unübersetzbar vollsinnigen Ausdruck, der sich hier neutestamentlich verklärt für das durch Christum erlösete, erworbene und gewonnene Eigenthumsvolk. (Tit. 2, 14.) Seit jenem ersten, schon bis ans letzte Ziel hinanreichenden Bundesworte der Berufung Israels am Sinai 2 Mos. 19, 5. heißt dies Volk vielmal, immer wieder zurückweisend auf dieses Berufes Wahl und Verheißung das Eigenthum Gottes, auch wohl Erbe, Erbtheil, Erbvolk (5 Mos. 4, 20.) — und zwar kommt in der alten griechischen Uebersetzung eben das Wort dabei vor, welches wir hier finden, welches von einem sparenden, rettenden, erlösenden Erwerben redet. (Auch Apostg. 20, 28. steht es!) Nun ist allerdings eine solche Erwerbung zum Eigenthum schon für uns und an uns geschehen, aber in diesem Grund und Anfang liegt zugleich das Ziel der Vollendung, welchen Sinn Luther allein hervorgehoben hat: daß wir sein (errettetes, bewahrtes) Eigenthum würden. Denn wenn uns Gott völlig erlöset hat, erst dann hat er uns auch völlig erworben, dann sind wir ihm ganz ein herrliches Eigenthum, ein Lob seiner Herrlichkeit, wie die letzte Stelle des A. T. Mal. 3, 17. im Rückblick auf die erste davon redet. Weil wir erlöset sind, werden wir einst erlöset, und als bereits erworbenes Eigenthum werden

wir einst vollendet werden zum ganz angeeigneten, herrlichen Eigenthum und Erbe Gottes: eben das faßt der Apostel hier an einem ersten Schlußpunkt seiner die Gemeinde des Herrn aus dem alten Volke Gottes hervorholenden, so tief und voll strömenden Rede noch einmal tiefsinnig zusammen. Hier bleibt nichts Anderes übrig am Ziel als zum drittenmal das erhabene: zu einem Lobe seiner Herrlichkeit! Die Gnade, welche V. 6. zum erstenmal dabei stand, hat nun ihr Werk vollbracht, es bleibt nur, auch für das ganze Volk des Herrn mit den hinzugethanen Heiden, wie V. 12. für Israel, seine in ihm aufgerichtete Herrlichkeit, nehmlich des erwählenden Vaters, der das Alles durch den Sohn im heiligen Geiste wirkt und vollbringt. Ewige Erwählung vor aller Zeit, durch viele Zeiten sich mittheilende Erlösung, am Ende der Zeit ewig herrliches Eigenthum Gottes. Dies Alles entspricht aber im Hintergrunde der Gedanken, der vom Vorbilde schon dafür bereiteten und dargereichten Worte wunderbar dem Gange der vorbildlichen Geschichte Israels. Gott (der Vater) hat uns in wesentlicher Wahrheit seiner Liebe erwählet zur Heiligkeit, wie einst im Vorbilde den Abraham (auf dessen Segen, dessen Gott schon V. 3. anhebend zurückwies), verordnet zur Kindannahme, wie damals erst Isaak, dann Jakob, der zu Israel werden mußte, als der Same bezeichnet wurde; begnadiget und angenehm gemacht in dem Geliebten, wie die Brüder vorbildlich in Joseph. Im Sohn haben wir die (zeitlich sich entwickelnde) Anstalt: im allgemeinen Grunde voran der Erlösung nach dem Gnadenreichthum, wie Israel nur um der Wahl willen aus Egypten erlöset wurde; der Mittheilung zur Erkenntniß des Geheimnisses seines Willens, wie das erlösete Israel die erziehende Gesetzgebung empfing; der Zusammenfassung aller zu Gottes Erbtheil Verordneten, wie einst im Vorbilde die Regierung im Land und Reich Israel. Durch den Geist sind wir: bei Vernehmung des Wortes von unsrer Seligkeit, wie solches Wort Gottes vorbildlich seit Samuel und David erging — versiegelt mit dem Pfande der Erstlingsgabe, wie im prophetischen Zeitalter der Geist der Weissagung auch schon ein solches war — auf die Erlösung des Eigenthums, wie sie zum erstenmal das Vorbild abschließend für die hoffenden Israeliten durch Christum kam.

So hat nun der Apostel die zweite Zukunft, deren wir, als abermals mit einem Angelde der Hoffnung gezeichnet und versichert, noch warten, mit der sie verbürgenden ersten und die ganze dogmatische Grundlage der Gemeinde, wie er sie voran aus des Vaters Rath und Offenbarung legen wollte, mit der historischen Wurzel des Vorbildes fest zusammengeschlossen. Denn „geschichtlich bestimmt ist das Christenthum die Erfül-

lung des Judenthums." So hat er die Heidenchristen recht als zu Israel Gefügte gezeigt, sie in die Schrift und Geschichte des Alten Bundes gewiesen, ihnen zu dessen Verständniß die Erkenntniß des jetzigen Heils und wiederum zum Verständniß dieses Heils die Unterlage seiner Vorbildung dargereicht. Das allein ist der rechte Grund, welchen das N. T. uns zeigt; jedes vom A. T. sich ablösende Begreifen der Gemeinde Christi muß unvollkommen und unwahr, jedes solche Aneignen ihres Segens oder Heiles unbegründet und unberechtigt bleiben. Denn das Heil war im Kommen bei den Juden. Joh. 4, 22. Unser jetziges „in Christo" wurzelt in dem „in Christo", welches nach V. 12. schon Israel hatte. Jetzt aber, nach dem Vorangeschickten, kann und muß der Apostel betend weiter mahnen zum Wachsthum des eröffneten Verständnisses.

V. 15. 16. Darum auch ich, indem ich gehört habe den Glauben bei euch in dem Herrn Jesu, und die Liebe gegen alle Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch, euer gedenkend bei meinen Gebeten.

Das ist der erste Satz der zweiten großen Satzkette, welche der Apostel in diesem Kapitel sinnig schlingt. Auf die dogmatisch-historische, zum ersten Anfang sogleich im Dank und Preis (als Entwicklung des Lobes Gottes in der Gemeinde) vorgelegte Grundlage des Ganzen folgt eine Weiterführung dieses Gebets aus Dank auch in Bitte, d. h. eine als Eröffnung des apostolischen Fürbittens indirekt ausgedrückte Ermahnung zur Erfüllung dieses Rathschlusses der Gnade zur Herrlichkeit. Freilich, dem Charakter dieses ersten Haupttheiles (Kap. 1—3.) gemäß besteht auch diese schon indirekt ermahnende Rede vornehmlich in der weiteren Entfaltung der Lehre. Der vorgelegte Rathschluß kann und wird allein sich erfüllen aus der schon vorhandenen Kraftwirkung des Vaters der Herrlichkeit in Christo (was zu Kap. 2. vorbereitet und hinüberleitet), jedoch vermittelt und bedingt im vom Beruf zum Erbe strebenden, die Zunahme der Erleuchtung in Erfahrung der Kraft von Gott erbittenden Glauben. So und nicht anders erfüllt und vollendet sich, was der Beruf bereits vorgehalten und beigelegt hat, an der Gemeinde. Dies große Wort also zuerst am Schlusse des Kapitels, und zwar so, daß sie dennoch für's Erste bezeichnet und benannt wird nach dem Grund und Anfang, welchen Gott gelegt und gemacht: als Leib des erhöheten Christus. Weil aber der erste, bisher von uns betrachtete Abschnitt schon einmal bis zum Ziele des herrlichen Erbes durch den heiligen Geist geführt hatte, so knüpft im folgenden der Apostel sehr natürlich solchergestalt an, daß er nun umkehrend von des Geistes wirkender Kraft durch den vermittelnden, zuerst vollendeten Sohn zum Alles wirkenden und (in den Glaubenden, in Christi Gliedern)

Alles erfüllenden Vater aufsteigt; obwohl (dem Grundcharakter von Kap. 1. getreu) in Allem schon der Vater das durchgängige Subjekt bleibt. So bildet sich eine Satzkette, bei welcher jeder folgende Satz aus dem vorigen gleichsam herausgewickelt wird; es ist aber nach der äußern Form eine Siebenzahl solcher Sätze: Ich bitte für euch — daß Gott euch erleuchte — zu erkennen die (vom Beruf zum Erbe führende) Kraft — die er gewirkt hat in Christo — daß derselbe gesetzt ist über Alles — und so zum Haupt der Gemeinde — die nun als sein Leib die Fülle des Alles Erfüllenden ist.

Von jetzt an ist auch (bis Kap. 2. sie wieder aufnimmt) die Unterscheidung der Juden- und Heidenchristen aufgehoben: im Sinne des gemeinsamen „Unser" V. 14. sagt der Apostel absichtlich wechselnd V. 15—17. Ihr, doch schon V. 17. ein Unser dazu, dann wieder vereinigt er V. 18. 19. das Ihr und Wir, bis V. 22. und 23. sich die Gemeinde in Allen zusammenfaßt. In diesen Allen, welche schon V. 15. als „alle Heilige" voran eingeführt hat, ist auch der Apostel selbst bescheidentlich mitenthalten: dies ist der Sinn seines: auch ich — wenigstens der Hauptsinn. (Vgl. Kap. 6, 18. 19.) Was nehmlich das Danken betrifft, so deutet er allerdings mit dem Darum zugleich an: „daß die Kunde von Gottes Gnade und Gabe jeden Christen mit Dank erfüllen müsse;" in Ansehung des Bittens aber, sonderlich des Fürbittens geht er mehr mit seinem apostolischen Geiste voran, um dadurch für ein Gleiches zu ermuntern. Irgendwie muß er doch seine apostolische Würde und Stellung bezeichnen: so thut er's auf die würdigste Weise, zugleich allein schicklich, weil der Brief in weiterem Kreise gelesen werden soll, er also nicht sagen kann: ich euer Apostel, der ich euch zu Christo gebracht oder dergl. Ueber das auffallend fremde Gehörthaben sprachen wir insofern schon in der Einleitung: es ist mit Absicht so unbestimmt gehalten, daß es neben den Ephesern zugleich für Andre gelten kann ganz wie Röm. 1, 8. und Kol. 1, 4. Das Darum, womit er beginnt, geht (wie diese Formel gewöhnlich bei Paulus) auf die ganze vorige Rede zusammen: Weil uns Gott so gesegnet, begnadigt hat, uns Heiligen und Gläubigen so Großes gegeben, Größeres noch verheißen ist! Nachdem schon V. 3. eine noch lange nicht ganz angeeignete Segensfülle aufgethan, V. 4—12. überall viel erst fortgehend zu Erfüllendes angedeutet, V. 14. zuletzt das Erbe und die ganze Erlösung von weitem gezeigt hat, kann der Apostel nur danken und bitten mit einander. Endlich ist sein Gehörthaben von der Leser Glauben und Liebe zwar zunächst Ursach zum Dank, eben so sehr aber auch zur Bitte: weil ihr den Anfang habt, erbitte ich euch den Fortgang; ja man kann

sogar verstehen: obwohl schon Glaube und Liebe bei euch ist, erflehe ich doch ein Weiteres für euch!

Die kräftigste und doch demüthigste Art zu ermahnen ist wohl die Eröffnung: ich bete für dich! und darum bedient sich auch Paulus dieser Wendung so gern und häufig. Muß doch im christlichen Guten immer zusammenwirken Gotteskraft, welche erbeten wird, und Menschenwille, welcher aufgeregt, gefordert wird. Nun ist aber der Menschenwille zunächst wieder zum eigenen Gebet aufzuregen, und hiezu mahnt nichts freundlicher zugleich und beschämender als die Fürbitte des Andern. Dazu aber ist es mit der apostolischen Fürbitte noch etwas Besonderes, daß hier die Demuth eben so wohl in hoher Würde des Amtes dasteht. Wir sollen von diesem Hervorholen der Lehre und Ermahnung aus dem Gebete die große Wahrheit lernen: daß nicht nur am Anfange sich wirklich die Kirche ganz vornehmlich aus dem ringenden und betenden Geiste der Apostel, die sie im Schooße trugen, hervor geboren und gebaut hat, sondern daß es noch immer damit denselben Weg durch starke Persönlichkeiten des geistlichen Amtes gehen muß. Allerdings aus der Mitte der Gemeinde selbst, und doch zugleich in der selbständigen Gabe und Würde des geordneten Amtes, von dessen Bedeutung wir Kap. 4, 11. 12. ein Mehreres erfahren werden. Dies wichtige Moment in Grundlegung der Gemeinde fehlt hier auch schon im grundlegenden ersten Kapitel nicht: darum und nicht bloß wegen geschichtlicher Beziehung für damals muß des Apostels Ich grade so hervortreten.

Vom Glauben und von der Liebe in den Gemeinden, an die er fürdankend und fürbittend sein apostolisches Rundschreiben richtet, hat Paulus gehört. (Vergl. Kol. 1, 4. 5.) Es lautet nicht: euren Glauben — sondern: den Glauben bei euch — nicht bloß weil er eine Anzahl Gemeinden im Sinn hat, also distributiv für hier und dort, im lokalen Sinne. Denn dies wird dem Apostel in der tieferen Anschauung noch anders bedeutsam: wie er in die zum Theil unbekannten Gemeinden hinaus den Brief schickt und wohl weiß, daß nicht überall, ob er auch so gehöret hätte, lauter Glaube und Liebe sein wird, so schreibt er vorsichtig nur von dem Glauben, der je bei oder unter ihnen ist. Damit will er mehr den vorhandenen Glauben betonen und hervorheben, als die ihm nicht ganz sichern Personen, die ihn vielleicht nicht alle so, wie er beschaffen sein soll, haben. „Für ihren Glauben, die individuelle Beschaffenheit des Glaubens bei jedem Einzelnen hätte er nicht unbedingt Dank sagen können, wohl aber für den Glauben, der bei ihnen, abgesehen von der individuellen Reinheit oder Unreinheit sich fand." Auch wohl abgesehen von einzelnen gar nicht Gläubigen, sagen wir dazu. Diese feine, vorsichtige

Wendung ist höchst angemessen dem Briefe für die Gemeinde überhaupt zu allen Zeiten. Da haben wir voran, sobald es näher, genauer zur Anerkennung des faktischen Gnadenstandes der äußerlich zur Gemeinde Gehörigen kommt, sobald andringend gedankt und gebetet werden soll, eine das Geglaubthaben V. 13. sehr wichtig ergänzende Andeutung: daß wohl ein Gnadenschatz von Glaube und Liebe stets innerhalb der Gemeinde vorhanden ist, jedoch nicht grade sicher, lebendig eigen bei jedem Gliede derselben. Läßt sich nicht heut zu Tage der betende Wunsch V. 17—19. sogar buchstäblich für Viele brauchen, deren Augen über ihren Beruf noch gar nicht geöffnet sind? Um so mehr, als der Apostel wieder vorsichtig V. 19. nicht sagt: an euch, die ihr glaubet — sondern die gewiß mit ihm Glaubenden und Betenden gleichsam gegenüberstellt?

Der Ausdruck: Glaube in dem Herrn Jesu — faßt unser Standnehmen, sodann Standhalten und Zuversicht-Behalten schärfer noch ins Auge. Nicht Glaube an Gott durch Jesum wie 1 Petr. 1, 21., sondern hier wird eben Jesus als der Herr selbst zugleich schon als letzter, unmittelbarer Grund, in und auf dem wir stehen oder uns halten, gesetzt, vgl. Gal. 3, 26. nach dem Grundtexte eben so. Alle Heiligen: ein dem die ganze Gemeinde umfassenden, ihre Einheit lehrenden Briefe sehr natürliches Wort, daher noch Kap. 3, 8. 9. 18. 4, 6. 12. 13. 6, 18. 24. In welchem Sinn, ohne die allgemeine Liebe zu beeinträchtigen, auch hier die Bruderliebe als der nächste Lebensgrund und Heerd für die aus Gott geborene heilige Liebe genannt werden kann und muß, darüber sei uns, um nicht wieder eine bedeutsame, oft nicht recht verstandene Schriftwahrheit neu lehren zu müssen, die Verweisung auf Joh. 13, 34. 35. und unsre dortige Auslegung erlaubt. Weil die Gebete als vollständig stets ein Bitten mit sich führen (Kol. 1, 9.), so ist das Gedenken oder Erwähnen bei den Gebeten (d. h. eben so oft ich bete) sehr natürlich bei dem Danke zugleich ein Fürbitten: woran alles Folgende nun mit Daß hängt. Welche Kraft und Fülle, welcher Fleiß und Drang in diesen überall bezeugten, nicht aufhörenden Gebeten des Apostels für Alle und Jede, auch mit sonderlicher Erwähnung! Kein Dank ohne Bitte, so lange die Vollkommenheit und Vollendung noch nicht da ist. Nochmals aber: welch eine mahnende Lehre für uns darin! „Der Apostel spricht nicht, er wünsche, daß eine Universität in der Stadt Epheso möchte aufgerichtet werden, auf welcher viele Professores bestellet wären, durch welche die Leute möchten weise gemacht werden, u. s. w." O nein, sondern er sagt:

V. 17. Daß der Gott unsres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch geben möge (den) Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner Erkenntniß.

Wie so manche Leser des Briefes damals mochten, wenn auch im Allgemeinen Glauben und Liebe, ja sogar schon das Siegel des Geistes habend, noch sehr arm sein an bewußter, tief aus dem Herzen durch des Geistes Licht geborener Einsicht und Erkenntniß! Was uns also, die Bildung der Gemeinde betreffend, wieder ein Zwiefaches lehrt: einmal daß für den lebendigen Anfang des Einverleibens in Christi Leib der einfältig liebende Glaube schon genügt, es nicht sogleich sonderlich auf die schärfere Erkenntniß (wie sie dieser Brief hier, hoch über das Verständniß auch vieler jetzigen Gemeindeglieder, ja ganzer Gemeinden ausbreitet) ankommen kann; sodann aber, daß dies allerdings noch ein Mangel ist, selbst ein bedenklicher für das Bleiben und Wachsen des Gnadenstandes überhaupt (daher eben Jac. 1, 5.) — daß also die überschwängliche Mittheilung, wovon V. 8. 9. sprach, als in ihrem Anfange nur das erste Aufthun der strömenden Quelle, reichlich fortgehen muß in der Erleuchtung des Herzens. Ein Christ, welcher träge wäre, das nun V. 17—19. Bezeichnete zu erbitten oder sich reichen zu lassen, weil er an seinem Glauben und seiner Liebe so wie an der allgemeinen Versicherung, ein Kind und Erbe Gottes geworden zu sein, genug habe, würde bald erfahren, daß er wieder verliert, was er hat. Unser Gnadenstand fängt nicht grade mit der tieferen Erkenntniß an, aber er gehet allein durch dieselbe fort: möchten darum doch alle Prediger von den Aposteln lernen, auch dahin gebührlich bei ihren Gemeinden, in ihren Predigten zu wirken!

Nur in Christo, nur auf den Grund hin, daß er der Gott Christi und als solcher der Vater der Herrlichkeit für uns ist, wird Gott erhörlich um geistliche Gabe gebeten. Ueber „Gott Jesu Christi" haben wir schon zu V. 3. uns erklärt. Das ist und bleibt: „der Gott, den auch die heilige Menschheit Jesu Christi anbetet" — aber mit einer so vollkommenen, auf die Einheit des ewigen Sohnes mit dieser Menschheit gegründeten Anbetung, daß wir nun durch Einverleibung in diesen Jesus Christus auch Gottes als unseres Gottes theilhaftig werden überschwänglich realer, als früher solche Uebertragung vom „Gott Abrahams" gesagt wurde. Aber was heißt nun zweitens dabei: der Vater der Herrlichkeit? In dieser Nebeneinanderstellung muß dies Zweite mehr noch bedeuten, als wenn es für sich allein etwa stände vom herrlichen, preiswürdigen Vater; hier heißt ja Gott Vater der Herrlichkeit, grade wie Gott Jesu Christi. Darum haben richtig schon alte Ausleger unter der

„Herrlichkeit" wiederum Christum persönlich verstanden, aber das bedarf erst näherer Auslegung zum Verständniß; denn so schlechthin, wie es gemeint war, nach der göttlichen Natur (im Gegensatze zur menschlichen) kann Christus freilich nicht die Herrlichkeit heißen. Etwas Anderes ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes Hebr. 1, 3., nehmlich die unmittelbare Ausstrahlung derselben; überall dagegen, wo „die Herrlichkeit" an sich genannt wird, bezeichnet es den anerschaffenen oder wiederhergestellten Abglanz und Wiederschein der Herrlichkeit Gottes in der Kreatur, auf zweiter Stufe. Wir verstehen also hier ebenfalls die durch Heiligkeit schon von Anfang herrliche, jetzt vollends verklärte Menschheit Christi, natürlich eben vermöge der Einwohnung des Vaters in dieser Person, die zugleich sein ewiger Sohn ist. Wie der Vater durch den heiligen Geist diesen Menschen in seiner Einheit mit dem ewigen Sohne gezeugt hat, so ist er nun auch der Vater dieser in der Menschheit, zuerst in der Menschenperson des Herrn allein aufgerichteten Herrlichkeit. Diese mit Herrlichkeit Gottes erfüllte Menschheit des Sohnes ist aber für uns zur Aneignung bestimmt: eben daraus — und das ist hier der Hauptgedanke — will der Apostel herholen und begründen: der Vater der Herrlichkeit gebe euch die Bereitung zur Herrlichkeit seines Erbes! V. 18. Dies entspricht nun ganz dem V. 20—23. Folgenden. So wird Gottheit und Menschheit des Herrn Jesu Christi vollkommen in einander geschlungen: Gott ist Christi Gott, indem er eine mit dem ewigen Sohn vereinigte Menschheit von Mutterleibe her neu geschaffen hat (Ps. 22, 11.) — wiederum der Vater dieser Wunderperson als der Urquell des zur kreatürlichen Herrlichkeit gewordenen ewigen Abglanzes in derselben. Und nun als Christi Vater auch Vater unserer Herrlichkeit in Christo: so wird ganz V. 3—14. nochmals in Einem Ausdrucke zusammengefaßt!

Nur durch den Geist kommt dies Unserwerden zu Stande, die heilige Drei-Eins kehrt überall wieder. Zwar steht hier eigentlich „Geist" ohne Artikel, wie meistens in den apostolischen Briefen so zur Aneignung übergehend, allein das behält doch immer den Bezug auf die in uns wohnende und wirkende Persönlichkeit des heiligen Geistes. Wenn wir zum Anfange (nach V. 13.) schon versiegelt sind mit dem Geiste, dem heiligen, so kann freilich nicht mehr schlechthin gebeten werden, daß Gott uns den Geist gebe, wohl aber ist nöthig, daß Geisteserweisung, sich entwickelnde, mehr und mehr in uns zu Stande komme. Dies ist das neue Geben, welches als ein segnendes Vermehren und Entwickeln der in uns gelegten Gabe nur als fortgesetztes Geben mit nicht aufhörendem Beten darum erlangt werden kann. Hier wird nun, wie schon im A. T. (seit 2 Mos. 28, 3. und Jes. 11, 2.) und oft in der ganzen Schrift, der Geist von

seinen Wirkungen beigenannt, weil dieselben ja seines Wesens Anzeige und Ausfluß sind. Das erste Prädikat des in uns wirkenden Geistes ist in der Schrift 2 Mos. 28. Weisheit, so steht auch Jes. 11. wieder voran; denn der Geist, welcher ja selbst so zu sagen das Offenbaren Gottes ist, kann überall nicht anders, als Offenbarung zu Weisheit und Erkenntniß wirken. Zuerst kann er gar nicht anders als erleuchten, und Licht des Verständnisses ist sogleich die erste wahrnehmbare Frucht und Erweisung seines Lebens in uns. Durch dunkles Gefühl zu neuem Leben und Wollen, ganz ohne Erkenntniß kann der Geist Gottes gar nicht wirken und anfangen. Er kommt uns ja durch das Wort der Wahrheit, und wenn er Verheißung erfüllt, neue Verheißung in sich schließt, uns zum Siegel wird, so gehet das Alles gleich durch die Erkenntniß — woraus man erst noch einmal verstehe, mit wie tiefer Wahrheit grade V. 8. 9. vorhin, an einem Orte, wohin fortgehende Gnadenkraft zu heiligem Leben gehörte, doch davon als einem Kundthun, einer ersten Weisheit und Klugheit die Rede war. Die Erleuchtung (wie die Katechismen und Lehrbücher nicht alle richtig davon reden) ist noch nicht selbst die Heiligung, wohl aber der unmittelbar lebendige Uebergang dazu aus dem Glauben, welcher doch gewiß zuerst, in und vor der Erfahrung, Sache der Erkenntniß ist. Nach Hebr. 6, 4. 5. ist dies Erleuchtetsein etwas Anderes, als die erste Buße oder Bekehrung (bei'm Aufthun der Augen), schon eine Frucht derselben, ein Erfahrungswissen, und so ziehet sie sich nun zunehmend wieder als Grund und Trieb dazu, von Erfahrung herkommend und in weitere Erfahrung führend, durch die ganze Heiligung des Herzens, Willens, Lebens hindurch.

Der heilige Geist ist ein Geist der Weisheit, aber nicht einer ruhenden, in sich selbst abgeschlossenen, sondern auch der Offenbarung, er ergießt immer neues göttliches Licht in die Seele, welches in der wahren Weisheit sie fördert. Die Weisheit, welche der Apostel meinet, ist die allen Gläubigen gehörige, wofür noch Kol. 3, 16. 1 Kor. 1, 24. Röm. 16, 19. zu nennen; die Offenbarung, von der er spricht, ist die durchaus nöthige „Privat-Offenbarung für jeden Christen" nach 1 Kor. 2, 10. Aber noch ein Drittes lesen wir dabei, weil aufgestiegen wird zum Grund und Quell, in stets zurückgehender Erläuterung: die Weisheit (nebst der aus V. 8. dazu gedachten Klugheit) kann uns nur kommen in oder durch Offenbarung des offenbarenden Geistes; wiederum was Anderes denn ist und gibt diese Offenbarung als — Erkenntniß Gottes? Nicht zur Erkenntniß Gottes, wie Luther hat, sondern in und aus, kraft derselben wird uns Geist der Weisheit und Offenbarung zu Theil. Das griechische Wort redet nehmlich in verstärkter Form von recht eigentlich

einschauender, lebendiger Erkenntniß: indem wir so Gott erkennen, eben darin kommt sein Geist sich mittheilend in uns. Daß dies volle, ganze Wahrheit werde, bleibt das hochgesteckte Ziel, obgleich ein erstes Gott Kennen, sogar die Gnade Gottes Erkanntthaben in Wahrheit (Kol. 1, 6.) als gelegter Grund vorausgesetzt wird. Vergl. Kap. 4, 13. Kol. 1, 9. 10. Phil. 1, 9. Philemon V. 6. 2 Petr. 1, 2. Gott erkennen im vollendeten Sinne — wahrlich das höchste Ziel aller Weisheit des Geistes, dem wir durch fortgehendes Offenbaren stets näher zu kommen berufen sind!

V. 18. 19. Erleuchtet (nehmlich) die Augen eures Herzens, daß ihr einsehen möget, welche da ist die Hoffnung seines Berufes, welcher der Reichthum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen, und welche die überschwängliche Größe seiner Kraft (welche sich mittheilt) in uns, die Glaubenden, nach der Wirkung der Macht seiner Stärke.

Auch dieser ganze Satz ist noch Objekt und Akkusativ zu dem Geben. Ein abermaliges Und kann und will der Apostel nicht setzen, denn was er sagt, ist ja nur die nun anders gewandt nachfolgende Erklärung des Vorigen, und zwar eine sehr bedeutsame. Von Geisteserweisung, fernerer Wirkung und Gabe aus dem schon empfangenen heiligen Geist war die Rede: wie und worin geschiehet aber Solches? Doch nur durch erneuernde, Licht und Leben gebende Wirkung auf unsere Natur, deren Organe und Vermögen, denn der Geist in uns bleibt kein von unserer Person geschiedener Besitz. Also wenn Gott uns Geist gibt oder mehrt, so schafft er uns andre, neue Herzen, andern Sinn derselben, heilt und belebt durch Darreichung, so wie zur ferneren Darreichung des rechten Objektes unsre receptiven Organe. Diese große Wahrheit, welche nicht selten bei schwärmerischer, sachwidriger Auffassung des Werkes Gottes im Menschen verkannt wird, will der Apostel sogleich zum Anfang, sobald er näher in die Sache tritt, feststellen, darum redet er so und nicht anders, darum auch gebraucht er mit Bedeutung den Artikel: die Augen, welche ihr habt. Sogar auch blinde, verfinsterte, zugeklebte, schlummernde Augen sind ja doch noch Augen: siehe Jes. 6, 10. 29, 10. Jer. 5, 21. und im N. T. Matth. 6, 23. Apostg. 26, 18. bis Offb. 3, 18. In diesen allgemeinen Bezug auf die noch im Menschen vorhandenen Augen gehet hier der Ausdruck lehrhaftig zurück, redet nicht etwa von den schon mit ein wenig Erleuchtung vorhandenen sonderlich. Erleuchtung der Augen mit dem Lichte von Gott — das ist ein durch die ganze Schrift gehender tiefsinniger Ausdruck, der sich zwar zunächst auf das Erkennen seiner selbst und aller Wahrheit, insonderheit der göttlichen Dinge und Gottes bezieht, doch keines-

weges darauf allein. Das Erstere waltet vor Ps. 19, 9. (119, 130.) Pred. 8, 1. Das Andere dagegen siehe Ps. 13, 4. Spr. 29, 13. Esr. 9, 8. wo vom Lebenslicht, wie wir sprechen, die Rede ist, wie nach 1 Sam. 14, 27. durch Erquickung neuer Lebenskraft die Augen wieder wacker werden. Vergl. nun in unserem Briefe Kap. 3, 9. mehr den Bezug auf die Erkenntniß (wie hier), dagegen Kap. 5, 14. sehr deutlich den tieferen Sinn vom neuen Leben. Die aus dem Tode Lebendiggewordenen sind nun ein Licht in dem Herrn Kap. 5, 8., dagegen der Heiden Verstand verfinstert ist, weil sie entfremdet sind von dem Leben aus Gott, Kap. 4, 18. Das Leben aus Gott ist das Licht der Menschen (Joh. 1, 4.) schon in seiner ersten Wirkung, dann in der stets fortgehenden Beweisung und ferneren Vermittlung zugleich des Lebens durch Erkenntniß Gottes, Einschauen in Sein Licht, das an- und durchstrahlende, bis zur letzten Verklärung, die auch erst das letzte, ganz durchleuchtete Erkennen, wie wir erkannt sind, sein kann. Durch fortgesetztes Einschauen in das Licht werden die Augen gestärkt und selbst immer lichtverwandter. Nach richtiger Lesart spricht der Apostel von den Augen des Herzens, denn das Herz ist der innerste Kern der Persönlichkeit, der Mittelpunkt des Lebens: Kap. 3, 17. Im Herzen wird Alles entschieden, der Glaube, die Einsicht eben so wohl wie das Begehren und Wollen, denn in diesem Lebensgrunde des Menschen hängt es eben zusammen. Vergl. noch Matth. 13, 15. Das Hören der Verkündigung, das erste Glauben, das erste Verstehen hat immer noch das tiefere Einsehen und Einschauen mit den erleuchteten Augen vor sich. Sonst gibt es auch über göttliche Dinge sogar allerlei Wissen und Verstehen, welches unabhängig vom Gnadenstand und Wachsthum der Heiligung sich finden kann; aber in göttlichen Dingen ist solches Wissen ein todtes, darum noch nicht das rechte. Vollends diese Dinge, die nun der Apostel folgen läßt, das in Beruf, Hoffnung, Erbe, Kraft für den Glaubensweg zum Ziel uns selbst unmittelbar Angehende, Betreffende — da gibt es nur ein Wissen und Verstehen des Herzens! Da findet sich ein solches oft bei'm ungebildetsten, beschränktesten Laien in leuchtender Klarheit und lebendiger Kraft, während hochgelehrte Theologen in Blindheit bleiben. Denn hier gilt es das Interesse des ergreifenden, trachtenden Herzens, die Absicht in den Augen desselben. Nur sehr halbe Anfangsweisheit, wiewohl als Anfang von entscheidendem Werth ist es, unser Elend einzusehen — aber in unsre Seligkeit und Herrlichkeit einzuschauen, das erst macht die Augen wacker! Doch hütet sich wiederum der Apostel wohl, davon allein zu reden, er fügt der Hoffnung des Berufes und dem Reichthum des Erbes ein unentbehrliches, erst ganz entscheidendes Drittes bei, die Kraft Gottes in uns. Die Hoffnung

schon im Berufe steht dem in den Heiligen erfüllten, mit reicher Herrlichkeit vollendeten Erbe gegenüber, damit nun die Kraft Gottes dazukomme als die allein uns Glaubende vom Beruf zum Erbe bringen kann.

Erst wenn wir den großen, ganzen Inhalt der Hoffnung, des Erbes durchschauen, wissen wir eigentlich und wahrhaftig, welche oder was für eine Hoffnung und Erbschaft! Es folgen jetzt lauter Ueberschwänglichkeiten in gesteigerter Wortfülle! Zwar liegt das uns gezeigte, vorgehaltene, ja sogar dem Glauben, daß er sofort sich's aneigne, geschenkte Erbe schon im Beruf, wiewohl noch in der Hoffnung, als Hoffnung und Gehofftes. Röm. 8, 24. Gal. 5, 5. Kol. 1, 5. Tit. 2, 13. Hebr. 6, 18. So redet zwar der Apostel von drei Objekten, deren Erkennen es gilt; er meint aber freilich noch nicht im ersten Satze das Erbtheil an sich im Reichthum seiner Wirklichkeit und einstigen Gegenwart (dann wären ja beide Sätze gleich), sondern eben als Hoffnungsziel, insofern und welchergestalt es bereits im Beruf unser ist. Eigentlich (wie Kap. 2, 12. hervortritt) gibt es nur Eine wahre, lebendige Hoffnung des Menschen, die dieses Namens werth ist, die von Gott gezeigte und gegebene seines Heils, außer dieser ist alles andre sogenannte Hoffen eitel und nichtig. Die große Hoffnung ist uns gegeben in der Berufung. Hier zum erstenmal dies große (dann Kap. 4, 1. 4. wiederkehrende) Wort, abermals den Begriff der Gemeinde als Gemeinschaft der Berufenen vorbereitend. Der Apostel sagt nicht: die auf eure Auserwählung gegründete, in ihr euch geschenkte, beigelegte Hoffnung — sondern er fügt's eng und sicher schon mit dem Berufe zusammen. So gewiß ich berufen bin, eben so gewiß bin ich auch zum Erben erwählt, weil geladen; daher endlich die mahnende Rede sogar ihre Wahrheit behält für Alle, die noch bloß, ohne zu glauben, das Wort der Wahrheit (worin kein Trug und Schein, keine Nichtigkeit sein kann), das Evangelium von ihrer ihnen angebotenen Seligkeit gehöret haben. Es heißt mit beweisendem Nachdruck: seines Berufes — denn wenn Gott beruft und verheißt, so ist's ihm ein Ernst. Und sogleich liegt noch mehr darin, auch daß es mit einer in Gottes Ruf dargebotenen Hoffnung etwas Großes, Herrliches, nicht bloß eine Wahrheit sein muß: der an Herrlichkeit, Barmherzigkeit und Macht reiche Gott gibt keine geringe Hoffnung, schenkt kein armes Erbe, ist nicht zu schwach, seine Berufenen auch zum Ziele zu bringen! Auch der zweite Satz bringt als Uebergang schon etwas näher und deutlicher in die Kraft Gottes, welche positiven Reichthum der Herrlichkeit zum Erbe seiner Heiligen schafft. Der geringste, schwächste Grad oder Ansatz des die große Hoffnung erfassenden Hoffens — ach bei wie Vielen kommt es

lange nicht weiter! — begnügt sich mit der negativen „Hoffnung" des Errettetwerdens, der Seligkeit, versteht das nur als nicht in die Hölle Kommen. Dagegen fängt nun der Apostel schon an gar hoch zu reden mit vollem Wort, noch ehe er, was Gottes Macht an uns thut, der Auferweckung und Erhöhung Christi gleichstellt, in diese hineinlegt. Wir werden gemahnt, an dem Erbe, welches Gottes ist, einen Reichthum der Herrlichkeit zu erwarten und schauen. Herrlich sind nun die Berufenen, Hoffenden, ja auch die zur Gemeinde Gekommenen, selbst die in der Heiligung Stehenden ohne Zweifel noch nicht (Röm. 8, 30. ist nicht so zu verstehen); die Aufrichtung der Herrlichkeit Gottes in uns liegt in der Zukunft. Grade je lebendiger, d. h. hinanstrebender unser Vorgenuß und Vorgefühl des Erbes ist, eben desto größer und höher wird vor unsern erleuchteten Augen das Erbe selber, nicht als dieser schwache, arme Vorgenuß, sondern als das lockende Ziel stehen.

Die Herrlichkeit des Erbes wird vollendet, aufgerichtet gedacht in den Heiligen, die Kraft aber wirkt noch zubereitend, nach und nach sich mittheilend in die Glaubenden: solche wohlbemessen genaue Rede läßt sich zwar in einer Volksübersetzung nicht schicklich nachbilden, hier aber dürfen wir sie wohl hervorheben. Beidemal mit voller Wahrheit: in den Heiligen ist künftig die Herrlichkeit (nicht bloß unter, wie Weish. 5, 5. Apostg. 20, 32. 26, 18. vergl. 4 Mos. 18, 23. in anderer Gedankenwendung es lautet) — grade wie die Kraft ja gewiß in den Glaubenden, in sie hinein wirket. Parallele hiefür ist 2 Thess. 1, 10. wo leider wiederum unsere deutsche Bibel aus dem richtigen „in" ein „mit" gemacht hat. Schon kraft des Berufes heißen wir zwar Heilige, die volle Wahrheit des Namens ist aber das Ziel der Vollendung, wenn wir durch und durch Geheiligte sein werden, wie Apostg. 20, 32. 26, 18. in genauer Uebersetzung: die geheiliget sind. Eben darum sagt auch der Apostel hier nicht: Herrlichkeit des Erbes in uns Heiligen — sondern drückt sich ohne Vorgriff nur aus: in den Heiligen — will damit sagen: Gott gebe, helfe, daß wir dann dazu gehören!

Der Reichthum des Erbes ist auch nichts äußerlich Zugegebenes, Angehängtes, kein anzuziehendes Prachtkleid, sondern die Herrlichkeit des heiligend und verklärend in uns wohnenden Geistes, also wirklich Gott selbst, dessen vollkommene Gemeinschaft und Einwohnung, wir sind Gottes Erben: Röm. 8, 17. Gal. 4, 7. Wie schon dem Vorbilde gemäß, indem Israel ein Erbe bekam, zugleich Gott sich Israel zum Erbe nahm, dies aber wiederum nur so, daß er sein, Israels Gott wurde — so erfüllt sich das Alles in Einheit an der Gemeinde. Sein Erbe: das ist wie das von Ihm gegebene, so zugleich das welches er nun in den Heiligen

hat und ist. Gott erbt die Heiligen, sie das Reich, sie darin Ihn selbst. Das allein ist der volle Sinn aller dieser wunderbar bedeutsamen vom A. T. herkommenden Redeweisen, deren letzte Wahrheit in der Ewigkeit bevorsteht. Das ist die Hoffnung des uns von Gott gewordenen Berufes, dahin empor zu schauen, darnach zu ringen gilts! Nun Mancher weiß und versteht das, hat eine Art Erleuchtung der Augen, das Ziel im Berufe des Wortes ganz nach der Schrift so zu denken — aber diese Erleuchtung wird ihm vielmehr zur Verblendung, nun auf den Beruf sich zu steifen, mit vermeintem Glauben sicher sich so in Christo zu schauen, und es fehlt — noch die entscheidende Hauptsache: das erfahrungsmäßige Wissen und Einschauen auch für die große, große Frage, wie man von solchem Beruf zu solchem Erbe kommt, in die selige Antwort: Durch Gottes Kraft! Ohne diese praktische Gewißheit kann jede vermeinte Hoffnung des Erbes nur eitel und schädlich sein. Der Apostel hat seinen Lesern wieder gesagt, was jetzt ihre Hoffnung sein solle, dereinst ihr Erbe werden könne — und solle nach Gottes Wahl; Gott selber hat ihnen, wie er schreiben kann, schon dies Geheimniß kund gethan. Und doch gilt es mehr und mehr die Augen dafür, die erleuchteten! Die Erleuchtung aber kommt durch den Geist, und der Geist ist Licht und Leben, ist eben die in ihnen wirkende Kraft. Nur das Herz, welches die für die zukünftige Welt bereitenden Kräfte schon in sich erfährt und schmeckt, hat im Angelde die lebendige Erleuchtung, welche das Ziel schon als Hoffnung haben kann. So nur erkennen wir, wie hoch empor der Berufer uns das Ziel gesteckt hat, wie tief eingreifend in unsere Schwachheit und Ohnmacht Er auch selber uns bereiten kann und will. Daß der Apostel absichtlich jetzt mit Uns wechselt, ist wohl zu merken: theils will er für manche Leser den Stachel übrig lassen, daß sie noch nicht zu diesen Gottes Macht erfahrenden Gläubigen gehören — theils aber auch kann er nicht umhin, hier selbst mit seiner apostolischen Erfahrungsfülle und Freudigkeit dazu zu treten, so im Namen Aller, die er mitnehmen kann, zu zeugen und bezeugen. Wie denn bis heute solch ein Zeugniß eines uns gegenübertretenden Wir die Augen uns zu erleuchten wenigstens anfangen kann: Sehet doch die Macht Gottes in den Glaubenden!

Wir werden als Ausleger dabei nicht müde zu sagen, daß nicht unser Glaube von der Wirksamkeit Gottes abhängt, herkommt, etwa ganz und gar nur von Gottes Kraft erregt und gewirkt wird, sondern daß vielmehr auch die Macht Seiner Stärke nur unter Bedingung unseres Glaubens wirken will und kann. Ach wenn wenigstens wir, die Glaubenden, wirklich Ihm Hingegebenen, sogleich, wie es hier dann hieße, nach Maaß und Verhältniß der göttlichen Macht glaubten, wie stände dann Alles

ganz anders! Aber wir glauben uns leider sehr schwächlich und allmählig in die Kraft Gottes hinein, zu ihr hinan. Der Apostel kann uns darum wahrlich nicht ermuntern durch die Einsicht, wie gewaltig unser Glaube sei, so wenig wie durch Vorhaltung unseres reichen Hoffens; unserer Schwachheit und Blödigkeit vielmehr hält er zu Trost und Fortschritt vor die überschwängliche Größe der Kraft Gottes, weit größer als unser Glaube, welche noch mit Wirken in uns hinein überwinden und vollenden wird. So hängt unmittelbar V. 20. daran: was diese Kraft Gottes in Christo bereits vollbracht hat, soll uns Lockung und Bürgschaft werden für das Vollbringen in uns. Christus ist als unser Vorgänger, Durchbrecher und Erstling auferweckt und erhöhet: daran sollen wir abnehmen, wie gleich überschwänglich die Macht Gottes auch für uns Glaubende sein wolle und werde. Durch das Aufschauen zum Thron der Herrlichkeit Christi sollen unsre Augen erleuchtet werden: hier ist uns das Ziel nahe gerückt, hell ins Licht gestellt. Denn, was die Hauptsache, der Apostel spricht nun V. 20—23. nicht etwa bloß (wie das flache Verständniß lieset) von der leiblichen Auferweckung des Herrn, sondern von der ganzen, schon im tiefinnersten Leben Christi begonnenen, in der Auferstehung und Himmelfahrt nur zum Ziele gekommenen Wirkung in diesem Menschen Jesus, welche, mit unserem Heil im realsten Zusammenhang, in Ihm das Fleisch durch den Geist überwunden, die Sünde gerichtet, den vollkommenen Glauben des Anfängers und Vollenders zum Siege geführt, kurz Ihn für uns geheiliget und so verherrlichet hat. Die zwei großen Thatsachen, die zur Norm, wie groß Gottes Kraft sei, gegeben werden, die Verherrlichung des Hauptes und dann Kap. 2. die im Anfang schon auch das Ziel verbürgende Belebung der Glieder, stehen in solchem innersten Zusammenhang, daß die zweite nur aus der ersten kommen konnte.

Laßt uns nun das Verhältniß dieser wirkenden Kraft Gottes zu unserem Glauben recht sach- und schriftgemäß verstehen! Die Kraft Gottes ist zuerst das vorgehaltne, bezeugte, sich uns ankündigende und nahende Objekt des Glaubens, denn das erste Glauben traut Gotte zu, daß er etwas, ja Alles kann (Röm. 4, 21.) — sofort aber auch der in den Glauben eingehende, in die Glaubenden hineinwirkende Gegenstand und Inhalt des Glaubens — folglich dasjenige, was ihn erst befestigt, in einem höhern Sinne zum Glauben macht, also freilich nun die Kraft Gottes der wesentliche Inhalt und die allein etwas vermögende Macht unsres Glaubens, der auf ihr stehet und in ihr bestehet. 1 Kor. 2, 5. 1 Petr. 1, 3—5. Diese Kraft Gottes aber als die geistlich in uns wirkende (Kap. 3, 20.) ist der heilige Geist. Das Alles ist ganz wahr, aber

darum ist doch Gottes Wirken nicht sofort unser Glauben, und unser Glauben nicht dieses göttliche Wirken selbst, vielmehr bleibt ohne Zweifel übrig, daß wir nur als Glaubende, was bei uns steht und von uns kommt, die Wirkung erfahren, die Kraft empfangen. Am deutlichsten redet hievon der Spruch Kol. 2, 12., den man jedoch recht verstehen und nicht wie Luther (Glauben, den Gott wirket) übersetzen muß. Es ist eben der Glaube zuerst an die Wirkung und sofort in der Wirkung Gottes zusammen. In Christi Tod begraben zum ersten Ansatz neuen Lebens in der zuvorkommenden Gnadenaneignung der Taufe, das kann Gott ohne uns thun (wie er noch immer an den getauften Kindlein thut), aber das ganze Auferstehen (Kol. 2, 11. das Ablegen oder Ausziehen, was ja auch stets uns zugewiesen wird), so gewiß es nur in derselben göttlichen Kraft und Wirkung vollbracht werden kann, ist doch durch unsern Glauben vermittelt, bedingt, ganz im Sinne von 1 Petr. 1, 5. Diese beiden Stellen möchten wohl die richtigste, genaueste Zusammenfügung von Glaube und Kraft Gottes geben. In der ganzen Schrift dagegen steht nirgends und kann auch nirgends buchstäblich stehen, daß Gott den Glauben wirke, gebe, schaffe. Auch Eph. 2, 8. ist durchaus nicht so gemeint, wie wir sehen werden; was Gott seinerseits thut, lautet Apostg. 17, 31. anders. Wie die Buße geboten wird, so wird Lockung, Einladung, Ueberführung und bereite Kraft zum Glauben Allen freundlich dargeboten, in gewissem Sinn in Jesu dem Auferweckten auch der Glaube an ihn dargereicht — doch immer bleibt leider möglich und wirklich, daß wie in Athen Etliche nur glaubten (V. 34.) so überhaupt der Glaube nicht Jedermanns Ding ist. 2 Thess. 3, 2. Wir sagen mit Rieger: „Am Glauben kann man es am eigentlichsten merken, wie Gott seine überschwängliche Kraft anwendet, und wie der Mensch doch davon nicht gewaltthätiger Weise überwältiget, sondern so geneiget wird, daß er auch selbst seine Ueberzeugung, Liebe zum Licht, Gehorsam darunter bewähren kann.“ Großes und Gewaltiges aber hat Gott in Christo gethan, um Jedermann den Glauben vorzuhalten, ja Kraft und Licht neuen Lebens auch wirklich schon im Auferweckten und Erhöheten gegeben für Alle, die an Ihn glauben. Mit dem Bisherigen hat der Apostel vorbereitet die neu entwickelnde Lehre von Gottes Kraftwirkung in Christo, die nun V. 20—23. folgt, schon Uebergang und Text für den zweiten Haupttheil seiner Lehre, für ganz Kap. 2. bildet. Uns im Glauben, im lebendigen, der uns mit Christo und allen Heiligen zusammenfügt, als Christi Glieder wissen, erkennen, erfahren, erleben — das ist unsre wahre Theilhaftigkeit am Segen und Heil Gottes in der Gemeinde.

V. 20. Welche er gewirket hat in Christo, ihn auferweckend von den Todten, und hat ihn gesetzt zu seiner Rechten in dem Himmlischen.

Die Konstruktion gehet mit Nachdruck im Hauptbegriffe weiter: welche Wirkung er gewirket hat. Eben so nachdrücklich tritt nun der sich erst „in uns" mittheilenden Kraft gegenüber die schon vollbrachte Machtwirkung in Christo, versteht sich für uns. Gottes Wirkung in den Gläubigen ist eine Lebendigmachung, begründet in der Auferweckung Christi. Weit über Alles, was in Schöpfung und Regierung sonst Gottes Allmacht wirkt, gehet diese den Sünderheiland, den Gottmenschen vollendende, verklärende, erhöhende Machtwirkung, hier ist insonderheit der „Arm des Herrn" zur mächtigen Erlösung offenbar! Jes. 53, 1. Vom Sitzen zur Rechten (wie schon vor Kaiphas der Herr selbst aus Ps. 110. nahm) wollen wir nicht erst besonders reden: das Bild bei der Sache ist bekannt, die Sache, der das Bild wesentlich entspricht, wird in unsrer ganzen Erklärung zur Sprache kommen. Das aber ist wohl zu merken und auch hier deutlich, daß, obwohl der Apostel den Uebergang „auferweckend" noch von der Vollendung scheidet, ganz eigentlich doch die Auferweckung und Setzung in das Himmlische (bei Christo wie bei uns Kap. 2, 6.) nur Eine, zusammengehörige Wirkung der Kraft Gottes ist. So redete Christus in seinen letzten Reden bei Johannes schon als von Beidem zusammen, so war das erste Wort des Auferstandenen an Maria sein: Ich fahre auf! Theils um der Jünger willen, theils für sich selbst in einem sogleich anhebenden, kurzen Uebergange der Verklärung und letzten Ausgeburt blieb er noch die vierzig Tage. Das apostolische Wort nimmt dann auch von Pfingsten an (Apostg. 2, 32. 33.) Beides in Eins, und zwar gewöhnlich so, daß die Auferstehung als Wendepunkt, die Himmelfahrt mit einschließend, vortritt: was die für uns entsprechendste Stellung ist zur allgemeinen Lehre und Mahnung, daher auch hier Kap. 2. der Apostel, nachdem er in Ausnahme von seiner sonstigen Weise gleich höher geführt hat, richtig dazu wieder einlenkt. Nur der Hebräerbrief, als für die Vollkommenen das Höchste der Lehre und Mahnung reichend, stellt sehr merkwürdig die Sache umgekehrt, redet durchgängig gleich vom zur Rechten sitzenden Hohenpriester, bis er dies dann am Schluß Kap. 13, 20. 21. in die Auferstehung zurückführt, in das Heraufführen des großen Hirten aus den Todten!

Grade dieser Ausdruck nun reicht uns zugleich das tiefere Verständniß für unsre Stelle. Diejenigen irren, welche bei dem am dritten Tage geschehenen leiblichen Auferwecken stehen bleiben. Wahrlich, wenn unsre Lebendigmachung, wie bald Kap. 2. sie lehren wird, in der Auferweckung

des Hauptes begründet ist, nun so muß ja auch Christus eben dabei schon als Haupt, als der Menschheit gliedlich an- und eingefügt etwas dieser Lebendigmachung Analoges erlangt und erfahren haben. Ganz eigentlich in Christo hat Gott gewirkt, wie er in uns wirken will! Lehrt uns doch Hebr. 13, 20. der bedeutsame Zusatz: „durch das Blut des ewigen Testamentes" ein gar anderes Verständniß des viel mehr als den leiblichen Tod hinter sich habenden: von den Todten — woran ja hier unmittelbar Kap. 2, 1. unser Todtsein in Sünden hängt. Beides hat einen realen Zusammenhang in der mystischen, von unsrer Theologie noch wenig aufgehellten Tiefe des Zusammenhanges Christi mit den Kindern des Zornes durch sein Fleisch. Man verstehe uns wohl! Wir sagen ja freilich nicht, daß Christus auch todt in Sünden war, aber er hat doch, so weit es eben zu seiner Einpflanzung in die gefallene Menschheit, auf daß dieselbe dann ihm eingepflanzt wäre und würde, nöthig und möglich war, an unserem Fleisch und Blut, damit an unsrer Schwachheit Antheil gehabt, hat auf einem tief innerlichen Wege durch Gottes Kraft und Geist in seinem ganzen Leben, Leiden und Sterben den Tod (in tieferem Sinn, als man gewöhnlich versteht), der unsrer Sünde Frucht, Fluch und widerstehende Gewalt war, zum Leben überwunden. Also die eigentliche Wirkung der Kraft Gottes fällt in seine ganze Person, der Anfang des Auferweckens und Himmlischmachens gehet auch in Ihm viel tiefer zurück, wie uns wieder die ganze nach Jes. 53, 1. folgende Exposition lehren könnte. Sogar der freiwillige Opfertod selbst (Hebr. 13. durch das Blut!) gehört zur Auswirkung des Gotteslebens in der Menschheit, im Fleische Christi. Zuerst ist er unser geworden, zur Gemeinschaft unsrer Natur (ausgenommen die Sünde), tief zu den Todten herabsteigend, zuerst hat ihn so der Vater dahingebend uns zum neuen Haupte geschenkt (der Grund und Anfang des Gebens V. 22. hernach!) — und dann, den Tod in Leben, den Fluch in Segen wunderbar wandelnd, in der Erhöhung, welche nur Schluß des Ganzen und Katastrophe des Sieges im großen Kampf, in der großen Arbeit der Kraft Gottes in unsrem Fleische sein kann, für uns vollendet. So ist dann, wie Oetinger sagt: „die Auferstehung Jesu eine wahre Geburt, da das Himmlische sich emporgeschwungen und das Fleisch Christi doch Fleisch geblieben — und durch diese Auferstehung der Grund zur Wiedergeburt aller Seelen emporgekommen." Welches Alles Kap. 2, 15. 16. näher sich ergeben wird.

Es ist aber auch bei dem Apostel nur Ein winkender Blick, den er in die Tiefen dieser Gotteswirkung zurück wirft: sogleich bleibt er (weil wir das erworbene, nun vorgehaltene Heil, den großen Sieg der Kraft zur

Herrlichkeit besser verstehen können und sollen, als die verborgenen Wege vorher, weil er die erleuchteten Augen auf das Ziel hinweisen will) bei der Erhöhung. Dies ist eine Erhöhung: über Tod und Grab, d. h. Auferstehung — über die Erde und das Irdische, d. h. Himmelfahrt — endlich über alle Himmel auch und alles Himmlische, d. h. zur Rechten Gottes! Das Himmlische bezeichnet, wie wir schon zu V. 3. erörtert, die himmlischen Regionen überhaupt mit Bezug auf himmlisches Gut, himmlische Kraft und Herrlichkeit. In Kap. 2, 6. wird sodann mehr noch der Mitbegriff des „himmlischen Wesens" hervorgekehrt. Man lasse sich aber hiebei nicht wegstreiten die Realität der vom A. T. her durch die ganze Schrift bis in Hebräerbrief und Apokalypse reichenden, sehr deutlichen Erklärungen über eine besondre Stätte der Herrlichkeit und Offenbarung, die zunächst im weiteren Begriff als Himmel eben so real räumlich ist als die entgegenstehende Erde, sodann als Thron, Herrlichkeit, Rechte Gottes wirklich das Höchste und Innerste der Himmel. (Jer. 17, 12. richtig übersetzt!) Der Gott der Herrlichkeit, wie er seinem Weltbau vermuthlich eine Centralsonne gegeben hat, will noch viel gewisser für seine Kreaturen, die doch sämmtlich irgendwo sind, auch irgendwo selbst als die rechte Centralsonne der Anbetung wohnen und thronen. Wer heißt uns denn bei dem „Himmel" der heiligen Schrift nur an den Vorhof und Vorhang statt des Tempels denken? Weiß nicht eben die Schrift von Himmeln und von einem höchsten? Freilich, von einer Beschränkung oder Gebundenheit Gottes, von einer solchen Räumlichkeit seines Wohnortes, daß ihm dann (wie Augustin sagt!) die Vögel beneidenswerth näher wären — redet nur die Thorheit. Aber so gewiß wir selbst irgendwohin und doch zu Gott zu kommen hoffen, mehr noch, so gewiß der erhöhete Christus in seiner Verklärung doch wahrhaftiger Mensch bleibt, das im Himmel seiende, dereinst vom Himmel wiederkommende Haupt seines Leibes auf Erden — so gewiß ist zu protestiren gegen jedes Zerdenken seines Himmelsthrones und Verlegen desselben in die bloß unräumliche, unleibhaftige Geisteswelt. (Die es überhaupt so gar nicht gibt noch geben kann! Denn wo Kreatur ist, da ist Raum und Zeit, Christus aber ist der Verbindende zwischen Gott und Kreatur.) Wäre für Gott — wir reden thöricht — nicht eine Höhe von Anfang, ein Thron der Herrlichkeit gewesen: bei der Himmelfahrt Christi müßte so etwas für Christum und seine Gemeinde geworden sein. Stephanus hat ihn nicht im Gesicht gesehen, wie Daniel. So wenig unleiblich (also auch nicht unräumlich, obwohl zugleich als Gott und in Gott nach der Kraft allgegenwärtig) existirt jetzt der in das Himmlische versetzte und gesetzte Christus, daß er vielmehr erst von nun an sich recht eigentlich einen Leib anbildet in der Gemeinde.

V. 21. Hoch über alles Fürstenthum und Gewalt und Macht und Herrschaft, und allen Namen der genannt wird (werden mag), nicht allein in diesem Zeitlauf, sondern auch in dem zukünftigen.

Der Apostel entwickelt und schildert, nachdem er zuerst die Erhöhung selbst festgestellt, nun ferner: die in ihr liegende, aus ihr folgende Oberherrschaft des Erhöheten, und zwar wie er nach zwiefachem Sinne das Haupt sei, nicht nur zunächst im Reiche der Macht (über Alles), sondern insonderheit im Reiche der Gnade, des die durch Sünde Todten auf Erden wieder lebendigmachenden Geistes, in der Gemeinde. Voran im Auferwecken von den Todten lag schon angedeutet der begründende Anfang dieses engeren, gliedlichen Zusammenhanges mit der zu erlösenden Menschheit. Was der gen Himmel Fahrende Matth. 28, 18. erhaben allgemein von aller Gewalt im Himmel und auf Erden sprach, wird nun im apostolischen Worte durch Offenbarung des Geistes näher gedeutet. Indem der Apostel sagen will, was „zur Rechten Gottes" heiße auch noch in dem Himmlischen, kann er nur ein überschwängliches „Hoch-über" gebrauchen. (Vgl. Kap. 4, 10. und auch Hebr. 9, 5.) Was nun die folgenden vier Synonyma betrifft, so hat Luther hier einmal ganz entsprechende Worte gesetzt, und wir haben, in zwei Paare getheilt, eine Absteigung und Aufsteigung nach einander. Nehmlich in Fürstenthum liegt voran das Höhere, die eigentlichst regierende Oberherrschaft, so daß hiemit sich schon der stärkste Gedanke ausdrückt. Nun gehört zwar das Zweite ganz eng dazu, insofern eben alle Regierenden Gewalt haben und vermöge dieser Gewalt herrschen, wie hernach Kap. 2, 2. zu sehen; allein die Gewalt kann doch ferner als Ausfluß und Uebertragung einem untergeordneten Beamten, der selbst nicht grade herrscht, zukommen, also (wie Röm. 13.) alle bestehenden Gewalten, mit einer Gewalt bekleideten Personen überhaupt zusammenfassen. Das zweite Paar steigt in zurückführender Ordnung wieder auf. Macht, zunächst anknüpfend s. v. a. Gewalt, gilt doch noch allgemeiner, ja gehet gleichsam schon über in das Unpersönliche, auch s. v. a. Kraft. Weil aber jetzt für's Erste noch von Persönlichkeiten die Rede ist, mögen die Mächte wohl die mit Gewalt bekleideten Schaaren oder Heere der Beamten und Streiter unter den Fürstenthümern als Engelmacht (oder Erdenmacht) überhaupt anzeigen, und nun wird eben dies wieder aufsteigend zurückgeführt auf darüber gestellte Herrschaft, was irgend so heißen mag.

Daß wir vorherrschend an Persönlichkeiten denken sollen, und zwar zunächst im Himmlischen (V. 20.) an die Engel, ist klar — obgleich dann der andere Zusammenhang mit der Alles und überall bewälti-

genden „Rechten Gottes" eben so deutlich ein Weiteres anzeigt. Stehen doch 1 Petr. 3, 22. und Röm. 8, 38. die „Engel" dabei, freilich eben in letzterer Stelle (man merke!) den sonstigen Fürstenthümern überhaupt entgegengesetzt; werden doch Eph. 3, 10. ausdrücklich die Fürstenthümer und Gewalten im Himmel genannt. Hier aber Kap. 2, 21. schließt mit „Alles" der Apostel auch die bösen Engel und Mächte der Finsterniß ein, weil es nothwendig zum Gedanken gehört, daß Christus auch über alle feindliche Gewalt erhaben ist. Dies folgt nicht etwa V. 22. erst ganz neu nach, sondern wird nur mit einer besondern Beziehung herausgenommen. (Vergl. Kap. 6, 12. mit Kol. 2, 10. 15. 1, 13.) Auch 1 Kor. 15, 24. sind die Feinde mitgemeint, wie V. 25. sogleich weitergeht; endlich der Brief Judä, nachdem er V. 6. die ursprüngliche, rechte Herrschaft abgesprochen hat, rechnet dennoch V. 8. 9. den Satan wenigstens noch unter die auch vom Erzengel nicht verachteten Herrschaften, obwohl freilich nicht mehr Majestäten in Wahrheit. Der Gedanke an diese höllischen Gewalten entspricht der Auferweckung Christi von den Todten, indem ja darin schon angedeutet war auch sein letztes, tiefstes Hinabfahren Kap. 4, 9.

Daß endlich in alle Herrschaft und Gewalt auch die irdische mit eingerechnet ist, versteht sich nicht nur schon von selbst, sondern wird ausdrücklich durch den die größtmögliche Erweiterung des Gedankens fassenden Beisatz bestätigt. Alles Nenn- und Denkbare dieser Art, alles irgendwie Herrschende oder Mächtige — ganz wie Röm. 8, 39. steht: noch eine andre Kreatur. Name bezeichnet freilich zunächst noch einmal Würden- oder Ehrennamen für persönliche Kreatur (wie Phil. 2, 9.) — aber gewiß nicht dies allein, sondern leitet hinüber zu dem unpersönlichen Alles, alle Dinge V. 22. Dabei weiset der Apostel, nachdem er eben Geister und Wesen genannt hat, von deren Macht, Art und Abstufung wir wenig wissen, bedeutsam weiter hin auf diese unsere Unwissenheit, unseren beschränkten Gedankenvorrath und Sprachgebrauch für die Personen und Dinge beider Welten. Die beiden Welten aber nennt er nach biblischem Sprachgebrauche genauer den gegenwärtigen und zukünftigen Zeitlauf. Schon in dieser Welt und Zeit gibt es gar manche Namen vor Gott und Christo, die wir noch nicht kennen und nennen, einst auch erfahren sollen — indem die Erben des Himmelreiches gewiß dereinst auch alle Geschichte und Physik mit den eigentlich darin wirkenden Mächten und Kräften durchschauen, vollkommener als Adam im Anfange jedem Ding und Geschöpf seinen rechten Namen geben werden. Zeitlauf im biblischen Wort (anderwärts auch richtig Weltlauf oder schlechthin Welt übersetzt) ist s. v. a. Ordnung der Dinge, mithin eine in sich geschlossene Weltordnung, Weltperiode, ein für seine Zeit bestehender Weltbestand, indem ja

die Zeit wiederum nur im Raume sich entfaltet. (Daher siehe Luc. 20, 35. Hebr. 6, 5.) Da nun aber die erneuerte Weltordnung, welche bis auf Christum noch zukünftig war, zugleich schon jetzt als kommend auf Erden, innerlich sich bereitend vorhanden ist (nach Kap. 2, 2. diese Welt den Gläubigen ein „weiland" geworden) — so liegt in dem Jetzt und Künftig zugleich das mit einander, in einander gehende Irdische und Himmlische insgemein.

V. 22. Und hat Alles unterworfen unter seine Füße, und hat (eben) Ihn gegeben als Haupt über Alles der Gemeinde.

Nochmals thut es Noth für unseren Glauben, der es nicht siehet, von der Hoheit und Herrschaft Jesu Christi recht vollständig, ausführlich, alle Ausnahme abschneidend zu reden und zeugen. Dabei bezieht sich der Apostel, wie vorhin schon auf den 110ten, so jetzt auf diesen und den 8ten Psalm zusammen. Diese beiden Weissagungen auf Christum ergänzen einander: theils indem Ps. 110, 1. mit seinem „zum Schemel der Füße Machen" von den Feinden (im Bilde der alten Kriegssitte Jos. 10, 24.), dagegen Ps. 8, 7. vornehmlich von der überschwänglich wiedergegebenen Herrschaft des Bildes Gottes über die Kreatur (nach 1 Mos. 1, 28.) redet — theils indem jener Psalm ausdrücklich die Gottheit des Herrn zur Rechten des Herrn (welche ja Jesus gegen die Pharisäer daraus bewies) hervorhebt, dieser aber von der Menschheit des andern Adam ausgehend eigentlich die Wiedererhöhung des Menschen in Ihm verkündigt. Nichts ist passender für unsre Stelle als diese Zusammenfassung, vielmehr dieser Uebergang, indem der Apostel, wiewohl man aus allem Bisherigen den zur „Rechten Gottes" gehörigen, korrelaten Satz aus Ps. 110. erwarten möchte, dafür das Allgemeinere aus Ps. 8. substituirt; denn er will ja schon hinüberleiten zur Aneignung des Erhöheten an die in Ihm neu geschaffene Menschheit. Uebrigens ist im 8. Psalm ganz gewiß V. 5. nach biblischem System und Sprachgebrauch nur von der großen, erlösenden Heimsuchung, V. 6. unmöglich von dem Adamskind an sich, schon außer Christo zu verstehen. Nicht von Adams Herrlichkeit redet der Psalm, sondern von einer wunderbaren (schon V. 2. 3. gepriesenen) Wiederherstellung des armen, gefallenen Menschen (wie ihn V. 5. hebräisch mit besonderem Ausdruck bezeichnet) auf einem Wege, der kein andrer sein kann als der jetzt an und in Christus offenbar gewordne. Das neue „Alles" des Apostels hier hebt also nun erst die Mitbeziehung auf die unpersönliche Kreatur (durch Erinnerung an Ps. 8, 8. 9.) deutlich hervor, nachdem bisher mehr von herrschenden, irgend eine Macht habenden Personen geredet schien. Sodann aber hat das Unterwerfen durch die zugleich gefaßte

Erinnerung an Ps. 110. noch einen speciellen Bezug auf alles Feindselige. Die „Feinde und Rachgierigen" Ps. 8, 3. müssen zuletzt, wenn sie nicht wie die Schafe folgen wollen, doch wie die Ochsen und wilden Thiere bezwungen sein, ja still gemacht wie der Stein unter'm Fuße liegen. Dies ist der abschließende Hauptgedanke, die Verkündigung des endlichen Sieges über alle widerstrebende Gewalt, ganz wie 1 Kor. 15, 24—26. In diesem Zeitlauf sehen wir noch nicht, daß Ihm Alles unterthan sei, aber in der zukünftigen Welt wird es vollendet sein. Hebr. 2, 5—8. Hieher gehört das „Bis" aus Ps. 110., denn auch das Unterwerfen, wiewohl in Gottes Rath und im Grunde schon geschehen, wird nach V. 10. in seinen Zeiten zu Stande gebracht. Der letzte Feind ist der „Tod" in den Menschen, in der irdischen Kreatur und Natur um des Menschen willen, der jetzt durch den Leib der Niedrigkeit mit dem eiteln und vergänglichen Wesen der Kreatur zusammenhängt (Phil. 3, 21. Röm. 8, 20—23.) — endlich in dem Allen Derjenige, der des Todes Gewalt hat in jedem Sinn.

Nun meint man, es könne nichts Anderes, Höheres mehr folgen — aber weit gefehlt! Dies Erhöhen Christi zum Haupt über Alles im Sinne der Oberherrschaft — es war nur Vordersatz und Unterlage für den eigentlichen, unendlich mehr noch bringenden Gedanken, der in plötzlicher Wendung nun erst kommt! Nun gilt es erst die Stellung der diesem Haupte leiblich, gliedlich verbundenen Gemeinde in der großen Oekonomie und Verfassung. Hier ist genaue Wörtlichkeit wichtig: er hat ihn gegeben der Gemeinde! Das ist nach aller Macht und Majestät ein Wort der Gnade, des Herabsteigens von der Höhe und Herrschaft: Und diesen so Erhöheten hat der Vater der aus den erlösten Sündern verordneten Gemeinde zu eigen geschenkt! Dies himmlische Haupt ist der Gemeinde auf Erden gegeben, so kommt nun Himmel und Erde unter Ein Haupt zusammen; es ist ihr aber im Grunde schon gegeben von da her, daß dieser jetzt Erhöhete zu den Menschen in's Fleisch herniederkam. Ferner ist Christus, wie jetzt sich aufthut, in zweierlei ganz verschiedenem Sinne Haupt, obwohl der eine Sinn, in welchem er Haupt über Alles ist und bleibt, auch der Gemeinde, die ihn sonderlich zum Haupte bekommt, so zu sagen mitgegeben wird. Eben dies in einander geschlungene Verhältniß der Sache prägt sich ganz im Wort aus. Nicht etwa bloß: er gab ihn der Gemeinde zum Haupt über Alles, d. h. eben zum Oberhaupt — denn wäre das nicht ein sehr müßiger Beisatz? Um so mehr: als erstens jetzt „Haupt" für die Gemeinde gar nicht mehr bloß die Oberherrschaft meint, wie sich zeigen wird; zweitens „über Alles" durchaus noch als Zusammenfassung alles Bisherge-

sagten sich ankündigt. Also wie denn? Denselben, der in einem Sinne Haupt über Alles ist und bleibt, hat Gott nun als Solchen der Gemeinde zum Haupt im engern Sinne gegeben! Ihn (was mit Nachdruck voransteht) als Haupt insgemein dem Leibe zum besonderen Haupt! Luther's Randglosse trifft beinahe Dasselbe: „Christus ist ein solch Haupt der Gemeinde, daß er gleichwohl über Alles ein Herr ist, über Teufel, Welt u. s. w." Näher noch Rieger: „Alle diese empfangene Macht und Herrschaft nun wird allermeist zum Besten der Gemeinde angewendet." Oder Beck: „So daß Christus nun als Heiland die volle Wirksamkeit für die Durchbildung des Heils in der Menschheit zur Disposition hat — die Schöpfungs-Oekonomie mit ihrem ganzen Lebens-Organismus ist als Basis und Wirkungskreis für die Heils-Oekonomie gewonnen und eröffnet." Denn, wie gesagt, sonderlich ist dies Haupt über Alles nur Haupt seiner Gemeinde. Draußen liegen Alle, liegt Alles Ihm zu Füßen, die Engel anbetend mit Freuden, die Feinde zum Schemel gemacht, die Dinge und Kräfte der Welt als Ihm unbewußt unterthänig — aber die Gemeinde ist sein Leib, für sie allein ist er, wie v. Gerlach schön sagt: „zugleich Beherrscher und zugleich Glied seines Leibes." Die Gemeinde und Alles — so theilt sich nun das All in zwei Klassen, verbunden und doch geschieden. Hier dürfen und sollen wir sagen: in Christo, der über Alles ist, wird nun auch die Gemeinde, die in Ihm vollendete Menschheit über Alles erhöhet!

Daß nun in diesem wunderbaren Geben als Haupt etwas über die Möglichkeit und Wirklichkeit des irdischen Nachbildes Hinausreichendes liegt, versteht sich. Denn hier ist Christus in voller, selbständiger Persönlichkeit für sich schon da, bedarf nicht erst, um ganz zu werden, des Gemeindeleibes, dem er vielmehr als Haupt über Alles erst geschenkt worden — dagegen das Haupt des Menschen ist nichts für sich, es ist nicht schon etwas vor dem Leibe und hat keinen ursächlichen Antheil am Dasein des Leibes. Dennoch wiederum bleibt hier auch mit der Bezeichnung Haupt gesagt, daß alles Leben der Kirche von Christo ausgeht. Wenn sehr natürlich Christus unmöglich das Herz der Gemeinde heißen könnte, weil dadurch nicht nur seine Selbständigkeit gefährdet, sondern wirklich zugleich das eigne Leibes- und Herzensleben der Gemeinde wider die Wahrheit geleugnet würde — so heißt er dennoch deutlich auch darum das Haupt, weil ihm ein ursächlicher Antheil am Leibe zukommt, weil das wahre Geistesleben dieses Leibes von Ihm als dem Haupte herkommt und ausgeht. (Kap. 4, 16.) Das Verhältniß Christi zum Gemeindeleib ist ja nicht dem animalischen Leben (welches freilich im Blutumlauf und Herzen sein Centrum hat) verglichen, sondern dem Geistes-

leben im Menschen. Mit Einem Geist und Willen lenkt und erfüllt das Eine Haupt die Glieder und Gelenke des Leibes. Christus war gewissermaßen, so weit man so sprechen dürfte, in Gethsemane und auf Golgatha das Herz, das einverleibte, Alles mitfühlend und neu anregend in sich nehmende Centralorgan der Menschheit, jetzt aber ist unser neues zum Haupte gewordenes Herz droben im Himmlischen, auf daß unser altes Herz von daher das neue Geistesleben empfange, gegen welches Alles, was in uns nach dem Fleische lebt, sich grade so verhält, wie in der niedern Analogie das animalische Leibesleben gegen den vom Haupt und Gehirn her kommenden und wirkenden Menschengeist. Wir wollen ganz untheosophisch bei der anerkannten Physiologie bleiben. Ist nicht wirklich am Embryo weniger Tage sogleich das Haupt vorherrschend gebildet und erkennbar, ehe der Leib sich organisirt und gliedert, noch ehe das Herz unterschieden werden kann, dann schon im dreijährigen Kinde das Gehirn fast so groß als im erwachsenen Manne? Der ganze „Lebensbaum" des Nervensystems, der leuchtenden Fäden, welche viel eigentlicher als die Adern das Leben in uns leiten und tragen, das Leben des Lichtes, wurzelt und entspringt (durch zwölf Nervenpaare) in dem Gehirn, in welches bei jedem Pulsschlag wenigstens der siebente Theil der gesammten Blutmasse hinaufsteigt, sich das höhere Leben zu holen. In der Mitte des Gehirns finden sich die „Sehehügel," welche die Augen erleuchten, daß all unser Leben nicht ohne Licht als im Tode schlafe.

Wir kommen zum Namen und Begriff der Gemeinde, wovon schon in der Einleitung die Rede war. Auch in den entsprechenden alttestamentlichen Bezeichnungen sehen wir deutlich den Einen, gleichen Grundbegriff einer zusammen gerufenen Versammlung oder einer Einheit von Gerufenen, zu etwas insonderheit Berufenen, welcher im griechischen Wortstamme liegt. Dasselbe Wort also, womit in Ephesus Apostg. 19, 32. 39. auch noch Lukas wie der dortige Kanzler die bürgerliche Versammlung nennt, wird nun zum geheiligten Namen des neutestamentlichen Volkes des Herrn, stellt jedoch zugleich immer noch die Erscheinung dieser „Gemeinde" mitten in die Analogie sonstiger Kommunen, Religions- oder Bürger-Gesellschaften, Versammlungen und Gemeinschaften auf Erden hinein. Das griechische Wort enthält ein zwiefaches Moment: die Einheit oder Zusammenfassung als das nunmehr Gesetzte, die Berufung als das Mittel, wodurch es geworden oder wird, und zunächst auch als die Gränze dieser Einheit, als bestimmenden Charakter der dazu Gehörigen. Daß diese etymologische Deutung auch im N. T. berücksichtigt werde, dafür erinnern wir an Berufung und Berufene! Wissen wir nun, welches jetzt Gottes Ruf geworden, so verstehen wir: Gemeinde ist die Versammlung

oder Einheit der zur Gemeinschaft des Heils in Christo Berufenen. Wie sich das mit dem hohen, wahren Namen „Leib Christi" vereinigt, werden wir sehen; es ist eben der werdende, wachsende Leib. Zuerst im N. T. natürlich tritt „die Gemeinde" als Einheit auf, und Apostg. 2, 47. steht ihr hoher Name zum erstenmale (die Verwirklichung von Matth. 16, 18.) gleich so ganz umfassend, so prophetisch vorausgreifend, daß alles Seligwerden hinfort als Hinzuthun zu der Gemeinde bezeichnet wird. So bleibt die Urversammlung in Jerusalem noch eine Weile die Gemeinde schlechthin: Apostg. 5, 11. 8, 1. 3. wie später noch wenigstens mit Ehrentitel vornehmlich Kap. 18, 22. Dann werden im Uebergange noch einmal erst die Gläubigen durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria zusammengefaßt im Singular Kap. 9, 31., worauf es, wie wir in der Einleitung sagten, übergehet in die lokale Bezeichnung der vielen, selbständigen Einzelgemeinden, in deren jeglicher dennoch schon und in ihrer Gesammtheit die Eine Kirche zur Erscheinung und Darstellung kommt. Dennoch vergißt das N. T. dazwischen keinesweges, immer wieder von der Gemeinde im Singular zu reden: Apostg. 20, 28. (1 Kor. 4, 17. vielleicht nicht ohne Bedeutung neben 7, 17.) 1 Kor. 12, 28. 15, 9. (Gal. 1, 13. Phil. 3, 6.) 1 Tim. 3, 5. 15. In unserem Briefe hier mit höchster Bedeutung nur dieser allumfassende Singular, dagegen an die Kolosser neben ihm auch Kap. 4, 15. 16. vorkommt. Endlich in der Apokalypse, die für die Perioden und Gestalten der äußeren Trennung weissagt, wird in der wiederkehrenden Formel Kap. 2, 7. so wie 2, 23. 22, 16. die Gesammtheit nur als „die Gemeinden, alle Gemeinden" bezeichnet. Doch nun weiter im Texte, der vor uns liegt!

V. 23. Welche da ist sein Leib, die Fülle Dessen, der Alles in Allen (mit sich und für sich) erfüllet.

Bei der ersten Nennung auch gleich die erste, ja die tiefste, Alles bis zum Ziel vom Grund aus umfassende Definition der Gemeinde, nehmlich ihres inneren Wesens; denn was wir bisher sagten, war nur Worterklärung des die Erscheinung für die Welt bezeichnenden Namens. Das große Wort Leib aber haben wir vorhin fast schon mit erklärt durch alles vom Haupt Gesagte. Delitzsch: „Unter allen Namen, welche die Kirche führen kann und führt, ist keiner so unendlich tief und doch so durchsichtig klar, keiner so scharf umgränzt und doch unerschöpflich reich, so leibhaftig und geistlich, äußerlich und innerlich, augenfällig und geheimnißvoll zugleich, als der, daß sie ist der Leib Christi. Es ist nur dieser Name und kein anderer, den die neutestamentliche Gemeinde mit der alttestamentlichen nicht gemein hat und in dem alle ihre

Erhabenheit über diese beschlossen ist; Zeit und Ewigkeit, Leiden und Herrlichkeit, Segen und Fluch liegen für Alle, über die der Name Christi genannt ist, in seinem Schooße, und selber ein Räthsel, welches das Jenseits erst lösen wird, finden alle Räthsel, welche das Diesseits uns aufgibt, in ihm ihre Lösung." Freilich, wie Christus zunächst in sich vollendet und herrlich ist, keiner Gemeinde bedarf (so wenig als Gott einer zu schaffenden Welt) — so hat er auch schon (Phil. 3, 21.) einen eigenen, verklärten Leib; folglich wiederum nicht in dem Sinne, in welchem der Mensch von sich aussagt, daß er einen Leib habe, ist der Name von der Kirche zu verstehen. Dennoch aber nicht als bloßes Bild, sondern als übergetragene Realität. Christus ist wirkliches Haupt für uns vermöge seiner uns verbrüderten, auch in der Verklärung leibhaftigen Menschheit, aus welcher in die unsre das Leben im Geiste kommt, und die Gemeinde ist eben so menschlich leibhaftig, vermöge der Gemeinschaft mit Seinem Leibe und Geiste, Sein Leib. Denn „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes." Merke ferner: nur das Ganze der Gemeinde kann zusammen Christi Leib heißen (1 Kor. 12, 17.), wie auch nur dies Ganze seine Braut, sein und Gottes Haus ist, dagegen „Tempel" mit Bezug auf die Specialität und Lokalität des Vorbildes auch ein paarmal von den Einzelnen gesagt wird. Eben so setzet der Name Leib in seiner Einheit zugleich eine Sonderung und Organisation des Lebens, mehr- und mannigfache Glieder voraus. Endlich ist die Kirche an sich, auch in ihrer höchsten Idealität und Vollendung gedacht, immer nur der Leib, nie selber zugleich das Haupt. Von einer fortgesetzten Menschwerdung des Herrn in seiner Gemeinde redet nur der gefährliche Irrthum durch Theilhaftigkeit am pantheistischen Geheimnisse der Lüge; nicht einmal von Repräsentation des Hauptes (einem sichtbaren Haupt oder Pabst) darf die Rede sein, denn wiederum nur Christus ist, bleibt und heißt das Haupt dieses Leibes.

Parallel neben „Leib" stehet zuletzt noch ein zweites Prädikat der Gemeinde, worin sich das ganze erste Kapitel abschließt und abrundet, indem von Christo wieder zum Vater aufgestiegen wird. Ist die Kraft des Geistes in Christo für uns bereitet und vermittelt, so bleibt als nothwendiger Schlußgedanke nur übrig: daß Christi Leib wiederum vom Alles wirkenden und füllenden Gott durchwirkt und erfüllt ist, also die Gemeinde die Fülle des Alles erfüllenden Vatergottes. Fülle bedeutet hier sprachlich ein Erfülltes, Vollgewordenes, wie sich auch bei Kap. 3, 19. ergeben wird; hieneben steht das „Erfüllen" in einer Sprachform, deren Sinn wir nur umschreibend übersetzen konnten: mit sich und für sich erfüllet. Im A. T. war das Wohnen der Herrlichkeit, d. i. des ausstrahlenden Abglanzes Gottes (bei den Juden die Schechina genannt) bei

und in seinem Volk, wie einst in Hütte und Tempel, worauf noch Offb. 21, 3. zurückweiset, im Allgemeinen bloß ein Ruhen auf oder über — grade wo typisch die Herrlichkeit des Herrn wirklich schon seine Wohnung füllt, ist das noch unnahbare, noch nicht aufgethane Heiligthum. (1 Kön. 8, 10—12. 2 Mos. 40, 34. 35. Jes. 6, 4. Offb. 15, 8.) Nur in der Erstlingsgabe des prophetischen Geistes fand ein innerliches Eingehen der Schechina Statt, wie die ächte jüdische Theologie sehr bedeutsam richtig davon redet. Daß aber alle Glieder des Leibes Christi, der Gemeinde, gänzlich und innerlich (was eben „Alles in Allen" sagen will) von der zunächst in Christo dem Haupte wohnenden Herrlichkeit Gottes nun erfüllt werden können und sollen: das ist das Neue, Große, das Erste des gelegten Grundes und höchsten Zieles zugleich. (Kap. 2, 22.) Denn allerdings nicht von einem schon Vollendeten, sondern von einer fortgehenden Erfüllung zum Erfülltwerden redet hier der Ausdruck Fülle. Der Alles Erfüllende aber, wie schon gesagt, ist an dieser Stelle ganz gewiß Gott der Vater, nicht etwa Christus wie Kap. 4, 10. 13. in ganz anderem Bezuge von ihm Aehnliches folgen wird. Man erinnere sich des oben zu V. 15. 16. über die Siebenzahl der an einander hängenden Sätze Bemerkten; der letzte, siebente Satz brächte gar nichts Neues, vielmehr etwas Ueberflüssiges, von selbst sich Verstehendes am erhabenen Schluß, wenn er bloß parallel sagte: sein Leib, nehmlich seine Fülle. Denn daß die Gemeinde Leib ihres Hauptes ist und eben das Haupt den Leib erfüllend belebt, versteht sich doch wirklich von selbst. Der Apostel hat aber im ganzen ersten Kapitel zunächst Alles aus dem Vater hergeholt durch Christum: mithin ist jetzt am Schlusse der Alles in Allen Erfüllende Derselbe, der nach V. 3. am Anfang mit allem geistlichen Segen gesegnet hat. Christi Leib — das ist hier nur Mittelglied und Vordersatz für den Schluß daraus: folglich*) von Gott erfüllt; wie denn auch seit V. 17. der Gott Christi, der Vater der Herrlichkeit bestimmender Nominativ der ganzen Rede war und bleiben muß. Die Gemeinde ist am ersten Schluß (nach ihrem Grund im Vater) die Fülle des „Alles erfüllenden" Gottes (indem schon dieser absolute Ausdruck nur als Bezeichnung des Alles wirkenden Gottes, des Vaters geziemend stehen kann) — am zweiten Schluß Kap. 2, 22. (nach ihrem Weg, Fortgang und Wachsthum durch den Sohn) wiederum dennoch die auf Christum gegründete, sich bauende Behausung Gottes — endlich am dritten Kap. 3, 19. 20. (nach ihrem, den Grund zur Vollendung erhebenden Ziel im Geist) die ausgebaute, vollgewordene zu aller Fülle Gottes, nach seiner überschwänglichen Kraft, Ihm zur Ehre V. 21. Worauf dann Kap. 4, 6. diese Dreiheit nochmals

*) Also nicht wie Luthers verführend ungenaues nehmlich.

zusammenfaßt und auch das letzte „in Allen" (des Geistes) doch auf den Einen Gott und Vater zurückführt. Der Himmel und Erde füllet (Jer. 23, 24.) nach seiner allgemeinen Gottesmacht, erfüllet im besondersten Sinne nur den Leib Christi mit seiner Herrlichkeit!

Mit alle dem haben wir auch schon abgewiesen die falsche, dann ferner großem Mißverständniß und Mißbrauch unterworfene jetzige lutherische Uebersetzung: Alles in Allem. Hier ist an einem Strichlein mehr oder weniger sehr viel gelegen! Es ist ja gewiß nur von der Gemeinde die Rede, folglich nicht vom ganzen All der Dinge sondern von Allem und Allen innerhalb dieser Gemeinde. Wie könnte denn ein Geschöpf im andern von Gott erfüllt werden? In Allen (wie wirklich auch Luther ursprünglich hatte) — das sind eben hier nothwendig die zu dieser Gemeinde Versammelten und Berufenen, die Mitglieder und Glieder dieses Leibes; in jeder Person aber, welche solch ein Glied ist, füllt Gott durch Christum in Kraft und Leben des Geistes wiederum Alles, d. h. alles Vermögen und alle Funktionen, gleichsam jeden Bestandtheil dieses Gliedes. Der Ausdruck „Alles in Allen" gilt auch, genau genommen, recht eigentlich nur von der Gemeinde, wie er daher Kap. 4, 6. so wiederkehrt. Man kann und muß wohl, im wahren, biblischen Sinn ohne Pantheismus, von Gott sagen, daß er Alles erfüllt, auch außerhalb der Gemeinde; denn er trägt und hält wirklich Alles im Dasein mit seiner erhaltenden Kraft, wie Weish. 11, 22—27. schön ausführt. Ohne Ihn würde irgend ein Etwas kein Etwas bleiben oder sein. So der Stein und der Teufel. Sogar mehr noch: in den Engeln des Ungehorsams, in den Ungerechten und Gottlosen, in den Verdammten ist und bleibet Gott „das Licht, das mit ewigen Strahlen der Angst und der Schrecken ihre Finsterniß durchleuchtet; das Auge, das mit Feuersflammen ihr innerstes Wesen ewiglich durchzuckt — das Wort, das sie in ihnen selbst richtet und verdammt." Aber das heißt dennoch nicht, wofür es gelten soll: Alles in diesen Allen! Dies durchleuchtende, durchzuckende Richten und in diesem Gericht Erhalten (Hebr. 4, 12. 13.) ist wahrlich kein Alles Erfüllen mit Seinem Leben, Seiner Liebe, Seines Wesens Gemeinschaft, da bleibt im Verdammten wie jetzt im Stein der undurchdrungene Grund übrig. Persönlich im vollen Sinne des persönlichen In bei Allen gilt das Wort zuerst bei den heiligen Engeln, doch auch bei ihnen, die zum Schöpfer und seinem Sohn, ihrem Fürsten, als über ihnen anbetend aufschauen, noch nicht einmal in dem zugleich leibhaftigen Sinne, den es für Christi Leib hat. Der Pantheismus, der die Welt mit dem Sohne verwechselt und keinen die Personen durchdringenden urpersönlichen Gott, keine ewige Person Gottes im Sohne hat, kann das nicht scheiden und be-

greifen, sondern mengt ein unklares und unwahres „Alles in Allem" für seinen Gott zusammen. Eben so der vulgäre Rationalismus, der als Halbdenkerei noch nicht merkt und begreift, daß sein persönlicher Gott ohne Halt in der Mitte schwebt zwischen dem pantheistischen und biblischen. Die Schrift aber, und sonderlich mit buchstäblichster Klarheit und Tiefe in unserer Stelle zeigt uns die Gemeinde, nur die Gemeinde als Christi Leib, als die Centralsphäre der vollendeten Welt, wo allein Gott Alles in Allen ist grade so wie in Christo, nur freilich durch diesen vermittelt*).

Auf zwei Fragen, die vielleicht für manchen Leser noch übrig bleiben, haben wir eigentlich doch schon geantwortet. Redet der Apostel von der vollendeten oder von der werdenden Gemeinde? Wer ist und wie wird man ihr einverleibtes Glied? Wir sagten schon, daß mit Fülle zugleich das fortgehende Vollwerden angezeigt sei; desgleichen früher, daß im ersten Kapitel der Grund gelegt werde als für das Ziel. Sagt Paulus von der Gemeinde, worunter er doch ohne Zweifel die auf Erden jetzt mit diesem Namen vorhandene (nicht eine „unsichtbare" oder „ideale" Kirche!) meinen muß: welche da ist — und stellt ein so weitreichendes Wort dazu, so kann das freilich nur heißen: vor Gott, in Gottes Rath und Wahl, nach Bestimmung, Grundlegung und Anfang ist sie schon diese Fülle. Nehmlich ganz real gedacht: als Christi Leib, der zu erfüllende. So spricht der Apostel einerseits das Ziel aus, welches erst am Ende nach 1 Kor. 15, 24—28. erreicht sein wird (auch dort ist nur zu lesen: Alles in Allen); anderseits aber zeigt er uns dies Ziel als im Anfange, in der gewissen Begründung, weiset so die Gemeinde (ganz im Sinne von 1 Kor. 3, 11.) zu ihrem Haupte hin, auf daß sie aus demselben und an dasselbe hinanwachse. Das fortgehende Erfüllen in und zu dieser Fülle wird sofort Kap. 2, 1—10. vom Beginn angehoben und ferner fortgeführt bis Kap. 3, 19., worauf dann Kap. 4, 13. wieder zurückweiset. Wer aber gehört zu dieser Gemeinde? Wodurch ist und wie wird man ein Glied an diesem Leibe Christi, für welchen der Kanal der Fülle Gottes fließt? Wirklich erst durch den lebendigen, bewußten Glauben, durch die persönlich vollzogene Wiedergeburt im engeren Sinne des Worts? Mit nichten, antworten wir einstweilen, und werden diese Antwort weiter begründen im Fortgange des Briefes, wo er selbst sie geben wird. Nach

---

*) Sehr falsch, unbiblisch und unspekulativ zugleich Luther's Randglosse: „Christus ist und wirket alle Werke in allen Kreaturen, darum ist sein alle Kreatur voll. Also ist auch seine gemeine Christenheit seine Fülle, daß sie sammt ihm ein ganzer Leib und völliger Haufe ist." Erinnert uns das doch an seine wunderliche, grade das Specifische im Sakrament wieder vernichtende Ubiquität. Wo bleibt auch hier der Unterschied zwischen Leib und aller Kreatur?

Kap. 4, 4. 5. ist der Eine Leib durch die Eine Taufe geworden, wozu vorläufig Kol. 2, 12. und entscheidender noch 1 Kor. 12, 13. zu vergleichen. Bei dem Abendmahl sodann, welches nicht eine vom persönlichen Glauben gleich unabhängige, objektiv und irresistibel geschehende Mittheilung vom Haupte her ist, bei dem Sakramente des Nährens zum Lebenbleiben und Wachsen scheidet sich's zwischen dem „Einen Geist," der nur die lebendigen Glieder persönlich durchdringt, und dem „Einen Geist," welcher durch die Taufe schon zu Christo gefügt, seinerseits ein Wirken begonnen hat. So ist 1 Kor. 12, 13. mit großem Unterschiede gemeint, obgleich damals noch getrost für Beides Alle gesagt. Darum Eph. 4, 5. nur die Taufe genannt, und im ganzen Briefe nur die einzige Andeutung des Abendmahles Kap. 5, 29. nach dem Wasserbade V. 26. Stände der „Leib" des Abendmahls in gleich ursächlicher, bedingender Beziehung zum entstehenden „Leibe" der Gemeinde, wie die Taufgabe, so wäre das bei unsrem Gemeindebrief unmöglich, so müßte er bestimmter davon reden.

Zweites Kapitel.

Die Himmelsleiter, welche nicht nur in Christi Person bis an Gottes Thron reichte, sondern auch die Gemeinde seiner Berufenen schon als den Leib dieses Erhöheten, die werdende Fülle Gottes uns zeigte, stand für's Erste darum so ganz und hoch da, weil aus dem Rathe des Vaters gleich voran das Ganze bis zum Ziel sich aufdecken, im Grunde, der gelegt ist, schon die ganze Kraft und Hoffnung des Berufes erscheinen mußte. Nunmehr schreitet der Apostel zur Fortentwickelung, indem er Weg und Fortgang der Gemeinde auf diesem Grunde, durch den Sohn oder in Christo Jesu näher darlegt. Sie ist in ihrem Anfange schon Christi Leib, als zu erfüllen hinfort mit dem Gottesleben; doch nun gilt es das Hinanwachsen (V. 21.) — das neue, lebendige Wandeln in der Kraft der Erneuerung, neuen Schöpfung (V. 10.) — das Gebrauchen des eröffneten Zuganges V. 18. Um diesen Fortgang zu zeichnen, muß natürlich erst der aufgethane, verordnete Weg von Anfang recht in's Licht hervor: also darum der tief greifende Rückblick in Tod und Verderben, woraus Gott durch Christum lebendig macht, oder zuerst von woher es die Kraft der Gnade mit uns anfängt. Indem sich die Gemeinde nun als der durch Gottes Gnadenkraft erstandene Eine neue Mensch in Christo zeigt, fällt von hier aus natürlich zwiefaches Licht: rückwärts auf den vorigen Tod, vorwärts auf den geöffneten Zugang und Fortgang. Man wolle das

Kapitel in diesem Lichte betrachten, um es recht zu verstehen! Die schon in Kap. 1. begonnene Beziehung auf Heiden und Juden setzt sich gesteigert fort und wendet sich nach der andern Seite: wenn vorhin der auserwählende und verordnende Rathschluß des Vaters vorherrschend an Israel (dessen typischer Bestand bereits keimhaft Alles in sich faßt) anschaulich zu machen war, so erscheint jetzt die große Lebendigmachung oder Erneuerung in Christo vorherrschend an den von Satans Gewalt zu Gott gebrachten Heiden ausgeprägt. Man sehe die zweite Schlußdefinition der Gemeinde (Kap. 2, 19—22.), welche das Wie des Weges und Fortganges gibt, wie die erste das Was des Grundes und Anfanges. Ferner zerfällt das 2. Kapitel wieder gleich dem ersten in zwei Hälften: mehr dogmatisch lehrend wird das neue Leben der vorhandenen, ent- und erstandenen Gemeinde angeeignet bis V. 10. — dann aber die Weiterführung mehr ermahnend ausgedrückt. Im ersten Abschnitt, der es (Kap. 1. wieder aufnehmend) mit der einmal für immer geschehenen (in jedem zur Gemeinde Berufenen fortan so geschehenden) Kraftwirkung des Vaters durch den Sohn zu thun hat, unterscheiden wir abermals zwiefach: erst den langen, tiefgreifenden, darum viel einschaltenden Satz selbst, der bis Ende V. 7. reicht — dann eine nochmals nachdrückliche Bekräftigung und Erklärung desselben, um in die Ermahnung zum Fortgang und Wandel überzuleiten, wie wir V. 8—10. finden werden.

Mit diesem Verständniß des Ganzen hängt auch sehr genau die richtige Einsicht in den formellen Satzbau oder die scheinbar ungenaue Konstruktion zusammen. Wie in der Schrift überhaupt, so ganz besonders bei Paulus (in dessen Schreibweise der inspirirende Geist mit dem persönlich Menschlichen den engsten Bund geschlossen hat) sehe man doch nicht Nachlässigkeiten und Vergessenheiten, wo vielmehr der Geist des Gegenstandes den davon Redenden grade so und nicht anders die Rede zu stellen treibt. Des Apostels heilige Ausdrucksweise, so ungefügig sie gegen menschliche Rhetorik erscheinen mag, trägt eben darin den Stempel des höheren Geistes, daß sie der lebendig erfüllenden und treibenden Bewegung tiefsinniger Gedanken (unter welche das Wortemachen und Sätzestellen sich beugen muß!) vollkommen entspricht, als ein dem Geist wie angegossen passender, ganz dienender Leib. Er will nicht Sätze bilden sondern Gedanken ausprägen; indem er ganz unbefangen an das Letztere sich hingibt, gerathen die Sätze so lebenswahr, geistigschön. Freilich übersetzen lassen sich solche Sätze kaum, jede Wendung, jede Partikel behält ihre Feinheit, Manches bleibt schlechthin unübersetzbar. Der Apostel hat Gott als thätiges Subjekt für Akkusative von Anfang her noch immer im Sinn,

eben darum braucht er ihn nicht gleich wieder zu nennen. Wenn bei dem erreichten großen Wort Gemeinde seine Leser (die damaligen und jetzigen, wenn der Brief irgend an seine Adresse kommt) ohne Zweifel an sich denken — nun so kann er auch unbestimmt und für's Erste doch verständlich wieder anheben: Auch euch. Läßt er damit etwa vermuthen, es würde folgen und sei gemeint: auch euch hat Gott zu dieser Gemeinde gebracht, diesem Leibe beigefügt, auch euch will er fortan erfüllen — so trifft und faßt es desto schärfer, wenn er die Leser überraschend in Spannung hält und endlich, nachdem er sie an das einstige Todtsein erinnert hat, mit dem gewaltigen „lebendig gemacht" V. 5. hervorbricht, so noch einmal tiefer auf Kap. 1, 19. 20. zurückgeht. Der Satz: Gott hat euch wie uns in Christo, mit Ihm lebendig gemacht — kann, weil er aus dem Vorigen fließt, seinen formellen Schluß voraussetzend hinausschieben; der dabei wesentliche Rückblick auf den gleichen Todeszustand der Heiden und Juden tritt folglich in die Form aufhaltender Einschaltung. Zuerst werden genau bezeichnet: die Lebendiggemachten, vorher Todten beiderseits — eben so der Lebendigmacher, der an Erbarmen reiche Gott. Dann erst folgt im Abschluß der den Akkusativ noch einmal aufnehmende eigentliche Satz mit seinen nächsten Bestimmungen V. 5. 6., wie mit seinem Ziel V. 7.

V. 1. So (hat Gott) denn auch euch, als die todt waren durch die Uebertretungen und die Sünden — (zu dieser Gemeinde gebracht, lebendig gemacht) —

Diese Uebersetzung drückt aus, wie hier aufmerksam, im Geist mitgehend zu lesen ist: kein bloßes Und, kein bloßes Auch, sondern zusammen ein fortführendes: Nehmlich oder so denn auch. Wenn Kap. 1, 11. 12. die Gläubigen aus Israel voran standen, so fangen jetzt schon die Heidenchristen an; sie können es aus der vorigen Anrede Kap. 1, 13. wissen, daß jetzt wieder sie gemeint sind. Sobald wir von Todten lesen, sollen wir an Kap. 1, 20. zurückdenken und als neuen, großen Gedanken, der im Bisherigen lag und jetzt hervorbrechen will, ahnen: also nicht bloß Ihn hat Gott aus den Todten erweckt, sondern auch die Todten in Ihm. Der vorige Zustand wird erst allgemein bezeichnet, sogleich dann stärker und genauer durch die tiefgreifenden Enthüllungen des folgenden Verses.

Der Sprachgebrauch, welcher vom geistlichen Tode redet, ist seit 1 Mos. 2, 17. so tief in der Schrift gewurzelt, und sein Verständniß so sehr durch lebendiges, erfahrungsmäßiges Verständniß dieser Schrift, die von unserem Tod und Leben redet, begründet, daß wir uns hüten wollen, hier die Sache neu und von vorn zu erörtern. Wer den Geist, welcher

so redet und schreibt, auch zum Hören und Lesen hat, wird so gut verstehen, als damals die ersten Leser ohne Weiteres verstanden, was der Apostel sagen wollte; wer nicht, dem ist auch mit andern Worten wenig zu helfen außer dem einen, starken, anschlagenden: Siehe du bist eben auch noch todt, laß dich rufen und stehe auf! Auch im A. T. bricht die tiefere Bedeutung von „Tod" manchmal schon hervor, wie z. B. Luc. 1, 79. vgl. Matth. 4, 16. in die Evangelien herüberklingt. Dann spricht der Herr schon in den drei ersten Evangelien etlichemal so, nicht nur Luc. 15, 24. 32. sondern stärker noch in der merkwürdig räthselhaften, weckenden Rede Matth. 8, 22. Wie dieser Sprachgebrauch dann im Ev. Johannis durchgreifend hervortritt, ist bekannt. Die heilige Sprache hat damit nicht bis auf Christum oder Christi Tod und Auferstehung gewartet, sondern von Anfang so geredet. Daß die sündigen Menschen ganz buchstäblich und eigentlich durch die Sünde todt sind, wird auch an unserer Stelle gewiß, ohne es erst an Christo zu sehen, als das Erste vorausgesetzt und nun in einen Zusammenhang mit Christi Auferweckung von den Todten gebracht. Christus nehmlich ist ohne Sünde dennoch durch die wunderbare Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde (Röm. 8, 3.) — wobei Fleisch grade so real zu nehmen, als für den Zusammenhang mit der Sünde nöthig war — in eine Gemeinschaft der Todten eingetreten, so daß nun seines Fleisches Tod und Auferstehung wahrhaftig das Tödten unsres Todes, unsrer Sünde, mithin das neue Leben für uns vermittelt. Der natürliche Sündenzustand ist mit vollem Ernst ein Tod zu nennen, insofern das Auferwecken durchaus von Gott kommen muß; anderseits aber werden keine Klötze lebendig gemacht und wieder in Menschen verwandelt, sondern Menschen, bei denen in all ihrer Ohnmacht und Versunkenheit noch die Entscheidung steht zwischen Glauben und Unglauben, wie wir auch in unsrem Briefe sogleich dabei vernehmen. Todte, die in den Sünden und nach einem regierenden Geiste wandeln, die Lüste des Fleisches thun, sogar (Kol. 3, 7.) in denselben leben, und eben dadurch selbstschuldige Kinder des Zornes sind, müssen freilich zugleich noch etwas in sich haben, vermöge dessen sie das Wort der Wahrheit von ihrem Heil hören, die gebotene Gabe Gottes im Glauben ergreifen, so sich auferwecken lassen können. Wenn Christus im Gleichnisse vom barmherzigen Samariter gewiß etwas Tieferes, unsre Seele und die Barmherzigkeit, die Er an ihr thut, Angehendes abschattet, so ist der zu Rettende auch einmal nur halbtodt genannt, und auch das muß seine Wahrheit haben, wie wiederum nach Eph. 5, 14. der Todte nur ein Schlafender ist, dem noch zugemuthet werden kann, ein Wache auf! und Stehe auf! gehorsam zu hören. In Röm. 5, 6. heißt es gar nur „schwach" von den Gottlosen. Wir wissen wohl, das geringere,

freundliche Wort ist aus dem stärkeren richtig zu verstehen; allein dies letzte darf doch auch nicht so genommen werden, daß das erste zur falschen Redensart würde, sondern die ganze Sache ist in ihren mehrfachen Ausdrücken, die einander ergänzen, zusammenzufassen.

Nicht erst gegen Mißverstand, zur nothwendigen Bestimmung des geistlichen Sinnes (denn der Apostel redet ja mit noch nicht Gestorbenen), wohl aber zur Lehre, damit das Gefühl der großen Erfahrung und Wendung vom Tode zum Leben sich nun auch in Verständniß entwickle, folgt das Folgende. Aus Röm. 8, 6. lernen wir, daß dieser Tod in einem Gesinntsein wurzelt, durch dessen Aktivität fortwährend herbeigezogen, erhalten und gemehrt wird. Eben dessen waren sich auch des Apostels Leser wohl bewußt, wie noch jetzt jeder zum Licht und Leben Gekommene mit einer alle Schwierigkeit der Spekulation in diesen Dingen überflügelnden Thatsache seines Gewissens weiß, daß sein voriger, angeborner Tod nichts desto weniger zugleich seine fortwährende Schuld war. Also: die Uebertretungen, die Sünden, welche begangen zu haben ihr euch bewußt seid! In welchen offenkundig die ganze Heidenwelt wandelt! Kommen wir zur Frage nach dem Unterschiede dieser beiden Worte, so behalten sie gewiß hier ihren verschieden gefaßten Grundbegriff. Das Eine meint mehr die thätliche Ueberschreitung des Gebotes, den Fall und Abfall von der Regel, neben und aus der Schranke, das Andere mehr das irrende, den falschen Weg laufende Grundwesen der Sünde selber als Macht und Zustand. Ferner hat hier der zwiefach gleiche Plural seine wichtige Bedeutung: diesmal nicht aus Adams einmaliger, erster Uebertretung so wie nicht aus Einer die Menschheit durchdringenden, in ihr geborenen, hausgesessenen Sünde leitet der Apostel den Tod her, sondern für's Erste aus einem fortgesetzten sich Verderben, wobei es in Sünde auf Sünde, Fall auf Fall zugehet. Sodann geschehen Uebertretungen der Heiden sonderlich da, wo sie auch ein Gesetz (des Staates, Gewissens u. s. w.) haben; außerdem brechen die Sünden arg hervor, wo sie sich zunächst keiner Uebertretung bewußt sind. (Vergl. Röm. 4, 15. und Gal. 2, 15.) Weßhalb hernach im Grundterte V. 2. „in welchen" sich auf die Sünden vornehmlich der Heiden, V. 3. „in welchen" sich auf die Uebertretungen der Juden speciell bezieht.

V. 2. In welchen (Sünden) ihr weiland wandeltet nach dem (Zeit-) Lauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, welcher jetzt wirket in den Kindern des Ungehorsams.

Lauter tiefe, gründlich lehrende Gegensätze mit dem in Kap. 1. für die Gemeinde Vorbereiteten, damit dann wieder durch dies ihr Gegen-

theil schärfer hervorspringe, wie sie in solcher Welt entsteht, besteht und fortgeht. Der Apostel muß zur Vollständigkeit des Briefes, und zwar grade an diesem Ort seines Systems diese Gegensätze stellen, so tief eingehend von dem Herrscher, welcher der Herrschaft Christi, dem Geiste, welcher den Einflüssen und Wirkungen des heiligen Geistes gegenübersteht, reden. Die Gläubigen haben ein Leben aus Gott durch Christum empfangen, die Kinder des ungehorsamen Unglaubens sind noch die Todten. Wo noch nicht Gemeinde gegründet ist, da ist entweder gradezu Welt oder doch (auch in Israel) ein damit gleicher Zustand von Natur. Dem im Himmel thronenden Herrn und Haupte steht entgegen ein andrer Fürst, der auch seine Gewalt hat und seinen Geist wirken läßt. Wo die Gnade Gottes noch nicht ein Neues geschaffen hat, da sind auch die Besseren, Ehrbaren (welche Israel repräsentirt) von Natur nicht besser und nichts Anderes als was eben der natürliche Mensch ist — Kinder des Zornes. War vorher hoch gen Himmel aufgestiegen, so geht es jetzt in die eigentliche Atmosphäre der Erde herab, um die große Wendung und Erneuerung, die mit dem Menschen in Christo, durch Christum vorgeht, aufzudecken!

In welchen (Sünden) — so lautet die Sprachform, nicht bloß weil dies das zuletzt stehende Wort war, sondern auch weil der Heiden so zu nennende Uebertretungen doch bei ihnen recht eigentlichst lauter Sünden waren. Das in der Schrift wie überhaupt in menschlicher Sprache für sittliches Verhalten des Menschen gesagte Wandeln will zunächst anzeigen, daß nicht etwa nur vereinzelte, wenn auch häufige Sünden (wie der sich entschuldigende Mensch gar gern diesen Plural umdeutet) vorhanden waren, sondern ein die ganze Gesinnung und Lebensrichtung umfassendes Wandeln in denselben. Sodann springt hiemit einleuchtend hervor, wie freilich bei den wandelnden Todten (1 Tim. 5, 6.) noch Aktivität und Selbstschuld genug vorhanden ist. Nach dem Lauf dieser Welt — das deckt den wirkenden Grund auf, als Gegensatz jenes „Nach" in Kap. 1, 19. Mit Welt kann hier nicht die Kreatur oder Natur (1 Kor. 7, 31.) gemeint sein, sondern nur die natürliche, heidnische Menschheit, wie Röm. 12, 2. vgl. 1 Kor. 5, 10. mit 2 Kor. 4, 4. und Röm. 3, 6. Die höchst merkwürdige Zusammenstellung aber: Lauf oder Zeitlauf dieser Welt — wobei wir uns des zu Kap. 1, 21. Gesagten über die Bedeutung des ersteren Wortes erinnern müssen — weiset stark darauf hin, daß der Lebensverlauf der natürlichen Menschheit auch nach einem regulirenden, treibenden System geschieht, seine freilich arge Verfassung und Ordnung hat. Der Wandel oder Weg der Weltmenschen (wie Hiob 22, 15. wo Luther auch „Lauf" nach unserer Stelle genommen) stehet nicht etwa so vereinzelt in eines Jeglichen Belieben, daß die Leute sündigen, weil und so lange

sie wollen, übrigens auch nicht zu sündigen sich einmal entschließen könnten; sondern die Sitte und Weise der Welt läuft ab, es gehet mit den Menschen in ihrem Leben zwischen Wiege und Grab, von einem Geschlecht zum andern also, daß dem ganzen Verlauf und Getriebe, so lange nicht ein Höheres und Neues uns herausreißt (Gal. 1, 4.), Gesetz und Macht unterliegt in systematischem Grunde. Wir ahnen das in der gemeinen Sprachweise, die schon bei den Alten sich findet, wenn wir vom Zeitalter oder Jahrhundert, vom darin regierenden Zeitgeist reden; der Apostel aber deckt uns alsbald einen anderen Regierer und Geist noch dahinter auf. Hier gibt es, weil diese Welt leider stets einerlei bleibt, eigentlich keine Zeitläufe (wie hernach V. 7. folgen wird), sondern auch den Wechsel der „Obersten" oder Tonangeber, Vorgänger schaut der Apostel in der verwandten Stelle 1 Kor. 2, 6. doch nur als Einen sich gleich bleibenden, in Einem Kreise sich drehenden Verlauf, ohne wahren „Fortschritt" ungeachtet alles Lärmens davon! Das alte Wort Pred. 1, 2—4. gilt nicht bloß von dem physischen, sondern auch von dem geistigen, sittlichen Dahinleben der Menschen auf der Erde: hier entsteht nichts Neues unter der Sonne — nur daß allerdings das Alte sich in einem andern Fortschritt auslebt und auswirkt bis zur endlichen Gerichtsreife des Verderbens.

Etwa so weit, bis zu solchem „Lauf der Welt" gehet bei Manchen das Verständniß mit und weiß darüber mit dem Prediger Salomo zu philosophiren. Aber die Schrift gehet weiter und lehrt uns: was man so den Geist der Zeiten heißt, das sei im Grunde doch nicht bloß „der Herren eigener Geist!" Die vermeinten Herren, hohen und niederen Geister werden allzumal mit all ihrer Weisheit und Thorheit inspirirt und regiert von Einem, der viel ärger ist als die schalkhaft vorgeschobene Mephistopheles-Maske. Die gewalthabende Luft, der bewegende Hauch in diesem Zeitlauf ist ein Geist, den die Welt empfängt (1 Kor. 2, 12.) — der aber kommt von einem recht eigentlichen Fürsten und Machthaber, den wir schon aus Joh. 12, 31. 16, 11. 14, 30. kennen sollten. Es ist ein Fürst der Gewalt, einer ganz besonderen, welche sofort eine Gewalt der Luft heißt: dieser eng zusammengehörige Ausdruck nennt uns das Gebiet und Element seines Herrschens, gleichsam das Medium, Ort und Mittel zugleich. Es ist eine geistige, durchgeistete Luft, denn sogleich wiederum stehet nochmals erklärend Geist dafür. Also gradehin etwa von der materiellen Luft bloß als Wohnsitz dämonischer Mächte, wie man vorschnell verstehen will, ist nicht unmittelbar oder zunächst die Rede, wiewohl allerdings das allbekannte Wort auch nicht bloß bildlich gesagt sein kann: gleichsam die „Atmosphäre" des von teuflischem Einfluß erfüllten, dadurch herrschenden Zeitgeistes, eben wie die von Allen eingeathmete, zur Erd-

und Menschenwelt in vielfachem Bezug stehende Luft ja wahrlich eine Macht und Wirksamkeit hat. Bei solcher bildlichen Rede käme dann die bloße Deutung nach: ich meine den Geist — aber wir können auch damit, so nah und einleuchtend es erscheinen möchte, nicht zufrieden sein. Wie käme denn der Apostel grade hier auf dies etwas fern liegende Bild: ein, so weit die Luft gehet, wie die Luft unsichtbar, unmerklich durchdringend wirkender Geist? Redet er doch mit dem Artikel von der Luft zwischen lauter konkreten Bestimmtheiten. Wenn im ersten Kapitel vorhin lauter zugleich leibhaftige Realitäten gestellt waren, von dem Blut Christi an, welches die Erlösung vermittelt, bis zu dem wirklichen Himmel, in welchen der Herr gesetzt ist, und seinem wirklichen Leibe auf Erden — so muß hier im Gegensatz von den unteren, irdischen, kosmischen Realitäten die Rede sein, wie denn auch bald wieder Kap. 2, 6. das Himmlische der „Luft" entgegensteht. Wir finden dies Wort im ganzen N. T. überall nach dem gewöhnlichen Sinne, nirgends bildlich.

Wir müssen also festhalten, daß durchaus bildlicher und wirklicher Sinn hier zusammengehören. Denn überhaupt in der Natur des Menschen auf Erden, im irdischen Leibe, wie in allen Verhältnissen und Wirkungen, die sich auf ihn beziehen, ist Beides ungetrennt beisammen, obgleich die gewöhnliche Wissenschaft noch wenig Verständniß hievon hat: es gibt hier nirgends ein rein geistiges Dasein oder Einwirken ohne den Zusammenhang mit dem materiellen Substrat, welches nun einmal in der Natur und Person des Menschen unauflöslich mit dem Geiste geeinigt ist. Mögen wir also noch so viel Wahres von der einen Seite her uns denken über eine geistige Macht und Wirksamkeit Satans mit seinem Heer, welche als zwischen Himmel und Erde der Luft zugewiesen oder verglichen werden müsse, so dürfen wir dennoch die materielle Luft nicht davon trennen. Allerdings, es gibt geistig eine dämonische Luft und Atmosphäre, welche die natürlichen Menschen umgibt und durchdringt, als geistige meint sie gewiß auch der Apostel; dennoch vermittelt sich dies physisch, kosmisch wirklich in der Luft, wie mancher Missionar in Ostindien und Afrika das besondre Miasma wohl erfahren hat auch ohne den unmittelbaren Verkehr mit den Einwohnern. Wir befreunden uns hoffentlich mit dem apostolischen Wort, wenn wir zunächst im Allgemeinen uns vorstellen die mit geistigen, dämonischen Potenzen im Zusammenhang stehende Macht, Einwirkung des Dunstkreises der Erde, also die auf ihr lebenden Menschen, vermöge ihrer natürlichen Einheit von Leib und Seele, nun auch einem kosmischen, d. h. eben so wohl physischen als geistigen Komplex von die Erde umgebenden Einflüssen ausgesetzt, preisgegeben. Aber nicht bloß nach Oben und Außen von der Erde her müssen wir den Blick richten, sondern auch nach

Unten und Innen, auf die Tiefen der Erde (Kap. 4, 9.), wo uns die dickste, tödtendste Luft begegnet, wo Qualm aus dem Brunnen des Abgrunds aufsteigt (Offb. 9, 1. 2.) und sich noch stärker als Gewalt der Luft erweist. Dort im Abgrund ist ja Satans eigentliche Wohnung, der von dort aus in unsrem niedern Luftkreise Macht und Sitz eingenommen hat. Also dies ganze Gebiet, von der höllischen Stickluft an bis zu dem letzten, höchsten, aber noch irdischen, der Erde zugehörigen Aether meint der Apostel. Auf immerhin vorhandene Unterschiede dabei läßt sich der Apostel nicht ein, sondern spricht von Einer das ganze Gebiet durchgehenden Gewalt des Einen Fürsten, wie von Einem Geiste. Das Astralische darf man nicht mehr zu diesem noch dem Satan gehörigen Gebiete rechnen, denn die Sterne in ihren Läufen stritten als vom Himmel her wider Sissera, Richt. 5, 20. Die in den Influenzen der Erdenluft hausende und wirkende Satansmacht darf nicht höher hinauf von ihrer Tiefe her, als der irdische Dunstkreis für die Menschen gehet. Freilich dringt sie gern, so hoch sie kann, dem umgebenden Lebenslicht entgegen hinauf, um sich mit dem herabkommenden „Himmlischen" Gottes zu begegnen als auf mittlerem Streitgebiet, um den Weg zum Himmel zu versperren. (Wovon Kap. 6, 12. die Rede sein wird!) Auch nicht, als ob die dämonischen Mächte als Geister eigentlich raumfrei wären, aber an die Erde und ihre Umgebung sich hängeten aus ihrem Willen, weil sie dem Menschengeschlecht nachstellen; sondern auch Geister haben Raumbeziehung und räumliches Gebiet, hier aber ist von der dämonischen Macht als Einheit (ohne den speciellen Bezug auf die Vielen, der erst Kap. 6. hervortritt) die Rede, und zwar so, daß das irdische Element als ihre ursprüngliche Behausung sich zeigt. Die Erde war vor ihrer 1 Mos. 1. beschriebenen Neuschöpfung aus dem Chaos die Lichtwohnung Lucifers, daß also noch immer der alte, nicht ganz ausgetriebene Besitzer in der für den großen Prozeß hergestellten Mittelwelt seine Macht übt, seine ihr dienenden materiellen Potenzen besitzt. Licht und Finsterniß, Leben und Tod, segnende und verderbende Macht, Heil und Gift, immer im Zusammenhange des Geistigen mit dem Stofflichen, durchziehen gemischt im Streit unsre ganze Erdenwelt; was auf der bösen Seite liegt, gehört dem Satan und tritt zunächst am deutlichsten einwirkend auf den Menschen, als die Gewalt der Luft, in welcher alle diese Potenzen aufgelöst sich bewegen und in uns dringen, hervor. Es ist das Reich des Erdelementes in seiner geistähnlichen Gasgestalt*), worin die hier mehr angedeuteten und vorausgesetzten Geister und Diener des Weltherrschers herrschen und schwärmen, von wo

*) Die Vorgestalt unserer Erde nach ihres Fürsten Fall, vor der „Schöpfung" — was ganz etwas Anderes ist als der Lichtnebel der Fixsternbildung.

her ein Geist des Verderbens in die Menschheit wirkt. Das ist nun freilich auch an sich (das von Gott neu hervorgerufene, damit streitende Licht und Leben weggedacht) ein schwüles, dickes Reich der Finsterniß und des Todes; dennoch ist darum Luft hier nicht einerlei mit Finsterniß. Freilich, daß wir todt sind, kommt aus den Gift- und Todeselementen dieses Reiches, wird auch durch dieselben erhalten, ja gesteigert in allen Ungläubigen; dennoch kann des Menschen geistiger Tod, obwohl im Substrate des Materiellen, auch nur durch einen Geist gewirkt werden.

Wir kommen also weiter zu diesem Wort. Der Apostel nennt nicht etwa, wie Luther's Uebersetzung zu lesen gibt, den Teufel selbst einen Geist, sondern den satanischen Einfluß, von Satans Person abgesondert betrachtet, wie die Gewalt des Fürsten. In der Luft nehmlich ist als die eigentlich wirkende Gewalt ein Geist, ein geistiger Inhalt des materiellen Substrates, dieser begeistende Einfluß oder Einhauch wird in den Menschen zur beherrschenden Sinnesart, Gesinnung. Nicht als ob Satan bloß den vorhandenen Geist der Menschen beherrschte, sondern er wirkt zuerst ihn, dann weiter vermittelst seiner, durch ihn. Dieser „Geist" wird nur im Kontrast mit Kap. 1, 17. dieses Namens gewürdigt, grade wie 2 Kor. 4, 4. vom Gegen-Gott redet. Sein Wirken ist abermals ein Gegenstück zum göttlichen Wirken Kap. 1, 20. 11. Das ist leider durch Satans Betrug der „Geist" und „Zeitgeist", welchen die freien Gemeinden als Knechte des Verführers und Verderbers, als Vorbereiter des Antichrists an die Stelle des heiligen Geistes setzen wollen und einstweilen noch mit diesem Namen bedecken! Jetzt noch in den Uebrigen wirkt dieser Geist, heißt es, wie früher auch in euch. Aber der Apostel meint noch mehr, indem er die Zeit des gepredigten Evangeliums, der Gemeindestiftung vor Augen hat. Wie schon zu Christi Lebzeiten Satan und seine Dämonen stärker als je vorher zum Widerstand erregt hervorbrachen, so wirkt seitdem, vielmehr nun, seit die vollbrachte Erlösung sich darbietet, die Macht und der Geist vom Feinde her ganz besonders, allemal am stärksten grade dann, wenn es heißt: auf daß sie nicht glauben und selig werden! Luc. 8, 12. Rieger: „Das Wirken in den Kindern des Unglaubens richtet sich immer nach der Art und den Mitteln, worunter Gott den Glauben vorhält und zu dessen Aufrichtung wirkt. So lange Gott den Glauben noch mehr durch Wunder und Zeichen vorhielt und bekräftigte, so gab es auch noch mehr nachgeäffte finstre Kräfte, wie bei Mose und den egyptischen Zauberern. Seitdem Gott mehr durch das Wort und die darein gelegten Schätze der Weisheit wirkt, so geht auch das Gewirk in den Kindern des Unglaubens mehr durch eine dem Wort Gottes entgegenstehende Weisheit und falsch berühmte Kunst." Woraus man in unserer Zeit

das noch mehr Geistige, den Weltbetrug, welchen der „Herr Baron" ausübt, verstehe. Denn die Luft, die von der Erde her wehet, weiß der alte Schalk, der drin steckt und sie gebraucht, meisterlich nach dem Wehen vom Himmel her zur Opposition zu drehen und füllen. Es wird ferner wörtlich geredet von Kindern des Ungehorsams, denn der Unglaube wird eben als Ungehorsam und Widerspenstigkeit aufgefaßt im tieferen Grunde. Der Ausdruck winkt wohl zugleich zurück auf eine auch in der Heidenwelt noch vorhandne Wahrheit, welcher als der geheimen Stimme Gottes die Menschen widerstreben; allein er setzt vornehmlich hier, in dem Jetzt die Predigt des Evangeliums voraus, vgl. 2 Thess. 1, 8. Er bildet hier den ferneren Gegensatz mit dem Glauben Kap. 1, 13. und befestigt abermals die immer gleiche Scheidung und Entscheidung, welche durch Glauben oder Nichtglauben sich begründet: V. 8. und Kap. 5, 6. Der ungehorsame Unglaube wird eben erst im Widerstreit gegen das helle Wahrheitslicht des Evangeliums als die innerste Natur der Sünde ganz offenbar. Die vollendeten, im ganzen Sinne des Worts dastehenden Kinder oder Menschen, Angehörige des dem Worte der Wahrheit nicht glaubenden Ungehorsams — das sind die völligsten Unterthanen des Herrschers dieser Welt, seine besten Geräthe und Werkzeuge wiederum für Andre; zugleich liegt an ihnen der anschauliche Beweis für die geheime Gegenwirkung vor, so daß der Apostel sich auch in dieser Beziehung darauf beruft, vergl. 2 Kor. 4, 4.

Dieselbe Bestimmung aber will noch mehr sagen. Man soll daraus wissen und lernen, daß bei aller satanischen Einwirkung doch der Ungehorsam als eigne Schuld bleibt, ja daß diese vermittelnde Bedingung zugleich die Schranke anzeigt, welche in des Menschen bleibender Freiheit der Luftgewalt und Höllenmacht gesteckt ist. Wie Gottes Wirkung durch den Glauben, so diese Gewalt durch den Unglauben vermittelt. Wer sein bleibendes oder wachsendes Verderben auf den Geist oder Fürsten der Welt schiebt, bekennt sich eben damit muthwillig als Ungehorsamen, während es nicht an Gnade mangelt, die ihn retten will und kann. Die andre Seite, wonach dem Satan ein jetzt von Geburt vorhandener Sinn des Menschen entgegenkommt, wird sich bald, wo auch Israel so viel Wort und Wahrheit Gottes meist umsonst hatte und doch von Natur (V. 3.) nicht besser war, offenbaren. Für's Erste will uns der Apostel das in die Natur verschlungene, darum dem Satan am unmittelbarsten unterworfne Heidenthum zeigen, und zwar dessen Nachtseite, den Tod — wie sich's noch heut zu Tage nur außerhalb der Christenheit zeigt, indem wir Alle in der äußeren Christenheit im Ganzen mehr Leben aus Gott oder doch Milderung des tödtlichen Verderbens empfangen haben, als wir wissen oder

wissen wollen, oft solche Gnadenwirkung schon für unsre Natur haltend. Womit wieder nicht geleugnet werden soll, daß es auch im Heidenthume noch ein Uebriges von Licht und Leben gibt durch den Gott, der sich nicht gänzlich unbezeugt läßt, wie schon in der materiellen Welt auch Licht- und Lebenskräfte vom Schöpfer her. Die Schrift lehrt durch Gegensätze, spricht wohl jedesmal ganze Wahrheit aus, doch natürlich in besondrer Beziehung. Die Gränzen des Heils und Verderbens, der göttlich rettenden und satanisch verderbenden Wirksamkeit gehen sogar in der Heidenwelt schon geheim durch einander — wie viel mehr dann in der Gemeinde! Wie in den Gläubigen, wenn und so viel sie gläubig sind, nur Gott wirket, Satans Gewalt nur noch angreifen kann, um von der Macht des Herrn abgewiesen und überwunden zu werden (Kap. 6, 10—13.) — eben so wirket leider Satan auch noch in der Gemeinde, wenn und so viel er Ungehorsam findet. Seine Macht bleibt groß auch unter und in den Kindern des Glaubens, wenn sie vor ihm sich nicht hüten, dem warnenden und mahnenden Worte Gottes nicht ganz trauen und gehorchen, so dem Feinde Blößen geben und im Widerspruch mit ihrem eignen Glauben des Unglaubens noch sich schuldig machen. Wiederum endlich hat Gottes Geist nicht nur in diesen schwachen Streitern schon sein Werk, sondern sogar in Vielen, die noch gar nicht zum Glauben gekommen sind aber doch dem Leibe Christi zugehören, so daß jetzt sonderlich in dieser Christenheit Gottes Gnade und Satans Macht sich überall begegnen. Also man darf und soll wohl die „Gemeinde Christi" nach dem engern Sinn unterscheiden, aber darüber die Tauf- und Kirchengnade der berufenen „Gemeinde" im weitern Sinne nicht verachten oder leugnen; man soll einen getauften, unter der Zucht und im Zusammenhange christlichen Volkes noch irgendwie stehenden „Christenmenschen" (wie Luther's Reformation so richtig sprach) niemals gradezu für einen Heiden, obgleich die positiv muthwilligen Verleugner und Antichristen für ärgere Kinder des Zorns als die Heiden achten.

V. 3. In welchen (Uebertretungen) auch wir alle unsern Wandel hatten weiland in den Lüsten unsres Fleisches, indem wir thaten den allerlei Willen des Fleisches und der (daher kommenden) Gedanken, und waren Kinder — von Natur (eigentlich) des Zorns, wie auch die Uebrigen.

Ihr und Wir — so bilden die Heiden- und Judenchristen zusammen den Akkusativ des ganzen Satzes: die Gemeinde. Fanden wir bei Kap. 1, 11. 12. zuerst, daß das erwählte, verordnete, zubereitete Israel überhaupt der bestehenden Christenheit entspricht im Gegensatze mit den stets neu dazukommenden Missionsgemeinden, so können und sollen wir

ferner in der Christenheit selbst die wieder alttestamentlich Vorbereiteten von den offnen, argen Sündern, die zwar nicht Heiden sind aber doch relativ ihnen entsprechen, unterscheiden. Wenn der Apostel mit den historischen Typen im Ganzen redet, also den Heiden das offenbarere, ja wirklich tiefere Sündenverderben zutheilt, dagegen jetzt V. 3. Israel als die Besseren und doch von Natur nicht Besseren dazuthut — nun so haben wir im Gemeindebestand auch Beides wohl zu merken und gelten zu lassen. Der Pietismus verkennt allen Unterschied und Werth alttestamentlicher Vorstufe, weiß nichts Ganzes und Rechtes von der auch jetzt für die Einzelnen fortgehenden Pädagogie des Gesetzes und der Hoffnung auf Christum hin, macht also mit Unwahrheit Alle vor der Wiedergeburt in die neutestamentliche Freiheit zu gleichen Heiden und Sündern; wir sollen aber von der für alle Zeiten vorbildlichen Geschichte, die Gott gemacht hat, ein Genaueres lernen, einerseits den Gesetzlichen, Ehrbaren, Gottesfürchtigen ihr besonderes „Wir" lassen, und nun auf dem Grunde dieses Zugeständnisses desto wahrer und schärfer erkennen und bezeugen, wie auch Diese, so viel aus der noch nicht durch volle Gnade gebrochenen Natur kam, nur desto strafbarer noch in Uebertretungen den Willen des Fleisches thaten.

Luther übersetzt falsch: Unter welchen Kindern des Unglaubens. Denn das waren ja zunächst nur die übrigen, dem Evangelium ungehorsamen Heiden, in denen Satan ferner und nur stärker wirkt; folglich paßt es nicht, unter diese nun auch die Juden zu rechnen, so wie es nicht paßt, daß die Letzteren weiland, schon vor der Predigt des Evangeliums doch solche Widerstrebende gewesen wären. In welchen Uebertretungen — wie hiemit schon der Apostel für die Juden, welche bestimmter ihr Gesetz übertraten, die Rede verstärkt und genauer modificirt, so finden wir in allen Ausdrücken des parallelen Satzes dieselbe Verstärkung und Aenderung. Auch „unsern Wandel hatten" ist wirklich im Grundtext stärker. Wenn nun die Lüste des Fleisches folgen, in denen freilich auch die Sünder aus den Heiden wandelten, durch das Aufblasen, Anregen, Stärken derselben in unserem mit dem Erdelement zusammenhangenden Leibe von der bösen Gewalt her — so war auf der andern Seite doch das ausgeprägte Wort Fleisch nur in Israel, wo schon durch Gesetz und prophetisch-geistliche Predigt ein göttlicher Gegensatz gegeben war, entstanden und vorhanden. Insofern wird also das Verderben der Juden mehr von ihrem eigenen Sinn und Willen, das der Heiden mehr von der Macht des bösen Geistes unter ihnen abgeleitet. Die Juden sollten des rechten Herrn, der sie schon regierte, Gebot und Willen thun. Aber auch sie (Manche ganz und Alle wenigstens zum Theil) thaten leider, wohin die Lüste des Flei-

sches zogen, also daß nun bei ihnen, dem göttlichen Willen gegenüber, daraus ein ordentlicher Wille des Fleisches wurde. Doch sagt der Apostel nicht wörtlich: den Willen des Fleisches — was doch zu stark allgemein wäre — sondern gebraucht einen für uns unübersetzbaren Plural, welcher den „Lüsten" entspricht. Wir haben versucht es auszudrücken: den allerlei Willen. Das sind die gebietend auftretenden Lüste als Gesetz des Fleisches, von hier aus werden selbst die Gedanken umgestaltet und in Dienst genommen — wofür übrigens „Vernunft" bei Luther sich rechtfertigen läßt. Die Lüste gestalten sich als — nicht mehr bloße Begehrungen sondern entschiedene Wollungen (wie man das Wort machen müßte), diese zuletzt begründen und beweisen sich sogar als vermeintlich richtige Gedanken der falschen, so durch die Sünde verderbten und verdrehten Vernunft. Das sind nun die vom fleischlichen Willen bestimmten, sich klüglich anstellenden Willensmeinungen und erheuchelten Willensgründe dem göttlichen Gesetz gegenüber; das wird im A. T. als „ihres Herzens Gedanken" (wonach sie wandeln statt nach Gottes Geboten) an Israel oftmals gestraft. Vernünfte oder Vernünfteleien — so läßt sich nach der auch im Grundtext gemeinten Ironie die gewöhnliche Verdeutschung treffend nehmen, vgl. Kol. 1, 21.

Was waren wir also — fährt der Apostel gleichsam fort — wenn es wie gesagt mit unserem Wandeln und Thun stand? Auch todt in den Sünden — das wird V. 5. gleichstellend folgen; zuvor aber heißt es hier: Kinder des Zorns! Und zwar, damit wir ja genug verstehen: von Natur! Also Geburten des Zornes, die ihn oder das Stehen unter ihm, Verfallensein an ihn von Haus aus und Anfang her mitgebracht haben. Das ist eine der strengsten und härtesten Schriftstellen für uns Menschenkinder. Und für Israel vollends: Kinder — Abrahams etwa, Gottes? — o nein, von Natur eigentlich des Zornes! Der so zwischengeschobene Ausdruck „von Natur" soll die Bezeichnung „Kinder des Zorns" eben so wohl beschränken als verstärken, denn Dieselben waren ja zugleich nach der Wahl die Geliebten (Röm. 11, 28.) — zum Theil in vorbereitender Gnade schon die Heiligen. Und dennoch, wie von Natur Juden, d. h. nach der Geburt, so geborne zornwerthe Sünder aus den Juden! (Gal. 2, 15.) Also der Wandel in den Sünden, folglich unter dem Zorn ist wirklich etwas in der Geburt vom Fleische Wurzelndes, Ursprung Habendes, wie die Vorhaut des Fleisches Kol. 2, 13. angeboren ist. Auch der Jude hat an sich keine andere Natur: abgesehen von der Bundesgnade, nur in seiner Natur betrachtet oder so weit eben diese noch ungehoben ausbricht, zeigt er sich nicht anders. Freilich sind nicht alle rechtschaffenen Israeliten doch ohne Unterschied gleiche Sünder, Sündenknechte, Zornes-

kinder geblieben bis auf die Gnade Christi, sondern der Apostel spricht im Ganzen, vom Grunde her, abstrahirt vom relativen, durch Gottes Gnade schon vorhandenen Unterschied, um eben von Natur Alle gleich zu machen, und das ist die volle Wahrheit. Am allerwenigsten redet er etwa von dem argen Theile des Volkes ausschließlich, so daß er sich selbst nur gegen die Wahrheit dazurechnete, sondern grade die Besseren, diese ja zu Judenchristen gewordenen Juden sind vornehmlich gemeint, mit dem Alle nachdrücklich dazugethan. Für die redlich mit dem Gesetz gegen die Lüste sich Mühenden bleibt vor der Wiedergeburt und Herzensbeschneidung, welche allein der Geist Christi bringt, wenigstens ein inneres Thun der Fleischeslüste u. s. w. übrig, als die nur überdeckte, gebändigte Natur.

In was für einem Zusammenhang diese menschliche Natur übrigens wieder mit der Gewalt der Luft (auch bei dem Volke Gottes noch) stehe, wollen wir den Verständigen weiter zu bedenken überlassen und nur für unsre Zeit bemerken, daß hier im rechten Lichte gezeigt wird jene „Mutter Natur," welche ein gewisses Geschlecht Abtrünniger neben Gott den Vater, eigentlich an seine Stelle setzen will — „an deren Brüsten der Mensch die Süße des Lebens trinkt, also die allumfassende und allerhaltende, allgemeine Macht verehrt als die große, ewige Mutter alles Lebens, die sich als die größte, zuverlässigste und unwiderstehlichste aller Gewalten stets zu erweisen pflegt!" Allerdings, die in der Geburt gegebne Natur des Menschen ist verflochten in diese allgemeine Natur, letztere jedoch mit ihrem süßen Leben (wir kennen ja das Liedlein: Süße, heilige Natur —) birgt überall in sich die entsetzliche, Gott sei Dank durch Jesum Christum, nicht unwiderstehliche Giftgewalt des Todes. Wer nur auf ihrer Spur bleiben will, wird wie das ächte Heidenthum freilich „den Weltgeist in seiner Offenbarung" finden, aber damit nur den „Gott dieser Welt," der sie verderbet hat und noch immer fleißig verderbt.

Diese Natur ist keinesweges die vom wahrhaftigen Gott ursprünglich geschaffene, sondern andre Natur, Ausartungs-Zustand. Grade das Räthsel der Philosophie, welches dennoch zugleich offenkundiges Faktum im innersten Bewußtsein und Gewissen der Menschen ist, wird unbefangen in seinem scheinbaren Widerspruch zusammen hingestellt: ein Verderben angeborener Natur und doch ein Zorn Gottes darüber, darin! Wir sind die natürlich Todten, die geborenen Kinder des Zornes: das ist der zwiefache Gegensatz zu Lebendigmachen und Gnade. Der Zorn ist, wie sich von selber versteht, der göttliche Zorn, s. Kap. 5, 6. Kol. 3, 6. Röm. 1, 18. ja die ganze Schrift N. und A. T. Das Gottes Regierung und Gesetzgebung widerstrebende Israel wird vornehmlich, stärker noch als die Heiden (in einem engern Sinn als Röm. 1, 18.) dem Zorne zugewiesen,

nicht ohne Rückblick auf das beständige Bezeugen dieses Zornes durch die Propheten. Man verstehe das jedoch recht, um zu wissen, wie Gott Zorn hat und auch nicht, wie hier durch „Kinder des Zornes" eben dieser Zorn als ein in der abgefallenen Kreatur und ihrer verderbten Natur geborenes Element des Verhältnisses zu Gott bezeichnet wird. Oetinger spricht: „Das Wort Zorn Gottes gibt dem Ansehen nach in Sinn, als ob in Gott Zorn wäre, welches nicht ist. Zorn Gottes faßt zwei Begriffe in sich: 1) daß etwas Böses in die Kreatur eingedrungen, subjektive, und daß 2) dies Böse ein Objekt des Hasses Gottes sein muß, objektive. Man nimmt gemeiniglich das Letzte ohne das Erste, daher kommt der Anstoß." Wir unserntheils haben es längst an anderm Ort (etwas gelehrt) so ausgedrückt: „Gott hat nicht Zorn, wie ein Mensch, active et initiative — sondern er hat ihn passive et consecutive. Indem der heilige Gott sündenfähige Geschöpfe schuf, deren Fall er voraussah, ergab er sich schon nach dem Vorsatze der Ewigkeiten in diejenige Passion, welche, menschlich zu reden, Gott dadurch, daß in des Geschöpfes Sünde ein Zorn sich gebiert, schon leidet." Freilich folgt sofort wieder aus der lebendig reagirenden Energie des (buchstäblich!) be-leid-igten Gottes, daß dieser in ihm nicht ursprüngliche Zorn dennoch sehr aktiv sich bethätigt, ja das in der Kreatur vollendete Böse nöthigt ihn endlich zum absolut eingreifenden Abschluß. Auf dem Wege zu diesem entsetzlichen Ziel gibt es dann (vorher mit großer Geduld getragene) Gefäße des Zornes Röm. 9, 22. Das ist aber sehr verschieden von unserem Kinder des Zorns, bei welchem vielmehr das natürliche, gleichfalls angeborene Gefühl und Bewußtsein des Zornes über die Sünde (das erst im vollendeten Tod erstickt wird, um entsetzlich von Gott aufgeweckt zu werden!) das mitgegebene Korrektiv, die erste Gestalt schon der verhüllten, heilenden Liebe ist. Nicht als Kinder Gottes stehen wir unter dem Zorn, sondern eben um des Gegentheils willen, d. h. Gott ist nimmermehr Vater des Zornes (der leider in uns mit der Sünde geboren ward), sondern allein Vater der Barmherzigkeit. Siehe daher hier in V. 4. den plötzlichen Kontrast seines hervorbrechenden Reichthums an Barmherzigkeit und Liebe!

Doch vorher ist noch der Zusatz kürzlich zurecht zu stellen: wie auch die Uebrigen. Darunter sind hier nicht die Heiden oder Heidenchristen oder alle übrigen Menschen zu verstehen; denn wenn V. 3. offenbar nur die gläubig zu Christo gekommenen Juden meint, so würde durchaus etwas fehlen, wenn ihnen gegenüber nicht eben so noch von den ungläubigen Juden die Rede wäre, wie V. 2. von den Ungehorsamen in der Heidenwelt. Die Parallele der beiden Verse fordert also, das an Christum ungläubig gebliebene Israel zu verstehen, aus dessen Gleichheit und Gemeinschaft nach

dem, was auch sie waren, eben die Judenchristen errettet und herausgerissen sind. Apostg. 2, 40. Joh. 3, 36. (Eph. 4, 17.) Wie der Apostel im vorigen Verse zur anschaulichen Ueberführung von Satans Wirksamkeit auf die bleibenden Ungläubigen verwies, grade so soll man jetzt wieder sehen, wie es auch in Israel stand, wenn man auf seine Uebrigen, die Christi Lebendigmachung durch den Unglauben von sich gestoßen haben, hinschauet. Für die schwerere, ihm, wie wir wissen, stets am Herzen nagende Schuld seines Volkes hat er lieber wehmüthig, anstatt nach Gebühr in der Parallele noch zu steigern (wie 1 Thess. 2, 15. 16. einmal herausbrach), hier keinen andern Ausdruck, als das zudeckende, sich gleichsam abwendende: die Uebrigen — worauf er nun zum Preise der Barmherzigkeit und Liebe Gottes für die Seliggewordenen neue Himmels- und Gnadenluft schöpfen kann.

V. 4—6. Gott nun aber, als der da reich ist an Erbarmen, um seiner vielen Liebe willen, mit welcher er uns geliebet hat — hat denn auch uns, als die todt waren durch die Sünden, mitlebendiggemacht mit Christo (aus Gnaden seid ihr selig geworden!) und mitauferwecket und mitgesetzt in das Himmlische, in Christo Jesu.

Wie sollte man es doch nicht verstehen, daß in Gott selbst die erbarmende Liebe, die Gnade dem Zorne vorgeht, sich wider das Gericht behauptet und rühmt, folglich in Gott selbst kein ursprünglicher Zorn ist — wenn man betrachtet dies jetzt hervorbrechende: Gott aber, der da ist — unserem Sein und Gewesensein gegenüber — dies Reichsein und abermals überschwänglichen Reichthum! Beides ist wahr und wirklich: sehen wir uns an und unsre Sünden, erkennen wir wohl die Sünde, in der wir empfangen und geboren sind, so sehen und fühlen wir — nicht den zukünftigen, sogar schon den vorhandenen, gleichfalls von Natur in uns wohnenden und wirkenden Zorn, den richtenden Eifer des Schöpfers; wiederum aber, sehen wir durch die Erdenluft, anstatt zur Hölle hinob, gen Himmel empor, schauen wir über uns selbst erhoben, aus uns selbst gerückt, nur Ihn an, wie er der treue Schöpfer ist und bleibt, so ahnen wir — schauen wir Ihn vollends, wie er sich neu offenbaret, in Christo als den Vater, der den Sohn für uns gab, an, so fliehet das finstre Gewölk und rein strahlet die Sonne der Liebe. Gott reich zu heißen insonderheit an Gnade und Liebe (wie Röm. 10, 12. dies ohne Wort voraussetzt), gehört vollends ganz als wiederkehrender Hauptbegriff in den Epheserbrief. Das Erbarmen nimmt Elend und Tod hinweg, die Liebe tritt selbst für den Zorn ein und macht selig, erlöset und errettet. Die sowohl helfende als nicht richtende Liebe heißt hernach wieder Gnade; her-

vorgehoben jedoch als das ewige Grundwesen in Gott bleibt auch hier wie Kap. 1, 5. die Liebe. Mit seiner ganzen, vielen, vollen Liebe hat er uns geliebet, eben uns Zorneskinder: das meint noch einmal die Judenchristen für sich, wie das „Auch uns" beweiset. Erst V. 10. zeigt sich am Schlusse das ganz vereinigende Wir. Man hat sogar unter dem Uns im weitesten Sinne schon die ganze Menschheit verstanden; aber obwohl dies bei dem Rathschluß in Kap. 1. mit im Hintergrunde lag, auf daß der Liebesrath allgemein umfassend bleibe, so ist doch jetzt von der begonnenen, vorhandenen Ausführung, vom Lebendigmachen die Rede und dies wird offenbar nur von der Gemeinde gesagt, so weit sie jedesmal schon bestehet, kann auch allein von ihr gelten. Wie könnte man doch irgend schon die Kinder des Ungehorsames und Zornes — nicht bloß als lebendig gemacht, sogar als auferweckt und in das Himmlische gesetzt denken oder anschauen! Im Futurum 1 Kor. 15, 22. ist ganz etwas Anderes und nicht vom geistlichen Leben gesagt. Für unsere Stelle folgt hernach V. 10. die stärkste Bezeichnung der Seliggewordenen, von denen das Alles allein gesagt werden kann, im Unterschiede von den Uebrigen; denn das, was in Christo nicht zugleich schon an oder in Allen, sondern bloß für Alle geschah, bleibt noch sehr verschieden vom wirklichen Zustandekommen in den Personen.

Die Wiederaufnahme: die wir todt waren — jetzt nachdrücklich auch von den Juden — ist nothwendig, um das große Mitlebendigmachen hervorzuheben. Erst das neue Leben, die neue Kreatur, dann kann und soll von Wandel und guten Werken die Rede sein! Hier haben wir nun gleich für den Anfang der „Erweckung" und Begnadigung (zum Beweise, daß Kap. 1, 7. 8. auch nicht bloß von Sündenvergebung, Rechtfertigung im Sinne der spaltenden Schullehre gemeint war!) einen großen Grundbegriff, welcher zugleich und sogleich zum Mittelbegriffe der Entwickelung (wovon ja Kap. 2. handelt) werden muß: ein Lebendigmachen, welches Gott an uns wirkt (Gal. 3, 21.), ein Lebendiggewordensein bei uns! Denn Leben als eben geworden ist noch nicht fertig, steht nicht still, sondern wächst, entwickelt, gestaltet, bethätigt sich. Vom Auferstandenen gehet das neue Leben sofort als Geist der Heiligung aus (Röm. 1, 4.) — der Erstling, der sich freiwillig zu den Todten gethan hatte und in unsrer Gemeinschaft der Sünde gestorben war, lebt nun Gotte (Röm. 6, 10.) und wir mit Ihm. Aber nur durch Vermittelung des Glaubens, dessen Dafürhalten (Röm. 6, 11.) sich's aneignet, und dies wiederum ist so wenig ein bloßer Gedanke, der noch im Wesen uns ließe, wie wir waren, daß vielmehr nach der andern Seite darin eine gewaltige Machtwirkung und Auferweckung, die in uns eingehen kann, weil

kein Unglaube widerstrebt, offenbar werden muß. Wir fragen weiter, wie sich die zwei scheinbar synonymen Ausdrücke für das Lebendigmachen zu einander verhalten, und der dritte sie überbietende dazu. Von einem allmähligen Hergange, wobei dann Erwecken eben so gut dem vollen Lebendigmachen voranstehen könnte, wird hier in dem so stark ausbrechenden Gegensatze des Seligmachens gewiß nicht geredet. Vielmehr liegt in dem Lebendigmachen voran schon das Ganze (daher schon dabei der Ausruf: ihr seid selig geworden) — dann entwickeln sich daraus die zwei Arten und Folgen. Das Auferwecken, zunächst das eigentlich erste Lebendigmachen an sich, entreißt dem Tode; das Versetzen ins Himmlische hebt sofort auch, insoweit es bereits vorhanden ist, über die Einflüsse der Luftgewalt hinweg oder gibt Kraft gegen sie. Wie V. 2. und 3. jedesmal die allgemeine Bezeichnung näher aufgedeckt wurde nach dem Grunde der wirkenden Kräfte, so auch hier. Wir haben unsern Stand als Eingebürgerte bereits im Himmel (Phil. 3, 20.) — wir leben und wandeln schon in himmlischer Kraft und Berechtigung als die Glieder des Hauptes droben. Darum stehet das „Himmlische" hier ohne Abzug völlig wie Kap. 1, 3. 20. Freilich „zur Rechten Gottes" kann für uns nicht auch schon dabei stehen, s. Kol. 3, 1—3.

Der Zwischensatz bei V. 5., welcher das V. 8. Einzuschärfende schon einmal vorausnimmt, ist ein höchst charakteristischer Ausruf des Apostels, in dem Gefühl und Gedanke gänzlich verschmolzen sind. Von Seiten des Gefühles ist's ein Aufseufzen mitten aus der noch nachklingenden Erinnerung des tiefen, schauerlichen Elendes, das eben geschildert war: Dank der Gnade, ihr seid gerettet — ähnlich wenigstens wie Röm. 7, 25. Denn das zweimalige weiland ist dem Apostel noch nicht genug, hat ihn eher wieder zurückversetzt, in das Vorige vertieft. Sodann aber spricht nicht bloß die volle Empfindung, sondern es will sich vorbereiten, anbahnen die V. 8—10. daraus genommene Lehre gegen jeden Wahn eignen Ruhmes, Verdienstes, Vermögens. Aus Gnaden! das umfaßt nun die Ausführung des Kap. 1. gezeigten Rathschlusses, das Seligmachen ist hier zusammenfassend das Herausreißen aus Tod und Zorn. Die Fülle der Empfindung und des Gedankens leidet weiter nichts als die zwei großen Worte mit dem jauchzenden, aber auch mahnenden „ihr seid" in der Mitte. Wörtlich: aus Gnaden seid ihr (nun) Gerettete, Seliggewordne!

V. 7. Auf daß er erzeigete in den nachkommenden Zeitläufen den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade in Gütigkeit über uns in Christo Jesu.

Das Erzeigen ist ein thatsächliches Beweisen und Erweisen. Die nachkommenden Zeitläufe aber sollen erst folgen auf das jetzige Seliggewordensein und entsprechen genau den Zeiten Kap. 1, 10. Die ganze, von jetzt an kommende, dem Anfang der Stiftung folgende Kirchenzeit wird lauter zunehmende Erfüllungen bringen, denn dem stehen bleibenden Zeitlauf dieser Welt gegenüber ist der Fortschritt sich ausbreitenden Reichthums auf Seiten der Gemeinde des Herrn. Auch die apostolische Kirche war noch lange nicht die vollendet herrliche, ganz ausgebildete Gemeinde, denn Ein Zeitalter ist zu eng für die steigende Ausbreitung des Gnadenreichthums, nur in einer Fülle der Zeiten kann sich die Anstalt Gottes entwickeln. Es ist hier nicht bloß etwa vom Ende die Rede, sondern von allen Zeiten bis dahin. Jn Vergleich mit den Thessalonicherbriefen ist es höchst merkwürdig und lehrreich, wie der Epheserbrief die Wiederkunft Christi völlig im fernen Hintergrunde läßt, sogar nirgends direkt ausspricht, nur Kap. 1, 14. 4, 30. 5, 5. und 6, 8. darauf hindeutet, zuletzt aber ganz bei dem irdischen Stand, Fortgang und Streit der Gemeinde stehen bleibt, nur Kap. 6, 13. noch den bösen Tag, welcher dem großen Tage der Erlösung vorhergehen wird, bezeichnet. Wenn er hier Kap. 2, 7., nachdem von kommenden Zeitaltern die Rede war, offenbar in „über uns" die damals lebenden Christen nur als repräsentirende Erstlinge der künftigen nennt, so möchte wohl daraus eher sich ergeben, daß auch 1 Thess. 4, 15—17. 2 Thess. 1, 7. nicht anders geredet war, zumal bei den daneben gehenden Erklärungen 1 Thess. 5. und 2 Thess. 2. Die lange Entwickelung, welche der Apostel hier für die Gemeinde schauet, geht darauf hin, daß der Gnadenreichthum immer mehr ausgebreitet, angeeignet werde, gewissermaßen also auch, daß das Verborgene sich immer vollständiger offenbare. So ist die letzte Vollendung und Offenbarung als Ziel der noch rückständigen Zeitläufe natürlich mit eingeschlossen. Aber das Erzeigen hier ist doch an sich kein Offenbaren, vielmehr ganz wie Kap. 1, 9. ein Kundthun durch Mittheilen, Geben, Erfahrenlassen, recht eigentlich unser deutsches Erzeigen. Weil ja das 2. Kapitel vom Weg und Fortgang handelt, wird weniger auf den Zielpunkt der Vollendung hingesehen, als auf die ganze Zeit der Bereitung dazu. Hier zuerst, wie hernach V. 20—22. tritt dieser Grundgedanke des Kapitels deutlich hervor: die organische Entwickelung des eingepflanzten Lebens im Leibe Christi durch Wachsthum bis zur Vollendung. Auf Erden wird in den kommenden Zei-

ten der Gemeinde diese Entwickelung, obwohl wesentlich und wirklich fortschreitende Offenbarung, zunehmende Mittheilung des göttlichen Gnadenreichthums, dennoch dem Anscheine nach, besonders in der letzten bösen Zeit, noch durch tiefe Verborgenheiten gehen, grade wie Christus vor seiner Auferstehung erst noch den (innerlich schon zu ihr gehörigen) Kreuzestod erduldete, dies der Weg der Vollendung und Verklärung war.

Reichthum, jetzt für die Zukunft genauer bestimmt, als Kap. 1, 7. für den Alles einschließenden Anfang, deutet freilich wieder schon an, daß für die Gläubigen bereits die Herrlichkeit, zu welcher sie bereitet, erfüllt werden, mitgegeben und verbürgt ist. Röm. 9, 23. Aber das überschwänglich dabei wird als eine siegende Uebermacht (grade wie Kap. 1, 19.) zunächst dem Zorne, welchen die Gnade in Christo tilgt, ja noch weiter zurück der Gewalt des Fürsten dieser Welt, welche dennoch weichen muß, entgegengesetzt. Schließlich will der Apostel, der Sache voll, zu Barmherzigkeit, Liebe, Gnade noch ein Synonym fügen, um zu sagen, daß es auch in den künftigen Zeiten, wie am Anfange, für die Gemeinde nach getilgtem Zorn durch eitel dieselbe Gütigkeit, Mildigkeit, Lindigkeit, Langmuth und Geduld gehen werde, wie am Anfang. (Tit. 3, 4.) Das allerletzte Schlußwort: in Christo Jesu — gibt eine nachklingende Wiederkehr desselben schon Kap. 1, 3. anhebenden, dann dort vielfach variirten, abermals Kap. 2, 6. gesetzten Ausdruckes, den der Apostel nicht oft genug wiederholen kann. Und das mit gutem Grunde! Denn die neutestamentliche Lehre kann wirklich schon für die Gläubigen, daß sie nicht auf Eigenheit ausbiegen, vollends für den Unglauben und die Verkehrung ihres Wortes nicht stark und oft genug bei Allem wieder bezeugen dies unerschütterliche: Dabei bleibt's, allein so gilt's, nur in Christo Jesu das Alles und anders nicht.

V. 8. 9. Denn aus der Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dies nicht aus euch, Gottes (ist) die Gabe; nicht aus Werken (sage ich), auf daß nicht Jemand sich rühme!

Nochmals ausdrückliche Bekräftigung, erklärende Zusammenfassung des ganzen V. 1—7. gestellten Satzes, um damit in die ermahnende Lehre (von V. 11. an) hinüberzuleiten. Dazu gehört aber auch noch V. 10., und zweimal ein Denn (wobei im zweiten das erste tiefer sich gründet) wird für das Geschehene gegeben. Es ist geschehen erstlich: aus Gnaden durch den Glauben — sodann: durch Gottes erneuernde Kraftwirkung, eine zweite Schöpfung. Läuft das Erste hinaus auf eine Ermahnung gegen Werkruhm, so das Zweite noch viel mehr (gegen jeden Mißverstand) auf eine gleiche Ermahnung für Werkeifer. Der erste (Grund und Be-

dingung zusammenfassende) Satz obenan rein positiv: aus der Gnade durch den Glauben — daraus folgt die negative Verwahrung: nicht aus euch, Gottes ist und bleibt die Gabe! Abschluß zur Mahnung: das heißt also — nicht aus Werken!

Die Christen sind schon die Geretteten, Seliggewordnen, in Christum Versetzten, wie bei der Gemeindestiftung sogleich Apostg. 2, 47. zu reden anhebt. Was sie so selig macht, ist auf Seiten Gottes, ganz von Ihm aus betrachtet, Erbarmen der Liebe, darum in Ansehung ihrer (jedes Verdienst auszuschließen, welcher Gegensatz eben schon in diesem Worte liegt) Gnade, oder freie Gnade wie man stärker zu betonen pflegt — freilich unnöthig, denn es gibt keine andre Gnade. Diese Gnade nun aber ist (wie wir schon in ganz Kap. 1. sahen, sonderlich zu Anfang bei V. 6. 7.) keinesweges die bloß rechtfertigende, wie das Lehrsystem abstrahirt, sondern in ihrem innersten Wesen und ersten Anfang, von Grund aus eine neues Leben schaffende Kraft, ihre Wirkung eine der verderbten Natur entgegenstehende, sie tilgende Neuschöpfung. Wer das hier nicht vom Apostel lernt, möchte wohl sein Wort nicht recht lesen können! Der summirende Artikel will nach V. 7. sagen: durch diese reiche Gnade und Gütigkeit! Nachdem das Uns V. 7. endlich die ganze Gemeinde aus Juden und Heiden zusammengefaßt hat, fährt der Apostel mit seinem wechselnden Ihr und Wir in dieser Zusammenfassung fort, so deutlich und so ganz, daß er sogar einmal die bisherigen Beziehungen wechseln kann: wo er Ihr gesagt hat (wie sonst zu den Heidenchristen) schließt er die mehr den Juden geltende Warnung vor Werkruhm an; wo das Wir folgt (wie sonst von den Judenchristen), gibt er die mehr noch die Heiden treffende Mahnung, sich nun auch als neue Kreatur im Eifer guter Werke zu beweisen. Auch Apostg. 15, 11. in der ältesten und einfachsten, der später kirchentrennenden Schuldogmatik sehr apostolisch weitherzig und beschämend vorgehaltenen Eintrachtsformel: Aus Gnaden selig, worin die Verschiedenen lebendig und friedlich sich Eins wissen — steht als Grundlage dasselbe, die Gnade ergreifende: Wir glauben.. Das fest bleibende: Nicht aus euch! ist leicht und klar, aber bei dem vorgesetzten: Und dasselbige — schleicht sich der gutgemeinte, nicht scharf unterscheidende Irrthum ein. Der Apostel soll hier, wie man meint, mit dem ersten Satze nicht zufrieden, alsbald noch enger, nochmals in den Grund gehend auch für den nehmenden Glauben eine göttliche Kausalität behaupten! Gleichsam: durch den Glauben — und auch dies nicht von euch selbst. Welches wunderliche Paradoxon: daß auch unser Nehmen von Gott gegeben sei — wobei sogar für auch dieses Geben abermals ins Unendliche fort ein Nehmen von unsrer Seite, dann wieder solch ein „Auch dies nicht" — gedacht

werden müßte! Der Apostel kann aber durchaus nicht unser Glauben als solches, vollends noch ausdrücklich vom dadurch geschehenden Seligwerden geschieden, auch als Gabe einzig auf Gott zurückführen. Abgesehen vom Selbstwiderspruch in der Sache, von allem schon zu Kap. 1, 13. 19. Gesagten, abgesehen davon, daß eine solche Behauptung sonst nirgends, wohl aber ihr Gegentheil häufig in der Schrift vorkommt: sehen wir unsre Stelle neu für sich an, so würde hier solch ein Dies weder dem Zusammenhange noch der Grammatik entsprechen. Dem Zusammenhange darum nicht, weil der Apostel in ganz Kap. 1. und 2. bisher bei Gottes belebender, erneuernder Kraftwirkung in uns stehen blieb, auch sogleich V. 10. wieder dazu kommt. Ferner müßte nach dem Hauptwort „Glaube" stehen: Und dieser! Ferner, daß der Glaube aus Werken käme, ist als Unsinn doch nicht erst zu verneinen. Zuletzt, wie es lautet: Gottes ist die Gabe — hier als bekannte Voraussetzung vom Glauben zu sagen, wäre das Undenkbarste der Undenkbarkeiten. Allein richtig also legt man aus: Und dies, daß ihr selig geworden, ist nicht aus euch, Gottes ist diese Gnadengabe. Nochmals mit Gabe stark zu bezeugen, daß also die Gnade jeden Ruhm ausschließe, ist zur Ermahnung, wie wir sehen werden, gar nicht überflüssig. So wird auch dem Glauben selbst das Verdienstliche abgesprochen und behauptet, daß er kein Werk sei im Sinn eines Wirkens und Erwerbens. Kein verdienstliches Werk, in andrem Sinne freilich grade das einzige, Gott wohlgefällige Thun oder Werk, welches uns zugewiesen werden muß, s. Joh. 6, 28. 29. Mag immerhin sogar Gottes Hand unsre Hand zum Nehmen ziehen, heben, stark machen, doch bleibt dies kein Zwang, sondern das Strecken, Aufthun, Fassen unsrer Hand entscheidet, obwohl natürlich ohne Verdienst und Ruhm. Das Nehmen ist ja nimmermehr zugleich die Gabe — worin eine kaum leise Beziehung auf das große Gegeben Kap. 1, 22. nachklingt. Nicht aus (den) Werken — das folgt als ein die Sache klar heraussagender neuer Satz. Was Werke dem sie abweisenden Paulus bedeuten, wissen wir aus andern Briefen, müssen das voraussetzen, um nicht Alles wieder im Einen Briefe von vorn zu entwickeln. Hier fehlt der Artikel, auch steht nicht dabei: des Gesetzes — weil der Apostel hier zugleich die Heiden meint.

Manche wollen ergänzen: dies ist darum so geschehen, damit Niemand im Stande sein möchte, sich zu rühmen. Da fiele die Absichtlichkeit auf Gott, wie 1 Kor. 1, 28. 29., was indeß hier nicht paßt, weil das hier Gesagte nur die allgemeine Nothwendigkeit der Heilsordnung ist. Gott konnte es wahrlich gar nicht anders einrichten, als aus Gnaden durch den Glauben. Wir finden, daß ein mahnender Zuruf unverkennbar sich kund gibt, und ziehen vor zu suppliren: nicht aus Werken, sage ich, so wie-

derhole, bezeuge, so zur Anwendung bezeichne ich es, auf daß Niemand sich rühme! So ist's die Absicht des Apostels, mit Vorhaltung der Sache den Ruhm wegzunehmen. Wie dem Glauben oder bloßen Annehmen des Wortes, dann der Gabe gegenübersteht das mitwirkende oder hervorbringende, verdienende Werk (Gal. 2, 16.) — grade so steht insonderheit der Gnade gegenüber das Rühmen von etwas Eigenem oder das Verdienst der Werke. Röm. 11, 6. Tit. 3, 4. 5. Unter dem ziemlich ironisch für Viele gestellten Jemand versteht der Apostel zunächst den stolzen, seinen Werkruhm so schwer aufgebenden Juden (wie hernach V. 10. besonders die Heiden zum neuen Eifer guter Werke treibt), siehe Röm. 2, 23. 3, 27. u. s. w. Doch bringen auch die Heiden ihre Werke vor und bedürfen solcher Erinnerung, denn das menschliche Herz ist nun einmal überall zum Selbstruhm geneigt; also vielleicht auch zu deuten: irgend Jemand sonst, nicht bloß Juden!

V. 10. Denn Sein Gemächt sind wir, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, für welche Gott (Alles) zuvorbereitet hat, daß wir in ihnen wandeln (mögen und sollen).

Ueber den Wechsel in das Wir und über das zweite Denn ist schon geredet. Daß die erste, warnende Vorhaltung anredend war, ist eben so natürlich, als jetzt mit Feinheit in der zweiten, ermunternden Mahnung zu guten Werken aus dem Quell und Trieb neuer Kreatur der Apostel sich selbst einschließt. So ist Alles bis auf jede Wendung zart begründet, obgleich nicht nach Menschenweise berechnet. Das zweite Denn stehet dem ersten parallel, dringt aber zugleich tiefer ein: die den Menschen erneuernde Kraftwirkung Gottes ist eine zweite Schöpfung. Dies wird zuerst im allgemeinen Ausdruck hingestellt, dann genauer bestimmt: in Christo, folglich (oder: das heißt doch wohl) zu guten Werken — um endlich drittens hieraus das andre Daß der Ermahnung zu nehmen. Das Wortspiel: so wenig aus unsern Werken, daß wir selbst vielmehr vor allem Werkethun Sein „Werk" werden müssen — liegt im Grundtexte nur dem Begriffe nach. Erst wir selbst natürlich, dann gute Werke; wir aber als gut und alles Gute zu den Werken, das Alles kommt allein aus Gottes Werkstatt. Es gilt eine andre Natur zu schaffen, als die vorhin genannte, und das kann nur der erste Schöpfer abermals, durch eine Wiederschöpfung, welche zur Urschöpfung wiederherstellt. Kol. 3, 10. Daß eine gewisse Beziehung auf das erste Schaffen mit in den Ausdrücken liegt, ist unleugbar, aber auch weiter nichts; denn der Apostel hat absichtlich nicht auch Geschöpf (oder Kreatur) gesagt, sondern ein Allgemeineres voran gewählt. Wie bei der ersten Schöpfung zum Schaffen ein Machen gehört, ein Bilden

und Bereiten, so fängt er hier mit dem Letzteren, als dem leichter Zugestandenen an, um dann verstärkend ein wirkliches Schaffen an die Stelle zu setzen. Daß auch unsre erste Schöpfung (in Voraussicht des Falles, wie an sich durch das ewige Wort vermittelt) schon ein Erschaffen in Christo war, wird anderwärts (Kap. 3, 9. Kol. 1, 16.) gesagt, ist aber gewiß hier nicht gemeint, wo der Grundgedanke des ganzen Zusammenhanges auf das, was wir jetzt geworden sind, führt. Vgl. Kap. 4, 24. Also der Apostel meint die neue Schöpfung oder Kreatur, wie er 2 Kor. 5, 17. Gal. 6, 15. sagt.

Im allernächsten Zusammenhang folgt sofort mit einfacher Konsequenz: daß eine Neuschöpfung in Christo Jesu (dem Christus, der die Fülle des Geistes für uns hat und bringt, dem Jesus, der in seiner Person ja heilig voll guter und göttlicher Werke war) auch nur gute Werke im Gehorsam und zur Ehre Gottes bezwecken, hervorbringen kann. Die erneuernde Gnade, die umschaffende Rettung, das Heil gehet vor den Werken her, bringt sie aber mit, als nun selbst einen Theil so zu sagen dieser Gnade und Seligkeit. Daß „gute Werke" dabei gleichfalls viel bedeutet, indem Paulus die Werke des Gesetzes mit Recht niemals gute zu heißen würdiget (s. dagegen Apostg. 9, 36.) — ist eben so gewiß, als daß dieser Zweck der Neuschöpfung für uns zugleich eine Bedingung und Forderung in sich faßt, wie sogleich das Folgende zeigen wird. Mit Luther ein „uns zuvorbereitet" zu ergänzen (was nicht im Texte steht) ist sicher falsch. Noch weniger heißt es: die Werke für uns zuvorbereiten, zurecht oder fertig machen. Das bliebe eine seltsame Rede, die Werke schon vor uns vorauszusetzen, als für uns bereit zu denken, sogar dem Grundgedanken des vorhergehenden Satzes, wonach wir vor den Werken dasein müssen, schnurstracks entgegen. Richtig läßt sich nur übersetzen: für welche (Werke) Gott zuvorbereitet hat — wirklich zuvor schon, ehe wir etwas thun, erwerben, verdienen konnten, ja völlig ehe wir eben in Christo waren. Wiederum aber steht nicht ausdrücklich dabei sondern muß ergänzt werden, was Gott bereitet hat. Oder vielmehr das Wort zuvorbereiten gilt hier neutral, absolut, etwa: die Zurüstung vorher dazu machen, Bereitschaft für etwas treffen. Daß es uns nehmlich, wenn wir anders wollen, an Nichts dazu fehle; mithin als natürlichster Akkusativ: alles Erforderliche. Weder die Werke für sich noch die Personen werden zurechtgemacht im Voraus, was Beides nicht zu denken ist, sondern das zu den Werken Nöthige für die Personen. Was umfaßt und enthält nun dies Alles, dies unbestimmt gelassene für die Werke? Sehr viel allerdings! Man muß zu allernächst schon die Gesetzgebung dahin rechnen, man darf auch weiter hinaus nicht vergessen die ganze providentielle

Zurüstung der Umstände, Gelegenheiten, Hülfen, welche Röm. 8, 28. mitbegriffen sind. Indeß diesen Vollbegriff streift der Apostel hier nur eben an, und will gewiß, daß für den Zusammenhang die Leser zunächst den Mittelpunkt und Kern, die Hauptsache bei der Sache herausnehmen: Gott hat für die Werke bereitgemacht alle göttliche Kraft, die zum Leben und heiligen Wandel erforderlich ist, alle Triebe und Gaben der neuen, göttlichen Natur (2 Petr. 1, 3. 4.) — er hat uns Christum, in Christo Geist, Leben, Tüchtigkeit bereitet, eben für die Werke, d. h. für unser Wandeln in ihnen, es an nichts fehlen lassen, also daß wir keine Entschuldigung haben, wohl aber die stärkste Aufforderung und Verpflichtung. Man sehe doch, wie dies nun offenbar V. 14—18. nachgewiesen wird: es ist Alles bereitet, gegründet, dargeboten, beigelegt zum Wandeln und Wachsen derer, die in Christo sind und durch Christum den Zugang haben. Die stärkste Aufforderung, ja Verpflichtung zu etwas liegt wahrlich für mich in den zwei Gedanken, wenn sie Wahrheiten sind: Erstlich Du bist dazu geschaffen! Zweitens auch Alles dafür (Nöthige) ist bereitet! Diese stärkste Mahnung ergehet hier vornehmlich an die Heidenchristen, die auch im Ganzen kaum einen Schein von guten Werken in ihrem Sündenleben hatten; aber so stellt sich nur in ihnen die ganze Gemeinde dar, den Judenchristen gilt das Gleiche. Das Wandeln jetzt ist ein andres und neues anstatt des V. 2. und 3. bezeichneten. Jetzt ist für die Werke (als noch außer uns gedacht) so gesorgt, daß wir in ihnen wandeln mögen. Dies Wandeln läßt abermals unsrer Freiheit Raum, führt aber nicht etwa zur Hinterthür dennoch die abgewiesene Verdienstlichkeit wieder herein; denn es heißt als nächste Folgerung aus der von Gott zuvor besorgten Bereitschaft: daß wir nun wandeln mögen oder können, grade wie Röm. 6, 4. Sofort aber wendet sich dies um in ein Sollen, eben darum weil wir können, also daß beim Gebrauche des beigelegten Vermögens kein eigentliches Verdienst, nur bei Faulheit und Unfruchtbarkeit eine neue, schwere Verschuldung eintritt. Man vergl. Tit. 2, 14. 3, 8. 14. und sehe, wie hier an unserm Orte der Apostel so richtig und gründlich die Werke (die vermeintlich guten, verdienstlichen, zum Seligwerden, zur Erneuerung helfenden) zugleich ausschließt und doch (als wahrhaft gute aus Gottes Bereitung) wieder fordert ohne Widerspruch.

Wir kommen zur zweiten Hälfte des Kapitels, zur mehr ermahnend ausgedrückten Weiterführung und Entwicklung des Vorangestellten. Lag im ersten Kapitel die Ermahnung noch unter der Form der Fürbitte verhüllt, so tritt sie jetzt (indem der Brief immer näher rückt) auch in die offene Form heraus. Weil in der einen Seite der gestifteten Gemeinde, in den Heidenchristen sich die neuschaffende Kraftwirkung am anschaulichsten,

auch wirklich vollständigsten ausprägt, werden Diese nun ermahnt. Wozu nehmlich? Mit dem Glauben, der sich in die empfangene, erfahrene Gnade festhaltend vertieft und eben so das Wachsthum zum Ziele bewirkt — daran zu gedenken, was sie einst waren und jetzt in Christo sind! Also zu gebrauchen den Zugang V. 18. in demjenigen Wandel (V. 10.), welcher das Wachsen und Fortgebautwerden vermittelt — bis zur Behausung Gottes im Geiste. Abermals für's Erste V. 11—13. dieser Satz selbst: Gedenket an euer Einst und Jetzt — in allgemeinerer Fassung, welche von Außen her, vom Namen und vorbildlichen Zeichen aus nach Innen führt, bis der mit neuen, geschichtlichen Bestimmungen genau zeichnende Rückblick abschließen kann: einst ohne Gott in der Welt — nun in Christo Jesu! Was weiter V. 13. allgemein dasteht, gibt das Thema der tiefer entwickelnden Wiederholung: die Fernen sind Nahe, die Getrennten Vereinte geworden. Und zwar in einer die Geschichte mit der Idee, das Vorbild mit dem Wesen zusammennehmenden tiefen Grundanschauung, vor welcher die Vereinigung der Heiden mit dem Volke Gottes eben selbst ihre Versöhnung mit Gott ist. Der in Christi Tod und Auferstehung aus Juden und Heiden geschaffene Eine neue Mensch ist der Mensch Gottes.

V. 11. 12. Darum gedenket (daran), daß ihr weiland „die Heiden" im Fleische, die „Vorhaut" Genannten von der so genannten Beschneidung im (am) Fleische, der handgemachten, daß ihr waret zu jener Zeit außer Christo entfremdet vom Reiche Israels, und fremde von den Bündnissen der Verheißung, eine Hoffnung nicht habend und gott-los in der Welt.

Darum steht ganz wie Kap. 1, 15. Jetzt verlangt das geschehene Umwandeln und Neuschaffen zunächst den hier so ernst gegebenen Rückblick auf den elenden Zustand, aus welchem sie nun errettet sind. Ueberhaupt muß wie der Anfang so der Fortgang aller göttlichen Heilswirkung sich in uns durch den Glauben vermitteln; dieser Glaube aber stehet auf dem festen Grunde der empfangenen Gabe und Gnade, welche die Erlangung des Zieles, die Vollendung schon verbürgt und in sich trägt. Mithin ist das Dafürhalten des Glaubens (Röm. 6, 11.), worin allein wunderbarlich das Erlangen durch ein schon Haben, das Werden durch ein schon Sein ergriffen werden kann, als rückwärts gewandtes Gedenken und Bedenken ein zwiefaches: der die erste Gnade bewahrende und fortführende Glaube gedenkt nicht bloß des Elendes, auch der Rettung daraus. Ja das Erstere nur im Letzteren, da sogar erst der Gerettete die Tiefe des vorigen Verderbens, der Nahegewordene, Vereinigte die vorige Entfremdung recht und ganz verstehen kann. Auch soll das eben zur Rettung so

sein: denn eher, als bis das Elend ihm durch die Gnade zum „weiland" geworden, wäre die volle Einsicht schon die Verzweiflung, die vorausgenommene, nicht mehr zu tröstende oder heilende Verdammniß der Hölle. Auch das erste „Gedenket!" an Israel 2 Mos. 13, 3. weiset auf den Ausgang und das Diensthaus zusammen. Folglich ist hier die ganze Entwickelung bis V. 22. unter das große, vielsagende Gedenken befaßt.

Paulus will nicht etwa selbst jetzt noch seine Leser anreden und bezeichnen: Ihr Heiden! Sein rechtes Ihr vielmehr, das er jetzt für sie hat, stehet V. 13. ganz wie V. 7. Wörtlich: ihr weiland die Heiden, so nehmlich heißend, freilich mit Recht. Der Name Heiden steht hier im Briefe das erstemal, da muß er also von der Geschichte, vom vorigen Zustande, der ehemals trennenden Bedeutung hergeholt werden; dann erst kann sich Kap. 3, 1. 6. 8. versöhnend (auf Grund von Kap. 3, 13—22.) darauf bauen. Jetzt spricht der Apostel von dem eine Wahrheit, eine wirkliche Scheidung und Entfremdung vom bisher einzigen Volke Gottes bezeichnenden Namen, der auch im ganzen A. T. gesetzt wird, ja noch durch das N. T. gewissermaßen bis an's Ende (Offenb. 21, 24.) herübergreift.

Falsch wird übersetzt: nach dem Fleisch Heiden gewesen (wie Christus nach dem Fleisch ein Jude war Röm. 9, 5.) — was den ganzen Gedanken verwirren würde. Heiden der Abkunft nach waren und blieben sie ja noch, hier aber wird vom vorigen Zustande geredet. Jetzt in Kap. 2. tritt, was Kap. 1. noch im bloß angedeuteten Hintergrunde blieb, offen hervor: die Beziehung auf das vorbildliche und vorbereitende A. T. Von Außen her nach Innen führt der Apostel die Beschreibung, sagt also zuerst, wie die Heiden im äußerlichen Vorbild und Namen geschieden waren, d. h. eben im Fleisch, um dann auch die wesentliche Scheidung hervorzuheben. (Vgl. Hebr. 7, 16. 9, 10.) Sie waren zunächst vorbildlich, äußerlich Heiden genannt, weil Unbeschnittene; dann freilich lag in diesem Vorbilde schon die Wahrheit nach dem tieferen Sinne des Wortes: im Fleisch d. h. im ungeheiligten, sogar unberufenen Stande der Natur und Sünde. War ihnen denn die Vorhaut ihres Fleisches nicht wirklich angeboren, und nimmt nicht der Apostel diesen Ausdruck (Fleisch nun im Sinne des natürlichen Verderbens) Kol. 2, 13. auch sehr deutlich im ganzen Ernste, so daß er zugleich selber typisch vom Typus redet? Der Grundgedanke für V. 11. ist kein andrer, als daß der typische, durch Zeichen und Namen erscheinende Gegensatz für die Heiden eine Wirklichkeit und Wahrheit einschloß, für die Juden dagegen der Vorzug (dieser zuerst jetzt genannte) freilich auch nur Vorbild und sogar mit falschem Stolz angewandter Name war. Also die Heiden waren sowohl im leiblichen

Vorbild als im damit wirklich angezeigten natürlichen Zustande die unreinen, ungeheiligten Heiden, d. h. auch wirklich im Fleische. Wie sich das zu dem entgegenstehenden im Fleische bei den Juden verhält, werden wir sogleich sehen. Denn daß bei den Juden die Sache nicht auch so stand, mit ihrer „Beschneidung" anderseits nicht auch schon der darin abgebildete Vorzug wirklich vorhanden war — eben das wird sogleich weiter hervorgehoben durch Vorhaut Genannte, nur so genannte Beschneidung, in Aehnlichkeit des Namens „Heiden" überhaupt. Bei den Juden war die Beschneidung, von welcher sie selbst so genannt wurden, auch nur eine vorbildlich äußerliche, leibliche: das macht der Apostel ferner mit zwiefachem Ausdrucke stark bemerklich: im Fleische, handgemacht. Daß Vorhaut oder Beschneidung am Leibe war, versteht sich so von selbst, daß dies allein ein sehr müßiger Beisatz wäre. Vielmehr wieder wie vorhin: am und im Fleische, d. h. bloß vorbildlich-leiblich. (Das vergaßen eben die Juden und setzten es nicht dazu!) Indem nehmlich in der geschlechtlichen Fleischeslust und der dadurch verdorbenen unreinen Zeugung sich die natürliche Sünde des gefallenen Menschen central darstellt und verwirklicht schon vom Falle her (worüber zu 1 Mos. 3, 7. viel zu sagen wäre), das Fleisch des Schamgliedes (daher im A. T. auch sonderlich Fleisch genannt) alle zuständliche Fleischeslust überhaupt repräsentirt, koncentrirt, fortpflanzt, hatte die von Gott verordnete Beschneidung einen tiefen prophetischen Sinn. Das Abthun der unreinen Natur, die Heiligung und Reinigung vom angebornen Verderben ist als Bedingung und Ziel göttlicher Wahl in ihr vorgebildet. Hiernach reden schon Moses und die Propheten sehr deutlich von der zukünftigen rechten, den Typus wahr machenden Beschneidung: 5 Mos. 10, 16. 30, 6. Jer. 4, 4. (6, 10.) Hes. 44, 7. 9. siehe besonders die merkwürdige Stelle Jer. 9, 24. 25. (nach dem Grundtext): Beschnittene, die doch Vorhaut haben. In demselben Sinne redet Paulus anderwärts von der innerlichen, wahren Beschneidung: Röm. 2, 28. 29. Phil. 3, 3. und besonders Kol. 2, 11 — 13. (der eigentlichen Parallele für unsre Stelle) von der nicht handgemachten, welche allein die Vorhaut des Fleisches wegnimmt. Die Juden hatten mithin auch noch, so gut wie die Heiden, ihre eigentliche, vom Zeichen gemeinte Natur-Vorhaut, d. h. sie waren eben so wohl noch im Fleischeszustand. Wir sind klar überzeugt, daß der Apostel auf diese Weise mit sinnigem Wortspiel (andeutend schon von der Bedeutung des Typus redend) diese zwei Bedeutungen von Fleisch hier in einander schlingt, wie wir sie deutsch ausdrücken könnten: am Fleisch und im Fleisch. Man sehe, wie hernach V. 18. den Gegensatz bringt: in Einem Geist — nachdem diese Umschaffung von Fleisch zu Geist erworben und vermittelt worden im Fleische Christi, V. 15.

Will nun der Apostel hier die Beschneidung als nicht wirklichen, innern Unterschied enthaltend herabsetzen? Antwort: Ja und Nein, je nachdem sich's wendet. Denn er faßt in seiner kurzen, vielsagenden Sprache Beides zusammen: er betrachtet und bezeichnet sowohl den Vorzug der Juden (wie ja sogleich V. 12. lehrt) als auch seine Nichtigkeit, sowohl das Recht des von Gott geordneten Vorbildes als auch seine bloße Vorbildlichkeit; er straft und beschämt also zugleich den unberechtigten Hochmuth der fleischlichen Juden, indem er die (vorläufige, alttestamentliche) Wahrheit ihres der Schrift entnommenen Sprachgebrauches, von den Heiden zu reden, anerkennt. Daß die Heiden, schon als solche auch äußerlich gezeichnet, in der „Vorhaut ihres Fleisches" waren, verliert nichts von seiner scharfen Wahrheit dadurch, daß die Juden, ihre ferneren, eigentlichen Vorzüge (wie sie V. 12. folgen) mißkennend und nicht gebrauchend, ihrerseits dünkelhaft nur bei'm Ruhme der auch ihre „Vorhaut" nur anzeigenden, nicht wegnehmenden Beschneidung stehen blieben. Wiederum nicht etwa nur dieser Dünkel der Juden pflegte die Heiden als Unbeschnittene zu bezeichnen, sondern wir werden V. 14. 15. die wirklich von Gott aufgerichtete, daher auch nur von Gott in Christo wieder abzubrechende Zwischenwand besser kennen lernen. Den demüthigenden Bezeichnungen des heidnischen Zustandes wird (wie V. 3.) sogleich eine Beschränkung beigegeben, welche der Juden Ueberhebung niederschlagen soll, in dem ironisch gefärbten: von der so genannten Beschneidung so genannt. In der That (und das ist die feine, hier entscheidende Gränze!) finden wir sehr merkwürdig im ganzen A. T. nirgends „beschnitten" oder „Beschneidung" als positiven, vom Zeichen hergenommenen Würdenamen Israels, wie hernach der Selbstruhm der Beschneidung im Fleisch aufgebracht hat. Wohl aber gehet der ernste Sprachgebrauch, welcher die Heiden Unbeschnittene heißt, nicht nur seit dem ersten Gesetz Mosis für Israel 2 Mos. 12, 48. durch das ganze prophetische Wort, sondern selbst noch in's N. T. hinein. Darum sodann reden ja nicht nur die pharisäischen Christen Apostg. 11, 3. so, sondern Lucas als heiliger Schriftsteller hat schon V. 2. und Kap. 10, 45. den aufgebrachten Ehrentitel „Beschneidung" gebraucht, auch der Apostel selbst redet noch Gal. 2, 7—9. Röm. 15, 8. Kol. 4, 11. Tit. 1, 10. in vollem Ernst ohne Verachtung nicht anders, obgleich bereits die neue Regel Gal. 5, 6. 6, 15. 1 Kor. 7, 19. galt.

Nachdem der Apostel V. 11. Namen und Zeichen, als von Außen her anfangend, vorgeführt hat, gehet er nun tiefer in die eben damit genannte, bezeichnete, darin enthaltene Sache selbst, das dem Nennen wirklich entsprechende Sein. Die Formel „zu selbiger oder jener Zeit" verstärkt nun den Rückblick, weil ja V. 10. schon der jetzige Zustand war

gepriesen worden. Sehr genau aber ist zu verstehen: außer Christo — so daß auf dessen rechte Deutung fast Alles ankommt für das Ganze. Diesmal steht nicht Jesu dabei, wie V. 6. 7. 10. und bald wieder V. 13. Namentlich der Gegensatz mit V. 13. zeigt uns, daß „Christus" hier wieder wie Kap. 1, 12. den zukünftigen, gehofften, in Jesu noch nicht erschienenen Christus meint; denn der erschienene war als der Sterbende und der Kommende (V. 17.) sogleich für Heiden und Juden zusammen, dagegen waren allerdings die Juden schon vorher wirklich in Christo. Denn Christus ist der Jehovah des Alten Bundes, der Bundesengel und Mittler aller Offenbarungen und Gnaden von Anfang an. Ganz richtig ist es also, das Elend und die Entfremdung der Heiden darin zusammenzufassen, daß sie außer und ohne Christus waren, d. h. ohne Offenbarung und Vermittlung zwischen sich und Gott, ohne irgend eins aller der Gnadengüter, Veranstaltungen, Einrichtungen, deren Kern und Mittelpunkt eben Christus war und allein sein konnte. Kein Jude auch nur nach dem Fleisch war so ganz außer Christo, kein getaufter Christ heutigen Tages ist es, obgleich im engeren Sinne nur den auf die Erlösung hoffenden Israeliten, den an sie gläubigen Christen die ganze Realität dieses „in Christo" zukommt.

Nicht ohne Zusammenhang und Gedankenfortschritt, nur so neben einander zählt jetzt der Apostel die den Heiden mangelnden Vorzüge Israels auf, hier so wenig als in der lehrreichen Parallele Röm. 9, 4. 5., nur daß jedesmal die Kombination verschieden ist. Das Gleiche beider Stellen ist nicht nur der Ehrenname Israel, sondern auch, was eng dazu gehört, beidemal Christus die zusammenfassende Summa, dort nachfolgend wie hier vorangehend. Uebrigens hat Röm. 9, 4. einen mehr geschichtlichen Fortschritt. Kindschaft mit Bezug auf 2 Mos. 4, 22. vgl. Hos. 11, 1. Ps. 80, 16. 5 Mos. 14, 1. 32, 5. 6. — Folge davon die Herrlichkeit, das Wohnen Gottes bei seinem Volke, durch die Schechina über der Bundeslade dargestellt. Dann wird von hier aus rückwärts und vorwärts geschritten. Die Bündnisse nicht sowohl schon der 2 Mos. 19. geschlossene Bund, als vielmehr die verheißenden Bündnisse mit den Vätern (die Grundlage der Wahl und Erlösung), wozu dann erst der Gesetzesbund gehört. Endlich (zum Kommen Christi V. 5. hinüberleitend) im Plural die Verheißungen mehr die entwickelten, späteren, prophetischen, als Folge des sie schon enthaltenden, wieder zur Gesetzgebung gehörenden Gottesdienstes. Wir lernen sofort aus dieser Vergleichung, daß die Bündnisse (Testamente) hier im Epheserbriefe wie dort zu nehmen sein werden, um so gewisser, als hier die Verheißung dabei steht, also dies hier anders als dort gedeutet werden muß. Ohne Christum — das tritt hier voran

und zugleich mit als erstes Glied in die Reihe, so bekommen wir ebenfalls drei Doppelglieder, das dritte nochmals nachdrücklich mit einer Verstärkung. Außer Christo, folglich außer dem Reich und Recht, der theokratischen Verfassung Israels, das gehört zusammen als das Erste, Allgemeine. Dann als Zweites die Bündnisse, welche von Anfang die (eine, große) Verheißung enthalten und begründen; also zurückschreitend wie im Römerbrief, aber hier wird anstatt der Gesetzgebung (die dort wichtig war) die Verheißung (Eph. 1, 3. 13.) hervorgehoben. Als Drittes erscheint hier mit Verlassung des Aeußerlichen die tiefgreifendste, innerste Folgerung: folglich (weil ohne Verheißung) auch ohne Hoffnung — d. h. ohne Gott in der Welt! So wird anknüpfend von dem Sohn ausgegangen, hierauf die Entbehrung der Verheißung vom Segen oder Geist, endlich die Stellung zu Gott (dem Vater) genannt.

Was die deutsche Bibel Bürgerschaft übersetzt ist eigentlich die Reichseinrichtung oder Verfassung, die theokratische nehmlich, welche Israels in die Augen fallendste, umfassendste Auszeichnung war. Daß, wer vom Reiche geschieden, entfremdet, ausgeschlossen ist, auch darum kein Recht in ihm hat, liegt erst in diesem Begriff. Israel als Ehren- und Würdenname (hier nicht die Juden!) entspricht ganz der ihm eigenthümlichen, dieser Würde zugehörigen theokratischen Verfassung und Reichsordnung, welche dasselbe umfaßt, was Röm. 9, 4. Kindschaft und Herrlichkeit zusammen anzeigte. Dieses Reich war Vorbild oder Keim der nachherigen Gemeinde, in welcher die Heiden Mitbürger werden V. 19. Wir haben, obwohl vielleicht „Verfassung" noch entsprechender wäre, doch in unsrer Uebersetzung Reich vorgezogen wegen des Zusammenhanges mit Christo, der so besser einleuchtet. Christus ist der Herrscher und König Israels, Israel das Volk Christi (des Gesalbten Gottes in der typisch vollendeten Aufrichtung des Reichs). Daß von dieser in Christo sich koncentrirenden theokratischen Reichsverfassung die Rede ist, und nicht etwa von den Vorzügen ihrer bürgerlichen Einrichtung und Gesetzgebung, ihres Staates, das ist klar, indem sonst in letzterem Sinn es einem Römer u. s. w. nur lächerlich sein konnte, ihm die Entbehrung des jüdischen Bürgerrechts als einen Nachtheil zu zeigen — übrigens die normale Vortrefflichkeit und Vorbildlichkeit der Gesetzgebung Gottes auch hiefür zugestanden, weil ja das Bürgerliche theokratisch zu fassen und ordnen die der heidnischen Theorie und Praxis mangelnde Vortrefflichkeit ist. Aber das ist eben die Erhabenheit und Klarheit des apostolischen Blickes, von dem wir unsern Geschichts- und Staatsmännern jetzt nur ein wenig Licht wünschen möchten, daß er den Heiden mit vollstem Recht sagen kann: Trotz eurer ausgebildeten, so viel vorzüglicher scheinenden Staaten, auf die ihr euch so viel

einbildet, waret ihr elend und entfremdet in Bezug auf den Gottesstaat, der allein bei Israel war! Der Apostel faßt sogar die Verhältnisse der Sache noch tiefer: Israels Verfassung ist die Gottes- und Christusgemeinschaft dieses Volkes, von dieser Gemeinschaft aber sind wirklich die Heiden in einer früheren Entfremdung erst abgefallen, darum stellt er den auffallenden Ausdruck grade so, gibt nun damit abermals den Grund und die Wahrheit ihres Ausschlusses an. War doch vor Abraham noch kein Unterschied zurückgesetzter Völker, ja bis auf Moses noch manches Offenbaren und Führen Gottes auch außer Abrahams Geschlecht; die Heiden haben sich aber für den letzten, völligen Ausschluß durch fortgehenden Abfall schuldig gemacht.

Im Fache der Staatenbildung und Reichseinrichtungen schienen wohl die Heiden und dünkten sich den Vorzug zu haben, aber auch das platonische, schon die Wirklichkeiten sehr beschämende Ideal reicht lange nicht an Israels Theokratie, deren Verfassung bis in's Einzelste zu studiren jetzt erst wieder für christliche Staaten lehrreich wird. So hatten die Heiden auch Bündnisse oder Bundstiftungen genug, aber keine Spur darin von Dem, womit Israels Geschichte schon in der Wurzel des Stammes, von den Vätern her beginnt, von einem Bunde des allmächtigen, allerhöchsten Gottes mit den Menschen! Hier sind nun diese mehrfach wiederholten, verheißenden Bündnisse mit den Vätern Israels, Abraham, Isaak und Jakob gemeint — nicht etwa wird auch auf den ersten Bund mit Noah zurückgegangen, denn grade dieser umfaßte noch vor der Entfremdung das ganze Menschengeschlecht. Vom erwarteten Christus war schon obenan die Rede, die Verheißung bei den Bündnissen meint also hier (anders als Röm. 9.) die erste, uralte, dann freilich in der prophetischen Messiasverkündigung entwickelte Verheißung, insofern sie dem zukünftigen Geistessegen (der mit und in dem Messias kommen sollte) entspricht. Es war eigentlich nur Ein Bund, nur Eine große Verheißung: der Segen Abrahams, womit ja der Apostel gleich Kap. 1, 3. angehoben, dann wieder V. 13. so geredet hat, jetzt offenbar darauf sich bezieht. (Gal. 3, 14. Röm. 4, 13. Hebr. 6, 12.) Denn daß grade die abrahamische Verheißung alle Völker angehe, die folglich hiebei nicht die Fremden gewesen, darf man nicht einwenden; vielmehr daß Israel allein die auch die Völker angehende Verheißung bewahrte, daß die Heiden, was ihnen verheißen war, doch nicht kannten, bis sie (nach Kap. 1, 13.) mit dem erfüllenden Geiste zugleich erst der Verheißung kundig und theilhaftig wurden, grade das wird richtig bezeichnet: fremd, unkundig, abgesondert noch von dem auch sie schon einschließenden Verheißungsbunde, gleichsam Fremdlinge für ihr Eigenthum, ihre Heimath!

Das war die natürliche Folge ihres Ausschlusses von der in Abraham anhebenden Reichsanstalt für die Zeit der Erwartung und Vorbereitung. Dagegen folgt der Besitz einer Hoffnung sehr natürlich aus dem Wissen der Verheißung, also haben wir auch in diesem Fortschritte die Deutung für fremd: s. v. a. unkundig, damit unbekannt. Daß nun eine den verheißenen Gottessegen oder Geist, Kraft und Leben von dem lebendigen, mit dem Menschen verbündeten Gott erwartende Hoffnung zuletzt oder vornehmlich auf das ewige Leben gehet (wie es der Herr selbst den Sadducäern Matth. 22, 32. erwies), ist freilich wahr. So nimmt es der Apostel sonst gewöhnlich: Kol. 1, 5. 1 Theß. 4, 13. 5, 8. vgl. 1 Petr. 1, 3. Allein in diesen Parallelen wird von der christlichen Hoffnung geredet, hier aber ist die bei Israel vorhandene, den Heiden fehlende Hoffnung in der Zeit des A. T. gemeint. Auf das ewige Leben zielte wahrlich auch schon im A. T. Alles, das trat aber wegen der herablassenden Erhebung des Irdischen zum Himmlischen, des Gegenwärtigen in die vorläufige Weihe des theokratischen Segens noch wenig in gesondertes Wort oder Bewußtsein hervor, allerdings erst Christi Tod und Auferstehung konnte das im Kern und Grund innerlichst vorhandne Geheimniß hervorziehen an das Licht des Gegensatzes mit diesem Leben, dem kämpfenden, verleugnenden und verleugneten. Hiernach ist unsre Stelle zu verstehen und in „Hoffnung" grade so viel klarer Blick auf Jenseits, nicht mehr und nicht weniger zu legen, als eben Israel hatte, die Heiden aber nicht. Denn auch die scheinbar, abstrakt deutlicheren philosophischen Erwartungen, über die natürliche, darum Israel und den Heiden gemeinsame Hadesvorstellung hinaus, waren keine lebendige, wahre Hoffnung im Unterschiede von eines gläubigen Israeliten Harren auf seinen Gott für Leben und Sterben. Der Apostel umfasset hier im vollsten Sinn alle wahre Hoffnung für dieses und jenes Leben — ähnlich wie Schiller's Liedlein wehmüthig resignirend von der durch's ganze Leben gehenden, zuletzt am Grab aufgepflanzten Hoffnung singt. Jakob, der Gott gesehen hat und dessen Seele so weit genesen ist, daß er als Gesegneter den vollen Segen hofft, kann auch zuletzt nur sterbend sagen: Herr, ich warte auf dein Heil! Das Erste dabei bleibt auch hier die Sündenvergebung, dann das Erwarten einer Wegnahme und Ueberwindung des Fleisches, zuletzt einer Errettung aus dieser Welt. In diesem Sinne gehört der Ausdruck schon eng zu dem Folgenden, denn wer Gott als seinen Gott hat, eben der hat auch Hoffnung zu Gott. Röm. 15, 12. 13. 2 Kor. 1, 9. 10. 1 Tim. 6, 17. 2 Theß. 2, 16. 1 Petr. 1, 21.

So kommen wir zu dem schauerlichen, trostlosen: ohne Gott, griechisch in Einem Worte bezeichnet, worin der Apostel auf der Spitze der

Schilderung die bisherigen Negationen zu einer letzten, das erste Außer noch überbietenden steigert. Wiederum: trotz eurer vielen Götter (der stummen Götzen 1 Kor. 12, 2.) doch ohne Gott — ja sogar eben deßhalb! Auch für die heidnische Philosophie nach Abstreifung der Vielgötterei war und blieb ihr „Gedanke" von Gott kein lebendiger, zu ihnen redender, sie segnender Gott, wie denn in diesem Sinne die Christum und die Schrift abstreifenden Philosophen mitten in der Christenheit wieder gottlos werden, wie durch alle Zeiten der Heide, d. h. der natürliche Mensch rein als solcher bei aller Vernunftkultur und Rationalisiren ein schon theoretischer, noch deutlicher ein praktischer Atheist bleibt. Aus der Entfremdung von Christo zu Anfang folgt das jetzt nothwendig am Schlusse. Vgl. Gal. 4, 8. 1 Theß. 4, 5. hier aber noch stärker: keinen Gott habend (2 Joh. 9.) wie keine Hoffnung. Der Gegensatz folgt V. 18. in dem Zugang zum Vater, welchen der Sohn in seinem Geiste bringt. Endlich hat der Apostel auch darum ein verstärkendes Wort gewählt, um die praktische Folge, den darin mit Nothwendigkeit enthaltenen sittlichen Zustand einzuschließen. (Kap. 4, 17 — 19. 1 Theß. 4, 5. Röm. 1, 28.) Ganz entsprechend können wir in der Uebersetzung Beides, den freilich vorherrschenden Begriff der Trennung vom nicht erkannten Gott, aber auch den damit gegebenen Bezug auf die sittliche Schlechtigkeit mit „gott-los" ausdrücken. Doch der Apostel kann schon rhetorisch, des vollen Klanges halber nicht mit diesem einzigen Worte schließen; mehr noch der Sache wegen, um das Letzte, was er sagen kann, stark hervorzuheben, fügt er diesem Gliede seiner Satzkette noch eine Bestimmung bei: gott-los — und das in der Welt! Man wolle doch diesen schauerlichsten Schluß-Kontrast gründlich verstehen! Die Parallele Kol. 2, 20. lehrt uns voran, daß auch hier „in der Welt" sich auf den gottentfremdeten, sündigen Zustand beziehen wird, womit dann schon Luc. 12, 30. stimmt. Aber deßhalb will der Apostel nicht etwa dadurch erst (sehr unnöthig) die Gottlosigkeit beweisen, sondern Welt stehet dem Reiche Israels gegenüber. Und vornehmlich meint das letzte Doppelwort einen Kontrast: in dieser bösen Welt, in der man einer sichern Hoffnung, eines festen Anhalts an den lebendigen Gott so dringend bedarf! „Ohne Gott in der Welt" — darin ist nun alle Finsterniß, alles Elend, aller Fluch der gefallenen Menschheit enthalten, das ist die Sünde der Sünden, die Unseligkeit der Unseligkeiten, das ist der Tod im Tode. Nehmlich wie denn? Schon zuerst: in der (geschaffenen, grob materiell gewordenen) Welt dieser Erdschöpfung, der an sich finstern, von ihrem Schöpfer nichts wissenden, im (wüstgewordenen) Haus ohne den Hausherrn, ohne von Ihm etwas zu wissen oder haben. Sofort freilich weiter entwickelt: dieser Welt, ihrem Fürsten in der Gewalt ihrer

Luft preisgegeben, in die Natur und Kreatur verflochten ohne befreiendes Geistesleben aus Gott. So wird „in der Welt" zugleich parallel mit „im Fleische" — nur für die Heiden mehr sagend. Also, was der Schluß hievon wird: in dieser bösen Welt ohne Gottes Heil und Hülfe! Denn der Apostel redet ja nicht die ganze Heidenschaft auf Erden an, kann also wohl die als Einzelne Angeredeten so vom Ganzen unterscheiden, indem er sie dazuthut. In dieser verdunkelten, abgefallenen, bösen, d. h. sünden- und elends-vollen, ihres Gottes überall bedürfenden Welt doch ohne diesen Gott — in der Natur und Kreatur lebend ohne den Schöpfer, in Noth und Sünde ohne den Erlöser, in der Eitelkeit und Nichtigkeit ohne den Trost und das Heil Gottes! Endlich versteht es sich hier wie bei V. 2. von selbst, daß der Apostel nur die Nachtseite zeichnet und vom Ganzen aussagt, was in irgend einem Maaß auch noch vom Besten in der Heidenwelt, besonders im Gegensatze mit Israel gilt. Es wird aber damit nicht geleugnet, was die Schrift sonst (z. B. Apostg. 14, 17. 17, 27. 28. Röm. 1, 18—20. 2, 14. 15.) von einem noch vorhandenen Zusammenhange mit Gottes Offenbarung und Führung lehrt. Es gab ein wenig Licht auch mitten in der heidnischen Finsterniß, wie umgekehrt Israel sogar großentheils bei allem Licht des Gesetzes und der Verheißung im Schatten des Todes, in tiefer Finsterniß saß. Freilich, des Apostels Wort hier und die authentische Geschichte der Schrift, auf der es beruht, läßt uns nicht etwa übrig, daß die Heiden wieder andre Bündnisse der Verheißung gehabt hätten, sondern der Artikel dabei, so wie dann das absolute „Hoffnung" spricht ihnen jede besondre Offenbarung, Verheißung, darauf gegründete Hoffnung ab. Unter diesen Ausschluß hatte sich der Heide zu beugen, wenn ihm (schon in der letzten Zeit vor Christo) die Kunde der Offenbarung in Israel nahe kam; dennoch war anderseits vom treuen Gott als auch der Heiden Gott, wie schon an Abraham bezeugt war, Alles darauf angelegt, daß ein Heide wenigstens harrende Sehnsucht gewinnen und bewahren konnte bis auf die Zeit der Erfüllung, und auch diesen Fernen war im innersten, durch den Fall unverwüstlichen Grunde der nach Gottes Bilde geschaffenen Menschheit der lebendige, wahrhaftige Gott nicht fern. — Rieger sagt noch bei unsrer Stelle: „Vom mangelhaften Zustande der Heiden in dieser Welt zeugen die Apostel hin und wieder; das Endurtheil aber in jener Welt lassen sie dahingestellt sein. Jetzt kehrt man es um, und macht zuerst den Heiden ein günstiges Loos in der Ewigkeit aus, damit man hernach den Unterschied zwischen Natur und Gnade, Glauben an das Evangelium und Wandeln bei dem schwachen Licht des Gewissens gar aufheben könne." Ja wohl, möchte man doch dafür des Herrn Missionsgebot für alle Heiden desto flei-

ßiger üben, damit über immer Mehrere gerufen werden möge, was in unserm Texte folgt.

V. 13. Nun aber, in Christo Jesu, seid ihr, die weiland ferne waren, nahe geworden in dem Blute Christi.

Dies erhabene Nun aber gilt hier der heidnischen Verlassenheit gegenüber noch schärfer als das ähnliche Röm. 3, 21. Der Christus ist in Jesu gekommen, sie sind in Ihm, das ist ihr Jetzt! Sie sind mit innerlichst, durchgreifendst geschehener Veränderung Andere geworden: denn es war keine bloße Predigt oder Deklaration von Zulassung der Heiden, sondern eine den Zugang thatsächlich öffnende Neuschöpfung nach V. 10. Fern und nahe — diesen ohne weiteren Beisatz gewaltig bezeichnenden Ausdruck nimmt der Apostel aus Jes. 57, 19. Vergl. schon Apostg. 2, 39. Bei dem Propheten sind auch die Heiden unter Denen in der Ferne zu verstehen (siehe dort Kap. 49, 1. 60, 3. 4. 66, 19. ja schon 5, 26.) und zwar hier nicht bloß in geographischer Ferne (wie Kap. 57, 9.) — sondern dies Fernsein bildet ein tieferes Verhältniß ab, vergl. Kap. 56, 3. 7. 60, 3—11. Auch die Abtrünnigen in Israel Kap. 57, 3—11. werden von der Gnade V. 12—18. noch eingeladen, aber jetzt nur als die (wo möglich noch) Zerschlagenen und Gedemüthigten in gleicher, gemeinsamer Berufung mit den Heiden. Wenn dann der Israelit nicht mit stolzem Herzen ferne bleiben will von der Gerechtigkeit (Kap. 46, 12.) — so gilt sein Vorrecht bisheriger Nähe noch, aber nur um alsbald ausgeglichen zu werden in dem vereinigenden Frieden, wenn der zum Herrn gefügte Fremde nicht mehr sprechen darf: der Herr scheidet mich von seinem Volk! Kap. 56, 3.

Daß die Ferne und Nähe in Bezug auf Gott und die Gemeinschaft mit ihm gemeint ist, versteht sich bei dem Apostel schon aus dem Schlusse von V. 12., wo die Heiden in der Welt von Gott entfremdet waren. Aber diese eben beschriebene Entfremdung war zugleich der Ausschluß von Israels Reich und Recht, Bund und Verheißung, eben das wird auch V. 19. wieder hervorgehoben. Anderseits darf man auch nicht nur die Absonderung vom Volke Gottes verstehen, weil dann wieder „nahe" für Israel selbst keinen entsprechenden Sinn hätte. Wem denn ist dies Israel nahe, wem anders als dem Gott, dessen priesterlich nahendes Volk es ist in seiner Berufung, bildlichen Verfassung, für seinen ächten Kern auch in der lebendigen Hoffnung des Glaubens? Wir werden den Satz, daß Fern und Nahe mit solchem Doppelsinne sich auf Gott und (für die Heiden zugleich) auf Gottes Volk bezieht, für die ganze schwere Stelle V. 14

—18. brauchen, insonderheit um zu verstehen, was die typische, dabei historisch wirkliche Bedeutung der wegzunehmenden Zwischenwand und Feindschaft zwischen den Zweien für die Oeffnung des Zuganges war. Dann erst werden wir auch tiefer verstehen können das letzte Wort unsres Verses, welches gewissermaßen als Specialthema des Folgenden sich zeigt: in dem Blute Christi, des zunächst Israel gehörigen, erwarteten und gekommenen. Bezieht sich der Apostel zwar hiemit auf Kap. 1, 7. zurück, so gehört doch das jetzt für tiefere Nachweisung an die Stelle von durch tretende in sehr unmittelbar zu dem Nahe, zeigt uns bereits dieselbe reale Vermittlung der versöhnenden Neuschöpfung im Tode dieses Christus an, welche sofort sich aufthut: in seinem Fleische — in Einem Leibe — in Einem Geist!

Um aber V. 14—18. zu verstehen, müssen wir, wie gesagt, durchaus den Doppelsinn des Fern und Nahe festhalten, irgendwie Beides zusammen schon von Anfang, durch das Ganze: daß die Versöhnung oder Vereinigung mit Gottes Volk zugleich Versöhnung mit Gott ist, und umgekehrt. Wie schon V. 14. 15. im Typus die Bedeutung, die Versöhnung mit Gott gemeint sein muß, so tritt dies nun mit V. 16. deutlicher hervor. Daß durch „unser Friede" voran das Ganze schon im Grunde gefaßt, also recht eigentlich auch der Friede mit Gott angezeigt ist, versteht sich: dieser innerste Grundgedanke wird aber zugleich im äußern Verhältnisse nachgewiesen, ganz wie V. 12. redete. Die (zum Theil von Gott selbst geordnete, gesetzte) „Feindschaft" oder Zwiespältigkeit zwischen Israel und den Heiden kann ja nur durch die Versöhnung mit Gott weggenommen werden, wiederum die Eröffnung des Zuganges für die Heiden vollziehet sich nur durch ihre Vereinigung mit Israel. Israel und die Völker in Gott zusammenzubringen, das war in der Zeit der Erfüllung das große Problem des weltversöhnenden Kreuzes (V. 16.), wirklich eben das war der große Knoten, den die nach Gottes Rath (positivem Führen Israels und negativem Gehnlassen der Heiden) grade so gewordene Geschichte geschürzt hatte, den das nach Oben und Unten wie nach beiden Seiten sich streckende Kreuz gelöst hat. Wir müssen uns lebendig in jene Zeit versetzen, wo dieser Unterschied zwischen den zwei Menschheitshälften (ja wirklich wie zweierlei Menschen) durch das für Beide gleiche Versöhnen Christi gehoben wurde — um den Apostel zu verstehen in seiner ganzen Rede, welche so lebendig richtig das innerste und entscheidendste, umwandelndste Faktum der Geschichte doch in seiner darstellenden Erscheinung faßt.

Die Vereinigung oder Versöhnung der Heiden mit Israel wird sehr natürlich, als vom Anfang ausgehend, noch vorherrschend so betrachtet, wie diese neue Einheit zuerst in der Person Christi, des beiden Thei-

len gleich Angehörigen, hergestellt worden. Dies ist die Vorbereitung des großen Werkes zu nennen, nehmlich die grundlegende Vollbringung für das Tilgen der Feindschaft und Friedemachen. Christus hat abgebrochen und abgethan, um (wiederherstellend) zu schaffen und aufzurichten. Das Abgebrochene heißt zu allererst im besondersten Typus, ganz von Außen her zu beginnen und eben darin die innerste Sache zu fassen, die Zwischenwand — sofort aber wird solcher Ausdruck weiter gedeutet, in tieferem Grund aufgedeckt: das Gesetz, als Gottes geschichtlich-typische Einrichtung, an welcher im Zwiespalt Israels und der Heiden grade der beiderseitige Zwiespalt mit Gott sich offenbaren mußte, um dann gelöst zu werden. Das vereinigende Schaffen und Aufrichten (durch das Abthun) wird wieder zuerst noch mit geschichtlich-typischem Bezug ausgedrückt: Einen neuen Menschen aus den Zweien — hierauf aber folgt (zum erstenmal mit deutlich neuem, das Wesen allein bezeichnendem Ausdruck) der Uebergang aus dem Vorbild in das durch dasselbe angezeigte, darin enthaltene Wesen: Christus hat den mit einander in Ihn aufgenommenen Menschen, Juden und Heiden Friede mit Gott gestiftet. Jetzt also tritt dies hell als der Hauptsinn hervor, doch nicht ohne die fortgeführte Mitbeziehung auf den Frieden und die Einheit der bisher getrennten Menschheitshälften. Jetzt natürlich muß hervortreten die ausführende Aneignung des in Christi Person zuerst Hergestellten und Vollbrachten, wie sie durch Aufnahme der (glaubenden) Menschen in Christi Person sich einmal anfänglich vollzogen hat, seitdem fortwährend vollzieht. Christus hat also: die Versöhnung verschäfft und bereitet durch Tödtung der Feindschaft (d. h. jetzt bei'm zweitenmal deutlich: mit Gott) — so beiderlei Menschen mit Gott versöhnt; er hat dieses „Friedens" Aneignung dargeboten V. 17. — so daß wir (Gläubige aus Heiden und Juden, Beginn der Aneignung, faktischer Beweis!) nun durch Ihn den Zugang haben, nachdem die Zwischenwand (in ihrem innersten Grund) abgebrochen ist! V. 18. Die ganze Darlegung muß zugleich auf das in Christi Person geschichtlich fortschreitende Versöhnungswerk sich beziehen durch die vier, den jedesmaligen Einschnitt neuer Wendung anzeigenden, parallelen und doch fortschreitenden Ruhepunkte: in seinem Fleische — in Ihm selber — in Einem Leibe — in Einem Geist. Zuerst hat Christus die Feindschaft abgethan in seinem Fleische (wie das den Tod und doch wieder nicht bloß den Tod anzeigt, wie es mit unserem Fleische zusammenhängt, werden wir sehen) — und so hat er den neuen Menschen des Friedens hergestellt in Ihm selber, d. h. in seiner auch nach dem Tode lebendig bleibenden (den Frieden in das Gebiet der Entfernung und des Todes, in den Hades brin-

genden) Person — ohne Fleisch, aber im Geist, in Gott der Sieger, der Mensch, der überwunden und ein Neues gewonnen hat. Dies der Mittel- und Wendepunkt, wo sich die erworbne Erlösung zur Aneignung zu uns wendet! Sofort gehet es weiter zur (aneignenden) Versöhnung der in Ihn Aufgenommenen in dem Einen Leibe, zu dem sein Fleisch in Geistesmacht auferstanden ist — so kommt er (auferstehend, fortan in Wort und Geist) und bringt uns den Frieden, den wir haben in dem Einen Geiste, welchen Er selbst (der auch schon im Hades der Geist war) nun in seinen zur Gemeinde sich erweiternden Leib ausgießt.

V. 14. Er selbst nehmlich ist unser Friede, der das Beiderlei Eins gemacht hat, und die Zwischenwand des Zaunes abgebrochen.

Das Er selbst stehet mit größtem Nachdruck! Nicht gleich: er hat Friede gemacht (aneignend, auch in uns hergestellt), sondern zu allererst ist Er selbst, in seiner gottmenschlichen Person, als der zuerst selbst vollendete neue Mensch in Gott, der Friede und unser Friede. Vom Frieden redet der Apostel sogleich aus Jes. 57, 19. weiter, denkt aber zugleich an alle Weissagung wie Jes. 9, 5. 6. 52, 7. 53, 5. Micha 5, 4. Hagg. 2, 9. Sach. 9, 10. Das Wort Friede (Eph. 1, 2. gleich eröffnend) ertönt bei des N. T. Anbruch aus der Engel Munde — Christus redet vor seinem Hingange Joh. 14—16. davon, als der Auferstandene bringt er den Frieden. Der volle Begriff des Wortes (nach dem Hebräischen) ist: vereinigendes, das Getrennte und Gebrochene wiederherstellendes Ganzmachen, Heilen, also Heil*). In Kol. 1, 20. redet der Apostel vom Friedemachen auf Erden und im Himmel, hier nicht so weit hinausblickend bleibt er auf Erden: unser Friede. Freilich hat Christus nicht etwa die Menschheit mit Gott versöhnet dadurch daß er Israel und Heiden zusammenbrachte, sondern umgekehrt; doch erschien es von Außen her, geschichtlich so, daß erst im Wegfallen des Zaunes zwischen diesen Beiden die neue Vereinigung mit Gott hervortrat. Hievon redet der Apostel, sagt aber merkwürdig nicht: die Beiden Eins gemacht — sondern setzt ein Neutrum, welches wir genau wiedergeben: das Beiderlei. So stellt er zuerst den allgemeinsten Begriff des Friedemachens: was als entzweiet sich gegenüber steht, vereinigen, Eins machen. Dem entspricht V. 15. hernach: die Zwei zu Einem neuen Menschen schaffen, mithin muß jedenfalls die abgebrochene Zwischenwand des Zaunes vorher die Trennung anzeigen, wodurch diese Zwei ein geschiedenes Beiderlei waren. Ist nun etwa der so massive Ausdruck, verdoppelnd stark: Zwischenwand des Zaunes — nur ein Bild für die Trennung? Schwerlich, denn unser Apostel kennt sonst

*) Wie unsere Auslegung zu Joh. 14, 27. entwickelt hat.

Abstrakta genug für Begriffe, bildert nirgends bloß rhetorisch. Das obendrein seltene, gesuchte Wort „Zwischenwand" fügt er hier zusammen mit dem schon aus der Schrift bekannten, bedeutsamen „Zaun" — damit will er gewiß recht bestimmt von etwas reden. Zaun (griechisch eigentlich stärker von einer nicht so leicht abzubrechenden, festen Sonderung, Absperrung) hat nehmlich offenbar die zuerst einleuchtende Beziehung auf das nachher genannte Gesetz, so kommt es im jüdischen Sprachgebrauche vor, so hat es der Herr selbst Matth. 21, 33. aus Jes. 5, 2. herübergenommen. Da nun dies Wort nicht sowohl das Gesetz an sich, als vielmehr die trennende, Israel einhegende Eigenschaft oder Wirkung desselben meint, so bezeichnet der Apostel mit Zwischenwand noch ausdrücklich diese Trennung (V. 16. Feindschaft) — und zwar sehr natürlich auch nicht bloß mit einem Bilde, sondern mit gleichem Bezug auf etwas geschichtlich Vorhandenes, das mit dem Israel umzäunenden Gesetz wesentlich zusammenhing. Und wo sonst wäre dies zu suchen als im Heiligthum Israels, dessen Einrichtung ja freilich der Absonderung entsprechend war? Also will Paulus in seinem Doppelausdruck eben auf Beides anspielen, Gesetz und Tempel. In letzterem (freilich nicht in der Hütte oder im salomonischen Tempel von Anfang, aber in dem späteren, was auch seine Bedeutung hat!) war der Vorhof der Heiden, der Gäste und Fremdlinge V. 19. (man merke doch, wie das übereinstimmt!) streng abgeschieden. Der Apostel meint freilich im Innern des Gedankens die durch Absonderung Israels entstandene, befestigte Trennung, die vom Gesetz herkommende Feindschaft, spricht aber so davon, daß er nicht nur auf die Redeweise, unter Zaun das Gesetz darzustellen, anspielt, sondern zugleich noch auf jene Tempeltrennung, welche deßhalb dann Israels eigner Eifer (grade wie sie sich selbst die Beschneidung nannten!) gegen die salomonische Einladung aller Völker, im gleichen Vorhof anzubeten, aufgerichtet hatte. Grade dies ist hier die treffendste Verkörperung des geistigen Verhältnisses, welche die massiv dastehende Geschichtlichkeit selbst darbot. Ja noch nicht genug! Indem die Trennung Israels von den Heiden selbst nur ein Typus war und im Hintergrunde dieses Typus auf die noch bestehende Trennung des natürlichen Menschen von Gott hinwies, Israel nach dem Fleische nur das geistliche, wahrhaft priesterlich nahende Israel der Zukunft abschattete — indem also der Apostel hier typisch von der Sache redend auch schon diese Sache dabei im Sinn hat, denkt er heimlich weiter an eine andere Zwischenwand, wir glauben ihn zu verstehen! Entspricht nicht am Schlusse V. 18. der geöffnete Zugang zu Gott sehr deutlich abschließend wieder dieser ersten Wegnahme der Scheidewand? Auch drinnen im Tempel, auch für Israel selbst war eine solche Scheidewand, sogar für seinen Hohenpriester bis auf Einen Tag

im Jahre! Der Vorhang vor dem Allerheiligsten war in seiner trennenden, zurückschreckenden Eigenschaft wahrlich auch so gut wie eine Wand (den eigentlichen Eingang im Hause selbst wehrend), und als der Erlösungstod geschah — zerriß dieser zuerst. Die Sonderung des Heidenvorhofs war nur eine falsche, wiewohl der Natur der Verhältnisse ganz gemäße Vorschiebung dieser eigentlichsten Scheidewand, vor welcher Israel eben so geschieden von Gott erschien: hier galt es zu zerbrechen und lösen, auf daß auch jeder andre Zaun und Unterschied falle*)!

Der Apostel gebraucht für dies Abbrechen absichtlich ein einfaches und doch schon gewaltiges Wort, das wir noch 1 Joh. 3, 8. 2 Petr. 3, 10. und namentlich Joh. 2, 19. im Grundtexte finden. Es greift in seiner sonstigen Bedeutung „auflösen, abthun" schon vorbereitend hinüber in das Abthun V. 15. Hiebei galt es eben das ganze Gesetz, die ganze mosaische (den Dekalog wie den Levitismus umfassende) Verfassung in ihrer Eigenschaft als in Satzungen aufliegend, und zwar für Israel so gut wie für die Heiden ein Wegnehmen der dies bedingenden, im Zwiespalt Israels und der Heiden bloß wieder vorgeschobenen, eigentlichen Feindschaft des Fleisches. Wie dies in Christi Versöhnungswerke zu Stande gebracht sei, wird uns der Apostel immer tiefer in's Innere führend sogleich sagen, und mit dem Abthun des Widerwärtigen durch eine im Fleische Christi selbst wunderbarlich vollzogene Tödtung anheben. Juden und Heiden waren getrennt. Eine Scheidewand trennte sie; die Scheidewand war eine feindliche, und diese Feindschaft — war das Gesetz! Wirklich so scheint es. Wunderbar! Kann denn Gottes untadeliges Gebot Feindschaft unter seinen Menschen stiften? Hernach wird sich das Räthsel richtig lösen: diese Feindschaft war nicht eigentlich das Gesetz, aber sie kam natürlich und unvermeidlich vom Gesetze her.

V. 15. (Nehmlich) die Feindschaft, indem er in seinem Fleische das Gesetz der Gebote in Satzungen abthat, auf daß er die Zwei schüfe in sich selbst zu Einem neuen Menschen, Frieden machend.

So gehört, wie jetzt in berichtigter Bibel steht, das eng nachgebrachte „die Feindschaft" eigentlich in der Versabtheilung schicklicher noch zum Vorigen. Dann erst hebt mit der ersten, gleich in's Erste und Tiefste greifenden Bestimmung, wie das Abthun geschehen sei (im Fleische Christi!) der neue Satz an, welcher uns nun durch das verstärkende Abthun (wörtlich Entkräften) lehrt, daß eine solche zunächst negative, entkräftende Macht göttlich-rechtmäßigen Wirkens nöthig war, weil wirklich

*) Hier das Haus (Israels und Gottes), wo die Wand war (auch für Israel) — dem entsprach dann der Zaun durch alle Lande.

der veranlassende Grund allen Zwiespalts im an sich berechtigten Gesetze lag.

Wie der Artikel bisher stets Bekanntes vorausgesetzt hat, in einer den damaligen Lesern ganz anders als uns geläufigen Anschauung, eben so muß die Feindschaft offenbar Bekanntes, Anerkanntes voraussetzen, folglich hier noch nicht ohne Weiteres von der nicht so leicht und klar zugestandenen Feindschaft des Menschen gegen Gott gemeint sein, sondern fortfahrend zunächst von Demselben, was im Gesetzeszaun, in der Tempeltrennung vor Augen stand. Daß alsbald als die Ursache des Zwiespaltes das Gesetz auftritt, ist gewiß; dennoch aber wird nicht gradezu das Gesetz selbst auch die Feindschaft genannt, denn das wäre zu viel gesagt und ließe dem dazu mitwirkenden anderen Faktor, dem Fleische nichts mehr übrig. Vielmehr steht das allein so starke, nicht auch (wie irgend ein Zaun, Vorhang oder Zwischenwand) unmittelbar von Gott verordnete „Feindschaft" für sich in der Mitte, als die Folge und Wirkung des Gesetzes, wie in der typischen Zwischenwand theils ebenfalls gesetzlich angezeigt wurde, theils in eigenwillig übertreibenden Hinzufügungen aus dem Fleische (dem abermaligen Zaun um den Zaun, den die Menschensatzungen machten, wie dem gegen die Heidenwelt vorgeschobenen Vorhang, als wäre schon Israels Vorhof ein Allerheiligstes für sie!) sich zeigen mußte. Diese bittere, sich überbietende Feindschaft oder stärkste Trennung war Folge des Gesetzes. In seinem Zusammenhange rückwärts ist Feindschaft noch nicht sowohl ganz, was wir bei „Feindschaft" uns denken, sondern mehr „Trennung, Zwiespalt" — der Zustand, in welchem sich die Getrennten feindlich gegenüber standen. Aber in diesem feindlich, in diesem starken Ausdruck zeigt sich dennoch das vom Fleisch leider Dazugethane deutlich mitgefaßt. Der Unterschied zwischen Juden und Heiden war nicht von Menschen aufgebracht, sondern von Gott selbst festgesetzt, und durch die ganze kirchliche Verfassung der Juden wie mit einem Zaun verwahrt — daran nahm dann freilich das menschliche Herz Anlaß zu manchem Aufblähen und Feindschaft wider einander. Und das war wiederum von Gott zuvorversehen, in einem andern, mittelbaren Sinne beabsichtigt, herbeigeführt, dies Hervortreten dessen, was im Menschen ist, grade an den göttlichen Ordnungen dazu bestimmt, daß nun zu rechter Zeit das große Abthun und Aufheben käme. Wie es im engern Vorbilde selbst unter Israel wieder einen Neid zwischen Ephraim und Juda gab, dessen Wegräumung die Propheten verheißen, grade so verhielt es sich in der apostolischen Zeit mit der Feindschaft zwischen Juden und Heiden. Paulus, der selbst erst durch Christum von Haß und Feindschaft geheilt worden war, weiß das Alles gar wohl, erkennt sowohl das Fleischliche daran, das nur durch Umwand-

lung des Fleisches, als auch das veranlassende Rechtliche dabei, das nur durch Aufhebung des Gesetzes (als Gesetz) gebrochen werden kann: darum faßt er den „feindseligen Zwiespalt" als Mittelbegriff seiner ganzen Exposition so stark auf und heißt ihn kurzweg die (allbekannte, durch alle Menschenwelt vorhandne) Feindschaft, unselige und feindselige Trennung. Endlich, warum er so sagen muß und woher die Feindseligkeit daran eigentlich stammt, werden wir ganz erst V. 16. erfahren. Die Feindschaft zwischen Israel und den Heiden war (trotz des veranlassenden, scheinbar berechtigenden Gesetzes) als Feindschaft dennoch am Ende wieder nur, und zwar auf beiden Seiten, die vorgeschobene Feindschaft des Fleisches gegen Gottes Wahrheit und Liebe, gegen den Geist schon im Gesetze selber. Derselbe Haß und Widerstand gegen den lebendigen Gott äußerte sich im Verachten und Hassen des von ihm zeugenden Israel bei den Heiden, fuhr in das mißbräuchliche, falsche Rühmen ihres Vorzuges bei den Juden. Ein Analogon solcher Feindschaft, wie die Zeit bis auf Christum sie hatte, pflanzt sich noch immer fort überall, wo noch nicht Christus Alles neu und geistig frei gemacht hat. Wir haben ja nicht bloß vor Augen, daß die den Heiden vergleichbaren Zöllner und Sünder in der Christenheit ihre Feindschaft gegen Gott als verachtenden Haß gegen die Frommen zugleich äußern und maskiren; sondern die gesetzlich Frommen (sogar auch die Pietisten, so weit sie dazu gehören) lassen gleichfalls ihre unüberwundne Widrigkeit mit stolzem Vorwand aus als Haß der Weltkinder. Daß jetzt auf dieser Seite die Feindschaft nicht so scharf und schneidend hervorbricht, liegt nur daran, daß das weichlichere Fleisch, die modern gedämpfte Natur der Gesetzlichen es jetzt mit Gottes Gesetz und Recht auch nicht mehr so scharf und ernst nimmt, als weiland die Maccabäer oder Pharisäer. Damals endlich war es das Geringste, wodurch das Gesetz solche Feindseligkeit veranlaßte: daß es die gesellige Gemeinschaft durch seine Ceremonialsatzungen hinderte, fast unmöglich machte. Vielmehr trennte schon der Dekalog mit seinem: Nicht andre Götter! Kein Bildniß! und der wöchentlich vom Geschöpf zum Schöpfer weisende Sabbath die zwei Hälften der Menschheit so sehr, daß ihrer keine mit der andern gesellig zu leben auch nur begehren konnte, so lange jede auf ihrem Flecke blieb.

In seinem Fleische hat Christus das Gesetz abgethan — das ist nun hier die entscheidende Hauptbestimmung, weßhalb es auch den Satz recht eigentlich anhebt. Aber was heißt dieser so bestimmte Ausdruck? Wir möchten beinahe sagen, daß die sonst oberflächliche Deutung: Er selbst leibhaftig, in seiner Leibhaftigkeit oder eigenen Person — dennoch der inneren Wahrheit näher ist, als das bloße Auflösen von „Fleisch" in den Tod am Kreuze, wie die Rationalisten Christi ganze Menschheit besser fest-

halten, als die einseitige Dogmatik. Daß der Tod eingeschlossen, sogar vornehmlich als das Entscheidende für die Versöhnung und Neuschöpfung hier gemeint sein muß, ist freilich sicher, wie V. 16. folgt; dennoch ist ein Mehreres mitgefaßt, um die Kraft und Bedeutung eben dieses Todes, der ja nicht auf Golgatha so mit einmal unvermittelt kam, zu begründen. Sehr kurz andeutend für weiter Denkende zeigt das Rechte v. Meyer: „durch seine Geburt und Tod." In der That, so weit und tief müssen wir zurückgehen in die Annahme desjenigen Fleisches, in dem er dann so wirksam und gültig sterben konnte. Wieder einseitig, den Anfang ohne das Ziel der Vollendung nehmend, würde man bloß an Menschwerdung, Leben im Fleische, vollständigen Gehorsam in der Erniedrigung des Fleisches denken: damit gehet das Blut V. 13. ganz verloren, wir hätten keine Begründung für das nachher zusammenfassende Kreuz V. 16. Gewiß ist bei dem Fleische Christi, grade hier wo es das Gesetz-Abschaffen gilt, seine Geburt vom Weibe (folglich in's Fleisch) und sein unter das Gesetz Gethansein (eigentlich Geworden!) schon von da her ganz eben so wie Gal. 4, 4—6. eingeschlossen, aber doch nur, um diesen sühnenden, das Gesetz entkräftenden, die Feindschaft tödtenden Gehorsam vollbracht und vollendet anzuschauen in der Spitze des Gehorsams bis zum Tode. Der Apostel meint also den Tod und doch wieder nicht den Tod allein und für sich nach einer mechanischen, eigentlich gar kein Verständniß bringenden Ansicht, welche leider sehr verbreitet ist. Wenn die Satisfaktionstheorie Grund und Unterlage bekommen, aus der ungerechten, formalen Person-Vertauschung herauskommen soll, so muß der große Satz: „Christus ist die Menschheit, deßhalb kann er sie auch vertreten" — durch Anerkennung alles dessen, was die Theilhaftigkeit unsres Fleisches bei Ihm einschließt, besser begründet, erst eine Wahrheit werden. Wir meinen, was Kol. 1, 22. deutlich genug ausdrückt, denn viel tiefer und früher, als die gewöhnliche Theologie oder Gläubigkeit meint, beginnt in Christi Person die heiligende, sühnende, das Widrige tödtende, dem Recht eben damit zum vollen Recht helfende Thätigkeit des Leidens. Es gilt die (mehr als nur den Leib angehende) schwache, mit unserem Tod und unsrer Sünde von Anfang der Geburt her in Zusammenhang gesetzte Menschheit Christi. Dies und nichts Anderes ist sein Fleisch, das zuletzt in Gethsemane und auf Golgatha zum Siege des Geistes für uns nach Gottes Recht und Kraft vollendet, im Tödten lebendig gemacht, in der Hingabe zum neuen Leibe gewonnen wird. Christi Fleisch hat nun einmal mit unserem Fleisch eine reale Verwandtschaft, wie denn auch in unsrer Stelle der Ausdruck sehr deutlich wieder auf das wegzuschaffende „im Fleisch" V. 11. zurückweiset. Wenn nicht auch in seinem Fleische der (freilich nur passive, darum un-

sündliche, dennoch reale) Widerstreit mit dem Geiste vorhanden und zu überwinden war: wie käme denn sonst ein „unter dem Gesetze Sein" und ein wirklicher Gehorsam, ein Sichselbstverleugnen, sein Kreuz und damit unsre Sünde Tragen schon von Anfang heraus? Die Konsequenz wahrer Menschwerdung im gefallenen Geschlecht ist für den Sohn Gottes als Menschensohn auch unabweislich die wunderbare Verbindung von Freiheit in Gott mit Gebundenheit an das unsrer Natur geltende Gesetz, von Macht des Geistes mit Schwachheit des Fleisches. Wenn die Feindschaft mit dem Gesetze nicht irgendwie wirklich in seinem Fleische war (wie sogar die Sünde als gefühlte, getragene, versuchende, schuldige nach Röm. 8, 3.) — so konnte sie ja nicht in demselben getödtet, als Opfer dargebracht werden. Der ganze, beiderseitige Fleischeszustand der Menschheit, ferner das ganze um seinetwillen vorhandne, mit ihm zusammenhängende Vorbild- und Schattenwerk des Gesetzes im weitesten Sinn mußte abgethan werden: dazu nun hatte es Christus vermöge seiner Geburt in sich genommen ohne die Sünde, und so hat er es in seinem Fleische leidend und kämpfend bis zum Tode am Kreuz eben so rechtmäßig als nach der Kraft Gottes, die in Ihm zuerst das Neue schuf, abgethan. Die (mehr negative) Seite des Rechts dabei wird uns hier der Apostel im Aufheben des Gesetzes zeigen, die (mehr positive) Seite der Kraft als das eigentliche Ziel in dem Schaffen des neuen Menschen, doch so daß Beides in einander gehet und wechselwirkend zusammenhängt. Insofern das Gesetz als eine göttliche Anstalt die Feindschaft zur Offenbarung hervorgerufen hatte, mußte dieselbe auch wieder durch eine göttliche Anstalt abgebrochen und aufgehoben werden, und dies vollbrachte Christus durch seinen ganzen Lauf von seinem Kommen in das Fleisch, bis auf dessen letzte, ganze Abtödtung und Zerreißung am Kreuz. Wie gewissermaßen sein Fleisch, das von uns angenommene, selbst der zu durchbrechende Vorhang war, lehrt uns derselbe Paulus Hebr. 10, 20. Hier aber in unsrer Stelle wollen wir zufrieden sein mit dem, was er hier sagt, und nur noch, der Parallele Kol. 2, 11. gedenkend, merken: daß die im Geiste wahrhaftige Beschneidung (deren Gegensatz hier vorhin V. 11. genannt war) in demselben Sinne zuerst die Beschneidung Christi, d. h. die an und in ihm selbst vollzogene ist, wie die Taufe, das Absterben und Auferstehen.

Wir kommen weiter zum Abthun und Entkräften des Gesetzes. Denn zunächst auf Seiten Israels, was hier hervortreten muß, war es durch Gottes Anstalt selber zur deutlichen Erscheinung hervorgerufen, was freilich nach verborgener Analogie ganz eben so für die ganze Menschheit gilt: daß etwas Anderes als versühnende, rettende Gnade, daß der Weg des rechtlichen Gebietens und von außen her kommenden Führens, der

dann allein bliebe, der gefallenen Menschennatur nicht aufzuhelfen vermag, vielmehr nur Zorn und Zwiespalt wirket. Nicht sowohl nach der Absicht Gottes, als durch die Sünde der Menschen geschieht es, daß das Gesetz nicht Gehorsam schafft sondern die Lust und Schuld steigert, daß auch Israels geoffenbartes Gesetz insonderheit, anstatt dies erwählte Volk wahrhaft für Gott von den Heiden abzusondern, durch das Fleisch in ein Reizmittel der Feindschaft gegen Gott und Menschen sich verkehret: dennoch tritt nun die überschwängliche Gnade in's Mittel, bricht den Bann, löset den Fluch und schafft ein Neues. Hier müssen wir die ganze Lehre des Römer- und Galaterbriefes, welche der Epheserbrief schon hinter sich hat, voraussetzen. Wir behaupten zunächst bloß als das Nöthigste: daß hier Gesetz keinesweges etwa bloß das Ceremonial- oder auch so genannte Ritualgesetz, die durch Moses nur für Israel gegebenen äußeren Vorschriften meinen kann. Eingeschlossen ist freilich auch dieses, denn Israel kannte bis auf Christum gar keine solche Scheidung zwischen Sitten- und Ceremonialgesetz. Die Einheit von Beiden war — das Recht Gottes, Gehorsam zu verlangen für Alles, was Er gebietet. Das Gesetz der Gebote in Satzungen — so nennt es wörtlich der Apostel in Einer großen, sehr bestimmt sich ausdrückenden Zusammenfassung, wozu die Parallele Kol. 2, 14. gehört. Für die Häufung der Ausdrücke läßt sich zunächst schon die alttestamentliche Redeweise wie Neh. 9, 14. Luc. 1, 6. 5 Mos. 26, 17. Hesek. 36, 27. und vielmal Aehnliches, noch mehr Häufendes vergleichen; es ist aber hier keine bloße Häufung. Fürs Erste die Vielheit der Gebote stellt das Gesetz in seiner Gespaltenheit der Einheit des Geistes entgegen: weil kein lebendiges Prinzip der Erfüllung ihm einwohnt, muß es eigentlich ohne Aufhören kasuistisch gebieten, was eben die zum Dekalog sich fügende übrige Gesetzgebung abbilden will — wie sichs dann im Hinzuthun der Pharisäer gezeigt hat*). Die zweite Eigenschaft aber des Gesetzes, das nur Fordernde, Befehlende wird bezeichnet: in Satzungen, d. h. in mit Zwang und Strafe, mit äußerlich aufliegender Autorität verordneten Geboten. Auch das Ceremonialgesetz besteht in Geboten, aber auch die sittlichen Gebote werden als Gesetz wirklich für uns nur zu Satzungen. Das in Christi Fleisch abgethane Gesetz war eben dies in gebieterischen Satzungen uns entgegenstehende, uns verdammende. Wahrlich an sich selbst war es nicht etwa willkührliche Satzung, sondern vom ganzen Gesetze Gottes in untrennbarer Einheit galt: Wer es thut, wird darin leben! Es war ein lebendiger Geist und Sinn der Wahrheit in diesem

*) Zugleich unterscheidet sich hier das geoffenbarte Gesetz der ausdrücklichen Gebote von dem entsprechenden Gesetz der Gedanken (Röm. 2, 15.) in den Herzen auch der Heiden.

Gesetze, so durchgängig, daß jetzt erst der heilige Geist uns Christen die tiefe Wahrheit, Bedeutsamkeit, fortgehende Verpflichtung auch in allen äußerlich ausgeprägten Typen für innere, sittliche Verhältnisse unsrer Heiligung zeigen will, auf daß wir auch das Alles im Geist erfüllen — wenn wir nur im Glauben gelehrig dafür wären! Aber bis auf Christum und seinen Geist konnte das nicht erkannt und angenommen werden — denn das Fleisch widerstand, nöthigte Gott selbst zur ausschließlich befehlenden Form, wandelte das ganze vielfache und doch einige Gebot vollends bei uns in lauter lastende, drohende, nur Schuld wirkende Satzungen, in Eine große, vielfach verzeichnete Handschrift unserer Sünden. (Kol. 2, 14.) Für unser Fleisch wird jedes Gebot zur Satzung, mithin das ganze Gesetz der Gebote zum Gesetz in Satzungen. So erscheint es nicht bloß nach Außen und in die Ferne hin den Heiden als ein widerwärtiges Joch, daß der Widerwille dagegen es ihnen grade zum Zaun der Scheidewand vor Israels Heiligthum, dem auch sie nahen sollten, macht, sie ferne hält; sondern eben so der Juden Fleisch oder Fleischeszustand macht die ganze göttliche Voranstalt an ihnen unkräftig, zu lauter Sündenanlaß, zu einer daraus hervorgehenden Feindschaft gegen Gott und Menschen, indem des Pharisäers übermüthige Heidenverachtung ihn eigentlich nur für den verdeckten innern Haß gegen den so viel auflegenden strengen Herrn schadlos halten soll, im Grunde (wir sagen es noch einmal) dieselbe Widrigkeit in vorgeschobener Gestalt ist. Nun gehet Christus in seinem Fleische, ganz nach Röm. 8, 3. zu verstehen, real vertretend in das Alles ein, er nimmt das ganze Gesetz als Mensch und Jude in seinen, auch einem (wiewohl unsündlichen) Widerstreben des Fleisches abgerungenen Gehorsam; damit genügt er nicht bloß rechtlich dem Rechte Gottes, welches eine wahrhaftige, innerliche Erfüllung forderte, nimmt also die Schuld von uns (was Kol. 2, 14. hervortritt), sondern (weil ohne dies die Forderung und die Schuld nur immer von neuem anhöbe, Röm. 8, 4.) schafft und erwirbt auch in sich selbst eine neue Menschennatur im Geist, die lebendig machend sich uns mittheilen kann — welches Letztere Kol. 2, 13. voranging, hier aber sogleich folgt. Also Christus thut Gesetz und Fleisch zusammen ab, je eins dem andern, vgl. noch Röm. 7, 4. Das Gesetz war der Zaun zwischen Israel und Heiden, zugleich aber die Ursache der tiefer liegenden Zwischenwand zwischen Israel und Gott, wie das letzte, begränzend unzugängliche Heiligthum des Levitismus, das Ende des Zaunes auch nach innen, deutlich symbolisirte. Christus that das Gesetz ab in seiner Satzungs-Gestalt, indem er tilgte, tödtete, zu lebendigem Geist wandelte das Fleisch, um welches willen allein es diese trennende Kraft hatte, ja für welches allein die den Dekalog umschließende Menge der

Gebote gegeben war. Christus brachte den Geist, auf dessen Empfang hin das Gesetz nur der Zuchtmeister sein sollte, ja denselben Geist heiligen und heiligenden Lebens aus Gott für die Menschen, der in der harten Schale des Gesetzes bisher nur gebunden war, nun aber zur Freiheit hervorbrach. So hat er es aufgelöst und dennoch erfüllt; bis zu dieser Erfüllung aber mußte es in Satzungen bestehen, zeugen, sogar selbst von der künftigen Gerechtigkeit, die Gott allein schaffen werde, dem Glauben der Hoffnung weissagen (Röm. 3, 21.) — denn Gott reißt nicht eher nieder, als bis er Besseres gegeben. Das Bessere ist der Geist in uns, vermöge dessen wir freiwillig entgegenkommend Gottes Willen thun in lebendiger Liebe. Das Gesetz Christi, in dem wir jetzt sind (1 Kor. 9, 21.), ist kein anderes, nur das alte, eine, neu und lebendig in ihm gewordene Gesetz. Die Katholiken aber wie die Rationalisten verstehen das nicht und führen unter die Gesetzlichkeit vor Christo zurück.

Das Abthun, eigentlich entkräften, kraftlos oder ungültig machen, folglich abschaffen, wegthun — bezieht sich natürlich nur auf den gesetzlichen Charakter, durch Wegräumung des inkongruenten Verhältnisses zwischen Gesetz und Fleisch; doch schon dies Entkräften auf der einen, negativen Seite bedurfte der göttlichen Kraftwirkung, nur so kam es dann positiv zum Schaffen. Wie das zuging und zugehet, sagt Kol. 2, 11—14. näher, was wir jedoch nicht ebenfalls auslegen wollen. Es war etwas Juristisches, die Unverbrüchlichkeit der Gesetzesforderung, die rechtmäßige Löschung der Schuld Festhaltendes dabei, doch wahrlich dies nicht das Einzige, nicht einmal der Kern der Sache; denn es galt nicht bloß den Fluch des Gesetzes (Gal. 3, 13.), sondern eben, damit sich dieser nicht immer neu im Fleisch gebäre, das von Außen Aufliegen des Gesetzes, mithin, da das heilige Gesetz an sich nicht weichen kann, unsre dies verursachende Feindschaft. Mit diesem Worte hat allerdings der Apostel auch hier schon vorläufig in den innersten Grund gewiesen, doch faßt er die Feindschaft immer noch mehr von Seiten ihrer Erscheinung im typischen Zwiespalte des Geistes- und Fleischesmenschen, des Gottesvolkes und der natürlichen Menschheit, wobei auch auf der ersten Seite nur Haß und Sünde.

Unter diesem Gesichtspunkt also hebt er nun an zuerst vom neuen Menschen in Christo zu reden, als von der für die getrennten Theile gemeinsamen Neuschöpfung. Das allgemein zusammenfassende „die Zwei" ist der stärkste Ausdruck für Beide. Das hier erst bei „neu" hervortretende Mensch bringt gleichsam die Herstellung des wahren Menschen: in jenem rechten Sinne, wonach einst, wenn der Hader wegen des die Wahrheit arg verkehrenden Irrthums gewichen ist, auch die ächte Dogma-

tik in Christo die reine, gottdurchdrungene Humanität anerkennen wird, wie die Weissagung ihn schon in dem zuletzt kommenden Menschensohne bei Daniel geschaut hat. Die beiden Völkermassen, Juden und Heiden werden als größere Individuen dargestellt, denn sie sind es wirklich. Ist erst das Recht des Individuums gewahrt, dann dürfen und sollen wir auch so mit der Schrift wieder zusammenfassen und namentlich die Einheit der Wiedergebornen im andern Adam erkennen. Hiefür ist von hoher Bedeutung das „in sich selbst" — welches dem bloßen „durch sich" fast entgegenstehet. Das große Versöhnungswerk explicirt sich selbst in seinem historischen Verlaufe, welcher nur die in ihm liegenden Momente der Entwickelung ausprägen kann. Im Fleische lebend, leidend, endlich sterbend hat Christus das Gesetz dem Fleische, das Fleisch dem Gesetze abgethan: sofort ist mit dem eintretenden Momente der großen Wendung in Ihm selbst der neue Mensch im Geist ausgeboren, hervor- und hindurchgebrochen, schon zum Leben erstanden vor der Auferstehung desselben Fleisches. Also dieser Er selbst ist Christus als Mensch im Geist, noch ohne Fleisch und Leib, dennoch lebendiggemacht im Geist. (1 Petr. 3, 18.) Verständen wir, wie die Gewalt des Todes, welche die ganze alte Menschheit, Israel und Heiden, Fromme und Gottlose noch im Hades festhielt, eben mit dem Todesurtheil des Gesetzes für das Fleisch zusammenhängt, so würden wir auch ganz klar erkennen, wie der Sieger und Versöhner als der erste neue Mensch in diesen Räumen der noch gebundenen Geister sich zeigt. Ganz richtig: in Seiner Person, Er selbst, als der am Kreuze gestorbene Versöhner — aber die historische Stelle dafür ist der Wendepunkt zwischen Tod und Auferstehung.

Zu Einem neuen Menschen: dieser Friede für uns kann jetzt erst folgen. So wird nun der Grieche kein Jude (noch weniger umgekehrt), sondern Beide neugeschaffen werden gleichermaßen etwas Neues. Der wesentliche Begriff „neuer Mensch" ist nicht etwa von uns auf Christum übergetragen, gehet hier vielmehr ganz von Christo, von Ihm selbst als dem ersten wahrhaftig und wirklich neuen Menschen aus. Folgt V. 16. das Versöhnen, so sollen wir hier grade vom Apostel uns lehren lassen: daß das vollständige Versöhnen (welches mehr als die Sühne begreift) wirklich erst durch die Auferstehung im neuen Leibe (der nun der Gemeindeleib werden kann) sich erfüllt, daß die reale Grundlage dafür in Christo, dem ausgeborenen Gottmenschen in sich und samenhaft prototypischen Gottesmenschen für uns allerdings vorher schon vorhanden sein mußte. Wie kämen wir denn zu Christo, in Christum hinein, so durch Ihn zur neuen Gemeinschaft mit und in Gott, wenn er nicht, als ganzer Mensch die neue Reihe beginnend, mit seinem zum geistlichen Leibe gewandelten Fleisch

auferstanden wäre? Wiederum, wie konnte er das denn eher, als bis er, zuerst noch ohne das Fleisch, als der neue Mensch im Geiste schlechthin, die Riegel des Todesbannes gesprengt hatte? Daß der neue Mensch Einer ist, liegt eben hier noch ganz in Christo selbst, woraus es erst V. 16. hervortreten soll. Christus selbst ist zuerst der wahre Eine allgemeine Mensch, nicht bloß als Repräsentant, sondern real als Wurzel und Stammvater des in und aus Ihm neuen Menschengeschlechtes. Wie V. 14. 15. die ganze Menschheit, alle Juden und Heiden begriff, so erscheint auch offenbar jetzt in der Mitte schon die ganze Menschheit, unangesehen wie Viele von ihr glauben und in den Einen Leib kommen werden, als in Christi Person erneuert — erst von diesem gelegten Grunde aus explicirt sich das Werk der versöhnenden Gemeindestiftung oder gemeindestiftenden Versöhnung weiter im zweiten „Daß" V. 16. durch die predigende Anbietung V. 17. bis zum Wir haben! der vorhandenen Gemeinde V. 18. Es ist ohne allen Unterschied der Völker fortan Eine erlösete Menschheit, berufen, befähigt und berechtigt, Ein neuer Mensch zu werden. Das ist die erste große Union, die Gott selber vollzogen; die Gemeinschaft derer, die das nun auch an sich haben geschehen lassen (in denen der neue Lebenskeim durch den Glauben aufgegangen ist), ist die Kirche, der Eine neue Mensch in seiner werdenden Selbstdarstellung. Die Schrift redet nicht überall nur so eng vom Heile der Einzelpersonen, wie freilich die an diese gerichtete Predigt eines großen Theils nicht umhin kann; Propheten und Apostel fassen gar manchmal das Volk Gottes in seiner mystischen Einheit zusammen, der Herr Jesus selbst in der Mitte kann das freilich am wenigsten, weil seine Mission in der Knechtsgestalt recht eigentlich die vorbereitende Sammlung eines Häufleins von Gläubigen ist. Beide Seiten der Betrachtung haben auch ihr gutes Recht: die eine, welche die individuell persönliche Bildung des neuen Menschen hervorhebt; die andre, mit welcher hier der Apostel die ganze Gemeinde, ja dem Berufe nach die ganze Menschheit in Christo schauet, grade wie sehnend und weissagend schon die Propheten das ächte Israel, den Knecht Gottes nicht nur (wie man jetzt höchstens zugibt) als Typus des Zukünftigen, sondern vielmehr umgekehrt (nach dem Sinne des Geistes in ihnen) in dem Zukünftigen dies Israel schaueten.

In diesem Schaffen zu Einem neuen Menschen, obgleich es an diesem Ort noch zunächst im geschichtlich-typischen Sinne (von dem Dritten und Neuen, dem Menschen in Christo, der an die Stelle von Jude oder Heide tritt) verstanden werden soll, haben wir doch schon den ersten, deutlichen Uebergang zum Herausheben des wesentlichen Sinnes, wie solcher dann vollständig offen V. 16. sich zeigt. Denn der neue Mensch, der die

Beiden als Eins aufnimmt, kann eben nur der mit Gott versöhnte sein. Weil so V. 15. als in der Mitte der Entwickelung sich's zum Uebergang in die Aufdeckung des eigentlichen Sinnes lenkt, eben darum steht in dieser Mitte ganz bezeichnend nochmals: Frieden machend — wobei gleichsam zu denken ist: nehmlich so und nicht anders, durch die Vereinigung mit Gott, als neuen Menschen in Ihm selber die Beiden zu Einem vereinigend. Und zwar ist dies Friedestiften ein beginnendes, fortwährendes von nun an, denn eben jetzt wendet sich die Rede zur Aneignung und Anbietung des Erworbenen.

Für die negative Pädagogie der dahingegebenen Heiden kam die Erfüllung nur durch ihre Aufnahme in Israel (den geschichtlich realen Typus ihrer Aufnahme in Christum): unter welcher Form daher mit Recht nicht nur alle Propheten das Eingehen und Herbeikommen der Heiden schauen, sondern auch der Apostel, hier (siehe doch wieder V. 19.) wie Röm. 11, 25. 26. Israel allein war nicht außer Christo, nicht ohne Gott, und alle ächten Israeliten (die zuvor Hoffenden Kap. 1, 12.) bedurften nur noch der letzten Vollendung ihrer begonnenen Wiedergeburt im gekommenen Christus, der vollen Erlösung vom auch in ihnen allerdings noch mächtigen Fleisch, der vollen Versetzung aus dem Gesetzesstande in die wesentlich bei ihnen schon angebahnte Freiheit in der Gnade. War die Masse des Volkes, welches Gesetz und Propheten hatte, leider im Abfall von sich selbst innerlich den Heiden gleich geworden, anderseits ein geistliches Israel der Gottesfürchtigen in der Heidenwelt schon bereitet und vorläufig beigefügt: so erfuhren zwar Alle beiderseits, je nach Verhältniß, wenn sie nun Christum annahmen, die wesentlich gleiche Erneuerung, doch bleibt dabei der nach der Schrift nie zu verkennende Unterschied, daß der Jude als Jude und insofern er das irgend noch war, seines Judenthums Erfüllung und Vollendung empfing, der Heide aber als Heide ganz aus der Ferne seiner Entfremdung herüber kommen mußte, seine Verbindung mit Gott nur als Verbindung mit dem Volke Gottes zu Stande kam. Endlich ist wohl zu merken: daß dieser damalige, geschichtliche Vorgang wiederum nur der fortdauernde Typus ist für den Weg der Gemeindebildung in allem Fortgang — als wovon sonderlich Kap. 2. handeln will. Denn theils tritt die einmal gewordene Völker-Christenheit selbst wieder an eine Stelle, wie damals Israel, und die Heiden kommen fortwährend herbei (daher Kap. 3. diesen Missionsgesichtspunkt auch bis zum Ziele fortführen wird), theils bilden sich analoge Trennungen, Feindschaften, Gegensätze sogar innerhalb der Christenheit aus, deren Lösung im beständigen Friedemachen durch lebendiges Eingehen in Christum die große, stets in der Erfüllung begriffene Aufgabe bleibt, so die fort und fort neu

entstehende wahrhaftige Gemeinde oder Kirche (in allen sogenannten Kirchen) erzeugt. Auch die Heiden sind unter sich mannigfach zerstreuet in allerlei Volk und Volksthum, als Kinder Gottes kommen sie zusammen, alles Feindliche, Trennende dahinten lassend, zum Volke Gottes. In den christlichen Völkern und Landeskirchen sollen die Scheidewände fallen, die Feindschaften getödtet, die durch das Fleisch und um des Fleisches willen wiederaufgekommenen Gesetzlichkeiten aufgehoben werden, auf daß die erste große Union lebendig fortgehe, die wahre Gemeinde lebendiger Christen, je mehr Christus allein in ihnen lebt und alles Alte neu macht, sich gar nicht anders begreifen und darstellen könne denn als die Unionskirche im Geist zwischen so mancherlei Scheidewand und Zaun, das Alles nur immer noch den Zugang im Einen Geiste hindert, darum gefallen ist und fortwährend fällt. Bekanntlich war die große, tiefe Einheit der Heiden- und Judenchristen zu des Apostels Zeit auch noch lange nicht vollzogen; aber er arbeitet daran und weiset dahin, indem er in Christo hoch über dem Zwiespalt stehend in kühnem Glauben das Problem vorausnimmt, seine geschehene Lösung unermüdlich und gewaltig predigt, auf daß sie auch in der Gemeinde, die er vor sich hat, geschehe. So nur und nicht anders haben wir auch für die Union zu wirken: nicht im seltsamen Hinausweisen auf die Zukunft, die der Herr bringen werde (denn solches bloße Hoffen ist selbst noch jüdisch, nicht christlich), sondern mit der Klarheit, Lebendigkeit, Freudigkeit des apostolischen Standpunktes auf dem alleinigen Rechte des fait accompli, das durch das Kreuz und an dem Kreuze längst ein Vollbracht ist, muthig stehend.

V. 16. Und (auf daß er) versöhnete die Beiden in Einem Leibe mit Gott durch das Kreuz, indem (nachdem) er die Feindschaft getödtet hat an demselben.

Jedenfalls ist das hier nach dem schon geschehenen Abthun und Schaffen mit einem zweiten Daß gesetzte Versöhnen nicht mehr das Einmal in Christi Tod Geschehene, sondern das nunmehr in der Menschheit nach ihren beiden bisher getrennten Theilen faktisch Aufzurichtende, das anhebende und fortgehende Friedemachen, welches V. 17. anbietend gepredigt, dann V. 18. in der Gemeinde wirklich angeeignet wird. Wofür auch Kol. 1, 20. 21. unbedingt entscheidet, obgleich dann dort sogleich V. 22. mit demselben Ausdruck, doch in anders gewandtem Sinn (wie 2 Kor. 5, 19.) das Einmal Geschehene, die Bereitung und Gründung des Versöhnens eben so genannt wird. Hier Eph. 2, 16. ist „in Einem Leibe" nicht parallel mit „im Leibe seines Fleisches" — welchem vielmehr hier schon V. 15. entsprach.

Ueberhaupt ist im N. T. (nach dem Unterschiede der Grundsprache) von der Versöhnung viermal ausdrücklich die Rede (Röm. 5, 10. 11. 2 Kor. 5, 18—20. Eph. 2, 16. Kol. 1, 20—22.), von der Versühnung eigentlich nur dreimal (Hebr. 2, 17. 1 Joh. 2, 2. 4, 10.) — obwohl dann auch Röm. 3, 25. sich im typischen Ausdruck (Hebr. 9, 5.) auf das Letztere bezieht, so wie 2 Kor. 5, 21. die Versühnung der Sache nach ohne das Wort angibt, auch ihren engen Zusammenhang mit der Versöhnung zeigt. Dagegen Röm. 11, 15. in der weiteren Anwendung des Begriffes nicht unmittelbar dazu gehört. Das Wort Versöhnen, womit wir es hier zu thun haben, geht in der Grundsprache von „ändern, umwandeln" aus, mithin: aus Ungunst oder Feindschaft zum Frieden bringen, sowohl gegenseitig, wo dies nöthig war bei zwei Getrennten, als auch nur die eine Parthei. Eine verstärkte Wortform findet sich nur hier und Kol. 1, 20. 21. Dort herrscht offenbar der Gedanke vor, wie Christus die Entfremdung und Spaltung wieder heilt in herstellender Ganzheit, Wiedervereinigung, und hier im Epheserbrief entspricht dies eben so dem Zusammenhange. Wiewohl das Mit-einander-Versöhnen der Beiden hier noch einmal mitgefaßt ist, wird es doch bloß mitgefaßt, um zum erstenmal offen deutlich zu sagen: in welcher wesentlichen, gemeinsamen Versöhnung dies allein zu Stande komme — die Beiden treten plötzlich als gleich zusammen vor dem Höheren, vor Gott! Die Versöhnung mit Ihm wird auch ihre wechselseitige.

Was heißt aber die (nach dem Grundtexte vorangehende) Bestimmung: in Einem Leibe? Das kann hier, an seinem Orte noch nicht vorgreifend meinen: daß sie nun Ein Leib werden — sondern ist parallel mit: in seinem Fleische, in Ihm (Sich) selber. Die ganze Stelle spricht von Christo, von dem in Ihm allein Begründeten und Bestehenden. Der Eine geopferte Leib stehet nicht etwa nur den vielen Opfern entgegen (wie Hebr. 10, 10.) sondern begründet hier die nunmehrige Einheit der versöhnten Beiden, und zwar in geschichtlichem Fortschritt des Versöhnungswerkes. Vorhin, wie wir sahen, bezog sich „in Ihm selbst" auf das erste siegreiche Erscheinen im Todtenreich, so wird also jetzt Leib (was mehr als Fleisch ist) der Auferstehung parallel sein: Christus vereinigt die bisher Getrennten in seinem Leibe (zu Einem Leibe, was daraus folgt), aber nicht im geopferten sondern im auferstandenen. Dieser wird eben zum Gemeindeleib! V. 19—22. hier erklärt sich nach Joh. 2, 19.*) Wie vorhin rekapitulirt wurde: Frieden machend — so jetzt: durch das Kreuz. Auf diesem Punkt angekommen, versichert und versiegelt der

*) Wo man freilich recht verstehen muß, wie der Herr von der Auferweckung seines Leibes als neuer Tempel, neues Heiligthum redet.

Apostel noch einmal schließlich dies Mittel der großen Versöhnung, den Ausdruck anschaulich hernehmend von der geschichtlichen Erscheinung. Christus durch das Kreuz, wie wir dann durch den Glauben. Kraft und Frucht des Kreuzes, des als „Wort vom Kreuz" gepredigten Kreuzestodes wird nun die Versöhnung, indem oder nachdem er die Feindschaft getödtet hat — nicht wieder mit Luther: durch sich selbst, sondern allein richtig: an demselben. Das Tödten der Feindschaft ging nicht sowohl in der Person Christi selbst und schlechthin vor, als in seinem von uns angenommenen Fleische, worin allein sie war als das zu Tödtende. Das dem Glauben zum Anschauen vorgehaltene, gepredigte „Kreuz" wird hier, ehe V. 17. anhebt, abschließend als der Einheitspunkt der neuen Gemeinde gezeigt, weil es die Versöhnung mit Gott bewirkt hat und fortwährend bewirkt.

Wo ist nun in dieser Versöhnungslehre des Apostels ein Wort von der juristisch-formalen Stellvertretung und Genugthuung, von all den Dingen, die wir in der Lehre der Schule und sogenannten Kirche darüber zu hören bekommen? Wo steht ein Wort davon, daß auch auf Seiten Gottes eine zu versöhnende „Feindschaft" gewesen? Warum doch in der ganzen heiligen Schrift überall nur: uns mit Gott versöhnen — und nirgends: Gott mit uns? Wo denn sonst kann das zu Versöhnende, d. h. (griechisch) anders zu machende Widrige sein, als außer Gott, in der Kreatur? Wir waren die Fernen, Entfremdeten, die Feinde, hier wie Kol. 1, 21. Daß es sich in der Versöhnung um einen zu tilgenden, realen Zorn handelt, haben wir oben im richtigen Sinne gesehen, auch Röm. 5, 9. ist davon die Rede. Freilich, das Recht und Gesetz Gottes droht dem die Sünde nicht lassenden Fleische nicht umsonst seine Strafen, diese sind rechtmäßig sammt der Sünde wegzunehmen, nicht etwa bloß unsre Furcht davor. Aber nun dies Strafrecht Gottes als eine von seinem Wesen, der heiligen Liebe gelöste Strafgerechtigkeit, welche befriedigt werden mußte, abstrakt fixiren, dies zum Prinzip der höchsten Liebesthat Gottes in Christo, die Versöhnungslehre zu einer Zorn- und Straflehre von Grund aus machen, ist ein oft mit viel Frömmigkeit bestehender, dennoch nicht zu rechtfertigender Irrthum. Aus Respekt vor dem frommen Sinn in schriftwidriger Lehre möglichst ausgleichen, gelten lassen, zum Besten kehren, das mag auch Andrer Aufgabe oder doch Erlaubniß für sie sein; dagegen gibt es auch eine Pflicht, den sich ärgernden Unfrommen zu Gute mit jenem Matth. 15, 13. berechtigten Ernste Menschensatzung auszureuten. Denn es ist nur ein Fündlein menschlich abstrahirender, todter Scholastik, unter dem Leid, welches die Sünde dem heiligen Gott anthut, bloß eine „Verletzung seiner Ehre" zu verstehen, die gar nicht verletzt werden kann,

bei jeder Sünde vielmehr sofort durch Unheil bringende Reaktion sich herstellt, oder seine „Gerechtigkeit" so formal mechanisch zu fassen, daß ihr durch Bezahlung eines Aequivalentes von Strafquantum über den Unschuldigen Genüge geschehen könne. Der Zorn Gottes ist keineswegs (wie Anselm sagt) nichts Anderes als sein Wille zu strafen, sondern die selbst aus der Liebe kommende Reaktion des heilig liebenden Gottes gegen die Sünde der Kreatur. Wir halten dafür, daß durch die kirchliche Lehre die göttliche Gerechtigkeit in einen innern Gegensatz gegen die Gnade gebracht, dadurch das Wesen der göttlichen Gnade beschränkt, und der in dieser liegende freie Wille der Vergebung aufgehoben wird. Gott hat sich dem Sünder nicht entfremdet, wenn auch er sich Gott entfremdet, er wird stets unveränderlich zu dem Menschen sich verhalten. Mit dieser Unveränderlichkeit streitet nicht die um der Natur der Sache willen, weil Gott für die freie Kreatur und gegen die Sünde geschichtlich eingehend handelt, lange vorbereitete, dann in der Zeit vollzogene Versöhnungsthat. Wir werden nicht müde zu bezeugen, daß die gesammte heilige Schrift ohne Ausnahme nichts davon weiß, Gott in Akkusativ zu stellen für irgend ein Versöhnen oder Versühnen, ja daß dies im alt- und neutestamentlichen Grundtext für alle dahin gehörigen Wörter unmöglich ist. (Nur in den Apokryphen begegnen wir der umkehrenden Redensart 2 Makk. 1, 5. 7, 33. 8, 29. und in denselben ungenau populären Sprachgebrauch ohne alle dogmatische Wahrheit gehört das in heiliger Schrift einzig dastehende: Sei mir versöhnet! Luc. 18, 13. im Munde des nach dem Leben gezeichneten Zöllners, dagegen Hebr. 2, 17. derselbe Ausdruck ganz anders vorkommt.)

Wir protestiren unbedingt gegen die derbe Rede eines gewissen Erklärers: „Christi Tod hat die Feindschaft Gottes gegen uns getödtet!!" Wo in aller Schrift steht denn das? Doch nicht im Epheserbrief? Also da wäre der zornige Gott Vater selbst am Kreuze getödtet, indem der barmherzige Sohn starb — und jene „große Noth, Gott selbst ist todt!" verwandelte sich vielmehr in die große Freude, daß der Sohn dem Vater seinen Zorn, also Gott selber als Zürnenden todt gemacht hat? Es wird uns schwer, anders von solcher Dogmatik statt Exegese zu reden. O nein, die Scheidewand stand, der Vorhang hing nicht vor Gottes Herzen im himmlischen, wahrhaftigen Heiligthum als eine dort gegründete positive Abwehr — denn war nicht auch dem sündigen Israel stets mitten in der Gesetzeshaushaltung, den Kindern des Zornes dennoch fortwährend Gnade und Liebe von daher zugeflossen? — sondern in dem Fleische war diese Scheidung und Hinderung, um deren willen allein auch das Gesetz dazu werden und im „weltlichen Heiligthum" diesen Zustand der Dinge

abbilden, vorhalten mußte. Diesen Vorhang hat Christus in seinem von uns und für uns angenommenen Fleische wunderbarlich zerrissen, wie Hebr. 10, 19. 20. lehrt, und eben dasselbe ist desselben Apostels Lehre auch hier. So ist mithin in dem Innersten der menschlichen Natur nach Gnadenrathschluß des den Sohn dazu hergebenden Vaters eine entkräftende Kraftwirkung — nicht bloß vor dem Forum des göttlichen Thrones ein Prozeß der Strafübertragung geschehen, und nun ist der Zugang offen, die Fernen sind nahe geworden und mehr als nur nahe, wie sogleich V. 17. uns lehren wird. Er selbst, der Vater, zu dem wir nun den Zugang haben, der von Anfang Vater, auch in Christo, dem ewigen Sohn und Mittler seiner Gottesliebe schon seinerseits ein liebender Vater war, ist durch Golgatha nichts Anderes geworden, aber unser Zugang ist aufgethan.

Wir finden, daß die Schrift im Ganzen und Einzelnen durch drei Momente vorschreitet: Erlösung, Versöhnung, Sühne. Der erste Begriff, von dem schon 1 Mos. 3, 15. ausgeht, so wie für Israels typischen Kreis wieder die Rettung aus Egypten, ist eben unsre Losmachung, Rettung, Befreiung von der feindseligen Gewalt Satans, durch Ihn der Sünde und des Todes. Auf zweiter Stufe zeigt sich sofort (was Israel nach dem Fleische nicht begreifen wollte): daß es allerdings nicht bloß eine von außen aufliegende, sondern eine in uns gedrungene Macht wegzuräumen, die Werke des Teufels im Menschen zu zerstören gilt; daß wir selber fast so verstockt sind als Pharao. Die Erlösung erscheint als Versöhnung, dies aber wahrlich nicht, wie zwischen Menschenkindern (wo gewöhnlich auf beiden Seiten das Unrecht ist, namentlich der Versöhnung Begehrende so gern es wenigstens auch dem Andern zuschiebt), als gegenseitige nach menschlichem Sprachgebrauch, sondern als bei uns zu wirkende Bedingung eines Zugangs und einer Annahme (Röm. 11, 15.) — als ein Kinder zur Herrlichkeit Führen Hebr. 2, 10. Ist nun hiebei freilich ein entstandener Zorn wegzuräumen, so liegt dieser doch nicht primitiv und positiv in Gott, sondern gehört zum durch unsern Sünden- und Fleischeszustand bedingten Rechts- und Liebesverhalten Gottes gegen uns, nach der Ordnung des heiligen Willens Gottes, welcher nur mit Wegnahme der Sünde auch zu zürnen oder liebeseifrig gegen die Sünde zu reagiren aufhören kann. Somit erscheint endlich drittens nothwendig auch eine Sühne, d. h. ein für's Erste Bedecken oder Nichtansehen der zwar noch vorhandenen, aber nach Kraft und Grund für uns bereits weggenommenen Sünde, auf daß wir ohne Furcht die Gnade ergreifen mögen. Dies Letzte nun wird wieder absichtlich bedeutsam, damit die Einheit sich zeige, schon bei dem ersten Momente mitgefaßt. Daher bei der ersten Verheißung im Pa-

radiese zugleich das erste Opfer (nehmlich unsre Blöße, die Ursach der Furcht vor Gott, zu decken); daher sogleich das Blut bei der Erlösung aus Egypten. Grade so hat auch unser Epheserbrief Kap. 1, 7. angehoben mit Erlösung durch das Blut, kommt jetzt zur Versöhnung, stellt endlich Kap. 5, 2. auch noch das sühnende Opfer hin, doch wieder weislich nur als aus der Liebe des Vaters wie des Sohnes gegeben.

V. 17. Und (so nun) kommend hat er Frieden (als gute Botschaft) verkündigt euch den Fernen und den Nahen.

Er selbst ist unser Friede, und verkündigte das selbst. Dies Und ist aber zugleich ein Fortschritt nach dem bisher Gesagten. Jetzt ist die Rede von der ersten Gemeindebildung, worauf dann erst V. 19—22. der Fortbau durch Gebrauch des aufgethanen Zuganges sich gründet. Das Wiederkommen des Herrn war nun erst das rechte Kommen — nicht vom Himmel her, sondern aus dem Tode, mit dem Einen Leibe, worin die Versöhnung nun aufgerichtet ist und werden soll; der Friede, den er nach der Erwerbung bringt, ist freilich der ganze, reale, von dem V. 14. zu reden anhob. Nachdem der Herr am Kreuze die Feindschaft getödtet hatte, kam er mit der Freudenbotschaft des vorhandenen Friedens — hängt das nicht unmittelbar deutlich zusammen? So nun kam er, nachdem das Werk geschehen. Eine sehr treffende Realparallele gibt 2 Tim. 1, 10. Christus konnte wohl schon vorher von diesem Frieden reden, ehe er gestiftet war — wer wollte das leugnen, da auch Jesaias z. B. schon ihn kennt und alle Weissagung? Aber etwas Anderes als diese prophetischen Vorausnahmen ist und bleibt das Evangelisiren (wie hier der Grundtext hat), das Verkündigen der guten Botschaft zum Nehmen und Haben. Christus war gekommen, aber noch stand der große Rückstand des zu Erfüllenden bevor; sein Kommen hernach, wie hier der Apostel es nennt, war erst das ganze, rechte, vollendete Kommen, in welchem Er nun erst alles in seinem Fleische Erworbene als in seinem Leibe für uns bereit, nun erst sich selbst als unsern Frieden mitbrachte, darbot. Das war ein ganz anderes Kommen, als das verblendete Israel ihn erwartete! Als der neue Mensch für die Menschheit kam er, als lebendig machender Geist, den Einen Geist für Alle (V. 18.) bald in dem Einen Leibe ausbreitend. Auch wenn das Evangelium durch seine Boten fortgeht, vielmehr die eigentliche Predigt erst durch sie beginnt, bleibt Er dennoch selber in ihnen. Im grundlegenden Apostelwort ist nur Er der lebendige Eckstein. (V. 20.) Zuerst persönlich als Auferstandener, dann eben so persönlich im heiligen Geiste kommend ruft Er selber die Siegesbeute zur Vertheilung aus. Ja sein Wiederkommen aus dem Versöhnungs-

tod ist schon faktisch das Evangelium, eine thatsächliche und laute Verkündigung des erlangten Sieges, also der vollbrachten Friedensstiftung. Sodann gehet dies (wie wir aus der Erinnerung an Kap. 1, 13. ersehen) weiter fort durch seine Boten, was man aber nicht dem eignen, persönlichen Kommen und Predigen entgegensetzen darf.

Obwohl Christus unser Friede ist, muß dies doch verkündigt werden, damit der wirkliche Empfang dieses Friedens nun erst unserseits durch den Glauben geschehe. Jetzt folgt die Darbietung des zuvor Bereiteten. (V. 10.) Die Apostel (hernach V. 20.) haben zuerst im Namen der Menschheit das Wort des Friedens vom persönlich kommenden Herrn empfangen, dann predigen diese (in ihnen aber Er selbst durch den Geist, auch wieder der Geist nicht anders als durch diese Boten), und das ist das aufgerichtete Wort von der Versöhnung 2 Kor. 5, 19. 20. Großer Nachdruck, daß es Christo selbst zugeschrieben wird, was durch die Apostel und ihre Nachfolger geschehen ist! Wesentlich parallel mit unsrer Stelle ist (wie im prophetischen Wort Sach. 9, 10.) in der Apostelgeschichte der Ausdruck Kap. 10, 36. wo Christus als Herr über Alle, d. h. Juden und Heiden (alle nun gereinigten Menschen V. 28.) den Frieden bringt, vgl. wieder Kap. 26, 23. So lernen wir, daß allerdings auch in unserem Briefe hier noch die verkündigte, seitdem fortwährend zu verkündigende Versöhnung der Völker unter einander durch die Versöhnung mit Gott hineinspielt. Daher auch nicht nur V. 17. nochmals die Fernen und Nahen dabei, sogar noch V. 18. nicht ohne das Beide. Man merke dabei, wie nun (im andern Sinn als V. 13.) auch die Nahen sich als noch so geschieden von Gott zeigen, daß sie ebenfalls des neuen Friedens und erst geöffneten Zuganges bedurften; darum stehen auch die Fernen voran, auf daß die „Nahen" ihnen gleichgestellt, beigefügt würden. Einmal im Typus und in der Vorbereitung ist Israel schon nahe, die Heiden werden zu ihm gethan — dann aber wendet sich's, daß vielmehr auch sie nur mit den Fernen und Fernsten, für welche das allgemeine Evangelium an die Welt nun bereit und gültig ist (1 Joh. 2, 2.), als gleich Versöhnte eingehen.

Die Auslegung des Briefes als Lehre von der Gemeinde muß endlich an diesem Orte hervorheben: daß es folglich für die Gründung wie den Fortbau der Gemeinde das Wort der Heilsbotschaft gilt, welches seit Christi Vollbracht und Wiederkommen als sein eigenes den Fernen und Nahen erschallt. „Mittel des Werdens ist das lebendige Wort." Es ist für den Glauben persönlich freier Wesen kein anderes Mittel zur Aneignung des Heils denkbar, als das Wort, welches dann den Geist ver-

mittelnd bringt. Sowohl bald in V. 20. unseres Kapitels als hernach Kap. 4, 11. 12. werden wir mehr davon erfahren.

V. 18. Denn durch Ihn haben wir den Zugang Beide in Einem Geiste zum Vater.

Da steht die Gemeinde, das ist sie! Bisher lag noch Alles in Christo, geschah und bereitete sich, wurde zuerst wahr und wirklich in Ihm, in Seinem Fleische, Leibe, Seiner Person, sogar Er selbst kam, als der persönliche Friede sich erst anzubieten. Zwar blickte V. 15. schon hieher voraus — aber jetzt erst ist es erfüllt! Der Thatbestand beweiset alles bisher Gesagte: Wir haben es. Der Schluß der ganzen Deduktion geht auf die faktisch vorhandne Gemeinde zurück, von welcher der Brief Kap. 1, 1—3. schon ausging. Es ist als ob der Apostel spräche: So habe ich euch geschrieben, gelehrt, denn — ist's nicht so? Wir haben ja diesen Frieden im Zugange zum Vater, durch Christum, im Einen Geiste! So noch immer. Nur wo solche Berufung Statt finden kann, wird die Lehre von der Gemeinde mit rechtem Verständniß eingehen; der letzte Beweis kann kein andrer sein als dieser. Das abermalige: Wir haben! entspricht dem ersten Kap. 1, 7., woraus zu merken, daß hier das dortige gedeutet, die Erlösung in der Versöhnung und dem Zugang entwickelt wird. (Also dort nicht bloß die sündenvergebende Gnade!) Zugang, wie Röm. 5, 2. zu verstehen, ist nicht nur Gegensatz mit Fern, sondern der Schluß entspricht wieder dem Anfang und bezieht sich auf die Wegnahme der Zwischenwand. Ein bildlicher Ausdruck für die Realität ist auch dabei, nehmlich nach priesterlicher Sprache. Der typische Ausdruck für die Erfüllung bezieht sich offenbar auf den Zutritt zum Gottesdienste nicht bloß im Allgemeinen, sondern auf den geöffneten Eingang in's Heiligthum, in's Allerheiligste göttlicher Nähe und Gegenwart, nachdem der Hohepriester Christus den Vorhang zerrissen hat. Hebr. 10, 19—22. Auf diesem neuen und lebendigen Wege wird nun Sein Eingang zum Vater (man sehe zuletzt in der historischen Reihe auch noch den Bezug auf die Himmelfahrt) auch der unsre, wenn wir durch den Glauben als mit Seinem Blute besprengt, in Seinem neuen Leben und Geist kommen. Derselbe Geist, in welchem die Gekommenen den Zugang haben, erfahrungsmäßig desselben sich bedienen, ruft und ladet alle Welt herein zu kommen, aber auch bei den Gläubigen gilt es das fortgesetzte Kommen. Also liegt in demselben Ausdruck auch das Gehen, die allmählige Zunahme des Gott nahe Seins, das immer näher Kommen, immer tiefer Eindringen bis zur Vollendung: 2 Petr. 1, 11.

Diesmal steht nicht in Christo sondern durch ihn, weil nicht nur ein tiefer noch bezeichnendes In, sondern auch das höchste und letzte Zu folgen soll! Das Wort Christi Joh. 14, 6: durch Mich zum Vater — entspricht nach seiner ganzen Tiefe und Fülle, die auch bis zur Vollendung zielt, unserem apostolischen Wort. Das Durch meint hier die ganze gottmenschliche Person des Sohnes, indem der Geist und der Vater dabei steht, um auf dem Höhepunkt dieses wieder einmal erreichten Schlusses die Trinität hervorleuchten zu lassen. Rieger: „Da fließt das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit und das gemeinschaftliche Geschäft des dreieinigen Gottes in Begnadigung und Verherrlichung der armen Sünder erfahrungsmäßig in das Herz, wo man in diesem Zugang durch den Sohn im Geist zum Vater zu stehen kommt."

Noch einmal: Beide — wie sogleich wieder V. 19. den Heidenchristen ihr empfangener Zutritt als Zutritt zu Israels nun in der Wahrheit aufgerichtetem Heiligthume gezeigt wird. In Einem Geiste: das gibt in der historischen Folge den Schluß der ganzen Reihe von Weihnachten bis Pfingsten, wie sie seit V. 15. fortgeführt ist. Das als Fleisch getödtete Fleisch ist auferstanden zum Leibe, das ist die eine Seite; Er selbst ist im Leibe wiedergekommen und so für uns zuerst zum Vater gegangen, daß nun der Geist (welcher ja zugleich Er selber ist) aus diesem seinem persönlichen Leibe sich ausgießt als Geist für uns, den Gemeindeleib erbauend und durchwirkend. Siehe Kap. 4, 4. wie Ein Leib und Ein Geist zusammengehört. Seit der Verklärung ist Jesu Fleisch zum Kanal oder Substrat, sein Blut zur Tinktur des heiligen Geistes geworden. (Joh. 6, 63.) Endlich ist dies „in Einem Geiste" noch der volle Gegensatz und Kontrast mit dem zweimaligen „im Fleisch" V. 11. für Heiden und Juden. Sehr erhaben schließt das Ganze: zum Vater, nehmlich als Vater! Der Vater Jesu Christi, des Sohnes, ist nun durch unsre Gemeinschaft mit dem Sohn im Geist auch unser Vater, zu dem wir als Kinder kommen (Kap. 5, 1.) — ist auch von Anfang in Christo schon uns Vater gewesen, obwohl jetzt erst der Zugang zu Ihm sich aufgethan hat.

Mit einem Also nun beginnt hierauf der neue, letzte Zielabschnitt des 2. Kapitels. Wir haben V. 19—22. ein Drittes in dem seit V. 11. begonnenen zweiten Abschnitt des Kapitels: wenn V. 11—13. der zu entwickelnde Satz allgemein voran stand, hierauf in V. 14—18. derselbe durch Begründung in Christi Werk und Person entwickelt wurde, so folgt nun eine nochmals rekapitulirende, wieder zum Abschluß (zweiter Definition am Ende des 2. Kapitels) führende Darlegung Dessen, was also jetzt diese Gemeinde in Christo ist, näher: wie sich dieser ihr Anfang fortgehend entwickelt bis zur Vollendung. Das ist ein heller, herr-

licher Kontrast mit dem V. 1—3. des Kapitels anhebenden Rückblick! Die Anrede wendet sich ferner an die Heidenchristen, als in welchen die große Umwandlung sonderlich dargestellt ist, schließt sie jedoch zuletzt wieder V. 22. in ein allgemeines „Ihr" der damals als Anfang der Gemeinde gedachten Leser. So seid ihr nun — nicht mehr — sondern — so werdet ihr nun —! Allgemein voran, zur Verknüpfung mit dem Vorigen, steht ein Nichtmehr, welches wieder zugleich typisch frühere Benennungen und Verhältnisse der Heiden zu Israel in Erinnerung bringt. Sofort folgt die positive Bezeichnung: ihr seid Glieder der Gemeinde — nehmlich so, daß nun durch sachgemäßes, der Wahrheit ganz entsprechendes Verschlingen der verschiedenen (so genannten) Bilder die Reichsverfassung (womit V. 12. anhob) als Familie oder Haus Gottes, dies als heiliger Tempel, dieser als lebendig wachsender, folglich als Leib (obwohl dies nicht buchstäblich ausgedrückt wird) sich zeigen muß. Nehmlich als der grundlegend erstandene, aufgerichtete Leib Christi, der sich zur Behausung, darin Gottes Geist nun die Heiligen durchwohnt, entwickelt und gestaltet. In der ersten, voranstehenden Reihe zeigt uns: die Mitbürgerschaft mit den Heiligen den Grund und Anfang der Aufnahme, sonderlich für die Heiden — das Erbautsein und Wachsen zusammen den durch diesen Grund gegebenen Weg des Fortgangs — endlich das Zusammengebaut-werden (immer neuer Hinzugethanen, wie die Ersten) das Ziel, nehmlich zunächst für den Fortschritt und innerhalb desselben betrachtet. In den dieser Reihe beigegebenen Bestimmungen gehet der Apostel nicht bloß von Gott (natürlich dem Vater V. 18.) durch Christum, den „Eckstein" und „Herrn," in dem der Tempel gründet, steht und wächst, zum Geiste fort, sondern zeigt uns zugleich in entgegengesetzter Folge: die Hausgenossenschaft Gottes als (in letzter Wahrheit und Verwirklichung des bereits beilegenden Anfangs) das Ziel der Berufung — in dem auf gelegtem Eckstein wachsenden Tempel den Weg — in dem diesen Leib von Anfang durchwohnenden und durchwirkenden Geiste den innern, lebendigen Grund des Ganzen. Warum endlich das mittlere Glied sich diesmal selbst wieder zwiefach zerlegt, indem ja nur die Aufgebauten auch zusammengefügt wachsen können, einzig auf dem Eckstein der Tempel sich erhebt, werden wir sehen, in dem auf den Eckstein weisenden, gründenden Wort wie im Zusammenhange der Gläubigen die zwei großen Grundbedingungen alles Fortganges der Gemeinde finden.

V. 19. Also nun seid ihr nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.

Dem Fremdling in Israel wurde doch als Beisassen ein Wohnen, eine gewisse Aufnahme gestattet: das entspricht ganz der häufigen Zusammenstellung 3 Mos. 25, 6. 23. 25. 35. 40. 45. 47. 4 Mos. 35, 15. 2 Mos. 12, 45. Luther's Uebersetzung: „Gäste und Fremdlinge" muß umgestellt werden: Fremdlinge und Gäste. Denn Fremdlinge waren die Heiden für Israel als Heiden schlechthin (wobei dann zugleich an die Recht- und Heimathlosigkeit der nicht anerkannten Fremdlinge in griechischen Landen, viel schlimmer als bei uns, zu denken war); wenn es hoch kam, höchstens konnten sie Beisassen des Volks oder Hauses Israel werden als die sogenannten Fremdlinge des Thors, die Proselyten ohne völlige Aufnahme. Die Zwischenwand aber eines Heidenvorhofs, der gesonderte Platz der Proselyten in der Synagoge, das Alles ist nun abgethan — die Heiligen haben alle gleich mit einander den einen Zugang in's Allerheiligste. Die Fremdlinge sind zu Mitbürgern, die Beisassen zu Hausgenossen geworden. Zugleich bezieht der Apostel vorausblickend jetzt das Erste mehr auf die Einzelnen an sich (wörtlich noch wie V. 12.) und setzt das absichtlich starke „Mitbürger der Heiligen" entgegen, Beisassen aber mehr auf das Ganze, den als Haus sich zeigenden Staat, daher „Hausgenossen Gottes" entsprechen muß. Man sehe, wie noch immer Beides in einander greift, die Vereinigung mit dem Volke Gottes und mit Gott! Der Staat erscheint sofort als erweiterte Familie (Geschlecht, Volk, hebräisch Haus genannt), und zwar Gottes, hiedurch zugleich als Gottes Haus, wiederum dies Haus als Tempel, endlich sogar der Tempel deutlich genug als der im 1. Kapitel und dann hier V. 16. genannte Leib Christi. In dem Wesen der Sache liegt es, daß die Bürger des Reiches Gottes jetzt Kind- und Hausrecht bei ihm haben, sein ganzes Volk selber zum heiligen Hause, zum Tempel wird in dem Leibe seines Sohnes, den sein Geist durchwohnet, siehe Kap. 4, 16. Endlich heißt es wohl zuerst: ihr wohnet nun mit vollem Bürgerrecht in Gottes Haus — dann aber: d. h. eigentlich Gott (der Geist) wohnet in euch, nehmlich wirkend, seine Fülle in euch aufrichtend, siehe die summirende Vollendung beim dritten Schluß Kap. 3, 17. 19. 20.

Wichtig ist, was wir unter den Heiligen verstehen, worin jedenfalls noch irgend eine Beziehung auf Israel liegen muß. Doch nicht bloß auf das alttestamentliche Israel als solches, denn das ist ja mit der neuen Einheit auch abgethan, die Bürgerschaft ist eben eine andre, eine Gemeinschaft der Heiligen geworden. Daß diese neue, jetzt erst gekommene Gemeinschaft

gemeint sein muß, die nicht in einer bloßen Vereinigung der Heiden mit Israel, sondern in einer Neuschöpfung Beider besteht, ist einerseits klar; anderseits jedoch nicht weniger, daß der Apostel von einer Hinzufügung der Heiden spricht, wobei dann der Ausdruck, daß sie als Heilige eben zu allen Heiligen (Jeder zu allen Andern) kommen, ein seltsamer, nichtssagender wäre. Folglich liegt die Wahrheit in der Mitte, wie uns Kap. 3, 6. deutlich lehren kann: der Apostel meint allerdings noch Israel, aber (wie schon V. 12. sich anbahnte) jetzt nur in der geistlichen Wahrheit dieses Namens, in der Erfüllung des Typus. Die Heiden sind hinzugethan zum Israel Gottes, zu den „Gottgeweihten" — welcher mittlere Ausdruck hier am treffendsten verdeutlicht. Dabei waren dann immer die zu Christo Bekehrten aus Israel, dem auch zuerst gepredigt wurde, der vorangehende Stamm der Gemeinde, die zuvorberufenen, jetzt ihres Namens ganz würdigen Heiligen. Zuletzt freilich Kap. 3, 18. (mit allen Heiligen) bleibt nur noch die für Juden und Heiden gleiche Wahrheit des Namens übrig.

Die Zuerstberufenen vom A. T. her waren die ersten Glieder des Hauptes auch in der Aufrichtung der Gemeinde, als die zuvor schon in Christo gewesen waren, und so findet nun für die hinzugethanen Heiden ein gestifteter Zusammenhang sowohl mit dem Haupt, als mit den Gliedern Statt. Freilich, Hausgenossen Gottes greift nun sofort weiter, ganz in das Neue des N. T. hinein. Denn im A. T. hieß es absichtlich „Haus Israel," ganz selten (wovon hernach) auch schon einmal Haus Gottes; den damaligen Hausgenossen wurde zugleich, um ihnen die bloße Vorbildlichkeit bewußt zu machen, mehr als einmal vorgehalten, daß auch sie dennoch nur temporär aufgenommene und geduldete Beisassen des Landes vor Gott wären: 3 Mos. 25, 23. 1 Chron. 30, 15. Ps. 39, 13. wogegen sehr weit hinaus weissagend Ps. 23, 6. sich nur durch Joh. 8, 35. 36. erfüllt. Also diesen volleren, ganz neutestamentlichen Sinn meint nun hier die Hausgenossenschaft. Ja sofort vertieft sich der Ausdruck zum eigentlichsten Sinne: die zum Hause selbst gehören, als lebendige Steine dazu gebauet werden, V. 20. Man kann also zwar das unausgesprochne Mittelglied „Familie" schon deuten: ihr seid nicht etwa bloß Gesinde, Knechte, Gibeoniten am Heiligthum, sondern zur Familie Gottes gehörige Kinder; aber das erschöpft nicht, ist nicht einmal der Hauptgedanke, sondern der folgende Vers führt uns sogleich das auf Erden erbaute Haus Gottes also vor, daß die Gläubigen ganz eigentlich dazu gehören, dasselbe bilden.

V. 20. Aufgebauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, indem der Eckstein Jesus Christus selbst ist.

Aufgebauet, das muß seinen eigentlichen Sinn behalten. Das Wort behält überall im N. T. recht eigentlich seinen Nachdruck: auf gelegten Grund weiterbauen, wie 1 Kor. 3, 10—14. am deutlichsten zeigt. Auch Kol. 2, 7. bildet es schon ein wenig ergänzenden Gegensatz mit gewurzelt, und Judä V. 20. steht auch ein Auf dabei; namentlich Apostg. 20, 32. gibt als Normalstelle den hochwichtigen Begriff, der für die Gemeinde gilt: die Bischöfe der vom Apostel verlassenen Gemeinde sollen nicht zagen, sondern wissen, daß Derselbe, der durch Pauli Wort gegründet hat, auch mächtig bei ihnen bleibt, draufzubauen was noch fehlt. Doch in unsrer Stelle verfolgt es für diesmal der Apostel nicht so weit, sondern meint für's Erste das „auf dem Grunde Gebautsein" als etwas bereits Geschehenes und Vollendetes. Daß das Bauen fortgehen soll, und zwar lebendig als ein sich selbst Weiterbauen der lebendigen Steine, wird freilich nicht ausgeschlossen; indeß wird solches Erbaut-werden erst hernach V. 22. heraustreten, für jetzt bleibt es dabei: der Stein ist einverleibt, so wie er auf den Grundstein gelegt ist. Das ist das erste, Wurzel und Saft zum Wachsthum allein enthaltende Draufgebaut-sein.

Ein Haus hat ein Fundament, eine Grundlage, siehe 1 Kor. 3, 10. 12. Röm. 15, 20. 2 Tim. 2, 19. Hier aber, im zweiten Kapitel wird nun der Grund nicht wieder so tief zurückliegend aufgedeckt, wie in dem zu des Vaters Wahl und Rathschluß aufsteigenden ersten, sondern der Gemeinde Grund ist hier der auf Erden gelegte Grund und geschehene Anfang der fortwährenden Gemeindebildung, das grund- und wurzelhafte „Mittel des Werdens." Also das zuerst, einmal für immer dem Glauben zur Aneignung gegebene Wort, wie es vorher V. 17. hervortrat. Gleich so zu verstehen, ist hochwichtig für die ganze Stelle: nicht die Apostel und Propheten sind selbst der Grund, sondern sie haben ihn gelegt. Der gelegte Grund aber kann kein anderer sein, als Lehre, Predigt, Zeugniß, ganz wie 1 Kor. 3, 10. Röm. 15, 20. Und zwar als etwas unwandelbar voran Gegebenes und Bleibendes, welches einerseits zum Gemeindebestand gehört, wie das Fundament zum Hause, die Wurzel zum Baume, doch anderseits relativ sogar allen weiteren Gestaltungen der draufgebauten, wachsenden Gemeinde sich entgegensetzt. Hieraus folgt sogleich sehr klar, was wir uns freuen bei Delitzsch bezeugt zu finden: „das Bekenntniß — ist nicht der Lebens- und Einheitsgrund der Kirche."*)

*) Deutlicher noch in seinem Katechismus hernach: „So wahr es auf der einen Seite ist, daß alles kirchliche Gemeinwesen sich auf Grund und nach Maaßgabe des Be-

Denn allerdings, dann wäre ja die Kirche, auf ihrem Worte ruhend, ihr eigner Grund und das Haus würde vom Dache getragen! Nicht das Bekenntniß, mit welchem die Kirche sich auf ihr Fundament baut und stellt, vielmehr darauf zu stehen bezeugt, ist dieser Grund, sondern eben das Bekannte und Geglaubte, das zu Bekennende und Glaubende. Hieraus folgt aber sofort weiter die Entscheidung über die Frage, was der Apostel meine mit den Propheten, welche er so merkwürdig den Aposteln (daß wir für's Erste so sagen) zur Seite stellt.

Ohne Rücksicht auf den Zusammenhang liegt es unmittelbar nahe, mit der gewiß noch vorherrschenden Auslegung der meisten Schriftleser an die alttestamentlichen Propheten und den Einklang ihrer Weissagung mit der durch die Apostel bezeugten Erfüllung zu denken. Sehr bedeutsam an sich wäre wirklich auch hier diese Zurückberufung auf das weissagende, vorbereitende Wort, wie wir sie z. B. Apostg. 10, 43. 1 Kor. 15, 3. 4. Röm. 1, 2. 3, 21. u. s. w. stark ausgedrückt finden. Daß die in der Zeit vorangegangenen Propheten doch erst nach den Aposteln ständen, wäre das Geringste; denn zuerst und eigentlich zeugten ja bei der Gemeindegründung die Apostel, brachten dann in ihrem Zeugniß das prophetische Wort aufgeschlossen, ausgelegt, durch die Erfüllung bekräftigt mit (2 Petr. 1, 19. wir haben jetzt fester noch das prophetische Wort) — so daß jedenfalls die Berufung auf das Einstimmen der Propheten am zweiten Platze richtig steht, die Voranstellung vielmehr einen falschen Gedanken, als ob dieselben unmittelbar an der Gemeindegründung mitgewirkt hätten, ausdrücken würde. Nicht als die Letzten und gleichsam Neuesten müssen die Apostel voranstehn, wohl aber als die, von denen wir die Predigt empfangen. Mehr schon bedeutet das Fehlen eines wiederholten Artikels, wodurch „Apostel und Propheten" als innigst verbunden auftreten; allein auch das würde noch nicht entscheiden, weil in der ganzen Stelle wirklich zugleich ein Rückblick auf das A. T. und seinen schon vorgefundenen Bestand sehr nahe lag, folglich nach jenem engen Zusammenhang historischer Kontinuität, nach der Entwicklung des Typischen und Vorbereitenden auch der Apostel hier wohl die Zeugen des Alten und Neuen Bundes in Einen Begriff zusammengefaßt nennen könnte. Ja wir meinen sogar: jede Deutung, welche grade hier, wo es von V. 11. an das Hervorwachsen der Gemeinde aus der alttestamentlichen Voranstalt gegolten hat, gar keinen Bezug auf das frühere Prophetische bei dem apostolischen Grundzeugniß übrig ließe, müßten wir eben darum verwerfen. Aber so steht die Sache auch nicht, ob-

kenntnisses gestaltet, so wahr ist es auf der andern, daß das Haus Gottes selber nicht auf dem Bekenntnisse ruht."

gleich wir die unmittelbar buchstäbliche Deutung des Namens auf die Personen der alten Propheten zunächst aufgeben müssen.

Der Apostel hat hier wie Kap. 3, 5. verbunden: das allein gibt schon die Entscheidung. Sehen wir diese, ganz deutlich sich zurückbeziehende, das hier Gesagte voraussetzend wiederaufnehmende Parallele an, so ist es durchaus unmöglich, dort an die alttestamentlichen Propheten zu denken. Dazu kommt die dritte Stelle Kap. 4, 11., wo die Propheten wiederum am zweiten Ort stehen, als vom aufgefahrenen Herrn jetzt in der Gemeinde gegeben. Hier folglich erklärt sich der Apostel selbst, und wir müssen annehmen, daß er in seinem so planmäßigen, entwickelnden Briefe nur alle dreimal Dasselbe gemeint haben kann. Und nun ein andrer Grund auch schon aus dem Zusammenhang unsrer Stelle, den wir vorhin ausgesprochen in der Bestimmung, was allein Grund hier anzeigen könne. Wenn das Haus Gottes, der heilige Tempel in dem Herrn (Jesu), die Behausung Gottes im Geiste hier jedenfalls die nun erst als Christi Leib neu aufgerichtete Gemeinde ist, ihre Grundlegung aber durch das in Christi Person selbst anhebende, von seinen Boten als in Seinem Geist fortgesetzte Verkündigen V. 17. geschah — nun so können auch die Grundlegenden offenbar nur Diejenigen sein, welche jetzt, seit Christus gekommen, zu diesem neuen Bau diesen ebenfalls in Christo, dem Ecksteine, neuen Grund gelegt haben, denn dieser Grund ist offenbar das neue, jetzige, die Gemeinde stiftende Wort. Alle Wichtigkeit des vorbereitenden, weissagenden Wortes und seiner Uebereinstimmung wie der apostolischen Berufung darauf zugestanden, es läßt sich doch nicht auch von den Propheten sagen, daß sie die Gemeinde mit gegründet hätten. Also die Propheten hier gehören in's N. T. Die erste Frage nun ist, ob auch hier wie Kap. 4, 11. an zweierlei Personen in völliger Trennung zu denken sei. So neben Anderen stehen doch sonst nirgends die Apostel nach ihrer specifisch einzigen Würde. Siehe das „aufs Erste" 1 Kor. 12, 28. Als Gemeinden gründend, auf den Grund erbauend möchten wohl eher die Evangelisten, Hirten und Lehrer Anspruch auf diesen Rang mit den Aposteln haben, wenn hier überhaupt ein solches Nebeneinander Statt fände. Wir meinen aber auch nicht, daß der Apostel vorherrschend an zweierlei Personen denke, welche Trennung auch Kap. 3, 5. noch nicht vorhanden ist, erst Kap. 4, 11. als etwas Neues hervortritt. Der Apostel zieht vor allem weiteren Sinne den Einen Hauptbegriff also zusammen, daß gewiß zunächst die Apostel selbst als Propheten sich zeigen sollen. Prophet ist Jemand, insofern er durch Gottes Geist, aus Eingebung redet. Gehört das nicht ganz hieher als nächste, natürliche Bezeichnung der Apostel selbst? Finden wir nicht grade das auch Kap. 3, 5. hervorgehoben? Ja, die den Grund

der Gemeinde legten, waren Boten Christi, Gesandte Gottes — aber mit dem Geist ausgerüstete, so beglaubigte, der Geist in ihnen zeugte und that das Werk. Für welchen allgemeinen Sinn im N. T. man doch die wichtigste, erste Belegstelle Matth. 23, 34. (vgl. 10, 41.) betrachte! Nun verstehen wir auch, warum Offenb. 21, 14. dennoch nur die Namen der Apostel auf den Gründen der Stadt stehen. Im Grundbegriff als wesentlich nöthige Eigenschaft für's Erste der Apostel selbst im höhern Grade stehet Propheten dabei; daß dann an ihre Personen allein die Erweisung des Geistes nicht gebunden ist, sondern in Abstufungen lebendig durch Andre sich fortsetzt, gehört freilich dazu, doch nicht als das Erste. Die Apostel als Apostel bleiben in ihrer Würde die Ersten, insofern zugleich selbst die vollkommensten Propheten; keineswegs nur durch ihren „Unterricht," sondern durch denselben Geist Gottes reden und zeugen dann Andre, und insofern sind allerdings auch Diese mit angedeutet. Doch Letzteres nur in dem Sinne, wie Delitzsch gesagt hat: „Die Apostel sind in Grundlegung der Kirche die Ersten, und die Propheten, gleich ihnen unmittelbarer göttlicher Berufung und Erleuchtung theilhaftig, sind die Zweiten; denn wie alle Prophetie des A. Bundes von dem Gesetze ausgeht und darauf zurückkommt, so geht alle Prophetie des N. B. (auch die größte Zukunftoffenbarung, die Johannes empfangen hat) auf das Evangelium zurück." Wobei dann die Propheten, als Mitzeugniß des Geistes Gebende grade nur dazu dienen, daß sich die Apostel auf diese bestätigende Anerkennung in der Gemeinde berufen. (Kap. 3, 4. 1 Kor. 14, 37.) Man kann sogar sagen: Apostel spricht mehr von dem persönlichen, menschlichen Zeugniß für das Gesehene und Gehörte (wie Joh. 15, 27. unterscheidet), Propheten mehr von dem Zeugnisse des Geistes in ihnen, des eigentlich grundlegenden Elementes. Damit ist aber unsre Exegese noch nicht zu Ende, sondern jetzt erst ergeben sich zwei große Gedanken: die Beziehung auf die neutestamentliche Schrift und eben darum zugleich der wirkliche Rückblick auf die alte Schrift, mit welcher die neue sich zusammenschließt.

Daß im Allgemeinen der Grundbegriff Prophet mehr und zuerst auf mündliches Reden gehet, lehrt 2 Petr. 1, 21. wo geredet auch vom Geschriebenen steht. Dennoch verhält sich's für die Apostel, die Gründer der das A. T. erfüllenden Gemeinde noch anders; war eine Schrift vor ihnen da, so bleibt gradehin undenkbar, daß nicht durch die Diener und Zeugen des Neuen, der Vollendung jetzt auch eine neue, vollendende Schrift dazu gekommen wäre. Wer, der das A. T. für von Gottes Geist eingegeben hält, kann sich das vorstellen? Ja gewiß, es hat von Anfang in Gottes Absicht gelegen, daß das apostolische Wort in apostoli=

scher Schrift sich auf die Kirche der Folgezeit vererbte, denn es mußte innerhalb der Kirche eine stete Gegenwart gewinnen. Diesen Rath Gottes, als den Gemeinden schon thatsächlich bekannt, setzt auch Paulus hier voraus, indem er von dauernder Fundamentalität des apostolischen Zeugnisses für das in künftigen Zeiten auszubauende Haus Gottes redet, indem er jetzt eben einen wahrhaft grundlegenden, prophetischen Brief im Geiste für diese Gemeinde schreibt. Die prophetischen Schriften Röm. 16, 26. (nicht wie Luther) sind ganz gewiß die apostolischen, die neutestamentlichen, wofür wir uns hier der Beweisführung enthalten müssen. Hiemit stimmt es auch, wenn Petrus im zweiten Briefe, nachdem er Kap. 1. auf das alte prophetische Wort hingewiesen hatte, auch Kap. 3, 2. nochmals die Propheten und Apostel zusammengeordnet, nun Kap. 3, 15. 16. die Briefe Pauli (dem er selbst bescheiden sich anschließt und unterordnet) unter die übrigen Schriften ohne Weiteres rechnet. Daß „Propheten" insonderheit auch s. v. a. heilige Schriftsteller ist, zeigt sich deutlich schon Luc. 24, 27. 44. Hiernach sind also die Apostel, welche geschrieben haben (und mit ihnen insofern gleich auch die Nichtapostel im Kanon) die vollendenden, abschließenden Propheten des Neuen Bundes, im allgemeinen, alten und zugleich jetzt erst vollendeten Begriffe dieses Wortes*). Und haben wir nicht wirklich so zugleich die Einstimmung des alten prophetischen Wortes als Konsequenz, vielmehr als hervorzuholende Voraussetzung in unsrer Stelle wiedergefunden? Sieht doch Paulus hier überhaupt die Gemeinde als die vollendende Hinausführung des A. T., als Aufrichtung des dort Verheißenen und Abgeschatteten im Wesen an! Wenn er nun die Apostel „Propheten" heißt in mehr alttestamentlichem Sinne, wie kann er dies anders als in der damit zugleich bezeugten Voraussetzung, daß der alten und neuen Propheten Wort und Schrift Ein Ganzes ist, daß im Apostelzeugnisse die alte Schrift sich bestätigend vollendet? Man sehe nun auch 1 Petr. 1, 11. 12. beisammen! Wenn die Offenbarung Gottes in Christo zur Versöhnung der Welt das apostolische Wort von der Versöhnung fordert und bestätigt, so bestätigt sie auch die vorbereitende Offenbarung Gottes in den prophetischen Schriften Alten Bundes. Quell des christlichen Glaubens ist also die heilige Schrift. Diese Schlüsse hängen einer fest am andern, liegen auch völlig in unserm Briefe. Wenn derselbe zuerst vom A. T. herkommend von Anfang mit lauter jetzt eine volle Wahrheit gewordenen alttestamentlichen Aus-

*) Nicht daß (nach Kohlbrügge) das N. T. nur als Auslegung der eigentlichen Schrift hinzukäme, sondern vielmehr das apostolische Wort verhält sich wiederum zum altprophetischen, wie dieses als entwickelnde Auslegung zum Gesetze Mosis.

drücken redet, so kann er zugleich nur von der erreichten Höhe zurückweisen auf die alte Anstalt, das alte Wort.

Christus selbst ist als der letzte Prophet (5 Mos. 18, 15. 18.) der erste Apostel (Hebr. 3, 1.) — folglich das apostolische Amt eine Fortsetzung des prophetischen Amtes Christi, sein Kommen im Geiste mit dem Evangelium. Und hieraus werden wir das Verhältniß des Ecksteins: Jesus Christus selbst — zu dem gelegten Grunde verstehen. Am Ende koncentrirt sich Alles in Christi Person, dessen Leib sogar selber der Tempel ist, dessen Geist darin wohnet und wirket, Er selbst der lebendige Inhalt und die reale Wahrheit alles Zeugnisses. Jetzt wird also genannt, aufgedeckt, welchen Einen Stein der Zeugnißgrund selber wieder bezeugt und zum Grunde hat und legt — gleichsam zum eigentlichen Realgrunde, zweiter Potenz des Ausdruckes. Luther's Uebersetzung: da Jesus Christus der Eckstein ist — darf nicht verstanden werden: wo oder bei welchem, sondern allein als Konjunktion des Satzes: indem (ja) Christus selbst der Eckstein des Ganzen ist und bleibt. Gleichsam: es versteht sich, Christus ist Ein und Alles!

Der Nachdruck dieses vorangehenden „indem ist" bleibt überhaupt unübersetzbar: es ist selber schon hingestellt als ein Eckstein, an dem aller Widerstand gegen die dastehende Gemeinde zerschellen, aller noch blöde Glaube der draufzubauenden und weiterzubauenden Hausgenossen sich aufrichten soll. Was bedeutet nun dies Wort Eckstein, sogleich wieder aus dem Zeugnisse des A. T. genommen? Für ungelehrte Leser, die nicht in die hier merkwürdigen Grundtexte geführt werden können, läßt sich nur sagen, daß an einigen Stellen es lautet wie der Stein „am äußersten Winkel, an der Spitze der Ecke" — also der Grundstein, wie wir noch jetzt wohl ihn grade so legen, daß dagegen im tiefsinnigen Psalm grade des Tempelbaues, in Ps. 118, 22. ein anderer Ausdruck steht, welcher diesen Stein in der Vollendung des Baues zugleich, insofern er Grund- und Hauptstein bleibt, als den Schlußstein offenbar werden läßt. (Eben so noch Sach. 4, 7. und vermuthlich Jer. 51, 26.) Hieraus verstehen wir erst, wie der Herr Matth. 21, 42. 44. so doppelsinnig von demselben Stein reden kann: über den liegenden Eckstein fällt man, vom herabfallenden Schlußstein wird man zerschmettert. Wahrscheinlich nun hat unser Apostel hier dieselbe Zusammenfassung im Sinn: Christus ist und bleibt Alles, aller Halt im ganzen Bau, greift durch die ganze Dauer des Baues von der untersten bis zur obersten Ecke hindurch. Zunächst jedoch für die Mitte scheint er für das Zusammenbauen aus Juden und Heiden den unerschütterlich fest machenden, verbindenden Stein als Eckstein zu bezeichnen. Auch heißt es nach dem Grundtexte mit Nachdruck: indem der Eckstein Je-

sus Christus selbst ist — was wieder zurückkehrt zu der ähnlichen Rede: Er selbst ist unser Friede. (V. 14.) Zugleich wird eben damit abgewehrt, daß man ja nicht verstehe, die Apostel und Propheten seien auch selbst, persönlich der Grund oder ein Grund. Auch Offb. 21, 14. stehen bloß die Namen auf den Gründen, obgleich dort, wo der Herr selbst nicht unmittelbar in Vergleich kommt, es mit der ganzen bildlichen Darstellung ohnehin eine andre Bewandtniß hat. Hier wurde ja der eigentliche Grund, welcher nur Christus selbst sein kann (1 Kor. 3, 10. 11.), zuerst auch in den Aposteln gelegt. So wenig der Apostel etwa sagt: „ihr gehört zu einem Gebäude, von welchem die Apostel und Propheten Grundsteine sind" — eben so wenig spricht er vom Grund in irgend andrer Beziehung, als daß die Gemeinde darauf gebauet ist. Dazu dann macht er die Vermittler oder Diener, Werkzeuge dieses großen Gottes- und Geisteswerkes namhaft: die Apostel haben von Gottes Gnade dienend, zeugend, wirkend solchen Grund gelegt, Alles ganz wie 1 Kor. 3, 5—11. Inwiefern die durch die Apostel im Geist gepredigte, ja für die Zukunft geschriebene Lehre, besser ihr Zeugniß dieser Grund heißt, haben wir schon gesehen; wenn nun hierauf in tieferem Sinne der innern Realität Christus selbst als der gründende und schließende, Alles zusammenhaltende Stein erscheint, so haben wir zwar auch hiebei noch gewissermaßen an das Wort von Christo, die Hauptlehre von Seiner Person („Jesus ist der Christus") zu denken — doch nur in demselben Sinne wie Hebr. 13, 8. 9. ganz ähnlich geredet wird. Eigentlich will das Ganze bezeugen: daß im Worte von Ihm selbst wirklich Er selbst als lebendiger „Grund, Gegenstand und Inhalt" Alles allein ist, gilt und wirkt. Wahrlich ein erhabener, nicht genug zu beherzigender Ausspruch für Seine Gemeinde! Laßt uns festhalten am apostolisch-prophetischen Wort als an der Grundlage der Kirche, laßt uns aber das Wort von Christo darin als Kern und Stern erkennen, und wiederum in diesem Worte nichts Anderes haben wollen als Ihn selbst!

Hiemit ist auch gründlich abgewiesen jene neue Lehre: daß die Kirche durchaus persönlicher Apostel bedürfe, daß zu ihrer Wiederherstellung abermals „Apostel und Propheten" gegeben würden. Tiefer hiegegen einzugehen wird erst bei Kap. 4, 11. am Platze sein, doch wenigstens ein paar Worte schon voraus. Daß hier und Kap. 4, 11. die Apostel und Propheten als für alle Zeiten „anwesende, mitten in der Gemeinde wirksame Persönlichkeiten" gedacht seien, ist durchaus falsch in dem Sinne, wie die Irvingianer es nehmen. Ungeachtet jener liebenswürdig bescheidenen, herablassenden Freigebigkeit mit dem Apostelnamen im weiteren Sinne, welche wir (neben strenger Behauptung seiner besondern Würde) bei Pau-

lus finden*), zeigt sich doch für eine Fortdauer oder verheißene Wiederkehr des eigentlich apostolischen Amtes in lebendigen Persönlichkeiten durch das ganze N. T. keine Spur, sondern von den zwölf Thronen an, die Christus verheißt, bis zu den zwölf Gründen in der Apokalypse behalten die ersten Zwölfe das ausschließliche Recht ihres Ranges. Ja gegen das Ende hin fängt in 2 Petr. 3, 2. und Judä 17. schon die Zurückweisung auf die ersten Apostel deutlich an. Was Wahres ist an dem fortgehenden Zeugniß Jesu als Geist der Weissagung (Offb. 19, 10.), das hat unsere Stelle hinreichend in Acht genommen durch den weiter greifenden Beisatz: und Propheten — übrigens aber hat eben dieser fortzeugende Geist gewiß die ganze erste Kirche nicht falsch gelehrt, auf Zeugniß und Tradition von den geschiedenen und doch in der Schrift gebliebenen Aposteln her mit der schuldigen Ehrfurcht als auf ihren einmal für immer gegebenen Grund zurückzuschauen. Wie Paulus 1 Kor. 3, 10. sagt: ich habe den Grund gelegt — nicht: ich bin ein Grund geworden! — eben so liegt nun dieser gelegte Grund, dessen lebendiger Inhalt der von Gott selbst gelegte Grund Christus ist, fest in dem zu Schrift gewordenen apostolischen Wort.

V. 21. In welchem der ganze Bau zusammengegliedert erwächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.

Jetzt schließt sich deutlich der Grundbegriff des 2. Kapitels ab. Wohl war bis hieher scheinbar nur von der Entstehung, Stiftung, Gründung der Gemeinde, in welche die mit Christo Lebendiggemachten zusammengebracht werden, die Rede; doch einestheils ist auch schon dies der Weg, das Mittlere, Mittel des Werdens, im Gegensatze mit des Rathschlusses ewigem Fassen und erstem Vollenden in Christo selbst — anderntheils gilt es für die werdende, wachsende Gemeinde wirklich ein stets neues Entstehen, dem ersten gleiches Werden. Die Hinzukommenden erfahren dasselbe, die Hinzugekommenen wachsen auch eigentlich nur durch tieferes Wurzeln, stets gründlicher wiederholtes Eindringen in den Grund ihres Werdens, festeres Verwachsen mit dem Eckstein — oder Haupt, wie es Kap. 4, 15. heißt. Die Haushaltung Kap. 1, 10. ist ein Hausbau. Das prophetische Wort vom Eckstein hat an den Tempel erinnert, den der Apostel freilich ohnehin in Gedanken hatte, zu dessen Ausbau die Rede sich lenken soll und muß. Obgleich ein Abschluß des geschehenen, ersten Draufbauens gesetzt war, wird nun die noch rückständige Entwicklung zum Ziele gezeigt. Wenn hernach Kap. 4, 12. 16. der Begriff einer fortgehenden Erbauung, eines Wachsthums des Leibes völlig hervortritt, so

*) Röm. 16, 7. 2 Kor. 8, 23. (Phil. 2, 25.) Etwas Anderes noch ist der allgemeine Begriff, wie er Luc. 11, 49. Joh. 13, 16. vorkommt.

ist es hier vielmehr der fortgehend gebaute, im Bau begriffene, noch nicht fertige Bau selbst, wie wir auch sagen, das Bauwerk oder Gebäu, ganz wie 1 Kor. 3, 9. vgl. Matth. 24, 1. Marc. 13, 1. 2. Also der ganze, wohl gegründete, begonnene, fortgehende, doch noch nicht zum heiligen Tempel, zur Behausung ausgebaute Bau, die in der Entwickelung sich zeigende Anlage zum Hause Gottes.

Am Anfang des Satzes hat Luther verstanden und ausgedrückt: auf welchem, nehmlich dem Eckstein. Aber nachdem der Herr selbst so stark hervortrat, wäre das Zurückgehen von seiner Person wieder auf „Eckstein" sehr matt und unschicklich; vielmehr ist dies wiederkehrende „in welchem" nur vom lebendigen Einheitspunkt und fortgehenden Kraftgrund, welches eigentlich kein Stein im Bilde mehr sein kann, zu verstehen. Anderseits gehet wohl auch das vergeistigte, gedeutete Bild noch fort, das In bezieht sich auf Christum als Eckstein, und so merke man daran die Bestätigung des Tiefsinnes, welchen wir vorhin dem gleichsam sich selbst überbietenden Bilde schon in der Weissagung beilegten! Was in Ihm verbunden ist, kann und soll auch in Ihm oder aus Ihm wachsen. Diese beiden Ausdrücke sind bedeutsam gewählt als für lebendigen Organismus; der Apostel will sie nicht etwa nur bildlich noch auf den Bau übertragen, sondern umgekehrt uns das Gebäude fortschreitend zugleich als lebendig, als den Leib der lebendigen Steine und Glieder zeigen, also mit Rückblick auf V. 16. Vgl. Kap. 4, 16. die ähnliche Verbindung, wie Kap. 3, 17. (eigentlich 18.) daneben wenigstens noch gewurzelt von pflanzlichem Leben. Was bei Luther heißt: in einander gefüget — hat nach dem griechischen Stamme des Wortes, welcher mehr noch Gelenk und Glied als Fuge bedeutet, hier schon den von uns ausgedrückten Sinn: zusammengegliedert — wie Kap. 4, 16. und Kol. 2, 19. uns die Fugen und Gelenke des handreichenden Zusammenhanges im lebendigen Leibe zeigt. Freilich gilt eben dabei noch das Bild eines Baues mit, wie sogleich „Tempel" folgt, vergl. 2 Mos. 26, 11. den bedeutsamen Ausdruck: daß die Hütte zusammen gefüget und Eins werde. Desgleichen gilt ja hier das Erwachsen zugleich vom sich erweiternden Bau wie dennoch von lebendig organischem Wachsthum. Zwar spricht Kap. 3, 18. noch einmal vom sich ausbreitenden, gewaltig wachsenden Bau, dies Wachsen gehet aber dort (eben so das Bild überbietend) in alle vier Dimensionen.

Also der Bau wächset, wachsthümlich und lebendig als Leib. Auch Sach. 6, 12. wird schon einmal das Bauen des Tempels als ein Wachsen vom Grunde her (hebräisch: aus seinem Boden) verheißen durch die Wunderkraft des Zukünftigen, welcher Zemach oder Sproß heißt. Jes. 4, 2. 11, 1. Jer. 23, 5. In dem zwiefach gestellten Mittelglied unserer Satz-

kette (wie wir oben gezeigt) erscheinen ferner deutlich als die zwei gleich nöthigen, selbst enge zusammengehörigen Bedingungen des Wachsthums: einmal das Aufgebautsein und Bleiben auf dem Grunde des Wortes, dadurch auf dem Eckstein — dazu der Zusammenhang mit dem ganzen Bau, die organisch gliedliche Verbindung in der Kraft und dem Lebenselemente des Herrn. Das Erste gründet den Einzelnen auf den rechten Grund, von welchem aus allein das Wachsen möglich wird, im Zweiten wächst nun wirklich das Ganze. „Wer nun an allen Enden und Orten durch der Apostel Wort gläubig wird und Christum als das A und das O, den Anfang und das Ende im Geschäft unseres Heils annimmt, der hängt nicht nur mit dem Grund wohl zusammen, sondern ist auch an alle lebendige Steine neben ihm in Liebe wohl eingerichtet." Gewiß, das Letzte gilt eben so entscheidend für den Fortgang: wer sich von den Gliedern isolirte, starb noch immer auch dem Haupte wieder ab. Wohl wird auch der Einzelne, weil Gott, Christus, Gottes Geist in ihm wohnet, schon für sich Tempel genannt: 1 Kor. 3, 16. 17. sogar mit Bezug auf den individuellen Leib Kap. 6, 19. — doch nur um des Zusammenhanges willen mit dem Ganzen, 2 Kor. 6, 16. wofür noch Offb. 3, 12. zu vergleichen.

In dem Präsens „erwächset" schauet der Apostel die volle, gewisse Wirklichkeit des Fortganges vor sich, vergegenwärtigt sich die „nachkommenden Zeiten", versichert uns dies Wachsen des (dem Anscheine nach zu seiner Zeit noch so unbedeutenden) Baues mit demselben Nachdruck, womit er gesagt hat: Christus ist der Eckstein — denn Eins folgt aus dem Andern. Also haben wir hier eine Bürgschaft und Verheißung für den ganzen, sicheren Weg und Fortgang der Gemeinde. Der Bau wächst an Umfang und Festigkeit in die Länge der Zeiten, Breite der Völker, in die Höhe zu Gott empor, in die Tiefe des in unsre Tiefen gelegten Grundes wurzelnd. Daß die Zunahme der Zahl für die Einverleibten allerdings nicht das Einzige dabei ist, eher das Untergeordnete, sogar temporär Zweifelhafte, ja wirklich Zurücktretende, geben wir zu; doch darf man darum nicht etwa die Zahl der lebendigen Glieder für keine stetig wachsende, sogar eher zuletzt abnehmende erklären. So würde man irrthümlich bei der irdischen Erscheinung der Kirche zu bestimmten Zeiten stehen bleiben und außer Acht lassen, daß alle Vorigen ja stets mitgezählt sind. Selbsterbauung und Mission dürfen immerhin dabei wohl unterschieden werden; jene wirkt sich zu dieser aus, und durch Mission nach Außen wird die Mission nach Innen gestärkt. Selbsterbauung und Mission müssen also wiederum auch zusammengefaßt werden. Des Apostels Rede gibt hier schon den Uebergang zu Kap. 3., wo die Mission unter den Heiden als das rückwirkende

Korrelat zur innern Vollendung der Gemeinde überhaupt hervortritt. Insofern das Wachsen prophetisch in die Zukunft schauend eine Verheißung in sich trägt, ist es uns zuerst zum Troste gesagt. Wir sollen wissen: „daß es mit der Offenbarung des Heils wachsthümlich zugehe, da man nichts siehet wachsen, sondern erst, wenn es größer worden, bemerkt." Insofern ein Trost für die Bekümmerten, die gerne das Gras Gottes wachsen sähen und hörten, wie sie leider sehr besorgt die Fliegen husten hören, die schädlichen, die doch nur zum Ferment in der Mischung des weisesten Apothekers dienen müssen. (Pred. 10, 1. nach berichtigter Uebersetzung.) Aber in dem Troste, wie immer, liegt endlich auch die Ermahnung, welche ja mit V. 11. anhob, es wird auf das Wandeln V. 10. zurückgewiesen. Der Bau soll nicht bloß nun dastehen, wie er zu des Apostels Zeiten stand; es soll damit vorwärts gehen, wie die Verheißung für das Ganze die Einzelnen mahnet, daß sie doch ja dabei seien. Zu einem heiligen Tempel in dem Herrn: das ist das dem Apostel bisher so geläufige „Zu" des Zieles, das wir nun doch wohl kennen. Der fertig gebaute Tempel Salomonis war der Zielpunkt in der zweiten Entwickelungsperiode Israels. (Dazu sagt Nitzsch: „Der Tempel zu Zion ist das Vorbild der einigen geistlichen Kirche Christi; die Synagoge ist Vorbereitung der vermittelten und vielzähligen Gemeinde des Herrn.") Wie in Hütte und Tempel eine Dreitheiligkeit des Allerheiligsten, Heiligen und Vorhofes war, so ist zwar insofern diese Scheidung im N. T. gefallen, als Jedem das Vordringen in's Allerheiligste der vollendeten Gottesgemeinschaft offen steht, ja verheißen und geboten wird; allein relativ mag man doch das Gegenbild jetzt noch finden, indem einestheils die himmlische Gemeinde dem Allerheiligsten entspricht, anderntheils die herbeiführende äußere Kirche der Nahenden oder auch — draußen Bleibenden dem Vorhofe, welcher, wie man's nehmen will, zum Tempel gehört oder auch nicht.

Der Tempel natürlich, eben als solcher, ist heilig, was jedoch nicht ohne Ursach noch einmal dabei steht. Es ist ein Tempel in dem Herrn! Eben in Ihm zusammengegliedert und wachsend, nur so wird es auch ein Tempel in dem Herrn. Das ist hier (im zweiten Kapitel) Christus. Dieser heißt aber im N. T. „der Herr" als an die Stelle des erscheinenden, geoffenbarten Jehovah tretend, und grade dies hat hier seinen Nachdruck, nachdem in ganz Kap. 2. dieser Name gemieden und bis hieher gespart war. Wie im Vorbilde Jehovah der Heiligende, Wohnende des Tempels war, so tritt jetzt Christus an die Stelle. In der gottmenschlichen Person Christi, die uns mit dem Vater verbindet, ist der erste, eigentlichste Tempel Gottes (der verklärte Leib des Geistes) für uns

bereitet, durch Aufnahme in Ihn werden auch wir hinan- und hineinwachsend zum Tempel geschaffen, vollendet.

V. 22. In welchem auch ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste.

Nochmals: in welchem — ganz wie wir diese Wiederholung in Kap. 1. fanden. Mit Ihr werden jetzt gewiß nicht bis an's Ende, was der zu gewinnenden zweiten Definition der Gemeinde sehr schlecht entspräche, nur die Heidenchristen angeredet, sondern es kann ja, nachdem vom ganzen Bau die Rede war, nur noch vom gemeinsamen Mit für beide Theile gesprochen werden. Auch ihr — das hebt die Leser als Repräsentanten der damaligen, anfangenden Gemeinde hervor, um sie zum Ganzen zu thun, einen Jeglichen für sich. Diese Damaligen und Ersten sind aber zugleich wieder als Repräsentanten der von nun an stets neu Hinzukommenden gedacht. So soll es fortgehen mit beständigem Auch ihr, darin liegt eben auch das Wachsthum. Luther's „miterbauet werdet" ist diesmal allein das Rechte. Daß dies durch Gottes Kraft und Geist Erbaut-werden zugleich ein lebendiges Sich-Erbauen der Gläubigen ist (Apostg. 9, 31. 1 Kor. 14, 4. 1 Thess. 5, 11. Judä 20.), so daß die lebendigen Steine zugleich Baustoff und Bauleute sind, Letzteres wieder zwiefach, als die wechselwirkend sich selbst und in der Gemeinschaft einander erbauen: das versteht sich und liegt im Hintergrunde zur Ermahnung angedeutet. Doch tritt im ersten Haupttheil solches Ermahnen noch nicht ganz hervor, der Apostel bleibt bei der lehrenden Festsetzung dessen, was durch Gottes Gnade gewirkt wird.

Behausung, mit im Grundtext noch stärker ausgebildeter Wortform, zeigt recht eigentlich den fertig ausgebauten, ganz in Besitz genommenen Wohnplatz an. Der Tempel in dem Herrn, die Behausung im Geiste: das entspricht einander. Der Gegensatz des geistlichen Hauses mit dem steinernen, handgebauten Tempel des A. T. wie 1 Petr. 2, 5. erscheint hier nicht mehr als Gegensatz, sondern als Einheit des Wahrheit gewordenen Typus mit seiner Erfüllung; im positiv schließenden Ende der Definition nochmals darauf expreß zu verweisen wäre auch sehr unpassend. Vielmehr bezeichnet der Apostel jetzt, mit einem zweiten, weiter noch greifenden „Zu" das eigentlichste Ziel des Werdens der Gemeinde, denn ein heiliger Tempel in dem Herrn ist sie gewissermaßen schon, indem sie dazu hinanwächst. Der Bau wächst als Tempel, der Tempel vollendet sich zur Behausung Gottes. Wie auf der einen Seite die rechtlich, faktisch zum Anfang und Eingang ertheilte Mitbürgerschaft und Hausgenossenschaft der anhebende Grund war, das Draufbauen und

Wachsen der Weg oder Fortgang zum Ziele, so bezeichnet das Zusammen-Gebautwerden zur vollständig fertigen Behausung das vorgesteckte Ziel. Auf der andern Seite zeigte schon „Gottes Hausgenossen" von weitem her im Berufe dieses Ziel, die Zugehörigkeit zu einem Hause des Vaters; dann der Eckstein und Herr, Christus, in dem der Bau und Tempel steht und wächst, den Weg der Vermittlung; endlich der Beisatz „im Geiste" — dessen scheinbarer Ueberfluß sich so rechtfertigt, führt auf den dies Alles wirkenden, schaffenden Grund (Kap. 3, 20.) zurück. Der Geist, welcher zuletzt Gottes aus geheiligten Sündern erbaute Behausung erfüllt, ist ihnen (nach V. 18.) durch Christum und aus Christo gekommen; ja zuletzt ist Christus als der neue, verklärte Mensch, in dem die Fülle der Gottheit wohnt, selbst zugleich Geist-Mensch und nach seiner Gottheit der Herr-Geist: 2 Kor. 3, 18. Die Seinen aber werden in dasselbe Bild gestaltet. Gottes Haus — und doch ist es nicht unmittelbar Gott der Vater und nicht Christus, der in ihm wohnt, sondern der Geist. Dieser ist der Werkmeister dieses Baues, aber auch der nachmalige Besitzer und Regierer der zugerichteten Behausung.

Hiemit hat der Apostel den Uebergang zum dritten Kapitel gefunden, wo nun das Starkwerden in der Kraft des Geistes die Gemeinde zum Ziel, in alle Fülle Gottes (Kap. 3, 19. 20.) führen soll. Denn im Grunde, wesentlich und wahrhaftig, trotz unseres dazu gehörigen Thuns ist und bleibt es durchaus der Herr, der Geist, der da wirket — Gott, der von sich und für sich erfüllet Alles in Allen. Keineswegs, wie wir jetzt so oft hören: die Kirche bauet, entwickelt, ordnet, bethätiget sich u. s. w. Wir suchen in unserm ganzen Brief, eigentlich im ganzen N. T. vergeblich nach einer Stelle, wo die Kirche so im Nominativ stände als das allein thätige Subjekt. (Denn Apostg. 9, 31. meint genau betrachtet mehr ein sich erbauen Lassen, vgl. Apostg. 20, 32.) Wir fragen: ob nicht grade für die rechte, reine Praxis im glaubenden Empfangen und wenn man so will „Auswirken" der Kraft Christi das Ihn allein zum Subjekte Setzen und Behalten, Ihn allein als Eckstein Allem Unterbreiten auch praktisch nothwendig sei? Der Apostel hat in unserer Stelle das bedingende, von unsrer Seite her eingehende Sichselbsterbauen allerdings eingeschlossen; der Hauptbegriff aber, das Prinzip, welches zum rechten Subjekte der Thätigkeit weiset, bleibt allein: ihr werdet erbauet. Kurz, wir müssen anders verfahren, als nur so gleich vorgreifend mit der vorhandenen, selbstthätigen „Kirche" in Bekenntniß, Kultus, Disciplin hineinschreiten und dies für das ganze Thun und die Arbeit des Werdens nehmen. Das Alles kommt auch, gehört an seinen Ort, aber so voran steht's einmal nicht, so voran stand es auch keineswegs in der lebendigen Wirk-

lichkeit und Wirksamkeit der apostolischen Kirche. Denn alles weitere Werden und Wachsthum liegt nicht ursächlich schon in der einmal gewirkten und gewordenen Gemeinde, wiewohl es ihr Werden und Wachsen ist, sondern in Christo — darum wir eben gelesen haben: in welchem — in dem Herrn — abermals in welchem — im Geist. Es ist ein Wachsen an das Haupt und aus dem Haupte, Kap. 4, 15. 16. So viel wir das vergessen und verlieren, grade so viel fallen wir dem schiefen Werden und Mißwachsen anheim, welches in den zwei sich berührenden Extremen der „katholischen Kirche" und „freien Gemeinde" als die innerlich gleiche vollständige Erhebung der Kirche zum alleinigen Subjekte vorliegt. Es gilt für die werdende, wachsende Gemeinde wirklich ein stets neues Entstehen, dem ersten gleiches Werden aus dem ersten Grunde — so sagen wir noch einmal im Sinn des Apostels.

Drittes Kapitel.

Den Grund und Anfang der Gemeinde aus Gottes des Vaters Rath zeigte das erste Kapitel und schloß damit ab: was die Gemeinde in diesem Grund und Anfang vor dem Vater ist. Den Weg und Fortgang dieser (nun als Tempel und Leib erwachsenden) Gemeinde durch den Sohn zeigte bereits das zweite Kapitel, an dessen Schluß uns vor Augen stand: wie die Gemeinde ihrem Weg und Fortgang nach entstehet, durch stets neues Entstehen wächset und fortgebauet wird. Jetzt also gilt es im dritten Kapitel das Ziel und Ende dieser nun gegründeten, bestehenden, wachsenden Gemeinde, nehmlich: in den Geist, in das Erfülltsein vom Geiste: V. 16—19. Diesem Starkwerden in der Kraft des Geistes zur völligen Gemeinschaft Gottes in Christo, welches das Allen gesteckte Ziel ist, breitet sich aber sofort unter eine dazu gegebene, dahin wirkende, zielende Offenbarung des Geheimnisses Christi, welche zuerst, gewissermaßen vorgreifend schon den Arbeitern an der Gemeinde, den Trägern des Amtes für Zubereitung der Heiligen (Kap. 4, 12.) zu Theil wird. Und hierin haben wir wieder die zwei Theile des Kapitels: der erste hat wohl, weil das alles fast vorausgenommen ist, nicht mehr eigentlich dogmatisch Neues zu lehren oder zu entwickeln, vielmehr (V. 3. 4.) auf das zuvor Geschriebene zurückzuweisen; dafür aber breitet er doch dem dann als zweiter Theil (wieder als Ermahnung) von V. 14. an Folgenden zuvor die Begründung unter, indem er das im ersten Heidenapostel repräsentirte, aus Gottes Gnade und Gabe kommende Amt als das die Vollendung wirkende hinstellt.

Hiemit haben wir aufgedeckt die tief nothwendige Bedeutsamkeit der nur scheinbaren Abschweifung V. 1—13., dieses nicht bloß aus persönlicher Empfindungsfülle gekommenen Zwischentretens der Person des Apostels, vielmehr seines Amtes. Dieser Paulus bringt nicht seine Person als solche auf den Plan, sondern redet von seinem Berufe, der nur jetzt lebendig in der Person sich darstellt. Und es ist ein bewußtes, prophetisches Einschauen in die fortgehende Bedeutung dieses Amtes für die Gemeinde, was den Apostel grade so davon reden heißt. Die Wiederholung seines Namens in der Mitte des Briefes gehört nothwendig zur lebendigen Darstellung, die ihre auch für die Zukunft allgemeingültigen Gedanken dennoch in vorhandenen Realitäten konkret ausprägen will und muß. Denn Paulus ist der Heidenapostel von Gottes Gnaden. Wie nun ein König mit seiner ganzen Person, die darin aufgeht, als der jetzt regierende König, schon Eins mit seinen Nachfolgern hintritt — wie David sich mit ganzem Ernst eignen Lebens als den Gesalbten Gottes und zugleich als Typus des Zukünftigen weiß — etwa so (wiewohl das letztere Gleichniß für das N. T. nur modificirt noch paßt) weiß und nennt sich hier Paulus als den zur Ausbreitung und Vollendung der Gemeinde (nach außen und innen) in Gottes Kraft wirkenden Apostel. Was dem apostolischen Amt als nicht wiederkehrend Einziges bleibt, hebt er wohl auch V. 5. (mit den Andern sich vereinend) noch einmal nach Kap. 2, 20. hervor; aber in weiterer Anwendung meint er zugleich für den prophetischen Sinn seines hier zum Ziel und Ende der Gemeinde voraus eilenden Briefes das fortgehende Amt. Wir fassen also den ersten, grundlegenden Theil des Kapitels unter die Ueberschrift zusammen: das Amt des Heidenapostels. Indem die dasselbe tragende Person in dem lang hingehaltenen Vordersatze ganz nur als Subjekt des ermahnenden Gebetes V. 14—19. erscheint, so ist eben darin abgebildet das (in abgestufter Kraft) fortgehende Amt und Werk überhaupt, wodurch das Wachsthum der Gemeinde zum Ziele gebracht werden soll: die Mission im umfassendsten Sinne des Wortes, wie sie, nach außen vordringend und nach innen rückwirkend, eben zur Vollendung der Kirche mahnet und führt.

Es ist gleichwohl die strengste Ordnung in dem ganzen, zugleich als Empfindungserguß vom Geist in Pauli Sinn gegebenen Gedankeninhalte bis V. 13. Der allgemeine Satz voraus ist in V. 1. gegeben, wobei wir auch die Hervorhebung der Bande hiernach deuten werden. Die nähere Ausführung vergißt nicht, zuletzt V. 13. noch einmal auf diese Bande (im allgemeinern Ausdruck) zu kommen, bleibt jedoch V. 2—12. vornehmlich beim Amte. Dies wird wieder voran V. 2. allgemein bezeichnet für die folgende Explikation. Die Gabe Gottes darin (V. 7.

nach V. 2.) wird V. 3—7. entwickelt, der Empfänger (Mir gegeben) V. 8. bezeichnet, das große Ziel oder die Aufgabe (V. 2. an euch) V. 8—12. Bei der Explikation der gebenden und wirkenden Gnade zeigt sich zuerst: die Art des Gebens V. 3—5. (als von Gott kommende Offenbarung des Geheimnisses Christi im jetzt ganz vorhandenen Geist) — zweitens dieses allgemeinen Geheimnisses hieher gehöriger besondrer Inhalt V. 6. 7. Nehmlich die Heiden sind in Christo nun aufgenommen in Gottes Erbe, Christi Leib, des Geistes Theilhaftigkeit, und das wird ihnen angeeignet (nach und nach, durch die kommenden Zeiten fortgehend) vermittelst des Dienstes am Evangelium, worin wir die hell hervortretende Deutung des in Pauli Person dastehenden Typus haben.

V. 1. Um deßwillen ich Paulus, der Gebundene Christi Jesu für euch, die Heiden —

Grade so ein Satzanfang wie Kap. 2., der diesmal noch länger auf seinen Schluß warten läßt. Wir haben uns auch bereits aus dem Ganzen heraus dahin erklärt, daß Paulus V. 1—13. als Subjekt des V. 14. ausgesprochenen Gebetes, in welches die Ermahnung und Lehre sich abermals kleidet, dastehen muß. Wo ist nun also der (auf keinen Fall etwa vergessene) Nachsatz? Manche haben ihn sogar erst Kap. 4, 1. gefunden, was nach dem völligen Abschluß Kap. 3, 20. 21. doch unmöglich bleibt. Unsere Auslegung wird erweisen, daß V. 13. erst noch einmal mit Rückkehr zu den Banden das ganze „Ich Paulus der Gebundene" summirt, mithin V. 14. endlich sagt, was dieser Paulus thut im innersten Grunde seines Amtes: er betet für die Gemeinde, läßt sie das wissen in aus diesem Gebet kommendem Zeugen, Lehren und Ermahnen.

Der Gebundene Christi Jesu — so nennt der Apostel sich gern und öfter (2 Tim. 1, 8. Philem. 1. u. 9.) — woraus allein schon geschlossen werden mag, daß der Ausdruck anstatt einer Beschwerde oder anderseits eines unziemlichen Märtyrerstolzes vielmehr etwas Geziemliches, Apostolisches in sich schließe. Wir können's wohl gelten lassen, wenn man zunächst verstehet: den Christus (oder die Sache Christi) zum Gefangenen gemacht hat; allein dieser Sinn muß biblisch lebendig, eindringend gewonnen werden. Wenn der Apostel sich dem Herrn hingibt und unterordnet auch in Bezug auf seine Bande, so denkt er doch wohl dabei (seine Rede Apostg. 27, 23. zu vergleichen): dieser Herr ist's, deß ich bin und dem ich diene auch als Gebundener. Also schon aus dem Ersten: als Eigenthum Christi, der mit mir macht was und mich braucht wozu er will — folgt der Gedanke: nach dieses meines Herrn Willen trage ich jetzt auch die

Bande. Weil er aber Christo dienet, ergibt sich's noch bestimmter: in und zu seinem Dienst. Dies allein möchte wohl Philem. V. 13. gemeint sein: Banden welche zum Dienst am Evangelium gehören. Bei der Nennung aber des lebendigen, persönlichen Herrn gehet der Gedanke: dem ich diene — hervor aus dem ersten: deß ich bin. Man vergleiche V. 7. (wo „Diener" das „gebunden" gewiß noch einschließen, gleichsam als eine Gebundenheit des Gehorsams deuten will), wie dann V. 13. ausdrücklich dazu zurückkehrt. Es tritt ja so zu sagen dieser Titel „Gebundener" bei dem Namen jetzt in die Stelle von Apostel am Anfang des Briefes. Paulus war der Gebundene nicht sowohl der Juden oder der Römer, als vielmehr seines Herrn. Am schönsten Rieger: Die Kette und der Kriegsknecht, woran Paulus gebunden war, machten ihn zu einem Gefangenen des Kaisers, aber die Willigkeit im Geist zu diesen Banden war aus Christo, nach derselbigen war er ein Gebundener Christi Jesu.

Daß er nun Christo dienen kann und eben damit zugleich „für euch, die Heiden" — das kommt aus der Theilhaftigkeit dieser bisherigen Heiden an Israels Christus her, stehet sogleich als liebliches Resultat auf dem in Kap. 2. gelegten Grunde; daher jetzt ohne irgend Odiöses dabei die Heiden, absichtlich versöhnend aus Kap. 2, 11. herübergenommen. Der stärkere Ausdruck: Um deßwillen — stärker als Kap. 1, 15. und 2, 11. vorhin, gehet auf die ganze Deduktion Kap. 2, 11—22., namentlich auf das letztgenannte Miterbauen der Heiden zurück: weil ihr nun auch Mitgenossen seid und werden sollt! Also hat es hinter sich: zu eurer Erbauung. Es ist wohl wahr und aus der Apostelgeschichte bekannt, daß des Apostels Amt an den Heiden die Ursach seiner Gefangenschaft wurde; hier aber folgt die rechte Deutung des wiederholten für euch V. 13. nach: eure Herrlichkeit! Womit Kol. 1, 24. so wie am deutlichsten gesagt 2 Tim. 2, 10. übereinstimmt. Selbst Denjenigen, für welche sogleich folgt: wofern ihr gehöret habt — kann er doch versichern: ich leide, wirke leidend für euch — ja sogar den unbekehrten Heiden könnte er bei der ersten Predigt Dasselbe sagen.

Grade beim Abschied von Ephesus (an welchen allerdings dieser Brief jetzt auch mehrfach anknüpft, nur ohne es in's Wort hervorzuholen) hatte er Apostg. 20, 22—24. von den bevorstehenden Banden geredet, und zwar in einer Weise, wie wir es ebenfalls hier zur Deutung brauchen. Das „im Geist gebunden" hatte dort schon denselben Sinn einer innern Gebundenheit des willigen Gehorsams, nach V. 24. dort gehören alle diese Bande und Trübsale wirklich zum Amt, dazu daß er den Lauf seines Dienstes treu und richtig vollende. Der Apostel gedenkt überhaupt gern seiner Bande; zunächst in Philem. 1. 9. 10. 2 Tim. 2, 9. ist zu sehen,

wie er damit beweglich reden, andringend bitten oder mahnen will, und eben das gilt auch mit in unserem Brief, er will den Nachdruck schärfen für das mahnende Gebet, denn siehe Kap. 4, 1. dieselbe bewegliche Beifügung zum Anfang des eigentlichen Ermahnens. Doch ist das hier noch nicht genug, wo die Bande so eng zum Amte gefügt sind. Paulus muß als Gebundener eben ein Zeugniß von der über Leiden und Schmach erhabenen Herrlichkeit in des Herrn Gemeinschaft ablegen. Mußte er doch um dieses Zeugnisses willen, daß das (im Römerbrief nur Einmal Kap. 14, 17. genannte) Reich Gottes kein äußerlich irdisches sei, das Evangelium eben in Rom als Gebundener predigen! Also diese Bande Pauli bringen sofort eine treffliche Erläuterung für die nicht bloß gegenwärtige sondern für alle Zeit verordnete Lage oder Stellung der Kirche, des geistlichen Gottestempels in dieser Welt, deuten wieder für Kap. 3. schon vor: daß Alles ohne Mittel äußerer Macht durch die Kraft Gottes, des Geistes in den inwendigen Menschen (V. 16.) gehen soll. Sie sollen vornehmlich die durch innere Kraftwirkung gehende Erweisung des Amtes anzeigen, indem nicht nur der Gebundene beweglicher predigt, mahnt, betet, sondern auch selber im Leiden dazu geistlich immer tüchtiger gemacht wird. Man könnte sagen: die Bande predigen auch selbst den Heiden, sie offenbaren auch selbst dem Apostel noch Neues. Eine andre Gestalt und Ordnung sollen wir für die Kirche zu keiner Zeit erwarten. Daß namentlich die sie zur Vollendung führende und mahnende Mission auch durch den verachteten, niedrigen Weg paulinischer Bande gehen muß, ist gewiß. Wenn ein Gobat (vor Andern wohl ein apostolischer Mann zu nennen unter den Missionaren) nach vielen Leiden und wenig Anerkennung auf den Bischofstuhl gehoben wird, so ist das eine seltne Ausnahme; dazu muß auch das evangelische Bisthum richtig den armen Missionscharakter behalten, wenn es damit im Geiste vorwärts gehen soll.

V. 2. Wenn anders ihr gehöret habt von der Veranstaltung der Gnade Gottes, welche mir (zur Wirksamkeit) an euch gegeben ist.

Wenn anders oder wofern — das heißt nicht etwa: „wenn ihr nehmlich, wie ich voraussetzen darf, gehöret habt.“ Denn wozu dann erst ein Wofern, wenn der Apostel seiner Sache so gewiß ist? Auch predigte ja der Apostel überall natürlich sogleich das offenbare Geheimniß vom Beruf der Heiden in Vollmacht seines dafür empfangenen Amtes, wo er irgend persönlich hinkam; die ihn persönlich kannten, wußten auch das. Folglich haben wir hier die deutliche Anzeige, daß der Brief an einen weiteren, zum Theil unbekannten Kreis gerichtet ist, wie wir in der Einleitung sagten. Der Apostel setzt also nur mit einigem übrig bleibenden Zweifel vor-

aus, daß er nach Person und Amt im Kreise der Leser schon überall durch Hörensagen bekannt sei. Welch eine Bescheidenheit in dieser nur bedingten Voraussetzung des großen Heidenapostels, während ihm sonst wohl die Annahme nahe lag, seines Namens Ruf und Ruhm müsse mit dem Evangelium überallhin erschollen sein! Indem er in seinem Briefe so gern und oft zurück erinnert, zusammenfaßt, um uns das Planmäßige seines Schreibens mit Wenigem (V. 3.) fühlbar zu machen, gebraucht er absichtlich wieder das große Wort Anstalt oder Haushaltung, nimmt aber jetzt aus dem Himmel und Erde begreifenden, alle Zeiten umfassenden Vollbegriff Kap. 1, 10. den speciellen Sinn heraus, der davon auf sein Theil kommt, wie Kol. 1, 25. Damit man ihn jedoch recht verstehe, läßt er bald wiederum V. 9. dasselbe Wort im umfassenden Sinne folgen. Das Wort meint also hier gar nicht an sich die apostolische Verrichtung, sondern die göttliche Veranstaltung und Uebertragung. Nicht, um das Außerordentliche der Berufung hervorzuheben, denn der Apostel, der sich V. 8. den Allergeringsten nennt, gebraucht gleich zu Anfang lauter Bescheidenheits-Ausdrücke, redet von ihm gegebener Gnade. Da hinein gehört es, wenn er die auf ihn kommende göttliche Veranstaltung als sein bescheiden Theil aus der großen, so Vieles vertheilenden und anordnenden Haushaltung herausnimmt. Die Einrichtung eines zu bauenden und füllenden Hauses hatte der Apostel Kap. 1, 10. von weitem gezeigt, nun Kap. 2. diesen Bau zur Behausung klar hingestellt, jetzt also faßt er zusammen und spricht davon, welch eine Stellung und Beamtung in und an diesem Bau durch Gottes Gnade ihm zu Theil geworden sei. Was Gott in seiner großen Hausordnung vertheilt und Einzelnen zutheilt, ist allemal nichts als Gnade, d. h. reale, wesentliche Gnadengabe, auf und in deren weiterer Vertheilung durch vermittelnde Menschenhände dann allein das Amt beruht. Der Apostel unterscheidet absichtlich zugleich die Gnadengabe von der Sendung damit oder dem Amte. Sie ist ihm gegeben — Luther läßt folgen: an euch — der Ausdruck des Grundtextes aber für den weiteren Leserkreis will zunächst sagen: wenn auch noch nicht überall in (oder unter) euch wirkend, so doch zur Wirksamkeit an, auf, eigentlich in euch Alle. Der Ausdruck stellt wieder das Ziel der ersten Gabe wie des Vertheilens, das Objekt der Wirkung und Mittheilung, also: zur mittheilenden Wirkung in euch hinein (was wir kaum übersetzen konnten), ganz wie Kap. 1, 19.

V. 3. Daß durch Offenbarung er mir kundgethan hat das Geheimniß, wie ich vorhin mit Wenigem geschrieben.

Nichts Neues, Besonderes über die Art der Amtsertheilung an Paulus will etwa die Offenbarung sagen, sondern V. 5. bringt die deutliche Erklärung nach: wie dieselbe Weise des Kundthuns eben sämmtlichen Aposteln und Propheten gilt, daher sie deßhalb auch Propheten heißen. Begriff und Amt des Propheten umfaßt ein Weiteres noch außer den Aposteln, das haben wir schon besprochen: in der apostolischen Stellung aber sind alle Arten und Stufen göttlicher Mittheilung an Menschenkinder als in einem Höchsten vereinigt und mitgesetzt. Auch die ersterwählten Apostel bedurften, obwohl sie bei dem Herrn selbst in der Schule gewesen, des offenbarenden Geistes (Joh. 14, 21—26. 16, 13—15.) — bei Paulus ersetzten die Erscheinungen des Herrn (als nach der Himmelfahrt auch zugleich im Geiste) so wie die besondern, bei ihm noch anders gesteigerten Offenbarungen (2 Kor. 12, 7.) jenen ersten Grund, so daß er sich allerdings in einem vorzüglichen Sinne der Offenbarung rühmen konnte. Dennoch, wie V. 5. uns lehrt, läßt er das hier durchaus nicht etwa hervortreten, sondern stellt sich nur in die Reihe mit allen Aposteln und Propheten. Der Apostel meint jetzt hier (anders als Gal. 1, 12.) wie nichts Besonderes für seine Person, so auch gar nichts Einzelnes, das ihm hier oder dort widerfahren sei. Auch das Geheimniß Christi meint keinesweges hier sogleich nur die Einsicht in den Beruf der Heiden, sondern das Allgemeine, wie wir sehen werden. Die rechte Parallele steht Gal. 1, 15. 16., wo grade so das Allgemeine vorangeht, dann erst die Verkündigung unter den Heiden herausgenommen wird. Die Offenbarung im Geist, wiewohl grundlegend einmal zum Anfange geschehen, gehet seitdem fort in Allem, auch noch unter den Banden, bei jeder neuen Predigt und jedem Schreiben einer prophetischen Schrift. Genug, der Apostel setzt seine von Gott kommende Einsicht damit allem bloß menschlichen Erdenken, Entwickeln, Lernen entgegen: 1 Kor. 2, 4—13.

Die rechte Lesart ferner in unserem Vers ist nicht: daß mir ist kund worden*) — sondern: daß er mir kundgethan hat, nehmlich wiederum nicht Christus in der besondern Erscheinung, sondern Gott der Vater, worauf deutlich „seine heiligen Apostel" V. 5. und „seine Verheißung in Christo" V. 6. sich beziehet, was nun wieder auf Kap. 1, 9. zurückweiset. Der Apostel will hier sagen: Gott habe ihm offenbarend kund gethan — das Geheimniß Christi — mit allen Aposteln und Pro-

*) Obgleich ich in der berichtigten Bibel nicht alle solche Einzelheiten alsbald nach meiner Kritik zu verändern mich erdreiste.

pheten im Geist. Denn es bleibt in trinitarischer Beziehung (welche ja unser Brief so genau bewahret) stets des Vaters, zu offenbaren, wie schon Matth. 11, 25. 16, 17. bezeugt. Das Geheimniß nun, für's Erste ganz absolut ohne Beisatz (hernach erst Christi) kann obenan kein anderes als das Kap. 1, 9. genannte sein, d. h. der Heils- und Gnadenrathschluß überhaupt in Christo. Grade so Röm. 16, 25. 26. Auch stehet V. 3—5. noch Christi ganz allgemein in der Trinität, erst V. 6. wird für die Heiden der besondre Inhalt herausgenommen, vielmehr auch ihr Sein in Christo nach Kap. 2. als die vollständigste, bisher am meisten relativ noch verborgene Offenbarung der allgemeinen Gnade bezeichnet. Noch merke man für das Verständniß der ganzen Rede bis hieher: Kundthun des Geheimnisses ist noch die allgemeine Bezeichnung, mit Bezug darauf, daß dann mittelbar Allen dies Kundwerden zukommt, daher V. 5. es wieder folgt; Offenbaren dagegen die Weise des unmittelbaren Kundthuns für die zuerst damit begnadigten Amtspersonen V. 5.

Aber warum beruft sich der Apostel sofort nicht auf seine mündliche, weit und breit ergangene, durch so viele Gemeindestiftungen versiegelte Predigt dieses Geheimnisses, sondern auf das was er geschrieben? Freilich schon zum Theil darum, weil nicht alle Leser dieses Briefes von seiner Predigt oder Person wußten, er dies wenigstens absichtlich bescheiden nicht voraussetzen will; aber es hat doch noch einen viel tieferen Grund. Hatten wir irgend Recht mit dem zu Kap. 2, 20. Gesagten, daß „Apostel und Propheten" eine besondre Beziehung auf das Abfassen neuer „prophetischer Schriften" in sich schließt, so verstehen wir jetzt den Grund, warum hier wieder insonderheit auf ein Geschriebenes verwiesen wird, werden das auch bald bei V. 5. noch besser verstehen. Zugleich ist das jetzige Rekurriren auf Schrift statt Predigt wiederum unsre Deutung für Kap. 2, 20. sehr zu bestätigen geeignet. Hier ist nicht etwa von einem anderen, früheren Briefe die Rede, wohl gar einem kürzeren als dieser hier: das müßte wahrlich ein seltsam verloren gegangenes Rundschreiben an denselben asiatischen Gemeindecyclus gewesen sein, dazu noch so bei allen Lesern vorhanden, daß der Apostel so davon sprechen könnte. Daß er sich insonderheit auf Kap. 1, 9. 10. dann wieder Kap. 2, 11. u. s. w. zurückbezieht, möchten wir nicht grade leugnen; allerdings aber meint er zugleich alles vorher, d. h. eben bis hieher Geschriebene, wie denn allein dazu der Beisatz sich schicken will: mit Wenigem, kürzlich, vgl. Hebr. 13, 22. 1 Petr. 5, 12. Wir lernen aus diesen Parallelen, daß es vermuthlich eine gebräuchliche Formel höflichen Briefschreibens war (ganz wie unsere „wenigen Zeilen" bei'm Volke bis heutigen Tag), daß aber auch die großen Apostel dies wie Aehnliches anzunehmen und in die Redensart einen höhe-

ren Sinn zu legen nicht verschmähten. Der höhere Sinn ist ein zwiefacher. Zuerst ist's eben auch ein Bescheidenheitsausdruck, wonach man dem Leser nicht mit Längerem beschwerlich fallen will. Wenn nun aber der den Geist erkennende Leser fragt: wie kannst du heiliger Schreiber doch auch so sagen? dann thut sich eine andre, dahinter liegende Bedeutung auf. Nach der Fülle des Geistes, nach dem Drange des tiefen Einschauens in das unendlich reiche Geheimniß der göttlichen Wahrheit möchte Paulus wohl gar lange Briefe schreiben, und auch ein solcher wie an die Hebräer kommt ihm am Ende nur kurz vor. So nennt er auch hier, einmal stillestehend und zurückschauend, was er bis hieher geschrieben, ein Weniges, hat sich aber weislich so kurz gefaßt und macht zugleich bald V. 4. darauf aufmerksam, daß dies Wenige wohl zu lesen und viel daraus zu verstehen rechtgethan sein werde. Möchten wir arme Schreiber, wenn alle unsre Bemühung uns kurz zu fassen im Vergleich mit der unendlich reichen Kürze heiliger Schrift, welche die Tiefen des Geheimnisses Christi mit wenigen Worten umfaßt, vergeblich bleibt, wenigstens auch in dieser Eigenschaft der heiligen Schrift ihren Autor, den heiligen Geist, mit gebührender Demuth erkennen!

V. 4. Woran ihr könnt, wenn ihr leset, erkennen mein Verständniß in dem Geheimniß Christi.

Erkennen, mit Ueberzeugung, in zunehmender Klarheit einsehen sollen auch die Leser Alles, was der hocherleuchtete Apostel erkennt und versteht — ja sogar, was noch mehr zu sagen scheint, sein Verständniß gleichsam beurtheilen, indem sie es erkennen und anerkennen. Abermals möglichste Bescheidenheit, mit welcher Paulus das nothwendige Zeugniß von Recht und Würde seines Amtes mildert — wie er das überall thut, in demselben Geiste seines Herrn Jesu, welcher uns in Jesu Reden schon immer die lieblichste Demuth grade da hinzugethan zeigt, wo die Hoheit auftreten muß. Hierin liegt viel: voran schon, daß das Geheimniß Christi, wie sich von selbst verstand, seinen Boten nur dazu geoffenbart sei, damit es Allen kund werde durch sie; weiter die Voraussetzung, derselbe Geist der Weisheit und Offenbarung (Kap. 1, 17.) habe schon überall, wo Gemeinde des Herrn auf apostolisch-prophetischem Grund erbauet ist — sei nun Paulus oder Apollos oder Kephas der Gründer — auch ohne grade dieses Paulus Vermittlung dasselbe Verständniß eröffnet; endlich wieder eben darin das stärkste Zeugniß, die beweiskräftigste Berufung (im Sinne von Kap. 2, 18.) dafür, daß der Geist in Paulus wirklich der allerwärts wirkende, gleiche, rechte Geist Gottes ist. Irgend bestimmte Beziehung auf damalige Gegner des Apostels liegt dem Briefe fern, eher läßt sich ein

prophetisches Zuvorversehen gegen alle Gegner und Zweifler der nachkommenden Zeiten verstehn. Der Apostel setzt auch nicht wirklich seine Leser zu Richtern über sich, sondern den Geist in ihnen, und nicht zum absprechenden, sondern allein zum anerkennenden, bestätigenden Urtheil; denn er bezeugt und behauptet ja positiv sein aus Offenbarung ihm gewordenes Verständniß, indem er dasselbe zu erproben auffordert. (1 Kor. 14, 37. 1 Joh. 4, 6.) Das ist nun die gesteigerte Berufung des Zeugnisses in der Gemeinde, nachdem der König der Wahrheit vor dem Repräsentanten der Heidenwelt mit Joh. 18, 37. vorangegangen. Das ist aber auch recht eigentlich die Beweisführung, mit welcher die heilige Schrift hier auftritt: sie bietet sich dar, sie will gelesen sein, und bezeuget in Zuversicht, daß Alle, die den Geist haben oder noch empfangen, die in ihr sprechende Erkenntniß erkennen und anerkennen werden.

Was ist aber hier sonderlich der Grund und das Vorgelegte, woran die Leser merken, bezüglich oder zufolge welches Gegebenen sie erkennen mögen und sollen? Freilich nicht etwa die Gedrängtheit, Kürze der Form, sondern der Inhalt des Geschriebenen selbst, der eben darin so reiche. Das Geschriebene schon als Weniges will die Probe geben, an welcher das viel weiter greifende Verständniß abzunehmen ist: dies bleibt der nicht zu verkennende Gedanke des Apostels. Die Leser sollen richten: wenn dieser Paulus in so ein paar Kapiteln schon uns so viel zu lesen und denken gibt, wie tief und weit muß sein Verständniß des göttlichen Rathes doch sein! Ihr könnt einsehen, so sagt er ebenfalls wohlbemessen, eben so vorsichtig als bescheiden. Vorsichtig: denn es liegt außer dem dargereichten Können auch noch am Wollen, und darauf allerdings weiset er mit leiser Beziehung für Widerwärtige freundlich mahnend hin. Bescheiden, was eben hieraus folgt: denn er befiehlt nicht grade und kann ja nicht befehlen, daß Jedermann seines Zeugnisses Wahrheit und Weisheit sofort erkenne. Siehe doch, so und nicht anders tritt das Wort in der Kirche auf, grade wenn es im rechten, gewissen Geist ergehet, das gepredigte wie das geschriebene. Das Evangelium und Zeugniß geberdet sich nicht als Dogma, Satzung, Gesetz dekretirend: So wird gepredigt, so lautet das Bekenntniß, so steht in der Schrift — sondern wendet sich an die freie, wachsende Einsicht der Vernehmenden. Daß bei dem Lesen damals an das öffentliche Vorlesen in den Versammlungen zu denken war, ist richtig; doch gehet der Sinn deutlich schon über jenen damaligen Mangel hinaus. Nicht: wenn ihr höret, es euch vorlesen lasset — sondern das Selbstlesen jedes Einzelnen wird auch vorausgesetzt und empfohlen, einstweilen das aufmerksame Zuhören dem eigenen Lesen gleichgesetzt. Auch dieser in seiner Kürze doch so tief in das große Geheimniß Christi und der

Gemeinde dringende Brief soll von Allen gelesen, verstanden werden! Wie dürfen wir denn mit falsch populärer Textesauswahl und Perikopenbeschränkung irgend etwas zurückbehalten, was der Geist an die Gemeinden geschrieben hat? Aber nicht jedes geschwinde Lesen ist ein rechtes — ach wenn wir doch hörend lesen lernten, wie in apostolischen Gemeinden auch, die nicht lesen konnten, hörten! Der Geist ist noch vorhanden in unsrer Gemeinde, spricht freundlich sich anbietend unermüdlich durch oder ohne Philippus: Verstehest du auch, was du liesest? und hat für Alle, die ihr aufrichtiges: Wie kann ich? bringen, als der beste Anleiter gar bald ein Können bereit. Das zuerst den Aposteln und Propheten geoffenbarte, durch sie nun uns Allen sich kundthuende Geheimniß ist so weit und reich und tief, daß in ihm gar vieles Verständniß Raum findet, aber auch das apostolische sich immer noch in ihm als in einem überschwänglichen, zuletzt nur praktisch, erfahrungsmäßig zu erschwingenden Geheimniß der Liebe Gottes ergeht. (V. 19. hernach!) Weil dies Geheimniß Christi die höchste Realität und Objektivität in sich selber, in seinem lebendigen Gewußtsein trägt, ist Christus eben der Inhalt, und zwar als Christus in uns, was dann in der Ausbreitung dieses herrlichen Reichthums auf alle Heiden erst seine volle Herrlichkeit offenbart, den besondern Sinn seiner vollen Allgemeinheit uns zeigt. Kol. 1, 27.

V. 5. Welches in anderen Zeitfolgen (Geschlechtern) den Menschenkindern nicht kundgethan worden, wie es jetzt geoffenbaret ist seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geiste.

Hiemit will der Apostel vollständig erklären, warum er hier und schon Kap. 1, 9. Geheimniß sagte, zugleich vollendet sich die trinitarische Reihe, welche die von Gott gekommene Kundmachung des Geheimnisses Christi als im Geiste geschehen zeigt — wie ferner zugleich der Apostel, ehe er V. 9. sonderlich von seiner allergeringsten Person reden darf, sich zuvor mit allen Aposteln zusammenfassen muß. (Gleich V. 6. noch die verallgemeinernde Deutung des Amtes für alle Zukunft: durch das Evangelium.) Die „Zeitfolgen" sind im Grundtext eigentlich Generationen, Menschenalter — wozu das ungewöhnliche „Menschenkinder" sehr wohl paßt. Nur hier bei Paulus dieser Ausdruck, eben darum gewiß mit Bedeutung: der Apostel will hiemit auf den in der natürlichen Geburt gegebenen, der Gotteserkenntniß entblößten, der neuen Geistesoffenbarung bedürftigen Zustand der natürlichen Menschheit hindeuten. Mehr noch! Insofern erst im N. T. die Fülle des Geistes kommt wie zur völligen Offenbarung so zur ganzen Wiedergeburt (was Beides wechselwirkend zusammengehört), waren allerdings auch die heiligen Gottes- und Geistesmenschen, auch die

Propheten des A. T. noch relativ Menschenkinder mit den Anderen. Dies ist der tiefere Grund, warum Hesekiel fast durchgängig so angeredet wird, auch Daniel wenigstens einmal Kap. 8, 17. Daß die „Menschenkinder" auch Israels in der Masse das Geheimniß Christi nur gar nicht kannten, zeigte sich, als sie den Gekommenen kreuzigten; daß sie insonderheit vom Beruf der Heiden in Christi Reich nichts wußten, wurde schlagend offenbar, als eben um dieses Wortes willen (Apostg. 22, 22.) der Zorn gegen Paulus, der ihn in die Bande gebracht, entbrannte. Aber auch die Propheten, auch die heiligen Gottesmänner von David bis Simeon hätten nichts davon gewußt? Das freilich nicht, und wir haben den Apostel genau zu verstehen. Wohl hat derselbe Geist Christi schon im A. T. von Christo gezeugt, auch die Aufnahme der Heiden vielfach verkündigt (wozu das ganze prophetische Wort citirt werden könnte, wie auch Paulus Kap. 2, 13. 17. aus Jesaias redete); dennoch kann und will der Apostel betonen: wie es jetzt geoffenbaret ist, so noch nicht. Insofern in der alten Schrift das „Geheimniß Gottes" bereits niedergelegt und als der offenbarenden Erfüllung harrend beschlossen war (Am. 3, 7. Offb. 10, 7.), lesen wir jetzt im Lichte des N. T. so, daß wir schon Alles darin vorgedeutet, geweissagt finden, daß die Apokalypse am Ende des N. T. nur wieder ganz aus den Propheten reden kann. Aber grade diese Schrift selbst war das versiegelte Buch, das nun erst aufgethan worden, das in ihr liegende Geheimniß wird nun erst geoffenbaret. Auch die Propheten als Menschenkinder verstanden ihre eigenen, für uns dargereichten Weissagungen nicht so, wie wir sie jetzt erkennen und lesen, siehe 1 Petr. 1, 10—12. Als die Sache selbst, die faktische Erfüllung kam, da freilich konnte auch erst der Schleier des Geheimnisses von der Weissagung fallen und eine solche Offenbarung desselben zur Kunde, zum Verständniß für Jedermann eintreten, wie früher noch nicht möglich gewesen für die Menschenkinder auch in Israel.

Mit einer gewissen Wahrheit hätte Paulus rühmen mögen: so wie es mir nun vornehmlich geoffenbaret ist — aber er enthält sich deß und spricht nur gemeinsam mit den Andern seines Amtes. Diese Aussonderung des Amtsberufes zum ersten Empfangen der Offenbarung läßt er hervortreten in dem diesmal relativen, stärkeren Beisatz: heilige Apostel, vom amtlichen Charakter besonderer Weihe. Wenn richtig im Brief Judä V. 17. sie kein solches Prädikat haben, weil dort nur schlicht neutestamentlich geredet wird, so gehört hieher, wo die Apostel als die rechten, völligen Propheten dastehen, der feierliche Ausdruck, wie er nicht nur dreimal (Luc. 1, 70. Apostg. 3, 21. 2 Petr. 1, 21.) von den alten Propheten vorkommt, sondern auch in der mehr alttestamentlich redenden Apoka-

lypse Kap. 18, 20. wiederum neben „Apostel und Propheten" gesetzt wird. Aus dieser letztern Stelle jedoch, so wie aus 2 Petr. 1, 21. lernen wir noch, daß allerdings der Prophetenstand auch von einem inneren Stande der Heiligung als Menschen Gottes unzertrennlich ist. Wie Petrus von Menschen Gottes redet, so hier bei Paulus der Beisatz: seine heiligen Apostel und Propheten, d. h. Gottes V. 2. Was das Buch der Weisheit Kap. 7, 27. sagt, hat guten Grund, und Menschenkinder, welche Gott zu Werkzeugen, Vermittlern und Verkündigern seiner Offenbarung macht, können dies nur sein als Menschen oder Männer Gottes, als „Heilige unter den Heiligen" auch im nicht bloß äußeren Sinne des Worts.

Höchst merkwürdig bestätiget sich unsere bei Kap. 2, 20. gefundene Beziehung auf Schreiben im Geist, indem der Apostel wirklich jetzt dies (dort absichtlich noch im Hintergrund gelassene) Moment nachbringt. Auf seinen Brief hat er sich berufen, worin die Einsicht in das geoffenbarte Geheimniß zu lesen und finden sei, von Aposteln und Propheten, zu denen er auch gehöre, redet er in solchem Zusammenhang. Wer hiernach noch leugnen will, daß prophetische Schrift eben sowohl als Evangelium und Predigt (Röm. 16, 25. 26.) den Amtscharakter des neutestamentlichen Apostels und Propheten bilde, möchte doch wohl die Schrift nicht recht lesen können oder wollen. Im Geiste — das tritt als deutend näher zu den Propheten, wie seine näher zu den Aposteln gehört; eigentlich aber konstruire man: geoffenbaret im Geist. Zwar waren auch die alten Propheten, wenn ihnen geoffenbaret wurde, im Geist, so gebraucht Matth. 22, 43. noch der Herr selbst den gleichen Ausdruck von David, wie dann ein ähnlicher Sprachgebrauch für die relativ, temporär gesteigerten Zustände sich in's N. T. überträgt (1 Kor. 12, 3. Offb. 1, 10.) — doch vorherrschend, genauer bedeutet nun seit Pfingsten „im Geiste" das Vorrecht der neutestamentlichen Fülle und Klarheit überhaupt. Das ist etwas Anderes, Innerlicheres, als das Getriebensein vom heiligen Geist bei Petrus, stehet dem Zustande der ganzen Gemeinde (Kap. 2, 22.) viel näher. So entspricht der Ausdruck schon dem Grundgedanken des dritten Kapitels, bleibt aber für's Erste bei dem Vorhandensein desselben Geistes, der bereits anhebt, die Gemeinde zur endlich vollendeten Behausung Gottes im Geiste zu gestalten. Das Geheimniß Christi, in welchem der Beruf der Heiden liegt, ist jetzt in der neutestamentlichen Klarheit der Erfüllung aufgedeckt, wogegen die vorige Weissagung selbst noch als das erst aufzuhellende Dunkel erscheint. Die besondre Stellung aber des apostolisch-prophetischen Amtes besteht nur darin, daß für die Gründer und Bauleute dieselbe Einsicht des Bauplanes durch unmittelbarere Offenbarung vorausgenommen wird, welche dann stufenweise nach Erfahrung und Erfüllung

Allen zufällt. (Kol. 1, 26—28.) Das kommt nicht erst V. 18. nach, wurde nicht nur V. 4. bereits vorausgesetzt und folgt hier wieder V. 8. 9. mit ähnlichen Ausdrücken, sondern es liegt schon an sich im Begriffe des Propheten, welcher seine Offenbarungen ausspricht, mehr noch, ganz neutestamentlich im Begriffe des Apostels für alle Menschenkinder. (Vergl. was wir zu Kap. 1, 9. von Aufhebung alles Mysteriums für das N. T. gesagt.) Im großen Anfang und Uebergang, da die Gnade und Wahrheit des Neuen Bundes im Geiste Christi zur Gründung der Gemeinde hervorbrach, da war freilich, tiefere Einsicht zu haben, als alle früheren Gläubigen und Heiligen, ganz natürlich. Seitdem aber wäre solches Rühmen hochbedenklich und anstatt dessen besser nur vom „Begreifen mit allen Heiligen" (V. 18.) zu reden. Selbst wenn die Vollendungszeit eben durch die faktische Vollendung, durch das Erfüllen alles noch Rückständigen tiefere Einsicht bringt — kann dieselbe nur tiefer sein, als Paulus, Petrus, Johannes menschlich persönlich verstanden, keinesweges aber das in ihrer Predigt und Schrift, insofern sie Apostel und Propheten waren, ein für allemal geoffenbarte Geheimniß noch mit irgend etwas ergänzen oder weiterführen.

V. 6. Daß die Heiden miterbend sind und miteingeleibet und mittheilhaftig seiner Verheißung in Christo, durch das Evangelium.

In der Allgemeinheit des Heils vollendet sich und gipfelt der Charakter neutestamentlicher Gnade, Christus zeigt erst als Heiland der Welt sich ganz als Christus. Nicht: daß die Heiden Mitgenossen werden können, daß es ihnen dargeboten und gepredigt wird, sogar nicht einmal ein anhebendes Werden, sondern stärker noch, die Wirklichkeit schon ganz vorausgenommen: daß sie Miterben sind! Wie denn auch in Wahrheit nur durch das Faktum und in demselben der Rath Gottes völlig aufgeschlossen wurde. In den drei Ausdrücken, welche nun die Aufnahme der Heiden bezeichnen, ist wiederum trinitarische Anschauung mit Entwickelung durch Grund, Weg und Ziel. Vor allen Dingen (mit Israel) Erben Gottes (Kap. 1, 11. 14. 18. Gal. 3, 29.): dies ist der Anfang oder Grund für das Ganze, die Berechtigung in des Vaters Rath und Willen. Hieraus folgt sofort als Weg und Mittel des Erlangens, der Verwirklichung des Rechtes, in der Mitte: miteingeleibet, natürlich in Christi Leib, die Gemeinde, so daß der starke (vielleicht vom Apostel neu gebildete Ausdruck) auch für Kap. 3. (wie vorhin Kap. 2, 16. für die eigentlichste Mitte) diesen durchgehenden Grundgedanken in Erinnerung bringen muß: die Gemeinde Christi Leib! Zuletzt bezeichnet „mittheilhaftig" das Ziel des wirklichen Habens, nehmlich des Geistes, der in Christi Leibe wohnt,

Kap. 2, 18. 22. 1, 13. 2, 12. Gal. 3, 14. Hebr. 6, 4. Einerseits kommen die Heiden auf Grund des vom Vater zuerkannten Erbrechtes in den Gemeindeleib Christi, dort den Geist zu empfangen; anderseits ist das Empfangen des Geistes auch der Anfang, wodurch sie eingeleibet und endlich des himmlischen Erbes ganz in Rechtsgenuß eintretende Genossen werden. Mittheilhaftig seiner Verheißung, — so wird vom ersten „Gottes" V. 2. durch „kundgethan" V. 3. und „seinen Aposteln" V. 5. deutlich fortgeleitet zum wiederkehrenden: Gnade Gottes V. 7. Das Dreifache dennoch wieder zusammen: Alles in Ihm, in Christo Jesu, wie wir seit dem Anfange von Kap. 1. gewohnt sind. Eben durch ihr Sein in Christo (Kap. 2, 13.) sind und werden die Heiden das Alles! Dennoch nun erst nochmals entwickelnd, zurückschreitend Angabe des Mittels der Aneignung und Herbeiführung: durch das Evangelium! Das Geheimniß ist zur offen allen Heiden gepredigten Botschaft geworden! Schlag auf Schlag in jedem Worte! Zugleich ein starkes Verneinen und Wegthun jeder andern Bedingung: nicht durch's Gesetz, nein bloß durch das Evangelium! Es wird kundgethan, gepredigt für den Glauben — wer nun glaubt, geht ein — weiter kein Zaun, keine Schranke mehr! Wieder ganz wie Kap. 2, 17. Endlich hat der Apostel in diesem Wort auch die verallgemeinernde Deutung erreicht, in welcher für alle Zukunft er hier von seinem Apostelamt als Typus des Predigtamtes und Missionsdienstes insgemein spricht, kann sofort V. 7. anknüpfend sich als Diener des Evangeliums bezeichnen.

Sehr schön redet Löhe wohl auch von der „Kirche aller Völker, die ihre Kinder in allen Landen hat und aus allen Landen sammelt, der allgemeinen, wahrhaft katholischen Kirche, die alle Zeiten durchströmt und aus allen Völkern Zufluß hat" — nennt sie auch noch mit Recht „den großen Gedanken, der noch in der Erfüllung ist, das Werk Gottes in der letzten Stunde der Welt, den Lieblingsgedanken aller Heiligen im Leben und im Sterben, für den sie lebten und leben, starben und sterben, den Gedanken, welcher die Mission durchdringen muß, oder sie weiß nicht was sie ist und was sie soll. Denn die Mission ist nichts, als die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung." Aber wenn er sowohl diese Kirche dieser Mission sogleich mit verständlichem Seitenblick jeder „Landeskirche" gegenüber, als auch dennoch weiterhin eine Separatkirche mit Luther's Namen als Repräsentantin der wahrhaft katholischen (!) stellt, so ist das ein zwiefacher Irrthum, dessen Hartnäckigkeit mit der Wahrheit der schrift- und sachgemäßen Grundanschauungen zu vereinigen uns, gelinde zu reden, doch sehr schwer fällt. Denn mit dem Einen stößt er grade wieder „alle Völker" vom Berufe hinweg, mit dem Andern verleugnet er die that-

sächlich stets allgemeine Mission nach außen und innen. Die eine Heerde des einen Hirten „aus mancherlei Stall zusammengeführt" — das ist nicht ganz der ächten typisch-prophetischen Deutung von Joh. 10, 16. gemäß. Denn das nicht etwa bloß von der „letzten Stunde der Welt" weissagende, vielmehr die ganze Zeit der Entwicklung bis zum Ziel umfassende Wort des Herrn deutet ja zugleich an, daß für die Herbeizuführenden auch wieder einstweilen eine Hürde zu Schutz und Ordnung gebaut sein werde, in welche er sie zusammenbringt. Das Führen „aus diesem Stall" aber geschah ganz eigentlich nur Einmal beim Abbrechen des alttestamentlichen Zaunes; dann in der typisch-historischen Vergleichung nennt der Herr nicht diese oder jene Kirche mit demselben Ausdruck, so daß er irgend an „mancherlei Ställe" dachte, sondern die ganze, äußerlich bestehende Kirche zusammen, wie sie in Israels Stelle tritt den Heiden gegenüber, bezeichnet er abermals im Singular als diesen Stall, und setzt die nicht da heraus aber wohl da hinein führende beständige Mission entgegen. So viel ist wahr, mehr nicht, und eben damit allein wird sowohl die äußerlich schon bestehende Kirche als die Mission recht gestellt. Sobald sich die neutestamentliche Kirche vor vollendeter Mission abschließen oder gar irgend eine interimistische Einzelkirche pharisäisch zur einzigen und bleibenden machen will, so ist auch schon dieser Spruch des großen Hirten der oder aller Schafe (Hebr. 13, 20.) dagegen gestellt, welcher fortwährend gegen alles Einpferchen in irgend einem Stalle zeuget: Ich habe noch andre nicht aus diesem! Die Kirche aller Völker muß nothwendig zunächst in Volks- und Landeskirchen sich volksthümlich gestalten, denn der Apostel sagt: die Heiden oder Völker — ganz wie Matth. 28, 19. Das Befassen der Völker als Völker im Ganzen in die Schranken des allerdings überall interimistischen äußeren Kirchenbaues, in und unter welchem der zuletzt erst rein und klar hervortretende Tempelbau sich bereiten und wachsen muß, ist eine tiefe Herablassung des Herrn und seiner Gemeinde, doch eine gewollte, verkündigte, gebotene, nothwendige; die Mission rectificirt fortwährend zugleich nach innen diese Völkerkirche, indem sie dieselbe nach außen erweitert. Der große Gedanke, dessen Vollendung die letzte Stunde zeigen wird, ist auch schon in der Erfüllung von Anbeginn, und wir sollen wahrlich nicht bloß auf die Zukunft harren, sondern auch für die Gegenwart leben und wirken, in welcher die Zukunft sich bauet. Der Gedanke, welcher die so wirkende Mission durchdringen muß, ist der weitherzige, allumfassende des Apostels, welcher nicht bloß nach außen alle Völker, denen das Evangelium noch nicht gepredigt ist, sondern eben so nach innen alle Völker, bei denen schon eine Kirche aufgerichtet ist, als miterbend, miteingeleibet, mittheilhaftig anerkennt, als die zertheilt scheinenden, mit

viel Tod und Verderben bedeckten, dennoch im Innern vor Gott lebendigen und einigen Glieder der „Einen Kirche Gottes in ihrer Bewegung." Ganz richtig, wohin die ächte Mission, die Paulus repräsentirt hat, dringt — „da stürzen die Zäune nieder" — aber eben darum auch der lutherische, da weicht jeder Neid zwischen Juda und Ephraim, ob auch wirklich nur Juda den rechten Tempel bei sich hätte, denn Ephraim ist auch noch Israel, Gottes trautes und liebes Kind. Wenn diese Lutheraner das verständen, so würden sie nicht in der geschmäheten Unionskirche grade die arme Gestalt ihrer gepriesenen katholischen Kirche verkennen; so würden sie nicht die nach geschichtlichem Recht des wirkenden Geistes Christi nicht auf dem Lutherthum sondern in der Union erwachsene, lange vor ihrem hergestellten Lutherthum bewährte, sich apostolisch erweisende Mission verkennen und sie — was freilich Gottlob unmöglich — durch Trennung von ihrem weitherzigen Unionsprinzip tödten wollen, um ihr altes und überjahrtes Kirchlein gegen die neuen Bildungen des in allen Völkern wirkenden Geistes zu behaupten.

Der Apostel Paulus hat hier seine Person und sein Amt leuchtend hingestellt als den prophetischen Typus der ächten Mission, die mit der Union eins ist und bleibt. Diese ist das fortwirkende, gottgegebene Gnaden- und Geistesleben, der Wachsthumstrieb der Kirche, welche nicht eher fertig hervortritt, auch nicht eher die Bildungshüllen ihrer Mängel und Inkongruenzen bricht, als bis alle Völker herbeigerufen, herzugebracht sind. Mit der Zeit des nahenden Endes kommt auch die Mission wieder in erneuerter Kraft, baut aber bis zuletzt so wenig mit äußerlicher Ausscheidung der angesetzten falschen Elemente nur irgend ein Partikularkirchlein reinsten Bekenntnisses, richtigster Verfassung — so wenig als die Apostel bei allem Anlaß dazu auch in ihrer Zeit Solches gethan haben. Sondern sie wirkt eben apostolisch, nach göttlichem Plan und Geist, in die Weite und Breite, dabei dennoch wahrhaftig in die Tiefe, wofür schon der Geist Gottes zu sorgen weiß ohne neue Satzungen, der überall mitgeht, wohin das Evangelium, merk's wohl das Evangelium kommt. Die Mission, wie wir durch Gottes Gnade jetzt erleben, wirkt eben so lebendig, weitherzig und doch tiefgreifend mit Predigt des Evangeliums in die bestehende Kirche der Getauften zurück; wie denn erst sie uns den Begriff der „innern Mission" (oder wie die Engländer noch schöner sagen Heim- oder Hausmission) dargereicht hat.

V. 7. Dessen Diener ich geworden nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir gegeben ist nach der Wirkung seiner Kraft.

Man vergleiche Kol. 1, 23. und für den Sinn Röm. 15, 16. Luther hat unnütz eingeschaltet: Gabe aus der Gnade — so wie ungenau zusammengezogen: nach seiner mächtigen Kraft. Die Gnade ist eben selbst die zur Amtsführung nöthige, zum Weitervertheilen zugetheilte besondere Gabe: dies allein entspricht dem ersten Ausdruck in V. 2. Nur in der wirkenden Kraft der als „Geschenk" (wie das Wort eigentlich lautet) gegebenen Gnade Gottes (die dann freilich die Kraft des heiligen Geistes ist) kann und will der Apostel am Evangelium dienen und etwas wirken. Röm. 15, 15. 18. 19. Es ist und bleibt die als Gnade geschenkte Kraft Gottes, will er demüthig sagen, welche zuerst in mir und dann durch mich ihre Wirkung erweiset. Wir denken nun wohl mit Recht daran, wie groß die Wirkung dieser Kraft und Gnade darin war, daß sie grade den Verfolger der Gemeinde zum gewaltigen Apostel machte, den pharisäisch Engen und Hochmüthigen zum weitherzigsten und demüthigsten Diener des Evangeliums an die Heiden wandelte; doch Paulus läßt hier mit Absicht und Bedeutung seine ganze besondre Persönlichkeit im Hintergrunde zurück, sagt nur ein wenig andeutend was V. 8. folgt.

Das große Ziel oder die Aufgabe des Amtes, welche schon in V. 8. zuvor ihren allgemeinsten Ausdruck findet (den im Geheimniß Christi beschlossenen Reichthum Christi zur Aneignung darbieten), wird V. 9—12. also näher ausgeführt, daß diese Explikation zugleich den ganzen Lehrtheil des Briefes, auf den sich V. 3. 4. berief, rekapitulirt, sowohl auf die zwei vorigen Kapitel zurückweisend, als auch dies dritte schon im abschließenden Grundgedanken dazu nehmend. Die Verweisung auf den in Gott verborgenen Rathschluß (V. 9.) entspricht dem ersten Kapitel, welches Alles daraus hervorzuholen anhob. Alles schaffen durch Jesum Christum — das erinnert an das zweite Kapitel und bringt, wie wir sehen werden, die Neuschöpfung im Sohne mit dem Rathschluß der ersten Schöpfung jetzt in Einen Vollbegriff zusammen. Endlich daß die an der Gemeinde (sogar den himmlischen Mächten) kundgethane mannigfaltige Weisheit V. 10. den Gaben und Führungen des Geistes entspricht, schon dem Grundgedanken des dritten Kapitels angehört, wird sich zeigen. Der Apostel ist aber so ernstlich bemüht, die Einheit dieses ersten, lehrenden Brieftheiles in seinen drei Kapiteln zu behaupten und vorzuhalten, daß er der eben gegebenen Rekapitulation sogar eine nochmalige, summirende Anknüpfung folgen läßt, um Anfang des ersten und Ausgang des zweiten Kapitels in Eins zu fassen auf der erreichten Höhe: darum läßt er (ehe V. 13. auch

die Bande aus V. 1. dran kommen) V. 11. und 12. folgen. Der sowohl gefaßte als zum Theil schon ausgeführte Vorsatz, der die kommenden Weltzeiten wie die vorigen begreift (V. 11.), ist ein Rückblick auf den Kap. 1, 4—10. zu lesenden Anfang — wiederum das dritte „Wir haben" des Briefes (Kap. 1, 7. das erste) gehet auf den in Kap. 2, 18. dagewesenen Schluß zurück. Also wird nun vollständig das Bisherige in seinen zwei Endpunkten, dem Rathschluß und seiner Verwirklichung zusammengefaßt.

V. 8. Mir, dem Geringsteren (Geringern als Geringsten) unter allen Heiligen ist gegeben diese Gnade: unter den Heiden als Evangelium zu predigen den unausforschlichen Reichthum Christi.

Nicht etwa der Nachsatz für V. 1. folgt hier schon, denn es konnte unmöglich des Apostels Absicht im Hauptgedanken von Anfang sein, sich selbst so hinzustellen; auch nicht als Gebundener hat er ja des Amtes Auftrag erhalten. Die Person des Apostels tritt bloß als das betende Subjekt für V. 14—21. auf, derselben wird jedoch eine hinreichend ausführliche, das Missionsamt in der Gemeinde für alle Zeiten darstellende, die Person mit dem Amt in das richtigste Verhältniß bringende, zugleich die Grundgedanken des Briefes vor dem Schluß der ersten Lehre noch einmal summirende Auseinandersetzung mitgegeben. Daß nun in dieser letzteren vom Amte viel, von der Person und den Banden, womit es zuerst im konkreten Leben da stand, wenig folgt, ist grade das richtige, nothwendige Verhältniß: vorbildlich dafür, daß kein künftiges Ich irgend eines Dieners am Evangelium mehr Platz für sich in Anspruch nehme! Der neue, vorher nicht berührte Punkt ist nun die große Aufgabe, den Reichthum Christi unter allen Völkern auszubreiten, Alle zu erleuchten, die ganze Gemeinde auf dem Wege der mannigfaltigen Weisheit nach dem Rathschlusse der Zeitläufe dem Ziele der Vollendung zuzuführen. Grade in dieser Aufgabe zeigt sich auf's deutlichste, daß Paulus nur Vorgänger und Repräsentant des fortgehenden Amtes am Evangelium sein kann. Der Apostel will jedem etwa sonstigen Geringsten den Demuthsrang streitig machen und gewiß noch geringer sein: das drückt er aus mit einer seltenen, kühnen Wortform, spielt zugleich an auf den bescheidentlich angenommenen neuen Namen Paulus. Die Vergleichung mit 1 Kor. 15, 9. 10. ist lehrreich: dort ist vom Apostelamte sonderlich die Rede, hier aber vom Dienst am Evangelium überhaupt mit allgemeinster Deutung, darum hier die Verstärkung. Alle Heiligen: das will viel und alles sagen in diesem Gemeindebriefe! Siehe sogleich V. 18. dann Kap. 4, 12. 5, 3. 6, 18. Ist das nun vielleicht eine übertreibende Redensart nach Menschenweise von dem großen Apostel, eine

nicht mit voller Wahrheit gemeinte Ziererei der Demuth, daß er der Geringstere sogar sein will unter allen Heiligen? O nein, es ist ganzer Ernst wie da, wo er sich, ob etwa auch der Geringstere aller Heiligen zu groß und etwas noch wäre, gar ein Nichts heißet: 2 Kor. 12, 11. Ganz korrelat von der andern Seite her ist „der vornehmste unter den Sündern" 1 Tim. 1, 15. Obgleich er dort wie 1 Kor. 15. namentlich daran erinnert, daß er ein Verfolger der Gemeinde, Lästerer des Herrn gewesen sei, so ist es dennoch falsch, darauf allein den Ausdruck seiner Demuth zu beziehen, indem ja dann mancher jetzige Missionar ihm denselben keineswegs nachzusprechen brauchte. Jeder kennt nur in sich selbst die ganze Tiefe der Sünde, kann und darf sich daher bei Vergleichung mit Anderen in subjektiver Wahrheit durchaus nur auf den untersten Platz ordnen. Der Hauptpunkt endlich ist hier im Zusammenhange die Vorbildlichkeit für alle künftigen Diener des Evangeliums, theils ein Wink darauf, wie auch ferner die Gnade des Amtes nur solchen Geringsten werde gegeben werden, theils eine mit eignem Beispiele lebendig vorangehende Mahnung, im Blick auf den überschwänglichen Beruf nur von eigner Unwürdigkeit zu wissen.

Diese Gnade ist nehmlich die Gabe des Geistes, der Kraft, welche weiter gegeben, austheilend verwaltet sein will, nur dafür in des armen Werkzeugs Hand solchen Reichthum gelegt hat. Wie die Aufgabe des Amtes nur aus Gottes Gabe gelöst werden kann, so verwandelt sich natürlich umgekehrt die empfangene Gabe sofort in die entsprechende Aufgabe: das ist der Fortschritt zum Folgenden. Das Evangelisiren des Herrn, des Geistes in seinen Boten und Dienern muß fortgehen, das ist der allgemeinste Begriff des Amtes, in den sich auch die Apostel und Propheten einordnen. Daß Paulus insonderheit zum Apostel der Heiden verordnet war, liegt hier noch mit im Uebergange darin (mit Bezug auf V. 1.) — dennoch wird, eben weil die Heiden jetzt gleich stehn ohne Unterschied, der Ausdruck sogleich in V. 9. erweitert: Alle, Jedermann. Jetzt folgt auch der vollständige, wesentliche, gleichsam innerste Inhalt des Geheimnisses Christi, gegenüber dem besondern, gleichsam formalen, welcher vorhin herausgenommen wurde: die Berufung der Heiden. Kol. 1, 27. 28. wird Beides zusammengefaßt. Daß „Reichthum" dem Apostel stets insonderheit die reich überströmende Fülle der Gnade heißt, ist aus Kap. 1, 7. 2, 7. und anderwärts (Röm. 2, 4. 10, 12. Phil. 4, 19. 2 Kor. 9, 8.) deutlich zu sehen, wie auch hier dieser Reichthum als ausreichend für Alle dasteht. Selbst Röm. 11, 33. ist Reichthum ein Begriff ganz für sich: Gnadenreichthum als Vorrath und Liebesweisheit in dessen Austheilung. Daß die Gnade mit Weisheit wirkt und in zuvorbeschlossener Haushaltung sich austheilt, gehört auch hier sogleich dazu: dahin übergehend also

wird jetzt schon der Reichthum unausforschlich genannt, nicht bloß wegen seiner Unbegränztheit, was zu wenig wäre für dies bedeutsame Wort. Wir meinen wohl hier oder da Zurückhaltung der Gnade, Vorenthaltung der Liebe und Gabe zu finden, grade wo die weise Gnade auf ihren verborgenen Wegen desto voller und sicherer nur begnadigen will. Wiederum, obwohl wir zuletzt vor der Unerforschlichkeit staunen, ist doch Erforschen, Erkennen und Preisen so viel uns zukommt recht und schön. Da gibt's ein Erforschen des Unerforschlichen, wie V. 19. So wird voraus festgesetzt, daß auch die Einsicht der Engel V. 10. und das Begreifen der Heiligen V. 18. einen inkommensurablen Rest göttlichen Ueberschwanges, der nur anzubeten bleibt, übrig behalte. Dennoch wiederum im lieblichsten Kontrast ist dies Unausforschliche das Objekt des öffentlichen Ausrufens als Evangelium.

V. 9. Und zu erleuchten Alle (Jedermann), welche da ist die Anstalt (Haushaltung) des Geheimnisses, das verborgen war von den Weltzeiten her in Gott, welcher Alles geschaffen hat durch Jesum Christum.

Die Verkündigung des Evangeliums redet an die Herzen zugleich und an den Verstand der Menschen, wie wir schon zu Kap. 1, 9. 17. 18. von solcher Einheit des Verstandes und Herzens im lebendigen, geistlichen Verständniß, von dem Vorangehen und wieder Nachfolgen der Erkenntniß bei der Erfahrung gesagt haben. Das Erleuchten ist die innere Wirkung der äußerlich ergehenden Predigt, und zwar nun stärker und tiefer als ein bloßes Kundthun, daher eben V. 10. das den Engeln geschehende Kundwerden hievon erst abhängig stehen kann. Der Apostel erinnert an Kap. 1, 18. zurück. Sprach doch seine Instruktion Apostg. 26, 18. vom Aufthun der Augen, von Finsterniß und Licht, doch sagt er hier, noch stärker als Kap. 1. nicht bloß vom Aufthun oder Erleuchten der Augen. Jetzt heißt es: Alle — daß auch die Juden mit umfaßt werden, wie sich schon aus „Gemeinde" V. 10. ergibt. Das V. 2. sonderlich gebrauchte Wort Anstalt kehrt jetzt wieder in den allumfassenden Sinn von Kap. 1, 10. zurück. Das Geheimniß war verborgen — dieser stärkste Ausdruck dafür im Kontrast mit dem Erleuchten Aller will hier noch mehr Nachdruck haben, als Röm. 16, 25. verschwiegen. Daß es vor der Weltschöpfung und Weltzeit in Gott, der allein war, verborgen gewesen, versteht sich von selbst, also nur: von Anfang der Weltzeiten (also auch Menschengeschlechter) her, wie V. 5. Daß aber das Geheimniß zwar den Menschen (und Engeln sogar, wie nachfolgt) verborgen, dennoch als Wille und Wohlgefallen, als Vorsatz bereits in den unausforschlichen Liebes- und Wesenstiefen Gottes

(1 Kor. 2, 10.) vorhanden war, sagt uns der Apostel, der hier das erste Kapitel rekapituliren will, zugleich. So steht Gott allein den Allen nicht nur gegenüber, sondern auch sogleich dem neutralen Alles.

Freilich müssen wir zuerst sagen: schon wegen dieses deutlichen, scharfen Gegensatzes, wo zugleich die Weltzeiten gegenüberstehn, muß hier Schaffen die erste, gewöhnlich und eigentlich so heißende Schöpfung der Welt anzeigen. Dann aber wird jedenfalls ein Zusammenhang Statt finden, auch hier angezeigt werden zwischen erster Schöpfung und Heils-Oekonomie. Denn wie käme sonst der Gedanke hieher und was ist sein Zusammenhang? Der Apostel bringt hier in der allgemeinen Rekapitulation auch das zweite Kapitel in Erinnerung, wie mit dem verborgenen Geheimniß das erste. Lag denn nicht das Erneuern der gefallenen menschlichen Kreatur durch Christum (grade nach Kap. 1, 4.) selbst bereits als Vorsatz mit in dem ersten Schöpfungsplane, war nicht die Grundlegung der Welt schon darauf angelegt? Das ist ein so tief und nothwendig im ganzen Schriftsystem gegebener Gedanke, daß es uns höchlich wundern müßte, ihn in diesem Briefe, namentlich hier an der geeignetsten Stelle nicht noch einmal ganz deutlich ausgesprochen zu finden. Der bloße Zusammenhang, daß derselbe Gott Schöpfer auch der schöpferische, die Schöpfung nicht aufgebende Erlöser ist, zeigt uns eigentlich nur die Außenseite des Verhältnisses; dem in Gott verborgenen Geheimnisse muß aber durchaus ein wesentlicher Inhalt entsprechen. Der Heilsrathschluß — war verborgen in dem Gotte, der zugleich den bestimmten Entschluß der jetzigen „Offenbarung" bei der Schöpfung der Welt gefaßt hatte. Dies und nichts Anderes muß der Apostel nothwendig hier sagen wollen: Gottes bei Gründung der Welt gehabte Absicht auf das Reich seines Sohnes. Und er sagt es ganz einfach in dem Worte: geschaffen durch Jesum Christum*). Sonach ist es nicht (wie Kol. 1, 16.) der metaphysische Begriff der Schöpfung durch das Wort, im Erstgebornen, was hier zunächst in unsrer Stelle der Apostel behaupten und ausdrücken will, sondern vielmehr der Gedanke: daß die Erlösung durch den Menschwerdenden schon ein Gegenstand, ja der innerste Inhalt und das letzte Ziel des Schöpfungsplanes war. Darum steht hier dabei: durch Jesum — sogar voran. Wenn den Engeln durch diese Erlösung der Menschen ein Mehreres und Neues noch von Gottes anbetungswürdigem Wesen kund wird, so sind sie doch gewiß auch von Anfang zuvorversehend für diese ihre Vollendung in der Erkenntniß und Anbetung Gottes erschaffen. Bei diesem uns gewaltig mahnenden, uns den Ueberschwang des uns unmittelbar betreffenden Geheimnisses aufdeckenden Gedanken bleibt der Apostel

*) Welches daher keinesweges als eine falsche Lesart zu streichen ist!

stehen im auch bei der Lehre ganz praktischen Epheserbriefe, läßt es nur angedeutet, daß, was er sagt, freilich zuletzt auf dem metaphysischen Grunde der Schöpfung durch den ewigen Sohn ruhet; im Kolosserbriefe dagegen für die Philosophen und Gnostiker deckt er diesen Hintergrund schärfer auf. —

V. 10. Auf daß jetzt kund würde den Fürstenthümern und den Gewalten in dem Himmlischen, durch die Gemeinde, die vielmannigfaltige Weisheit Gottes.

Ein Erkennen der Engel vermittelst der Gemeinde zum obersten und letzten Ziel des bereits in der Schöpfung enthaltenden Rathes zu machen, wäre freilich falsch, indem ja so die Gemeinde zum bloßen „Mittel wodurch" für die höheren Geister degradirt erschiene. Dies „Auf daß" also kann nicht unmittelbar am Plane Gottes hängen, das wäre sehr anders als in Kap. 1. geredet. Vielmehr ist es hier einfach an den ganzen vorhergehenden Satz selbst, an dessen Hauptverbum (nicht an etwas Abhängiges) zu knüpfen und zu lesen: Mir ist die Gnade gegeben, den Reichthum Christi zu predigen — dadurch Alle (welche nur irgend die Predigt annehmen) im Empfangen und Erfahren dieses Reichthums zu erleuchten — auf daß nun an dieser so gesammelten Gemeinde selbst die Engel Gottes Weisheit lernen. So gehört unser V. 10. noch zu der Folge und Absicht des Predigtamtes (wie schon das Kundthun vermuthen läßt, wenn wir an V. 3. 5. zurückdenken); so bleibt fest und klar der umfassende Grundgedanke des Ganzen: in V. 8—12. das große Ziel, die hohe Aufgabe des Amtes zu preisen. Die Ausdrücke sind aber nach allen Seiten hin streng gewählt, wie immer: jetzt kann vom Erleuchten für die Menschenkinder doch wieder nur ein herabsteigendes Kundwerden für die Engel herkommen. Die Apostel und Propheten empfangen ihre Einsicht durch Offenbarung, das ist das Erste und Unmittelbarste, was der nun vorhandene Geist wirkt; die übrigen Christen, die Hörer der Predigt als solche werden Mitwissende durch Erleuchtung, indem das Licht in ihre Finsterniß scheinet und ihnen zum Licht des Lebens wird; endlich die himmlischen Geister, die ja nicht finster sind, wieder nur durch Kundthun in Betrachtung der im neuen Lichte strahlenden Gemeinde. Das Jetzt ist dasselbe, welches V. 5. schon so nachdrücklich hervorbrach, stehet auch mit den vorigen Weltzeiten abermals im Kontrast. War vorhin bloß gesagt: den Menschenkindern bisher nicht kundgethan — so erfahren wir Menschenkinder eben jetzt in der Kundmachung noch ein Mehreres dazu: daß es auch den Engeln bisher verborgen war! Folglich, wie V. 5. für's Erste nur von Zeitfolgen des Menschengeschlechts redete, so sind (wie sich jetzt aufdeckt) V. 9. die Zeiten

von Anfang der Schöpfung nicht bloß die Geschlechter der Menschenkinder, sondern zugleich die vorirdischen Aeonen der Geisterwelt, die sogenannten „Ewigkeiten" innerhalb der Zeit, wie Viele das Wort dann ausdrücken. Wir werden das für V. 11. wieder brauchen! So gewiß das Predigen und Erleuchten auf Erden zur Sammlung und zum Ausbau der Gemeinde fortgeht durch künftige Zeiten, so gewiß die Gemeinde mit dem ersten Jetzt beim Anbruche des N. T. noch nicht fertig dasteht, eben so gewiß ist nur an ein fortgehendes Kundwerden für die Engel zu denken, indem diese ja keine vorausnehmende Amts-Offenbarung zur Arbeit am Bau bedürfen, vielmehr (nach ihrem Charakter von Anfang, von der Erdschöpfung her, Hiob 38, 7.) die Werke Gottes mit ihrer Betrachtung begleiten Schritt vor Schritt, so wie sie nach und nach fertig werden.

Daß die Fürstenthümer und Gewalten hier dieselben sind, welche Kap. 1, 21. genannt hat, stellt der Apostel gegen jeden Mißverstand sicher durch die der Gemeinde gegenübertretende Ortsbestimmung: in dem Himmlischen. Der absichtlich zweimal gesetzte Artikel hebt es vollends hervor; nur müssen wir sagen: der Apostel meint alle himmlischen, guten Engel überhaupt, nicht etwa bloß die regierenden Klassen derselben. Denn wenn sogar den Obersten und Herrlichsten der Himmelsgeister noch Neues durch die Gemeinde kund wird, so versteht sich dies für die Untergeordneten von selber: dies ist hier wie Kap. 1, 21. (nebst der absichtlichen Zurückweisung) die Ursach, warum er grade so hervorhebend redet. Aber die bösen Geister sind hier nicht auch mitgedacht, denn daß die Teufel Gottes Weisheit erkennen sollten, bleibt völlig undenkbar, mit ihrer Natur als Teufel unverträglich. Ihnen gehört die Macht, welche den Fuß auf den Nacken setzt; könnte ihnen je die Weisheit Gottes in dem realen Sinne des Einschauens, der hier vom Kundwerden doch unzertrennlich bleibt, sich zeigen, sie würden daran auch wieder weise, wie die Engel Gottes. (2 Sam. 14, 20.) Die etwa beizubringende Parallele 1 Kor. 4, 9. ist ganz anders beschaffen: dort freilich sind zwischen Welt und Menschen sogar vornehmlich die bösen Engel gemeint, der Begriff aber auch ein völlig verschiedener. Dort die Apostel in ihrer Erniedrigung, ihren Leiden zum Schauspiel gemacht, hier die ganze Gemeinde in ihrer Herrlichkeit ein Spiegel der Weisheit Gottes. Man merke: gegen Kap. 1. (welches das große Wort erst am Schluß aussprach) und Kap. 2. (welches dasselbe ganz unausgedrückt ließ) nun in Kap. 3. der Fortschritt, daß vor dem Schlusse V. 21. schon einmal hier in der Mitte die Gemeinde genannt wird. Luther's Uebersetzung: „an der Gemeinde" — drückt auch nicht scharf genug die hohe Stelle aus, welche das „Durch" der Gemeinde für die Engel gibt, denn für diese hohen Geister wird solches gleichsam parallel

unserem „durch Jesum Christum" für die Erkenntniß Gottes! Ja nicht bloß gleichsam, es ist ganz eigentlich so: Christus als Heiland kann den Engeln, als nicht ihrer Natur verbrüdert, nur auf diesem Wege der Betrachtung in der Gemeinde sich zu erkennen geben. Das Kundthun der Weisheit Gottes kommt den Engeln nicht schon, wenn sie der apostolischen Predigt zuhören; auch dagegen steht das Wort und will sagen: durch die von der Predigt gegründete, bereitete Gemeinde fortwährend. Eben die Gemeindebereitung und der wunderweislich gewonnene Gemeindebestand zeigt den Engeln das neue Licht, nicht eigentlich schon das Wort, welches sie nicht reden können (daher Apostg. 10, 5. 6.) — ja nicht einmal so wie wir verstehen, bevor es in seiner Frucht erscheint. So haben wir dann, wie in Kap. 1. und 2. die wesentlichen Definitionen der Gemeinde in sich selbst, für ihr Sein und Werden, so hier gleichsam beiläufig ihren erhabensten Würdebegriff nach Außen, ja nach Oben, nach dem Himmel hin: sie ist der Schauplatz der Herrlichkeit Gottes — nehmlich in derjenigen besondern Beziehung, nach welcher allein sich Gott den außermenschlichen Geistern mit zunehmender Herrlichkeit noch offenbaren kann: in Ansehung seiner Weisheit. Hier bekommen wir wichtigen Aufschluß, im Allgemeinen und Besondern. Für's Erste schon überhaupt erfahren wir, daß die lieben Engel bei all ihrer Seligkeit im Anschauen Gottes doch nimmermehr (thöricht zu reden) auf Langeweile gerathen mögen, weil es auch ihnen durch Betrachten und allmähliges Innewerden zugleich der Werke Gottes nicht an sich entwickelnder Mannigfaltigkeit fehlt. Eben die Geschichte der Erdenwelt und ihres Mittelpunktes, der Gemeinde, wird nun den Himmelsgeistern in Betrachtung und Theilnahme rückwirkend noch eine eigene Geschichte. Wir begreifen doch wohl, wie tief und mit der ganzen Schrift übereinstimmend, wie innerlichst sachgemäß uns hier der Apostel als im Vorübergehen das Verhältniß der Engel zu Gott und Menschen zeigt. Daß Gott die Liebe ist, wissen sie von Anbeginn und leben selbst nur ganz in dieser Liebe; daß die Liebe sich als Gnade der Gefallenen erbarmt, auch das ist ihnen ein daraus folgender einfacher und gewisser Gedanke. Ferner von Seiten der Macht oder wirkenden Kraft (Kap. 1, 19.) können ebenfalls die Engel Gott nicht so unmittelbar neu kennen lernen, wie wir, in denen diese Kraft sich überwindend zu erfahren gibt. Es bleibt also nur übrig, was der Apostel sagt: von Seiten der Weisheit schauen sie Gott in einem noch zunehmenden, für sie neuen Lichte der Herrlichkeit. Wozu man für weiteres Nachdenken 2 Sam. 14, 17. 20. 19, 27. Hesek. 28, 12. 14. setzen kann. Als der Apostel predigte und den Epheserbrief schrieb, hat er mehr von Gottes Plane durchschaut, als die Engel, deren Erkenntniß ja seiner Predigt erst nachfolgt.

Wir dürfen sogar kühnlich so hoch steigen, als die Schrift uns führt, und sagen: wir Menschenkinder, die es zunächst angeht, kommen über die Engel — die Wege des Glaubens, in denen wir die Weisheit erfahren, bleiben den zuschauenden Engeln eigentlich doch für die Erfahrungseinsicht verschlossen.

Aus dem Allen haben wir schon gemerkt, nicht bloß warum Paulus den Engeln die Weisheit zu erkennen zutheilt, sondern auch, warum er grade für sie das ihr einfaches Wesen ergänzende Element des Mannigfaltigen dabei, die auch sie noch entwickelnde Entwickelung der Geschichte hervorhebt. Aber das bedarf nun weiter nach seinem Inhalte gedeutet zu werden. Der Apostel bildet sich für die Fülle seines Gedankens vielleicht selbst wieder, da wir es sonst nicht finden, das überschwängliche Wort: vielmannigfaltig — was zu „unerforschlich" V. 8. gehört. Woran und worin schauen die Engel diese vielbunte, verschlungen tiefe, reiche Weisheit Gottes, die durch die Gemeinde offenbar wird? Zunächst schon empfangen sie nun erst den Aufschluß über die bisherige, räthselhafte Führung des Vorbereitens, Wartens, Gehenlassens, deren Ziel sie nicht abzusehen vermochten: auch das gehört mit hinein und ist der Anfang, der eigentliche Hauptpunkt des fortgehenden Betrachtens aber kann es nicht sein. Das Versöhnungs-Geheimniß an sich ist es auch nicht, denn in der Versöhnung, die Gerechtigkeit und Gnade ausgleicht, in dem aufgedeckten Geheimniß des Kreuzes an sich ist doch kein Vielmannigfaches. Wir haben drei Stellen in der Schrift, welche in dreifacher Beziehung von der Theilnahme der Engel am Heile der Menschen reden, das ist nicht zu verwechseln und vermengen. In dem Worte des Herrn Luc. 15, 10. zeigt sich uns die Theilnahme der Engel als lediglich über des Einzelnen Rettung sich freuend: das ist das Geringste, war schon vor der Gemeindestiftung vielfach wahr. Wiederum ein Apostel eröffnet uns 1 Petr. 1, 12. mit sehr sinnigem Worte, daß die Engel gelüstet in das einst dunkel zuvorbezeugte, jetzt hell verkündigte Evangelium einzuschauen: das gehet schon das Ganze des göttlichen Rathes an, ja das meinet allerdings insonderheit den aufgedeckten Rath der Versöhnung, anspielend auf die Cherubim, die sich anbetend, herab- und hineinschauend über dem Gnadenstuhl der Bundeslade bückten. Da gilt's freilich anzubeten mit den Cherubim, die auch stets tiefer noch, nie ganz befriedigt in das Geheimniß einzuschauen gelüstet — wie desgleichen Hebr. 9, 5. in erhabener Steigerung damit endet. So haben die Engel, die Träger der göttlichen Erweisungen schon im Vorbilde mit ahnender Erwartung hingeschaut, so schauen sie noch, und auch ihre Anbetung beschattet die golden klare Fläche dennoch mit heiligem Dunkel. Hier endlich in unsrer Stelle redet Paulus abermals von etwas Anderem,

denn hier spricht er von, wenn auch allmähligem, doch zuletzt völligem Kundwerden der Weisheit. Hieher gehört das „große Gesicht" des brennenden und doch nicht verbrennenden, vielmehr im Feuer zum Weinstock verklärten Dornbusches, hieher das Betrachten der himmlischen Brautwächter im Hohenliede: Kap. 3, 6. 6, 9. 12. Nehmlich unsere Stelle weiset — nicht auf den Wunderweg der Versöhnung in Christo, den Einen, sondern auf die mannigfaltigen Gaben und Führungen, die an der Gemeinde sich erzeigenden Wunderwege des die Versöhnung zutheilenden, die Gemeinde wirklich bauenden Geistes. (1 Petr. 4, 10. Röm. 11, 32. 33.) Nach dem Spruche Lavater's: „Jedem ewig ein Andrer und Jedem ewig Derselbe" — beweiset sich Gott als heiliger Geist in der Gewinnung und Bereitung jedes Einzelnen zum Ganzen — und eben das erfahren und lernen die Engel an der Gemeinde, freilich nicht bloß durch ihre Gegenwart bei den Gottesdiensten, ihr Zuhören bei der Predigt, sondern in der theilnehmendsten, durch ihren Dienst Hebr. 1, 14. selbst sehr nahe dabei betheiligten Betrachtung. Dahin gehört als ein rechtes Hauptstück die verschiedene Behandlung verschiedener Individuen — auch die Mannigfaltigkeit der Mittel, deren sich Gott bedient. Eben diese verschiedenen Vertheilungen, Behandlungen, Anordnungen des ganzen Weltlaufs, daß alle Dinge dazu mitwirken müssen, sind ja die Gerichte und Wege Röm. 11, 33.

V. 11. 12. Nach dem Vorsatze der Weltzeiten (Ewigkeiten), welchen er gemacht (veranstaltet) hat in Christo Jesu unserem Herrn, in welchem wir haben die Freudigkeit und den Zugang in Zuversicht, durch seinen Glauben.

Wie hier der Apostel rekapitulirend Vorsatz und Zugang, Anfang und Schluß aus Kap. 1. und 2. zusammenziehet, sagten wir schon. Die mannigfaltig ausführende Weisheit ist grade schon im Vorsatze zuvorversehen! Man übersetze nicht abermals (wie V. 9.) mit Luther: von der Welt her. Vielmehr sind hier die Weltzeiten genau dem Kap. 1, 10. 2, 7. 3, 5. Gemeinten entsprechend, also der Vorsatz der Weltzeiten ein durch alle diese Zeiten hindurchgreifender Rathschluß und Plan, mit Bezug auf die weislich den Zeitläufen zuzutheilenden, in ihnen auszuführenden Offenbarungen, Begabungen, Ereignisse. Vorhin hieß es rückwärts gewandt: von den Weltzeiten her — jetzt wird von der Ewigkeit her auf alle Zeiten voraus, vorwärts hingeschaut. Gottes Vorsatz, aus welchem heraus die mannigfaltige Weisheit nach und nach zur Kunde kommt, war von den Verhüllungs-Zeiten her schon vorhanden und gehet auch durch die Enthüllungs- oder Erfüllungs-Zeiten sich ausführend hindurch. Endlich

weil den Geschlechtern der Menschenkinder schon Aeonen der Geisterschöpfung vorhergingen, eben so nach der Vollendung Aeonen der Anbetung in Ewigkeit (welche nicht etwa die Zeit und damit die Kreatur aufheben kann) folgen werden, so kann man auch sagen: der Vorsatz der „Ewigkeiten" — im biblischen Sinne nehmlich, welcher keine andre, metaphysische Bezeichnung der Ewigkeit kennt.

Mit diesem Sinne hängt nun auch zusammen der merkwürdig zweideutige, mittlere Ausdruck, welchen der Apostel diesmal beifügt, wörtlich: Vorsatz, welchen er gemacht hat. Gefaßt oder vollbracht? Wir meinen, in dieser summirenden Stelle sei Beides mit Absicht in Eins genommen, Anfang und Fortgang, Rath und Ausführung mit einander: gemacht, d. i. gefaßt, bereitet und ausgeführt. Nur daß noch nicht die völlige Ausführung zu verstehen ist, sondern ein Uebergang und Anfang der Ausführung als Zusammenfassung, als Hinüberleitung. Ganz genau ließe sich etwa die Meinung ausdrücken: veranstaltet oder Anstalt (damit und auch schon dazu) gemacht. Der freudig ergreifende, auch die schon vorhandene Verwirklichung anzeigende Beisatz diesmal: in Christo Jesu unserem Herrn — faßt in diesem auf den Plan tretenden Unser die vorhin genannte Gemeinde mit lieblichstem Nachdruck zusammen, leitet so hinüber zu V. 12., welcher es ausführt mit seinem: Wir haben! Wenn dies bedeutsam nach Kap. 2, 18. und 1, 17. zum drittenmale steht, so merken wir ja wohl den großen, vollen Sinn der abermaligen Rede von der Gemeinde. Kap. 2, 18. hieß es bloß: den Zugang — hier legt sich das zwiefach aus einander: die Freudigkeit und den Zugang, wofür sofort Hebr. 4, 16. 10, 19. sich zur Vergleichung darbietet. Gewissermaßen wie noch einmal erklärend folgt: Zugang in Zuversicht — fast wie Eins zusammen: zuversichtlicher Zutritt. Voran das Allgemeine: Freudigkeit oder Vertrauen überhaupt (natürlich zu Gott), so daß wir (doppelte Folge davon!) eingehen in aller Zuversicht oder (wörtlich) Ueberzeugtheit — womit dann vollständig zurückgelenkt ist in den Glauben. Aber wir haben den Grundtext buchstäblich übersetzt: durch seinen Glauben — obwohl sprachlich dieser Ausdruck auch den Glauben an ihn bedeuten könnte. Wir meinen, hier wie Gal. 2, 20. (im Glauben des Sohnes Gottes) und 3, 22. (Grundtext: aus dem Glauben Jesu Christi) sei der tiefe Sinn zu verstehen, in welchem uns Gal. 3, 23. verkündet, daß erst durch Christum der Glaube kam. War doch eben von Freudigkeit und Zuversicht, von Vertrauen (oder Glauben) zu Gott die Rede; damit will es nicht wohl sich schicken, daß wir Vertrauen zu Gott haben sollen durch das Vertrauen oder den Glauben an Christum: das gibt eine seltsame Zwiefachheit, ja Zerspaltenheit des doch auf Ein Objekt, Eine Person

zu richtenden Glaubens. Wir glauben wohl durch Ihn an Gott (wie 1 Petr. 1, 21. sagt), haben durch Christum Glauben und Hoffnung zu Gott, aber nicht durch den Glauben an Christum Glauben zu Gott. Vielmehr ist hier Christus als Grund (und nicht bloß Gegenstand) des Glaubens bezeichnet. Am entscheidendsten wird uns die Vergleichung von Kap. 4, 13. hernach: wir werden beweisen, daß dort nur die Rede sein kann von einem Glauben und einer Erkenntniß, wie Christi vollendete Mannheit und Menschheit einst selber hatte. Christus im Fleische ging selbst den Weg des Glaubens, wie des Gehorsams, und Sein Glaube war der vollkommene; daraus allein stammt es her, daß nun auch unser Glaube kräftig, mit einer Zuversicht zum Eingange glauben kann. Siehe vom eignen Glauben Jesu Hebr. 12, 2. wofür wir freilich zum Verständniß auf die Auslegung in unsren Betrachtungen über den Hebräerbrief verweisen müssen. Spricht der Apostel davon Kap. 4, 13., wo er das Ziel zeigt, daß Christus auch in uns ganz ausgewachsen, völlig hergestellt sei — nun so wird er wohl hier in Kap. 3. schon dasselbe meinen und sagen wollen, daß der Glaube Christi (als er im Fleische war) für uns, nun durch den Geist in uns gepflanzt, der eigentliche, reale Grund unseres Zuganges werde. So haben wir dann zu der in Kap. 2. gefundenen Reihefolge (im Blute — im Fleische — in Ihm selbst — in Einem Leibe — in Einem Geiste) hier noch nachgebracht einen Ausdruck der Begründung und Vermittlung durch Ihn: durch Seinen Glauben — welcher die zugleich geistigste und entscheidendste Begründung unseres Erlöstseins in seinem erlösenden, stellvertretenden Glaubensgehorsam gibt.

V. 13. Darum bitte ich, nicht laß zu werden in meinen Trübsalen für euch, welches (ja) eure Herrlichkeit ist.

Daß hier der Nachsatz für V. 1. bereits käme, haben wir ebenfalls längst abgewiesen. Der Satz gehört nothwendig zum Ganzen des großen Vordersatzes, bringt (um zusammenzufassen) vorher noch das in V. 1. hingestellte „Gebundener" aufdeckend und deutend nach, ehe V. 14. beginnen kann. Desgleichen wird in diesem „Ich bitte" bereits vorbereitet und hinübergeleitet zu dem umfassenden Gebete, welches das eigentlich nachkommende Prädikat des langen Vordersatzes von des Apostels Person werden soll. Der nächste, tiefste Zusammenhang für das Darum liegt in der Erwähnung des Glaubens Jesu, der, selbst ausdauernd, auch uns erworben hat und eben darum uns mahnet, nicht laß zu werden. Hebr. 12, 1—3. Wozu denn anders der offen stehende Zugang als zum Gebet, und was denn anders das Erste, Nächste, worum zu bitten ist, als einem Jeglichen für seine eigne Ausdauer und Freudigkeit in der Kraft und Nach-

folge des Herrn? Von einer Bitte an die Leser kann also keine Rede sein, sondern Paulus bittet Gott für sich selbst. Wenn hier ganz V. 1—13. das Subjekt des folgenden Gebetes hinstellt, so wird es gewiß auch am Schluß und Uebergange schon ein betendes sein. Luther hat den Vers doppelt unrecht gefaßt, indem durch: „daß ihr nicht müde werdet" — auch das „ich bitte" als eine Bitte an sie erscheint. Auch eine Fürbitte, daß nur sie nicht müde, lässig, muthlos werden, müßten wir schon darum unschicklich finden, weil nach dem Wir V. 12. wenigstens der Apostel jetzt sich selbst mit einschließen müßte. Man könnte freilich an Kol. 1, 24. Phil. 1, 12—21. 4, 13. erinnern und fragen: Ist denn bei solcher Stimmung des Apostels ein Laßwerden für ihn selbst möglich gedacht? Wir müssen aber doch entscheiden: Allerdings! Der hohe Muth selber beruht nur auf der bittenden Demuth, die sich erhört und gestärkt weiß! Wenn Paulus auch in diesem Briefe zuletzt, wie fast überall, um die Fürbitte der Brüder bittet (Kap. 6, 19. 20.) — so war das gleich voran zu stellen hier freilich nicht am Platze, wohl aber, daß er ihnen einen Blick eröffnet in sein eigenes Beten, und zwar natürlich zunächst für sich selber. Wenn er schon Kap. 1. und jetzt wieder sich in Gebet für die Leser ergießt — wäre das wohl so schicklich ganz ohne des eignen Bedürfnisses zu gedenken, als ob er, mit sich selbst vollkommen fertig, nur noch für Andre zu beten da stände? Muß er nicht grade bei seinem scheinbaren Rühmen auch hier (als der Allergeringste) sich seiner Schwachheit rühmen? Darf das bei der Erwähnung seiner Bande gänzlich fehlen? Also recht ausdrücklich für sich selbst bittet er zu Gott gegen das Laßwerden, und sagt ihnen das zu Lehre, Trost und Mahnung. Als ein rechter Priester aus Menschen genommen bittet er gebührlich zuerst für sich selbst, darnach für die Andern. (Hebr. 7, 27.) Er geht voran auch im Zugange zu Gott, von dem allein die Kraft kommt. Endlich wie käme denn sonst der Beisatz von seinen Trübsalen zu seinem Rechte? Laß werden in den Drangsalen eines Anderen (denn es lautet wörtlich: in meinen Trübsalen) wäre seltsam geredet. Dazu kann der Apostel nach V. 2. vorhin unmöglich bei allen Lesern solche Theilnahme an seinen Banden auch nur oder Drangsalen voraussetzen, mithin kann weder ihr Laßwerden dieserhalb Gegenstand seines Gebetes, noch sein Leiden Ursach ihrer Muthlosigkeit werden. Trübsale wird jetzt nicht nur ein verallgemeinernder, deutender Ausdruck anstatt Bande, womit der Apostel wieder als Repräsentant aller von Amts wegen Leidenden hintritt, sondern es will auch sagen: Denkt nicht etwa, daß mir in sich selbst armem und schwachem Menschen solche Bande keine Drangsal wären!

Zuletzt ist noch im Schlusse dieser eine Vers bei Luther abermals

verkannt und entstellt, so daß wir hier ein Hauptbeispiel von Bedürfniß des Berichtigens haben. Welche (Trübsale) euch eine Ehre sind — soll das nur heißen: welche ich für euch leide? Das wäre hier vollends zu wenig. Jedenfalls nicht die Bande oder Trübsale an sich sind es, welche der Gemeinde zu Ruhm, Ehre (wörtlich Herrlichkeit!) gereichen, sondern die wohl getragenen Bande, die würdig und fruchtbar erduldeten Trübsale. Mithin sagt der Apostel vielmehr: welches von mir Erbetene, das Nichtlaßwerden euch zu Gute kommt — und zwar nicht zu Ruhm oder Ehre, was gar nicht hieher gehört, sondern wir verstehen ganz anders. Wahrlich der Apostel hat hier nirgends den Blick auf Ruhm oder Ehre der Menschen, d. h. vor den Menschen gerichtet, und von Ruhm oder Ehre vor Gott soll doch vollends gar nicht die Rede sein! Wir können das nicht verstehen, um so weniger bei der angenommenen Unbekanntschaft mancher Leser mit ihm. Ferner hat das Wort, welches wir lesen, in diesem ganzen Briefe von Kap. 1. an keine andre Bedeutung als die in den Menschen zu preisende, in der Gemeinde aufzurichtende Herrlichkeit Gottes. So liegt es denn wohl ganz nahe, was der Apostel allein meinen kann, indem er jetzt das Leiden für sie (V. 1.) noch schließlich erklärt. „Was zu eurer Verherrlichung gereichet" — dies allein gehört in den Brief, in den Zusammenhang sonderlich dieses Kapitels: mein Dulden wie mein Wirken (indem das Erste mich selbst für das Andre bereiten und bewähren muß, auch an sich ein kräftig wirkendes Zeugniß von der Kraft des Evangeliums gibt) geschiehet zu eurer Herrlichkeit, d. h. natürlich Gottes Herrlichkeit in und an euch. Kol. 1, 24. Daß der Apostel dies weiß, daß er so freudig von seinen Trübsalen als auch noch zu erstattenden Trübsalen Christi zur Verherrlichung seines Gemeindeleibes redet, dies den Lesern als eine gewisse Sache vorhält, zugleich aber gesteht, daß er sich Kraft und Muth dazu von Gott erbitte — das beides besteht wohl mit einander. Grade so wird aus dem betenden und duldenden Wirken des Amtes der Segen für die Gemeinde hervorgeholt. Das Gebet des Gebundenen in Rom, welches solche Briefe nach Kleinasien und Macedonien hinüber von Gott empfing und im Geiste dann mit ihnen ging, bauet bis an's Ende der Tage ganz anders an der Gemeinde Verherrlichung, als manche schöne Bücher und gewaltige Predigten solcher Helden, welche doch selbst den Gnadenweg des Kreuzes für sich nicht kennen und gehen wollen.

Als zweiter Theil des Kapitels folgt nun die aus dem betenden Wirken (und Leiden) dieses Amtes hervorgeholte Ermahnung selbst, welche den Lehrtheil nun eigentlichst zum als Gebetsziel gezeigten Ziele der Gemeinde führt. Es gilt, daß die Offenbarung des Geheimnisses (in den Aposteln prophetisch vorausgenommen) in der ganzen Gemeinde,

die Einzelnen mit dem Ganzen vereint, als real erfüllt sich darstelle: Starkwerden in der Kraft des Geistes, zur Vollendung des inwendigen Menschen, welcher dann zugleich Christus in ihnen allen, in der Gemeinde wohnend, folglich die ganz erkannte, weil ganz erlangte Fülle Gottes ist. Wir bemerken dabei gleich voran, daß eine Bezeichnung des angerufenen Vaters eintritt, welche aufdecken will, wie er im allgemeinsten und tiefsten Sinne der Vater ist und bleibt. Hieß er Kap. 1, 17. der Vater der Herrlichkeit mit Bezug auf die aus Christo der Gemeinde zu gebende Herrlichkeit, so wird dies jetzt noch erweitert, mit Kap. 1, 10. und 3, 9—11. also zusammengefaßt, daß nun seine Vaterschaft (natürlich in Christo) sich über die ganze (eines Kindseins fähige) Schöpfung ausdehnt. Wie Alles unter Christum als Haupt, so auch Alles unter Gottes Väterlichkeit zusammengefaßt.

V. 14. 15. Um deßwillen beuge ich meine Knie zu dem Vater, von welchem her (eigentlich) jede nach einem Vater benannte Familie in Himmeln und auf Erden den Namen hat.

Dieser Gebundene, Bedrängte sagt jetzt erst seinen Lesern: ich bitte aber keineswegs bloß für mich und meine Ausdauer, sondern eben als ausdauernder, dazu gesetzter, im Leiden selbst amtlich wirkender, aus den Banden solche Gebete als Briefe sendender Apostel für euch, für die Gemeinde! Je höher sein Bitten über alles Verstehen zu Dem, der über Alles thun kann, jetzt aufsteigen will, desto tiefer beugt er sich: so zeigt er ihnen die Ehrfurcht seines Gebetes vor dem Vater, die Inbrunst desselben für sie. Paulus hat das Beten auf den Knien gewiß fleißig vor der Gemeinde, fleißiger noch im Kämmerlein geübt, denn es ist eine Wahrheit im nicht bloß bildlichen Ausdruck. Wenn der Geist sich erhebt, fällt der Leib auf die Knie; sogar umgekehrt: wenn der Leib hinfällt, kommt die Erhebung des Geistes, die Oeffnung der Augen und des Herzens, nach dem auch so zu deutenden Spruche Bileams 4 Mos. 24, 4. Paulus hat die Knie gebeugt schon zuvor, auch wahrscheinlich jetzt wieder, indem er schrieb. Er schreibt ja nicht bloß: ich bete — sondern betet wahrhaftig. So sagt er auch nicht bloß: ich knie — sondern die Leser (noch die heutigen!) sollen sich den vor dem Vater auf den Knien liegenden Apostel mit ganzem Ernst anschaulich denken.

Der im gewöhnlichen Text vorhandene Beisatz: Vater unseres Herrn Jesu Christi — hat sich als unächter Zusatz eingeschlichen; der Nachdruck der Stelle spricht nur vom Vater schlechthin. Wobei sich allemal freilich von selbst verstehet: Gott ist Vater nur in Christo, nur von seiner ersten Vaterschaft im ewigen Wesen her — wie Dasselbe hier durch Rückblick auf

Kap. 2, 18. verstanden werden soll. Jetzt aber wird Gottes Väterlichkeit erweitert bis dahin, wo (nach Kap. 3, 9—11.) eben deßhalb, weil Alles durch Christum, in Christo geschaffen ist, sich dieses Vater-Verhältniß Gottes in Christo auch überträgt auf die ganze Menschen- und Geisterschöpfung. Den Namen haben — das will an Kap. 1, 21. erinnern. Luthers Uebersetzung des Verses ist eine dreist willkührliche Umschreibung, welche den Wortausdruck des Textes völlig verläßt, um einen an sich recht hübschen Spruch, der aber kaum einseitig aus dem Texte genommen werden kann, an die Stelle zu setzen. Was früher v. Meyer gab: von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden den Namen trägt — will wörtlich dem Grundtext entsprechen, hat aber grade das entscheidende Wort sprachwidrig verstanden. Väterlichkeit oder Kindlichkeit — welches von Beidem darin liege, das ist eben die Frage; der abstrakte Begriff aber, welchen allein das deutsche „Vaterschaft" ausdrückt, entspricht weder dem einzelnen Worte noch dem ganzen Sinn und Zusammenhang der Stelle, welche von Wirklichkeiten im Gebiete der ganzen Schöpfung eben so wie Kap. 1, 21. redet. In der Schrift findet sich das Wort nur für Familie, Geschlecht, Stamm oder Volk, von einem gemeinsamen Vater herstammend und benannt: im N. T. nur zweimal (Luc. 2, 4. Apostg. 3, 25.) — im A. T. als griechische Uebersetzung für Geschlecht oder Vaterhaus. Der Apostel gibt nun hier dem Ausdruck etymologischen Nachdruck und kennt verschiedene solche Vaterhäuser oder Kinderschaften, im Himmel und auf Erden, nach einem Vater genannt in verschiedenem Sinne, welches Vater- und Kind-Verhältniß er dann im letzten Grunde nur auf den Einen „rechten Vater" zurückführt. So weit in ihrem Anfang ist Luthers Umschreibung noch richtig und passend gegriffen. Er hatte weiter zuerst übersetzt: über Alles was Vater heißt — aber das ist derselbe Fehler, den v. Meyer begeht und den Sinn angibt: „Das Wort Vater und die Sache, die es bezeichnet, haben ihren Ursprung in Gott selbst, er ist der Urvater, der Vater aller Väter." Freilich ein wahrer und tiefer Gedanke, den man eben so gern in der Schrift hätte für die Denker, wie Luthers jetzigen schönen Spruch für die Kinder — wenn es nur sprach- und sachrichtig an dieser Stelle wäre. Diese meint aber durchaus nur „nach einem Vater benannte" Geschlechter oder Familien, wie deren gewissermaßen auch im Himmel, den „Vaterhäusern" des A. T. im Volk Israel, nach weiterem Sinn den Völkern und Geschlechtern auf Erden entsprechend vorhanden sind. Jede wirkliche Herrschaft auch im Himmel wird ja doch eine väterliche sein, wenn auch nicht der Fortpflanzung und Abstammung nach, die dort nicht Statt findet, so doch in einem analogen Sinn des Verhältnisses. Hauptbegriff des ganzen Briefes ist: die Gemeinde als Va-

terhaus oder Familie der Kinder Gottes — hieran knüpfend geht der Apostel sofort auf die besonderen, kreatürlichen Väter zurück, an denen die Familien hängen, wie er das mit dem für die letzteren gebräuchlichen Worte bezeichnen kann, und wendet dies nun auch auf himmlische Genossenschaften an. Hiemit umfaßt er das ganze Reich der Schöpfung mit allen seinen Gliederungen und Ordnungen, um jedes Verhältniß, wo von Vater und Kindern irgendwie mit solchem Namen die Rede sein mag, auf Gottes Vaterschaft zu gründen. Wo wir auf Erden auch nach der natürlichen Abstammung oder in sonst einer Beziehung „Väter" haben und „Vater" sagen, ist Name und Sache von Gott dem Vater her; wo dem im Himmel irgend etwas entspricht, nicht minder. Das allerdings ist des Apostels Gedanke, den er aber nicht abstrakt sondern konkret ausdrückt: wo von einem Vater gemeinsam sich nennende Familien sind. Wie die Engel in der Schrift Söhne oder Kinder Gottes heißen im Sohne, wie jede gesonderte Kinderschaft oder Familie der Engel unter einem väterlichen Haupte nur auf den Urvater weiset, so stellt sich das in den irdischen Verhältnissen, unter deren Bilde wir die himmlischen allein zu fassen und benennen vermögen, für uns Menschenkinder am nächsten und deutlichsten heraus. Die Vielheit selbst aller sich einem Vater unterordnenden Geschlechter hat ihre Wurzel in einer obersten und ersten Väterlichkeit, welche jeden Vater- (und Kindes-) Namen als zu sich hin weisend und rufend angelegt hat. (Matth. 23, 9.) Wollen wir daher das eigentliche Stichwort des Textes behalten, so müssen wir Luthers Uebersetzung, ihren ersten Theil in seinem Rechte belassend, hernach wenigstens ändern: der rechte Vater über Alle, die nach Vätern heißen. Wer sich mit irgend eines Vaters, dem er angehört, Namen als mit Adel und Würde nennt und rühmt, wer seinen Ursprung auf irgend einen Vater zurückführt, soll wissen, daß der höchste Adel und die wesentlichste Abstammung, Gottes Kind zu sein, werden und heißen, ihm darin abgebildet und vorgehalten ist.

Nachdem der Apostel so mit „aus welchem" oder „von welchem her" in des Vaters ewigen Grund zurückgewiesen hat für alle sonst irgendwie an eine Väterlichkeit gewiesenen Geister — stellt er nun V. 16. sogleich „durch seinen Geist" voran bei der Exposition des Gebetsinhaltes, denn im dritten Kapitel gilt es das „Durch" des Geistes, wie früher alles „Durch" vom Sohne gesagt war. V. 16—19. ist abermals eine nach Grund, Weg und Ziel zwiefach gestellte Doppelreihe. In den inwendigen Menschen hinein, d. h. zugleich (mit dem In des Zieles) dazu, daß derselbe vollendet hergestellt wird — ist das nicht gleich das Ziel des Ganzen? Es folgt als Weg oder Mittel hiefür das Einwohnen Dessen, der als in uns lebend selber dieser inwendige Mensch ist; endlich

der Grund und Ausgangspunkt hiefür ist das Erfülltwerden von und aus Gott durch Christum. Das ist die eine Reihe; gegenüber stehen trinitarisch die Beifügungen in umgekehrter Folge. Das Starkwerden in den inwendigen Menschen geschieht durch den Geist — sehr natürlich jetzt, hier im Kapitel des Geistes und Zieles, dies bereits als der Grund und Anfang! Sofort entspricht als Zweites das Einwohnen Christi, welcher mit dem Geiste kommend uns der Weg wird zum Ziele — der ganzen Fülle Gottes, des Vaters. Das mittlere Doppelglied aber, das Wohnen Christi wird wiederum eben so näher entwickelt. Anfang: durch den Glauben, der Christum in die Herzen zieht. Mitte: dadurch nun, weil Christi Liebe so die unsre wird, in Liebe gewurzelt und gegründet. Das Ziel dieser vollen Einwohnung Christi, wodurch unser inwendiger Mensch ganz Christus geworden (Kap. 4, 13.), wird noch einmal zwiefach bezeichnet: nach der weitesten Ausdehnung des großen Bauplanes (von einem solchen ist ja die Rede!) den Umfang desselben in seiner Entwickelung fassen — nach der innersten Tiefe der (nun auch erst vollendeten) Begründung dafür: die der sonstigen Erkenntniß überschwängliche Liebe Christi durch völliges Leben in ihr dennoch lebendig erkennen. Wenn anders das Erfülltwerden zu aller Fülle Gottes das Vollmachen oder Vollenden anzeigt, so haben wir darin die letzte Zusammenfassung des anhebenden und fortgehenden Erfüllens als Grund (womit Kap. 1, 23. im Blick auf das Ziel anhob) mit dem erlangten Ziele, der ausgebauten Behausung Gottes im Geiste, welche Kap. 2, 22. in der Mitte zeigte. Schließen also kann der Lehrtheil nur mit einer Lobpreisung, deren dem Anfang entsprechender und doch schlußgemäßer Sinn sich zeigen wird.

V. 16. Daß er euch gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, in Kraft stark zu werden durch den Geist in den inwendigen Menschen.

Das Euch meint jetzt auf dieser Höhe die ganze Gemeinde in Christo Jesu, wie sie allen Familien im weiteren Kreise gegenüber tritt. Gott hat und behält eine Väterlichkeit für allerlei Kinder im Himmel und auf Erden; aber den ganzen, eigentlichen Reichthum seiner im Sohne wohnenden Herrlichkeit gibt derselbe Vater nur der einen Kinderschaft, die im vollsten Sinn aus seinen dem Sohn einverleibten Kindern besteht. Der Kap. 1, 7. 2, 7. genannte Reichthum der Vater-Gnade, weil er aus dem Sohne sich mittheilt, hieß weiter Kap. 3, 8. der Reichthum Christi, jetzt zeigt es sich, daß er uns gegeben wird durch den Geist. Nicht bloß verkündigt, im Evangelium angeboten (wie noch V. 8. gesagt war), sondern wirklich gegeben, in uns ausgeschüttet, also daß er zuletzt auch zum Reichthum der Herrlichkeit des Erbes wird. Kap. 1, 18. Aber der Apo-

stel sagt hier nicht so, bleibt bei der Gemeinde, die zuletzt schon auf Erden die ganze Herrlichkeit in sich hat, ganz dem Thema seines Briefes gemäß. Nach dem Reichthum der Herrlichkeit Gottes beten, aus Glauben und Erkenntniß dessen, was Gott uns gönnt und bereitet hat — dafür finden wir die rechte Deutung nur 1 Kor. 2, 9. Ganz eigentlich strahlt Gottes Herrlichkeit durch Christum (Kap. 1, 17.) auf und in uns über, als Christus in uns (Kol. 1, 27.) — dies ist der uns durch Gnade geschenkte, zum Nehmen offene Reichthum. Seine Mittheilung fängt allezeit (wie auch am Anfang der apostolischen Zeit) in unsrer Armuth und Schwachheit an, aber es soll weiter gehn bis zur Fülle Gottes, auf dem Wege des kühn bittenden Glaubens, der sich über die geringen Anfänge hinüber schwingt — in Gottes Reichthum hinein! Hier gilt also kein Entschuldigen mit Armuth und Schwachheit, kein Liegenbleiben am Rande der Quelle des Lebens. „Er hat nunmehr selbst die Fülle seiner Gottheit aufgethan, und es ist sein ernster Wille, daß da komme Jedermann: keiner soll sich hiebei schämen, sondern Gnad' um Gnade nehmen; wer ein hungrig Herze hat, wird aus seiner Fülle satt."

Starkwerden (dasselbe Wort wie 1 Kor. 16, 13. vgl. Eph. 6, 10.) hat hier noch ein wenig Bezug auf Laßwerden V. 13., ist aber ohnehin der Hauptbegriff des dritten Kapitels, welcher jetzt hervortritt. Im den Stoff anders vertheilenden, aus dem System herausnehmenden Kolosserbriefe lesen wir gleich zu Anfang Kap. 1, 11. Aehnliches, aus welcher Verstärkung wir ersehen, daß hier „in Kraft" (von Luther umschreibend versetzt) seinen besondern Sinn und Nachdruck behalten muß. Die Kraft will selbst schon vorbereitend vom Geiste reden, insofern eben der Geist zu Kraft in uns wird. Siehe doch V. 20. hernach: dies ist der sogleich im ersten Ausdruck sich meldende Grundbegriff hier, das Kapitel des Geistes und Zieles legt's auf die Kraft und das Starkwerden an. Aus dem Reichthume Gottes kommt uns diese Kraft, wiederum aus ihr dann Erkenntniß und Alles. Was etwa noch im Hintergrunde liegt, aber auch erst Kap. 6. hervorgezogen wird, ist das Bedürfniß dieses Starkwerdens für den großen, schweren Kampf gegen die böse Macht, welche den Heiligen den Weg zum Ziele sperren will. Obgleich eigentlich der Geist Gottes (nicht ohne Nachdruck steht noch sein Geist bei seiner Herrlichkeit) selbst die Kraft ist, so empfangen wir doch Kraft in uns oder das Kräftigwerden durch den Geist. Wir und der Geist werden dabei so wenig jemals ganz Eins, als unser von Christus durchwohnter inwendiger Mensch gradezu selbst Christus wird — obgleich wir voll Geistes, Christi, Gottes werden. Die Gemeinde wird niemals eitel Geist, bleibt immer der Leib, freilich in dem der Geist ist. Der inwendige Mensch — das ist freilich

nicht ganz gleich mit „in den Herzen" hernach; aber daß der Glaube Christum in die Herzen bringt, gehört doch für sich als Nachfolgendes eben so zusammen, wie vorher, daß wir starkwerden in den inwendigen Menschen. Oder sollen wir bloß mit Luther sagen: an dem inwendigen Menschen? Die Präposition im Texte hat hier recht eigentlich Zweckbedeutung wie V. 19. hernach, ist ganz gemeint wie Kap. 2, 21. 22. Denn was ist eigentlich der inwendige Mensch? Daß darin ein gewisser Zusammenhang mit dem neuen Menschen Kap. 4, 24. liegt, bleibt unleugbar, denn als neuer Mensch soll eben unser inwendiger hergestellt und vollendet werden; doch ist das nicht einerlei darum und der Sache näher kann man sogar sagen: der hier als zu erreichendes Ziel hingestellte inwendige Mensch der Gläubigen ist gleich mit Christus in uns, vgl. Kap. 4, 12—16. Denn das Werk des heiligen Geistes in uns bestehet in nichts Anderem, als daß er die neue Natur Christi in uns pflanzt, machet den Sohn Gottes also lebendig in uns, daß wir mit ihm ganz vereinigt und endlich werden wie er ist. Der neue oder inwendige Mensch in uns, der durch die Kraft des Geistes mächtig wird, ist nichts Anderes als Christus in uns und wir in ihm. Allein wiewohl das für die letzte Realität wahr bleibt, so folgt doch erst in gesonderter Betrachtung und Rede das Wohnen Christi in den Herzen; folglich wird zugleich der inwendige Mensch, der mit Christo zu erfüllende, in Ihm zu vollendende schon als ein bei uns Vorhandenes, unsrer Natur Angehöriges gedacht, wie die Herzen, wie die Augen Kap. 1, 18. Nach dem biblischen Sprachgebrauch wird wohl angedeutet, daß in des Menschen Wesen und Natur von Anfang ein Inneres, ein der äußern Erscheinung und Bethätigung entgegenstehender innerer Mensch sei, dennoch ist er im Zustande der verderbten Natur, ehe Gottes Geist und Gnade weckt, so gut wie gar nicht vorhanden, wird also noch nicht dieses Namens gewürdigt. Zuerst im Konflikt mit dem Gesetze Röm. 7, 22. erwacht der „inwendige Mensch" zu einem gewissen Bewußtsein und Willen, es zeigt sich nun, daß einer vorhanden (obgleich noch ganz leer und ohne Kraft) ist; im Gnadenstande durch den Geist bildet er sich aus: 1 Petr. 3, 4. — endlich 2 Kor. 4, 16. erscheint er sogar mit innerlich bereits angebildeter Leiblichkeit, der Keim des Auferstehungs-Menschen, des völlig neuen. So hat der „inwendige Mensch" nach der Schrift seine Stufen der Entwickelung; hier in unsrer Stelle wird, so viel wir verstehen, Beides mit einander gemeint, sowohl die Absicht und Richtung des Kräftigwerdens für diesen (in den Gläubigen jetzt schon vorausgesetzten) inwendigen Menschen, als das gesteckte Ziel seiner Vollendung, nehmlich hier für's Erste der inneren, durch vollständiges Innehaben des Geistes, Einwohnen Christi. So lange und so ganz möge Gott in euren in-

wendigen Menschen wirken, bis er ganz erstarkt, ausgewachsen, vollendet ist.

Man vergesse nun hier nicht die Betrachtung: wie dies Innen, das am Ziel der Gemeinde dasteht, alles Macht=Erlangen und Starkwerden derselben in der Weise der Welt ignorirt, ja negirt als durchaus nicht zu ihrem Wesen gehörig oder nöthig! Der in Rom als Gebundener das Reich Gottes ausrufende Apostel betet und mahnt nicht, daß die „Gemeinde" eine wohl etablirte, gehörig mit Rechten und Gütern fundirte Kirche werde, wie man leider hernach seinem Streben solch ein Ziel steckte, ja leider bis heute — oft mit den scheinbarsten Gedanken — auch unter den Evangelischen darauf zurückkommt. O nein! Freilich wohl, er hätte übrigens in der Liebe Christi wie im Glauben an den allgemeinen Vater auch allerlei für seine kleinasiatischen Brüder zu bitten gehabt, wie es von der fruchtbaren Witterung an bis zu Handel und Gewerbe in unsern Kirchen- und Kanzelgebeten steht — er verwirft und unterläßt auch solches Bitten gewiß nicht ganz. Aber jetzt, hier, wo es die Vollendung der Gemeinde gilt und weiter nichts als was dazu gehört, bittet er nicht einmal um Schutz und Frieden vor dem Kaiser oder seinen Landpflegern und Richtern (wie er doch 1 Tim. 2, 2. selbst in's Kirchengebet setzt), sondern einzig um das Starkwerden durch den Geist in den inwendigen Menschen! Alles an seinem Ort, hieher gehört nur dies. Endlich noch eins: ist es wohl ohne Bedeutung, daß ungeachtet des „euch" vorher doch jetzt der zusammenfassende Singular stehen muß (wie der Ausdruck inwendiger Mensch seiner idealen, die Menschheit im Einzelnen erfassenden Natur nach keinen Plural haben kann), im Unterschiede von den Herzen hernach? Wir meinen, wie es der Eine Christus ist, der in den verschiedenen Herzen wohnt, in Jedem den inwendigen Menschen stark macht, so hat durch den Geist in Christo die ganze Gemeinde zusammen, als Ein Mann gedacht, auch Einen inwendigen Menschen, das ist der in ihr lebende, wachsende Christus. Dieser ist vorhanden, sogar im innersten Grunde schon stark von Anfang an und zu jeder Zeit: in diesen hinein werden die Einzelnen gebildet, gepflanzt, immer tiefer und fester versenkt, das ist ihr Starkwerden, grade wie sie nach Kap. 2. zusammengefügt wachsen und erbauet werden zum Tempel, zur Behausung. O daß es uns in den Zeiten der Trübsale manchmal ein wenig nur gegeben würde, mit dem Apostel in prophetischer Offenbarung den inwendigen Menschen der Gemeinde, Christum in seinem Leibe, den Geist in seinem Tempel zu schauen! Die Bereitung dieses inwendigen Menschen, wiewohl er in Christo schon vollendet ist, auch für die einzuleibenden Einzelnen bleibt die Arbeit der Jahrhun-

derte durch das Wirken des Geistes — die Verklärung desselben ist das große Ziel der Zeiten und Ewigkeiten.

V. 17—19. Daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen, (und ihr) in Liebe gewurzelt und gegründet (seid), auf daß ihr vermöget zu erfassen mit allen Heiligen, welche da ist die Breite und Länge und Tiefe und Höhe, und erkennen die über die Erkenntniß gehende Liebe Christi.

So weit lesen wir gleich, ohne Rücksicht auf die ungenaue Versabtheilung. Denn dies ist zusammen das mittlere Glied in der trinitarischen Reihe: Christus an der Spitze und wieder Christus zum Schlusse; was dazwischen liegt, ist Exposition von Glaube durch Liebe zu mit Leben darin erfassender Erkenntniß der Liebe. Schon hier in der Mitte hebt sich die Rede zu einem ersten „Auf daß" des Zieles, welchem dann das letzte V. 19. fast nur noch parallel stehet. Unsre Verdeutschung: daß Christus wohne — will besser deutsch reden, als Luthers eigentlich textgemäße: Und Christum zu wohnen (gebe euch der Vater) — wie: stark zu werden. Obwohl Christus auch schon in den Herzen wohnet: ähnlich wie Kap. 1, 17. Theils ist das Erhalten und Mehren der Gabe stets ein neues Geben, theils hat eben Wohnen hier stärkere Bedeutung. Die griechische Wortform will an Behausung Kap. 2, 22. erinnern: wo der Vater wohnt, da auch Christus, vgl. Joh. 14, 21—23. Das dort genannte erste Kommen und Wohnung Machen oder Bleibend-Einkehren ist aber noch nicht ganz das hier gemeinte, welches man geben könnte: sich einwohnen. Wie es nun zugehet mit diesem Wohnen? Der Anfang und die Grundbedingung dazu heißt abermals: durch den Glauben — als womit der Apostel jetzt die Vollendung, zu welcher er gekommen ist, lieblich an den leichten Anfang, von dem er ausgegangen war, hängt, anderseits aber auch diesem Glauben eine gewaltige Kraft und Bedeutung beilegt. Was muß das für ein Glaube sein, durch welchen Christus in uns wohnt und lebt, wie wir in Ihm! Gal. 2, 20. Wiederum, was ist das für ein Wohnen Christi, welches nicht nur zuerst sogleich durch den Glauben, sondern auch allezeit weiter nur durch den Glauben bestehet! So redet die Schrift anders als die den Menschen mit Eigenwirken quälende Mystik! Leicht und naheliegend macht uns diese Redeweise das Einwohnen — wir sollen's nur eben im Glauben ergreifen und heranziehen; schwer aber und tiefgreifend macht sie uns dann weiter diesen Glauben, welcher die Einwohnung festhalten, ihr immer volleres Eindringen allezeit vermitteln soll. Dies Wohnen Christi in den Herzen besagt nun freilich mehr, als zu Anfang die nur erst im Licht des neuen Lebens aufschauenden Augen

des Herzens. Doch bleibt so viel gewiß, daß der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet und deß Name heilig ist, gar so gern und lieber noch als in der Höhe — in den Herzen seiner erlösten Sünder als einem Heiligthume wohnet: es bedarf dafür eben nur demüthige, gebrochene, ausgeleerte Herzen, die sich im Glauben darnach strecken. Jes. 57, 15. Ach daß die Christen weise wären und verständen solches! Wer ein Herz hat, mit wessen Herzen es aufrichtig und darum richtig steht, der sollte doch wohl die Leere fühlen, wo Der hineingehört, welcher draußen steht und um Einlaß bittet. Woran wir auch merken, wie der Apostel hier den Uebergang findet zu der Liebe, welche recht eigentlich in das an Christo hangende, Christum selbst habende Herz gehört.

Strenge nach den Gedanken getheilt, müßte eigentlich die Summa voran in den zwei Worten vom Wohnen Christi schon ein Vers für sich sein, wie zuletzt wieder: Auf daß ihr erfüllet werdet. Durch den Glauben in den Herzen — in Liebe gewurzelt und gegründet: diese zwei Sätze sind offenbar einander entsprechend und im Grundtexte nur abkürzend eng verbunden. Wenn wir dadurch und bis dahin erstarken, daß Christus in uns wohnt, dann sind wir in Liebe gewurzelt. Hier ist lauter Fortschritt, das Folgende ist allemal im Vorigen begründet. Die Liebe fordert ihren Satz für sich, wie der Glaube; das Eingewurzelt und Gegründet muß doch einen „Grund worin" haben. Glaube und Liebe gehören auch hier wie Kap. 1, 15. zusammen, sogar dies „in der Liebe" jetzt für die Gemeinde, wie es Kap. 1, 5. von Gott dem Vater vorangesagt war (vgl. dann Kap. 5, 1. 2.), hat eine große Bedeutung in der die Ausdrücke zusammenstimmend, auf einander verweisend wählenden Oekonomie des Briefes. Ist das nun die Liebe, womit wir geliebt sind, oder womit wir lieben? So fragt nur spaltende Logik der Ausleger, das gläubige Herz aber stiftet Frieden zwischen dem Streit Christi mit uns, wessen die Liebe sei, in der wir wurzeln. Zunächst sehe man doch, wie V. 19. die Liebe Christi folgt, überhaupt Christus in uns der Grundgedanke bleibt; man nehme Kol. 2, 7. dazu. Kann denn der Grund unseres Wurzelns irgend schlechthin, sogar mit Gegensatz gegen die Liebe Gottes zu uns, in uns selbst und unserem Zustande gedacht werden? Wahrlich so wenig als der Grund, auf dem wir erbauet sind! Anderseits muß diese Liebe, damit wir in ihr wurzeln, auf ihr fest seien, in unsern Herzen wohnen, gehört als Fortschritt mit unserem Glauben zusammen. Die Lösung obiger Frage liegt also nahe genug. Unser Glaube, welcher das Kommen und Wohnen Christi herbeizieht, dann fortwährend vermittelt, ist das Erste, aber auch das Einzige, was wir darbringen können, fortwährend allein als das Unsre haben. Durch diesen Glauben

wird Christus in uns wohnend, nun aus und mit diesem Wohnen kehrt die Liebe in uns ein: als die seinige natürlich, als Gabe, wiewohl nun als in der (ebenfalls nur daraus kommenden) Gegenliebe festgehalten als unser Besitz. Aus unserem ersten, rein ergreifenden und aufnehmenden Glauben macht Christi Geist den lebendigen, in Liebe thätigen. Wenn Christus in uns wohnt, werden wir uns zuerst in Ihm selbst, in der Urliebe gewurzelt fühlen, eingeschlagen und eingepflanzt in diese reine, selige Gottesmacht — dann aber auch aus dieses Grundes Tiefen erkennen und empfangen die Liebe, mit welcher wir lieben. Das absichtlich (hier wie Kap. 1, 5.) ohne Artikel gesetzte „in Liebe" — um es gegen „durch den Glauben" als nicht bloß das Unsrige hervorzuheben — ist die persönliche Erwiederung des Liebens, insofern dies aus dem Lieben Gottes in Christo gewirkt wird. Wenn wir (durch Christi Wohnen) liebend im Elemente der göttlichen Liebe leben, wenn also gleichsam „nichts als Liebe" in uns vorhanden ist (nehmlich die Liebe von und zu Christo) — dann ist dies „in Liebe" eine Wahrheit. Ja wohl, auch wir lieben, aber das kommt von Ihm in uns, und unser lebendig ergreifendes, empfangendes Glauben an Seine Liebe — das allein ist und wird fortwährend unsre Liebe, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist. Röm. 5, 5. Man vergl. nun 1 Joh. 4, 10. und in Christi Reden Joh. 15, 9. 10. 11. denselben einigen Doppelsinn, so wie bei Paulus nicht anders noch Röm. 8, 35. 2 Kor. 5, 14. 1 Tim. 1, 14.

Wenn endlich hier wie Kol. 2, 7. der gegründete Bau, weil er (Kap. 2, 21.) ein lebendig wachsender ist, zugleich als ein wurzelnder Baum erscheint, so ist die Sache klar; der Gedanke darin ist selbst ein tiefe Wurzeln streckender Fundamentalgedanke: nur je tiefer wir einwurzeln im Liebeselemente, desto fester sind wir gegründet, desto höher geht auch unser Wachsthum in der Kraft. Die Tiefe aber, von welcher hiebei geredet wird, liegt selbst für uns in der Höhe Gottes, und doch zugleich durch den Geist, durch Christi Wohnen in unseren Herzen, wo Gottes Leben und Liebe bis in die Todestiefe der Kreatur sich herabläßt. (Wovon zu V. 18. mehr!) Nicht bloß: „wir Christen sind recht umgekehrte Bäume, wir schlagen unsre Wurzeln himmelwärts und tragen die Liebesfrüchte nach unten;" sondern anderseits wurzeln wir wirklich in der Tiefe unsres eignen Wesens, welche Gottes Kraft durchwirkt, und wachsen so hinauf, der himmlischen Verklärung entgegen. Das Wurzeln und Gründen theilt einander beiderlei Sinn, Tiefe und Festigkeit mit, insofern auch die Wurzel befestigt, auch das Fundament ja tief graben muß. Luc. 6, 48.

Wie nun „Auf daß" eng angeschlossen die Frucht und Folge bezeichnet aus dem ganzen Zustande des Glaubens und der Liebe, vom Bisherigen

zusammen abhängt, ist wohl klar. Wenn unser inwendiger Mensch durch den Glauben in Liebe ganz von Christus durchwohnt geworden, dann vermögen wir zu begreifen! Das nur hier im N. T. vorkommende verstärkende Wort für vermögen knüpft wieder zusammenfassend an das erste Starkwerden, bezeichnet das endliche Durchdringen der Kraft. In diesem Ausdrucke beginnen die von jetzt an bis zum Schlusse sich steigernden Ueberschwänglichkeiten, sich überbietenden Formen des Ausdrucks. Gleich das Erfassen ist nicht bloß Luthers „begreifen" — obgleich es mit Erkennen parallel steht. Man könnte sagen: „umspannen," wenn es nicht zugleich in die Tiefe des Innersten ginge. Das Wort hat gleichsam etwas mathematisch Messendes bereits, aber durch das wirkliche Fassen und Aneignen. Dies Erfassen mit seinen Dimensionen und das Erkennen V. 19. redet beides von demselben Gegenstande, jedoch in verschiedenem Ausdrucke nicht bloß, auch mit verschiedener Beziehung. Falsch würde man sagen: zuerst bildlich, dann im eigentlichen Wort werde dasselbe gesagt, denn auch dem Bilde liegt eine besondere Realität unter. Zuerst: bis in welche weiteste Ausdehnung die Liebe Gottes in Christo ihren Plan entwickelt, ihr Gebäude herstellt — dann erst in die innerste Tiefe gedrungen, welche diese Ausdehnung begründet, in ihr sich explicirt. Daß Beides einander entspricht und zusammengehört, ist eben so klar, als daß es sich noch unterscheidet. Mit dem gewaltigen „welche da ist" (nicht eigentlich sei) stellt der Apostel noch einmal ein gesteigertes Analogon des Schlusses zu jenem Anfange Kap. 1, 18. 19. Wir müssen jetzt genauer eingehen auf die Frage: was denn der Apostel bezeichnen wolle als so breit und lang, tief und hoch? Freilich, er sagt's in der Höhe seines Hymnus, der ein verstehendes Herz anspricht, nicht erst ausdrücklich dazu: wer sollte das nicht natürlich und schön finden? Dennoch verlangt die Rede in ihrer Bestimmtheit wirklich ein bestimmtes Objekt dazu.

Zunächst mag wohl eine Anspielung dem Apostel im Sinne liegen auf Hiob 11, 7—9. (freilich bei Luther V. 7. voran sehr ungenau), wo Zophar die Verborgenheiten der Weisheit Gottes vorhält, dann von der Tiefe Gottes (vgl. 38, 16.) wie von der entsprechenden Vollendung oder Ganzheit des Allgenugsamen mit denselben vier Ausdrücken redet. Daher aber auch für unsere Stelle sogar an Gott selbst, dessen Wesen so unermeßlich ausgedehnt sei, zu denken wäre sehr verfehlt; denn etwas Anderes ist im A. T. die kühn poetische Rede, hier in unserem Briefe dagegen sind wir im erhabensten Ausdruck doch stets bestimmten, genau bemessenen Begriff zu finden gewohnt und berechtigt, auch käme das hier eben so unvermittelt in den Zusammenhang hinein, als es bei Zophar ganz aus demselben hervorgeht. Meint also der Apostel vielleicht (wie in Hiob

zugleich die Weisheit Gottes) hier den so überschwänglich großen Reichthum der Gnade? Daß die Liebe das Gemessene wäre, sei es nun Gottes oder Christi, was kaum einen Unterschied macht? Wir gestehen, das ist unserem Schicklichkeitsgefühl doch zu körperlich mathematisch für das Geistliche geredet. Oder meint er (nach Hiob) die unerforschlichen Dimensionen der göttlichen Weisheit? Der Zusammenhang weiß nichts von Weisheit, die grade hier wieder mit einmal hereinkäme. Näher schon kommt die Deutung, welche das Geheimniß Christi so geschildert findet; aber auch das ist noch nicht dem Ausdruck recht entsprechend, weil wohl ein kundgethaner, dargebotener Reichthum und Inhalt so breit und lang, tief und hoch sein kann, daß man's erfassen soll (merke doch den Gegensatz unsrer Stelle mit der hiobischen!) — gewiß aber nicht ein Geheimniß eben als Geheimniß. Endlich am nächsten an die Wahrheit streift die Beziehung auf die Anstalt oder Haushaltung des Geheimnisses. Allerdings, eine Anstalt kann Ausdehnung haben, und weil in ihr das Geheimniß offenbar wird, wiederum aber dieser geheime Rathschluß ein Rath der ewigen Liebe ist, so wird hiemit die Wahrheit aller sonstigen Fassung beinahe zusammengefaßt. Es ist auch richtig, daß hier Eins im Andern liegt ohne scharfe Scheidung; dennoch behaupten wir, der letzte Schritt zu richtigem, das Wort rechtfertigendem Verständniß der merkwürdigen Rede sei noch übrig zu thun, auch Gottes Haushaltung könne schicklich nicht eher in Maaßen erfaßt werden, als bis man das darin liegende Haus hervorholt. Wie in der unleugbar verwandten Stelle Kap. 4, 13. das Maaß deutlich sich auf die Statur des ausgewachsenen Mannes bezieht, so wird auch hier dem sogenannten Bild eine noch nähere Wahrheit entsprechen. Offenbart sich Gottes unmeßbares Wesen für uns im Reichthum seiner Gnade, Gütigkeit, Liebe, wird uns das Geheimniß seines Liebesrathes in der Aufrichtung der Heilsanstalt kund — und eben das will wohl der Apostel im kontrastirenden Bezug auf das Buch Hiob andeuten — nun so ist doch nach der bisherigen Anschauung des ganzen Briefes diese Anstalt ein heiliger Bau, der eben im Rathschlusse seinen Bauplan hat; von einem Gebäude aber, das nach einem angelegten Plan ausgeführt wird, kann man insofern buchstäblich Breite, Länge u. s. w. prädiciren. Das ist die Lösung des Räthsels, die doch so nahe lag. Freilich so ganz unmittelbar von der ausgebauten Stadt oder Kirche Gottes redet hier der Apostel nicht, wie Offb. 11, 1. der Tempel gemessen, Offb. 21, 15. 16. die Länge, Breite und Höhe der Stadt angegeben wird. Aber an das Haus Gottes denkt er doch gewiß, insofern er den allumfassend weiten Plan meint, nach dem es gebauet wird, ferner auch ist diese Behausung oder Wohnung eben so wohl der Tempel der göttlichen

Herrlichkeit als der Leib Christi, der zur vollen Statur endlich ausgewachsene. Das Alles liegt in allem Bisherigen so bestimmt, daß der Apostel am rekapitulirenden Schlusse wohl den Gedanken daran bei den Lesern voraussetzen, darum, indem er davon spricht, das eigentliche Wort unausgesprochen lassen kann. Wenn die Worte möglicher Weise nur gehen können „auf den Umfang dessen, womit der Apostel fortwährend im Gedanken sich beschäftigt" — so fragen wir: ist das nicht eben die Gemeinde, auch als Bau betrachtet?

Daß absichtlich (im Grundtext) für die vier Dimensionen einmal nur der zusammenfassende Artikel gesetzt wird, ist eine Feinheit, welche wieder die Einheit behaupten will; damit ist uns aber natürlich nicht gewehrt, bei dem Einzelnen auch etwas Bestimmtes zu denken, weil der Apostel, wenn er so vierfach das Wort stellt, sich unstreitig auch etwas dabei gedacht haben wird. Wahrlich das Geisteswort ist nun einmal wirklich so subtil, daß man es, wenn sonst nur mit Verstand, nicht fein genug anatomiren kann und findet immer noch Gedanken, behält niemals bloße Worte. Zuvörderst ist schon die Ordnung der Ausdrücke (welche dem Buch Hiob grade umgekehrt folgt) bedeutsam: das Nächstliegende, Bezeichnendste für die Ausdehnung steht voran, die Breite, führt dann sein Korrelat mit sich; entgegengesetzt wird sofort im neuen Kontrast die Tiefe, um endlich, wie sich gebührt, mit der Höhe zu schließen. Allerdings kann ein Haus, Bau oder Tempel stereometrisch nur drei Dimensionen haben, wie Offb. 21, 16. zu sehen; dabei zeigt uns die Parallele im Hiob (wo Himmel, Hölle, Erde und Meer dabei steht) den rechten Weg: es wird nicht sowohl streng mathematisch geredet als nach der populären Anschauung, die überall grade so noch Höhe und Tiefe unterscheidet. Darin liegt auch eine Wahrheit, insofern die Erde mit ihrem mittleren Bestand als die schneidende Grundfläche gilt, über und unter welche man mißt*). Hiernach sind nun zunächst die Breite und Länge ziemlich leicht gedeutet: die Breite des ausgedehnten Baues umfaßt alle Länder, Völker, Menschen — was ja noch unmittelbar zu „mit allen Heiligen" gehört; die Länge streckt sich durch alle Zeiten und Ewigkeiten nach dem Vorsatze V. 11. Beim zweiten Paar kann, wie gesagt, allein gelten die von der Mitte der Erde aus, wo gebaut und geschaut wird, ab- oder aufsteigende Höhe und Tiefe des in den Plan gezogenen Gebietes, den Ausdrücken Höhe und Tiefe in der Schrift überhaupt (auch Eph. 4, 8—10.) gemäß, vgl. bei Hiob V. 8. Wie genau das mit Kap. 4, 10. stimmt, werden wir dort sehen; jetzt merken wir nur, daß die Tiefe des

*) Die biblische, populär scheinende Anschauung, welche der Erde so scheidende Stellung anweist, ist überhaupt wahrer im Geist, als die mathematisch-astronomische.

Sünden- und Todes-Abgrunds, wo dennoch Gottes Tempel gebaut wird, also der Versunkensten und Verlorensten, welche dazu gebaut werden, in denselben Herzen der Sünder und Todten (Kap. 2, 1. 5.) ist, wo Christus wohnet; daß dies aber ganz eigentlich mit dem Hades korrespondirt, ist wenigstens den rechten Schriftkennern klar. (Jac. 3, 6. Spr. 15, 11. Sir. 42, 18.) Endlich die Höhe, welche hier eben so geziemend schließt, wie bei Hiob, wo gleich von Gott die Rede war, V. 8. nach V. 7. mit der Himmelshöhe beginnen mußte — versteht sich jetzt von selbst: bis zur Versetzung in das Himmlische (Kap. 2, 6.) und bis zur Herrlichkeit des Thrones Gottes wird der erhabene Bau vollendet. Das Alles durch Erfahren und Erleben auch zu verstehn und fassen, ist dem Einzelnen beschieden, aber, wohl zu merken: anders nicht als mit allen Heiligen! Selbst die Apostel und Propheten vollenden ihre Erkenntniß erst im Ganzen der Gemeinde. Ihnen wie Allen und Jeden gilt die hier ausgesprochene tiefe Wahrheit: nur in der Gemeinschaft, nicht als Einzelne vermögen wir Gottes ganzen Reichsplan endlich vollkommen zu erfassen.

Was der Apostel hiemit nach der Ausdehnung und Entwicklung bezeichnet hat, nennt er in parallelem Satze gewaltiger noch, weil einfältiger, nach der innersten Tiefe der Begründung dafür: hier erst bekommen wir gleichsam als fünfte Dimension des Kernes, der so nach Breite, Länge, Tiefe, Höhe wächst und baut, als die Einheit dieses Vierfachen — die Liebe Gottes in Christo, hier aber dafür: die Liebe Christi! Denn Christus muß nach dem Geist V. 16. nochmals deutlich in die Mitte treten, ehe der Apostel zur Fülle Gottes kommen kann. Liebe Christi — da ist Kern und Centrum aller Dimensionen. „Hier ist auch kein Schwindeln mehr und kein Schwärmen zu fürchten" (wie Passavant lieblich sagt), wenn man wirklich durch den Geist Christum und seine Liebe im Herzen hat (wenn der schaffende Geist in uns die neue Welt aus dem Chaos schlug); hier gibt's ein Erkennen für Alles, was über die Erkenntniß geht. Wenn Schiller ob der Größe der Welt in's Unermeßliche des Raumes hinaus nur schwindelnd sang: Kühne Seglerin, Phantasie, wirf ein muthloses Anker hie — wir kennen eine neugebaute Gotteswelt in dieser Welt, und wissen, wo nicht bloß unsre Phantasie, nein unsre Erkenntniß, die alle Philosophie wie alle Astronomie unter den Füßen hat, Anker wirft, aber nicht muthlos, o nein, zu unerschöpflich neuem und reichem Erkennen stets neuen Gottesmuth gewinnend: im Herzen Christi, dadurch im Vaterherzen des Vaters. Hier ist uns, was Zophar noch, als in Gott verborgen, unerreichbar nennt, in faktischer Offenbarung erschlossen.

Wie in der dritten Periode des Vorbildes der prophetische Geist,

nachdem der Tempel gebaut war, nun auch lehrte, die Geheimnisse des Gottesdienstes und Heiligthumes zu deuten, die bloße Vorbildlichkeit zu verstehen, auf den Erfüller zu harren — so war wiederum als Erfüllung dieser im Vorbilde noch sehr unvölligen Geistes-Einsicht in Gottes Haus und Rath eine Zeit verheißen, wo Alle von Gott gelehrt sein würden. Das ist wohl schon in Christo gekommen (Joh. 6, 45.) — dennoch entspricht der ganzen Wahrheit wiederum erst auch an der Gemeinde die dritte Periode: des Baues und Rathes faktische Vollendung bringt allein das volle Verständniß. Hievon also zeugt unser drittes Kapitel, und aus diesem gleichen Grundgedanken, der das ganze Schriftsystem durchziehet, befestigt sich uns vollends, daß das Erkennen aller Heiligen sich auf ein Erfassen und Umfassen des in der Vollendung offenbaren Bauplanes gründet, so wie dies Letztere nur auf das wirkliche Dazugebautsein, völlige Gewurzelt- und Gegründetsein der Einzelnen. Bei Jesaia Kap. 54. schauen wir die Gemeinde, das Volk und Haus des Zukünftigen, am Anfang zugleich als die Ihm Vermählte — wie die unfruchtbar Scheinende gebiert und ihrer vielen Kinder Wohnung weit über die Erde breitet, wie nach Jungfrauschaft und Witwenschaft die Vermählung mit dem Gott, der sie gemacht hat, folgt. Das wird sein wie nach Noah's Wassern der Bund ewigen Friedens! V. 1—10. Und nun der Bau der Herrlichkeit, die Bereitung in Gerechtigkeit als das Erbe der Knechte des Herrn — und in diesem Zusammenhange steht V. 13. der von Christo angeführte Spruch! Die Steine V. 11. 12. sind lebendige. Alle deine Kinder dann ausgelernte Schüler des Meisters (wie Er voranging Kap. 50, 4. 5.) — aber dies „Kinder" ist im Hebräischen zugleich ein Wortspiel mit: die dich Bauenden, aus denen du gebaut bist, siehe Kap. 49, 17. wo nicht „Baumeister" gemeint sind sondern zugleich s. v. a. „deine Söhne" zu V. 20—23. 25. Also deine dir Erbauten oder Gezeugten, welche dadurch deine Erbauer werden. Das wäre wieder eine alttestamentliche Parallele, wobei uns erlaubt sein wird zu seufzen: Ach daß die Zeit heranbräche, wo man erst recht die Propheten und hiermit auch die Apostel und Propheten des N. T. verstehen wird!

Solches kommt aber zuletzt auf dem Wege des Lebens, in der Liebe, wenn die Wasser der Fluth alle Heiligen recht fest und stark werden zusammen getrieben haben in die Eine Arche des Trösters. Wohl schon der Glaube erweitert das Herz, daß man immer mehr fassen kann — aber das Leben, dadurch auch das Licht des Glaubens ist die Liebe. Nur unsre Liebe wird zunehmend reich an Erkenntniß und Erfahrung (Phil. 1, 9.) — nur das Zusammengefaßtsein der Herzen in Liebe bringt allen Reichthum des gewissen Verstandes (Kol. 2, 2.) — daher wir auch pro-

phetisch vordeutend mitten in finsteren Zeiten und Landen stets bei recht zusammengedrängten Gemeindlein der Heiligen ein tieferes Reichs- und Schriftverständniß aus dem Geiste finden. Denn Erkenntniß kommt nur aus der Gesinnung, die Gesinnung aus dem Leben, das Leben aber in der Liebe nur aus dem Wohnen Dessen in uns, der die Liebe ist und mitbringt. Man schaue nun von hier aus zurück auf jenes erste Kundthun des Geheimnisses Kap. 1, 9., welches noch die sogleich folgende Bitte V. 17. 18. übrig ließ. Das Erkennen am Ziele jetzt ist ganz etwas Anderes noch, doch nur aus dem ersten entwickelt. Das Ziel der Gemeinde ist, daß sie ganz im Geiste Christi erkennt und lebt, lebt und erkennt. So vollendet sich im Starkwerden des inwendigen Menschen durch den Geist die bereits vorangehende Offenbarung, und auch einem Apostel müssen die Trübsale für ihn selbst wie für die Gemeinde noch dazu dienen. Also vom die Liebe Erkennen spricht er jetzt so, daß er das wesentliche Leben in und aus dem Wurzelgrunde dieser Liebe zum Fundamente gelegt hat: ganz wie Phil. 3, 8—10. für seine Person von einer überschwänglichen Erkenntniß, einem Ihn Erkennen, indem er Ihn gewinnt, in Ihm erfunden wird, so die Kraft seiner Auferstehung und Gemeinschaft seiner Leiden erfährt.

Der Apostel setzt nun weiter die Erkenntniß dem lebendigen Erkennen gewissermaßen entgegen: das meint er nicht etwa von der falschen, unchristlichen (1 Tim. 6, 20.), sondern verkündigt recht eigentlich für alle Heiligen ohne Unterschied ein Erkennen des alle Erkenntniß Uebertreffenden. „Ueber alles menschliche Erkennen hinaus“ — auch das ist noch unberechtigte Beschränkung. Indem an der Gränze der Ausgleichung des innern Lebens mit Wort und Begriff gleichsam der Ausdruck und Gedanke zurückprallt, weiß der Apostel dennoch den Widerspruch zu lösen, indem er ihn hinstellt; er verbessert sich selbst, nimmt scheinbar sein Erkennen zurück und bleibt doch dabei. Das Eine ist das Verbum des persönlichen Lebens und Innehabens, das Andre dagegen das abstrakt für sich gestellte System des Erkennens. Letzteres bleibt, so lange wir hienieden sind (und von der Gemeinde auf Erden redet der Apostel, dabei bleibt er stehen) ein Stückwerk, welches im Begriff niemals das Ganze umspannen oder ausdrücken kann. Also die Liebe Christi ist allen Begriff oder alle begriffliche Erkenntniß, insofern sie als solche völlig abschließen will, übersteigend; aber mehr als Begriff und auch diesen lebendig enthält das „Begreifen“ und Erfassen durch Leben. Sollen wir hier erst noch einmal fragen, welche Liebe der Apostel meint, ob etwa die unsrige zu Christo? Luther hatte zuerst ganz richtig übersetzt, leider hat er sich dann an diesem Ort, wie auch sonst manchmal, zu verderblichem Popularisiren verleiten lassen, uns wieder einen Bibelspruch gemacht, der nicht in der Bibel

steht. Schön ist er wohl auch für sich, doch vermögen wir abermals nur halb ihn zu preisen, denn halb ist er auch falsch in dem einseitigen Tone, womit er alles Wissen oder Erkennen bei Seite schiebt. (Daher ihn die Verständnißträgen Hebr. 5, 11. von jeher zu ihrem Schibboleth mißbrauchten.) Soll unsre Liebe die Erkenntniß übertreffen, gleichsam ergänzen und ersetzen — so ist auch so der Herr nicht zufrieden, wenn wir ihm so dafür die Liebe bieten, denn er spricht: je mehr du mich liebest, desto mehr sollst du auch eben darin mich erkennen. Ferner ist's gewöhnlich nicht einmal wahr, daß wir mehr lieben als erkennen; die „Erkenntniß," die für sich bestehende eilt vielmehr meistens voraus, und das Lieben erreicht sie nicht einmal — „je mehr ich lieb', je mehr ich find', daß ich dich lieben sollte!" Spät erst kommt die Einsicht, daß nur das Erkennen in Liebe das rechte sei. Zuletzt aber, wenn wir nach des Apostels Meinung hier dies erkennen sollten, daß Christum liebhaben über alles Wissen gehet — so könnte nicht im Grundtext gesagt sein: erkennen die übertreffende Liebe, sondern es müßte heißen: daß die Liebe übertrifft.

So viel jedoch bleibt wahr: der Apostel meint hier die Liebe Christi nicht als außer und über uns befindliches Objekt eines Erkennens, vielmehr ganz eigentlich als die in uns ausgegossene, welche das Wiederlieben gewirkt hat und wirkt. Diese in uns wohnende, sich erweisende Liebe ist über die Erkenntniß, wie V. 20. die in uns wirkende Kraft über das Verstehen. Insofern liegt Luther's Christum Liebhaben als die Folge, der Ausfluß des Quelles mit darin. Wenn wir liebend so die Liebe erkennen, dann ist dem starkgewordenen inwendigen Menschen das Geheimniß Christi (V. 4—9.) und Gottes (Kap. 1, 9. 10.) erst völlig geoffenbaret. Nehmlich durch den Geist, und das ist nun auch noch mehr als durch Offenbarung V. 3. Die den Aposteln gewordene, den Dienern des Evangeliums in geringerem Analogon immer noch werdende Offenbarung ist eine Art Vorausnahme des vollen Standes der Heiligung, welcher zuletzt erst im Ganzen der vollendeten Gemeinde kommen kann, mithin unvollkommen, als anticipirende Anschauung noch dem alttestamentlichen Offenbaren des Geistes für die Zukunft verwandt. Nur mit allen Heiligen kann zuletzt auch der Apostel erst zu diesem Erfassen und Erkennen kommen, wovon er prophetisch zeuget, welches herbeizuführen er apostolisch wirkt und ringt. So verstehen wir endlich im tiefsten Sinne, warum die Apostel, den Vorausblickenden, die Zukunft Bereitenden des A. T. parallel, auch noch Propheten heißen. Setzt gleich die Wirkung des Geistes in ihnen auch einen apostolischen (mehr als prophetischen) Heiligungsstand voraus — dennoch ist das noch nicht ganz die zuletzt erst zur Fülle vollendete Kraft.

V. 19. Auf daß ihr erfüllet werdet zur ganzen Fülle Gottes!

Letztes, höchstes „Auf daß“ des Zieles! Rückkehr in den Anfang des Briefes, in den Ausgang vom Vater! Hier setzt der Apostel, der vom über allen Begriff Gehen geredet hat, darum auch das Ziel so hoch, daß es wirklich unbegreiflich ist. Dennoch mögen wir wenigstens verstehen, was er meint. Nicht wie Luther setzt: mit Gottes Fülle erfüllt werden — so wenig als, was er leider ebenfalls setzt: allerlei Fülle. Sondern: bis zu der vollen, ganzen, zu aller Fülle Gottes. Von „Fülle“ haben wir schon zu Kap. 1, 23. so vollständig geredet, daß wir uns nicht zu wiederholen brauchen; denn daß an beiden Stellen der Sinn des Ausdrucks derselbe sein muß, ist gewiß: der Apostel zeigt uns am Ziel die Gemeinde als zu dem geworden, wozu sie nach dem Anfang verordnet, berufen und bereitet war. Luther streift am nächsten an das Rechte: „Das ist auf hebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit Er voll machet — — daß Er allein in uns völliglich regiere und wirke.“ In der Randglosse ganz kurz: „daß Gott allein in euch regiere und wirke und ihr sein voll seid.“ Aber ganz richtig und wortgemäß ist allein die Fassung: bis ihr seid — was ihr als Leib Christi werden könnt und sollt, die ganze Fülle Gottes, d. h. vollständig und ganz nun ein von Gott Erfülltes. Nur so stimmt's mit Kap. 1, 23. zusammen, so nur auch diese Schlußdefinition der Gemeinde wieder ganz mit Kap. 2, 21. 22. So bleibt Gottes Wesen als Gottheit zwar ewig unerreichbar und angebetet über uns, aber wenigstens in unserem Wesen als Kreaturen ist nichts Anderes, nichts Leeres mehr, sondern Alles in Allen von Gott erfüllt.

Sollen wir auch noch einmal fragen: Wird solches Ziel hier oder dort, auf Erden oder im Himmel erreicht? Zweierlei scheint uns klar: einmal daß das Ziel des Hinanstrebens den Heiligen gesteckt wird ohne die Beschränkung dazu, das sei indeß erst jenseits erreichbar — zweitens daß der Apostel von der Vollendung der ganzen Gemeinde, die auf Erden geschehen soll, redet. Also dem jetzigen Einzelnen kommt gewiß meistens (obwohl keinesweges nothwendig Allen) diese Vollendung erst jenseits (den Treuesten in der Vollendung des Ueberganges, noch im Tode selbst); der ganzen Gemeinde zusammen steht aber am Ende der Zeiten, für die dann zu ihr Gehörigen, noch eine solche Darstellung in Kraft und Herrlichkeit des inwendigen Menschen auf Erden bevor, als wohin sogleich die Lobpreisung hinausblickt. Beides ist in der Anschauung mit Recht unauflöslich in einander gethan, weil der Einzelne nur im Ganzen wie das Ganze nur in den Einzelnen sich vollendet, und weil die geschichtliche Ent-

wickelung der durch die Geschlechter gehend gedachten Gemeinde zugleich der reale Typus für die Entwicklung jedes Einzelnen ist.

V. 20. 21. Dem aber, der da kann über Alles thun, hochüberschwänglich mehr als was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft die in uns wirket, Ihm (sei dann) die Herrlichkeit in der Gemeinde in Christo Jesu, in (durch) alle die Geschlechter des Zeitlaufs der Ewigkeiten! Amen.

Der Apostel schließt nicht mit der Herrlichkeit des Erbtheils im Himmel, sondern mit der Gemeinde, in welcher die Heiligen dazu tüchtig gemacht, für den inwendigen Menschen zuvor verherrlicht werden. Von einem Aufhören aber auch der Gemeinde, von einem Uebergehen derselben in Reich oder Staat Gottes (Kap. 5, 5.), von einem Wegfall des besondern Begriffs und Namens „Gemeinde" weiß er an diesem Orte für Zeiten und Ewigkeiten nichts: wobei wir im Voraus bemerken, daß der ganze Brief nichts von dem Staat oder dessen Verhältniß zur Kirche lehrt oder mahnt. Bedenken wir dazu, wie der Apostel hier schon die Herrlichkeit Gottes in der Gemeinde sicher schaut, so müssen wir auch dem Geist in ihm die Ehre geben und staunend sagen: welches Licht der Offenbarung! welche Klarheit und Zuversicht mitten in der Finsterniß des damaligen Weltzustandes, bei den geringen Tagen des Anfangs!

Eine Lobpreisung ist der Schluß, wie der Anfang war, nachdem die Lehre aus Offenbarung mahnend, betend, vorausschauend in das Ziel des Rathes und des Berufes zurückgeführt hat. Demselben Gott dem Vater gilt auch der letzte Preis wie der erste, doch mit einem deutlichen Unterschiede. Kap. 1. wurde sogleich von dem in der Gemeinde schon vorhandenen Segen auf den ewigen Rath der Erwählung zurückgegangen, wir lasen ein einfaches Lob in der Gemeinde der Gegenwart: Gesegnet sei der uns gesegnet hat! Jetzt aber wird vielmehr die in der vollendeten, ganz erfüllten Gemeinde vollständig wohnende Herrlichkeit mit schuldigem Preise zuerkannt, als Ehre wiedergegeben Dem, der nach der Kraft die Gemeinde zu dem vollenden kann und wird, was sie dann ganz ist: Gemeinde in Christo Jesu — folglich haben wir auch eine vollendete, trinitarische Lobpreisung, und zwar mit besonderem Bezug auf den heiligen Geist, welcher ja die wirkende Kraft Gottes ist. Der Vater wird gepriesen (wie Phil. 4, 20.), aber als der da kann thun nach der Kraft die in uns wirket. Das meint nicht bloß die Allmacht, sondern die überwindende Macht des Geistes der Gnade. Wie der Brief an die Römer Kap. 1, 25. den Schöpfer, Kap. 9, 5. Christum als Gott, Kap. 16, 25—27. den stärkenden, offenbarenden und allein weisen Gott, also Gott

als heiligen Geist preiset (vergl. Judä V. 24. 25.), auch in die Mitte Kap. 11, 36. eine trinitarisch zusammenfassende Lobpreisung gestellt hat — so ist ähnlich bedeutsam auch unser Brief geordnet.

Daß Gott auch wirklich an uns thut, wie er thun kann, versteht sich dem Apostel als bei dem Gott, welcher die Liebe ist, ganz von selbst! Ueber Alles — das gehört ebenfalls noch zu den hier überall anklingenden Zurückbeziehungen auf die Anfänge des Briefes, es gilt wie jenes Kap. 1, 22. auch merkwürdig in die Mitte gestellte „über Alles" für Christum als Haupt der Gemeinde, d. h. in demselben Sinn und zugleich nun anders noch, als Folgerung daraus. Alles bezeichnet hier wie Kap. 1. die dem Schöpfer gegenüberstehende Allheit der Dinge, Mächte, Potenzen; also wie Christus über Alles erhöhet ist, so kann Gott auch als Vater in Christo, an und in der Gemeinde seines Sohnes (davon allein ist ja hier geredet) über Alles thun, d. h. auch durch den Geist übermächtig über Alles, was hindern, aufhalten, daneben oder dazwischen wirken wollte. Hierauf nun folgt erst das im näheren Bezug auf uns gestellte: hochüberschwänglich mehr als was wir bitten oder verstehen. Das Thun ist nehmlich als Ausführen, Vollbringen (V. 11.) theils dem Beschlossenen, Verheißenen, Angefangenen entgegengesetzt, theils auch unserem auf Gottes Rath und Verheißung, wie unser Bedürfniß gegründeten Bitten. Nicht nach der Armuth unseres Bittens oder Verstehens thut Gott an uns, sondern nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit! Phil. 4, 19. Er ist größer als unser Herz, auch in diesem Sinne. 1 Joh. 3, 20. Was uns zu hoch oder unmöglich dünkt, ja woran wir nicht einmal reichen mit Wort oder Gedanken, ist ihm nicht zu viel oder schwer. Sach. 8, 6. Man bittet nur, was man verstehet oder doch zu verstehen meint (denn sonst siehe Matth. 20, 22. Röm. 8, 26.) — dies ist hier der Zusammenhang beider Worte. Was Gott in uns wirkt, sollen wir verstehen und erkennen, wie der Apostel so eben hier und schon Kap. 1, 19. gesagt hat; jetzt aber steigt er zum vorhergehenden Bitten herab, welches von Gottes erhörendem Thun stets noch übertroffen wird. Man könnte zur Anwendung mit Scham dabei denken: ach leider, im Geistlichen bitten wir nicht einmal so viel als wir verstehen! So daß dazwischen gedacht würde: mehr als wir bitten oder auch nur verstehen — ohne nun gebührlich zu bitten. Aber dieser demüthigende Seitenblick auf die Schwachheit und Trägheit der Bittenden liegt doch dem Apostel auf der freudigen Höhe seiner Lobpreisung fern, so meint er's daher hier nicht eigentlich; vielmehr schließt er wohl sich selbst und sein ganzes Gebet aufsteigend noch mit ein in das vorausgesetzte gleiche Gebet der Heiligen (man merke auch das in dem Wir!) und will insofern Zweierlei sagen, theils: ich bitte nicht zu viel und hoch (auch ihr

nicht, wenn eben so!) — theils noch dazu: auch ich kann's nicht einmal ganz fassen und sagen, was Gott in der Gemeinde thut!

Denn Sein Thun ergehet überschwänglich nach der Kraft, die in uns wirket. Mit diesem „in uns" beruft sich Paulus zunächst auf die Proben des Anfanges und Fortganges, die wir haben, um daran ein Weiteres abzunehmen: das erinnert nochmals an Kap. 1, 19., näher noch an Kap. 2, 4—7. zurück. Aber das ist noch nicht der Hauptgedanke, denn auf Kraft liegt der Hauptaccent: die überschwängliche Größe seiner Kraft in uns geht eben auch noch drüber, über alles bisherige und jetzige Wirken. Bei der Preisformel ist's nicht genug zu suppliren: Ihm sei die Herrlichkeit! sondern es ist verheißend wie schon bei jedem Gebets-Amen, ganz wie bei dem Schlusse des Unser-Vater: Dein ist und bleibt dann in Ewigkeit das Reich u. s. w. Wäre nicht ein endliches Aufrichten und Herstellen der Ehre Gottes vor uns, nicht das dem Glauben versichert als Ja und Amen, so bliebe jedes „Allein Gott in der Höh sei Ehr!" in der Gemeinde der Welt gegenüber nur ein ohnmächtiger Protest. Die Ehre oder Herrlichkeit Gottes ist nicht bloß die von ihm ausstrahlende als seines Wesens Eigenthum und Zugehör (insofern ist sie vielmehr verborgen), sondern die in einem „Andern seiner," daß wir die neue Philosophensprache reden, wiederstrahlende. So wohnt zu allererst des Vaters Herrlichkeit im Sohn als dem Abglanz, sodann, wie allgemein in der unverderbten Kreatur, sonderlich durch Christum in den zu Gottes Bilde mehr als wiederhergestellten Menschen. Das soll nun anerkannt und ausgesprochen werden, kann's aber nur, weil es eine Wahrheit und Wirklichkeit wird. Hiebei strahlen die zu Gottes Herrlichkeit in ihnen Bereiteten das vor Seinem Angesichte dankend, anbetend wieder, weil der Glanz ja nur sein Ursprungslicht bezeugen und loben kann — das heißt Gott verherrlichen oder preisen, Ihm die Ehre geben. Wir erinnern an das zu Kap. 1, 6. 12. 14. Gesagte. Der Artikel steht, weil von der Herrlichkeit die Rede ist, welche nach dem ganzen Briefe bisher von Gott der Gemeinde gegeben ist und wird. Sie kann, daß Gottes die Ehre sei, nur aussprechen und bezeugen in ihrem eignen, faktischen Bestande, inwiefern sie die Herrlichkeit Gottes in sich trägt und wiederstrahlt. Nicht „von der Gemeinde" heißt es hier, sondern in derselben. So soll sie Ihm ein Lob der Herrlichkeit nach V. 10. auch vor allen sie anschauenden Engeln sein. Das ist unendlich mehr als wenn etwa jetzt (nach flachstem Unverständniß des Textes) in d. h. innerhalb, unter der Gemeinde von Etlichen mit Ernst, von Anderen heuchlerisch gesagt und gesungen wird: Ehre sei Gott in der Höhe!

In Christo — das gehört durchaus eng zu Gemeinde, nicht etwa zum Ehre-Geben, als ein bloßes: Ihm sei Preis in Christo! Oder:

Gott in Christo soll alle Ehre gegeben werden in der Gemeinde! Diesmal behält Luther sein gutes Recht, der Apostel kann gar nichts Andres meinen und jetzt zum Abschlusse sagen, als: die Gemeinde, die in Christo Jesu ist. (Vgl. 1 Thess. 1, 1.) Paulus muß dieser Gemeinde, welche nun als Christi Leib durch den Geist zur Fülle Gottes geworden, grade jetzt noch einmal zuerkennen, daß sie dies in Christo, vielmehr, daß sie nun auch erst ganz „in Christo" ist. Dies ist der Name ihres Berufes und Grundes, ihres Fortganges, auch allein, ganz wahr geworden, ihres Zieles: dies also muß er hier, zuletzt noch einmal der Gemeinde geben. Wörtlich aber nicht erst noch einmal: die in Christo Jesu ist — weil sie damit sehr unnöthig, sogar ihrem erhabenen, sonderlich geheiligten Namen zuwider erst noch unterschieden würde von andern Gemeinden andrer Art. Auch von der alttestamentlichen Gemeinde soll sie nicht erst unterschieden werden. Nicht bloß als „die christliche Kirche" überhaupt, wie wir zu sagen pflegen, bezeichnet sie hier der Apostel mit irgend einer Entgegensetzung, sondern wenn und weil sie ganz in Christo ist, eben dann und darum ist auch die Gotte wiedergegebene Herrlichkeit Gottes in ihr. So wird wieder das Auffallende, daß Gottes Herrlichkeit in der Gemeinde wohnt, richtig ausgeglichen durch diese nothwendige Vermittlung. Denn obwohl die Gemeinde in Christo ist und Christus in ihr, so ist und wird sie doch in Ewigkeit nicht selbst Christus, vielmehr schaut sie zugleich anbetend empor zu Ihm als dem Haupte des Leibes, dem Herrn. Also nicht, wie die Philosophen jetzt schon dem Volk auf der Gasse predigen: daß ehemals wohl in optischer Täuschung die Menschheit noch zu diesem Jesus als einem specifisch verschiedenen, in seiner Art einzigen Wesen emporgeschaut hätte, nun aber dies gegenständliche Bild unsres eigenen verklärten Selbst als ein Schein verschwinden müsse! —

Zuletzt haben wir noch die Schlußformel der Lobpreisung für alle Zeit und Ewigkeit genau zu betrachten. Grade daß der Apostel von der ewigen Dauer der Gemeinde, von nichts Anderem weiß und zeugt, ist das allen Gläubigen wohlbekannte, seiner und aller Schrift überall aufgedrückte Siegel. Die von Luther nur sehr allgemein umschriebene Formel weicht im Grundtexte hier nicht ohne Ursach von allen sonst vorkommenden ähnlichen Formeln ab, wie wir auszudrücken versucht haben. Mit Absicht zuerst: in (oder durch) alle Geschlechter, ganz in demselben Sinne wie das Wort V. 5. gestellt war, daran zurückerinnernd. Also voran die noch auf Erden bevorstehenden Zeitläufe der Gemeinde (Kap. 2, 7.) als wirkliche Zeitalter nach Geschlechtsfolgen, dann aber auch andre „Ewigkeiten" ohne Wechsel der Geschlechter. Das in der irdischen Entwickelung Bereitete, Gewonnene währet fort, auch die der Gemeinde einverleibten, ge-

wonnenen Generationen (das Wort im konkreten Sinn genommen) bleiben ewiglich diese gewonnenen, erlösten, vollendeten — daher eben der Artikel: alle die Geschlechter. Alles aber faßt sich dennoch zusammen in Einen Zeitlauf oder Aeon; denn diese vom gegenwärtigen Weltlauf aus in jene Weltzeit sich als bleibend übertragenden Zeitalter und Geschlechter der Gemeinde sind wirklich zusammengefaßt in Einem Vorsatze der Zeiten und Ewigkeiten. Der so zusammengefaßte Aeon (wir haben dafür leider kein deutsches Wort bisher), der mit der Schöpfung begann und nicht aufhört, diese „Ewigkeit" nach biblischer Sprache hat und behält ihre Zeiten, da ja (nochmals zu sagen) für die Kreatur die Zeit in der Ewigkeit nicht aufhören kann. So zeigt sich der zu Entwicklung, Vollendung und bleibender Herrlichkeit Gottes in ihr der **Gemeinde** zugewiesene Aeon als eine aus den irdischen Generationen hervorbrechende Zeit unaufhörlicher Zeiten. Dazu lehre der Geist uns auch unerschütterlich sagen und setzen: **Amen!**

Viertes Kapitel.

Aus dem in der Einleitung angedeuteten Plane des Ganzen werden wir nun auch den zweiten, ermahnenden Theil dieses wundersamen Briefes von der Gemeinde an die Gemeinde tiefer verstehen und allem Einzelnen erst sein volles Licht geben. Wie stehet doch das große Wort Kap. 4, 4. gleich voran: Ein Leib und Ein Geist — so bedeutsam in der Mitte, nochmals alles in Kap. 1—3. von Berufung und Grundlegung zusammenfassend, für Kap. 4.—6. die Aufgabe der Erbauung stellend, auf daß die Hoffnung des Berufes nicht zu Schanden werde! Grund, Weg und Ziel der Gemeinde wird nun abermal so vorgezeichnet, daß Alles an seinem Platze stehet im durchgeführten System. Aus der neuen Geburt allein, in fortgehender Erneuerung soll aller Christenwandel herkommen, darauf allein wieder alles Erfüllen der besonderen Pflichten, aller fortgehende, so bald noch nicht vollbrachte Zusammenbau des Ganzen, welches Christi Leib heißt, ist und wird, beruhen. Die beständig Gotte danken, sind auch einander unterthan (Kap. 5, 20. 21.) — aus der Grundwurzel der Demuth (gleich Kap. 4, 2.) erwächst das christliche, kirchliche, kirchenbauende Verhalten in denselben Haupt- und Grundständen, welche noch von der Schöpfung her in der natürlichen Menschheit bestehen, welche die Gemeinde der Erlöseten und zu Erlösenden in sich herübernimmt, um die Ordnung von Anfang wiederherzustellen. Ihr Weiber und Männer, ihr Kinder und Väter, ihr Knechte und Herren in der Gemeinde, thut

das Eure jeder an seinem Platz und nach seinem Beruf! Nöthigeres, Entscheidenderes weiß der Apostel hier nicht zu lehren und predigen, auf daß die Gemeinde Gottes in Christo Jesu sich baue und gedeihe: warum vergessen und versäumen wir das doch über allerlei Anderem, welches grade der Epheserbrief so bedeutsam entscheidend im Hintergrunde läßt, keinesweges prinzipiell im Systeme voranstellt?

Was dieser Brief nicht saget, nicht hervorhebet, auch darin ist er in hohem Grade lehrreich, liefert uns gegen gewisse Theorien von der Kirche, die jetzt um sich greifen, einen gewaltigen Protest. So viel in unsrer Schul- und Kirchenlehre noch lange nicht völlig Entwickeltes oder Ausgeschöpftes er uns auch Kap. 1—3. schon dargereicht hat, selbst im ermahnenden Theile weiter darreicht für die Erkenntniß, ja so bestimmt er auch Kap. 1, 17. zur Erkenntniß mahnte, wieder Kap. 4, 11. die Aemter des Worts und der Lehre als die fundamentalen hinstellt — dennoch weiß und sagt er nichts von Lehrartikeln, Glaubensregel, Konfession in jetziger Weise. Sein „einiger Glaube" ist etwas ganz Anderes, etwas innerlich Lebendiges, das noch viel Entwickelung durch die Mannigfaltigkeit hindurch zuläßt, bis es zum vorgesteckten Ziele der Einheit Kap. 4, 13. kommt — auch soll es naturgemäß nur auf dem Wege der Lebensentwickelung, des Wachsthums in die Mannheit Christi dazu kommen. Ja nicht einmal den Evangelisten, Hirten und Lehrern stellt dieser Brief hernach eine Amtsordnung — es heißt nicht einmal: Ihr Aeltesten, ihr Diakonen, thut so und so eure Pflicht! Dieser Brief scheint auf äußerlich verfaßte Gemeinschaft der Einzelgemeinden fast keinen Werth zu legen, von gesetzlichen Ordnungen und Einrichtungen in solcher oder solcher Form schweigt er gänzlich, eben so gänzlich als er doch anderseits auch das Fortwalten des Geistes in Wundergaben ausschließt, davon ebenfalls nichts zu sagen hat insonderheit für die Gemeinde durch alle Zeiten. Der praktische Theil wie der theoretische bleibt einfach dabei stehen, daß er uns dieselbe, freilich von einer Grundlage ausgehende, doch das Ziel des Ausbaues immer noch in die Zukunft setzende Perspektive eröffnet, welche schon des Herrn erstes Wort von seiner Gemeinde zeigt: Ich will, werde sie bauen! Nicht als ob die äußere Kirchenbildung, die ja dazu gehört, je unterbleiben dürfte oder könnte; nicht als ob sich zu ordnen und verfassen, insonderheit auch, wenn die Taufe das ganze Volk umschlossen hat, sich mit dem Staat in organisches Verhältniß (der Verbindung oder Sonderung) zu setzen der Kirche nicht gebührte. Wohl aber sollen wir vom Schweigen des Briefes über diese Dinge uns sagen lassen, wohin sie gehören; wir sollen lernen, daß nur die Prinzipien, welche er aufstellt, göttlichen Rechtes sind, alle nach Zeit und Umständen wechselnden, stets in diesem Welt-

lauf noch unvollkommenen Ausprägungen derselben lediglich menschlichen Rechtes.

Anders, als in allen seinen übrigen Briefen, hebt der Apostel hier das Ermahnen schon in der Mitte des Ganzen an. Freilich, ohne die dogmatische Grundlage voran, ohne die erneuerte Darlegung des Berufes, Verweisung auf die empfangene und vorhandene Gnade konnte er nicht gleich zusprechen, daß und wie sie wandeln sollen; wiederum der ermahnende Theil bringt noch der Lehrentwickelung viel dazu. Auf alles bisherige Danken, Lehren, Beten und Lobpreisen folgt, aus solcher Zuversicht und Hoffnung fließt nun das Ermahnen! Man schaue, wie der Apostel zum Anfange dieses zweiten Theiles den ersten in seinem Schlusse wiederaufnimmt, aus dem nicht bloß vorgehaltenen, auch dem treuen Glauben zugesicherten Ziele nun hervorholt das freundlich-ernste Wort des Zuspruches: Wohlan, dies Ziel uns auch zum Ziele zu setzen, dem gemäß zu wandeln — sei unsre Aufgabe! Die Gemeinde ist die Versammlung der Berufenen, im Beruf aber liegt schon die Hoffnung und auf Grund solcher Hoffnung allein auch die Ermahnung. Die Einheit des Geistes ist nur zu bewahren, auf daß der Eine Leib, der schon da ist, durch den ebenfalls vorhandenen Einen Geist durchdrungen, zum Wachsthum gebracht, ausgebaut werde. Von diesen Grundzügen aus hebt der Apostel nun erst recht an uns Beides zu zeigen, das hohe, noch unerreichte Ziel und den vorhandenen Zustand — wiederum in letzterem Beides im Konflikt: die von Christo gekommenen Gaben und Gnaden, anderseits die noch auszufüllenden Mängel der Natur, ja die anfechtenden, eindringenden Elemente des Bösen, die im langen, geduldigen Kampfe zu überwinden sind. Eben darum kann ja der ganze Brief an die auf Erden gegenwärtige, streitende Gemeinde nur schließen mit der Kampfregel und Rüstung für die rechten „Brüder" des Apostels — denn die Weltherrscher der Finsterniß dieses Weltlaufs dringen als Geistigkeiten der Bosheit wirklich noch bis in das Himmlische der Gemeinde Christi (Kap. 6, 12.) — kein Zaun der Macht oder Ordnung kann und soll hier das Feld rein, den Tempel heilig erhalten, bis der große Kampf und Prozeß grade auf diesem Gebiete zum Siege geführt ist. —

Der nächste Abschnitt Kap. 4, 1—16. bildet als Uebergang noch einmal den dogmatisch lehrenden Theil innerhalb des praktisch ermahnenden. Was über die „Verfassungs-Frage" für die Kirche zu sagen sei mit der Schrift, hier insonderheit stehet es geschrieben, hier sind die Prinzipien zu lesen, welche den Weg zum Ziel vorzeichnen und ihm doch große Freiheit lassen, viel weniger festsetzen und fordern, als man jetzt geneigt ist. Es ist „die Kirchenordnung des Geistes," die wir hier lesen, wahrlich

die wesentlichste und vollständigste, die es geben kann. Es zeigt sich voran die Einigkeit im Geiste als die Voraussetzung evangelischer Kirchenverfassung, nur auf dem Grunde dieser Einheit voran, also auch nur mit so viel Erfolg, ja nur mit so viel Forderung und Ordnung als je nach dem Maaße dieser Einheit möglich ist, gehet es der letzten, dann erst völligen Einheit des Zieles entgegen. Oberstes Prinzip für den berufswürdigen Wandel des Einzelnen im Ganzen bleibt: des Leibes Wachsthum und Selbsterbauung, durch Zusammenwirken der Zusammengefügten vollbracht — aber, wohl zu merken! durchaus nicht anders als: der Wahrheit beflissen in Liebe! Auf diesem Wege zwischen Einheit und Einheit gibt es unterdessen eine Mannigfaltigkeit, und zwar eine zwiefache, nehmlich eine die sein und bleiben soll, weil sie grade zur Einheit hilft, leider aber auch eine störende, die vom Uebel ist. Die gute Mannigfaltigkeit, welche sich nach Prinzip und Tendenz von selber zur Einheit neiget, kommt vom Herrn als vertheilende Gliederung der Gaben und Aemter; die böse dagegen zeigt sich in den Irrthümern, Irrlehren, Spaltungen der Menschen, denen eine „Nachstellung des Irrthums" von unten her zum Grunde liegt, und soll überwunden werden.

V. 1. So ermahne nun euch Ich der Gebundene in dem Herrn, würdiglich zu wandeln des Berufes, womit ihr berufen seid.

Das Thema des ganzen ermahnenden Theiles eröffnet ihn, wobei sich sofort versteht, daß jetzt, in der Freiheit, Wahrheit, Wirklichkeit des neutestamentlichen Lebens für's Erste, für den Weg der Entwickelung zum Ziele des Einen Mannes in Christo (V. 13.) die Persönlichkeit des Einzelnen zu ihrem Rechte kommt; daß also nicht, wie im A. T. so oft (nur typisch wahr, nur auf dem Grunde des noch massenhaft verschlungenen Naturlebens die Zukunft des Volkes Gottes abschattend) ganz Israel als Ein Mann angeredet und ermahnt wird, eben so jetzt etwa die Gemeinde (katholisch die Kirche!) zusammengefaßt werden könnte. Nein, die Ermahnung des Geistes wendet sich an die Glieder der Gemeinde, die jedes für sich persönlich Berufenen, und auf dem Wege des berufgemäßen Wandels oder Verhaltens kann und soll sich erst die Gemeinde gestalten, vollendend ausprägen. Daß dies nur aus Kraft der Gnade Gottes und Gabe Christi kommt, daß der Beruf ein lebendig in neues Element versetzender, begabender war — hat eben der erste Theil voraus befestigt, so daß Kap. 4, 7. gleich weiter daran knüpfen kann. Man überschaue voraus: wie zuerst Kap. 4, 1—16. wieder Grund gelegt wird für den Wandel in der fundamentalen Ermahnung, daß alle Glieder zum Erlangen des gemeinsamen Zieles in Mannigfaltigkeit und doch Einheit zu-

sammenhalten, zusammenwirken, sich zusammenbauen; wie dann, dem Wege des Wandels auf solchem Grunde näher entsprechend, in Kap. 4, 17. bis Kap. 6, 9. zuerst nochmals allgemein der allen Gemeindegliedern gleich obliegende neue Wandel aus der neuen Geburt, im Licht und Leben der Wahrheit und Liebe, in der vollkommenen Weisheit gezeichnet wird (bis zu der Zusammenfassung des Ueberganges Kap. 5, 20. 21.) — hierauf die drei Hauptstände innerhalb der Gemeinde jeglicher seine Lektion empfangen; wie endlich Kap. 6, 10—18. als jetziges Ziel (wohlgemerkt nehmlich Ziel des Wandels, letzte und höchste Ermahnung für die Gegenwart der streitenden Gemeinde) nur das wohlgerüstet ausdauernde Kämpfen zum Siege genannt werden kann.

Die Treue des Einzelnen im auswirkenden Gebrauch seiner besondern Gabe und Gnade zur Erbauung des ganzen Leibes Christi, so daß er an seinem Theil dazu mitwirkt und an sich wirken läßt — das ist das Fundament, welches der Apostel hier legt. Wie sich das von V. 2. an genauer entwickelt, werden wir sehen; die das Ganze zusammenfassende Eröffnung des allgemeinsten Thema's knüpft sich durch nochmaliges Hervorheben der typischen Persönlichkeit des „Gebundenen in dem Herrn" eng an das wiederaufgenommene 3. Kapitel. Von hohen und tiefen Geheimnissen hat der Apostel im Lehrtheil Zeugniß gegeben; aber wie das nicht Ideen sondern Thatsachen, Realitäten der Gnadenkraft Gottes in der berufenen, gestifteten Gemeinde sind, so folgt jetzt auch die ernste Ermahnung: diese hohen und tiefen Geheimnisse nicht als Spekulationen, sondern als praktische, tief eingreifende Wahrheiten zu behandeln und durch einen würdigen Wandel unsern Glauben daran kund zu geben. Ermahnen (griechisch zunächst herzurufend oder einladend ansprechen, wie es noch Apostg. 28, 20. vorkommt) hat im N. T. einen eigenthümlichen Sinn gewonnen: es ist ein Zusprechen, welches eben sowohl ermahnet als tröstet, eben sowohl tröstet als ermahnt. Indem wir durch solches Zureden ermunternd aufgerufen werden, empfangen wir darin Beides mit einander, den Trost und die Mahnung. Daß dies Beides, welches nur des natürlichen Menschen Unverstand und heuchlerischer Widerstand mit falschem Gegensatz aus einander hält, innerlich eins ist, zeigt sich schon auf natürlichem Gebiete; die vollste Wahrheit aber dieser Vereinigung findet sich erst im Reiche der Gnade, wo jede das Heil und die Kraft uns zusprechende Lehre, jeder Trost aus dem Geiste Gottes nur zugleich ermahnen kann, wiederum die scheinbar forderndste Ermahnung dennoch als „Ansprache" die Tröstung unmittelbar mit sich führt. Hier in unserem Vers hat dies Ansprechen oder Anrufen griechisch noch Zusammenhang mit dem Berufe. Das uns weckend, einladend ansprechende Berufen Gottes ist selbst schon der Grund und An-

fang alles Ermahnens; im ferneren Zuspruche setzt sich nur die erste Berufung fort, um ihr Ziel an uns zu erreichen.

Das Euch der berufenen, darum ferner anzusprechenden Gemeindeglieder stehet voran, aber auch das Ich mit seinem aus Kap. 3, 1. herübergenommenen Beisatze hat sofort eine große Bedeutung. Die nochmals erwähnten Bande geben nicht bloß der Ermahnung beweglichen Nachdruck, sondern eines Paulus apostolische Persönlichkeit, auch in ihren Geschicken, gehört selbst mit zu den irdischen Organen und Stimmen des himmlischen Berufens. Oder könnten wir es bis heute wohl als ungehörig abweisen, in falsch abstrakten Gegensatz mit Gottes Wort stellen, wenn der Prediger, Seelsorger, Beichtvater seine ganze Person mit in die Wagschale der Ermahnung legt? Freilich nur so, daß auch das Ansprechen mit der Persönlichkeit zugleich ein Ermahnen in dem Herrn ist und bleibt. Dennoch gehört dieser Beisatz nicht etwa zum Ermahnen, sondern es wird nach Kap. 3, 1. jetzt erst völlig gezeigt, wie der willig und gehorsam Gebundene vielmehr in des Herrn heiligen Banden des Dienstes, der Liebe und Treue geht. Dieser in dem Herrn so willig und würdig die Bande Tragende, Duldende stellt hiemit sich (nach Apostelpflicht) hin als vorleuchtendes Beispiel der Berufstreue, der Selbstverleugnung, des schuldigen Liebesdienstes für Erbauung des Ganzen. So bleibt der Apostel fern davon, etwa nur zu reden, predigen, schreiben — er thut selber zuerst das Seine, dazu auf dem schweren Wege des Leidens geht er voran. Das Motiv also, womit die ganze apostolische Person ermahnet, meinet viel mehr als Mitgefühl mit der menschlichen Persönlichkeit, will in dieser die Kraft und Arbeit des Geistes, die beschämend ermunternde Gnade des Herrn selber, in welchem allein der Apostel zu solchem Leiden mächtig ist, den Ermahnten vorhalten. Das duldend wirkende, sich für die Gemeinde den Leiden Christi hingebende Amt nicht nur überhaupt ist es, welches wir hier abgebildet sehen, sondern die amtlichen Personen selbst sind allzumal wiederum nur der vortretende Ausdruck des Gemeindelebens. Wo die streitende und duldende Kirche ist, wird der Fleiß aufgeweckt, der die Einigkeit bauet; wo und wenn die Kirche äußerlich frei dasteht, wohl gar herrscht, da gedeihet der Ausbau bald in's Falsche und Schiefe. Aber wenn derselbe „Gebundene" die innere wie die äußere Mission des ungebundenen Wortes und Geistes ergehen läßt — da waltet und bleibt apostolischer Segen.

Die Glieder der Gemeinde der Berufenen (was auf griechisch einerlei Wortstamm hat) sind allzumal berufen: das bezeichnet das wirkliche Geschehensein, die Aneignung des Berufes an diese jetzt Ermahnten. Der empfangene Beruf ist ein himmlischer, dessen Ziel das Erbe

Kap. 1, 14. ist, im Reiche Christi und Gottes Kap. 5, 5. Unterdessen geht's durch Dulden auf Erden, wie der gebundene Apostel an sich zeigt; eben darum sollen die also Berufenen im Geiste zusammenhalten, die Einzelnen im Bewußtsein, Glieder der Gemeinde, des Leibes Christi zu sein, wandeln. Der Einzelne steht nicht für sich allein da. Die Gemeinde ist nichts Anderes zunächst als die Gemeinschaft und Versammlung der durch das Evangelium für das Himmelreich Berufenen, die nun ermahnt werden, zum gleichen Ziel in der gleichen Hoffnung des Berufes mit einander zu leben und wandeln. Das ist wieder ein Protest gegen andre Begriffe von Kirche, gegen die falsch vorgreifende Ausscheidung der „Gläubigen" zu einer sogenannten unsichtbaren Kirche. Freilich werden die Berufenen ermahnt, zu werden, was sie nach dem Berufe sein und werden sollen, aber eben diese Ermahnung wie die erste Berufung ist selbst schon ein Werk des Geistes an ihnen, ein vorläufiges Siegel ihrer Gehörigkeit zur Gemeinde. Wenn heut zu Tage das „Ihr seid berufen," womit man Viele nur anreden kann, sich auf ein wenig Katechismus-Unterricht, wo nicht gar auf die Kindertaufe beschränkt, so hat es selbst darin noch eine Wahrheit; wiederum gab es auch in apostolischer Gemeinde wenigstens Manche, die nahe daran oder gar noch darin standen, ganz wie die übrigen Heiden zu wandeln. V. 14. 17. Vollends weiß dieser Brief wie die ganze Schrift nichts von dem heut zu Tage leider bei vielen Protestanten sich wieder unterschiebenden, völlig unbiblischen Begriffe von „Kirche," wonach man darunter grade das Nebensächliche, Wandelbare verstehen will: einen menschlichen Bau geordneter Verfassung, aufgerichteter Macht und Ordnung in äußeren Formen. Mag das noch so sehr fehlen oder verfallen, die Anstalt Gottes in Christo, der Leib des Hauptes ist dennoch vorhanden, so lange als und überall wo noch irgendwie Wort und Sakrament bestehen und wirken. Alle, die da berufen sind und fortwährend berufen werden, sind schon berufen in Einem Leibe. Kol. 3, 15. Darin ist keineswegs des Einzelnen lebendiger Glaube oder vollbrachte Wiedergeburt vorausgesetzt, wohl aber das Eine, der Beruf — auf diesen mit evangelischem Zuspruch, mit ernstem Zeugniß hinzuweisen bei der Predigt an Getaufte, das ist noch heute bei Allen möglich, darum sollten wir es viel besser lernen und üben. Würdiglich des Berufes — hiemit ist von einer persönlichen Würdigkeit für uns gar nicht die Rede; das adverbiale Wort meint ein Entsprechendes, Gebührliches: wie sich's bei und zu solchem Berufe schickt, geziemt. Darin liegt kein Würdigwerden unserseits (obwohl ein Würdiggemachtwerden durch desselben Berufers Gnade, 2 Theff. 1, 5. 11. Luc. 21, 36. 20, 35.), dagegen eine ernste Ermahnung, die uns beim Verachten und Verlieren des Berufes nur größere Schuld übrig läßt.

Ein zur Gemeinde gefügter, berufener Christ kann, wenn er wie die andern Heiden wandelt und des göttlichen Berufes unwürdig lebt, nur ärger, strafbarer als ein Heide werden. 1 Tim. 5, 8. Konnte der Apostel damals meist noch die geschehene Aneignung des Berufes im persönlich lebendigen Glauben voraussetzen, also gleich V. 2. weiter darauf bauen, die erste Grundgesinnung neuen Lebens wenigstens in einem Anfange gleichfalls voraussetzen — so haben wir freilich jetzt weiter zurückzugehen. Wir müssen sogar das Kommen zu Dem, der da ruft, das Anhören und Annehmen des Wortes erst verlangen, auf daß dann eine Demuth geschaffen werde, mit der sich weiter etwas anfangen, alles vollenden läßt.

V. 2. 3. Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Langmuth einander vertragend in Liebe, euch befleißigend zu bewahren die Einheit (Einigkeit) des Geistes in dem Bande des Friedens.

Grund und Anfang also alles Gemeindelebens und Christenwandels, und zwar durch alle Geschlechter stets neu zu legender Grund, immer wieder im Geiste durch Wort und Sakrament anhebender lebendiger Anfang, der nimmermehr durch irgend eine schon-vorhandene Kirchenanstalt ersetzt werden kann — damit haben wir es im ersten Abschnitte des zweiten Hauptheiles zu thun. Zuerst tritt anknüpfend in V. 2—6. das Ziel des Gemeindeberufes wieder so voran, daß alle Grundlage für das Erreichen desselben als bereits vorhanden sich zeigt. Vom so von Gott gelegten Grunde aus, auf den die das Berufen fortsetzende Ermahnung verweiset, sich das verbürgte, verheißene Ziel auch wirklich zum Ziele setzen: das ist die Grundmaxime des entsprechenden Wandels, des berufsmäßigen Verhaltens. In V. 2. 3. wird zu allererst der Einzelne genau in die rechte Stellung zum Ganzen gewiesen: Liebe, Einheit des Geistes, Friede heißt das Ziel des Ganzen — Demuth, Sanftmuth u. s. w. ist der Anfangs- und Ausgangspunkt dafür im Einzelnen. Demuth und Sanftmuth ist erste, innerste Gesinnung im Einzelnen (Grund) — Langmuth des Vertragens in Liebe bezeichnet die Aeußerung solchen Sinnes oder den Wandel im Verhältniß gegen einander (Weg) — endlich Bewahren der Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens ist das Ziel der so zu erlangenden Wirkung im Ganzen. Auch Apostg. 20, 19. steht so die Demuth voran, desgleichen Röm. 12, 3. Wie der Anfang des Berufes bleibt, die Sünder zur Buße zu rufen, so kann der innerste Grund und Anfang des berufentsprechenden Wandels nur in der Gesinnung eines durch die Buße gebrochenen, nur so begnadigten Herzens liegen. Was nicht in der Demuth gewurzelt ist, verdient auch nicht den Namen einer Tugend; ohne Demuth ist Alles lästerlich, wie löblich es sonst scheint. Einander

entsprechend gehören zuerst in der Gesinnung Demuth und Sanftmuth zusammen, wie dann in der Aeußerung Langmuth und Liebe. Beidemal ein aktives und positives Element mit einem passiven und negativen. Sanftmuth als die zweite Stufe nach Demuth (hier wie Kol. 3, 12. und am Anfange der Bergpredigt) bildet den lebendigen Uebergang zur Erweisung nach außen, selbst schon eine erste, wiewohl noch mehr im Innern liegende Aeußerung dieses innersten Grundes. Die Willigkeit, Bildsamkeit und Duldsamkeit eines demüthigen Sinnes ist gemeint, ganz wie wir zu Matth. 5, 5. in unsern Reden des Herrn Jesu davon gesagt haben. Diese ersten Anfänge des in der neuen Geburt gewirkten Christensinnes zur Grundlage eines Gemeindebestandes treten aber sogleich mit dem Ziele zusammen, welches bereits im Gemeinde-Anfang klar vorsteht: Einheit des Geistes, Friede, Ein Leib und Ein Geist. Diesem Ziele dienstbar, nachstrebend soll jetzt in der Gemeinde jedes Demüthigen und Sanftmüthigen Sinn und Verhalten sein. Wahrlich ein Verhalten in der Kirche Christi, das nicht aus Demuth durch Sanftmuth in Langmuth und Liebe wirkt, wird nimmermehr die Einigkeit des Geistes, den lebendigen Fortbau des Leibes fördern. Hieran messe man nicht bloß die starren und strengen Männer des Dogma, der Satzung und Kirchenverfassung auf der einen, sondern auch die Lichtfreunde und Schreier der Liebe ohne Glauben auf der andern Seite; man lasse die Dogmatik immerhin einstweilen als Maaßstab fahren, und es wird sich, die Herzen und Thaten auf dieser Wage des Heiligthums gewogen, wo nur Demuth in Wahrheit vor Gott den Ausschlag des Jüngleins gibt, Beides zeigen: daß, wo Christi Geist nicht lebt, nur des Fleisches Hochmuth sein kann — dann aber auch, daß die Ehrlichen um ihrer Demuth willen, mag sonst die Erkenntniß noch so weit zurück sein, schon zur Gemeinde Christi gehören, mit größerem Recht als Mancher, der sie hinaus- oder herbei-treiben will in anderem als sanftmüthigem Geiste.

Geduld oder genauer Langmuth unterscheidet sich von Sanftmuth als eine Aeußerung derselben, denn das langmüthige, geduldige Vertragen des Andern mit Allem, was er mir noch zu tragen gibt, ist nur die in's Leben heraustretende Sanftmuth eines in eigner Demuth und Selbsterkenntniß vor Gott stehenden Herzens. Mit Einander zeigt sich der Uebergang vom angeredeten Einzelnen zur Zusammenfassung im gleichen, gegenseitigen Verhalten, grade wie dann Liebe schon den Frieden des Ganzen, der Gemeinde vorbereitet. So viel ist dabei gewiß, daß der Apostel hier in den Grundzügen für das Gemeindeleben, indem er einem Jeglichen für sich selbst die Demuth, Sanftmuth und Langmuth zuweiset, zugleich anerkennt, voraussetzt, deutlich zu verstehen gibt, daß an Jeg-

lichem für den Andern Sündliches, Verletzendes, Belastendes noch zu tragen sein wird auch innerhalb dieser Gemeinde — daher eben das beschämend ermahnende, jeden Tragenden an das, was er auch zu tragen gibt, erinnernde Einander! Wie das Langmüthigsein die Natur und nothwendige Erweisung der Liebe ist (1 Kor. 13, 4.), so hat das „in Liebe" bei dem Vertragen noch die wichtige Bedeutung: daß die ächte Verträglichkeit, Nachsicht, Geduld aus Liebe, um Einheit des Geistes zu wahren und Frieden zu wirken, unterschieden werden muß von dem falschen, faulen Wesen der Gleichgültigkeit. So freilich ist's nicht gemeint, daß wir nur Alle mit einander zufrieden seien und uns gehen lassen, sondern ein Ziel der Wirkung ist solchem Verhalten der Liebe gesetzt, und dies Ziel, welches durch Bewahren der Anfänge zu erringen ein Werk für unablässiges, energisches Beeifern und Fleißthun abgibt, heißt — Einheit des Geistes! Der Geist ist selbst nur Einer, mit sich selbst einig — eben darin soll wurzeln die Einigkeit Aller, welche denselben Geist haben, mit einander festhalten. Diese prinzipielle, freilich in der Gesinnung, nehmlich in Redlichkeit und Liebe sich zeigende Einheit des Geistes in den Gliedern des Gemeindeleibes ist nun fast entgegengesetzt einer äußerlichen Gleichförmigkeit der Einrichtungen oder Macht der Ordnungen, ja sogar noch verschieden von jener Einheit des Glaubens und der Erkenntniß, welche V. 13. als Ziel der Zukunft uns vorhält. „Man kann ein gutes Theil Kraft Gottes haben, Früchte der Liebe zu bringen, ohne sonderliche Einsichten" — sagt der mit hoher Einsicht begabte Oetinger. Freilich, wie der Geist seinen Leib durchdringend bildet, so strebt auch der Geist in der Gemeinde nach ausgeprägter Gestaltung des in harmonischer Mannigfaltigkeit einigen Leibes; wie der Eine Geist Erkenntniß wirkt, so soll und wird es darum auch der Einheit des Erkennens, endlich sogar des Redens vom Erkannten (1 Kor. 1, 10.) entgegen gehen; allein der Weg zu diesem Ziel ist doch eben ein freier, lebendiger, und an's Ziel zu gelangen nur dadurch möglich, daß am Anfange bloß prinzipiell von Einheit des Geistes die Rede ist, man damit in Liebe sich begnüget, darauf im Frieden weiter säet und bauet. Auch wo keine Spaltungen feindseliger Natur schon ausgebrochen waren (wie vielleicht damals in Ephesus eben erst anfingen), that doch von Anfang den Gemeinden, auf daß sie zur Gemeinde hinanwüchsen, solche Mahnung hoch Noth; wir unserntheils bedürfen derselben jetzt eben so sehr in Zeiten und Verhältnissen des Zerfalles, als etwa bei dem geordnetsten, festesten Zustande kirchlicher Lehre, Zucht und Verfassung. Denn immer und überall gilt es doch nur, des Geistes Einheit pflegen: so wird sich aus jeder Verwüstung neuer Bau gestalten, ohne dasselbe der schönste Bau morsch werden und brechen. End-

lich wird grade dazu, daß wir an's Ziel gelangen, dennoch nichts Anderes verlangt als das Bewahren der schon als vorhanden vorausgesetzten Einheit. Und ist's nicht also? Wo der Eine Geist nicht in die Herzen gekommen oder kommt, da wäre Fleiß und Eifer umsonst. Wo nichts ist oder in den Herzen nichts haftet, eingehet, wirksam wird vom Geiste, da sollen wir auch nichts zu machen uns unterstehen; wo aber nur ein Fünkchen und Spürlein sich noch findet, da sollen wir's ergreifen, bewahren, anerkennend und anfassend mitnehmen in die große Einheit des demüthig redlichen Wandelns auf gleichem Grunde nach gleichem Ziele. Jedoch ist als Bezeichnung des Zieles für das Ganze noch nicht genug, noch nicht bezeichnend im Abschluß das einfache: Einheit des Geistes. Diese Einheit vielmehr als innerlich verborgen beweiset sich erst in dem Frieden, in der zusammenhaltenden Ganzheit des Einen Leibes, wie es der Eine Geist verlangt und wirkt; was aber im und zum Frieden zusammenbindet, dies köstliche Band, auf dessen Kraft und Wirkung zuletzt Alles hinausgestellt werden muß, ist eben nichts Anderes als dieselbe Liebe, zu welcher V. 2. hingeführt hat. Sie ist das eigentlich Frieden Haltende, Schaffende, wahrhaft Zusammenfügende in allen Fugen, das Gelenk aller Gelenke, das Bindende jeder und aller Verbindung. Kol. 3, 14. Jedes Einzelnen eigner Sinn und Wille wird von dem gebundenen Apostel gedacht als ein Gebundener der Liebe, um des Ganzen willen.

Sofort wird uns das Folgende zur Liebe die Hoffnung nennen und den Glauben, das Alles aber schon auf das gemeinsame Berufensein gründen. Welche Weitherzigkeit apostolischen Sinnes in dieser Bezeichnung des allerdings auch im Geiste des Herrn einzig richtigen, darum genügenden Friedens- und Einheitsbandes der Kirche! Sobald Jemand nur den Beruf angenommen hat, sich für mitberufen hält und erklärt, ist auch ein Antheil am gemeinsamen Glauben da, woran die Liebe fassend anknüpfen kann und soll; ja selbst schon die objektive Taufe, das Sakrament der Berufung verbindet die nicht völlig Protestirenden irgendwie mit dem Einen Glauben der Kirche an den Einen Herrn, läßt Hoffnung übrig, daß der Geist auch solche am wenigsten lebendige Glieder des Leibes noch halten und beleben werde. Von Einigkeit des Geistes hat der Apostel eben gesagt, also mit dem Ziele, daß Ein Geist im Einen Leibe wirklich herrsche, hebt er an; der Weg dazu kann nur sein das Festhalten an dem Einen Herrn, der den Geist allen Getauften und Glaubenden gibt; endlich der Grund liegt in dem Einen Gott und Vater.

V. 4—6. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid in Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Allen und durch Alle und in Allen.

Was ist zu ergänzen bei diesen absoluten Nominativen? Wir werden sogleich sehen, daß man besser gar nichts ergänzt, daß der Apostel mit Absicht so absolut hinstellt seine großen Worte. Zweite Frage nehmlich: Will er hier ermahnen oder nicht? Das Ja hierauf ist recht verstanden freilich aus V. 1. gewiß; dennoch wird hiedurch die gewöhnliche Anwendung der Stelle für die höhere Einheit über den Trennungen in der Kirche keinesweges abgewiesen, vielmehr war ein „Lasset uns Eins sein!" ja schon V. 3. ausgesprochen, jetzt aber folgt die objektive Grundlage dafür, um in der Ermahnung wahrhaft zu ermuntern: Wir haben ja schon im Grund und Anfang die Einheit, laßt sie uns bewahren und hiedurch — entwickeln, vollenden, zur ganzen Wahrheit bringen! So werden wir zu allernächst den Trost in der Ermahnung ergreifen, welcher uns des Zieles Anfang und Verbürgung im schon gelegten Grund zeigen will. Das Ziel bleibt: Ein Geist auch in der ganzen Gemeinde völlig, ausschließlich herrschend, wie er in sich selbst schon Einer ist, also daß der schon vorhandne Eine Leib durch den schon wirkenden Einen Geist der schon im Berufe gegebenen Hoffnung entsprechend zu diesem Ziele hinankommen soll. Der Leib ist schon da, der Geist desgleichen; doch soll der Geist nun erst diesen Leib durchdringen, die Einzelnen völlig in's Ganze fügen. Darum auch der Leib als das erkennbar Objektive, welches voll Geistes werden soll, vorangestellt. Man könnte sonst mit großem Rechte fragen: warum denn nicht der Geist voran? Sehr wahr sagen sie doch hie und da: Das Erste muß immer und überall der lebendig machende, den Leib sich bildende Geist sein! Und dennoch redet der Apostel weislich nicht so, stellt also damit einen eben so gewaltigen als ruhigen Protest gegen die einseitigen Treiber auf den Geist, welche des Geistes Anfang und Verheißung im Leibe verkennen. Keinesweges, als ob nur, wo der Geist bereits im persönlichen Glaubensleben stark durchgebrochen ist, von Leib des Herrn und Gliedschaft daran die Rede sein dürfte; wenn der Apostel dem beistimmte, ja dann würde und müßte er setzen: Ein Geist und Ein Leib! Er spricht aber anders, auch von der Gemeinde hier ganz eben so, wie er Kap. 2, 16. 18. den Einen Geist aus dem zuerst in Christi Person vorhandenen Einen Leibe hervorgeholt hat. Wenn 1 Kor. 12. in andrer Beziehung zuvor V. 1—11. von des Geistes Gaben und Wirkungen, dann V. 12—27. vom dadurch zusammengehaltenen Leibe die Rede

ist, so hat dennoch hier die umgekehrte Ordnung auch ihre tiefe Wahrheit. Es ist ja wirklich Ein Leib und Ein Geist — ist aber ein Leib, so will und soll er ganz lebendig und durchgeistet werden, so wachsen, daß er zuletzt erst Leib in voller Wahrheit heißen mag — und dies freilich fassen als Ermahnung nur die Demüthigen, Sanftmüthigen, Liebenden, die Andern fallen endlich todt ab vom Kirchenleibe, verlieren das Letzte des Geistes, machen ihren Beruf zu nichte, weil sie sich nicht auf dessen Hoffnung bauen lassen wollten.

Die Gemeindestiftung, von welcher her ein Leib schon bestehet, ist Fundament und Bürgschaft aller Gemeinde-Erbauung, nehmlich für Alle, die der Ermahnung Raum geben. Man denke hier wieder bei Leib nicht gleich an die äußerliche, sichtbare Anstalt und Ordnung, in welcher der einheitliche Organismus sich zeigt, obgleich es in irgend einem Maaß, unter irgend einer Form an diesem sich Zeigen auch niemals fehlen kann und wird. Das Erste und Nächste ist der Zusammenhang mit dem Haupte, das Entstandensein und Herkommen von Ihm; wo das vorhanden, will der Apostel sagen, da ist auch ein Anfang, Weg und Zugang des Geistes in diesem Leibe. Hiernach kann man sogar bemerken, daß die Ausdrücke in ganz V. 4—6. gewissermaßen auf die Entstehungs-Geschichte der Gemeinde zurückblicken, weil dieselbe für allen Weiterbestand in stetiger Erneuerung vorbildlich bleibt. Die Stiftung und Gründung des Gottes und Vaters Christi im heiligen Geiste kann ja nicht untergehen, der einmal gewordene Leib nimmermehr wieder gänzlich ersterben, vielmehr nur der Vollendung entgegenwachsen durch scheinbare Tödtungen, die zu lauter neuen Vertiefungen in den unerschöpflichen und unerschütterlichen Grund gedeihen. Bis heute noch stehn des Apostels Worte nicht bloß dort auf dem Papier — es ist und bleibt, es wird in Wirklichkeit (gegen allen Anschein) immer vollständiger Ein Leib, Ein Geist u. s. w. Ist längst die äußerliche Einheit der Kirche gefallen, so lebt Christus und sein Geist doch in verschiedenen äußeren Gemeinden. Ja war es denn eigentlich anders, als der Brief geschrieben wurde? Und wenn aller Formbau der Gemeinde- und Kirchenbildungen sich verwirrt, endlich nach der Weissagung noch einmal einstürzt — der Geist hält und baut seinen Leib, der Leib zeigt und behauptet sich eben doch, weil er der Leib des Geistes ist. Es geht eine Kundgebung der Einen Kirche durch alle Konfessionen, wird auch in unsrer Zeit dem Andrange nicht weichen! Die Kirche ist als lebendiger Leib des Herrn ein im und zum gemeinsamen Leben verbundenes Ganzes von gegliederter Mannigfaltigkeit, der Geist in ihr sorgt dafür, die geistlichen Menschen halten daran und wirken dafür, daß es dabei bleibe, ganz dahin komme. Wie Jeglicher von Natur seinen besonderen Leib der

Sünde und des Todes hat, so über Allen, durch Alle, in Allen Ein Leib des neuen Lebens aus und in der Gnade Christi. Möchten wir's doch uns gründlich lehren lassen, anstatt falschen Anklammerns an unrettbar alte, unheilsam neue Veräußerlichungen im Einen Geiste den Einen Leib zu behaupten, hiezu mit aller Demuth und Sanftmuth der Liebe (welche die Wahrheit auf keiner Seite „verleugnen" will) die sich noch in's empörte Fleisch hineinziehenden Züge des Geistes, die noch im Sturz und Bruch vorhandenen Gliedgelenke des Leibes aufzusuchen und langmüthig mit anzufassen!

Ihr Berufenen, in denen der Beruf gefaßt hat, höret ihr sonderlich nur auf die Mahnung des Wortes, haltet an der Hoffnung eures Berufes! Wie der Beruf die Hoffnung schon in sich hält und mitbringt, lernten wir Kap. 1, 18. Für das letzte Ziel des Erbes, der Herrlichkeit will die Mahnung uns zurufen: Haltet in Wahrheit und Liebe zusammen, grade so wie ihr einmal in der Seligkeit am Ende zusammen zu sein hoffet! In der nächsten Anwendung aber für die Einheit des Leibes aus dem Einen Geiste gilt hier das „Hoffen" ähnlich wie Gal. 5, 5. denn wir sollen kraft unsres Berufes hoffen: Gott werde doch ferner den Geist im Leibe geben — weil ja der vorhandene Leib schon eine Bildung und Bürgschaft dieses Geistes ist. Keine Revolution in Staat oder Kirche vermag hier umzustoßen, was ist, oder aufzuhalten, was werden soll; darum lasse sich auch unser Trachten und Hoffen durch nichts hemmen! Bei von außen zerrissen, ja fast abgestorben scheinendem Kirchenleibe hoffen wir wider Hoffnung und thun uns zusammen, auf daß von solcher Koncentration des Geistes her neue Bildungskraft zum Leibe ströme, der apostolische Grund unverloren bis an's Ende sich bezeuge, der Bau Gottes auch dem letzten Babel nicht weiche. Der Eine Leib hat und behält unterdessen durch alles Verderben hindurch seinen Zusammenhang mit der Einen Taufe, die ihn begründet; jeder Getaufte hat wirklich ein Etwas des Geistes, ja sogar einen Keim himmlischer Leiblichkeit zur Gliedschaft an Christo empfangen. Vom Abendmahl ist hier noch nicht die Rede, denn es empfangen nicht alle Getaufte des Herrn Leib zur persönlich-lebendigen Gemeinschaft mit ihm; das ist im Glauben vermittelt und gehört zum stärkeren, eigentlichen Durchbruch des Geistes im Gemeindeleib, wie aus 1 Kor. 12, 13. deutlich zu sehen. Wiederum versteht der Apostel unter Leib neben Geist nicht bloß die Versichtbarung des Geisteslebens, denn der Leib ist wahrlich nirgends, auch im natürlichen Menschen durchaus nicht bloß die Erscheinung des Geistes, vielmehr das vom Geiste fortwährend gebildete, ohne den Bildungstrieb des Geistes gar nicht vorhandene Organ desselben. Wo schon oder noch Leib, da auch Geist — das ist des Apostels großer

Gedanke, das der Sinn dieser Voranstellung. Wenn es in Zeiten der Krisis dahin kommen kann, daß der Leib der Gemeinde des Herrn auf eine Weile fast unsichtbar würde — gewiß nur desto lebendiger wird er wieder hervorbrechen und sein Dasein beweisen. Denn der Geist, der ihn geschaffen hat und seit Pfingsten erhält, ist ein Geist des Leibes, die immer neu auch in sichtbare Form sich bildende Verleiblichung ist untrennbar von ihm. Das absolut hingestellte Wort hier sagt Beides zugleich: Fleißiget euch, weil Ein Geist ist, Einen Leib darzustellen — zuerst aber: Fleißiget euch in Einem Geiste zu wandeln, wie und weil Ein Leib der Gemeinde da ist! Zwischen diesen zwei Wendungen des Verhältnisses bewegt sich die ganze Kirchengeschichte.

Die stets neu hervortretende Einheit bezeichnet der Apostel ferner V. 5. Wo ist denn dieser Eine Leib und Eine Geist im Bestand und im Werden? Ueberall wo und soviel als es gilt und besteht und mächtig wird: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe! Der Herr ist nach V. 1. Kap. 3, 1. Jesus Christus, der Inhaber und Austheiler des Geistes, von dem eben die Rede war. Vergl. Kap. 3, 21. mit 2, 21. Das große Wort an Israel 5 Mos. 6, 4. trägt sich im N. T. für die Gemeinde auf Christum über: 1 Kor. 8, 4—6. 1 Tim. 2, 5. Dem Einen Geist entspricht eben der Eine Herr, wie dem Einen Leib die Taufe; denn der Herr ist der Geist, aber auch der Geist, dessen Einheit allein bewahrt, anerkannt, ausgeprägt werden soll, kein andrer als der wiederum Eins ist mit dem Herrn Jesu Christo. Je freisinniger wir die Hand ringsum bieten, desto schärfer ziehen wir uns doch in diesem Centrum der Person des Nazareners, der Herr und Gott ist, zusammen. Und eben der Herr, welchen der ächte Geist uns zeigt, zu dem er uns bringt, wie er von ihm kommt, ist Derselbe, den das kanonische Wort verkündigt. Eigentlich, im innersten Wesen selbst gilt es nur das Eine, nehmlich den Einen, Ihn, den Herrn! „Ein Herr! Das ist das Centrum in dem großen Kreise der Kirche — Ein Herr! das ist daher auch der Schwerpunkt in unserem Verse. Was aber bringt den Einzelnen wie die Gesammtheit mit Christo in wahren, lebendigen Zusammenhang, welchen die Mittheilung seines Geistes begleitet? Darauf antwortet der Apostel durch Hervorhebung des Einen Glaubens und der Einen Taufe als der beiden Faktoren, welche den Herrn uns zu eigen machen. Ganz, wie Er selbst es angegeben: wer da glaubet und getaufet wird.“ Also nun zwei Vermittlungen, und zwar die subjektive neben der objektiven, für's Erste neben einander. Hiernach ist an diesem Orte jedenfalls vornehmlichst, eigentlichst der Glaube gemeint, mit welchem wir glauben, der durch den Geist in den Gläubigen Kap. 1, 1. befestigte, versiegelte Glaube, wie denn ferner Kap. 1, 15.

2, 8. 3, 12. 17. keinen andern Sprachgebrauch kannte. Der Herr allein ist das rein Objektive zuerst über und außer uns, Einer in sich selbst, wie der Eine Geist, der dann im Einen Leibe wohnet. Die Aneignung und Einwohnung aber des Herrn (Kap. 3, 17.) geschiehet sofort in Wirkung des Geistes durch unseren subjektiven Glauben vermittelt. So viel stehet voran fest, dann freilich erinnern wir uns daran, daß doch der Apostel hier nicht vom Privatgeheimnisse des vereinzelten, subjektiven Glaubens reden kann, sondern von der Einheit des Gemeinschaft bildenden Glaubens, folglich dies Moment in seinem Gedanken dazukommen muß. Wer von Herzen glaubt, bekennt auch mit dem Munde (Röm. 10, 10.) — lebendiges Glauben ohne Bezeugung und Aeußerung ist undenkbar, desgleichen wird solche Bezeugung eine Einheit haben, wenn und weil alles Glauben doch auf den Einen Herrn geht. Mithin redet der Apostel allerdings zugleich von einem gemeinsamen Glaubensinhalt (wie 2 Petr. 1, 1. Judä 3.), doch ist das mehr eine Folgerung, liegt mehr in dem dazutretenden: Ein Glaube. Denn das Bekenntniß des lebendigen, liebenden Herzensglaubens an Ihn, den Einen Herrn als solches ist überall einig und einstimmig. Es gibt in diesem Sinne wahrhaftig nur Einen Glauben, und der Apostel meint grade den, von welchem dies wahr ist. Folglich ist auch das unausbleibliche Zeugniß und Bekenntniß vom Hangen dieses Glaubens an diesem Herrn, vom Nehmen aus Seiner Fülle, Streben zu Seinem Ziele allein — eine objektive Einheit des Einen Glaubens in der Kirche. Dies ist so wahr (trotz dem, daß Tausende manchmal bei bester Meinung sich nicht drauf besinnen wollen), daß eigentlich je länger je deutlicher in der gesteigerten Entwicklung der Welt- und Kirchengeschichte es gar keinen andern „Glauben" mehr geben kann als einen Glauben an den Herrn Jesum Christum; daß jedes Verwerfen dieses Herrn, soweit es greift, auch als Unglaube sich zeigen muß; daß folglich am Ende die innerste, subjektivste Wahrheit uns Gläubige der Welt gegenüber in das Eine Glaubensbekenntniß vereinigen muß und wird.

Was endlich hiebei zum Dritten die Taufe (deren Einheit auch das Nicänische Bekenntniß hervorhebt) anzeigen solle, haben wir zum Theil schon gesagt. Will etwa der Apostel fortschreitend nur von der innern, wesentlichen Geistestaufe reden, mit welcher die Glaubenden zum Herrn gefügt wären? Aber es gibt ja keine andre Taufe als des Geistes, die verborgenen Anfänge und Erstlinge der Gabe des Lebens liegen gewiß in der Wassertaufe, wie sie der Herr gestiftet hat. Dem Sakramente die nur Manchen gehörige „Geistestaufe" noch entgegensetzen mit scharfer Scheidung, ist ein vielfacher Irrthum. Taufe und Glaube gehört zwiefach zusammen. Einmal: war Glaube die subjektive Aneignung, so ist Taufe

wieder die objektive Darstellung hiefür, das thatsächliche Zeugniß und Glaubensbekenntniß des Einzelnen, daß er des Herrn sein wolle. So lange Jemand nicht unbedingt den antichristlichen Widerspruch erhebt, sollen wir das Sakrament auch in seiner Aeußerlichkeit noch respektiren, und das Geringste von Einem Glauben, welches an der Einen Taufe hängt, nicht wegstoßen. Zweitens aber, sofern der Glaube nimmt aus des Herrn Fülle, fortschreitet zum vorgesteckten Ziele, sehen wir in der Taufe den festen Grund und Anfang vom Herrn her, wodurch dem Subjekte die Gnade zugesichert, verbürgt ist, selbst ohne Wissen und Willen des Einzelnen im Voraus. Der Glaube ist das Nehmen von unsrer Seite; wo aber genommen werden soll, da muß zuvor nicht bloß etwas gegeben worden sein, sondern wenn dieses Gegebene und Dargebotene ein freies Gnadengeschenk ist, so muß auch, wenn wir freudig und kecklich nehmen (also: glauben) sollen, unsere Befugniß, nehmen zu dürfen, nicht mehr in gegründeten Zweifel gezogen werden können. Und eben darum ist zu dem Glauben die Taufe nöthig — eine Verbürgung, daß der Herr auch für uns da sei. Wo der Herr aber verheißt, beginnt Er auch zu geben. Hast du Getaufter darum Glauben, so glaube dich mit der Gemeinde, die ihr Herr nicht lassen wird, nur getrost dem Ziele entgegen. Wisse: wer irgend an denselben Herrn mit objektiv-subjektiver Wahrheit des Anhangens glaubt, hat auch darin gleichen Glauben mit dir, und das beruhigt, einigt, mahnt, stärkt. Daß dieser gemeinsame Glaube nur Eine, einfache Grundlage habe, das bezeuget ebenfalls deine wie Aller Taufe, die dich mit dem Leibe des Herrn verbindet, dir seines Geistes Gemeinschaft eröffnet hat, den Vater als deinen Vater dir zueignet. (Weßhalb eben sogleich V. 6. an die Taufe in den dreieinigen Namen sich knüpft.) Alle sonst noch vorhandenen Unterschiede gehen hierin auf und lösen sich friedlich.

So wie der Apostel hier Glauben zwischen Herr und Taufe gestellt hat, ist doch wohl augenscheinlich, daß er damit nicht eine speciell ausgebaute Glaubenslehre meint — wobei dann sofort jede Sonderkirche Recht bekommt, ihr Symbol für den Einen Glauben zu erklären. Wahrlich, was der Apostel hier meint, was zu bewahren, womit in Liebe zufrieden sich einig zu wissen und verhalten er mahnet, ist Nichts, was nur einer Separatkirche zukäme, vollends in Zeiten wie die jetzigen! Sehr verschieden ist noch der wesentliche Herzensglaube an Christum von Lehren, Erkenntnissen, Meinungen dieses Glaubens. Ich gestehe frei, daß ich diesen Einen Glauben an den Herrn bei manchem Katholiken mit herzlicher Freude brüderlichen Einverständnisses finde, bei manchem Eiferer um reines Wort und Sakrament ihn fast schmerzlich suchen möchte. Sind wir nicht so gesinnet — wie schrumpft doch da der Leib Christi zusammen!

Wie eng und starr wird doch da die lebendige Einheit des Geistes! Wie wird, was der Geist in allerlei Herzen durch alle Lande wirkt und schenkt, verkannt und verleugnet! Wie die eine Taufe verachtet! Wie entzieht man sich dem „einander vertragen in Liebe" grade am rechten Ort, wohin der Apostel es haben will! „Oder trauet ihr dem Herrn nicht so viel zu, daß Er einen, der redlich an Ihn glaubt, mit der Zeit von seinen Irrthümern frei oder mit seinen Irrthümern selig machen kann? Nur von dem Glauben an Christum sagt die Schrift, daß er selig mache; und doch ist's gewiß, daß eigentlich Christus selber selig macht durch den Glauben. Wie viel gewisser ist es, daß nicht eine gewisse Ansicht von der durch Christum geschehenen Versöhnung uns hilft, sondern diese Versöhnung selbst! Daß nicht die Ueberzeugung vom Erwähltsein uns zu Kindern Gottes macht, sondern die göttliche Wahl selbst! Daß nicht der Glaube an die Gegenwart Christi im Abendmahle uns lebendig macht, sondern diese Gegenwart selbst. Die Erkenntniß zur Sache ist es nicht, die mir hilft, sonst müßte auch denen geholfen werden, welche die Erkenntniß haben, ohne in ihr zu leben." (Barth.)

Warum sollen also nicht auch Kirchen, übrigens ohne irgend ein Aufgeben und Verleugnen sonderlich erkannter, vermeintlich besser gefaßter Specialwahrheiten, sich gegen einander grade so verhalten, wie unser Text für's Erste die Einzelpersonen ermahnt? Ja warum sollen sie nicht eben darum, so lange das irgend möglich bleibt, mit einander auch des andern Sakramentes Gemeinschaft als Siegel der Einheit in dem Herrn bewahren, wie sie durch die Eine Taufe und den Einen Glauben an diesen Einen Herrn verbunden sind? So kommen wir zur freilich nicht abzuweisenden, fast hochwichtigen Frage: warum denn der Apostel in unsrer Stelle nicht auch das Eine Abendmahl genannt, als unerschütterliche Grundlage zum Erreichen des Zieles bezeichnet hat? Er bezeichnet uns offenbar die Taufe hier als das Sakrament der Gemeinschaft, in welchem die als Leib vorhandene Kirche den Einzelnen zu sich fügt, aus und für sich zu gebären anhebt; dagegen die volle Wahrheit und Wirklichkeit des „Leibes Christi" für den Einzelnen vermittelt erst das Abendmahl. In diesem zweiten Sakrament entscheidet erst der Einzelne sich frei kommend ganz für den Herrn, wird im persönlichen Leben Ihm vereiniget, so daß eben darum durch die Stufen und Abtheilungen verschiedener Entwicklung des Glaubens in der Kirche — leider eine Trennung in diesem Sakramente bei noch unverletzter Einheit der Gesammtkirche durch die Taufe möglich, erklärlich, ja relativ gerechtfertigt bleibt, gerechtfertigt als ein unumgänglicher Mangel. Nicht aber Einheit des Abendmahles in Doktrin und Administration ein unerläßliches Kennzeichen der Einen, wahren Kirche.

Schon am Ende von Kap. 1. erklärten wir uns vorläufig über diesen Punkt. Jedenfalls muß der Grund, warum der Apostel an unsrem Orte des Abendmahles unter den Fundamental-Einheiten keine Erwähnung thut, in der Sache selbst und deren innerstem Verhältniß liegen. Die Stellung dessen, was er sagt oder nicht sagt, muß auch hier allgemein gültig für alle Zukunft sein, etwas Prophetisches haben. Man hat öfters gesagt und kann wirklich schon sagen: weil der Apostel im prophetischen Geiste zuvorgesehen, daß die Einheit des Abendmahles gebrochen werden wird in der sonst noch Einen Kirche, darum hat er vorsichtig so geredet. Aber sofort folgt daraus, liegt also darin eine tröstliche Anerkennung dieses leidigen Zustandes, ein Zuvorversehen des Geistes in der Schrift, daß nicht falscher Eifer sich an ein Wort in ihr heften könne! Was würden doch manche Eiferer für das nur bei ihnen reine, wohl gar nur bei ihnen wahrhaft vorhandene Sakrament darum geben, wenn hier in dieser Stelle, an der sie möglichst geschwind vorübergehen, auch noch „Ein Abendmahl" stände! Indem aber der Apostel hier das wirkliche Vorhandensein des lebendigen Zusammenhanges mit Christo als das Grundprinzip der kirchlichen Einheit bezeichnen will, nennt er nur diejenigen Stücke, welche schrift- und erfahrungsmäßig, sobald sie da sind, den Zusammenhang mit Christo begründen, den Glauben und die Taufe — ohne sich weiter auf das einzulassen, was in diesem Zusammenhange erhält und bewahrt, ihn stärket und nährt.

Endlich, nachdem der Apostel in dem Einen Geist, der auch im Einen Leibe des Herrn herrschend bleiben und werden soll, das Ziel gesteckt hat, deckt er wiederum in dem Einen Gott und Vater den tiefsten Grund aller Einheit auf, eben so das daraus zu erreichende Ziel zeigend — ganz wie durch die Taufe schon die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott verheißen und verbürgt, ja begründet und versiegelt ist, nehmlich als Hoffnung des real anhebenden Berufes. Nochmals in V. 6. die Trinität vom Vater aus, das will sagen: So wenig der dreieinige Gott mit sich selbst uneinig sein kann, so wenig sollt ihr die Einheit in Ihm verlassen! Die Alle sind wiederum die Glieder der Gemeinde wie Kap. 1, 23. voran stand, die Beisätze aber sowohl euch als uns müssen wir als falsche Lesart streichen, obgleich nicht eben viel darauf ankommt, dem Sinne gemäß das „uns" etwa stehen bleiben kann. Ueber uns waltend, durch uns wohnend (uns durchwohnend), in uns wirkend — so bezeichnet sich am einfachsten der Sinn.

Und nun aus dieser Einheit der Gemeinde im dreieinigen Gott das plötzliche Zurücksteigen in die Mannigfaltigkeit der Wirkung zur Gestaltung des Leibes, also vom V. 2—6. im Grunde gezeigten Ziel so-

gleich zum Grund alles Wandels, Verhaltens und Wirkens der Einzelnen — damit endlich V. 14—16. ausgleichend im Hinanwachsen sich der Weg dazwischen aufthue, dies dann weiter ausgeführt werden könne. Nehmlich nunmehr der specielle Grund: insofern sich durch Vertheilung besondrer Gaben die aus Einheit in Einheit führende Gabe Christi besondert, so der Leib sich in Glieder organisirt, darin sein Leben zum Wachsthum der Selbstvollendung besteht. Hier entwickelt sich nun in seiner Lebensfülle, was Kap. 1, 20—23. ganz allgemein an der Spitze stand. Es organisirt sich das Leben — der Apostel kann und will nach V. 1—6. nicht auch fortfahren: Eine Gabe, wiewohl er zum Uebergange V. 7. noch die Eine Gnade in allen Gaben festhält. Jetzt gilt es, die Mannigfaltigkeit, welche schon um des Lebens willen aus der ersten, unentwickelten Einheit hervorbrechen muß, auf die rechte Weise darunter zu begreifen, der noch zu erstrebenden Einheit des Zieles dienstbar zu machen. Ein Leib hat Glieder, Individualisation ist das Gesetz der Organisation. Das allgemeine Leben muß sich besondern, soll es anders leiben und leben, leben und weben. In dem zunächst dies darlegenden Abschnitt V. 7—13. steht in V. 7. voran die allgemeine Zusammenfassung in einem Satze, welcher die Gnade nun recht ausdrücklich jedem Einzelnen aneignet, aber nach Maaß, Gesetz und Art der „Gabe Christi" — welcher Grundbegriff sofort in seiner tiefen Bedeutung sich entfalten muß. Der Apostel schließt sich dabei tiefsinnig deutend an eine Schriftstelle, die er neutestamentlich verklärt: nachdem er wieder V. 8. den Text vorangestellt, folgt V. 9—13. die deutende Entwickelung, auch V. 11—13. gehört noch genau dazu. Nehmlich zuerst wird hervorgeholt, was unmittelbar (wenn auch das Eine nur buchstäblich, das Andre dunkel angedeutet) im citirten Texte gegeben ist — dann das daraus folgende neutestamentliche Resultat mit den Namen seiner jetzigen Wirklichkeit hingestellt.

V. 7. Einem Jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maaß der Gabe Christi.

Einem Jeglichen — so heißt es V. 16. wieder beim Abschluß, daß die Wirksamkeit im sich erbauenden Leibe geschiehet im Maaß eines jeglichen Theiles oder Gliedes. (1 Kor. 12, 11. 1 Petr. 4, 10.) Ein Jeglicher von den Allen, die V. 6. genannt waren, ist gemeint; die Gnade ist eben die allgemeine, gleiche, wonach in seinem besonderen Maaß der Gabe dennoch ein Jeglicher nicht bloß Gnade, sondern wirklich die Gnade des Herrn empfangen hat. Einerlei Gnade, nur in verschiedenen Gaben. Allerdings ist das zugetheilte Maaß auch zunächst ein beschränktes und beschränkendes, da nur Christus nicht nach dem Maaß empfing. Joh. 3, 34.

1 Kor. 7, 17. Röm. 12, 3. Doch bezeichnet schon Röm. 12. und mehr noch in unsrer Stelle der Ausdruck „Maaß" nicht nur das Mehr oder Minder, sondern vornehmlich die Art und besondre Beschaffenheit der zugetheilten Gabe. Gleichsam nach Maaßgabe, d. h. in der Art und Weise wie Christus gibt, das Ganze den Einzelnen mannigfach vertheilt. Freilich hat ferner Christus, was er nun austheilt, zuvor in der Erhöhung seiner Menschheit zum Haupt selber für uns empfangen, so daß es auch in diesem Sinn die Gabe Christi heißen mag; endlich ist all sein Geben lauter Selbstmittheilung, folglich ist die Gabe Christi zugleich: das in Christo der Gemeinde Gegebene, welches ebensowohl der ihr gegebene Christus persönlich, selber ist — als was Gott Christo zuerst gegeben hat für die Menschen, für die Seinen. Hieraus verstehen wir, mit wie tiefem Sinn und Recht sofort der Apostel das Empfangen der Gaben, wovon der 68. Psalm redet, als das Geben an uns auslegen und aufdecken wird, sogar dazu geltend machen: daß auch wir nach Maaßgabe, d. h. nach Art der „Gabe Christi" empfangen, nehmlich durch ein Hinunterfahren vor der Auffahrt. Der verbindende Grundgedanke zwischen dem zuerst auffallenden Citat und dem ganzen Zusammenhang, in den es gestellt wird, ist kein anderer als: daß Christus auf dem Wege der tiefsten Erniedrigung zur höchsten Erhöhung uns die Gaben erworben, die uns zu gebenden selbst erst empfangen hat, daß die Alles erfüllende Gabe Christi so und nicht anders für uns vermittelt und gegeben ist.

V. 8. Darum spricht er: „Aufgefahren in die Höhe hat er eine Gefangenschaft (Gefangene) gefangengeführt, und hat den Menschen Gaben gegeben."

Die Citationsformel „spricht er (Gott in der Schrift, heißt es in der Schrift)" war eine gebräuchliche, vgl. 1 Kor. 6, 16. Röm. 15, 10. Gal. 3, 16. Das erste eigentliche Citat des Epheserbriefes tritt hervor grade hier, wo der Apostel seine Ermahnung zu begründen anhebt, nachdem freilich der ganze Lehrtheil schon vielfach andeutend in die alte Schrift zurückgewiesen hat. Noch Kap. 4, 25. 26. 5, 30. 31. 6, 3. haben wir (Anspielungen ungerechnet) eingefügte Schriftstellen, dazwischen steht Kap. 5, 14. die merkwürdige Berufung auf eine Stimme des Geistes in der Gemeinde, wovon dann die Rede sein wird. Lesen wir zunächst Ps. 68. ganz alttestamentlich für sich, so wird uns V. 2—7. voran den Eindruck geben, daß der prophetische Geist hier zu sehr allgemeinem, weitgreifendem Blick auf Gottes Thun und siegreiches Einherfahren in den Gefilden der Erde sich erhebe, wiewohl schon V. 2. sogleich uns auch speciell an die Lade seines Bundes erinnert; dann redet uns V. 8—17. deutlich, mit

Anknüpfung an die Anfänge in der Wüste, von einem Wohnungnehmen Gottes (natürlich durch seine Lade, sein Heiligthum) auf dem erwählten Berge des gewonnenen, seinem Volke gegebenen Landes, dem Zion — jetzt bleibend, wie einst vorübergehend auf Sinai; von V. 25. an entfaltet sich vor uns ein Sieges- und Feierzug, der dem Heiligthum, dem Tempel angehört, dann endlich gehet der Blick weit hinaus in die Bekehrung aller Völker und Heiden, der Psalm schließt wieder so prophetisch allgemein, als er begann, und läßt uns ahnen, daß hier der Geist im alttestamentlichen Typus die Erfüllung in Christo werde gemeint und abgeschattet haben. Ja gewiß, es ist ein im tiefsten Grunde messianischer Psalm, indem der prophetische Geist in ihm gar nicht anders will und kann, als im Vorbildlichen das Zukünftige singen. Der Spruch des Anfanges V. 2. als aus 4 Mos. 10, 35. genommen gehört überhaupt zu der Bundeslade; daß Gott als Krieges- und Siegesgott gefeiert wird, ist auch bei der ersten feierlichen Einholung dieser Bundeslade zum erwählten Berge des Heiligthums natürlich, indem bei dieser der prophetische Geist in alle Kriege und Siege dieses Gottes von Anfang an, vom Zuge durch die Wüste her (wie der Psalm anhebt) bis zu den vollbrachten Kriegen Davids (2 Sam. 7, 1.) zurückschauet. Wir finden sehr deutlich in V. 16—19. ein erstes Wohnungnehmen auf dem erwählten Berge des eingenommenen Landes (2 Mos. 15, 17. 18.) angezeigt. Der Apostel nun, dem die Decke des Vorbildes gefallen ist, schauet in diesem Triumphzug des Krieges- und Siegesgottes nach Dämpfung aller theokratischen Feinde vom rothen Meere her bis zu Davids jüngsten Siegen — das Gefangenführen der Mächte der Finsterniß durch den sein Reich einnehmenden, in seinen Himmel, wo er thronen will, auffahrenden Christus. Die erste Schriftstelle, welche er citirt, wählt er bedeutsam als ein Beispiel für tiefsinniges Hervorholen des Neutestamentlichen aus der Mitte des A. T., wie sein ganzer Brief solcher erfüllenden Verklärung des Vorbildes bereits vorgearbeitet hat. Vom Gott Israels und seinem Auffahren auf Zion (durch die seine Gegenwart anzeigende Bundeslade) redet der Prophet; eben darin aber spricht er von Christo. Denn daß die Bundeslade Christi heilige, von Gott durchwohnte Menschheit und Menschenperson vorbildet, ist auch außerhalb dieses Psalmes eine sichere Wahrheit. Daß der Apostel die anredende Form des Psalmes für sein Citat jetzt in die dritte Person verwandelt, liegt so schicklich nahe, daß man kaum schon dies eine Aenderung des Wortes heißen könnte.

Der erste Grundgedanke nun des citirten typisch-prophetischen Wortes, das erste Gemeinsame zwischen Vorbild und Erfüllung wäre: daß erst nach Auffahrt, Erhöhung, Erhebung zur Herrlichkeit die Gaben ausge-

theilt werden. Freilich, dafür werden wir das „Geben" dieser Gaben als Auslegung rechtfertigen müssen; zuvor aber gilt es die Worte, welche bei Luther seltsam lauten: das Gefängniß gefangen geführet. So viel ist voran klar: daß die Gefangengeführten hier nicht die zu erlösenden (sonderlich aus dem Hades zu befreienden) Menschen sein können, denn Gefangenführen ist kein Erlösen oder Befreien. Die Menschen sammt was an ihnen geschehen werden ja erst darnach genannt, von denen steht Sach. 9, 11. richtig: Ich will auslassen deine Gefangenen aus der wasserlosen Grube der Hölle, des Todes, aus dem Scheol, wo Saul und Samuel noch beisammen waren, wohin auch Jakob auf das Heil noch wartend hinabfuhr. Ferner kann das griechische wie das hebräische Wort sprachlich durchaus nicht anzeigen das Gefängniß, die gefangenhaltende Macht, welche nun zur Befreiung der Menschen selbst wieder gefangen worden. Luthers Randglosse vollends: „d. i. die Sünde, Tod und Gewissen, daß sie uns nicht fahen noch halten mögen" — verwandelt die gewiß den Menschen wo nicht gegenüber, so doch parallel stehenden lebendigen Personen sehr unerlaubt in Abstraktionen, bloße Personifikationen. Wenn im Psalmtext ohne Zweifel die überwundenen Feinde Gottes gemeint sind, so werden wir auch in der typischen Deutung an dieselben denken müssen, und zwar nach dem Zusammenhang der Sache wie hier der weiteren apostolischen Rede (V. 9. die Höllenfahrt!) durchaus nur an die außermenschlichen, höllischen Feinde. Das wird bestätiget durch die Parallele Kol. 2, 15. und keineswegs etwa widerlegt durch den Gedanken, daß die Teufel ja schon im Abgrunde gefangen waren. Allerdings gewissermaßen, allein die Schrift redet auch sonst deutlich genug von der völligen Besiegung und Bindung erst durch Christum, wofür Matth. 12, 29. als eins der glänzendsten Zeugnisse seines eignen Mundes einsteht. Wir haben bei der Deutung natürlich das Mitführen der Gefangenen bloß im Sinne des Ueberwindens wie Kol. 2, 15. zu verstehen; auch blieben sie nicht bloß die Gefangenen, sondern wurden es wirklich jetzt erst völlig, eigentlich. Durch das im Psalm fehlende Und wird hier auslegend schon der Weg der Erwerbung (worauf überhaupt der Nachdruck fällt) hervorgehoben: und so, hierauf, nach solcher Auffahrt und (vorher) siegreicher, gefangennehmender Niederfahrt zu den Feinden hat er die Gaben gegeben! Im Psalm steht nun allerdings buchstäblich dafür: du hast Gaben empfangen — der Apostel nimmt sich aber die Freiheit, den Buchstaben zu verändern und den prophetischen Sinn deutlicher entwickelnd hervorzuholen. Denn wie das Empfangen im Psalm ein folgendes Geben einschließt, so setzt der Apostel wiederum bei seinem Geben ein vorheriges Empfangen Christi (Apostg. 2, 33.) als für die Kenner des Psalms und

der Sache selbstverständlich voraus, ja grade dies zuvor Empfangen oder Erwerben, dann Geben und Vertheilen ist ihm der eine, große Hauptgedanke, den er durch das Hinunterfahren vor dem Auffahren ausspricht. Die für die Menschen vom siegreichen Gott Israels empfangenen, in Besitz genommenen Gaben sind im Psalm zunächst die gewonnene Beute. Sofort kommt Alles, was er den Feinden abnimmt, seinem Volk Israel (nach V. 13. im Psalm) zu gut und eigen: die Gefangenen Gottes als Israels Knechte, der gezahlte Tribut (V. 30. 31.) als Gottes Geschenk an die Seinigen. Daher eben David, um dies feierlich neu darzustellen, allem Volke Gaben des Segens vom Herrn vertheilen ließ: 2 Sam. 6, 19. Damals war es irdische Beute, jetzt gewinnt uns Christus die Gaben des Geistes; ferner damals waren die gefangenen Widersacher auch Menschen, welche selbst an Israel verschenkt werden konnten, jetzt sind es die höllischen Feinde.

Die Geistesgaben Christi, die mannigfach in der Einen Gnade als je besondere Gaben nach V. 7. enthaltenen werden der menschlichen Freiheit, mit Bezug auf Naturanlage, zur Anwendung und Verarbeitung als Aufgaben dargereicht. Ja wegen dieses, unleugbar stets irgendwie vorhandenen Verhältnisses der Gnadengabe zur natürlichen Prädisposition, aussondernden Vorbereitung (sogar Gal. 1, 15.) stellen sich diese Gaben Christi an seine aus den Menschen berufene Gemeinde wirklich selber zuerst und zunächst dar als neue Persönlichkeiten, die grundlegenden Erstlingsgaben sind die amtlich wirkenden Personen der Gemeindestifter, Gemeindepfleger, wie V. 11. lehren wird. Für jetzt haben wir erst zu lesen, wie der Apostel den prophetischen Text unmittelbar deutlich entwickelt, um die rechte Grundlage für V. 11—16. zu bekommen.

V. 9. Aber das „er ist aufgefahren," was ist es (anders), als daß er auch hinuntergefahren ist [zuvor] in die unteren Oerter der Erde?

Sowohl in diesem als im folgenden Vers finden wir für's Erste noch ausgesprochen, wenn auch in helleres, neutestamentliches Wort entwickelt, was unmittelbar im Psalmtexte gegeben ist: die eine Hinabfahrt voraussetzende Auffahrt Christi, durch welche er es erworben und erlangt hat, Alles zu erfüllen. In V. 9. leitet der Apostel die im Text (durch den Sieg über die Feinde) dunkler angedeutete Hinabfahrt als eine solche zugleich aus der buchstäblich genannten Auffahrt ab, in V. 10. faßt er dann Beides für Eine Person und Ein Ziel zusammen. Hierauf sodann folgt V. 11—13. die Ausführung des neutestamentlichen Resultates, um deßwillen das Citat in den Brief gefügt ist. Daß jedes Auffahren ein Hinab-

fahren voraussetze, ist freilich nicht allgemein wahr, aber hier gilt es: wenn der Hausherr hereinkommt, muß er ausgegangen sein — d. h. wenn Gott gen Himmel fährt, ist er zuvor herabgestiegen, folglich auch wenn Christus (eins mit dem Gott Israels im Psalm, das ist die Voraussetzung) auffährt, ging eine Niederfahrt vorher. Daß dies aber eine total entgegengesetzte, tiefste Niederfahrt gewesen, findet der Apostel durch des Geistes Erleuchtung, in Bekanntschaft mit der Thatsache, nun auch aus dem „Gefangenführen" des Psalmes heraus. Das beigefügte Zuvor ist, wenn unächt, doch jedenfalls im Gedanken richtig. Die untersten, wörtlich unteren Oerter der Erde sind aber auf keinen Fall eben die gegen den Himmel so bezeichnete Erde selbst, daß hier von der Menschwerdung insgemein die Rede wäre, sondern der entscheidende Sprachgebrauch vom A. T. her, wo der Ausdruck vielfach vorkommt*), erlaubt uns durchaus nur die Unterwelt (Scheol, Hades oder Hölle) zu verstehen. Auch in der scheinbaren Parallele Phil. 2, 6—9. liegt doch auf dem Tode der Nachdruck. Die Hinabfahrt in das Todtenreich, die sogenannte Höllenfahrt ist nun eben der Wendepunkt zwischen Erniedrigung und Erhöhung. Die sehr bestimmte, wesentlich einstimmige Vorstellung fast aller Völker von einem Todtenreich im Innern der Erde wird von der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes bestätigt, wir bedürfen ihrer auch zum biblischen Verständniß einer der wichtigsten Lehren von Christi Person und Werk. Daß, um näher bei unserer Stelle zu bleiben, die feindlichen Mächte, welche besiegt und gefangen werden müssen, auf daß die Menschen frei ausgehn und Gnade empfangen mögen, um der Sünde willen zum Tode herrschen, die Menschheit im Todtenreich festhalten, ist eine Schriftwahrheit, welche hier vornehmlich stark behauptet wird. Einerseits gehört das Todtenreich auch noch zur Erde, wie daher der Ausdruck lautet, anderseits ist es doch unterschieden von derjenigen (oberen) Erde, worauf die Menschen leben und wohnen. Das „hoch über alle Himmel" im folgenden Vers hat zum Gegensatz die höllische Tiefe, Beides wird sodann zusammengefaßt: auf daß er Alles erfülle. Das Auffahren aus der Todtenwelt bezieht sich auf Kap. 1, 20. 21. zurück, wie das Erfüllen auf Kap. 1, 22. 23.

Und nun wird es Zeit sein, den innersten Zusammenhang des Grundgedankens noch deutlicher hervorzuheben. Bloß daß Christus den Menschen Gaben gibt, soll nicht erst gelehrt oder mit Schriftwort belegt werden, sondern schon in V. 7. fanden wir die Hinweisung auf Art und Weise dabei. Daß er die Menschen, seine Gemeinde begabet hat, dafür allein

*) Obwohl in etwas wechselnder Gestalt vollends in der Uebersetzung, wie z. B. Ps. 63, 10. (vgl. 55, 16.) 139, 15. Hesek. 26, 20. 32, 18. u. s. w.

wäre dies besondre Citat mit seiner Auslegung völlig unnütz; aber daß er die Gaben der Erlösung uns auf dem Wege der Erniedrigung in solchem Kampfe zum Siege, solchem tiefen Hinab vor dem Hinauf erworben hat, das ist die Sache! Die Berlenburger Bibel schreibt sehr klar: „Das ist der Prozeß: zuvor hinunter! Wer nun mit Christo lernet sich heruntergeben, der kann auch in der Höhe auf die Kanzel treten vor das Volk Israel. Nach dem Maaß des Niedersteigens erfolget auch das Aufsteigen. Je mehr wir in die Niedrigkeit heruntersteigen, in die Demuth und Vernichtigung eingehen, je mehr werden wir über Sünde, Tod und Teufel triumphiren. Der Apostel lehret uns verborgentlich die Ordnung unserer Pflicht in Vorstellung des Exempels Christi." Dasselbe, wie es noch einmal in den letzten Tagen auch an der ganzen Gemeinde sich darstellen wird und muß, gibt v. Meyer's Note: „Mithin müssen auch die Christen durch verschiedene Stufen der Niedrigkeit empor. Demüthiget euch, und verachtet Keinen!" Ja wohl, dies ist das praktische Hauptmoment der Stelle hier am Anfange des praktischen, ermahnenden Haupttheils: Jeder für sich und Alle mit einander haben in Christo denselben Weg zu gehen. Phil. 2, 5—7. redet wohl richtig vom Herabkommen dessen, der in göttlicher Gestalt war, für den Menschen Jesus aber war die Menschwerdung kein sich Demüthigen oder Entäußern. Und redet nicht Paulus hier wie im ganzen Epheserbriefe von dem Herrn als Gottmenschen zusammen, sogar mit stärkerem Bezug auf die Menschheit? Dies führt uns hinüber in das zusammenfassende: Derselbe.

V. 10. Der Hinuntergefahrene, Er (derselbe) ist auch der Aufgefahrene hoch über alle Himmel, auf daß er Alles erfülle.

In diesem „Er" (selbst) ist offenbar die gottmenschliche Person gemeint, ganz wie Kap. 2, 14. Bei „allen Himmeln" dürfen wir nicht grade zählen (2 Kor. 12, 2.) wie die Juden (die von sieben Himmeln wissen) — es genügt die Erinnerung an Mehrheit der Himmel, wovon das A. T. auch nach Luther manchmal noch spricht: 1 Kön. 8, 27. 5 Mos. 10, 14. Ps. 148, 4. so wie das N. T. richtig übersetzt Hebr. 4, 14. 7, 26. Das Hochüber hier will zu Kap. 1, 21. zurückweisen. Dynamisch nach dem Gesetze der Geistes- und Gottesmacht über Stoff und Raum erhob sich der Sieger sofort von der Tiefe zur Höhe, sein vierzigtägiges Weilen auf Erden war schon ein fortgehendes Auffahren (wie er der Magdalena sagt), seine Himmelfahrt führte ihn durch und über alle kreatürlichen Himmel zum Throne der Majestät Gottes, welcher selbst in anderm Sinne der einzige, rechte Himmel, die wahre Höhe heißt. Dabei ist ferner zu merken, daß der Himmel, als Hauptsitz des allgegenwärtigen Gottes, von den

irdischen Räumen und von den unteren, abbildlichen Himmeln sich eben durch seine Schrankenlosigkeit unterscheidet; also nothwendig und bedeutsam das „Alles Erfüllen" sich anschließt, als ein starkes Zeugniß gegen gewisse Theorien, welche Christum in den Himmel gleichsam einschließen. Das entspricht noch sehr deutlich dem in Ps. 68. folgenden Satz: daß Gott der Herr daselbst wohne — wird als erfüllendes Durchwohnen und Durchwirken sofort V. 11—15. entwickelt. Offenbar wird jetzt Höhe und Tiefe, Himmel und Hölle und Erde oder Oberwelt dazwischen, das Alles, worin und wodurch Christi Weg des Hinab- und Hinauffahrens gehet, zusammengefaßt. Christus erfüllt dies ganze Gebiet: erstlich mit seinen Gaben, und unter diese Gaben gehört auch die Predigt an die Todten, selbst die vergebliche, die nur das Gericht vollendet. Aber das ist noch nicht genug, sondern der weitere Sinn, vielmehr der erste, auf dem dann das Ausbreiten der Gnaden und Gaben beruht, bezieht sich auf die lebendig wirkende, in Selbstmittheilung ausgebreitete Gegenwart des Herrn, womit ganz eigentlich Er selbst Alles erfüllet. Wie zuerst Kap. 1, 23. die Einwohnung Gottes in der Welt (Jer. 23, 24.) schon von Gott in Christo für den engeren Kreis der Gemeinde, in speciellerem Sinn ausgesagt war, grade so gilt dasselbe jetzt von Christo, als dem zu und in Gott Erhöheten. Damit ist immer keine absolute Allgegenwart, die auch der verklärten Menschheit und Leiblichkeit widerstrebt, anzunehmen, wohl aber eine Fähigkeit, mit dem geistleiblichen Wirken und Sichmittheilen überall hin zu dringen, wo die Gemeinde, eben der Leib im Geiste sich bauet. Dies Alles begreift Himmel und Hölle, geht folglich einerseits über die Gemeinde hinaus; anderseits erstreckt sich doch das Erfüllen mit Gaben, also mit der Theilhaftigkeit seiner selbst nur auf die durch den Glauben Ihm beigefügten, aus der Tiefe bis zur Höhe geführten Menschen, die richtende und herrschende Gegenwart freilich über Alles. Wenn wir also jetzt einerseits das ganze Volks- und Menschenleben, insofern und wie weit es unter dem Einflusse des Geistes Christi steht, noch in den Begriff der Kirche, Gemeinde, des Leibes Christi mit nehmen, so müssen wir freilich anderseits das Natürliche, Heidnische, zum Widerchristenthum Gesteigerte desselben auch wie sich gebührt ausschließen, gegenüberstellen. Wir werden auf diesem Wege finden, daß die Gränzen der „Kirche" durchaus nicht mehr so bestimmt gezogen werden können, wie zur apostolischen Zeit; darein sollen wir uns aber schicken und auch insofern bei der heiligen Schrift bleiben.

Sind wir mit V. 10. vom Apostel in die umfassendste Weite des Wirkens Christi, welches die Menschheit sogar noch im Hades zu finden weiß, gewiesen worden — alsbald wieder, damit beiden Seiten der Wahr-

heit Recht geschehe, damit der von der Tiefe bis zur Höhe überall hin, wo gesunkene oder erhöhete Menschen sind und sein sollen, sich streckende Organismus auch seine zunächst am Haupt und Lebensquell hangenden Hauptorgane bekomme, werden wir im scheinbaren Kontrast, aber im tiefsten, nothwendigsten Zusammenhang auf den ersten, engen Kreis erwählter, geheiligter Persönlichkeiten verwiesen. Das berufene, verordnete, schon unter Botmäßigkeit gestellte Gebiet der sich erweiternden Gemeinde ist von Anfang nichts Geringeres als die Welt (Matth. 13, 38.); auf das Erfüllen „Alles in Allen" Kap. 1, 23. wird es angelegt nur innerhalb der Gränzen des jetzigen Alles, welches der ganzen Höhe und Tiefe, die Christi Person schon durchschritten und für sich eingenommen hat, entspricht. Dennoch anderseits — die ersten Arbeiter für dies unermessene Gebiet waren zwölf Apostel, und in demselben Maaße (wie V. 7. auch zu verstehen) gehet es fort durch erste Beamte, welche wieder andre und so von Stufe zu Stufe alle Heiligen zum Werke des Amtes bereiten. Sagten wir vorhin: die Gaben Christi sind gleichsam selbst Menschen — so erkennen wir jetzt den Grund und sagen genauer noch: alle Gnadengaben sind vornehmlich Amtsgaben, denen von Christo für Erbauung des Leibes geordnete Aemter, Amtswerke der Vermittlung zwischen Glied und Glied in Vollmacht des Hauptes entsprechen. Amt endlich ist konkret, lebendig nur vorhanden in amtlichen Personen, daher sich zunächst an die mittlerisch erlösend und begabend wirkende Person Christi, natürlich so, daß dieser Christus durch den Geist selber der Wirkende bleibt, andre seine Wirkung hinüberleitende Personen anschließen*). V. 11—13. insonderheit, auf Kap. 1, 22. 23. zurücksehend, nennt nun die Organe, welche das Haupt mit dem Leibe verbinden. Als Grund und Anfang stehet wieder V. 11. voran das, wie zuerst von Christo selbst geführte, so nun in der Gemeinde explicirte Zeugenamt, vgl. Kap. 2, 17. 20. Als Weg und Mittel seiner Wirksamkeit für das Ganze sehen wir V. 12. die Bereitung jedes Heiligen zu seinem am Leibe dienenden Gliedwerk; als Ziel und Ende zeigt sich V. 13. das Hinankommen Aller zum (die Erfülltheit vollendenden) Vollalter Christi, des Hauptes auch für den Leib. An welchem Ziele dann, das Relative des Anfangs V. 7. aufhebend, in einem anderen Maaß die besondre Vertheilung aufgegangen erscheint. Allerdings nicht bloß von damaligen Aemtern, Gaben und Zuständen ist die Rede, so daß wir uns begnügen dürften zu sagen: „die Apostel waren, die Propheten, Evangelisten u. s. w. waren damals die und die,

*) Hier wird entschieden der jetzige Kampf und Streit, in welchem die Einen schrift- und sachwidrig das Amt für sich, die Andern richtig die es allein mit Vollmacht führende Persönlichkeit geltend machen.

hatten ihre Stellung so und so" — sondern diese Grundämter und zuerst in der Leibesbildung angesetzten Hauptorgane sind ihrem Wesen nach etwas Bleibendes. Es handelt sich hier keinesweges bloß um „die Geschichte der ersten Kirchenverfassung," als ob wir nun bei ganz veränderten Verhältnissen, in unsrer Konsistorial- oder Presbyterialverfassung etwa ganz andere Präsidenten, Räthe, Doktoren, Pastoren, Presbytern u. s. w. bekommen hätten! Sondern alles amtliche Wirken in der Gemeinde, was auch für Namen und Formen sich fänden, ist jedenfalls auf die hier gezeichneten, in der apostolischen Gemeinde vorbildlich erschienenen Grundcharaktere zurückzuführen. Die Behauptung des Irvingismus: „die hier aufgezeichneten vier Aemter seien, weil unmittelbar der Kirche am Anfang von Christo gegeben, ein- für allemal die bestmöglichsten Organe der kirchlichen Entwickelung überhaupt — auch sei ja V. 13. ausdrücklich gesagt, daß diese Aemter bestimmt seien zu bleiben, bis daß der ganze Leib zum vollendeten Mannesalter Christi hinangekommen sei" — hat wirklich exegetischen Grund und wird nur in ihrer mechanischen Anwendung des im Geiste zu Verstehenden, sonderlich in der unverständigen Ueberspannung des apostolischen Amtes falsch.

V. 11. Und Er (derselbe) hat Etliche gegeben zu Aposteln, Etliche zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern.

Das nun in der Gemeinde weiter explicirte Zeugenamt ist die Erstlingsgabe des Geistes von Christo, dies das zuerst sogleich in Gliederung angesetzte Hauptorgan der Vermittlung zwischen Haupt und Leib, mithin auch bleibend, so lange der Leib aus dem Haupte an das Haupt zu wachsen hat. Auf dem Worte beruht, durch das Wort vermittelt sich Alles; denn auch die Hirten sind Lehrer, weiden, hüten und führen nur durch das Wort. In diesen Personen und ihrer Ausrüstung, die sie zu dem macht, was sie sind und heißen, zeigt uns der Apostel ferner die wirkliche Erfüllung des Citates aus dem Psalm, schließt sich nicht bloß wieder an V. 7. (oder auch nur V. 8.) an, sondern unmittelbar an V. 10. Diese Verknüpfung zeigt sich nicht bloß deutlich im wiederholten Geben, sondern der Apostel winkt im Hintergrunde noch auf einen vorhergehenden Vers, in welchem derselbe Psalm schon die Verkündigung des von Gott seinem Volk zu reicher Beutetheilung erkämpften Sieges als Hauptgedanken vorangestellt hatte: Ps. 68, 12.

Als der Allherrscher, der Alles erfüllen kann in Höhe und Tiefe, hat Er die Amtsgaben und Amtspersonen gegeben — Niemand hat sich selber in sein Amt gesetzt, auch die Apostel voran am wenigsten! Jes. 41, 27. Vorerwählt hat er die Zeugen (Apostg. 10, 41.) lange vorher, aber als

Zeugen, als Apostel ausgerüstet und gegeben hat er sie erst am Pfingsttage, dann ferner durch denselben Geist die Propheten und Evangelisten, auch wohl durch Vermittlung der Apostel und Gemeinden die Evangelisten, Hirten und Lehrer, dennoch in dem Allen Er selbst. Nicht bloß „gesetzt" hat er sie (wie 1 Kor. 12, 28. Apostg. 20, 28.) sondern hier heißt es: gegeben. So gewiß wie Kap. 1. das Geben zum Haupt im einmaligen, ersten Akt etwas seitdem Bleibendes bezeichnet hat, eben so gewiß ist auch hier, was Christus der Gemeinde am Anfange gab, ihr für immer gegeben. Bloßes „Amt" ist als Amt am Ende doch nur eine Abstraktion, in der Wirklichkeit des Lebens gilt es die zum Amte tüchtigen Persönlichkeiten. Was eben der Apostel mit „Etliche" so stark hervorhebt: er gab sie als Apostel oder zu Aposteln. Auch das höchste Amt, die ganz lebendig in geheiligten Persönlichkeiten sich darstellende Apostelschaft war nur eine Gabe des Herrn aus der Höhe, wurde sofort vom Haupte seinem Leibe, der Gemeinde gegeben: diese so begabten und gerüsteten Apostel wurden ihr als Diener geschenkt!

Und nun in's Einzelne! Vergleichen wir zunächst die entsprechendste Parallele 1 Kor. 12, 28., so merken wir voran, daß hier die weitere Specialisirung von den Wunderthätern an fehlt. Wir haben es von Anfang stark betont, daß der ganze Epheserbrief nichts von den wunderbaren und außerordentlichen Gaben der ersten Gemeindezeit erwähnt, sie damit in dieser Gestalt für etwas Vorübergehendes, keinesweges der Gemeinde aller Zeiten Wesentliches erklärt; desto schärfer wollen wir jetzt das für immer Gegebene betrachten! Jedenfalls bestehet hier wie 1 Kor. 12, 28. eine Ordnung der Reihefolge, und zwar eine Unterordnung, wie die ähnliche Folge beider Stellen, 1 Kor. ausdrücklich „aufs Erste" u. s. w. anzeigt. Wir beginnen mit der sichern Wahrheit, daß in Christo selbst alle Gaben und Kräfte ohne Maaß waren, folglich auch alle Aemter in seiner Person vollkommen erfüllt und vereinigt. Führt Er nicht in der Schrift selbst alle vier Namen, des Apostels (Hebr. 3, 1.), Propheten, Hirten, Lehrers? Lesen wir nicht Eph. 2, 17. das „Evangelium Predigen" von Ihm zuerst? Sobald aber von der Gemeinde die Rede wird, muß die Einheit nicht nur sich theilen, auch der mittlerische Charakter der Persönlichkeit, die nicht mehr Eins mit Amt oder Gabe sein kann, aufhören. Darum ist sofort auf der nächsten Stufe schon von Aposteln in der Mehrheit die Rede, nicht von Einem ersten Apostel, Gemeindehaupt, Stellvertreter Christi. Von der Stellung dieser „Apostel" sprachen wir schon zu Kap. 2, 20., werden hier zuletzt wieder darauf kommen; so viel nur voran, daß allerdings abermals das Apostelamt die übrigen, untergeordneten Aemter sämmtlich in sich befaßt. Lasen wir Kap. 2, 20. nicht

auch, daß alle Apostel als solche Propheten sind? Ist's mit dem Hirtenamte wohl anders? Nur vorwaltend erzeigen sich dann in einzelnen Aposteln diese besonderen Charaktere verschiedentlich: Petrus der Hirt, Johannes der Prophet, Matthäus der Evangelist noch im besonderen Sinne, Paulus etwa der Lehrer, doch zugleich er am meisten Alles zusammen. „Während im Alten Bunde die Propheten zu den außerordentlichen Erscheinungen gehörten, gehören sie im Neuen zu den wesentlichen, ordentlichen Aemtern der Kirche, und die Gabe der Prophetie sollte, der Verheißung in Joel gemäß, eine fast auf alle Glieder der Kirche verbreitete sein." Auch das ist noch richtig, nun aber wohl zu verstehen ohne falsches Haften an der wunderbaren Form des ersten Zeitalters, was allein das Wesentliche, Bleibende neutestamentlicher Prophetie sein kann. Hier ist 1 Kor. 14. maaßgebend, und zwar mit Zurückweisung bis in die Anfänge des A. T. Finden wir doch schon dort ein des Richtens bedürfendes Weissagen, zeigte sich doch wieder in den Anfängen des N. T. das (von dem Pfingstwunder abgestuft verschiedene) Reden mit Zungen gleichsam als noch krankhafte Abart der Prophetie. Der Apostel, bei aller Anerkennung des auch in solcher herablassenden, gemischten Erweisung nicht zu dämpfenden Geistes, lehrt uns eben, daß die Besonnenheit und Bewußtheit nunmehr völlig der eigentliche Charakter des rechten Propheten sein solle: 1 Kor. 14, 32. Also der Haupt- und Grundbegriff ist: verständliches, belehrendes, erbauendes, erweckendes Aussprechen des durch den Geist, als Offenbarung von Gott Empfangenen; ein Prophet ist ein Verkündiger und Dolmetscher für irgendwie unmittelbarere göttliche Mittheilungen. (1 Mos. 20, 7.) Sehr natürlich dann, daß im A. T. die Weissagung mehr in die Zukunft sich wendet, obwohl die Propheten auch Prediger sind (Sach. 1, 4.) — daß im N. T. das ermahnend anfassende Predigen und Lehren die Hauptsache wird, obwohl auch das Verkündigen der Zukunft nicht ganz aufhört. Das Charakteristische der Prophetie oder des „Weissagens" bleibt immer die unmittelbarere Offenbarung, das Reden im Geiste noch anders als Andere. Der Prophet verkündigt nicht bloß Geschehenes, bietet Vorhandenes an, wie der Evangelist, entwickelt auch nicht bloß den Schatz geoffenbarter Wahrheiten für das Verständniß, wie der Lehrer, sondern wenigstens relativ, insofern er eben Prophet ist, reicht er Neues, bisher nicht so Erkanntes aus dem Geiste dar. In der Apostelgeschichte finden wir Propheten genannt Kap. 11, 27. 13, 1. 15, 32. 21, 10. Wenn in der ersten und letzten Stelle das Vorhersagen der Zukunft als Merkmal gilt, so ist dagegen Kap. 15, 32. nur vom Ermahnen und Stärken die Rede; in Kap. 13, 1. „es waren in der Gemeinde" tritt sehr deutlich hervor, daß die Erweisung der prophetischen Gabe frei ausbrach, nicht an irgend eine

Wahl oder Bestellung amtlicher Art gebunden. Die Prophetie ist relativ am wenigsten ein Amt zu nennen, und doch stellt sie der Apostel mit vollem Recht unter die Aemter, die der Herr ursprünglich gibt oder setzt. Nicht wie wir auf zweiter Stufe kirchlicher, menschlich vermittelter Ordnung den Begriff des Amtes zu fassen gewohnt sind; wohl aber ist's desto tiefer und wahrer vor dem Herrn ein Amt, soll eben darum in der Gemeinde zu aller Zeit neben den andern Aemtern, ja mit nächstem Rang am Apostolat anerkannt werden, wie die apostolische Kirche diese vom Geist erwählten Propheten so anerkannte. Jene damaligen Propheten entsprechen den jetzigen ächten Theologen, den aus Offenbarung des Geistes die Schrift uns deutenden, der Zeiten Gang aufschließenden, der Gemeinde neuen Lebens- und Lehrstoff zur Entwicklung mit wenigstens relativ neuen Anfängen der Erkenntniß darreichenden Männern.

Den Evangelisten hat man von jeher das Herumreisen mit dem Evangelium als Hauptcharakter beigelegt, auch wohl die Verkündigung des Heiles da, wo es noch nicht gehört war, vgl. Jes. 52, 7. Doch ist das nicht ausschließlich festzuhalten, indem ein solches Verkündigen, Erzählen, Anbieten auch für Gläubige und Gemeinden allezeit noch ein berechtigtes, ja nöthiges Element im Dienste des Wortes bleibt; gegen das Herumreisen vollends, daß es nicht die Hauptsache sein könne, macht man mit Recht 2 Tim. 4, 5. geltend. Man suche, so viel ist wahr, den Unterschied weniger im Inhalte des Zeugnisses als in der Weise des Zeugens davon. Wenn bei den Aposteln die unmittelbarste Berufung und Sendung durch Christum selber nebst der vollständigsten Ausrüstung, Ihn zu vertreten so weit das angehet, das Entscheidende ist, wiederum bei den Propheten die wenigstens noch unmittelbar das Wort gebende Offenbarung des Geistes — so tritt dagegen bei den Evangelisten, plötzlich tiefer abgestuft, das mehr menschliche Zeugen, Verkündigen, Ausbreiten hervor. Und zwar zuerst noch (daher dies zugleich im Apostolate) Verkündigung des von ihnen selbst Gesehenen, Erlebten (Joh. 15, 26. 27. mit dem Prophetischen verbunden), dann auch des mittelbar Ueberkommenen, Erforschten, Angeeigneten, wie bei Lucas. Die einzigen zwei Stellen außerdem, in welchen das N. T. den Ausdruck hat, sind Apostg. 21, 8. (wo der Unterschied vom Weissagen der Töchter sehr scharf, das Herumreisen aber gar nicht hervortritt) und 2 Tim. 4, 5. womit etwa 2 Kor. 8, 18. zu vergleichen wäre. Wenn die prophetische Gabe, wo sie in Naturanlage einsetzt, stets ein Vermögen des Schauens voraussetzt und entbindet, kann dagegen ein minderbegabter, im edeln Sinn einfältiger Mann gar wohl ein tüchtiger und treuer Evangelist werden. Ja nach den Andeutungen des N. T., auch abgesehen einstweilen von der hier stehenden Rangordnung, hat der Evan-

gelist, insofern sein Berufskreis weiter ist, wiederum ein höheres Maaß des Geistes als der Hirt und Lehrer; denn ihm fällt ja das Bezeugen als die Kraft des Verkündigens noch besonders anheim. Hieraus verstehen wir auch, warum die Evangelisten zum Theil als nächste Gehülfen der Apostel in der Mission erscheinen, zum Theil, von ihnen gesandt und bestellt, den Dienst an den Gemeinden in weiterem Sprengel unterstützen oder ergänzen. Wenn Timotheus diesen Namen bekommt, so gibt ihm Paulus den umfassendern Ehrentitel höherer Stufe: wegen des näheren Verhältnisses zu ihm überhaupt, wegen der das Hirtenamt überragenden Begabung, endlich vielleicht (wovon hernach) als allgemeine Bezeichnung des Dienstes am Wort.

Daß die Hirten, wie schon im Namen solcher Bezug auf eine besondre Heerde liegt, den Regierern oder Vorstehern Röm. 12, 8. 1 Kor. 12, 28. entsprechen, ist im Allgemeinen einleuchtend. Also das sind offenbar (wie Apostg. 20, 28. bestätigt) die Bischöfe oder Aeltesten in ursprünglicher Einheit: auch ihre Einsetzung wird richtig und bedeutsam unmittelbar auf Christum (durch den heiligen Geist) zurückgeführt, obwohl sie von den Aposteln so wie unter Vermittlung der Gemeinden ihr Amt empfingen, wenn ihre vom Herrn dafür empfangene Gabe anerkannt war. Sogar jetzt von der Gemeinde gewählte Pastoren gehören hieher; doch bleibt reine Gemeindewahl die ungemäßeste Weise geistlicher Amtsbesetzung, entfernt sich am weitesten in der Form vom apostolischen Vorbilde, weil ganz entschieden damals die Aeltesten und Bischöfe nicht bloß gewählt wurden*). Wie verhalten sich nun endlich zu diesen Hirten die Lehrer? Daß Beide durchaus und ohne Weiteres einerlei Personen sein müßten, ist nicht richtig, denn wozu dann in unsrer, nur große Hauptzüge gebenden Stelle das zwiefache Wort? Wiederum kann nicht ohne Bedeutung sein, daß allerdings jetzt ein Und sie verbindet. Es ist ähnlich damit, wie wir bei Aposteln und Propheten Kap. 2, 20. 3, 5. fanden: das Erste soll das Andere mit einschließen. Darum aber nicht umgekehrt, und die Sache verhält sich so. Gewissermaßen müssen wirklich alle Hirten auch Lehrer sein, wie wir 1 Tim. 3, 2. 2 Tim. 2, 24. die entscheidende Forderung haben. Nicht predigende Bischöfe, gar nicht lehrende Regierer hat es nie geben sollen; auf der andern Seite aber soll auch der Vorsteher und Führer kein Privilegium des Alleinlehrens haben, sondern es gab, wie Aelteste,

*) Das Ordnen Apostg. 14, 23. erlaubt, wie man das griechische Wort auch deuten möge, doch nicht, an ganz freie Wahl nur von Seiten der Gemeinden zu denken, und Kap. 15, 22. haben wir deutlichen Aufschluß: nicht ohne Vorschlag und Mitwahl der Gemeinde, doch nicht daß bei dieser die Entscheidung wäre. Siehe dann 1 Tim. 5, 22. (4, 14.) 2 Tim. 1, 6. 2, 2. Tit. 1, 5.

die nicht (vornehmlich) im Wort und in der Lehre arbeiteten (1 Tim. 5, 17.), so nach freier Anerkennung der freien Gabe **Lehrer** in den Gemeinden (Jac. 3, 1.), welche das Hirtenamt theils unterstützend bestätigten, theils heilsam ergänzten. Hier noch etwas anders, als in dem Verhältniß der den Aposteln zunächst beigeordneten Propheten. Jeder Hirt soll, weil ja zum **Hüten** das **Weiden** gehört, in gewissem Grade wenigstens auch Lehrer sein, die Lehrgabe jedoch kann sogar innerhalb der Gemeinde stärker sich erzeigen, als bei ihm, und nicht jeder Lehrer ist darum auch Hirt. Die Tüchtigkeit zum Regieren und die Tüchtigkeit zum Lehren sind noch sehr von einander verschieden, nicht immer gleichen Maaßes in Einer Person vereinigt, wie denn 1 Kor. 12. und Röm. 12. das Regieren scharf unterschieden erscheint. Daher auch die Lehrer **als** solche nicht grade zu den Gemeindevorstehern gehörten.

Jetzt werden wir Prinzip und Sinn der beobachteten Reihefolge und Stufenordnung leicht finden, sobald wir nur das Wesentliche in der damaligen Gestalt der Dinge herausfinden und von der gewissen Wahrheit, daß der Apostel zugleich für alle Zeit der Kirche reden müsse, ausgehn. Wir finden zwei zusammengehörige Paare gestellt und Eine Bezeichnung in der Mitte. Im ersten Paar wird, bei allem Mitbezug auch hier für alle Zukunft, doch der **Name** vorherrschend von der eigenthümlichen Gestalt am **Anfang** der Gemeinde hergenommen; das letzte Paar dagegen redet ausdrücklicher vom unverändert Bleibenden. Die Propheten gehören als nächste Beigabe zu den Aposteln: theils repräsentiren sie noch gesondert die den Aposteln zukommende Offenbarung, theils unterstützen sie den Apostolat durch bestätigendes Mitzeugniß aus demselben Geist. In der **Mitte** stehen die **Evangelisten**, welche zunächst den **Uebergang** bilden von der außerordentlichen, unmittelbaren Begabung zum ordnungsmäßigen, mehr an das Menschliche geschlossenen Gange, wiewohl sie rückwärts noch ein wenig an der besondern Kraft apostolischen, anfänglichen Grundes theilnehmen. Zugleich, wie solchem Uebergange gemäß, repräsentirt ihr Name (wie Ps. 68, 12.) in der Mitte das Ganze, das **Amt des Wortes** im neutestamentlichen Charakter (als Gegensatz der bisherigen Propheten) überhaupt: man kann schrift- und sachgemäß sagen, daß im Evangelisiren alle diese Aemter aufgehen. Sie sind also der einfache Kern, welcher nach dem Außerordentlichen und vor dem noch strenger Geordneten sich zeigt. Wir wissen ja, wie oft auch der Apostel sein Amt darin findet, das Evangelium zu predigen, wie **davon** auch der Herr selbst ausgegangen. Endlich das die Reihe schließende Paar der eng verbundenen **Hirten** und **Lehrer** gehört wieder zusammen der (so zu sagen) niedern Stufe des fortgehenden Gemeindelebens, das ohne sie gar nicht bestehen könnte; wiewohl natürlich

in anderm Sinn es selbst des Apostels Aufgabe blieb, Hirt und Lehrer in vollem Maaße zu sein — denn diese Gaben und Aemter sind sämmtlich geschieden und dennoch einig im Unterschiede, lebendig in Zusammenhang verschlungen. Das Eigenthümliche dieses letzten Paares, für sich betrachtet, bleibt die engere Weisung und Beschränkung auf einzelne Gemeinden, wenn auch nicht grade eine einzige. Von Oberhirten, Erzbischöfen und Generalsuperintendenten großer Sprengel, die noch vollen Hirtencharakter haben könnten, weiß eigentlich das N. T. nichts, vielmehr gehören solche Stellungen eher dem Apostel und Evangelisten an. Erz- und Oberhirt bleibt allein Christus, wie wir bei Paulus und Petrus lesen: Hebr. 13, 20. 1 Petr. 5, 4. Dem Hirten für sich ist specielle Beschränkung wesentlich. Ferner zeigt sich eine merkwürdige Analogie darin, daß, wie „Apostel und Propheten" das amtlich fixirte und das freier waltende Element neben einander darstellen, grade so wieder „Hirten und Lehrer" dieser Zwiefachheit entsprechen. Möchten sich doch immer die Hirten eben so mit den Lehrern, die sie gern frei neben sich walten lassen, zusammenschließen, wie die Apostel mit den Propheten! So viel aber sehen wir: was in einer trübseligen Zeit der „Religionslehrer" als einziges Amt noch übrig blieb und in freien Gemeinden der Böcke, die keinen Hirten leiden, eben so noch als kaum erkennbare Karikatur sich zeigt — Lehrer ist in der Kirche freilich nur das Unterste und Letzte! So wenig Christus nur war, was Nikodemus beim Eintritt ihn nannte, so wenig ist das für alle Amtsgnade überhaupt genug in seiner Gemeinde. Man kann und soll wohl auch lehren in Geist und Kraft, darum fehlen die Lehrer nicht; nach ihrem ausschließlichen Charakter aber stehen sie schon an der Gränze, wo die Kirche in die Schule, die apostolische Gemeinde des Geistes in menschlich natürliches Wesen übergehen kann. Der Apostel an der Spitze steht dem Herrn und Haupt am nächsten in Vollmacht und Wirkung, ihm zur Seite der frei aus gleichem Geist zeugende Prophet, Beider Stellung ist großartig umfassend. Lieblich vermittelnd ziehen die Evangelisten ihres Weges und thun einfältig ihr großes Werk, man soll sie nicht etwa verachten, weil sie nicht grade Männer schauenden Geistes, Propheten sind; sie mögen wohl auch zugleich in's Hirten- und Lehramt ihre Hand hinüberreichen. Der Hirt aber soll weiden und regieren vornehmlich mit dem Wort, und weil er's nicht allein ausrichten kann (vielleicht eben um der Hirtenpflicht willen, die auch allerlei Werk fordert), soll er der Lehrer sich freuen, die der Herr gibt. Niemand endlich soll sich zum Lehrer aufwerfen, es habe ihn denn der Herr gesetzt, und Jeder soll das Seine thun, wie er empfangen hat: der von Gott sonderlich durch den Geist Gelehrte, heiße er nun Theologe oder nicht, soll reden was der Geist ihm gegeben,

als auch ein Prophet; Alle aber sollen im sonderlich sogenannten Amte das Eine zum Ziel haben, eine lebendige Diakonie der Liebe zu bereiten in den Heiligen: V. 12.

Das sind die Aemter, die der Herr von Anfang und für immer, bis zu dem V. 13. bezeichneten Ziele, in der Gemeinde geordnet hat. Hier hat „Amt" einen mit der Gabe vom Herrn einigen, viel höheren Begriff, nach welchem Propheten, Evangelisten, Lehrer, ja manchmal auch die rechten Hirten sich ebensowohl im Geist als vom Herrn gesetzt erweisen, wie die Apostel an der Spitze des Ganzen, übrigens gebührende Ordnung unversäumt. Das Amt ist ein Dienst nach Unten hin, aber auch eine Gabe von Oben her. Die wahre Ordination und Salbung dazu gibt allein der Herr selbst, Niemand kann weder sich selbst noch Andre zu etwas machen oder setzen. Sonst bestehet nur der Name, leider wohl mit äußerer Macht verbunden, doch immer neu treten Andre, die Rechten in der Macht des Geistes frei dafür ein. Keine Succession, keine Handauflegung, kein apostolisches Kollegium, keine Gemeindewahl — das Alles ist gut als Vermittlung des Geistes, gilt nichts ohne denselben: die unmittelbare Berufung des Paulus wiederholt sich auf allen Stufen. Wenn wir es also recht verstehen und nicht in Mißbrauch verkehren: dann ist es am Platz und hochwichtig, im wahren Sinne dennoch ein unmittelbar vom Herrn gesetztes, zugleich der übrigen Gemeinde über- und ein-geordnetes Amt des Wortes zu behaupten, durch welches der Herr die Kirche sammelt, bereitet, vollendet. Die ganze Gemeinde, innerhalb welcher die Gaben sich erzeigen und Anerkennung finden, kommt wohl mittelbar von der apostolischen Stiftung her; sonst aber ist es nicht wahr, daß Propheten und Evangelisten stets von den Aposteln bestellt worden wären, erst in dem letzten Paar, wie wir sahen, tritt solche besondre Bestellung bestimmter hervor, obgleich hier nochmals die Lehrer auf letzter Stufe zugleich das freie Element vertreten. Daß die Apostel durchaus einen jeglichen Amtführenden erst geweiht hätten, das ist gegen die Geschichte, gegen die Nebeneinanderstellung in unserem Vers.

Sogleich bei dem Werden und Leben der Gemeinde, relativ sogar vor und über demselben stiftete, gab der Herr alle diese abgestuften Aemter, so viel ist wahr. Er gab sie — also wem? Im weitesten Sinne den Menschen, für die Menschheit aber zunächst der Gemeinde. Darin liegt Beides: daß diese Aemter zur Gemeinde gehören, daß sie als ursprüngliche Aemter über ihr sind, nicht aus dem Leibe (den sie ja bilden und bauen sollen) sondern vom Haupte herkommen. Das Amt ist nicht selbst eine Entwickelung der Gemeinde, sondern die Bedingung dazu; denn es ist bereits das Amt, das der Herr stiftet, noch ehe eine Gemeinde war,

und erst aus den Erweisungen und der Thätigkeit desselben erwuchs dieselbe. Sofort aber gibt der Herr auch Aemter durch Vermittlung der Gemeinde. Beides verträgt sich wohl: Propheten und Lehrer waren in der Gemeinde, wurden von ihr anerkannt. Hier für alle folgenden Zustände die Einsetzung vom Herrn durch die Gabe mit der mittelbaren Ordnung des Anerkennens auszugleichen, ist die große Aufgabe und Arbeit des Formen bildenden Geistes. Unser Brief kann und will nicht etwa (V. 12. vor V. 11. stellend) sagen: Er hat eine Gemeinde von Heiligen zugerichtet zur Bestellung der Aemter, und diese Gemeinde hat sich dann aus ihrer Mitte verordnet Apostel, Propheten u. s. w. Wäre das Unsinn bei den Aposteln, so gehet's auch nicht bei den parallel gestellten Hirten und Lehrern. Wahrlich nicht der gleich fertige Leib gibt sich die Bildungs- und Wachsthums-Organe! Jedenfalls enthält Amt zunächst den Begriff einer höheren Autorität. Unser Brief unterscheidet hier ganz offenbar: zuerst das unmittelbar vom Herrn gegebene Amt, dann denjenigen Dienst, zu welchem dadurch die Heiligen bereitet werden. Daß die Apostel doch vor der Gemeinde schon da waren, ist klar; sofort auch tritt Petrus als Prophet und Evangelist zugleich hin, auf daß hiedurch erst die Gemeinde der Getauften entstehe, ja die Apostel alle sind ferner gleich die ersten Hirten und Lehrer, ehe es zubereitete Heilige geben kann, innerhalb deren dann freilich die Aemter sich weiter entwickeln, doch immer als Aemter am apostolischen Ursprung hangend. Immer noch ist der Missionar als Evangelist vor der Gemeinde, die er stiftet, und wird naturgemäß, wenn er nicht mit dieser Gemeinde, seinem herangewachsenen Kinde, nun freilassend Anderes vereinbart, selber auch ihr erster Hirt.

Die ersten Apostel hatten persönlich große, für keine folgende Person wiederkehrende Vorrechte: dies anderwärts reichlich Bezeugte wird hier vorausgesetzt und eingeschlossen. Sie sind und bleiben die eigentlichen Gründer der Kirche, wie wir Kap. 2, 20. fanden, wie sich Offb. 21, 14. bestätigt; die zwölf Gründe liegen fest, von ihren zwölf Stühlen wird sie Niemand jemals herunterstoßen. Nicht bloß in der Augenzeugenschaft, auch noch in Anderem liegt es, daß dieser erste Apostolat seiner Natur nach sich nicht wiederholen konnte. Dennoch, unaufgehoben dies Alles, treten hier nun die Apostel, obwohl an der Spitze bleibend, bescheidentlich mit in die Reihe der fortgehenden Aemter, und zwar aus folgenden Gründen. Auch die ersten Apostel haben nie weder priesterlich vermittelnd*) noch mit äußerlicher Macht regierend gewirkt, denn das Wesen des Apostelberufes ist in der That kein anderes, als das des geistlichen Amtes, und ihre

*) Denn „Priester" hat der Herr nicht auch gegeben, davon lesen wir nichts!

Stellung zur Kirche keine wesentlich andre, als die des geringsten Dieners am Worte. Man sehe 1 Petr. 5, 1. 2 Joh. 1. und 3 Joh. 1. Durch das Wort im Geiste leben und wirken die ersten Apostel wirklich in der Kirche fort, führen ihr Amt bis an's Ende der Tage, ohne daß es der Nachfolger bedürfte. Der Grund, welchen sie gelegt haben und legen, ist ein lebendiger, wie der ganze Bau. Sodann gibt es allerdings im abgestuften Analogon zu den ersten, einzigen Persönlichkeiten, in einem Sinn, ohne dessen Wahrheit freilich Paulus hier nicht so schreiben könnte, wie wir lesen, fortgehend auch Apostel, apostolisch begabte und gestellte Männer in der Kirche. Daher schon das Nicht-Geizen mit dem Apostelnamen (Röm. 16, 7. 2 Kor. 8, 23. Phil. 2, 25.) — der Sprachgebrauch des Lukas Apostg. 14, 4. 14. Das Apostolische großer Persönlichkeiten der Kirchengeschichte liegt einerseits nach rückwärts darin, daß in ihnen sich neue, relativ unmittelbare Sendungen und Begabungen wiederholen, anderseits für die Wirksamkeit darin, daß es Kirchengründer, Völkermissionare im großen Maaßstabe sind. So heißen mit Recht Ziegenbalg und Schwartz Apostel Ostindiens, Elliot und Brainerd Nordamerika's, Egede Grönlands u. s. w., aber auch Luther wie Winfried und so Mancher noch, den wir nennen könnten, gehört zu den Aposteln, die der Herr fortfährt zu geben.

V. 12. Für die Vollbereitung der Heiligen zum Werke des Dienstes (Amtes), zur Erbauung des Leibes Christi.

Jetzt erfahren wir weiter, was Weg, Fortgang, Vermittlung sei von diesem im ersten Amt gelegten Grunde aus für die Erbauung der Gemeinde: die Hauptorgane bereiten weiter jedes Glied zu seinem auch amtlichen Geschäft und Dienst, womit jedoch keineswegs das schon V. 11. bezeichnete Amt im engern Sinne gemeint sein kann. Aber auch der fernere Dienst jedes Heiligen als mitwirkendes Glied am Leibe ist doch ein Amt im weiteren Sinne, kann und muß hier mit Recht so heißen. Keineswegs etwa nur die Gemeinde das Seminar für die Aemter, sonderlich das Lehramt — sondern diese Bereitung der Heiligen jetzt, also auch das, wozu sie bereitet werden, unterscheidet sich vom erstgegebenen Amte. So hängt ganz einfach und klar, wie ja der Apostel hier den Fortgang der Entwickelung zeigen will, Eins am Andern: der Aufgabe des Amtes im besondern Sinne folgt das entferntere Ziel der Bereitung der Heiligen, die also selbst ein Weg und Mittel zum ferner organisirten, fortschreitenden Ausbau des Ganzen wird. So viel ist wahr: die Diener des Worts in allen Stufen vom Apostel bis zum Lehrer sind in diesem letzten Zweck ihres Geschäftes, durch Bereitung der Heiligen den Leib Christi zu bauen, ein-

ander alle gleich. Mehr noch: die das Amt führen, sind in höchster Würde zuletzt nicht mehr als — Heilige, das sind die andern, die sämmtlichen Glieder des Leibes auch — und diese sämmtlichen Heiligen sollen nun allerdings auch zu einem Werk eines Dienstes oder Amtes bereitet werden. Der Apostel will hervorheben, daß auch die Heiligen ferner etwas thun, mit einem Dienst wirken sollen und müssen, jetzt stellt er daher das Werk voran, der amtliche Charakter tritt zurück. Was ist dies nun für ein Werk und Dienst? Beides ist im lebendigen Fortschritt, ganz wie das Leben der Gemeinde zeigt, in Eins verschlungen: einmal allerdings werden aus den zuerst untergebenen Heiligen die neu nachfolgenden Beamten (welche dann der Herr einsetzt) erzogen, vorbereitet; sodann aber gibt es noch einen besondern Dienst der Untergeordneten. In diesem „Dienst überhaupt" bekommen wir den erweiterten, allgemeinsten Begriff des Amtes, nicht ohne strenge Betonung, daß es eben ein Dienen und nicht ein Herrschen sei. Das ist aber nicht genug, denn es würde (wie die apostolische Geschichte und das rege Bedürfniß unsrer Zeit lehrt) noch etwas fehlen, wenn der Diakonat hier nicht endlich irgendwie bezeichnet wäre. Werk des Dienstes ist zuletzt diese das Amt fortsetzende, in's Gemeindeleben hinüberleitende Diakonie im engern Sinne (die es mehr mit Werk als mit Wort oder Lehre zu thun hat); zu dieser werden sehr natürlich wieder erst Etliche, die Tüchtigsten oder Treuesten, bereitet, das Ziel aber gehet dahin, daß am Ende Keiner ohne Diakonat seines Gliedgeschäftes bleibe. In jeder Gemeinde, wo das nicht zwischen dem besondern Amt und dem Ganzen, zwischen Hirt und Heerde lebendig vermittelnd eintritt, ist's nicht richtig und kann es kein vollgedeihliches Wachsthum geben.

Im Sinne des Grundtextes ist vom Vollbereiten des noch Unvollkommenen die Rede wie Luc. 6, 40. 1 Thess. 3, 10. Also die Heiligen werden auch Jeder an seinem Theil gleichsam ausgebauet, fertig, bereit und tüchtig gemacht, nehmlich speciell ein Jeder zu seinem Werk, allgemein eben hiedurch zur so durch sie zu vollbringenden Erbauung des Ganzen. Denn wenn jedes Glied vollkommen ist und wirkt, so wird auch das Ganze vollkommen. Hier liegen zwei große Wahrheiten. Die eine: daß die Heiligen nur durch das zuvor geordnete Amt bereitet werden können, also nicht unmittelbar ohne dasselbe. Darum schicke dich in die Ordnung! Verachte nicht die nächsten Organe des Hauptes, an dem du hangen willst! Die andre Wahrheit: dann aber sollst du selbst auch tüchtig werden und deinen Beitrag zum Ganzen leisten, kein müßiges Glied. Also das unumgängliche Gliedgeschäft (Röm. 12, 4. 5.) jedes lebendigen Gliedes ohne Ausnahme, so daß ein gar nicht wirkender und dienender Heiliger eben noch nicht völlig ist, heißt der Apostel hier zuletzt Werk des Dienstes,

eigentlich ohne Artikel, um zu sagen: auch ein Werk eines Dienstes! Wie kein Heiliger ohne irgend eine Gnadengabe sein soll, so wird auch Jeder seinen Dienst haben, ganz im Sinne von 1 Petr. 4, 10. wo V. 11. auch sogleich wieder Amt (wörtlich Dienst) im engern Sinne folgt. Mit abermaligem „Zu" folgt nun erst hieraus die Erbauung des Ganzen (vgl. Kap. 2, 21.), wobei dann insonderheit mit Leib wieder zu V. 4. zurückgegangen wird. Wenn Apostel, Propheten und wohl noch Evangelisten etwa den Grund gelegt haben, dann bauen sonderlich die Hirten und Lehrer weiter: dies vornehmlich ist gemeint, wiewohl zugleich das erste, fundamentale Bauen sich noch einschließt. Daß des Leibes Ausbau ferner sogar die Vermehrung durch neu beigefügte Glieder einschließt, ist gewiß; dennoch ist hier darauf keine besondere Rücksicht genommen, die Heiligen sind vorausgesetzt, der Gedanke wendet sich fortschreitend mehr dem Ziele der inneren Vollendung zu. Christi Leib ist vorhanden, dennoch wird er zugleich, als vollkommen organisirter, ausgewachsener Leib erst noch erbauet — ein den ganzen Brief durchziehender, nicht genug zu bedenkender Gedanke! Wiederum gehet auch die Erweiterung in neue Glieder nicht bloß ausschließlich oder unmittelbar von den ersten Beamten des Wortes aus, sondern vermittelt sich durch den dafür zeugenden, dahin wirkenden Dienst der bereits bereiteten Heiligen. Und fragen wir abermals endlich: wo geschieht das? welches ist das Gebiet dafür? so werden wir zwar festhalten, daß der Apostel zunächst nur eine Gemeinde auf Erden kennt, daß aber dennoch in unsrer Stelle (welche deßhalb das tiefere „Leib" bis V. 16. setzt) fast deutlich ein weiter greifender Wink gegeben wird. Man bemerke, wie das Geben der Aemter vorhin so eng an dem „Alles Erfüllen" durch den Hinab- und Hinaufgefahrenen hing! Mit buchstäblicher Konsequenz also, wenn man recht aufmerken will, gibt uns der Apostel zu verstehen, daß auch die Höllenfahrt Christi nichts einmal für immer Geschehenes nur ist, sondern die erfüllende, begabende, den Leib weiterbauende Thätigkeit Christi drunten eben so wohl fortdauert, wie hüben und drüben, in allem Bereich zwischen Höhe und Tiefe. Dort, wie in der Oberwelt, in allen Gebieten eröffnet der Herr selbst als Vorgänger die Reihe seiner Abgeordneten, und es gibt im Hades ebenfalls ein Entsprechendes für V. 11. 12. Man sehe doch, wie nun erst die Stelle völlig mit 1 Petr. 3, 19. 4, 6. stimmt, und lasse sich das bestätigen durch das hier V. 13. folgende Bis — denn wie Viele, wahrlich weit die Meisten, kommen vor Erreichung dieses Zieles hinüber? Also schon um der Heiligen willen, die unvollendet sterben (da sie doch der Tod an sich nicht plötzlich vollenden kann), muß das große Werk der Bereitung und Erbauung drüben (für sie freilich meist nicht mehr drunten im Hades) fort-

gehen; wozu dann das gleiche Recht aller ohne Evangelium oder ohne Entscheidung verdammnißreifen Unglaubens Gestorbenen kommt, das gleiche Recht vor der allgemeinen Gnade nehmlich auf Dasselbe, was bei Christi Predigt an die Todten den Ungläubigen geschah. Dies Verhältniß der Sache wird zugleich zum sprechenden, mahnenden Vorbild für unsre Nachfolge in der Erniedrigung Christi, denn es gibt auch auf Erden ein vielfältiges Hinunterfahren vorher, welches allein die Gaben erlangt oder ihre Wirkung zum Siege führt. Die Diener sollen überall zu den Todten hinabsteigen in der Gleichheit ihres Herrn; ja jeder Heilige soll wissen, daß er gliedlich an einem Leibe zur Erbauung wirkt, welcher sich durch alle Gebiete der Verlorenen und Versunkenen hindurch noch neue Glieder zu gewinnen und erlösen die Verheißung hat von Anbeginn.

Wie nun diese Prinzipien oder Grundzüge für das, was wir Verfassung der Kirche nennen, in jetziger Zeit Anwendung finden, sei dem Leser zu betrachten anheimgegeben, desgleichen wie lutherisches und reformirtes Kirchenthum bisher nur einseitig die zwei zusammengehörigen Prinzipien vertraten: Vollmacht des Amtes vom Haupte her und Dienst aller Heiligen am Leibe. Nur der Geist als Gabe kann und will den Ausbau vollbringen, Formen und Namen thun es nicht, am wenigsten regierende Gewalt, welche der Apostel gar nicht nennt oder voranstellt, erst in den Hirten und Lehrern die allein zuläßige Art derselben zuletzt bringt. Schriftgemäß ist grade nur, daß Ordnung und hirtliche Macht der Aemter des Wortes und Dienste des Werkes in ihrer wechselnden Gestalt sich menschlich frei nach Bedürfniß und Vermögen richtet, vorbehalten allein als vom Herrn gegeben und geordnet die Macht des Wortes, in dem der Geist ist. Dies Wort lasset uns treiben, predigen — was aus ihm sich bauet und wächst, das ist die Kirche!

V. 13. Bis daß wir Alle hinankommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, (und) zu einem völligen Manne (werden, also gelangen) zum Erwachsenheits-Maaße der Fülle Christi.

Großes, weit hinausreichendes, noch immer nach fast Jahrtausenden unerreichtes Bis, welches der Apostel in Kühnheit und Klarheit des Geistes stellt, doch nur aus der ersten Fülle des im Haupte für den Leib schon gelegten Grundes als Verheißung nimmt! Die Kirche, der werdende Leib des Herrn, erst in der Vollendung diesem Namen „Leib" ganz entsprechend, ist eine Heils-Anstalt: „die organische Erzieherin für die unvollkommen Gläubigen und nicht wahrhaft Geheiligten." Erziehung aber und (korrelat damit) Wachsthum setzt Freiheit voraus: dies freie, selbstän-

dige Entgegenkommen im Hinankommen, Hingelangen von unserer Seite her liegt mit in dem griechischen Wort, wie auch Phil. 3, 11. im Zusammenhang erweist. „Was kann ungöttlicher und unchristlicher sein, als solcherlei Kirchenordnungen, wodurch das Zunehmen im Christenthum gehindert, das Wachsthum vom kindlichen zum Jünglings- und Mannesalter aufgehalten wird, und die Seelen immerdar als Kinder und ewige Schüler lernen müssen und nur blindlings glauben, was die Kirche, d. i. die Lehrer setzen, ordnen? Daß sie also nimmer zu Christo selbst kommen, zur lebendigen Erkenntniß, Erfahrung oder unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott selbst gelangen?“ (Berlenb. Bibel.) Anstatt solches Unmündig-Erhaltens durch kirchliche Vormundschaft, anstatt eines Vorschreibens der im Buchstaben schon fertigen Einheit des Glaubens und der Erkenntniß will der Apostel, daß das Lehramt in der Kirche vielmehr auf seine eigene Entbehrlichkeit hinwirke, auf das Ziel, wo Alle selbst von Gott gelehrt sind. Wir Alle — das sind nun die V. 12. genannten Heiligen. Freilich nach Kap. 5, 5. werden nicht einmal alle Mitglieder der Gemeinde das Reich ererben; das sind aber auch keine rechten Heiligen, werden keine vollbereiteten, so daß der Apostel hier dennoch mit Recht, solchen Ausfall bei Seite lassend, Alle gesetzt hat. Will man den Sinn möglichst erweitern, so bleibt allein richtig etwa zu sagen: „Alle, die nach Gottes Rath und Wahl dazu ersehen, verordnet und berufen sind.“ Solches Zurückgehen auf das Berufen und Beifügen der Heiligen (selbst aus dem Hades) ist im Gedanken berechtigt, obwohl der Apostel genau genommen näher schon die Berufenen, in der Bereitung Stehenden meint. Eben darum sagt er ja Wir, sich selbst einschließend und hiedurch ausdrückend: Wir die Gehorchenden, Treuen, dem Ziele Nachjagenden (Phil. 3, 13—17.) — sei es nun lehrend oder hörend, als Apostel, Propheten u. s. w. oder als überhaupt nur dem Ganzen irgendwie dienende und so sich selbst fördernde Heilige. Wiederum: auch die Apostel sind noch nicht am Ziele! Zuletzt aber hört mit ihrem Amt ihr Vorsprung auf, das Alle hat nicht mehr in sich: Etliche dies, Etliche das.

Die Einheit ist entgegengesetzt nicht sowohl (obgleich auch das) der Zwietracht irrender Wege V. 14. als vielmehr der Verschiedenheit, jetzt noch bestehenden Stufen- und Rangordnung in den Aemtern und Gliedgeschäften, dem Maaß der Gabe — daher eben ein anderes Maaß wiederkehrt. Stets im wahren Begriffe von Gliedern und Leib: nur wenn die Einzelnen vollkommen sind, ist's auch das Ganze; wiederum nur im Ganzen kann der Einzelne vollendet werden. Ferner, wie der Grund und Ursprung im Einen Christus, welcher zuerst persönlich die Vollendung hat, wie nun aus Ihm die Gemeinde wächst, so gehet es auch in Ihn und das

Ziel kann kein anderes sein als die Einheit in Ihm. Man sehe doch diese Einheit schon V. 3., dann vollends hier, wie nur die Zusammenfassung zu Einem ausgewachsenen Mann gemeint sein kann. Diese Einheit des Zieles aber ist als Vollendung des Anfanges noch wesentlich verschieden von der in V. 3—5. schon vorhandenen, eben zur Entwickelung zu bewahrenden Einheit des Grundes; die bloße Einigkeit des Geistes wächst heran zur Einheit sogar der Erkenntniß! Auch (was voranstehen muß!) des Glaubens in einem andern Sinne noch, als jetzt schon Ein Glaube das unerschütterliche Merkmal der bestehenden Kirche ist. Ja wohl, gewiß jetzt nicht der „Glaube," der schon als Anfang vorausgesetzt wird, so daß er auch jetzt wieder vorausgesetzt würde und der Apostel nur ein Vordringen von diesem Glauben aus zur Erkenntniß meinte — wogegen schon das Und spricht. Noch weniger ist die Einheit etwa vornehmlich einem „mancherlei Glauben" gegenüber gedacht, indem ja der Apostel von Anfang nur Einen Glauben kennt, obwohl einer leider noch Trennung zulassenden Schwachheit und verschiedenen Gestaltung dieses Einen Glaubens im Grunde der Herzen und der Kirche. Gemeint ist jetzt im Sinne der Vollendung: vollständige Kraft und Klarheit, Vollkommenheit des Glaubens, wie er als Glaube sein soll, also daß kein Un- oder Schwachglaube mehr dreingemengt ist. Dann ist auch Einheit der Erkenntniß vorhanden! Jedenfalls von hoher Bedeutung, daß dies erst hier dazutritt, wie es V. 3—5. noch fehlte! Der wiederholte Artikel ist so stark gesetzt, daß Erkenntniß mit Glauben für einerlei zu nehmen gleich voran unmöglich erscheint. Allerdings nur aus, ja nur in dem Glauben gibt es Erkenntniß; der Apostel betrachtet aber Beides dennoch als verschieden; wiederum endlich sollen auch Glaube und Erkenntniß selbst aus aller bisherigen Verschiedenheit zusammenkommen und Eins werden. Auch diese Einheit zwischen Beidem muß mitgemeint sein, denn wahrlich auch das ist ein vorgestecktes Ziel! Jetzt leider ist sehr oft, irgendwie noch immer der Glaube nicht eins mit der Erkenntniß, die Erkenntniß nicht mit dem Glauben; man hat von dem Einen mehr oder weniger als zum Andern paßt, das Mehr aber ist natürlich ein unreiner, krankhafter Ueberschuß, insofern selbst wieder ein Mangel. Die lautere, rechte Erkenntniß kann weder dem Glauben voreilen noch hinter ihm zurückbleiben; reiner, ächter Glaube wird niemals in Zwiespalt oder nur Mißverhältniß mit dem Erkennen stehn. Einst aber wird aller, der ganze Glaube, weil ächt und voll, auch selbst Erkenntniß werden und sein, und zwar eine solche Erkenntniß, die keineswegs aus dem Glauben heraus, über ihn hinaus gekommen ist, sondern grade völlig im Glauben erkennt. Also das ist ein wahrer, ganz im Wort liegender Gedanke, jedoch noch nicht der eigentliche Hauptsinn der Einheit,

daß der einzige, ganze Fortschritt, von dem Paulus redet, darin bestände, daß Glaube und Erkenntniß Eins werden. An eine moderne Unterscheidung vollends, daß der unentwickelte, mehr ahnende Glaube sich zur (wissenschaftlichen) Erkenntniß erhebe, kann dem Apostel kein Gedanke kommen, der überall den Glauben sehr hoch stellt, auch hier ihn als mit der Erkenntniß einig noch am Ziele festhält, sogar nun erst als den voll erlangten Glauben bezeichnet. Wenn wir Alles, was die Schrift sonst lehrt vom Glaubensleben und seiner Entwicklung, recht verstehen, so werden wir es natürlich finden, daß als Ziel der Entwickelung eben so sehr Ein vollkommen gewordner Glaube als Eine (daraus und darin) gegebene Erkenntniß sich zeigt. Das Glauben betrifft mehr den subjektiven Zustand des Erkennenden, bei der Erkenntniß gilt es die objektive Erhabenheit des Erkannten; so viel ist aber klar, daß der Apostel das Ziel auch der Erkenntniß hier noch zugleich als ein Bleiben, vielmehr erst Vollkommensein des Glaubens denkt. Von einem Zustand über das Glauben hinaus redet er gar nicht, 1 Kor. 13, 10—12. ist keine Parallele dazu.

Aber welch ein Zustand wird schon hier uns vorgehalten! Ist die Gemeinde so weit, ja dann freilich wird es keines Lehrens durch Menschen mehr, keines Bereitens der Heiligen durch das Amt zum Werke des Dienstes bedürfen! Die ganze Gemeinde selbst ist es, welche zum Mannesalter kommt, nicht etwa bildet schon das an den Einzelnen wirkende Amt eine bloß erziehende Kirche für sich, auch die Apostel werden mit dem Ganzen vollends erzogen. Wir sehen selbst bei ihnen, daß eine vollkommene Einhelligkeit in allen Nebenstücken der jetzigen menschlichen Schwachheit halber unter die Unmöglichkeiten gehört — obwohl eine Zukunft bevorsteht, welche dies Unmögliche wirklich machen wird. Auf dem Wege kirchlichen Gesetzes und Zwanges in streng konfessionellem Zusammenhalt gehet es nicht zu diesem Ziel, so wird jene Einhelligkeit leichter vereitelt als erzwungen. Und was der Apostel meint, liegt noch weit über irgend welche Bekenntnisse der Väter hinaus, in der großen Zukunft der wahren Union, welche alle Heiligen aller Konfessionen und Sekten mit Ausbildung manches in allerlei Irrthum harrenden Wahrheitskeimes begreifen wird.

Jetzt ist es Zeit, den Genitiv „Glaube und Erkenntniß des Sohnes Gottes" näher anzusehen, der ja wiederum die Vollkommenheit des Genannten meinen muß. Falsch ist die herrschende Deutung: Glaube womit wir an Christum glauben, Erkenntniß die Christum erkennt. Sondern es heißt, wie wir bereits zu Kap. 3, 12. vorausgenommen haben: derselbe Glaube und dieselbe Erkenntniß, Beides in lebendiger Einheit, bei Allen in gleicher Einheit, welchen Glauben und welche Erkenntniß der Sohn

Gottes einst selbst (im Fleische) gehabt, will also sagen: bis wir selbst, die ganze Gemeinde zusammen Ein Sohn Gottes werden, nehmlich Sohn als Mann, nicht mehr Kinder. Grade so geht ja das Folgende daraus hervor, schließt sich allein richtig an, und wir sind hiemit bei dem dritten Hauptmoment der Stelle angelangt. Der Apostel hat in diesem Briefe die Leser schon an so gestellte Ziele als Bezeichnung dessen, was wir selbst werden, gewöhnt: Kap. 1, 6. 12. 14. 2, 21. 22. 3, 19. „Der Leib Christi, die Gemeinde, wächst nach jeder Ausdehnung nicht ewig fort, sondern bis zu einer bestimmten Größe, wie jeder Organismus. Dann ist die Gemeinde, der Leib Christi, eine zur vollkommenen Lebensstufe Christi heran- und durchgebildete Persönlichkeit." Von einer Vervollkommnungs-Aussicht ins Unendliche weiß weder die Schrift etwas, noch die Natur in allen ihren Gleichnissen und Typen des Lebens. Das volle „Maaß" ist nun diese Vollendung, worin das besondere Maaß der Einzelnen V. 7. untergeht. Was wir „Erwachsenheit" übersetzen, bezeichnet sonst ohne Beisatz gradezu das männliche Alter, bedeutet aber auch die Statur oder Leibesgröße. Letzteres ist nicht ganz auszuschließen, weil doch in der Realität des Bildes die Beziehung auf den Leib (V. 12. 16.) sicher dazu gehört, nach dem vollen Sinne, welcher ja die Erwachsenen in geistiger Hinsicht erst durch die Ausgewachsenheit bildlich bezeichnet. Die Erwachsenheit und Ausgewachsenheit sind Eins; wenn aber das Vorwaltende, welches das Andre mit sich führt, übersetzend ausgedrückt werden soll, wird es wirklich allein recht, bei der Leibesgröße zu bleiben — wobei nicht grade die Größe das Einzige ist, was in Betracht kommt, sondern überhaupt die ausgewachsene Kraft und Fülle. Das liegt auch noch in dem griechisch (ohne Artikel) eng verbundenen Begriff: Erwachsenheits-Maaß. Im Ganzen endlich liegt die nicht zu übersehende große Wahrheit: daß die Gemeinde in Christo nicht aus dem Christenthum, über Christum oder ihren Bestand in Christo hinausschreitet, wenn sie sich vollendet, sondern ihr Wachsen ist wie das Wachsen des einzelnen Menschen, der darum doch immer derselbe Mensch bleibt.

Erwachsenheitsmaaß der Fülle Christi — dies große Hauptwort des Briefes ist nicht adjektivischer Beisatz, wie Luther: vollkommenes Alter, v. Meyer wenigstens gelinde bessernd: volles. Zunächst allerdings wendet der Apostel den vielsinnigen Ausdruck für den Zusammenhang hier etwas anders als er Kap. 1. u. 3. stand, aber doch nur, um ihn zur Gleichheit mit diesen ersten Stellen sinnig zurückzuführen. Für's Erste: Vollalter in der Vollgröße gedacht, einfach zu sagen Vollständigkeit, was ja auch s. v. a. Fülle. Sofort aber bei tieferem Eingehen ergibt sich: diese Vollständigkeit liegt im wirklichen Vollsein, vollendet eben die Erfüllt-

heit. Nicht der Einzelne nur (wie Kol. 1, 28. in anderem Bezuge), sondern der Gemeindeleib Christi, die Gemeinde wächst heran zu dieser Vollständigkeit als Fülle. Der gänzlich erfüllte Leib — damit sind wir bei der Einheit mit Kap. 1, 23. angelangt, lassen jedoch nicht wieder Gott den Vater wie Kap. 3, 19. den Erfüllenden bleiben. Der Vollgewordene, Erfüllte ist nehmlich hier in ganz neuer Beziehung zugleich der Vollmachende, Erfüllende, nehmlich Christus, denn hier ging V. 10. sein Erfüllen voraus. In „Sohn Gottes, völliger Mann" haben wir das, was jetzt die Gemeinde selber geworden ist. Indem Christus völlig, nach seines Vollalters Maaß in ihr wohnt, ist und heißt sie selbst Christus, wie 1 Kor. 12, 12. Aber nicht irgend ein Einzelner wird Christus, nur die Gemeinde. Der vom Geiste des Hauptes erfüllte Leib, die Gemeinde wird in ihrer Ausgewachsenheit selbst wie das Haupt — das ist nun in Offenbarung des Geistes tiefer und voller gefaßt, was einst der Herr selber Luc. 6, 40. nur sehr von weitem andeuten konnte. So zeigt sich uns die Entwicklung der Gemeinde, weil Christi in ihr, völlig parallel mit der ersten Entwicklung des persönlichen Christus selbst im Fleische: wir wachsen auch, ganz wie Er selbst zunahm an Weisheit und wahrem, geistig erfülltem Alter der Ausgewachsenheit. Nur im Glauben bleibt ein nothwendiger Unterschied: wohl wuchs auch Christus im Fleisch an geübter, bewährter Vollkraft des Glaubens, doch Er allein als der Anfänger und Vollender des Glaubens von Anfang ohne Unglauben darunter, wir kommen erst durch die bald V. 14. zu vernehmenden Schwankungen endlich in Christi Glauben hinein. Bei'm Glauben des Sohnes Gottes aber (als er ein glaubender Menschensohn war) bleibt der Apostel auch für die Gemeinde hier stehen; das Vollkommene 1 Kor. 13, 10. fällt noch nicht zusammen mit dem „völligen Mann" — überhaupt wird die Gemeinde nie selbst, was Christus als Gottessohn in der Herrlichkeit ist, sondern nur, was er als Menschensohn war und bleibt. Es heißt ja Mann, und nicht Gott!

Wann und wo haben wir uns dies Ziel als erreicht zu denken? Jedenfalls nicht in's bloße Jenseits ist diese Ausgewachsenheit der Gemeinde zum Alter der Fülle Christi zu verlegen, dagegen entscheidet der unmittelbare Gegensatz „nicht mehr" in V. 14., dessen abermaliger Gegensatz V. 15. 16. zwar noch in die Vorzeit des Wachsens fällt, doch so, daß offenbar das Nichtmehr voran weiter, bis zum ersten „Bis" griff; desgleichen fanden wir ja schon, daß der Apostel noch von einem Stande des Glaubens redet, nicht des Schauens. Die Vergleichung auch der jenseitigen Vollkommenheit mit dem Mannesalter 1 Kor. 13. ist eben so wahr, doch nur in andrer Beziehung. Ein Zeitalter der Kirche noch auf Erden

meint der Apostel, wo der Unterschied der Aemter und Gaben und Glaubensgrade wirklich so weit aufhören wird, als dazu gehört, wenn die Reife des Mannes in Allen ohne Ausnahme der Eine und gleiche Zustand der Kirche sein wird. Von unerreichbarem Ideal, von einem Streben ohne Ende darf dafür nicht die Rede sein, denn des Apostels Wort ist eine Verheißung, auf Gottes überschwängliche Kraft Kap. 3, 20. und Christi Allherrschaft Kap. 4, 10. gegründet. Obwohl uns die Schrift von den letzten Dingen bis jetzt noch keine historisch klare Vorstellung gibt, so zeigt uns doch das prophetische Wort am freilich für unsern Blick verschwimmenden Rande seines diesseitigen Horizontes eine himmlische Kirche auf Erden; wie sich das aber im Einzelnen zum Antichrist, Gog und Magog, erster und zweiter Auferstehung, endlichem Uebergang in die Ewigkeit verhalte, ist uns nicht geoffenbaret. Zuletzt bleibt es für die Vollbereitung der Heiligen im Einzelnen allerdings eine Wahrheit, daß sie für sehr Viele, gewiß die Meisten in ein anderes Gebiet als dieses Erdenleben fällt. Daß nicht bloß im Hades (wo sogar Vieler Berufung erst anhebt), sondern auch da, wo die als gläubig verstorbenen Heiligen zunächst hingehen (und wo der Meisten Bereitung sich erst vollendet), noch von Wachsthum des Glaubens die Rede sein kann und muß, ist eine Wahrheit, welche nur mit unsrer hergebrachten, viel zu flach und geschwinde die letzte Vollendung hinter den Tod verlegenden Anschauungsweise nicht stimmt. Die Schrift kennt zwar drüben vollendete Gerechte, deutet uns aber grade darin die meistens dort geschehende Vollendung an, und selbst die Geister der Vollendeten harren ja noch im Glauben ihres Leibes, Andre (nach Offb. 6, 9—11.) verlangen in Mangel der Erkenntniß ungeduldig nach Offenbarung des Gerichtes. Genug, hier liegen Tiefen, die unsre Theologie noch nicht durchmessen hat. Der vollkommene Mann der Gemeinde, in Glauben und Erkenntniß wie Christus in der Zeit seines Glaubens hatte, muß sich zwar sonderlich in einem letzten Geschlechte der in der gesteigerten Entwicklung auf Erden dazu Bereiteten darstellen; dennoch, wie der Apostel eben so deutlich sagt, gehören in der Einheit der durch alle Gebiete zusammengefaßten Gemeinde auch Alle von Anfang dazu, wenn sie als Einzelne im Ganzen, gleichviel wie oder wo, zur gleichen Mannheit gelangt sind. Keinem kann irgend eine Stufe des Weges, welchen der Vorgänger im Fleische ging, erlassen werden, das heilige Recht und die Natur der Sache duldet bei diesem Entgegenkommen keinen Uebersprung. Christus aber, Sohn Gottes als völliger Mann, d. h. also nicht in der Verklärung seiner Menschheit durch die Gottheit, sondern in der Bewährung (inneren Vor-Verklärung) seiner Gottheit durch die Menschheit bleibt das ethische Ziel der Gemeinde-Entwickelung, über welches hinaus es kein solches mehr ge-

ben kann; Auferstehung und Herrlichkeit offenbaren und krönen bloß das innerlich schon Vorhandene. —

Jetzt erst kommt mit V. 14—16. der erste, den Grund legende Abschnitt des zweiten Haupttheiles zu seinem Abschluß, nehmlich in dem für berufswürdigen Wandel fundamentalen Prinzip, das nach allem Vorbereitenden jetzt erst seinen vollen Ausdruck finden kann: des Leibes Wachsthum und Selbsterbauung, durch Zusammenwirken der Zusammengefügten vollbracht, durch treu dienende Wirksamkeit des Einzelnen in der empfangenen Gabe aus der Fülle zur Fülle Christi. Was bereits Kap. 2, 21. 22. vorgedeutet war, im damals abschließenden Ausdruck für die Mitte, den Weg. Wachsthum ist eben Selbsterbauung; nicht vom Einzelnen aber für sich, sondern vom Ganzen des Leibes, der Gemeinde gilt es, und wenn der Leib sein selbst, des Leibes Wachsthum vollbringt, so thut er das nur als Leib, d. h. in Kraft des Hauptes. Also doch eigentlich nur der Herr selbst erfüllt seine Verheißung: Ich will bauen meine Gemeinde.

V. 14. Auf daß wir nicht mehr (unmündige) Kinder seien, wogend und umgetrieben von jedem Winde der Lehre, in der Täuscherei der Menschen, in Listigkeit zur Nachstellung des Irrthums.

Das Aufhören des kindischen Zustandes ist der erste Schritt des Weges zum Ziele der Mannesreife, die Bedingung des Wachsens. Dem Hinankommen steht entgegen das Stehenbleiben: wir sollen nicht mehr Kinder sein d. h. bleiben. Die Christen sollen, das ist der Zweck des zu ihrer Bereitung vorhandenen Lehramtes, jetzt schon nicht mehr Kinder sein, das bezeichnet einen in der Mitte liegenden Zustand des nöthigen Weges zum Ziel. Zwischen die Extreme fällt das der Mannheit entgegenwachsende Jünglingsalter, obwohl nach rückwärts angesehen freilich diese ganze Zwischenzeit eben so wahr als ein fortgehendes „dem Kindesalter Entwachsen" angesehen werden kann. Als Heiden waren sie noch nicht einmal Kinder gewesen; nicht Gal. 4, 3. (wo das Bild einem ganz anderen Kreise gehört) ist die rechte Parallele, sondern 1 Kor. 3, 1. junge Kinder in Christo, welches eben die noch nicht bereiteten, noch unvollkommenen Heiligen sind. Der Apostel redet sogar im Wir, obgleich er gewiß persönlich nicht mehr solch ein Kind war, die andern Apostel und Propheten auch nicht mehr: denn weil er vom Ganzen des Leibes Christi (V. 13.) zusammenfassend gesprochen hat, darf er nach der Bescheidenheit und Wahrheit zugleich gar nicht anders reden. Auch der Gefördertste hat als dienendes Glied Antheil an der Unvollkommenheit des Ganzen, zu welcher herabsteigend, welcher sich gleichsam einfügend er allein sein Amt verwalten kann. Im Ganzen ist die apostolische Kirche noch im Kindesalter, wie die

Geschichte vom Winde der Lehre bestätigt. Der Vorsprung Einzelner hebt diese Anschauung vom Ganzen durchaus nicht auf, denn wir müssen alle die Mängel und Gebrechen, welche sich innerhalb der Gränzen der Kirche finden, als Mängel und Gebrechen des Leibes Christi selbst ansehen.

Der Gegensatz der Kindheit mit der Erwachsenheit wird Gal. 4, 3. auf die ganze Menschheits-Entwicklung so bezogen, daß die Kindheit ganz vor Christo fällt; 1 Kor. 13, 11. zeigt sich dagegen alles Erkennen des Glaubens im Fleische noch als die Kindheit. Völlig parallel mit unserer Stelle sind nur 1 Kor. 3, 1. und Hebr. 5, 13. Als Eigenschaft aber der Kinder wird hier hervorgehoben die Unbeständigkeit, Unfestigkeit, welche leicht jeder Einwirkung, namentlich jeder vorgeblichen Unterweisung sich hingibt, in leider falsch gerathender Aeußerung des an sich naturgemäßen, auch für die Wahrheit in Anspruch zu nehmenden Kindescharakters: Bereitschaft und Gehorsam, sich lehren und führen zu lassen. Eben darum sind solche Schwankungen unvermeidlich, wie das Nichtmehr sie für ihre Zeit zugleich anerkennt. Das „wogend" übersetzte Wort kann sprachlich Beides heißen: von Wogen bewegt, auf den Wogen geschaukelt werden — aber auch: wie Wogen sich bewegen. Die erstere Bedeutung hat Luther ausgedrückt und hiernach denkt man im Gleichniß an ein von den Wellen umgetriebenes Schiff. Aber woher käme denn solches Bild mit einemmale, ganz außerhalb des bisherigen Gedankenkreises? Das Schiff in seiner Fahrt würde mehr dem Ganzen der Kirche Christi, des Leibes entsprechen, dagegen ist ja hier von den Einzelnen die Rede, die Erwähnung des Windes hat auch einen ganz andern Anlaß und Zusammenhang mit früher Gesagtem, wie sich zeigen wird. Ferner paßt der auf beide Verba bezogene Wind der Lehre dann nicht zur Einheit des Gedankens. Also der Sinn ist vielmehr wie Jac. 1, 6. und sehr passend folgt nun das Umtreiben, vgl. Judä 12. Hebr. 13, 9. Der malerische Ausdruck (wie Luther übersetzend fühlte) faßt Beides, die Beweglichkeit in sich selbst und das Bewegtwerden in Eins, denn es gibt kein Wogen des Meeres bloß vom Wasser her oder vom Grunde aus, ohne Wind; es wird aber vorausgenannt, weil das der Wellen Art und Natur ist, sich bewegen zu lassen. Das Wasser, weil in sich nicht fest, wogt gleich, wenn und wie die Luft es bewegt. Das Gleichniß vom Winde, der die Unbeständigen leicht hin und her treibt, mit sich führt, ist sprüchwörtlich überall von Alters her, schon Sir. 5, 9. — so daß wir gar keinen Anlaß haben, hier die Schifffahrt einzumengen. Eben so wenig gehört hieher jener ganz andre Sprachgebrauch, wonach Wind z. B. Jes. 41, 29. etwas Eitles, Nichtiges anzeigt; eher im Gegentheil zeigt uns der Apostel diesen „Wind der Lehre" als aus tief angelegtem Plane herkommend, als insofern stark und

gefährlich genug für die armen Heiligen, so lange sie noch Kinder sind. Dieser Wind als auch ein Geist hängt mit der Luft Kap. 2, 2. zusammen: so wollen wir nur an alles dort Gesagte winkend erinnern. Dabei mag immerhin „jeder" dabei theils auch den relativ schwächeren Wind einschließen, theils die verrätherische Mannigfaltigkeit, das „Allerlei" dieser mancherlei Lehren (Hebr. 13, 9.) bezeichnen: dennoch zeigt uns der ganze übrige Vers in seinem Totalsinn schon, daß der Apostel Macht und Einheit in diesem auch die Kinder in Christo noch wie Wellen umtreibenden Wehen der Erdenluft findet!

Mit dem Ausdruck Lehre soll der gute, lockende Schein, welchen die Verführung sich zu geben weiß, bezeichnet werden, der Uebergang ferner vom Löblichen zum Fehlerhaften in der Art der Kinder. Auf Lehre merken, gern sich lehren lassen, kommt den Kindern wirklich zu; mithin als vorgebliches Unterrichten, erwünschtes Klug- und Mündigmachen meldet sich der einschleichende Irrthum, und nun gilt es, nicht jedem Geiste glauben, nicht diesem Allerlei-Wind folgen! Der Artikel bei Lehre bezieht sich ausdrücklich anspielend auf die verordneten, rechten Lehrer vorhin, folglich ist auch die Irrlehre keinesweges nur außerhalb der Kirche zu suchen. Grade weil in der Gemeinde die Lehre solch ein Hauptstück ist, weil alles Wachsen und völlige Erneuern zur Erkenntniß (Kol. 3, 10.) wirklich den Weg des Lernens und Erkennens gehen muß — hiefür selbst in der Warnung noch ein bestätigender Wink! — so schleicht sich auch das falsche Element als Lehre, unter dieser geborgten Firma zunächst ein: s. Apostg. 20, 30. und ähnlich Matth. 16, 12. die Form, unter welcher System, Prinzip, Gesinnung sich mittheilt. Und nun der böse Grund im guten Schein, das Wandelbare nicht nur (dessen Abwechselung schon den kindischen Sinn anlockt), sondern die Planmäßigkeit zugleich im tieferen Grunde dahinter! Hier ist nun von dem Irrthum an sich im Ganzen, im bösen Grunde die Rede, mit vollem Rechte der einigen Wahrheit Gottes. Der Apostel redet zwar auch wirklich entschuldigend, ein Irren als Uebergang zugestehend, aber nur für die (mit geringerer eigner Schuld) Verführten, um desto größere Schuld auf die Verführer zu legen. Es ist ein großer Unterschied zwischen passivem und aktivem Irrthum, zwischen selbst unbegründeter Meinung leichtsinnig folgen oder dieselbe auch Anderen aufdrängen; dennoch, weil ja das Zweite wieder natürlich aus dem Ersten folgt und Jeder gern lehrt, was er zu wissen meint, läßt uns der Apostel zugleich völlig frei, unter den schlauen Menschen manche noch vom harten Urtheil auszunehmen als verführte Verführer, der eigentliche Schwerpunkt seiner Anklage auf listige Nachstellung fällt ganz außerhalb des Menschlichen. Der nur hier vorkommende Aus-

druck „die Täuscherei der Menschen“ hat jedenfalls griechisch etymologischen Bezug auf das Würfelspiel; doch ist er weder von Gewinnsucht noch von Spielerei gemeint, sondern eben von Betrügerei. So knüpft sich noch heute bei uns an Spiel wenigstens, wenn auch nicht speciell an Würfelspiel der Begriff des listigen Betrügens, man könnte dann allenfalls hier ein trügerisches Würfelspiel der Menschen verstehen: „wodurch sie uns unsern Schatz abgewinnen.“ Es folgt als erklärend „in Listigkeit“ — denn der Menschen Eigenschaft ist von Natur die List (Matth. 10, 16. 17. Luc. 16, 8.), und leider sind es (wie der Apostel gewiß zunächst sich denkt) Glieder, wohl gar Lehrer der Gemeinde, welche dennoch so menschlich-klug, so arglistig zum Bösen oder für das Böse handeln! Wenn nun hierauf eine weitere Zweckbestimmung folgt, so ist uns ferner klar, daß dies über die Menschen hinausgehen muß. Der Apostel redet also nicht bloß von „schalkhaften, listigen, irre gehenden und irre führenden Menschen,“ sondern die zwei neuen Artikel (die Nachstellung des Irrthums), besonders der letztere weisen auf etwas hin, womit die Täuscherei der Menschen vermittelst der ihnen eigenen Listigkeit nun entgegenkommend in ein Verhältniß tritt. Das Wort Nachstellung (dasselbe, welches Kap. 6, 11. vom Teufel vorkommt!) bezeichnet ein methodisch feindseliges Nachgehen, was Luther's „erschleichen“ sehr gut herausgefühlt hat, obgleich er sonst die Stelle durch seine Umschreibung, die Alles nur den Menschen beilegen will, verdirbt. Das Wort hebt in seiner Form das Planmäßige dieses verführenden Nachstellens ausdrücklich hervor: „das sorgfältige Nachspüren, listige Verfolgen, indem man Jemanden auf Schleichwegen beizukommen sucht“ — wie denn „Schleichwege“ (Hirschberger Bibel: „künstlichst ausgedachte Wege“) vielleicht am besten dem Sinn entspräche, nur daß der Singular des Einen Planes noch seinen Nachdruck behalten muß. Und nun verstehen wir auch das Verhältnißwort: zur Nachstellung. Nehmlich dazu, d. h. für dieses Nachstellen sind leider die Menschen gelehrig, klug, nur zu bald geneigt, die menschliche Listigkeit läßt sich für solche Nachstellung gebrauchen, kommt ihr dienstwillig entgegen. Aber Irrthum, wie das Wort griechisch lautet, wenn wir endlich dazu kommen, ist durchaus nicht aktiv zu nehmen für Verführung, Betrug, sondern im ganzen N. T. sonst ist es ein von der Wahrheit aus eigner Schuld abirrender Irrthum, Irrwahn, der tiefe Gegensatz der objektiv-subjektiven Wahrheit. Nicht in den Irrthum will uns die Nachstellung führen, sondern es ist der Irrthum, der vorhandene, welcher der Nachstellung als berechnender Geist zum Grunde liegt. Muß doch einem Nachstellen ein Subjekt entsprechen, von welchem es ausgeht, wie die Täuscherei von den Menschen. Im Gegensatz dieser Parallele bezeichnet sich gleich-

sam euphemistisch die Verstecktheit des Erzlügners, welcher zum Erzverführer wird. Der absolute Irrthum steht gegenüber der Wahrheit V. 21. Die von satanischer Gewalt erfüllte Luft bringt eben den allerlei Wind, falschen Geist in der Gestalt von Lehre, das ist die Macht nicht bloß, auch die wohlberechnete List des nachstellenden Feindes in der Luft. Wie wir Kap. 6, 12. finden werden, daß wiederum das Satanische sich durch das Menschliche vermittelt, in und hinter demselben versteckt, um uns beizukommen, grade so liegt schon hier dieser hochwichtige Gedanke vorbereitet, der Schluß des ermahnenden Theiles bezieht sich auf den Anfang zurück. Scheinbar zufällig, wie die Würfel fallen, wehet bald dieser bald jener Wind der Lehre, der trügerischen, die ein so falsches Spiel um unser kostbares Gut mit uns spielen möchte — dennoch ist der verborgene Grund eine Planmäßigkeit oder ein berechneter Plan, das ist aber der Plan der uns nachstellenden Macht der Finsterniß, gegenüber dem Plan und Rath Gottes, der Wahrheit und Liebe. Trotz des Mancherlei, welches „jeder Wind" gleichfalls bezeichnet hat, eine dahinter versteckte Einheit, welche der hochbedenkliche Singular uns freundlich warnend aufdeckt.

Mit dem Allen redet nun der Apostel gewiß nicht bloß von ganz noch zukünftigen Dingen, sondern will bestimmten Bezug auf die Zustände der Gegenwart nehmen und eben dadurch verstanden sein. Die Sache, von der er so mit lauter bestimmten Artikeln spricht, muß irgendwie schon vor Augen liegen. Freilich stellt und erhebt er hier Alles in die allgemeine Wahrheit, aber diese Allgemeingültigkeit löst sich nicht von der lebendig eingreifenden, geschichtlichen Beziehung des Briefes ab, wächst vielmehr aus dieser hervor. Die Anfänge der Nachstellung des Irrthums (deren ausgebildetste Erscheinung nach 2 Thess. 2, 9—12. in der Zukunft liegt als das Gericht über die, welche zu wachsen und fest zu werden versäumten) waren damals überall, namentlich im kleinasiatischen Gemeindekreis vorhanden. Wir sind jetzt endlich nicht verlegen darum, dies Alles innerhalb unsrer Kirche zu finden vom kaum noch ein wenig Christum vorgebenden Rationalismus an bis zur schönsten spekulativen Dogmatik oder scheingeistlichsten Ethik. Traurig vollends, wenn auf die zu Hirten und Lehrern Gesetzten paßt, was wir Kol. 2, 18. 19. lesen! Leider auch die sogenannte „kirchliche Lehre" selbst kann unter des Apostels warnende Bezeichnung fallen, ja die Nachstellung des Irrthums hat wirklich ihre Schliche gar verborgentlich bis dahin getrieben, wo man zuletzt menschlich klug die rechtgläubige Kirche scheiden und fertig bauen wollte. In wie weit irgend eine „Kirchenlehre" die nun einmal als Ziel vorgesteckte Einheit des Glaubens und der Erkenntniß vorwegnehmen will, sie schon in sich zu tragen und beizubringen prätendirt, in so weit gehört sie zu jenem Menschlichen,

welches dem Prinzipe des Irrthums dienstbar wird, wo nothwendig die scheinbarste Festigkeit früher oder später in ganz anderes Umtreiben umschlagen muß, weil die in der Orthodoxie geheim schon mitgesetzte Lüge dem hervorbrechenden Irrthum die Bahn bereitet. Haben wir's nicht erlebt? Kennen wir nicht „jenes entsetzliche siebzehnte Jahrhundert, welches das sechszehnte begraben, und sich seinen eigenen Schand- und Leichenstein vom achtzehnten hat setzen lassen?" O daß wir endlich im neunzehnten klug würden, dem immer komplicirter und kompakter zugleich heranbrausenden Sturme der Menschenlehre nichts Anderes entgegenzusetzen, als was uns der Apostel im folgenden Vers lehrt!

V. 15. (Auf daß wir) **vielmehr, der Wahrheit beflissen in Liebe, wachsen in Ihn nach dem Allen, der da ist das Haupt, Christus.**

Aus welchem der ganze Leib — man lese gleich weiter! Hier in V. 15. 16. der oberste Grundsatz, das innerste Prinzip für der Gemeinde Wachsthum auf gradem Wege zur Vollendung; hier auch der wahrste, geistigste Ausdruck für das relativ berechtigte Prinzip der Presbyterial- und Synodal-Verfassung neben, vielmehr in dem Prinzipe des Amtes, welches die Gabe und Gnade von Oben her darreicht, ausbreitend vermittelt. Hier lernen wir aber auch, daß nicht schon oder nur das gemeinsame Bekenntniß eines menschlich formulirten Lehrbegriffes das Erste ist, wovon das Heil käme, sondern erst in derjenigen Liebe, welche mit Redlichkeit vor dem Herrn für die Wahrheit in andern Kirchen Sinn, also Trieb zur Union behält, eine Sonderkirche sich heiligt, nicht stehen zu bleiben in irgend einer Unmündigkeit. Die Heiligung der Glieder und ihr wie des ganzen Leibes Wachsthum zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß sind unbedingt so zusammengehörig, daß jedesmal, wenn das Eine falsch einseitig auftreten will, das Andre dagegen mehr geltend zu machen sein volles Recht behält.

Gewiß nicht ermahnend (wie Luther übersetzt) hebt der Apostel neu an: lasset uns wachsen — sondern die Rede geht in dem „Auf daß" V. 14. fort, dem Nichtmehr muß ja die gegenüberstehende Position entsprechen. Es ist auch der deutlichste Gegensatz: Kinder bleiben und wachsen. Wenn der Apostel V. 14. mehr die sich lehren lassende Gemeinde in's Auge faßte, nur indirekt damit auch die Führer des Lehramts warnte, so geht er jetzt wieder ganz in das Alle V. 13. zurück, und V. 15. gehet eben sowohl die bauenden Werkzeuge an, als die erbauten Seelen und Gemeinden. Der Wahrheit beflissen in Liebe — darin haben wir eine lebendige Verbindung zweier sich gleich stehender Grundbegriffe, die nie getrennt werden sollen, deren jeder des andern Gränze und Probe

ist. Wir sollen weder bloß lesen: der Wahrheit beflissen, und zwar in Liebe — noch bloß: in Liebe, nehmlich wahrhaftig darin — sondern Beides gehet völlig in einander, wie Sach. 8, 19. die Wahrheit und der Friede zusammen steht. Nach dem Gegensatz mit V. 14. darf an Luther's „rechtschaffen sein in der Liebe," an wahre, ächte Liebe nicht ohne Weiteres gedacht werden. Der Ausdruck (im Grundtext nur Ein Wort) meint: sich der Wahrheit befleißigen — damit wird hier offenbar das Subjektive, die Gesinnung hervorgehoben; damit stimmt hernach V. 21. 24. 25. Insofern allerdings liegt nun die Rechtschaffenheit, Aechtheit, Lauterkeit der Liebe mit darin, doch nur als Konsequenz des viel allgemeineren Sinnes. Ferner wird sehr natürlich bei der an der Wahrheit hangenden, in ihr stehenden, um sie bemühten Gesinnung zugleich die objektive Wahrheit, ohne die es keine solche Gesinnung oder Handlungsweise geben könnte, vorausgesetzt, sogar das Wort der Wahrheit (wovon Kap. 1, 13. sprach) im Gegensatz der Irrlehre; dennoch schließt wiederum ein gewisses Gegebensein fester Wahrheit das Streben nach der vollen Aneignung und Durchdringung nicht aus; von diesem Streben aber zum Ziel und nicht etwa von fertigem Besitz redet die ganze Rede seit V. 12. Dem Winde der Lehre steht die rechte Lehre, die uns noch zu lernen aufgibt, entgegen; die volle Erkenntniß liegt noch in der Zukunft; wachsen sollen wir als der Wahrheit beflissen. Der Beisatz in Liebe will uns alsbald an Kap. 3, 18. erinnern — der Leser erinnere sich auch alles dort von uns Gesagten. Der Apostel setzt sein bedeutsames In, weil allerdings die Liebe bei uns (wie in Gott Kap. 1, 5.) der innerste Grund bleibt, das Entscheidende der Gesinnung; so kehrt er zu V. 2. zurück, und faßt seine Schlußrede V. 15. 16. mit einem doppelt gesetzten, gleichen „in Liebe" ein. Wohl ist einerseits die Liebe damit als das Entscheidende bezeichnet, anderseits aber steht wieder die Wahrhaftigkeit als der Hauptkontrast voran; folglich ist je nach Bedürfniß der verschiedenen Anwendung, insofern die Einen mehr das Eine, die Andern mehr das Andre versäumen, auch das Eine oder das Andre zu betonen. Zuerst ist Wahrheit der Hauptbegriff, insofern das gesunde Wachsen durch Erkenntniß zur Erkenntniß fortschreitet, insofern aber auch die objektive Wahrheit nicht anders festgehalten und zunehmend angeeignet werden kann als in subjektiver, d. h. in Aufrichtigkeit, in einer Gesinnung, die nur Wahrheit will, erstrebt und übt. Also die Liebe, daß sie nicht falsche, uns selbst wie dem Bruder schädliche Toleranz werde, bedarf der Wahrheit als ihrer Behütung: was nicht aus Wahrheit in Wahrheit führt, kann auch nicht ächte, erbauende Liebe sein. Aber zum Andern wird auch die Liebe das entscheidende Merkmal für die Wahrheit, insofern die ächte Wahrheit nichts Anderes ist, als das Leben

in Licht und Liebe. Jedes noch so scheinbare, einbildungsvolle Wahrheitpflegen wird ohne Liebe zur Lüge! Theils gehört die Schonung im Festhalten des Zusammenhanges mit den schwachen, irrenden Gliedern insofern völlig zum Gegensatz des Ganzen, als voran vom Wachsen anstatt Kinder bleiben die Rede ist — theils begreift auch die Liebe der Wahrheit mehr als die Schonung, eben sowohl die Treue, den Eifer und Ernst bis zur scharfen Strenge. Wirklich wiederum die Liebe lehrt oder führt uns allein sicher dazu, wie wir Wahrheit behaupten, lehren, also gliedlich für des Leibes Bau wirken sollen. Sie lehrt uns einerseits mit dem Irrenden auf die Wahrheit eingehen, die an seinem Irrthum ist, und wäre es nur noch die Wahrheit seines unvollkommenen Zustandes, nach welcher wir nicht plötzlich das Rechte zu fordern berechtigt sind, also Geduld mit ihm haben — anderseits um seine Belehrung und Besserung eifern, aber mit Weisheit, die zum Zwecke kommt. Es ist im Geiste schon dafür gesorgt, daß ächte Liebe niemals ohne Wahrheit sei — die Liebe lügt nicht und duldet kein Unrecht der Lüge. (1 Kor. 13, 6.) Die Liebe ist zugleich selbst die reinste, wirksamste Wahrheit, sie schafft auch Rath und Verstand, im rechten Gelenke der Handreichung dem Irrenden mit der Wahrheit beizukommen. Die Liebe wehret allem Neid und Zorn, aller Trennung zwischen denen, die in der Erkenntniß noch nicht zusammengehen können, und stellt die Regel, welche Jemand hier ausgedrückt hat: „Das Wiegenkind wolle nicht Alles verstehen, was der älteste Sohn redet, und der älteste Sohn schelte das Wiegenkind nicht, daß es noch nicht laufen kann.“ Die Schwachen und Starken rücken zusammen, so wandern die allzumal noch wachsenden Kinder dennoch Hand in Hand. Also die Milde, welche die Schroffheit ausschließt, gehört ebenso hieher, als anderseits der unerbittliche Ernst schnurgrader Wahrheit, welcher jede Weichlichkeit ausschließt.

Dies ist der zum Einhalten empfohlene, grade, rechte Weg, den die Gemeinde selbst unter und mit noch anklebenden Irrthümern einzelner Erkenntniß gehen kann und soll. Diese Gesinnung und Handelsweise ist die Bedingung des Wachsens, welches aus der Kindheit zur Mannheit führt. Aber nun weiter nicht mit Luther: wachsen an Dem, der das Haupt ist — sondern an Ihn, genau wörtlich in Ihn hinein, in Christum einwachsen. Allerdings geschieht alles Wachsen erstlich und zunächst extensiv oder von innen nach außen; aber das ist hier nicht genug, das Wachsen der Christen, der Gemeinde geschieht eben so wahr auch nach Innen, denn wenn die vollkommenste, innerste Gemeinschaft und Einheit mit Christo sein Ziel ist, so ist es allerdings ein Wachsen in Christum. Hieher gehört, was wir schon zu Kap. 2, 21. gesagt: daß die Einzelnen fortwährend neu, nur tiefer auf den Eckstein gründen, in Christo wur-

zeln müssen, um eben dadurch völliger zu werden. Es geht aus Christo in Christum; fester an das Haupt anwachsen ist wirklich zugleich ein Hineinwachsen in Ihn, wie es geschieht als ein Hervorwachsen aus Ihm, was alsbald folgt. Wir wachsen so und nicht anders in Christum hinein, als daß wir ein völliger Mann wie Christus werden. Bei Luthers „in allen Stücken" müßte auch noch der Artikel des Grundtextes zu seinem Rechte kommen: in oder nach dem Allen, wovon die Rede war, worin es ein Wachsen gilt, d. h. eben in Bezug auf Glauben, Erkenntniß, Wahrheit, Liebe. Dabei bleibt Christus allein das rechte und wahrhaftige Haupt, nehmlich des Leibes, der Gemeinde, wie Kol. 1, 18. dabeisteht, vgl. Eph. 5, 23. Endlich schließt der Apostel mit höchstem Nachdruck: Christus ist eben als Haupt der Gemeinde, als der, aus dem und in den Alles gehet, erst im vollsten Sinne was er heißt, Christus. Mit Bezug auf den Sinn des Namens, wonach von Ihm alle Salbung und Geistesgabe ausgeht, wie 2 Kor. 1, 21. es zusammenstellt. Bei aller Gliederung des Zusammenhanges unter einander, bei und in aller Vermittlung durch das Amt, wovon geredet wird, bleibt dennoch für jedes einzelne Glied zugleich der unmittelbare Zusammenhang mit dem Haupte selbst unerläßliches Bedürfniß, gewisse Wahrheit; auch die Persönlichkeit und das Amt der Diener wirkt nur aus Christo, führt nur in Ihn, auch die Gelenke der Handreichung allzumal sind nur Vermittlungen, durch welche jedes Glied am Haupte hängt, dem Haupte stets inniger verbunden werden soll. Dieser große Gedanke tritt nun sogleich im Folgenden hervor.

V. 16. Aus welchem der ganze Leib zusammengegliedert und zusammengebracht durch jede Fuge der Handreichung nach Wirksamkeit im Maaß eines jeglichen Theiles das Wachsthum des Leibes vollbringt zur Erbauung seiner selbst in Liebe.

Dieser ganze, großartig summirende Satz ist selbst Ein lebendiger Leib vieler allseitig an einander, auch sämmtlich am Haupte des „Aus welchem" hängenden Glieder; jedes Komma, welches wir hier oder dort zwischen etliche der mancherlei Bestimmungen setzen möchten, könnte nur die totale Zusammenfassung, welche an diesem Orte des Briefes als endlicher, nochmaliger Uebergang aus der Lehre zur Ermahnung eintreten soll, stören und verderben. Mit dem ganzen Vers ist auch Kol. 2, 19. zu vergleichen, nehmlich in genauer Uebersetzung. Jetzt ein tiefer greifender Ausdruck anstatt „In welchem" Kap. 2, 21. 22., der sagen will: von welchem Haupt aus, und durch dessen Kraft. Wir wollen das zu Kap. 1, 22. und 2, 22. Gesagte nicht wiederholen, wohl aber hier die völlige Begründung dafür finden. Daß das Haupt dasjenige ist, was dem ganzen Körper Leben,

Nahrung, Kraft und Bestehen wie einen Ausfluß aus sich selbst mittheilt, zeigt sich als buchstäbliche Wahrheit schon im natürlichen Leibe jedes Menschen. Der ganze Leib wächst und wird immer mehr ein ganzer, ein Leib vom Haupte her; eben damit wächst er an das Haupt, zum Haupte, in das Haupt hinein. Zwar wird er als Leib nie selbst gleich Haupt, aber doch das kleinste Glied wie die Hauptorgane, das fernste wie das nächste zugleich innig vom Haupte durchdrungen, mit ihm Eins als Glied — Anfänger und Apostel kommen zur Mannheit der Vollendung in Christo. Und der Weg dazu? Daß alle Glieder lebendig in des Hauptes Kraft zusammenwirken, jedes in seinem Ort und Maaß, nur darin bestehet das Leben, das gesunde. Darum kann von Priestern sonderlich nicht die Rede sein, weil die Handreichung jedes Gliedes von Christo her das allgemeine Priesterthum ist. Dies ist die rechte Richtung von Oben nach Unten, in welcher allein die Kirche sich gedeihlich entwickeln kann; die christlichen Prinzipien von dem Verhältnisse zwischen Oben und Unten werden nur in solcher Verfassung vollständig vertreten, wo zugleich durch anerkennende Einrichtungen für das Diakonat jedes Gliedes drunten, das auch von Oben her zugleich empfängt und wirkt, wirklich alle Keime kirchlichen Lebens gepflegt werden.

Zusammengegliedert und zusammengebracht — der allgemeine Sinn hievon ist klar: nur der Zusammenhang ist und erhält das Leben des Leibes; aber wie verhalten sich die zwei Ausdrücke zu einander? Den ersten haben wir schon Kap. 2, 21. erörtert: er hebt die Gliederung im Zusammenfügen hervor. Aber was meint der andere dazu? Luther trifft unwörtlich beinahe den verstärkenden Sinn: ein Glied am andern hanget. Wörtlich aber heißt der Ausdruck zusammen-bringen, wird namentlich von Freundschaft-Stiftung und Versöhnung gebraucht, vergl. Kol. 2, 2. Hierin liegt also die Verstärkung des gegenseitigen Anhangens, Freundschaft und Mittheilung Erweisens, welche auch Kol. 2, 19. deutlich neben der Handreichung hervortritt, mithin wirklich die Befestigung des Zusammenfügens. Beides zusammen sagt: eben so harmonisch (ohne Einerleiheit der verschiedenen Glieder) als fest und stark (in der zusammen bringenden Liebes- und Lebenskraft) gegliedert. Das folgende Fuge oder Gelenk ist nicht selbst Glied, vielmehr noch specieller hervorgehoben grade was bei'm Zusammengliedern die Hauptsache ist. Hier haben wir nehmlich die bei aller Kürze doch stärkste, speciellste Ausprägung dessen, was der Apostel Röm. 12, 5. 1 Kor. 12, 12—27. mehr anschaulich ausmalend gesagt hat; hier drängt er es fast in begrifflichen Ausdruck zusammen, und doch bleibt es physiologisch wahr bis in's Kleinste; die Ausdrücke sind alle recht ausgesucht von dem künstlichen Bau eines na-

türlichen Leibes. Ferner stehet sofort Handreichung und Wirkung (eigentlich Wirksamkeit) parallel, indem die Handreichung nach der Wirksamkeit geschieht. Daß Gelenke der Handreichung vorhanden seien, ist nöthig, damit durch sie die Handreichung geschehen könne. Jede Gelenkfuge ist für Dienstleistung oder Darreichung da, eben als Fuge dazu bestimmt, verordnet, am Leibe gesetzt. Dennoch wird zugleich diese Darreichung, eigentlich freigebige und reichliche Spende, nehmlich des Geistes, der Gnade als von Christo herkommend gedacht, wie Kol. 2, 19. ausdrückt. Endlich ist der Artikel wichtig: ohne denselben wäre bloß von zu Handreichung gesetzten, Handreichung thuenden Gliedern und Fugen die Rede; nun aber ist es damit wie mit „die Gnade" V. 7. und auch diese durch alle Fugen in der Mannigfaltigkeit eine und gleiche Kraft- oder Lebensdarreichung fließt aus dem Haupte. Dabei thun es die Glieder wirklich auch, eben als Glieder, in und aus der Kraft des Hauptes, ja sie müssen es thun, weil das Haupt nicht anders mit dem Leibe verkehren will, als Haupt nicht anders kann. So liegt hier der abschließende Grundbegriff für die ganze Stelle V. 14—16., insofern sie den Weg zum Ziele zeigt: eben die treu dienende Wirksamkeit des Einzelnen in der empfangenen Gabe. Die Kraft und Gabe ist vom Haupt, aber die Zutheilung und Fortleitung zum Wachsen des Ganzen zugleich aus sich selbst geschieht im Werk und Amt jedes Gliedes.

Wo Gottes Kraft in Christo zu einer Wirksamkeit der Heiligen sich gestaltet, hat freilich diese vermittelnde Wirksamkeit (ohne Artikel, die Abstufung anzuzeigen), ihr specielles Maaß. Sehr wahr bleibt, daß am Leibe Christi keine völlig todten Glieder zu denken sind (weil dann von Wirksamkeit und Handreichung eines jeglichen nicht die Rede wäre); dennoch verträgt sich damit anderseits das Zugehörigbleiben aller einmal Getauften, denn wie kranke, selbst als Glieder sterbensnahe Glieder noch eine heilsam kritische Wirksamkeit im Leben des ganzen Leibes beweisen durch die alldurchwaltende Gnade des Hauptes, in welche sie noch (wider Wissen und Willen) verflochten sind, werden wir sehen. Die Fugen der Glieder, die Gelenke der Handreichung zeigen sich im allgemein erweiterten Amt, welches einem Jeglichen die Verhältnisse, Stände, Ordnungen Gottes anweisen. Den Gliederungen oder sich berührenden Fugen entsprechen genau diejenigen Stände und Verhältnisse, deren fundamentale Hauptgestalten hernach der Apostel uns vorführt: Ehe, Elternschaft u. s. w. Wobei sehr wichtig zu bedenken ist, daß im Begriff der Fuge die Regel sich ergibt: ein Jeglicher wirke zunächst auf das ihm Nächste, womit er sich eben berührt, woran er gränzend hängt, damit die Segensdarreichung eben diesen Zusammenhang erfülle! Das nochmals jedem Theil entgegenste-

hend beigefügte: Wachsthum des Leibes — obwohl das Wort schon den Satz anfing — hat hier einen sehr wichtigen Sinn: der Leib vollbringt des Leibes, nochmals gesagt sein selbst Erbauung, das ist eben der Begriff des lebendigen, organischen Wachsthums. Insofern hat die Kirche ihr Lebensprinzip in sich selbst, weil sie des Hauptes Leib ist. Christus bildet Christen durch Christen, wie Gott Menschen durch Menschen. Endlich liegt noch ein dem Natur-Gleichniß entsprechendes Geheimniß im Hintergrunde dieses zwiefachen Leib und Leib. Der das Wachsthum wirkende Leib ist Eins mit dem wachsenden, gewirkten, und zugleich von ihm verschieden: der äußere (materiell verkörperte) Gliederleib hat in sich den Nervenleib, den näheren des Geistes, wofür schon V. 4. im Voraus einen Wink gab; wiederum auch dieser ist noch nicht das Ziel des Wachsens und Bauens, sondern jener „Leib der Ewigkeit," welchen uns der (sonst mit seinem Sterben und Verwesen so gespenstig schreckende) „Spiegel der Natur" am Schlusse, im Tode grade zeigt als das Produkt und Resultat, wenn wir im rechten Lichte sehen*). Grade wenn der sichtbare Organismus, der gröbere Leib des Leibes zerfällt, nachdem er seine Dienste gethan, wird offenbar werden der herrlich erbaute, dadurch und darunter gewachsene Leib — so die Kirche! Sie aber vollbringt ihr Leibeswachsthum in Liebe — das ist Schluß wie Anfang! Alle einzelnen Glieder leben und wirken in der Liebe, dem alldurchdringenden Bande der Vollkommenheit, Kol. 3, 14., des Friedens Eph. 4, 3. für das Ganze wie für die Einzelnen.

Man verstehe das große Ganze dieses Leibes nicht zu eng und klein! Man wende „Leib und Glieder" in höherer Potenz noch an auf die Völker der Christenheit, welche die Menschheit umfaßt. Man wisse, daß dieser wachsende Bau sich bis durch die Tiefen des Hades wie durch die Räume der Vorhimmel erstreckt. Man erkenne, daß die Handreichung durch das Einzelglied nicht immer nur positive Mittheilung von Kraft und Segen zu sein braucht; denn selbst die Irrenden dienen mit ihrem Irrthum zugleich heilsam dem Ganzen (1 Kor. 11, 19.) — auch die kranken, sterben wollenden Glieder (die wir viel zu geschwind für todt erklären, als abgeschnitten ansehen, wohl gar selbst gern abschneiden) sind in den großen Lebensprozeß zur Gesundheit des Leibes verflochten, eingerechnet, und in des Apostels bekannten Spruch 1 Kor. 12, 26. vom Leiden der Glieder gehören auch solche kritische, Genesung schaffende Leiden. Der wechselwirkende, Heil des Ganzen aus dem Einzelnen schaffende Zusammenhang des groß, weit und tief angelegten Leibes Christi ist ein unaus-

*) Wir denken hier an Schuberts Buch: Spiegel der Natur — siehe die letzten Seiten.

sprechlich größerer, tieferer noch, als wir durch kursirende Vorstellungen von der „Kirche" verleitet gewöhnlich meinen.

Jetzt lesen wir weiter, was uns der Apostel zu sagen und bezeugen hat, damit wir wenigstens an unserem Theil, so viel wir Christum hören und lernen wollen im Worte des Geistes, unseres Berufes würdig wandeln aus der Gnade und Gabe zur neuen Geburt. Jetzt beginnt der mittlere Hauptabschnitt des zweiten Theiles, das eigentliche Ermahnen, welches Mittlere bis Kap. 6, 9. reicht. Es trennen sich nun die zwei Hauptgesichtspunkte, deren erster zuvor die Gemeinde in Christo dem Haupte zusammenfaßt, so dem „Alten Menschen" gegenüber stellt, ehe von den Gliederungen ihrer Stände die Rede sein kann. Die christliche Ethik begründet sich dogmatisch im Gegensatz der Gnade mit der Natur: aus dem Zusammenhang mit dem Haupt im neuen Leben, aus der neuen Geburt ergeben sich zu allererst die allgemeinen Christenpflichten. Wir vernehmen V. 17—32. das grundlegende Zeugniß, unsre erste Pflicht sei eben, die neue Geburt fortwährend in uns zu erwecken und beweisen: der des Berufes würdige Wandel ist ein Wandel aus und in dieser neuen Geburt. Wie V. 14. vorhin, so gehet auch jetzt die Negation voran (V. 17—19. nicht mehr wie die Heiden!) worauf erst V. 20. die Position folgen kann — und zwar so, daß sie selbst im Ablegen V. 22. ein energisches Negiren mit sich führt.

V. 17. Das nun sage ich und bezeuge (es) in dem Herrn: daß nicht mehr Ihr wandeln sollt, wie auch die übrigen Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes.

Wiederanknüpfung freilich an V. 1., doch mitbegreifend auch das zur begründeten Einleitung bis V. 16. schon Gesagte. Das abermalige „Nun" ist wieder begründend, schließt jetzt ferner V. 1—16. ein als auch darauf die Rede vom Ermahnen weiter bauend. Etwa: Das also will ich mit dem Allen, wie ich anhob und fortfuhr, alsbald noch näher sagen — das (was gleich folgen soll) ist, näher zur Sache zu kommen, mein eigentliches Ermahnen. Die apostolische Autorität (wie Röm. 12, 3.) tritt hier erst in dem Bezeugen hervor. Der Apostel sagt und zeuget, was er zu ermahnen hat, als in dem Herrn (wie Röm. 12, 3. zu verstehen): darin liegt die Autorität des Amtes, die Wahrheit des Gesagten, das Andringende des Verlangens, vgl. 1 Theff. 4, 1. Endlich ist es nicht bloß der Ausdruck für den Ernst und das Gewicht der Bitte, als einer, die in der Gemeinschaft des Apostels mit dem Herrn ihren Grund hat, sondern es umfaßt eben so sehr dieselbe Gemeinschaft der Angeredeten mit dem Herrn, also des Ermahnenden und der Ermahnten

mit einander in dem Herrn. Der Apostel spricht mit dem ausdrücklichen Ihr seine Leser als auch in dem Herrn Stehende darauf an, redet zu ihnen als an die er ein Recht der Ansprache hat, wofür Phil. 2, 1. den speciellsten Ausdruck zeigt. Mit dem abermaligen Nichtmehr wird jetzt weiter zurückgeschritten bis in die Vergangenheit des heidnischen Zustandes, noch vor aller Kindheit und Geburt in Christo. Wenn das Wandeln hier an V. 1. und Kap. 2, 2. zugleich erinnert, so muß natürlich als erste, negative Seite, unumgängliche Vorbestimmtheit hervortreten das entscheidende: Nicht wie früher! Dies tritt in der Mitte des Abschnittes (den wir jetzt vor uns haben) V. 20. als „Nicht also!" mit Nachdruck auf und Alles mit einander ist die Entwickelung jenes ersten: würdiglich des Berufes. Weil es aber für's Erste den Kontrast negativer Bestimmung anschaulich vorzuhalten gilt, so sagt der Apostel nicht etwa gleich (was erst V. 22. folgt): wie ihr einst wandeltet — sondern: wie die übrigen Heiden um euch her leider jetzt noch! Die noch übrigen Heiden, d. h. die noch als Heiden im Unglauben Zurückgebliebenen, während ihr es nicht mehr seid oder sein sollt! So steht das Wort ganz wie Kap. 2, 3. Der Fortschritt aber ist: damals im Perfekt Hinweisung, wie sie auch so gewandelt hätten — jetzt ein Imperativ der Mahnung für die Zukunft, nicht noch ihnen gleich zu wandeln! Wenn man von eurem Wandel noch sagen müßte: so leben die Heiden-Gebliebenen auch — was wäret ihr dann Besseres als diese übrigen Heiden? Dies dürfen wir aber nicht so verstehen, als ob der Apostel wirklich nur zu Heidenchristen rede, denn diese Annahme widerspricht der innersten Bedeutung des ganzen Briefes. Wahrlich, nach dem Kap. 2. Vorhergegangenen ist dieser Unterschied gefallen, und seit Kap. 4, 1. ist jedes Ihr das gemeinsame der einen, gleichen Gemeinde in Christo. Insofern Israels Vorzug jetzt aufgehoben ist, tritt es unter alle „Völker" oder Heiden zurück, um so bedeutsamer dies, als Kap. 2, 3. erwiesen wurde, daß auch Israels Wandel nicht besser als der heidnische war. Ganz genau zu fassen, im neuen, geistlichen Sprachgebrauch der Gemeinde (der mit Kap. 4. eingetreten) sind, wie die Christen das rechte Israel, so die natürlichen Menschen die eigentlichen Heiden. So ist hier die ganze Rede V. 17—19. zwar in allen ihren Ausdrücken von dem heidnischen Wandel als Ausprägung des natürlichen Verderbens hergenommen, meint aber damit dies Verderben überhaupt auch bei Juden, sogar jetzt sogenannten Christen. Die Erneuerung in Christo stellt sich am ausgeprägtesten in der Bekehrung der Heiden dar, wie wir zu Kap. 2. sahen. Einerseits erscheint im Typus ihre Umwandlung zu einem Volke Gottes als Aufnahme, Beifügung zu Israel; sofort aber, in der nun gekommenen Wahrheit wird anderseits auch Israel den aus dem

Naturverderben erneuerten Heiden gleich, und an die Juden- und Heidenchristen zusammen kann der Apostel in der neuen Sprache des Geistes mit vollem Rechte schreiben: Wenn ihr noch in Sünden wandeltet, so wäret ihr noch, was ihr beide waret — Heiden!

Das Wort eitel und Eitelkeit, wie wir's im Deutschen als biblische Rede haben, ist ein sehr voll- und tiefsinniges Grundwort heiliger Schrift, dessen Begriff schon im A. T. von Anfang wurzelt — wie freilich die verschieden ausdrückende Uebersetzung nicht überall klar uns zeigen kann. Man sehe vornehmlich Ps. 26, 4. Hiob 31, 5. 1 Sam. 12, 21. denselben Sinn, welchen dann Weish. 13, 1. (worauf Röm. 1, 21. anspielt) für den natürlichen, gottentfremdeten Zustand der Menschheit befestiget. Wenn der Mensch anstatt des Göttlichen, Wesentlichen das Nichtige, Leere, Vergängliche wählt, mit ihm umzugehen, so versinkt er darein und wird selbst eitel. (Sir. 14, 19. bei Luther V. 20. 21.) Der Apostel nun hier spricht zugleich mit Bezug auf die Abgötterei, denn die Götzen hießen im A. T. die Nichtigen mit demselben Wort (Apostg. 14, 15. übersetzt: die falschen) und 2 Kön. 17, 15. Jer. 2, 5. sind entscheidende Stellen für den Sprachgebrauch. Freilich aber ist nicht sowohl der äußere Götzendienst gemeint als dessen Wesen, das Eitelwerden im Eiteln, in der Entfremdung von Gott, vgl. 1 Petr. 1, 18. Röm. 8, 20. Indem der Apostel den heidnischen Wandel beschreiben will, stellt er mit Eitelkeit des Sinnes in allgemeiner Zusammenfassung den tiefsten, Alles enthaltenden Grundbegriff zuerst, sodann zerlegt er diesen zwiefach: Irrthum und Tod — wie wir sehen werden, wobei sich das des Wesens, der Wahrheit verlustige Irren des Sinnes (V. 18. sonderlich Verstandes) als die Sinnesart oder Gesinnung, das in den Tod des Fleisches, der Materie dahingegebene Verhalten als nach außen erscheinender Wandel zeigt. Aus Röm. 8. lernen wir dazu, daß diese Eitelkeit auch in die Welt oder übrige Kreatur erst vom Menschen aus, in den Menschen gewiß nur durch die Sünde gekommen ist: es gibt eine erste, reine, herrliche, gotterfüllte Schöpfung, einen Menschen mit Leben in und aus Gott, das Verfinstern und Entfremden zeigt ein später Gewordenes an. Das Wort Sinn aber bedeutet griechisch nicht bloß Gesinnung, sondern eben das erkennende, regierende Vermögen in menschlicher Natur. Was das Höhere, Leitende, durch lebendige Erkenntniß Gottes das Licht des Lebens Darreichende sein sollte im Menschen (man nennt's jetzt auch Vernunft) — grade das ist der Nichtigkeit anheimgefallen! Wie in Kap. 2, 3. die Ausdrücke sich steigerten mit Zurückführung in das auch von der Sünde angesteckte stets höhere Vermögen, so steigt hier der Apostel (indem er noch eine Stufe höher mit dem für uns eigentlich unübersetzbaren „Sinn" anhebt) durch den Ver-

stand zum Herzen V. 18. herab, im Letzteren dann hat er den Uebergang zu den Befriedigung suchenden Lüsten des Wandels gefunden.

V. 18. Indem sie verfinstert in dem Verstande (Denkweise, Sinnesart) sind, entfremdet von dem Leben Gottes, um der Unwissenheit willen die in ihnen ist, um der Verhärtung willen ihres Herzens.

Man kann die jetzt V. 18. 19. folgende Auseinanderlegung zwiefach theilen: die eine Sonderung bezieht sich auf Irrthum und Tod (Weish. 1, 12.) — wobei aber V. 18. natürlich schon die Entstehung des Todes im Uebergange, dann V. 19. durch die Gefühllosigkeit der so weit gekommene, wirkliche Tod bezeichnet wird. Anderseits eben so wahr erkennen wir in V. 18. die noch als innerlich gedachte Beschaffenheit, den Gesinnungs- und Herzenszustand, womit V. 19. die Aeußerung im Wandel (wiewohl nur als Aeußerung des Inneren) einen Gegensatz bildet. In der Anordnung der vier Sätze gehören Verfinsterung und Unwissenheit zusammen, eben so Mangel des Lebens und Verhärtung. Die zwei Begründungen folgen in gleicher Ordnung so nach, daß die Selbstverschuldung bei diesen Zuständen aufgedeckt wird. Der Apostel stellt hier schon einen ersten Vorblick für Kap. 5, 8—14., wo der Christenwandel zuletzt (am Ziel) als ein Wandel im Lichte Gottes, aller Finsterniß entgegen, sich zeigen und bewähren muß; hier wird in der Verfinsterung voran die satanische Gemeinschaft und Wirkung (Kol. 1, 13. 2 Kor. 4, 4.) angedeutet. Die Heiden als solche insonderheit, denen Christus das Licht wird, sind in der Finsterniß (Luc. 2, 32. Apostg. 26, 18. 23. nach den Propheten); dennoch ist weder bloß von den Heiden die Rede, noch etwa gar allein der erste Satz den Heiden, der zweite den Juden zuzuweisen.

So viel ist ferner gewiß, daß Verstand (dasselbe Wort wie Gedanken Kap. 2, 3.) hier allerdings vornehmlich noch das Denk- und Erkenntnißvermögen meint, obgleich schon als Denkweise, Sinnesart mit praktischer Bedeutung. Das entgegenstehende Unwissenheit redet von Beraubung des Lichtes, wie die beiden andern Sätze des Lebens, in und aus dem das Licht der Menschen bestehet; grade daß, was das Licht im Menschen sein sollte, das sehende, leitende Denkvermögen finster geworden, ist der erste, scharf klagende Gedanke. Röm. 1, 21. 22. Das Kap. 2, 12. hingestellte Vorbild, nach welchem speciell nur die Heiden entfremdet hießen, wird eben jetzt gedeutet, auch auf die Juden als vormals auch „Heiden" übergetragen, denn Israel sein heißt in der wesentlichen Deutung: Zugang haben in Gottes Leben, mit dem lebendigen Gott in Gemeinschaft stehen. Das Leben aus Gott (wie Luther etwas umschreibt) ist wirklich und buchstäblich zuletzt das Leben Gottes

im Menschen. Der Apostel weiset uns mithin auf das Todtsein Kap. 2, 1. und das Lebendigmachen V. 5. dort zurück, denkt aber hier nicht sowohl an das in Christo den Gläubigen wiedergeschenkte Leben Gottes, als an den ursprünglichen Zustand vor dem Einbruch der Finsterniß in die Menschheit, wo Gott durch sein ewiges Wort das Leben und Licht der Menschen war. In der Herabsteigung zu dem Herzen, demjenigen Alles vermittelnden Centrum, wo Gesinnung durch Lust und Willen zum Thun wird, liegt zugleich die aufsteigende Begründung, insofern die verschuldende Sünde, wie zu Anfang, so noch immer hier anhebt, von hier aus rückwirkend sich Verstand und Sinn nur tiefer verderben (wie V. 22. folgt). Die Unwissenheit in ihnen weiset schon in dasselbe Centrum des Lebens, welches dann Herz heißt. (Röm. 1, 21. ihr unverständiges Herz.) Die Verhärtung oder Verstockung ist nicht wieder (wie bei Luther) bloß auf den Verstand zu beziehen, sondern wird noch von der Blindheit unterschieden, obwohl sie dieselbe mitbegreift. Im N. T. bezieht sich das Wort auf alttestamentlichen Sprachgebrauch, wie wir Joh. 12, 40. (in Unterscheidung von der Blindheit) sehen. Wir bemerken aber als wichtig, daß die Röm. 11, 7. 25. genannte Verstockung zweiten, höheren Grades nicht verwechselt werden darf mit der allgemeinen Verhärtung des natürlichen Menschen, von welcher Marc. 6, 52. 8, 17. nur die Rede sein kann. Auch hier meint Paulus zunächst nur die allgemeine nach dem Hauptgedanken der ganzen Stelle, wiewohl man weiter sagen kann, er spiele damit an auf die noch eigentlichere Verstockung des ungläubigen Israel — wonach dann Unwissenheit mehr den Heiden, Verstockung mehr den Juden anheimfallen würde, wie vorhin die vom Leben Gottes dennoch Entfremdeten, obgleich ihnen das Licht seines Wortes umsonst leuchtet, die ärgere Finsterniß und schwerere Schuld hatten.

V. 19. Als welche, fühllos geworden, sich selbst dahin gegeben haben der Unzucht zum (knechtischen) Vollbringen aller Unreinigkeit in (unersättlicher) Gier.

Was von Verschuldung schon angedeutet war, tritt jetzt vollends hervor: sie haben sich selbst dahingegeben — das eröffnet die nun den Wandel zeichnende, völlige Beschreibung; vorher aber steht noch, mit Verhärtung fast einerlei, das hinüberleitende fühllos, hier einzig vorkommend in der Schrift. Mit Verhärtung ist mehr die Ursache, das Hartwerden und Hartgewordensein als Hergang, im Fühllosgeworden mehr der Erfolg und Zustand in's Auge gefaßt. Hervorstechender Grundbegriff ist die Unempfänglichkeit zunächst für Schmerz, d. h. sodann Gefühl überhaupt, weil, wem auch nichts mehr weh thut, gewiß nichts mehr fühlt.

Wo kein Schmerz, da kein Gefühl (also auch kein Kümmern oder Hoffen) mehr, Gefühl aber ist Korrelat von Leben, gefühllos folglich s. v. a. erstorben. Dies „abgestumpft" (wie man auch sagen könnte) meint zunächst natürlich die Abstumpfung des sittlichen Gefühls oder Gewissens, dabei auch das Gefühl vor der Sünde, das warnende Gewissen einschließend; sodann greift das weiter bis zur Unempfindlichkeit auch gegen Gottes Zucht (gegen sein Locken, versteht sich hieraus als vorhergehend von selbst), im Sinne von Jer. 5, 3. Spr. 23, 35. Wie in der letztern Stelle die Begierde nach Mehr, nach Fortfahren im Taumel der Lust und Schwelgerei dabeisteht, sowohl Ursach als Folge dieser Ungefühligkeit gegen das daraus erwachsende Leid (ein Trunkener, ein mitten in Todesgefahr Schlafender das ausgeprägteste Bild und Beispiel dafür) — grade so folgt hier die Hingabe an die Unzucht. Das ist nun die letzte, ganz entscheidende Folge. Weil es doch Menschen sind und bleiben, deren Herz und Sinn ein treibendes Bedürfniß behält, so tritt nun durch schauerliches Vergreifen des ungeheuren Irrthums und Irrstandes alsbald mit der Negation des Göttlichen eine andre Position ein: sie stürzen sich gefühllos in die Sünde, werfen sich weg an Kreatur, Fleisch, Lust! Nun erst mit einemmale tritt diese zur Schuld zu rechnende Selbstwegwerfung, die noch in ihrem letzten Stadium auf die Anfänge zurückweiset und sich eben damit als dennoch zurechnungsfähig erweiset, offen hervor! Wie dies mit Röm. 1, 24. ungeachtet scheinbaren Widerspruches übereinstimmt, ist leicht zu sagen; es sind wirklich nur die zwei Seiten für Dasselbe, wonach das tiefer Versinken in die Sünde ganz eben sowohl Strafe Gottes als eigne Verschuldung ist. Daß endlich die ganze Rede des Apostels nicht absolut von totaler Finsterniß, gänzlicher Lebens-Entfremdung und Gefühllosigkeit zu verstehen ist (in welchem Fall keine Heilung mehr möglich wäre), sondern relativ in starker Bezeichnung, dafür verweisen wir auf das zu Kap. 2. über das Todtsein Gesagte.

Das deutsche Wort Unzucht entspricht nur etymologisch genau dem griechischen, welches namentlich Marc. 7, 22. nach der Ordnung muthwilliges, ausgelassenes Wesen überhaupt anzeigen muß. Eben so haben wir hier wieder (wie vorhin Eitelkeit) einen allgemeinen Begriff des unzüchtigen, ausgelassenen, jedes Maaß und Gesetz brechenden Wesens voran, was wir etwa Schwelgerei, Ueppigkeit, Ausschweifung insgemein benennen. Die zwiefache Zerlegung folgt erst mit Unreinigkeit und Gier, die ganze Schilderung zeigt uns eigentlich das Innere des äußeren Verhaltens, die wesentlich gleiche, nur zur Erscheinung in allerlei Laster kommende Unmäßigkeit, Unreinigkeit, unersättliche Gier. Allerdings, die Unreinigkeit zeigt sich vorherrschend in fleischlichen Vergehen, die „Gier"

(fälschlich nur gleich Geiz übersetzt) recht gesondert in Habsucht und Geiz, ja sogar die Unzucht, das Unmaaß vornehmlich in gewissen Dingen, die auch wir Ausschweifung im stärksten Sinn heißen; aber jede besondre Aeußerung und Erscheinung wird zugleich als Name und Symptom des allgemeinen Grundes gefaßt. Unmaaß wird immer irgendwie Beides an sich haben: in Bezug auf die Kreatur, welcher man sich ergibt, Verunreinigung damit — in Bezug auf den eignen Sinn, der deß nimmer genug hat, unaufhörliche Begierde; das Alles zusammen ist die Zeichnung des heidnischen, natürlichen Sündenwesens.

Was Luther auch nicht übel ausdrückt: „zu treiben" — versuchten wir genauer zu geben: zum (knechtischen) Vollbringen. Das eigentlich unübersetzbare Wort bezieht sich anderwärts auf Gewerbe, gewerblichen Verdienst, weil es den Begriff eines Arbeitens um Lohn einschließt. Zu solchem Knechtsdienst der Sünde haben sie selbst sich hingegeben! Wozu nun im Zusammenhange hier noch betont wird: so daß sie wirklich vollbringen, thun all das Böse, das aus dem verderbten Sinne kommt. Die Fühllosen fühlen es nicht mehr, daß die maaßüberschreitenden Lüste Leidenschaften des geknechteten Besseren im Menschen sind, werfen sich also weg in das ausschweifende, dennoch nur knechtsmäßige Thun und Treiben. Die Verstärkung „alle Unreinigkeit" will wenigstens hinwinken auf die sogar unnatürlichen Laster, welche Röm. 1. bestimmter an's Licht gezogen werden, eben darum ist hinzugesetzt: in unersättlicher Gier! Dieser eigenthümliche Ausdruck, buchstäblich redend von Mehrhabenwollen, bezeichnet allerdings öfter gradezu die Habsucht, den Geiz — hier aber gehet er zurück in allgemeineren Grundbegriff alttestamentlicher Sprache, was für Ungelehrte sich nicht weiter entwickeln läßt. Um so weniger, weil unsere deutsche Bibel das entsprechende Wort fast nirgends richtig wiedergibt. (Man sehe jetzt berichtigt Jes. 57, 17. 56, 11. 12.) Auch Kol. 3, 5. ist weniger der eigentliche Geiz für sich gemeint, als in Zusammenfassung alles Vorigen die selbstsüchtig maaßlose Begierde; namentlich 1 Theff. 4, 5—7. (vervortheile bei Luther) ist gewiß nur von der hurerischen Unreinigkeit die Rede: daß Niemand begierig sei wider seinen Bruder in diesem Handel d. h. dieser Sache. (2 Petr. 2, 3. 14. in gleichem Sinne.) Dieselbe krankhaft in die Materie, das Todte, Nichtige hineintreibende Sucht und Gier ist es, welche nach zwei Seiten hin Befriedigung sucht, je nachdem es den Leib der Menschheit im Großen gilt oder das Fleisch im Näheren: Habsucht und Lustsucht, Geiz und Hurerei vertreten einander, oft genug tritt im Alter der erstere an die Stelle der letzteren. Der Apostel faßt es darum in Eins und meint ganz Dasselbe, was er V. 22. die Lüste des Truges heißt, nehmlich nach ihrer Unersättlichkeit. Darin

zeigt sich zugleich, als Beweis des Truges, das bleibende Unbefriedigtsein; so schließt die Schilderung mit einem trostlosen Resultate vergeblichen Umtreibens in Leidenschaft, die Gut und Gewinn sucht, aber nicht findet, recht zum Beweise der Verfinsterung, Unwissenheit, Eitelkeit des heidnischen Sinnes und Lebens. Wo Gottes Leben als Gut, Friede, reine Lust des Herzens fehlt, da bleibt nichts übrig als dieser sich verzehrende Tod, ein hier anschaulichst geschilderter Prozeß der Selbstauflösung in lauter Widersprüchen der Leerheit, die im Leeren nach Fülle greift, der Verfinsterung die sich für Licht hält, der Unwissenheit die sich klug dünkt, des gefühllos harten und todten Herzens — welches mit der entsetzlichsten Reizbarkeit in beständiger Unruhe leidet, der Sklaverei und Leidenschaft, in welche die Gier mit fleißigem Thun sich selber liefert.

V. 20. 21. **Ihr aber habt nicht also Christum gelernet, wenn anders ihr ihn gehöret habt und in ihm gelehret seid, wie Wahrheit ist in Jesu.**

Hier voran, im Uebergange des Gegensatzes, die allgemeine Zusammenfassung: was Christenwandel in und aus der neuen Geburt sei. Scharf ironisch beginnt die Forderung von der Negation her, als ein — wenigstens doch gleich zu verlangendes, eigentlich aber schon die Position mitbringendes, umschließendes: Nicht also! (Zu vergleichen ist etwa Luc. 22, 26.) Nicht wie die Andern! Das ist die Regel des Volkes Gottes im A. und N. T., selbst schon ein grader Gegensatz mit dem Prinzipe, wonach ein Jeglicher dieser Andern im Zuge und Strome des Weltlaufs dahingeht, der Majorität und Masse folgt. Die Formel „Christum lernen" ist wohl auffallend, aber nur ganz am Platze, tiefeindringend. Kann sonst lernen der Natur der Sache nach nicht mit einem Akkusativ der Person konstruirt werden, so ist doch eben in Christo die Natur der Sache so singulär, daß sie mit der Person zusammenfällt, Christi Lehre von Ihm selbst nicht getrennt werden darf. Die Person des Herrn selbst ist der Inhalt des apostolischen Wortes (1 Kor. 1, 23. 2 Kor. 1, 19.) so wie schon seines eigenen. Man kann gar nicht anders etwas von Christo wahrhaft lernen, als dadurch daß man Ihn selbst an- und aufnimmt: Kol. 2, 6. Hier gilt's ein lebendiges, inwendiges „Lernen" ganz besondrer Art, nicht wie sonstiges Lernen etwa, so daß der Ausdruck selbst noch zur ironischen Verringerung gehört. Die Christum nicht in sich haben oder nicht in Ihm gelehret sind, wären wirklich trotz alles Unterrichtes als die nichts von Christo wissen. Man vergleiche ferner Kap. 3, 2. nicht nur sondern auch Kap. 1, 13., wonach der Apostel bei allen Lesern unzweifelhaft voraussetzt, daß sie, wenn auch nicht von ihm dem Apostel —

so doch von Christo das rechte Wort der Wahrheit, das Evangelium gehört hätten; wie er ja nur auf diese Voraussetzung hin dazu kommt an sie zu schreiben. Doch läßt er bei dieser das Unzweifelhafte scheinbar in Zweifel stellenden Ironie noch etwa für mögliche Ausnahmsfälle vorsichtig Raum: daß Etliche nicht nach rechter Wahrheit gelehrt worden seien. Er leitet nun, die Voraussetzung verfolgend, von dem behaupteten Lernen in die vorige Stufe zurück und in das Resultat weiter: hören und gelehrt werden; denn hören, lernen, gelehrt worden sein — das sind die drei Stufen in ihrer Ordnung. Das „auch nur hören" wird nachdrücklich für sich gestellt, dann freilich, wie hier wieder die in ihrer Art einzige Sache mit sich bringt, durch Und weiter geschlossen, daß es eben darum auch nicht am Gelehrtwerden und Lernen fehlen könne! Jede der drei Stufen verpflichtet schon je nach ihrem Grad, weil sie nicht ohne den Anfang und Uebergang zur folgenden ist. Abermals nachdrücklich: wenn anders ihr Ihn gehöret habt, Ihn selbst, wie Er ist! wie Er sich zu hören und lernen gibt! In Erinnerung an 5 Mos. 18, 15. zugleich: wirklich Ihn anstatt andrer, falscher Stimmen rings umher. (5 Mos. 18, 14.) Im Gedanken daran, daß freilich Christus jetzt im Geist, durch seine Boten und Diener sich berufend und lehrend zu hören gibt, heißt es: dennoch Ihn wirklich in den Boten. Zuletzt, weil ja nicht alle Leser von Paulus unterwiesen waren, auch in dieser letzten Opposition: sei es nun durch mich oder Andre (1 Kor. 15, 11.) — wenn ihr nur Christum gehört habt. Dann seid ihr auch in Ihm gelehret, denn jedes irgend wahre Hören und sich lehren Lassen war schon eine lebendige Gemeinschaft Christi.

Wir kommen zum Satze mit Wie, der als die Hauptstelle voran behauptender, großer Fundamentalsatz gilt: daß Wahrheit in Jesu sei. Der Apostel, indem er nothwendig sogleich eine nähere Angabe des Inhaltes für das Hören und Lernen, und zwar im Gegensatz mit den Heiden stellen muß, wählt eben darum nicht bloß ein einfaches Daß, sondern ein dem Nichtalso entsprechendes Wie. Man kann erklären: dem gemäß, daß Wahrheit in Jesu ist. Luther's „rechtschaffenes Wesen," obgleich es populär treffend für den Hauptsinn gewählt sein mag, ist noch nicht genug, bedarf wenigstens einer das gewöhnliche Verständniß erweiternden Deutung. Offenbar, davon ist auszugehen, daher allein kommt das rechte Licht über das Ganze, steht Wahrheit hier als volle, positive Opposition zur Eitelkeit der Heiden, wie das Gehörthaben der Unwissenheit gegenüber. Wahrheit in Jesu — das ist mithin wiederum allgemeiner Hauptbegriff, der näheren Ausführung vorangestellt. Obgleich der Apostel absichtlich, damit das subjektive Stehen in der Wahrheit eingeschlossen sei, nicht mit Artikel die Wahrheit gesagt hat, so ist doch im allge-

meinsten Ausdruck (nichts als Wahrheit und ganz Wahrheit) natürlich der objektive Grund als das Erste vorausgesetzt, als die Wahrheit, welche uns das Evangelium (Kap. 1, 13.) verkündigt und bringt, indem es uns Christum bringt, wir Christum, den persönlich lebendigen Inbegriff selber der Wahrheit darin vernehmen. Wir wollen dies ächte, Wahres, Lauteres, Aechtes auch überall schaffende Wesen, wie es aller Eitelkeit, Leere, Lüge, Unlauterkeit, allem Schein bloßen Redens etwa von Jesu (bei Wandel wie die Heiden!) gegenübersteht, nicht weiter mit Worten zu umschreiben unternehmen, da der heilige Geist selbst sich am deutlichsten ausdrückt; wir sagen bloß noch: das Sein der Wahrheit in uns oder unser in der Wahrheit, weil in Jesu, nennt er sogar selbst unsre Wahrheit. Daß der Apostel hier bloß Jesu (parallel mit Christum vorher) setzt, hat freilich den Sinn, Ihn in uns, eben Seine Person, und zwar die menschliche, heilige, die wir als neuen Menschen anziehen, in die wir aufgenommen sein müssen (Kap. 2, 15.), hervorzuheben. Insofern ist auch wahr und eingeschlossen sein Beispiel; weil es aber nicht heißt: Wahrheit (Rechtschaffenheit) **war** in ihm, sondern **ist** — so gehet die Rede weit über das Vorbild Jesu hinaus, bezeichnet ein jetzt noch wirkliches „in diesem Jesu Sein" auch für uns, wodurch dann eben in uns, was in Jesu, ist.

V. 22. Daß Ihr abthun sollt, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der sich verderbet nach den Lüsten des Truges.

Luther hat wohl nur, um für die hier abgeschnittene kirchliche Perikope neuen Anfang zu gewinnen, den Imperativ der Ermahnung gesetzt, wo der Text eigentlich Infinitive hat, die sich, wenn man Alles erwägt, am besten wieder mit dem Hauptsatze V. 17. verbinden. Ganz V. 18—21. gilt als Einschaltung, wie die Heiden wandeln — auch V. 20. 21. machte nur den Uebergang daraus zur wieder aufgenommenen Ermahnung. Also jetzt hängt am „nicht mehr wandeln wie die Heiden" das Abthun des vorigen Wandels, des alten Menschen, mit gleichem Ihr wie V. 17. bezeugt. Abthun hier s. v. a. ausziehen Kol. 3, 9. denn es folgt ja bald ein Anziehen. Für die bildliche Rede des Aus- und Anziehens vom alten und neuen Menschen, die so nahe liegt, so leicht sich deutet, auch sehr wesentlichen Inhalt hat, erinnere man sich der alttestamentlichen Stellen, wo der heilige Geist den Menschen anzieht, bekleidet, was dann Jesus Luc. 24, 49. herübernimmt. (Richt. 6, 34. 1 Chron. 13, 18. u. s. w.) Der Apostel gebraucht aber absichtlich einen stärkeren Ausdruck: völlig ab- und wegthun, von sich werfen gleichsam, wie dieser Sinn dann V. 25. heraustritt, um anzudeuten, daß es nicht nur so ein leichtes Ausziehen sei,

um dem ganzen Bild auch für den Gegensatz dann eine nachdrücklichere Unterlage zu geben. Der Zwischensatz „nach dem vorigen Wandel" (noch zweimal wiederkehrend: nach den Lüsten, am stärksten V. 24. nach Gott) will die Weise des Wandels tiefer im Grunde fassen. Das bestimmende „nach" gehört nehmlich zum ganzen Satze, der Apostel stellt es aber voran, um den vorigen Wandel herauszuheben, um so den stark anschuldigenden Ausdruck „alter Mensch" vorzubereiten. Wenn so der Wandel, die Aeußerung des Innern, vorbereitend hervorgehoben wird, so erreicht der Apostel damit zweierlei: schon insgemein gibt er Grund voraus, warum er von einem alten Menschen (der von innen und außen, durch und durch so beschaffen sei) rede — zugleich weiset er überführend auf die Aeußerung zurück, indem ihr früherer Wandel vom Dasein des alten Menschen Zeugniß gab. Man fühlt im Hintergrund ein Gedenket! heraus für das Vorige wie Kap. 2, 11.

Was „alter Mensch" (Kol. 3, 9. Röm. 6, 6.) also meinet, wollen wir nicht erst weitläuftig besprechen, da das Wort an sich gewaltig redet und ganz Kap. 2. schon unser Verständniß dafür gründlich eröffnet hat. Erst im neuen Licht und Leben der Gnade, in der Wahrheit wird es erkannt, wie tief und ganz das Verderben dem natürlichen Menschen eigen war, daher eben erst jetzt dieser Name — jetzt, wo das Ablegen voran wieder zum Erneuern und Anziehen gehört, während vorher gleichsam oberflächlicher nur vom Wandeln wie die Heiden die Rede war. Alter Mensch ist natürlich nicht der eigentlich erste Mensch (der vielmehr nach Gott geschaffen war), wohl aber der vorige, eben der jetzt, wo das Neue gekommen ist, für den alten, ehemaligen erklärte, zum Abthun verurtheilte — wenigstens ähnlich wie vom Alten Bunde geredet wird Hebr. 8, 13. Dieser alte Mensch verderbet sich — dies Wort bezieht sich auf Leib und Seele zusammen, auf den ganzen Menschen, allerdings, insofern dies der eigentliche Mensch ist, auf die innere, wie man spricht sittliche Natur desselben zuerst, aber zugleich auf den Anfang und die Wurzel des Todes in der leiblichen Natur. Beides umfaßt Gal. 6, 8., die leibliche, materielle Seite daran wird sogar hervorgekehrt Röm. 8, 20. 21. im Gegensatz des vergänglichen Wesens (eigentlich auch Verderbens) zur Herrlichkeit. Völlig wie der Apostel redet schon Weish. 1, 12. Es ist auch nicht bloß gesagt: der sich bisher, im vorigen Wandel verderbete — denn warnend mahnt ja der Apostel zum Abthun des noch vorhandenen alten Menschen, verstärkt seine Mahnung durch das Aufdecken und Bezeugen, wie dies sich Verderben nun einmal dem alten Menschen eigen sei und bleibe, folglich so viel und lange noch geschehe, als er noch da sei. Wie schon V. 18. von Anfang in die begründende Selbstverschuldung hinüberlenkt,

sahen wir dort, vollends V. 19. redete scharf davon, die Sache wie der Zusammenhang bringt für den alten, wie für den neuen Menschen ein an sich selbst wirkendes Thun mit sich. So gut wie verlangt wird ein Sich-Erneuern (Kol. 3, 10. auch so gemeint) — nicht anders gibt es ein Sich-Verderben, in Beidem Fortschritt und Selbstthätigkeit. Wie aber dieser Ausdruck schon Protest einlegt gegen den Gedanken, als ob der alte Mensch der erste sei, vielmehr auf eine reine Schöpfung zurückweiset, wird in V. 24. vollends heraustreten. Der alte Mensch als solcher ist so wenig von Gott geschaffen, daß er sogar in seiner Mensch-heit immer noch zu verderbende Grundreste des ursprünglichen Lebens und Gutes, das ihm Gott mitgegeben, vorfindet. Wenn der Mensch (in Gottes Bilde geschaffen!) dergleichen wie V. 22. thut und in sich hegt, so erscheint immer noch darin der Widerspruch, das Sichwegwerfen wird ein Sichverderben!

Luther unrichtig: durch Lüste — denn es wird nicht bloß Ursach angegeben, sondern die Weise des Verderbens begründet: das Verderben gehet ganz natürlich so zu, es ist als Folge den Lüsten ganz gemäß. Lust, Gelüsten hat seiner Natur nach etwas den reinen Bestand, das von Gott Gegebene Verachtendes, ungenügsam das Maaß Ueberschreitendes, also Zerstörerisches: das wendet sich in gerechter Vergeltung auf den gelüstenden Menschen selbst zurück, während ihm die Lust ein Genießen und Besitzen, ein bloß Anderes außer ihm Unterwerfen, Verbrauchen vorspiegelt. So zeigt sich die selbst im Heidenthum vergeblich noch erkannte, tiefe Verwandtschaft von Lust und Betrug, vgl. Matth. 13, 22. mit Marc. 4, 19. Luc. 8, 14. Auch nicht bloß: trügerische Lüste — sondern der Trug nennt jetzt erst vollends heraus die andre, aktive Seite des Irrthums V. 14. und der Artikel ist eben so bedeutend wie dort. Freilich kommen auch die Lüste aus dem Einen, großen, verderblichen, Tod wirkenden Irrthum des Lebens, welchen der Urlügner in das von Gott geschaffene Leben gesäet hat; aber in ihrem Dornengeflecht geht eben der Irrthum auf zu lauter tausendfach verschlungenem Verführen und Betrügen, dem wechselnden und doch nur Eine Macht der Luft zuwehenden Winde V. 14. entsprechend. Es ist Ein großer Betrug der Sünde (Hebr. 3, 13.), der Eine ungeheure Irrthum des Abfalls und der fortgehenden Abtrünnigkeit, aus dem die vielen, stets neuen Lüste hervortauchen, in und zu dem sie sämmtlich wirken (auch dieser Gedanke drückt sich in der kontrastirenden Verbindung von Plural und Singular aus) — aber eben darum gehet es damit aus Trug in Trug, von der ersten Lust und Lüge des Sündenfalles an, vgl. Röm. 6, 19. 21.

V. 23. 24. Euch vielmehr erneuern im Geist eures Sinnes, und anziehen den neuen Menschen, den nach Gott geschaffenen in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.

Vorher der Gegensatz ging noch vom Wandel aus, jetzt erst wird die innere Umwandlung als allein entscheidend völlig hervorgeholt, wie dieselbe Röm. 12, 2. gegenübersteht dem „sich gleich Stellen." In der Grundsprache sind verschiedene Ausdrücke dem Stamme nach: in „erneuern" bezeichnet neu mehr die junge, frische Kraft des neu Entstehenden, sodann der neue Mensch wird nur mehr dem Alten, Vorigen, als noch nicht dagewesen entgegengesetzt. Auch liegt in dem ersteren Worte noch ein Mitbegriff der Wiederherstellung: sich gleichsam wieder verjüngen. Freilich kann dies dem innersten Anfang und Prinzipe nach nur aus Gottes Wirkung kommen, dennoch ist, wie sofort das Anziehen betont, ein eignes Zuthun und Mitwirken unerläßlich dabei. Die Zusammenstellung „im Geist eures Sinnes" kommt nur hier vor und ist sehr bedeutsam. Derselbe innerste Sinn, von dessen Eitelkeit V. 17. sprach, ist eben in diesem verderbten Zustande dadurch eitel oder leer, daß er kein freies, wirkendes Kraft- oder Lebensprinzip, also — so gut wie gar keinen Geist mehr hat. Dieser Geist aus Gott, ursprünglich dem Menschen eingeschaffen, ist sein edelstes Theil, aber die Schrift erkennt in dem gefallenen Menschen keinen Geist mehr an, sobald es genau bezeichnende Ausdrucksweise gilt; selbst Matth. 5, 3. ist es schon das erste Aufwachen des Neuen, die alte Leere zu merken. In dem Wiedergeborenen unterscheidet sich dann Geist und Sinn sehr natürlich noch grade wie dies 1 Kor. 14, 14. 15. hervortritt: Geist das von Gott Kommende wieder im Innersten vor Gott, Sinn der, wie mit dem eignen Verstehen, so ferner für das Verstehen Andrer die Offenbarung vermittelnde Sinn des Menschen; Geist von Geist empfängt und vernimmt im innersten Geheimniß, der in Gedanken und Wort fassende, redende Sinn aber spricht auch verständlich aus. Die Schrift hütet sich wohl den gebundenen, fast erstorbenen Geist noch als Geist anzuerkennen, gebraucht Röm 7, 23. 25. sogar vom schon durch das Gesetz vorbereitend erweckten inneren Menschen weislich nur „Sinn," was Luther Gemüth nennt. Wo vorher Leere, Tod — eben da jetzt wieder Leben, Wesen, Gotteskraft! Natürlich ist das von Gott gegeben, obwohl nicht schlechthin gegeben, denn Gottes Geist hat unseren Geist wieder aufgeweckt. (Röm. 8, 16.) Jetzt haben wir hier die vom Geiste Gottes durchdrungene, wenigstens neu geweckte, dadurch selbst wieder als Geist lebendige — innerste, geistige Natur des Menschen. Dieser Geist, nach der im Grunde wiederhergestellten Einheit Gottes und des

Menschen, ist das vorausgesetzte Element und Medium unserer, nach dem ersten Anfange nun unserer Mitwirkung zugewiesenen, fortgehenden Erneuerung. Wenn der Apostel zu noch Unbekehrten von vorn herein sprechen sollte: Erneuert euch selbst! das wäre widersinnig; aber er setzt hier eben den neuen Menschen der Leser als vorhanden und schon geschaffen voraus. Daß nun das Anziehen des neuen Menschen ein innerlich zu vollziehendes ist, haben wir mit dem Allen erkannt; jedoch steht der Ausdruck zugleich nicht ohne Bezug auf den Wandel, die Erscheinung nach außen: die innere Wahrheit des neuen Wesens in Jesu kann und soll ja nicht anders als in Gerechtigkeit und Heiligkeit sich äußern, damit angethan sich zeigen. Dieser unser neuer Mensch wird — wie könnten wir sonst ermahnt werden, ihn (immer fester, fleißiger, täglich wie das Kleid zum Tageswandel, Röm. 13.) anzuziehen? — er wird als vorhanden vorausgesetzt; aber das ist nicht sowohl gemeint von dem gelegten Grund und hervorgerufenen Anfang in uns selber, als von der (Kap. 2, 15. verkündigten) Bereitung des neuen Menschen für uns Alle schon in Christo. Wer im lebendigen Glauben, durch den Geist Zusammenhang mit Christo gewonnen hat, soll Christum anziehen (Röm. 13, 14.), eben damit seinen neuen Menschen. Daher geschaffen viel weiter greift, als erneuern, wirklich nun durch Christum zurückleitet in den innersten Grund, in das Wiederherstellen der ursprünglichen Schöpfung. Der Mensch von Natur verderbt, zerstört nur (V. 22.) das Geschaffene, Gottes Geist in unserm Geist bringt das Erstgeschaffene wieder. Ein für allemal in Christi Person ist für uns geschaffen und bereitet, was wir anzuziehen haben. Kap. 2, 10. Und zwar ist es dann in uns geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, in Christo. Der Ausdruck meint natürlich unmittelbar die einzig aus Gottes Macht und Gnade gekommene neue Schöpfung in Christo (Kap. 2.), nennt es aber Schöpfung nur mit Bezug auf das erste Schaffen, auf die darin gegebene Wiederherstellung des Erstgeschaffenen, dann Verderbten, Verlorenen. Wie wir V. 17. von Anfang her die Zurückweisung auf den Urstand sich vorbereitend fanden, wie dann V. 22. deutlicher an jenen ersten Sündenfall, wo Tod und Verderben aus dem Betruge der Lust kam, erinnerte, so schließt jetzt der Apostel mit offenster Zurückweisung auf 1 Mos. 1, 26. 27. Christus, der andere Adam, ist wirklich schon selber das Ebenbild, wonach, worin der erste Adam geschaffen war; nur so begründet sich die Wiederherstellung.

Also in Gerechtigkeit u. s. w. charakterisirt den neuen Menschen, gibt die Merkmale des göttlichen Ebenbildes an: der anzuziehende, schon geschaffene neue Mensch lebt und besteht, als in seinem wesentlichen Charakter, in Gerechtigkeit und Heiligkeit, wie Gott gerecht und heilig ist.

Was ist nun der Sinn und Unterschied in dieser Zusammenstellung, welche noch eben so Luc. 1, 75. 1 Thess. 2, 10. Tit. 1, 8. Offb. 16, 5. ja schon Weish. 9, 3. Ps. 145, 17. bis 5 Mos. 32, 4. zurück sich findet? In allen diesen Stellen bestätigt sich, daß hier der Apostel von der in Gott selbst urbildlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit redet, aufsteigend von der Gerechtigkeit (die noch natürlicher und häufiger auch als menschliche Tugend erscheint) zur gottgemäßen Heiligkeit. Wir meinen folglich: Heiligkeit ist die fleckenlose Reinheit der Liebe (Kap. 5, 27. 1, 4. vgl. Hebr. 7, 26. 1 Tim. 2, 8.) — aus und auf diesem innern Grunde aber bewegt und erzeigt sich die Gerechtigkeit des Thuns, des richtigen Einhaltens aller Verhältnisse nach Gebühr der Wahrheit und ihres Rechtes. Vgl. Weish. 12, 15—22. so wie Offb. 16, 5. (auch Ps. 145, 17.) die Herleitung der Gerechtigkeit aus der Heiligkeit. Endlich der offenbar gleich nahe zu Beidem gehörige Beisatz „der Wahrheit" wird nur aus V. 21. und 25. zugleich (als in der Mitte stehend) richtig zu erklären sein. Allerdings, Luther's „rechtschaffen" gehört mit in den Sinn, denn es gibt auch falsche, gab im A. T. vorbildliche Gerechtigkeit und Heiligkeit; dennoch muß es noch mehr bedeuten und sich auf die Wahrheit in Jesu zurückführen lassen. Wenn Gerechtigkeit und Heiligkeit mehr charakterisirende Merkmale des Gottesbildes in uns sind, so folgt nun, damit dieselben Wesen und nicht Schein, Wahrheit und nicht Lüge seien, erst der innere, nothwendige Grund nach: die Wahrheit, welche Jesus hat, ist, bringt, welche nun in Jesu ist für alle die Seinigen, ist eben die neue Kreatur.

Wir kommen weiter zu V. 25—30., einer Exposition des so eben als Ablegen des Alten und Anziehen des Neuen bezeichneten Weges, wobei der Apostel schon mehr als bisher in das Besondre der Erweisung eingeht, jedoch den neuen Wandel in Jesu noch mit beständigem Gegensatze des alten darstellt. Hier gehet Alles fortschreitend und wachsthümlich zu, durch wiederholte, mit Ablegen und Anziehen gleichmäßig bemühte Uebung in Sinn, Werk und Wort: die Lüge ist noch da, aber das Wahrheitreden wird in der neuen Liebe geübt; vom Zorn wird die Sünde des eigenen Aufwallens geschieden; der inwendige Dieb (der alte Mensch) wandelt sich mit Anstrengung in einen fleißigen Wohlthäter; das faule Wort wird nicht aus dem Munde gelassen, vielmehr das Gute, das Erbauende zu reden befleißigt man sich. Bei dem Allen wirkt die noch kämpfende, das Alte verleugnende Uebung in Werk und Wort auf die Gesinnung zurück und führt dem Ziel V. 31. 32. entgegen, wo alle Bosheit weggenommen, nur Wandel in der Liebe noch übrig ist. Das Alles aber nur aus dem Lebensgrunde der neuen Geburt: was der Apostel abzulegen gebietet, ist nichts, was nicht auch eine heidnische Moral als Sünde be-

zeichnen und verbieten könnte; der Unterschied besteht aber in dem lebendigen Triebe der Kraft. Indem der Apostel aus Wahrheit V. 21. in Liebe V. 15. hinüberleiten will, ergibt sich ihm zuerst V. 25. ein Beispiel der Sünde, ein nur scheinbar vereinzelt dastehendes, worin er das allgemeine Grundwesen des alten und neuen Menschen erfaßt, wo schon sich zeigen muß, wie wahr sein in Liebe gewissermaßen Alles zusammenfaßt, begründet. Wie V. 19. in den speciellen Erscheinungen, welche den Ausdruck liefern, doch nur der allgemeine Charakter des Heidenwandels zur Erkenntniß kam, nicht anders jetzt gegenüber. Die sprüchwörtlich sinnig, mehrsagend hingestellte Reihefolge von Einzelheiten, welche V. 26—30. folgt, vertritt bedeutsam zugleich das Allgemeine, wie wir schon daraus erkennen, daß für Gesinnung, Werk und Wort je ein Beispiel, nehmlich ein bezeichnendes folgt. Wie treffend grade vom Zorn geredet wird, um die feine Gränze des neuen Wesens, wo Wahrheit und Liebe beisammen bleiben, zu treffen, werden wir sehen, desgleichen die richtig abschließende Rückkehr in's Allgemeine V. 31. 32.

V. 25. Darum, ablegend die Lüge, redet Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir unter einander Glieder sind.

Wahrheit ist, wenn es auf konkrete Gestaltung ankommt, der erste große Charakterzug des neuen Menschen: also der allgemeine Begriff, den wir V. 21. erkannten, wird wieder aufgenommen zur Entwicklung, nur daß jetzt natürlich seine subjektive Seite, die Wahrhaftigkeit in der Wahrheit hervortreten muß, auch bereits von der einzelnen Bethätigung, vom Wahrheit-Reden sich's handelt. Wiederum die Hinweisung auf unsern gliedlichen Zusammenhang führt zur Liebe hinüber. Endlich tritt der längst seit V. 17. gemeinte Imperativ der Ermahnung in die Sprachform vollends hervor. Das Ablegen der Lüge geht nicht etwa fertig vorher, sondern in dem Wahrheitreden stets begleitend fort, gehört mit bleibendem Nachdrucke dazu; denn erst allmählig im eifrigen Auswirken des neuen Wesens gelingt und vollzieht sich auch das Abwerfen des alten, die entgegengesetzte Tugend besetzt nicht etwa das geräumte Feld, sondern treibt selber lebendig wirkend den Fehler aus. Die Lüge (nicht mit Luther Plural) will ganz gelten, wie Joh. 8, 44. — Wenn in den zehn Geboten nach anderem Prinzipe der Ordnung, von dem Organismus der menschlichen Verhältnisse her das Tödten voransteht, das Lügen erst nachkommt, so setzt dagegen der Apostel hier, wo er vom Grunde der neuen Geburt Alles herleitet, mit völligem Rechte die abzulegende Lüge noch vor Zorn und Diebstahl, denn erst aus der in uns gepflanzten Wahrheit kommt Liebe wie Gerechtigkeit. Erste Forderung wird also, daß auch das Reden oder

sich Erzeigen dem allgemeinen Grundprinzip entspreche. Die Lüge ist, wie vom Teufel, so das jetzige Wesen des alten Menschen, der im zu Betrug werdenden Irrthum sich selber verderbt, d. h. doch wohl auch: sich selber belügt. Er lebt recht eigentlich in Heuchelei und Unaufrichtigkeit, darum redet er auch die Lüge, ist überhaupt nach außen hin durch und durch unwahr (Röm. 3, 4.); dagegen die Aufdeckung des großen Irrthums und Selbstbetruges nimmt auch durch Wiederherstellung der Wahrheit Gottes im neuen Menschen (Pred. 7, 29.) mit der Lüge das Lügen hinweg. Schon im Kinde zeigt sich das, christliche Zucht soll es daher mit der Falschheit am strengsten nehmen. Weil sich's leider also verhält und hier das Ablegen nicht mit einmal geschwinde vollbracht ist, schon darum, wie dann aus andrem Grunde der Wahrheit und Liebe selber verlangt auch der Apostel nicht ohne Weiteres (was doch der nächste Gegensatz wäre): Redet die Wahrheit. Theils ist wohl das Abthun aller Lüge sofort streng zu verlangen, aber nicht eben so gleich das Reden aller Wahrheit (ehe sie vorhanden, lebendig eingepflanzt sein kann); theils bleibt es, um der Sünde und Schwachheit der Andern willen, selbst Unrecht, wider die Liebe und ihre Weisheit, stets die ganze, volle Wahrheit zu sagen, wie wir an Jesu Zurückhaltung sehen. Was du sagst, sei wahr — das ist genug, aber Alles was wahr ist zu sagen wäre vom Uebel. Diese Begründung des Wahrheitredens in der Liebe tritt alsbald hell hervor im neuen Motiv: weil wir Glieder sind — zuvor jedoch ist noch der Beisatz: ein Jeglicher mit seinem Nächsten (welcher dazu hinüberführt) genauer anzusehen. Deutlich ist die Anspielung auf Sach. 8, 16. Zunächst gehet das „unter einander" offenbar auf die Christen (vgl. Kol. 3, 9.) und Glieder kann sich zunächst nur auf den Gemeindeleib, auf V. 15. 16. beziehen: wir sind einander diese Handreichung des Wahrheitredens im Zusammenhange des Ganzen schuldig; nicht bloß zur Gerechtigkeit nach dem engeren, gesetzlichen Begriff des Rechtes gehört die Wahrhaftigkeit, sondern sie hängt wesentlich mit der Liebe zusammen. Das Glied leistet zuerst selbst Handreichung, dann fordert es dasselbe vom Mit-Glied. Zuerst also ist „Glied" nun die neutestamentliche Vertiefung, Verklärung für den (auch im Römerbrief und bei Jakobus beibehaltenen) Gesetzes-Ausdruck: Nächster. Wenn in diesem noch mehr das Nebeneinander gleicher Existenz und Berechtigung vortritt (obgleich schon für Israel in der Zusammengehörigkeit zu Einem Volke), so dringt jetzt im Israel nach dem Geiste das lebendige Gesetz der Liebe tiefer in die gliedliche Gemeinschaft. Und weil das Gemeindeverhältniß der Christen unter einander dem Apostel in diesem Schreiben stets die Hauptsache ist, so bleibt er gewiß auch im Hauptgedanken seiner Ermahnung bei dem wechselseitigen Verkehr dieser Gemeinde, seiner

Leser stehen, zeigt ihnen das Lügen als widernatürlich unter Gliedern, die in Liebe zusammenhangen sollen. Außerhalb dieses Gedankenkreises indessen, weil er ja doch gewiß nicht will, daß man etwa die Nichtchristen draußen belüge, weil er die Lüge unbedingt ablegen heißt, greift er mit „Nächster" zugleich über die Gemeinde hinaus, grade wie schon im A. T. aus dem engeren Sinn dieses Wortes ein Bezug auf den Fremdling, auf jeden Menschen sich entwickelt. Indem die Gemeinde des Herrn in entgegenkommender, anbietender, hoffender Liebe schon auf die Welt, in der sie leben muß, die Gesetze ihrer heiligen Liebespflicht überträgt, sogar in den natürlich-sittlichen Verhältnissen ein anstrebendes Analogon ihrer Gemeinschaft schauet, insofern spricht des Apostels begründender Satz: wir sind Glieder — zugleich mit christlichem Wort eine allgemeine Wahrheit aus, eine Wahrheit, welche besonders jetzt in christlichen Völkern der Katechet getrost mit dem specifisch-Christlichen so verschmolzen lassen darf. Das Wahrheit-Reden Einer mit dem Andern neben ihm (Reden auch im weitern Sinne des Geistes, wahr sein gegen einander in jeder Art von Aeußerung) ist einerseits eine sittliche Grundlage, fundamentale Bedingung jedes menschlichen Zusammenlebens, anderseits wieder eine Konsequenz und Verpflichtung jedes irgendwie gliedlich zu nennenden Verbundenseins, des geselligen Lebens insgemein.

V. 26. 27. Zürnet, und sündiget nicht; die Sonne gehe nicht unter über eurer Erzürnung; gebet auch nicht Raum dem Teufel.

Der erste Satz sollte buchstäblich und einfach klar sein, denn er gehört ganz in den tiefsten Zusammenhang an dem Orte grade, wo er steht, redet bestimmt entscheidend von einer täglich fast uns gestellten Aufgabe ächter Sittenlehre, die mit praktischem Ernst von innen heraus Natur und Gnade, Fleisch und Geist scheiden, im Konflikt mit der Sünde doch die Sünde meiden soll und will. Indem der Apostel das bereits V. 25. in einer speciellen Erscheinung hervorgezogene Wesen des alten und neuen Menschen in ihrem Gegensatze näher darlegen, ferner charakteristische Einzelheiten, die doch nur den Grund ausdrücken, vorführen will, hat er einen dreifach verschlungenen Gedankengang im Sinne. Zunächst von der Gesinnung, innern Gemüthsstimmung V. 26. (wozu 27. gehört) schreitet er durch das Werk V. 28. zum Wort V. 29. — so daß er damit wieder in dieselbe, nächste Aeußerung des Innern durch die Rede, wovon V. 25. ausging, zurückkehrt. Das ist das Erste in der auftretenden Reihe: Zorn, Diebstahl, faules Geschwätz. Aber darunter liegt ein Zweites: indem sich der Apostel seine Heiligen, die würdig wandeln sollen, als mitten unter den übrigen Heiden, im Konflikte mit der Lüge, Sünde, Ungerechtigkeit und

Unreinheit der Welt denkt, gilt es für sie den graden Weg der Wahrheit, d. h. wieder zunächst der heiligen Reinheit in Gerechtigkeit. Ehe nun mit V. 28. (speciell bezeichnend) angedeutet werden kann, wie sie selbst sich aller thätlichen Ungerechtigkeit zu enthalten haben, will und muß er zuvor in's Auge fassen, wie die Ungerechtigkeit um und wider sie, das Verderben und die Feindschaft der argen Welt ihnen die große, tief-einschneidende Aufgabe stellt: sich dadurch nicht sündlich erregen zu lassen wider die Liebe, dennoch dabei den Eifer der Wahrheit zu behaupten. Auch dies führt unmittelbar auf die nöthige Scheidung zwischen dem gerechten und falschen Zorn. (Wie auch Sach. 8, 16. vgl. 7, 9. dabei steht: Richtet Wahrheit und Recht zum Frieden!) Endlich so vollzieht sich als das Hauptmoment die Ausgleichung der Wahrheit mit der Liebe, die Behauptung, daß nur Wahrsein in Liebe das Rechte sein kann. Liegt nicht ganz eigentlich das Zürnen auf der feinen, so schwer inne zu haltenden Gränze, wo es dies gilt, wo in der tiefsten Mitte des erregten Gemüthes Natur und Gnade sich zu scheiden haben, auf daß die Wahrheit der Liebe, die Liebe der Wahrheit sich bewähre? Die Lüge ist unbedingt und an sich dem alten Menschen gehörig, nimmermehr (z. B. als Nothlüge, scheinbare Liebeslüge der Schmeichelei, des Wohlthun-Wollens u. dgl.) zu gestatten; dagegen der Zorn ist nicht so schlechthin Sünde. Freilich liebloser Zorn ist aus dem Fleische, aber zornlose Liebe — wäre sie nicht wiederum gegen die Wahrheit, die wir für den Andern haben sollen mit ganzem Ernst, folglich eine Falschheit gegen ihn? Diese Lehre der Schrift vom Zorne bestätigt sich überall, schon Jac. 1, 19. 20. ist eine klar entscheidende Stelle: hier dürfen wir doch wahrlich nicht sagen, daß jeder Zorn eines Menschen in scharfem Gegensatze mit Gott, der allein zürnen dürfe, verboten sei; denn wir sollen ja nur langsam zum Zorne sein, wie zum gewiß nicht schlechthin verbotenen Reden. Die bedeutsame Lehre: Zürnet, und (aber) sündiget nicht! steht eben so wörtlich Ps. 4, 5. wo die deutsche Bibel es noch deutlicher macht. In diesem Psalm steht der Heilige Gottes der seine Ehre antastenden, feindseligen Welt gegenüber, das ist der Grundgedanke, welchen der Geist aus Davids Verhältnissen hernimmt. Ja daß der ganze Psalm in unsern Brief sehr passend eingreift, sehe man gleich an V. 3. wo es heißt: Bis wie lange wollt ihr Eitles lieben und Lüge suchen! Freilich bei V. 4—6. könnte man ein Bedenken empfinden: ob denn wohl diese sanft ansprechende An- und Abmahnung für solche Sünder sich schicke? Das Reden mit den Herzen auf dem Lager schon, mehr noch V. 6. gradezu, möchte man sagen, paßt doch kaum für Unbekehrte, Muthwillige, Liebhaber der Lüge, freche Empörer. Das löst sich aber bei näherer Betrachtung: indem David nach dem aufwallenden,

zürnenden: Wie lange! V. 3. sich plötzlich vor dem Herrn besinnt und stillt (diese Wendung ist das Herz des Ganzen!) — lenkt er in so sanfte Mahnung um, daß er den Feinden sogleich nichts Anderes zuruft, als was ihm selber der mahnende Geist sagt. Wenigstens Paulus nimmt die Sache so, wendet das den Widersachern gegebene Wort auf die Heiligen Gottes, die da zürnen möchten, zurück; gleichsam als ob zwischen den Zeilen stände: Zuerst euch selber gilt noch, was David einst seinen Feinden zurief! Wenn David V. 4. den Feinden zur Lockung sein eignes Beispiel (der Herr erhöret mich!) vorhält, V. 6. dasselbe von ihnen verlangt, was er thut, ja V. 5. gewiß nur aus eigenster Erfahrung sie zum Reden mit ihren Herzen auf dem Lager mahnt — so wird er wohl beim „Zürnen und nicht sündigen" vornehmlich an sich selbst, wie ihm jetzt eben zu Muthe war, gedacht haben.

Hiernach ist natürlich in unsrer Stelle nicht aller heilige, erlaubte Zorn wegzubringen. Genauer sprachlich kann man auflösen, wie Luther im Psalm gesetzt und v. Meyer hiernach auch im Epheserbrief berichtigt hat: Zürnet ihr, so sündiget nicht — d. h. vorausgesetzt: wenn ihr zürnet. Allein in der Sache, genau betrachtet, brauchen wir auch das nicht einmal, sondern mögen völlig den Imperativ behalten. Der Apostel kennt und nennt eben, wie voran gesagt, zweierlei Zorn, mit und ohne Sünde. Die ganze Schrift, wie der mit ihr einstimmige Geist, der in uns zeuget, bewegt uns, ein reines, heiliges Zürnen (in Aehnlichkeit Gottes) auch dem Menschen zuzuweisen; selbst eine kräftige Naturmoral, so viel sie Wahrheit und Recht will, weiß davon etwas. Und nun sehe man die ganze Stelle V. 25—32. scharf an! Lüget nicht — stehlet nicht — redet nicht faule Worte — wenn höchst auffallend grade zwischen Solchem doch kein „Zürnet nicht!" gesetzt wird, sondern die Aufmerksamkeit weckend ein Zürnet! so bleibt durchaus nichts übrig, als: Zürnet in der rechten Weise! Also den Zorn von der Sünde scheidend — und ist das wahrlich eine noch höhere Forderung, eine noch reinere, göttlichere, jesushaftere Moral, als die nur im Wahn der Selbsttäuschung zu erfüllende der Stoiker, die allen Zorn verbietet. Denn es ist sehr schwer, unschuldig zu zürnen. Ohne Sünde zürnen wird zum Anfang am besten geschehen, wenn wir wider uns selbst zürnen; allein das thut's nicht ganz, die Aeußerung des Zornes gegen die Sünde des Nächsten gehört überall und immer, wo und wenn ein reiner Gotteszorn durch den Geist in uns ist, wirklich zum Wahrsein, Wahrheitreden in Liebe. Gal. 4, 18. Das ist also nicht bloß die Erlaubniß zum Zorne, sondern es bleibt ein hoher, heiliger Imperativ des Geistes, im Geiste zu befolgen. So viel wir in Gottes reiner, lebendiger, um das Gute eifernder Liebe leben, so viel

sollen wir zürnen; der Anlaß dazu ist leider überall (wie der Apostel auch sogleich weiter voraussetzt) an jedem Tage vorhanden, und manchem trägen, weichlichen Christen ruft hiemit der heilige Geist strafend zu: Kannst du denn gar nicht zürnen? Diese scharfe Hervorhebung des Imperativs in seine volle Wahrheit ist etwa das Neue zu nennen, welches der Apostel jetzt für das N. T. in das alttestamentliche Wort hineinlegt; dennoch ist es zugleich bloß die Auslegung des grade so schon dastehenden, für künftige Vertiefung des Geistes gestellten Buchstabens. Der selbst von den stolzen Uebelthätern so Großes und Schweres, wie der reine Zorn ist, verlangende Sinn des tiefen Ausdrucks gehört ganz in die herablassende Akkommodation, mit welcher David ihnen wie sich selber zuspricht: Ach wenn ihr doch wäret und thätet wie ich, der Heilige Gottes!

Wie kann aber nun Paulus ermahnen, auch den heiligen Zorn nicht über Nacht zu behalten? So sagt er eben keinesweges, denn er setzt sehr deutlich fortfahrend ein anderes, besonderes Wort: Erzürnung. Dies ist griechisch nicht mehr der erste, mittlere Ausdruck „zürnen" — welcher zuerst das Erlaubte, Rechte, sogar Pflichtmäßige bezeichnet, dann freilich im Uebergange mit erinnert an die gefährliche Nachbarschaft solches „Zürnens" (wie die gemeine Rede gehet) mit der Sünde. Dagegen, was wir nur Erzürnung übersetzen können, ist der stärkere Ausdruck nicht bloß, sondern bringt wirklich nun erst, möge die Reizung von außen oder innen geschehen, das Verwerfliche, Abzuthuende in den Begriff. Darum stehet es, als neuer Begriff sich entgegenstellend, ohne Artikel, so daß man übersetzen könnte: die Sonne gehe nicht unter, überlasse euch der Nacht nicht mit oder bei „einer (sündlichen) Erzürnung eures Gemüthes." Diese Redeweise vom Nicht-Untergehen der Sonne darüber vereinigt wieder sinnig vielfache Beziehungen: fortgesetzte Anspielung auf das Citat, neu dazukommmende Citation andrer Stellen des A. T., sprüchwörtlichen Ausdruck nach der Natur der Sache und selbst heidnischem Gefühl dafür, endlich sogar (vielleicht) noch eine symbolische Andeutung im Hintergrunde. Die fortgesetzte Anspielung auf den Psalm, welcher ja sofort ermahnt, die Nacht zur Einkehr in sich, zum Stillwerden aus der Erregung zu benützen, liegt sehr nahe, beweist noch, wenn es nöthig wäre, daß der Apostel den Psalm im Sinne hat. Die Verbindung mit andren Stellen liegt nicht bloß allgemein schon darin, daß der gebrauchte Ausdruck das Vollenden, Abthun einer Sache vor Tagesende bezeichnet (5 Mos. 24, 15. 2 Mos. 22, 26.), sondern es wird speciell auf das bedeutsame Gesetz 5 Mos. 21, 23. hingewinkt. Wenn der fromme Gott selbst seines heiligen Zornes Fluch über den Gehenkten nicht von Einem Tage in die Nacht des Friedens hinübernehmen will, was sollt ihr doch wohl mit

eurer Erzürnung thun! Leider ist uns die Nacht eine Hegerin und Pflegerin der aufgeregten Leidenschaft, so daß der Blick darauf, wie über Nacht gehegter Zorn ärger werde, dem Teufel Raum gebe, wirklich sogleich dazu tritt. Wogegen dann auf die Zeit des Gebetes hingedeutet wird, da man ja nach Ps. 4. des Nachts beten soll, im Gebete vor Gott sich stillen. Daß ferner auch die natürliche Menschheit gefühlt hat, die einbrechende Nacht wolle den falschen Erregungen des Tages Friede bringen, jedesmal Versöhnung und Beruhigung stiften, liegt in der mit des Menschen Gewissen göttlich sprechenden Symbolik der Natur tief begründet; daher nicht nur deßhalb des Apostels Wort leichten und allgemeinen Eingang als christliches Sprüchwort gefunden hat, sondern ähnliches Thun und Reden auch anderwärts vorkommt. Uebernachtender Affekt wird stark und fest, davon heißt es Pred. 7, 9. bedeutsam: Zorn ruhet im Herzen der Narren — worauf der Apostel auch noch anzuspielen scheint. Heinr. Müller weiß gut zu predigen: „Entweder wir tödten den Zorn, oder er tödtet uns. Wenn der Mensch mit einem Gift zu Bette geht, kriecht das Gift im Schlaf durch alle Glieder und will hernach nicht weichen. Der Zorn ist ein Mörder. Wer schläft gern bei einem Mörder? Zürnen ist menschlich, aber sich mit dem Zorn lange tragen ist teuflisch." Ja wohl, drum spricht auch der Apostel weiter vom Teufel. Bei mitgenommenem Zorn hört Wachen und Beten auf, selbst etwa die falsche Ruhe wird zum weiten Raum, wo der bald ärger aufregende Verführer einzieht — die Sonne der Liebe Gottes ist im Herzen untergegangen, die Finsterniß bekommt Macht.

Gebet auch (eben damit) nicht Raum dem Teufel! Das allein ist richtige Uebersetzung. Der Apostel warnt uns, daß wir nicht bösen Zorn hegen und so dem Teufel Raum geben sollen, grade wie hernach: daß wir nicht faul Geschwätz führen und so den heiligen Geist betrüben. Auch diese sehr deutliche Parallele des unreinen Verführers, der in's Herz hinein will, mit dem reinen Gottesgeiste, der schon darin wohnt (aber weichen könnte), gibt einen Entscheidungsgrund. Wenn der Apostel Kap. 6, 11. vom Teufel redet, so kann er dasselbe Wort hier kaum anders meinen, um so mehr, als überhaupt im N. T. diese Bedeutung fast durchgängig gilt. Die Mahnung, nicht auf etwanige Verleumder zu hören, wäre als Rückschritt von dem schon genannten Zorn, der nicht weiter in die Nacht vordringen soll, in dessen Veranlassung sehr matt; man erwartet nur, daß nun die Warnung für den üblen Fall des Zornbehaltens folge. Zuletzt wäre Zorn durch Verleumdung erregt hier eine völlig ungehörige Specialität, als ob es nicht genug andere Veranlassungen gäbe! Dagegen „die innere Aufregung des Gemüths, die heftigen und starken Bewe-

gungen sind die gangbarsten Brücken und Wege, auf denen der Teufel in unsre Seele dringt" — wie abermals Jemand hier gepredigt hat; und vom Zorn, der von der Liebe läßt, gilt dies gewiß im besondern Sinn, wie Kain am Portale der Menschengeschichte zeigt. Der Satan will hinein in unsre Seele, wir sollen ihm nicht Raum dazu machen, wie nicht den lieben, reinen Gast, den heiligen Geist betrüben! Mag etwa mit hinein spielen die Stellung des Teufels zum Gemeinleben, wo er Unkraut auszusäen, die Gemeinschaft der Liebe zu zerreißen stets lauernd bereit ist — der nächste Sinn ist das gewiß nicht; das Einlassen des Teufels wie das Betrüben des heiligen Geistes ist individuell persönlich gemeint, überhaupt alle diese Ermahnungen hier gehen zuerst die Einzelpersonen, dann in diesen die Gemeinde an. Der Apostel denkt sich auch keinesweges bloß ein sündliches Zürnen gegen einander, im Kreise der Gemeinde, sondern wie schon V. 24. ein wenig den weiteren Bezug anstreifte, so stellt jetzt (nach dem Psalm) die arge Welt gegenüber zuerst, am stärksten die Probe des großen, schweren: Zürnet und sündiget nicht! Daß der Teufel, von dem doch auch die Lüge und alle Sünde ist, beim Zorn besonders genannt wird, hat guten Grund: er ist der eigentlichste Einbläser und Verleumder, welcher mit seinen Eingebungen ein gepflegtes Fünklein bösen Zornes meisterlich (besser als alle Hetzer auf Erden, die es doch erst von ihm lernen) zum Feuer aufzublasen weiß.

V. 28. Der Stehlende stehle nicht mehr, vielmehr arbeite er mit den Händen das Gute wirkend, auf daß er habe mitzutheilen dem, der Bedürfniß hat.

Dieser Satz meint die Ungerechtigkeit des Werkes überhaupt unter specieller Bezeichnung: jedes den Nächsten verletzende ungerechte Thun erscheint gewissermaßen als Diebstahl, Raub seines Besitzes oder Rechtes, Entziehung seiner Gebühr im tiefsten Sinne des Ausdrucks; wiederum im eigentlichen Stehlen prägt sich die oben genannte Gier als Habsucht sonderlich aus. Weil der Apostel einen allgemein-gültigen Gemeindebrief für alle Zeiten schreibt, haben wir den Anlaß und Sinn solcher Einzelheiten stets im Systeme der Grundbegriffe, niemals etwa bloß in damaligen Umständen zu suchen. Das Wort greift eben so tief ein, als die vorigen gegen Lüge und Zorn; der im Evangelium aufgeschlossene Geist des Gesetzes meint auch schon mit seinem Stehlen viel mehr, als etwa schlechte Katecheten darunter verstehen; der abzulegende alte Mensch ist und bleibt auch ein Dieb, so viel und lange er noch lebt. Nicht eigentlich: wer gestohlen hat — wozu dann ein Nichtwieder statt Nichtmehr passen würde. Denn der Apostel meint eben hier nicht einzelne Zustände, redet

gar nicht etwa nur von Manchen, so daß wir verstehen sollten: wer unter euch vielleicht gestohlen hat, dem sage ich dies Wort. Sondern „der Stehlende“ (gleichsam in der Mitte hangend zwischen „der gestohlen hat“ und „der (ein) Dieb“ bezeichnet den diebischen Charakter, die Neigung und Gewohnheit zu stehlen ohne alle Zeitbestimmung, mit dem bestimmten Artikel aber wird es gleich: der alte Mensch. Dieser aber, noch in allen Christen vorhanden, vertheilt sich nicht bloß in dieser Weise, daß Einer der Stehlende wäre, wieder ein Andrer der Lügende, Zornige, sondern diese vorherrschend vertheilten Erscheinungen zeugen vom gleichen Grund in Allen. Dem Stehlen steht die Thätigkeit für das Gute des Wohlthuns entgegen, und diese muß arbeiten, d. h. wieder auch sich anstrengen, sich Mühe geben. Das vielmehr hebt mit dem ganzen Gegensatze gleich zuerst den Gegensatz mit Faulheit und Müßiggang als auch einer Grundlage der Dieberei hervor. Luther's „etwas Gutes“ — an sich nicht grade falsch, muß nur nicht mit v. Meyer (diesmal viel zu flach und speciell) gedeutet werden: ein nützliches Gewerbe! Sondern das Gute soll man mit Mühe und Arbeit wirken, vollbringen, schaffen anstatt des Bösen, der Ausdruck hat einen Anklang an V. 19. Gegen jede Sünde, die im alten Menschen wohnt, gilt es, um sie auszutreiben, die Uebung der entgegengesetzten Tugend: wer genommen hat, befleißige sich, mache sich fähig zu geben. Wir sollen den Apostel bei diesem Einzelbeispiel in der Mitte, wo er das eine Werk für alle setzt, beinahe verstehen, als ob er sagte: Und so weiter durch alle Gebote Gottes — wer Böses gethan, thue es **nicht mehr**, sondern das Gute! (V. 17.) Die Erinnerung an den vorigen Wandel, das Fühlen der inneren Versuchung, die noch da ist, rufe dies Nicht mehr wider Alles, der neue Geist aber der Gnade füge bei: Vielmehr das Gute! Auch der Beisatz hat nach Röm. 6, 19. seine Bedeutung: dieselben Hände, mit denen man stahl oder noch stehlen möchte, dieselben jetzt dem Guten, der Gerechtigkeit zu Dienst ergebenen Glieder sollen arbeiten und wirken. Sehr unnütz wäre die Sorge hier, warum doch der Apostel nichts von Wiedererstattung sage: das versteht sich im höchsten Grade von selbst, denn Behalten des Gestohlenen ist ja fortgesetzter Diebstahl. Desgleichen schon Müßiggehen heißt dem Apostel ein Stehlen, ferner mögen wir immerhin, wo es nöthig wird, Erwerbsarten durch lose Künste, Spiel oder deß etwas durch das ernste Wort ausgeschlossen denken; das Alles ist nur nicht Hauptgedanke, sondern mitbegriffne Konsequenz des in die Praxis hineinleuchtenden Wortes. Der Apostel sagt statt solcher Dinge, die sich dann von selbst verstehen, lieber desto stärker etwas Positives, womit er des Christen Pflicht weit über den (scheinbar) bloß negativen Buchstaben des Gesetzes hinaushebt. Bloß nicht steh-

len ist dem Christen nicht genug! Ueber 1 Mos. 3, 19. und über 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 12.*) hinaus gehet die Liebe, welcher Geben seliger als Nehmen ist nach der Wahrheit der Liebe, die in Jesu nach Gottes Bilde war und ist. Kaum hat der Apostel den eigenen Besitz angestreift und gegen andre Stehler zuvor anerkannt (daß er habe, mithin nicht der Verführung zu stehlen ausgesetzt sei) — so nimmt er mit rascher Wendung dem Eigennutze dies Haben gleich wieder weg, sagt nicht dazu für sich, sondern fährt fort in der Voraussetzung, ein Kind Gottes (V. 32. Kap. 5, 1. 2.) wolle gar gern für Andre haben. Dem Habenden tritt alsbald ein andrer Habender (der weiter nichts hat als sein Bedürfniß!) bittend entgegen, die Bitte wird zum Anspruch nach Liebesrecht — das Mittheilen muß eintreten, denn es gilt abermals und überall: wir sind unter einander Glieder! (Vgl. fortspinnend am selben Faden Erbauung für das Bedürfniß V. 29.) Der Müßiggänger, der Uebles mit den Händen Wirkende, der nur für sich Arbeitende, der dem Bedürftigen sich Entziehende, der Geizhals am Ende, der nicht einmal sein eignes Bedürfniß befriedigt — allerlei Gattung nur von Stehlenden! Aber wer mit vollem Gewissenstrieb gern Unrecht gutmachen, auch da wo es unmöglich geworden wiedererstatten, den überall mit Sünde verflochtenen Mammon für Gottes Dienst reinigen möchte, der wende sich wie Zachäus an die Armen.

V. 29. Irgend eine faule Rede gehe nicht aus eurem Munde (hervor), sondern, wenn eine gute (da ist) zur Erbauung für das Bedürfniß, daß sie Gnade gebe den Hörenden.

Vom Wort, als der nächsten, sichersten, sprechendsten Aeußerung des Innern hatte schon der allgemeine Satz V. 25. den Ausdruck genommen, in das Wort natürlich muß auch die gesteigerte Specialisirung zurückkehren. Auch in keinem Worte fehlen — das gränzt schon an die Vollkommenheit, führt also hinüber zum Ziel, welches V. 31. 32. wieder für den Weg oder Wandel sich vorläufig stellt, nachdem V. 30. nochmals in den innersten Grund gewiesen hat. Wie aber hier geredet ist, gränzt es doch nur daran, denn es gilt für's Erste nur das Nicht-hervorgehen des leider noch im Herzen Vorhandenen, dann wird auch noch nicht grade volle Bereitschaft und Fertigkeit zu allem guten Worte verlangt. Faule Rede — das vereinigt wieder die mehrfach specielle Bezeichnung mit dem Allgemeinen. Allerdings zuerst s. v. a. böse, schlechte, denn auch Matth. 7, 17. 18. Luc. 6, 43. Matth. 12, 33. 13, 48. stehet der Ausdruck von Bäumen, Früchten, Fischen im Gegensatz mit gut wie hier, namentlich

*) Wo den „Solchen" für's Erste nur wieder so viel zugemuthet wird.

sieht die Rede fast ein wenig wie Anspielung auf Matth. 12, 33—35. aus, als auf ein zugleich sprüchwörtliches Wort des Herrn. Dennoch specialisirt sich dieser allgemeine Sinn genauer: an stinkende Häßlichkeit, faule Unbrauchbarkeit des Altgewordenen, wohl gar Todten sollen wir denken, dies Alles vereinigt sich in dem auch anderwärts grade für schlechte Reden gebräuchlichen Ausdruck. (Vgl. dagegen den süßen Geruch Kap. 5, 2.) Faul (etwa genauer noch ranzig): was alt geworden und dadurch verdorben, also mit Bezug auf den alten Menschen V. 22., ja selbst mit der Fäulniß des Todten hat es Zusammenhang, die faulen Fische Matth. 13. sind die noch im Netze gestorbenen. Zuletzt auch deutlich die Unbrauchbarkeit zum rechten Zweck (welche desgleichen Matth. 13. dazu gehört) wie hier der Gegensatz lehrt. (Kol. 4, 6. neben der Anmuth oder wohlduftenden, angenehm schmeckenden Lieblichkeit die salzende Kraft.) Dies Faule, Uebelriechende, Unbrauchbare, Alte, Todte ist fast einerlei mit dem unnützen Wort Matth. 12, 36., obgleich dort wieder in höchster Steigerung nur die negative Leerheit, Unnützlichkeit hervortritt (vgl. Eph. 5, 6. abermals in andrer Beziehung), hier vom faulen Grunde des alten Verderbens positiv mehr gesagt wird. Genug, der Ausdruck nähert sich in seiner Weite dem Ziele verlangter Vollkommenheit, indem schon Alles, was ohne Salz und Salbung des Geistes unnütz, vielmehr noch etwas vom Alten, Faulen, Schädlichen ist, nicht geredet werden soll — wenn es auch nicht grade als Lüge, Zorn oder sonst direkt gegen ein Gebot sich zeigte. Dabei wird vorausgesetzt, daß es noch vorhanden sei, anders als Matth. 12, 35. vom natürlichen Hervorbringen des Guten aus dem guten Schatz redet. Schon in dem so stark beschreibenden Wort voran liegt diese Voraussetzung, daß dergleichen leider noch da ist, von drinnen heraus will, nun aber soll es wenigstens aus dem Munde nicht mehr herausgehen, nicht über die Lippen kommen, und ob es auf oder unter der Zunge läge! (Ps. 139, 4. 10, 7.) Das ist einestheils der Anfang und Fortgang des Wachsens, der Uebung durch gute Werke, daß wir, was nach Gewohnheit des alten Wandels hervor will, zurückhalten, anderntheils bereits eine siegreiche Aeußerung des neuen Sinnes und Lebens. Wenn V. 28. von den Händen sprach, so tritt jetzt der Mund dazu: auch ihn rein zu halten ist schwerer und hat viel zu bedeuten!

Ferner bei dem Werk im engeren Sinne stand gleich unbedingt gegenüber das Gute, bei dem geistigeren, herznäheren, auch zarter zu unterscheidenden Wort gehet das nicht eben so bald und leicht, ist selbst bei gutem Willen des Herzens nicht immer unzweifelhaft; darum jetzt: wenn eine gute Rede da ist, wenn es etwas Gutes zu reden gibt. Dies ist aber zwiefach gemeint: wenn in der Sache, nach den Umständen ein gutes,

treffendes Wort möglich und nöthig ist, nahe liegt und nützen kann — sodann wenn ihr es wisset und in Bereitschaft habt. Wenigstens für uns nicht vollkommene Menschen muß noch so geschieden werden: eigentlich, vor Gottes Weisheit und Liebe, gibt es wohl immer, für jeden auch noch so schwierigen oder argen Fall ein Wort, welches das beste dazu wäre; wir jedoch kennen und haben es nicht immer, darum läßt sich's nicht unbedingt von uns fordern. Das Ganze redet ja noch vom Wege des erst sich übenden Wandels. Da gilt es zuerst wenigstens, daß nichts Schlechtes mehr aus dem Munde gehe, dann lernen wir allmählig das Gute treffen, bis zuletzt das Ziel der Vollkommenheit wäre, daß alle gute Rede hervorgeht. Das fast zugleich warnende Wenn ist gegen unweise Voreiligkeit, die selbst noch ein Faules innerlich und hinter sich haben könnte, gesagt. Erbauung ist eben wieder die Handreichung und Mithülfe zum Wachsthum des Einzelnen im Ganzen, welche die Glieder einander schuldig sind. Röm. 14, 19. Manche verstehen den Beisatz: welche in der Gemeinde das Bedürfniß ist — also die (überhaupt) nothwendige, wie v. Meyer berichtigt und populär stehen bleiben kann. Dies bloße Hinweisen auf das Bedürfniß nach Erbauung „in der Gemeinde" geht aber eigentlich noch zu sehr in's Allgemeine hinaus, gegen die scharf in's Einzelne des Lebens dringende Tendenz der Rede. Vielmehr also Erbauung, Förderung in Hinsicht auf das, wessen Andere bedürfen. Aber wir müssen dies noch schärfer fassen. Schon das Wenn weiset ja fein in die Specialität des einzelnen Falles, dann wurde V. 28. eben so vom Bedürfniß des Einzelnen geredet; also wenn Erbauung mehr allgemein das überall und überhaupt erforderte Erbauen (wie Mittheilen) schon genügend in Erinnerung brachte, so hat nun der Artikel „das Bedürfniß" dabei seinen konkreten Nachdruck für das jedesmal Vorliegende, das was grade jetzt Bedürfniß der Hörenden ist. Grade dies Recht-theilen (2 Tim. 2, 15.) des lehrenden und erbauenden Wortes mit Weisheit hebt auch Kol. 4, 6. hervor. Dabei behält Bedürfniß freilich den Hauptaccent, sogar bis dahin, daß in dem (überall, wo geredet und gehört wird, sich zeigenden) Specialbedürfniß doch zugleich nur die allgemeine Nothwendigkeit des erbaulichen Redens erscheint. O welche Noth nach guten Worten — und wie viel faule Rede statt des Guten, welches Bösem wehren, Gutes wirken könnte! Welch ein Blitz des Lichtes, den der Apostel mit seinem guten Wort hier in die Tiefen des unheiligen, faulen Wesens der Christen schleudert! Ja wahrlich, er sagt das nicht den eigentlichen Faulschwätzern, sondern unserem Munde, uns Heiligen. Er verurtheilt damit namentlich scharf die feinste, geheucheltste Art des faulen Geschwätzes bei den

Frommen — die „erbaulichen Worte im Allgemeinen" ohne Zweck und Nutzen, die nichts wirklich erbauen, in denen keine Gnade Gottes ist.

Für das Folgende sind wir mit v. Meyer's Note völlig zufrieden: „daß es Anmuth und göttliche Kraft habe;" denn das ist (wie schon Kap. 1, 6. vorkam) der Vollsinn des Wortes Gnade. Freilich, „holdselig zu hören" allein möchte den Gedanken so wenig erschöpfen, als wenn man anderseits nur bei dem Inhalte des Wortes bleibt. Es ist wahr, der Apostel führt nicht bloß das Vorige aus, sondern setzt etwas hinzu — aber er verbindet es doch wieder sehr eng mit dem Vorigen. Schon „zur Erbauung" deutet an, daß ein dafür gutes Wort auch Eingang finden, also dem Hörer annehmlich, sich empfehlend sein muß. Gewiß also gehört die silberne Schale zum goldenen Apfel (Spr. 25, 11.) — aber der Apfel bleibt doch die Hauptsache; hier vollends hat die göttliche Kraft und Gabe, die Gnade ihrer einwohnenden Art und Natur nach schon die Anmuth bei sich. (Was Kol. 4, 6. besonders hervortritt.) Hat doch der Apostel das vertheilende Geben dieser Gnade an den Einzelnen Kap. 3, 2. 7. 4, 7. hervorgehoben, und Kap. 4, 16. war die Handreichung der Glieder an einander diese Gnadenspende. Wollte man Anstoß daran nehmen, daß unsrem Worte dies Geben zugeschrieben sei, so scheint vielmehr diese Wendung noch feiner, bescheidener, als wenn gradehin stände: daß ihr einander Gnade gebet. Jedenfalls entspricht das Geben dem Mittheilen vorhin, wir verstehen aber daraus, daß nun geistlicher Gaben Mittheilung als das Höhere folgt, und wie geschieht dies anders, als im guten Worte, dem gesalbten, gesalzenen und doch freundlichen, welches Wahrheit und Liebe durch Kraft und Anmuth verschmilzt? Es gibt Worte, die sich unwiderstehlich im rechten Augenblicke so empfehlen, daß fast das Empfangen der ganzen Gnade Gottes für einen Sünder durch solch ein Wort vermittelt, entschieden werden kann. Freilich nicht ohne die Bedingung williger Annahme von Seiten des Andern, daher der Apostel auch das noch nicht vergißt: freilich nur den Hörenden. Spr. 25, 12.

V. 30. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.

Indem das Letzte, bis in die feinste Gestalt sich Fortziehende, sogar neue Lüge zweiter Potenz (frömmelndes Geschwätz ohne Geist und Gnade des neuen Menschen dabei) Wiedereinführende des alten Menschen genannt ist, kann der Apostel nicht umhin, auch diese Specialität noch eng mit dem allgemeinen, tiefen Grunde der Neugeburt zu verknüpfen, bei seinem streng warnenden Gebot evangelisch auf das Naturwidrige für den neuen Menschen, das in dem Verbotenen liegt, hinzuweisen. Mit Rückerinne-

rung an Kap. 1, 13. 14. (wo zuerst vom Worte der Wahrheit, durch welches uns der neue Geist gekommen, die Rede war) nennt er uns den empfangenen Geist Gottes, den heiligen in seiner verletzbaren, zarten Reinheit als diesen tiefen Grund der Neugeburt in uns, spricht von einem Betrüben desselben als innerstem, zur Abmahnung davon geeignetstem Charakter alles Nochsündigens der Heiligen. Der Heide hat sein Gewissen als Gesetz des unbekannten Gottes im widerstrebenden Herzen, das nicht auszulöschende, richtende Licht mitten in der Finsterniß; der Jude dazu das positive, sein Gewissen weckende und schärfende Gesetz; weit darüber gehet im Christen das neue, lebendige Gesetz und Gewissen des in ihm wohnenden heiligen Geistes. Abermals auf ein Schriftwort, worin dies Neue schon prophetisch von Weitem her verkündigt ist, bezieht sich dabei der Apostel, nehmlich auf Jes. 63, 10. welche Stelle wiederum zurückweisend mit 2 Mos. 23, 21. in Verbindung steht. Indem dort der Prophet von der verheißenen Wiederbringung des endlich in Bußgebet sich bekehrenden Israels aus einen Rückblick wirft auf dessen ganze Geschichte von Alters her, die letzte Erlösung mit der ersten zusammenfaßt, so verklärt sich ihm jene Gesetzesführung selbst schon im evangelischen Lichte: darum waren sie von Anfang der Gnade und Barmherzigkeit schon Kinder, Gott ihr Erlöser auch ihr Vater (V. 16.) — nicht bloß der Engel des Angesichts (2 Mos. 23.) trug sie liebend, in ihre Noth selbst eingehend, sondern der wahre Hirt seiner Heerde gab schon seinen heiligen Geist in sie. Sie aber waren nicht bloß widerspenstig, erbitterten nicht bloß den mitziehenden Engel, sondern kränkten, betrübten den heiligen Geist. So lautet es dort eigentlich, und an dieses im A. T. einzig dastehende tiefe Wort knüpft der Apostel jetzt an — denn obwohl es mit dem Zorne Gottes noch immer seine Richtigkeit hat, so zürnet der fromme Gott doch nicht wie ein so leicht zu erbitternder Mensch in Aehnlichkeit des Teufels (V. 26. 27.), sondern sein Zürnen, vollends das Zürnen seines in uns wohnenden Geistes ist eine Noth und Trübsal, die wir ihm erregen, ein Trauern und Leiden um unsrer Sünde willen, weil dieselbe seiner Liebe Gütigkeit hindert, ihn dazu nöthigt, daß er den Widerstrebenden auch widerstrebe! Nur wer vom Geiste Gottes lebendig weiß, kann die Zartheit dieser prophetisch-apostolischen Rede verstehen! Fragt man, ob denn aber der heilige Geist, ob Gott selbst von uns betrübt werden könne, so bleibt es dabei, daß dem heiligen Geiste selber hier das Betrüben gilt. Das gehört in die ganze Reihe gleicher Ausdrücke vom persönlichen heiligen Geist, wonach er forschet, weiß, lehret, redet, zeugt, will, dringt, wehret, gesandt, betrübt, belogen werden mag. Eben unsre persönliche Gemeinschaft mit dieser allerheiligsten Gottesper-

son zeigt sich darin, daß wir ihn betrüben können — als einen liebenden Freund und so gerne bei uns weilenden Gast. Das entsetzliche Ziel unvergeblicher Sünde ist Lästerung des Geistes, der leise Anfang dazu liegt in der Betrübung desselben — Beides äußert sich aus unserem Innern schon durch das Wort. Dem denke man gründlich nach! Daß übrigens der Apostel vornehmlich und zunächst den Geist meinet, welcher in den faule Worte Redenden selbst wohnt, mit dem eben sie versiegelt sind, versteht sich: in den Grund unsrer eigenen Wiedergeburt will er uns ja bei der Ermahnung verweisen. Doch möchten wir das Betrüben des Geistes in den Andern, den verbundenen Brüdern und Gliedern nicht ganz ausschließen, denn das Gegentheil des Erbauens, worauf sie Anspruch haben, ist allerdings Aergern, wäre es auch nur indem wir sie nöthigen unser Geschwätz mit Widerwillen zu hören; schon das, mehr noch das versuchliche Eingehen des faulen Inhaltes in ihre Herzen betrübt eben so in ihnen, den Hörenden, wie in uns, den Redenden, die zartfühlende Reinheit des Geistes. Das ist noch ein Gegensatz mit Gnade geben, und grade weil hierin die gliedliche Gemeinschaft vorausgesetzt ist, heißt es nun: mit welchem ihr beiderseits (nach Kap. 1, 13. ihr Alle) versiegelt seid. War V. 25. zu Anfang von Gliedern, also dem Leibe, den wir zusammen ausmachen, die Rede, so stellt sich jetzt im Abschlusse der diesem Leib einwohnende Geist dazu.

Auf den Tag der Erlösung — das ist stärker noch als Kap. 1, 14., wie wir denn schon bei Kap. 2, 7. dies Hervortreten des sonst im ganzen Brief nicht hervorgehobenen jüngsten Tages bemerkt haben. Grade dies mitten in der Ermahnung so ganz unbefangen voraussetzende Nennen des bevorstehenden großen Tages bestätigt nur stark die allbekannte Lehre, nach welcher wir desselben warten, unser ganzes Leben stets im Hinblick auf diese letzte Entscheidung führen sollen. Eben so deutlich fühlen wir wohl das Milde, das evangelisch Lockende, wonach der Apostel mahnend vorhält das innig liebende Trauern des Geistes in uns über jede Sünde, deß Geistes, der unser Siegel zur Erlösung ist! Dennoch ist das zugleich die schärfste Drohung, wie Jes. 63, 10. der betrübte Geist sich in einen Widersacher verwandelt; von etwas Anderem als vom Anfange des Vertreibens kann bei dieser eben so ernsten als zarten Warnung nicht die Rede sein. Das Versiegeln ist keine sichre Befestigung im Gnadenstande für immer! Die wirkliche Einheit des heiligen Geistes mit uns ist keine unauflösliche; gar wohl kann unser Geist durch möglich bleibenden, gering anfangenden Abfall und Rückgang (Kap. 5, 5.) zum zweitenmal, dann unwiederbringlich ersterben (Judä V. 12. 2 Petr. 2, 20.) — der zuerst betrübte, dann erzürnte, vertriebene Geist Gottes aber ist gewichen. Grade

mit dem Versiegeln und der Erlösung mahnt der Apostel so freundlich und ernstlich als er vermag dazu, daß wir uns doch hüten, das Siegel zu zerbrechen, den Tag der Erlösung uns durch eigne Schuld in einen Tag des Gerichts zu wandeln. Hat nicht Christus Matth. 12, 36. in gesetzlicher Schärfe so gesagt, wo er auch die unnützen Worte verdammte? Dem Eindringen des Teufels, für den Raum gemacht wird (V. 27.), steht das Weichen des Geistes Gottes gegenüber. Siehe hier im praktischen Theile des Briefes den für die Praxis hochnöthig nachgebrachten Protest gegen Mißverständniß der Theorie vorhin von der Versiegelung!

V. 31. 32. Alle Bitterkeit und Hitze und Zorn und Geschrei und Lästerung werde weggethan von euch, mit aller Bosheit; werdet aber gegen einander gütig, mildherzig, einander Huld erweisend, gleichwie Gott in Christo euch Huld erwiesen hat.

Jetzt eine dem Ziel entsprechende, wieder allgemeine Bezeichnung des völligen Wandels in der Liebe Christi: Ziel nehmlich noch für den Weg oder Wandel, nicht vollendete Heiligkeit, wohl aber ein durchgängiges und beständiges Wegthun des Bösen, Werden und Wachsen im Guten. Der Gegensatz des alten und neuen Wesens nochmals in aller Schärfe! Jetzt in ganz anderer Nachbarschaft gewinnt erst das Wort Zorn seine böse Bedeutung. Nur die zwei letzten Worte gehen auf die Rede als Aeußerung, die drei vorigen meinen das Innere, und zwar in seinem innersten, leisesten Anfange zuerst, dann im sich entwickelnden Fortschritt. Der Apostel steigert seine Worte von der verborgensten, so zu sagen geringsten Gesinnung im Bösen bis zum gröbsten Ausbruche der zuletzt als Allgemeines genannten Bosheit, will uns damit warnend vorhalten, wie sich's leider in der Wirklichkeit eben so steigert: Jedes kann weiter zu Jedem werden! Bitterkeit, ein wenig mit faul verwandt, ist vom innern Grunde der das Gemüth verderbenden, bitter machenden Erregung zu verstehen. (Apostg. 8, 23. Hebr. 12, 15. vgl. 5 Mos. 29, 18.) Also grade von der aufwachsenden, wohl zu beachtenden ersten Wurzel des Argen, des der heiligen Liebe widerstrebenden Hasses und Zornes insonderheit ist zuerst die Rede; wiederum grade dies bitter voran scheidet und unterscheidet den bösen Zorn vom guten, die heilige Erregung von der verderbten und verderbenden, vgl. Jac. 3, 11. 14. Sofort entwickelt sich's weiter in Hitze und Zorn. Wenn Bitterkeit zunächst die Stimmung war, nehmlich die Verstimmung als Grund und Anfang, so ist weiter Hitze die daraus entstehende Aufregung im ersten Grad, Zorn schon die stärkere Regung nach außen hin, Uebergang zur Aeußerung. Mit dem hitzigen, heftigen Zorn aber bricht die Bitterkeit unaufhaltsam weiter her-

vor in die Aeußerungen, deren der Apostel nur noch zwei auf die Rede bezügliche nennt. Geschrei ist der erste Kontrast zur sanften, freundlichen oder doch besonnen gemessenen Rede: wer eigentlich schreit, ist schon vom Affekte dahingerissen. Lästerung meint hier allerdings wie Kol. 3, 8. 1 Tim. 6, 4. zunächst arge Schmähung des Nächsten, doch nicht ohne Bezug auf Gott, denn nach Jac. 3, 9. hängt Beides eng zusammen, vgl. Spr. 14, 31. 17, 5. Das starke Wort ist absichtlich warnend so gewählt! Von dem Allen spricht der Apostel ein gewaltiges: werde weggethan! welches lange nicht erreicht wird von der Verdeutschung: sei ferne von euch! Diese Uebersetzung ist sogar falsch, insofern sie lautet, als ob diese Dinge gar nicht an uns kommen sollten; sie sind aber von Natur in uns und sollen von uns weggenommen werden — dies Wort hier bringt den stärksten Ausdruck für das Abthun V. 22. Zuletzt folgt ein überbietendes: mit aller Bosheit — welches zunächst meint, daß man ja freilich die mancherlei Namen, Stufen, Gestalten des wegzuschaffenden Bösen nicht alle nennen könne, also: mit aller sonstigen, weiteren, derartigen Bosheit. Das Umfassende steht hier grade so zuletzt wie 1 Petr. 2, 1. voran. Es gibt am Ende keine sittliche Bosheit oder Bösartigkeit, die sich nicht auch gegen den Mitmenschen erzeigen müßte, desgleichen jede Sünde gegen diesen wurzelt in der Sündigkeit an sich; daher der Ausdruck, ganz wie unser Bosheit, zwischen Beschaffenheit und Aeußerung in der Mitte steht. Alle Bosheit, die ihr ja eben als Christen abthun sollt, in Christo zum Gegentheil, zu allem Guten berufen! So führt dann der allgemeinste Gedanke hinüber zu V. 32., wo uns die neue Gestalt und Natur (die wir als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte anzuziehen haben Kol. 3, 12.) vor Augen tritt. Seid aber — das kann ermahnend auch gelten, im Grundtext aber bezeichnet das Wort sogleich voran das Werden von Innen heraus, und weil der Apostel zu den Aeußerungen fortgeschritten war, steigt er jetzt vom äußerlichen Erzeigen wieder in die Gesinnung herab. Gütig steht gegenüber der Bitterkeit, mildherzig der Hitze, das Huld-Erweisen (wofür auch Vergeben beinahe richtig) dem Zorn. Das Letztere zeigt sich zwar, als in der vornehmsten Erscheinung, im Vergeben der Beleidigungen, doch bleibt der allgemeine Grundsinn: Behandelt einander, folglich seid gesinnt gegen einander mit Huld und Milde, in freundlich anmuthiger Liebe. Ein goldenes, centnerschweres Wort für unsere Zeit spricht hiebei Rieger: „O wie hat man zu allen den, im gemeinen menschlichen Leben so oft vorkommenden Anstößen und deren Vermeidung, wie hat man zur Darreichung der gemeinsten Tugenden — das Höchste, nehmlich die in Christo erschienene Freundlichkeit Gottes so nöthig, und wird der Abfall vom Glau-

ben an dies Evangelium so häufig mit Rückfall in heidnische Laster, Grimm, Zorn, Geschrei, Lästerung u. dgl. gestraft!" Eben dies ist die schönste Auslegung des Schlusses: Liebet ihr wie Gott euch geliebet hat — woran sofort Kap. 5, 1. 2. mit neuem Anfange sich knüpft.

Fünftes Kapitel.

Die gewöhnliche, sogar in vielen Bibelausgaben sich darstellende Weise, Kap. 5, 1. 2. noch an das Vorige zu fügen, ruht auf ein wenig Wahrheit des wiederaufnehmenden Zusammenhanges, ist jedoch im Grunde falsch. Allerdings, in den allgemeinen, tiefen Grund, in das (nun erst so ausgesprochne) höchste und letzte Prinzip des würdigen Wandels (Nachbildung des göttlichen Urbildes, des Vaters in den Kindern) versenkt sich der Apostel von neuem (wie er zuletzt V. 32. dazu hingeführt hat); aber er thut's doch eben nur, um damit neu anzuheben einen weiter entwickelnden, gesteigerten Abschnitt. Schon das folgernde Also, mehr noch die Wiederholung des Ausdrucks Wandeln (der auch Kap. 4, 17. ein Neues begann) zeigt uns den Charakter eines Anfangs, und was ist der neue Hauptbegriff der zunächst bis V. 14. zusammenhängenden Rede? Wie der Apostel zuletzt seit V. 25. (21. 24.) aus Wahrheit in Liebe hinüberleitete, führt er jetzt anknüpfend wieder die Liebe in die Wahrheit zurück. Der Mittelbegriff, den er von Anfang im Sinne hat, hernach buchstäblich ausspricht, ist: Wandel im Licht — im reinen, kein Gericht scheuenden Gehorsam des göttlichen Urbildes, wie den Kindern des Vaters, den Heiligen, den zum Licht des Lebens Gekommenen geziemt — fest und klar gegen alle Verführung auch des feinsten Truges. (V. 6.) Man betrachte, wie sich abermals V. 1 — 14. nach Grund, Weg und Ziel ordnet, verstehe daraus, wie natürlich V. 1. 2. vorangehen muß als die allgemeinste Bezeichnung: kindlich gehorsame Nachahmung des in Christus erschienenen göttlichen Urbildes.

V. 1. 2. **Werdet also Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebet hat und sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gotte zum Geruch des Wohlgefallens (Wohlgeruchs).**

Es wird an das Ganze nun entwickelnd angeknüpft, an den Grundbegriff der neuen Schöpfung, des neuen Menschen in Christo: nach Gott, wie Gott. Dessen Nachahmer (was an sich schon ein Bestreben meint) sollen wir werden, wie Kap. 4, 32. vom Werden die Rede war. (Vgl.

1 Thess. 1, 6. 2, 14. Hebr. 6, 12.) So stellt der Apostel das Trachten nach Aehnlichkeit mit Gott selbst schon gleichsam als erstes Ziel hin, hebt jedenfalls die hohe, überschwängliche Würde „Nachahmer Gottes" auf diese Weise noch stärker hervor. Luther verwischt leider den Unterschied: Nachfolger des Wandels und Thuns Christi (V. 2.), Nachahmer Gottes, des Vaters. Als nun unseres Vaters, dies liegt sofort in „Kinder" — dennoch ist noch ein Als oder Wie hinzugethan, um den allgemeinen Gedanken zu umfassen: wie Kindern sich ziemt, vergl. V. 4. Die Grundlage schon eines Kinderseins wird freilich vorausgesetzt, doch folgt eben daraus die Mahnung, dem Vater ähnlich zu werden. Geliebte Kinder — das bezeichnet schon die Liebe als das Muster der Nachahmung, ehe sie genannt wird, hat aber auch noch mehr Sinn. Zunächst wieder: als von Gott Geliebte (Kol. 3, 12.) können wir lieben, denn empfangene Liebe weckt und reizt, macht fähig zur Gegenliebe. Ferner jedoch ist nicht auszuschließen, daß wir erst als die gehorsam nachahmenden, dem Vater ähnlichen Kinder auch die rechten geliebten Kinder werden, ganz wie die Eltern auf Erden dem lieben Kinde sagen: Sei doch lieb, d. h. artig (in rechter Kindesart) — so daß wir dich dafür lieben können! Immer und überall die wundersame Forderung, in Wahrheit zu werden, was wir im Berufe schon sind und heißen.

Versteht sich, nicht in Gottes Vollkommenheit an sich können wir ihm ähnlich werden, wohl aber als Kinder in unsrer Art nach der Liebe, wie Er liebt. Matth. 5, 48. Luc. 6, 36. Gott selber das höchste Urbild, aber dessen Gestalt, erscheinendes Vorbild für uns der Sohn, in welchem die Liebe des Vaters erschien. Das Wandeln und Leben in Liebe nun die natürliche Folge von dem, was Gal. 2, 20. ausdrückt. Wir kennen dies „in Liebe" seit Kap. 1, 4. 5. als Gottes Charakter, seit Kap. 3, 17—19. als unser Ziel; ohne Beisatz (nicht Gottes oder deß etwas) lautet es absolut: ganz in nichts als Liebe! Schon dies Alles lehrt uns voran, daß in der Versöhnung durch Christum eben auch der Vater selbst der Liebende bleibt. Indem der Apostel mit seinem „gleichwie Christus" herabsteigt zu dem näher, menschlich uns vorgestellten Gottesbilde, dürfen wir ihn freilich nicht anders verstehen als nach dem eben vorher Gesagten: gleichwie Gott in Christo. Sich aufopfernde Liebe ist Gottes Wesen in Christo, darum auch so lieben unser hohes Ziel: grade wie Christus uns geliebet hat, weil und indem er nur ganz den Vater liebte, in dessen Liebe blieb, so lieben wir nun die Brüder um Christi willen. Er hat uns geliebet — das meinet nicht sogleich nur seinen Tod, sondern unserem Wandeln in Liebe muß doch für's Erste die Hinweisung auf Sinn und Leben überhaupt entsprechen. Haben wir nicht eben Christi ganzen Wandel, der nichts als

Lieben war, zum Vorbilde? Sollten wir auch dabei nur sofort an den Tod gedenken? Sein ganzes Leben und Wandeln auf Erden heißt: er hat geliebet! Das ist höher geredet, als für uns vom Wandeln in Liebe, diese Formel wäre für Christum zu wenig. Die Spitze dann und Bewährung des liebenden Lebens war das sich selbst (in den Tod) Hingeben für uns, nehmlich zum Opfer. Welche Bedeutung dieser hier hervortretende Ausdruck im Ganzen des Briefes hat, sahen wir schon bei Kap. 2, 16. Also vom Sühnenden in Christi Tod ist freilich mit ganzem Ernst, als von einem im gemeinsamen Glauben Vorausgesetzten ohne Weiteres die Rede; hier wie Matth. 20, 28. bestehet die Hinweisung auf das Vorbild in der Liebe doch sehr wohl mit dem für uns Unnachahmlichen des Versöhnungstodes, insofern er ein solcher war. Wie Ps. 40, 7. vgl. Hebr. 10, 5. die zwei Hauptarten des Opfers, nehmlich (Schlacht=) Opfer und Gaben (oder Speisopfer) genannt werden: blutige und unblutige, Buß= oder Dankopfer — eben so hier, jedoch in einer (Hebr. 9, 9. ähnlichen) Umstellung, die gewiß etwas zu bedeuten hat. Wir sollen die Rede nicht nur auf den Tod beschränken, in welchem Christus eben so wohl Gabe als Opfer gewesen wäre, denn schon die Symbolik des unterschiedenen Speisopfers verlangt etwas Anderes. Christi Tod wäre nimmermehr ein Sühnopfer, wenn nicht darin eine Darbringung seines ganzen heiligen, gehorsamen Lebens geschähe, diese Gabe ist wirklich die Seele des lebendigen Opfers, beginnt aber eben darum schon im gehorsamen, selbstverleugnenden, liebenden Wandel. Was in der Versöhnungslehre zu sagen ist vom Unterschiede wie von der Einheit des aktiven und passiven Gehorsams, grade dasselbe meint hier Gabe und Opfer, wobei das „sich selbst Dargeben" wahrlich das ganze im Tod vollendete Leben schon mitbegreift. Wie es im Psalm lautet: Siehe da bin ich, deinen Willen zu thun — auch im Leiden, auch als Opfer nach deinem Rath!

Zum Geruch des Wohlgefallens (bei Luther im A. T. süßer Geruch) — dieser 2 Mos. 29, 18. 3 Mos. 1, 9. 3, 16. u. s. w. von Brand= und Dankopfern, doch stets nur von freiwilligen vorkommende Ausdruck weiset schon in der alten Opfersprache bedeutsam auf 1 Mos. 8, 21. zurück. Gottes Riechen ist am Ende nicht stärker menschlich, als wenn von seinem Sehen und Hören geredet wird; in dem Beisatz aber bezeichnet sich (nach dem Hebräischen) das darin ruhende Wohlgefallen, endlich gehört im levitischen Sprachgebrauch, wenigstens in der vollen, amtlich feierlichen Formel stets dazu: dem Herrn. Der Apostel stellt nun hier die Formel um, damit sie für sich eine neue Stellung erlange, sich auf uns und unser Wandeln beziehe. Zwar ist nicht ausgeschlossen, daß auch Christus, indem er sich als Opfer darbrachte, zuallererst darin Gotte

ein Geruch des Wohlgefallens geworden ist, aber wir sollen nicht dabei stehen bleiben, sondern es wird jetzt, dem Grundgedanken unseres Nachfolgens in gleicher heiliger Liebe gemäß, fortführend aus Christi Opfer auch das unsrige hergeholt. Die ganze Opferformel wird ein drittes Glied im Satze V. 1. 2. für sich, dessen drei Momente sich abermals auf Grund, Weg und Ziel beziehen: Werdet Nachahmer Gottes, des Vaters — in der Liebe, wie Christus geliebt hat, wandelnd — mithin vor demselben Gott zum Wohlgefallen an seinen lieben Kindern. Der Duft und Geruch unserer Liebe kehrt zu Gott wieder im heiligen Geiste, in der Liebe. Röm. 12, 1. 2. redet ganz in denselben Grundgedanken von unserem Gott wohlgefälligen Opfer, vgl. Röm. 15, 16. 2 Kor. 2, 15. Phil. 4, 18. — das Alles dem tiefsten Sinne des Vorbildes gemäß, welcher auf Noah, die neue Erde, die neue Menschheit hinweiset. Man sehe nun den unmittelbar angeschlossenen Kontrast üblen Geruches V. 3. Wie nichts Fades und Faules vom Alten her, so will der Apostel auch nichts Uebelriechendes in und an den Heiligen Gottes in Christo! Die Liebe aber allein im Geist ist die köstliche Salbung vom Haupte Aarons her und zugleich der süße Opfergeruch. Wie wenig endlich in dem so verstandenen Wort jene „Genugthuung" oder gar jene „Rachestillung" liege, welche der blöde Menschensinn in das Sühnopfer hineingetragen hat, leuchtet ein; denn selbst auf Christum zuerst (auf daß es dann uns möglich sei) bezogen meint der Ausdruck nichts Anderes, als was z. B. auch Joh. 10, 17. gegen alle solche Zorn-Theorie leuchtend steht. Der Hauptsinn ist aber hier vielmehr, daß nun unser Gott wohlgefälliges Wandeln (hernach V. 10.) in der Liebe den Liebes- und Gehorsamswandel Christi lebendig in sich aufnimmt, so zu sagen fortsetzt; denn der Vater gibt Seinen Kindern nur Ein Gebot: Liebet! Diese Liebe zeigt sich sofort V. 3. 4. (näher dem Weg entsprechend) als von aller Befleckung unheiligen Wesens fern sich haltende Reinheit, d. h. treue, gehorsame Liebe zu Gott und in Gott allein. Was dem entgegensteht, ist Hurerei, was sich dann wieder, wie wir sehen werden, zerlegt.

V. 3. **Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Unersättlichkeit** (der Begierde) **werde nicht einmal genannt unter euch, wie es Heiligen ziemet.**

Mit Hurerei gehet der Ausdruck zwar noch einmal aus von der gröbsten Erscheinung des Abfalls und Verderbens im heidnischen Wandel Kap. 4, 19. — allein, wenn schon dort zum Theil, so vollends für die Heiligen hier begreift das Wort ferner Alles, was nur im stärksten Ausbruche sich am kennbarsten zeichnet. In der, vom Heiden freilich allein so

genannten Hurerei des groben Fleischeswerkes vollendet sich die Empörung der mörderischen, ja selbstmörderischen Selbstsucht gegen das Leben des Geistes, der Abfall von Gott zur Kreatur; aber je zarter das Gewissen des Heiligen wird (weil seine Erkenntniß klarer, tiefer), desto feiner versteht es auch dieses Wort wie alle vom groben Werk redende schon von irgend einer Bethätigung des entsprechenden Sinnes, und der heilige Geist selbst (im N. T. offen heraus, im Gesetz als gebunden oder verhüllt) meint's am allerfeinsten. Unreinigkeit und maßlose Gier sind nun die zwei Seiten des allgemeinen Begriffes; die Steigerung „alle" führt, wie in die gröbsten, so mehr noch in die heimlicheren, vermeintlich reinen Unreinigkeiten hinein. Von dem Ausdruck für das habsüchtig Unersättliche der Begierde insgemein war zu Kap. 4, 19. die Rede. Wenn Unreinigkeit mehr im wirklichen Anrühren sich zeigt, so ist doch die Begierde der innerste Grund und Anfang. Die Kreatur überhaupt entspricht dem als Fleisch dem Geiste sich entgegenstellenden Leib des Menschen; Kreaturlust, Kreaturgenuß, Kreaturdienst neben und außer dem Schöpfer (Röm. 1, 25. 26.) ist das allgemeine Wesen des Abfalls, der Untreue, der Hurerei im alt- und neutestamentlichen Sinne, wohin auch Weisheit 14, 24—27. eigentlich will. Hat mein Auge nur mit irgend etwas in der Welt gebuhlet, gehuret, so ist das allemal auch Verunreinigung, und selbst die besondre Erscheinung im Geiz fällt mit darunter, wie wir daher mit Sprachinstinkt für die tiefe Wahrheit von „schmutzigem Geize" reden. Es ist nicht mit Luther zu übersetzen: lasset nicht von euch gesagt werden; denn man sagt nicht nennen für erzählen oder verkündigen, auch klingt 1 Kor. 5, 1. ganz anders. Die Berichtigung v. Meyer's: „müsse auch nicht erhört sein unter euch" mag als lutherischer Sprache näher bleiben und läßt sich richtig deuten: soll bei euch nicht einmal genannt werden. Also wie V. 4. und 12. hernach auch das Reden von dergleichen verbietet, man soll es ohne Noth lieber gar nicht in den Mund nehmen. Vgl. Ps. 16, 4. Denn so ziemt es (nach Kap. 4, 1.) als Reinheit, keusche Heiligkeit den Heiligen, das ist der große Name des Berufes, der die Verpflichtung vorausnimmt, seit Kap. 1, 1. immer stärker hervortretend in seiner Mahnung.

V. 4. Und auch Schandbarkeit und Narrengerede oder Witzigkeit, das nicht Schickliche (dergleichen nicht Schickliches); sondern vielmehr Danksagung.

Der Apostel gibt eine Erklärung für das nicht-Nennen — wobei man ergänzen soll: das gehe nicht aus eurem Munde, werde weggethan! Schandbarkeit ist im Gegensatz mit V. 2. die garstige, stinkende „Liebe"

des Fleisches, der Kreatur, die leider in ihrer garstigsten Gestalt grade diesen heiligen Namen usurpirt. Wieder wie V. 3. der umfassende Begriff zuerst, doch wird bei näherem Eingehen in die Specialität jetzt schon der erste Ausdruck mit Unreinigkeit vorhin parallel, auch meint der Apostel in V. 4. überhaupt vornehmlich die Rede. Luther in sofern richtig: schandbare Worte — versteht sich aber, daß theils die Geberden sogar als nur feinere Art des Redens eingeschlossen sind, theils wieder, um auch das Alles unter das Allgemeine noch zu stellen, die Form gewählt ist: „schandbare Worte sind auch Schandbarkeit (des Sinnes und Wandels)!" Gemeint ist also wohl obenan das Aergste dieser Dinge: Zoten, Zweideutigkeiten im Geschlechtlichen — es gibt aber eben so wohl Mammons-Zoten oder Hochmuths- oder Weltseligkeits-Garstigkeiten insgemein, für die der Geist in seinen Heiligen nur dasselbe Pfuy hat, wie wenn der pseudogeistreiche Dichter sich grob verrathend ausruft: „Ha meine Odaliske!" Die Reihe der drei Bezeichnungen: zuerst offenbar noch zum Schandbaren gehörige — dann überhaupt wenigstens närrische — zuletzt sogar sich fein anstellende, witzige Reden — wäre zugleich eine das Verbot steigernde Erweiterung, immer mehr noch begreifend, und das liegt nahe genug; dennoch zeigt sich vielmehr im Grunde wieder (parallel mit V. 3.) die Entwickelung des Allgemeinen nach den zwei Seiten hin: entweder positiv und offen schändlich, die Narrheit gradezu zeigend (als anrührende Unreinigkeit) — oder gar sich maskirend in Wohlanständigkeit, obwohl nur die Begierde nach dem Ungöttlichen, Geistlosen darin lauert, noch lebt. Die Beziehung auf Geschlechtliches ist jetzt ganz bei Seite gethan, eher tritt hervor das absichtliche bloße Reden, wo es nichts Gutes gibt, also die Narrheit des Herzens zu Tage kommen muß. Dabei klingt auch die jüdische, stärkere, religiöse Bedeutung für Narr mit an: solch ein Närrischer ist ein Gottloser, wie der Hurer ein Götzendiener!

In dem höchst fein vom Apostel selbst gewählten Worte für das Feinste, was Luther mit „Scherz" übersetzt, wörtlich Wohlgewandtheit, dann gebräuchlich für spaßhaft schöne Reden, tritt zunächst sehr deutlich das lügenhafte, verführerische Wohl oder Schön der offenen Narrheit entgegen. Die Menschen mengen Alles in einander unter dem besten Namen; der Apostel aber, die Weltworte doch nicht in Weltweise redend, nennt mit gebührendem Unterschied ein Jegliches noch für sich, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Zunächst bezeichnet das Wort etwas, das noch gar für gutes Benehmen, löbliche Tugend gelten möchte: vielleicht ganz ursprünglich mit üblem Sinn die leicht sich drehende Veränderlichkeit, dann wieder die witzige Gewandtheit des Scherzenden als ein Lob. Fragen wir hiernach, ob denn Paulus allen und jeden „Scherz" als für Heilige nicht ziemend

verboten habe, so ist Ja oder Nein zu sagen, wie man's nimmt. Daß er die Anmuth vom gesalbten und gesalzenen Worte des Christen eher fordert, sahen wir schon Kap. 4, 29. Witz im reinen Sinne, Feinheit, Gewandtheit, annehmliche Einkleidung des Inhaltes finden wir wahrlich auch bei Paulus; Wendungen wie Apostg. 26, 29. (ausgenommen diese Bande — daß wir nur Ein hervorstechendes Beispiel nennen) gehören ohne Zweifel dahin. Aber sein Witz ist heilig sinnvoll, sein Scherz, wenn wir es je so nennen möchten, mit dem reinsten Ernste unauflöslich verschmolzen, und das ist das Rechte. Nie aus bloßer Lust am leeren Witze der Form ohne heilsamen Inhalt, nie vollends mit eigener Verunreinigung oder Verletzung des Nächsten! Durchaus nichts dergleichen, welches „doch nicht genug Mißtrauen gegen die inwohnende Sünde, nicht genug Bedacht mit sich führt, was ich etwa bei Andern für einen Funken von Eitelkeit anblasen könnte." Ob wir Alle nicht rein genug nach diesem Maaßstab des Heiligthums wären, die Forderung läßt sich darum nichts abdingen. Nochmals faßt Paulus zusammen im für das Letzte nun auch gelindesten Ausdruck: das nicht Schickliche. Das hat einen Anklang bis auf's Letzte der feinen Aeußerungen an das Unwürdige des Heidenwandels, der Artikel will eben sagen: auch dies Alles — es schickt sich nun einmal nicht. Ja wohl: Es schickt sich nicht für euch! „Da braucht es nicht so viel Disputirens darüber, ob und wie weit denn das sündlich sei. Ein einiges solches Wort: Es ziemet sich nicht! sollte einem genug sein! Was Lebhaftes und Munteres an uns ist, könnte zur Danksagung und Lob Gottes viel besser angewendet werden." Damit kommen wir weiter im Text: vielmehr, besser schickt sich Danksagung. Der Gegensatz ist völlig wie Kap. 4, 29. (worauf es ja zurücksieht) zu fassen, jetzt aber sehr bedeutsam mit plötzlicher Wendung zu Gott empor, welchem ja Alles an uns lieblich zu Danke duften soll, vor dem, in dem wir unter einander zu reden haben! Dank für die Gnade, in der wir stehen und leben, steige vielmehr als beständiges Dankopfer (man denke doch an V. 2.) auch aus all' unsrem Reden mit einander, als der Duft seines Geistes und Inhaltes zu Gott empor! Das bezieht sich natürlich nicht auf den speciellen Inhalt, wonach von mancherlei zu reden bleibt und nicht immer bloß Gotte zu danken, wohl aber auf den allgemeinen, innersten Geist und Inhalt, den keins unsrer Worte verleugnen, jedes mit sich führen soll. Das Anmuthige, Holdselige liegt mit im unübersetzbaren griechischen Wort, eben das ist die letzte, ausgleichende Anerkennung der erlaubten, ja gebotenen rechten Anmuth. Dankbare, Liebe um Liebe gebende Menschen sind allezeit holdselig und fröhlich, mitten im Ernst, bis an die Gränze des eiteln Scherzes, wo sie mit feinster Wendung überall noch ihren heitern Ernst

behaupten, so mit ihrer Liebenswürdigkeit auch Andre freundlich zu Gottes Liebe locken.

V. 5. Denn das wisset erkennend, daß jeder Hurer oder Unreine oder Gierige — welcher ein Götzendiener ist — nicht Erbe hat in dem Reiche Christi und Gottes.

Die nun schon zweimal so gestellte Dreifachheit des Ausdrucks muß dem Apostel eine Redeweise von besonders lehrhafter, überführender Kraft sein, daß er zum drittenmal unverändert sagt: Hurer, Unreiner, Gieriger. Hierin selbst liegt ein Beweis, daß auch das Dritte nur zur aufdeckenden, zerlegenden Bezeichnung der gleichen Sünde überhaupt, die in den Fleischeswerken ihren gröbsten Ausbruch hat, gehören kann; denn eine bloße Zusammenstellung von Hurerei und Geiz würde doch nicht so beharrlich festgehalten werden, vorhin als Charakteristik des Heidenwandels, jetzt als Entscheidungsgrund für das Wiederenterben der Kinder Gottes. Das unmittelbar anknüpfende D e n n hat selbst schon einen zusammenfassenden Sinn für die feineren Aeußerungen: D e n n es ist kein Spaß mit dem Reiche Gottes, welches nur die Reinen ererben! Scherzt also nicht als die Thoren auch nur im Worte mit der Sünde, welche davon ausschließt! Jeder Funke der Lust, des Wohlgefallens, auch nur der Gleichgültigkeit, welchen ihr im Geschwätz heget, kann zunächst einen Andern wieder betrügen, verführen, so wie in euch selbst das böse Feuer wieder zum Brande bringen! Von der sanften Vorstellung Kap. 4, 30. kehrt der Apostel in die Schärfe zurück, zeigt ganz offen, was bevorsteht, wenn der heilige Geist weichen muß, dem Teufel Raum gegeben ist — was dann übrig bleibt negativ und positiv: Enterbung von dem Reiche, darin wir schon waren, Zorn Gottes wieder über uns mit den Andern. Das unbedingt ausgesprochene Urtheil, hier wie Gal. 5, 19—21. 1 Kor. 6, 9. 10. ist natürlich zu verstehen: wenn solche Sünder zuletzt in ihren Sünden erfunden werden, nicht abgewaschen oder geheiliget. 1 Kor. 6, 11. Hier jedoch nach der andern Seite hin vielmehr: wenn Heilige Gottes wieder Solche w e r d e n — oder gar b l e i b e n, was Beides leider durch Leichtsinn und Scherz damit sehr möglich. D a s wisset! wie: D a s nun sage ich! Kap. 4, 17. Wisset es e r k e n n e n d — mit solcher Verstärkungsformel tritt die scharfe Mahnung als Vorhaltung ernster Wahrheit auf. Der Apostel bezeichnet mit dem verstärkenden Ausdruck nicht die ihnen schon eigene Erkenntniß, welche ganz vorhanden sie ja vor der Sünde bewahren würde, sondern das noch mangelnde, verlangte E r k e n n e n des freilich G e w u ß t e n. Das bereitet schon vor, was V. 15. heraustreten wird: nicht als Unweise (die noch betrogen werden können), nicht Unverständige V. 17.

Der Apostel sagt ihnen folglich ironisch erst, was sie wissen sollen, weil ihr Wissen noch nicht das ganz erkennende, rechte ist.

So gewiß nun V. 5. 6. vertheilend sich auf V. 3. 4. beziehen, eben so gewiß ist der Gierige jetzt nicht bloß der Habsüchtige oder Geizhals, auch ergibt sich hieraus, daß das beigefügte „welcher ist" zwar an das Letztgenannte sonderlich anknüpfen mag, aber jedenfalls die hier genannten drei einigen Momente des Abfalls umfassen muß. Er ist (nach dem Sinne des Geistes, nach der innern Wahrheit — man merke doch, wie hiemit der Apostel selbst seine Ausdrücke uns deuten, tiefer nehmen lehrt!) ein Götzendiener: dies ist allerdings, was die zunächst davon überführende Erscheinung betrifft, besonders wahr von derjenigen maaßlosen Begierde, welche sich als Habsucht und Geiz gestaltet. Hiob 31, 24. Ps. 52, 9. Matth. 6, 24. Allein sofort, wenn man tiefer erkennend weiß und in den Grund eindringt, warum doch dem so sei, zeigt es sich eben so wahr von jeder neben Gott, ungehorsam und untreu der Kreatur nachtrachtenden, anhängenden Begierde, derselben auch, die sich besonders als Unreinigkeit im fleischlichen Sinne gestaltet; denn das letzte Gebot vom Sinai führt nur wieder in das erste zurück. Schon der Ungehorsam darin (1 Sam. 15, 23.) ist Abgötterei, ferner macht wirklich so der Sünder die Kreatur (sei es nun Fleisch oder Gold) zum Götzen seines Wahnes, dem er in Knechtschaft zum Dienste sich hingibt. Vgl. Phil. 3, 19. Luther sagt gradezu Falsches, wenn er einen Unterschied bis zum Gegensatz machen will zwischen dem Geizigen und Hurer, ja allen sonstigen Sündern: „diese alle brauchen doch deß, damit sie umgehen, und lassen's ihrer Lust dienen — allein der Geizige, der unselige Götzendiener, ist Knecht seines Gutes und seiner Sünde, daß er sparet, hütet und bewahret, und darf's nicht brauchen." Denn theils liegt im Wort auf keinen Fall dieser engste Begriff des nicht einmal brauchenden Geizes, theils ist gewiß jeder Sünder auch seiner Lust und seines vermeinten Gutes Knecht. Wie sehr dieser Aufschluß über das innere Wesen der Sünde (ganz wie Weish. 14, 27.) hieher gehört als Abschluß und Grund für den verkündigten Ausschluß vom Reiche Gottes, leuchtet ja wohl ein. Das Erbe will uns ebenfalls wie Kap. 4, 30. an Kap. 1, 13. 14. zurück erinnern, recht zum Beweise, daß das versiegelnde Pfand des Erbes wirklich wieder genommen werden, der Geist wieder weichen kann. Bleibende, wieder zur Herrschaft kommende Sünde (wenn der ganze Mensch ein Hurer u. s. w. heißen muß, merke das wohl!) scheidet von Gott, schließt aus von seinem Reich. Dies Reich aber wird bezeichnet als Ein Reich, welches zugleich Christi und Gottes ist — oder das Reich Christi als Gottes Reich. Indem der Apostel diesmal aus gutem Grunde Christum, das Haupt der Gemeinde, auch als den König

des Reiches, in welches nur die durch Ihn Geheiligten eingehen, voranstellen und hervorheben will, gleicht er dies alsbald aus mit dem gewöhnlicheren Ausdruck Reich Gottes; er steigt also auf, indem er verkündiget, daß grade dieses Reich Christi das Gottesreich ist. Vom jetzigen Reich auf Erden redet er natürlich gar nicht, sondern von der endlichen Entscheidung und Erscheinung, wo das Gottesreich Christi (weil Christus als Gott) sich offenbaren und allen Unreinen verschließen wird — im Gegensatze sogar mit seiner Gemeinde, die ihnen jetzt noch offen steht.

Das werden wir völlig verstehen, wenn wir nun an dieser Stelle den Unterschied zwischen Reich Gottes und Gemeinde bedenken. Obwohl das vollendete Reich, das noch zukünftige manchmal schlechthin so heißt, wurzelt dies freilich in der jetzigen Vorbereitung, Beides ist Ein Ganzes, das auf Erden in dieser Zeit sich gründet, entwickelt, bereitet, zuletzt als vollendet offenbar wird. Dennoch bleibt ein Unterschied von „Gemeinde" — wofür wir wenigstens eine Andeutung der Hauptzüge geben. Zuerst nehmlich ist Reich Gottes (oder Christi, wie hier) von weiterem Umfang als die Gränzen der Gemeinde. Alle noch „zerstreueten Kinder Gottes," alle noch nicht herbeigeführten Schafe, die Er bereits hat und kennt, gehören dazu. Wer im tiefsten, also zugleich weitesten Sinne des Wortes aus der Wahrheit ist, Christi Stimme in irgend einer Stimme der Wahrheit hört, ist nach Joh. 18, 36. 37. schon insoweit ein Unterthan dieses Königs, ein durch seine Vermittlung in freiwilligem Gehorsam ohne Zwang (denn das ist die Signatur des göttlichen „Reiches") unter Gottes Herrschaft Gestellter. Gott herrscht und wirkt in Christo von Anbeginn durch die ganze Menschheit; schon die Vernünftigen und Redlichen als solche sind nicht ferne davon, seiner zu Wiederherstellung und Erneuerung führenden Herrschaft sich zu fügen. Marc. 12, 34. Die zu bauende Gemeinde war noch zukünftig bis Pfingsten, aber das Reich Gottes war vorhanden für alle Armen, seit Christus auftrat und es predigte; ja sogar am weitesten zurückgreifend (Matth. 21, 43. 8, 12.) war Israels Theokratie bereits die Wurzel dieses in Christo gekommenen Reiches. Zwar wird Matth. 13, 41. weissagend schon die Gemeinde das Reich des Menschensohnes (man merke!) genannt, aber nur, um sie dem endlichen Reiche des Vaters, in dem je keine Aergernisse sind, gegenüberzustellen. Zwar ist natürlich jeder zur Gemeinde Gefügte dadurch auch in das Reich versetzt (Kol. 1, 13.) — aber dies Reich greift dennoch viel weiter als die Gemeinde. Denn es umfaßt auch die verborgensten, umfassendsten Führungen und Wirkungen der göttlichen Gnade, Weisheit und Macht, um für die Gemeinde vorzubereiten, zu ihr zu bringen: die heimlichen Saaten, ehe sie aufgegangen sind (Marc. 4, 26.) — die offenen, obwohl erfolglosen

Bezeugungen in der Mitte der Widersacher (Luc. 17, 21.) — das Nahekommen, welches bezeugt wird für den Tag des Gerichtes: Luc. 10, 11. Dies also ist der erste Unterschied von der Gemeinde, und „Reich Gottes" (nicht Kirche!) nennen wir allein mit Recht den „größeren Organismus" des Wirkens von Demselbigen her, der das Haupt seines Leibes ist, durch die Gebiete alles Völker- und Menschheitslebens hindurch. Weil aber nun die Gemeinde im koncentrirten Sinne dies Reich ist, das zuerst so weit angelegte, das Gebiet der Vorbereitungen und Führungen, durch welche Gott Niemanden versäumt, Alle zur Entscheidung nöthigt, so muß diese Gemeinde eben darum zum Netze für allerlei Gattung werden, auch die in ihr nicht völlig zum Leben Gebrachten oder wieder Sterbenden in Langmuth noch umfassen bis auf die Scheidung. Nicht als ob man sagen dürfte: wer (durch die Taufe, durch irgend noch davon herkommende Gemeinschaft der Gnadenwirkungen, wenn sie auch bis an's Ende vergeblich wirkten) zur Gemeinde gehört, sei darum noch nicht im Reiche Gottes (außer in dem schließlichen Sinne, wie wir alle noch nicht drin sind); denn das jetzige Reich hat jedenfalls diese Gemeinde zum Mittelpunkt. Ganz etwas Anderes ist nun aber, wenn die Zeit der Langmuth abgelaufen, das mit Ausstoßen aller unüberwundenen Aergernisse sich konstituirende, vollendende Reich Gottes, die gesammelte Frucht, das erlangte Erbe. Von diesem zukünftigen redet jedenfalls unsre Stelle, wir lernen aus ihr, daß in diesem Sinne das „Reich Gottes" viel enger ist als die Gemeinde. Der Apostel sagt allerdings: er hat nicht Erbe, meint das aber nur für die Zukunft wie wir 1 Kor. 6, 9. 10. lesen, unbeschadet des Winkes, daß ein Solcher schon sein Erbrecht einzubüßen anhebt. Jetzt sind Viele in der Gemeinde, mithin wirklich noch im jetzigen Reich Gottes, die dereinst kein Erbe finden werden im Reiche der Entscheidung, weil Gottes Beruf und Erwählung in ihnen, von ihnen selbst zu nichte gemacht worden. Sie werden endlich enterbt, wie Luc. 15, 31. im Hintergrunde der Vorhaltung jetzigen Besitzes, vielmehr Offenstehens aller Fülle Gottes für sie, gedrohet ist. Der Apostel sagt nicht und kann unmöglich sagen: kein Hurer u. s. w. gehört eigentlich zur Gemeinde, hat auch nur jetzt einigen Theil am Reiche Christi — denn ist es nicht eben dies Reich der Gemeinde, worin die noch Unreinen fortgehend gereinigt werden können und sollen? Kap. 5, 26. Der neutestamentliche Sprachgebrauch bewahrt nun (obwohl zugleich dieselbe gewonnene Gemeinde nach Eph. 3, 21. in Ewigkeit bleibt) zunächst das Wort Gemeinde für die Sammlung und Versammlung auf Erden und sagt nie mehr, wie im A. T. Ps. 1, 5. mit typischem Ausdruck steht: die Sünder bleiben nicht in der Gemeinde der Gerechten, vgl. Ps. 89, 6. 149, 1. Spr. 26, 26.

V. 6. Niemand betrüge euch mit leeren Worten; denn um solcher (Dinge) willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams.

Dies Betrügen kann nur nach Kap. 4, 14. und 22. zusammen verstanden werden, also theils von Worten, die sogar als Lehre sich geberden, theils von den dahinter liegenden Lüsten des Truges — denn wir wissen, wie so oft bisher der Apostel das früher Gesagte summirend bei weiter gewonnener Entwickelung wieder aufnimmt. Die Warnung lautet im Allgemeinen (schon für V. 15. vorbereitend) wie Matth. 24, 4. vgl. 2 Thess. 2, 3. aber auch mehr in die Mitte der Gegenwart rufend 1 Kor. 15, 33. Namentlich die letztere Stelle entspricht insofern, als hier auch etwas wie böse Geschwätze gemeint ist. Denn was sind, fragen wir, doch wohl die eiteln, leeren Worte nach dem Zusammenhange? Gewiß nicht gradezu vergebliche Worte, wie Luther setzt, sondern leere, d. h. des Geistes, Lebens, der Wahrheit ledige. Näher nach V. 4. und Kap. 4, 29. solche, in denen weder empfangene, weiter mitzutheilende Gnade Gottes noch Danksagung dafür ist; wir merken ja wohl die zusammenfassende Bezeichnung. Es ist also falsch, wenn man gleich nur die Reden der Verführer als solche versteht. Die gewöhnlich herbeigezogene Parallele von loser Verführung, wörtlich leerem Trug Kol. 2, 8. gehört mehr zu Eph. 4, 14., denn unser Vers hier ist ja die entsprechende Warnung für V. 4. Das sind also die leeren Worte, die freilich verführerischen, welche Scherz aus der Schandbarkeit, aus dem Unreinen, das vom Reiche Gottes ausschließt, machen; die Verführung liegt schon zunächst im sich einschleichenden Reize, mitzuschwatzen wo so geschwatzt wird. Für das Gute sind's unnütze Worte (Matth. 12, 36.) dennoch dabei mächtig genug zum Betrügen und Verführen, aber freilich nur für solchen Einflusses noch empfängliche Thoren, deren Gelüsten solcher Eitelkeit entgegenkommt. Darum das unsrer Schuld zugewiesene: Niemand betrüge euch! ironisch gesagt: schlimm genug, wenn euch dergleichen Leeres noch etwas anhaben kann! Im Hintergrunde der Ironie liegt dann die Tröstung: wenn ihr auf der Hut seid, werden solche leere Reden auch „vergebliche" sein. Dabei mag immerhin mit verstanden werden: solche Reden, die man zunächst nicht mitreden soll, sind auch etwa ausdrücklich verführerische, dem Ernste des Gebots widersprechende Vertheidigungen, Entschuldigungen der V. 3. genannten Sünden, als ob es wenigstens im feineren Spiele damit nicht so schlimm oder gefährlich sei, zuletzt wohl gar wird auch die grobe That für gleichgültig erklärt, irgendwie beschönigt. Der Zusammenhang meint aber das Vertheidigende, Lehrende nur, insofern es im leichtsinnigen Re-

den von Sünde schon liegt, dann auch natürlich sich weiter daraus bildet. Daß der Gedanke dahin übergeht, zeigt sich allerdings deutlich im folgenden: um solcher Dinge willen (griechisch nicht auf die Reden bezogen), d. h. jetzt werden die Reden V. 4. mit den groben Ausbrüchen V. 3. zusammengefaßt, als am Ende wieder durch ihren einwohnenden Betrug dahin führend, bis zu Rechtfertigung der Thatsünde. Das Wort weckt die Lust, die Lust gebiert die That, das ist der unaufhaltsam gefährliche Gang des Betruges, vor dessen erstem Auftreten in bloßen Worten man sich darum nicht genug hüten kann. Man spreche ja nicht dazu: sind's doch nur Worte, leere Reden — o nein, der böse Inhalt lauert dahinter und bricht heraus!

Niemand verführe, betrüge euch! Damit scheint der Apostel zuerst nur die Ungläubigen draußen, mit denen die Gemeinde in der Welt verkehren muß, zu meinen; denken wir aber an Kap. 4, 14. und 22. zurück, so merken wir, daß auch insofern hier Beides in Zusammenfassung erscheint, als der alte Mensch des vorigen Wandels noch seine Irrlehren und schlauen Reden mitten in der Gemeinde (wie wir Kap. 4, 14. nothwendig verstanden) zu Tage fördert. Indem der Apostel durch das recht richtende, den Trug im Lichte der Wahrheit aufdeckende: solche Dinge! nun übergeht zum nochmaligen (gewissermaßen V. 5. wiederholenden) Zeugniß von der entsetzlichen Gefahr, die hier zwischen leeren, leichten Worten droht, vom vollen, strengen Ernste des Gerichts über die Sünde, nennt er seinerseits die zwei centnerschweren, wahrhaftig nicht leeren Worte: Zorn Gottes! Kinder des Ungehorsams! Die sind allein genug, als ein Blitz in die Finsterniß geschleudert alles falschen Geschwätzes Trug zu zerstreuen, das Herz fest zu machen in einem entschiedenen: Nicht ihre Mitgenossen! Alle solche Reden und Dinge kommen aus Ungehorsam des Unglaubens, das ist der Grund — führen auch die Heiligen wieder in solchen Ungehorsam des Unglaubens, das ist das Ende. Wo aber Unglaube, da auch Zorn Gottes. V. 5. und 6. sagen negativ und positiv zusammen Dasselbe; denn wo Ausschluß vom Reich (und Heil) Gottes, da bleibet der Zorn. Der Zorn schließt (wieder) aus davon, die Aufnahme in's Reich bewährt die Errettung vom zukünftigen Zorn. Sollen wir nun aber ausschließlich den zukünftigen verstehen? Gewiß nicht, denn eben als bereits kommender ist der Zorn kein bloß künftiger, das hat auch sein Gewicht in der überführenden Warnung, wie in dem nicht Erbe Haben schon etwas von jetziger Entscheidung für dereinstiges Enterben lag. Es ist eine Hinweisung auf das deutlich genug Vorliegende, Faktische: Seht ihr's denn nicht als Wissende und Erkennende, wie Gottes Zorn geoffenbart wird vom Himmel (Röm. 1, 18.) — wie unverkennbar die sich bethätigende

allgerechte Macht Gottes das Urtheil spricht, bereits zu vollziehen anhebt? In diesem kommenden Zorne selbst soll die drohende Anmeldung des Zukünftigen, des noch ärgeren Endes erkannt werden, so wie anderseits die Rede bis in die Anfänge des (vorhin Kap. 4. mehrfach in Erinnerung gebrachten) Sündenfalles zurückzeigt, sogar mit der besondern Wahrheit, daß da schon leere Worte der Anfang des großen Betruges zum Verderben waren.

Kinder des Unglaubens neben Zorn faßt nun auch Kap. 2, 2. und 3. zusammen. Freilich sind wir Alle von Natur schon Kinder des Zorns, dennoch kommt anstatt des vollen, wohlverdienten Gerichtes über die Welt erst die Gnade, das Heil in Christo, die Predigt des Evangeliums! Einen sich ganz ausgießenden Zorn über die natürliche Menschheit ohne Gnadenanbietung zuvor kennt die ganze Schrift, auch das A. T. nicht. Keinesweges an sich schon, wenn und weil die Menschen solches thun, trifft sie der Zorn, sondern wenn und weil sie es zu thun fortfahren oder wieder anheben als die Wahrheit aufhaltend (Röm. 1, 18.), als Ungehorsame im Unglauben an das Heil. Gal. 5, 21. ist Dasselbe vorausgesetzt für die Christen; selbst für Röm. 2, 6. ging dort V. 4. 5. vorher (wie vor Offb. 20, 12. 22, 12. auch Kap. 9, 20. 16, 9. 11. 14, 6. 7. stand); Alle, die lieben und thun die Lüge (Offb. 22, 15.), hatten wie die erste Wahrheit von der Schöpfung her so die zweite des Evangeliums dazu: 2 Thess. 2, 10—12. So stellt also der Apostel jetzt die Heiligen, welche sich betrügen lassen, wieder den Heiden gleich, und obwohl er freilich voran auf die ungläubige Welt draußen verweiset, will er doch sagen: Auch über euch kommt derselbe Zorn, wenn ihr werdet und wandelt wie die Heiden! Wenn die geliebten Kinder, statt in Christi Geist das Gott wohlgefällige Gehorsams-Opfer zu bringen, Genossen der Kinder des Unglaubens werden, so sind sie zwiefach sogar, wie einst sonderlich Israel, Kinder des Zorns geworden. Das ist die neutestamentliche Parallele zu den Mahnungen und Drohungen wie 3 Mos. 18, 24—30. 5 Mos. 18, 9—12 u. dgl., eben darum sagt er absichtlich nicht über die Heiden, sondern drohet den Zorn V. 7. auch ihren Mitgenossen.

V. 7. 8. Werdet also nicht ihre Mittheilhaftigen! Denn einst waret ihr Finsterniß, nun aber (seid ihr) Licht in dem Herrn; als Lichtes-Kinder wandelt.

V. 8. bringt den neuen Ausdruck und Gesichtspunkt Licht; hiemit aber hängt schon V. 7. zusammen, Grundgedanke schon in der noch allgemein mit Also sich anknüpfenden Warnung oder Forderung ist das in allem Folgenden bis V. 14. Ausgeführte: daß das Licht, um durchaus

keine Gemeinschaft mit der Finsterniß zu haben, seine Natur behaupten und beweisen, folglich die Finsterniß strafend erleuchten muß. Die so gegebene Bezeichnung eines völligen Wandels im Lichte Gottes, d. h. (nach V. 9.) in der Alles richtenden Wahrheit des reinen, heiligen, neuen Lebens entspricht wieder dem Ziele sonderlich, wie vorhin Kap. 4, 31. 32. der völlige Wandel in der Liebe. V. 14. schließt wieder ab, zurückführend von Licht zu Leben, vom so genauen Lichtwandel (V. 15.) in die Begründung: fortwährendes Aufwachen und Aufstehen. So wird allem Verführerischen der leeren Reden gründlich entgegnet mit einer Fülle fester Antworten, strafender Widerlegungen. Sie sprechen: es ist ja nicht so böse gemeint und so scharf zu nehmen — aber es ist noch Finsterniß! In der Welt gehet es nun einmal so zu — aber die Gemeinde des Herrn steht im neuen Licht und Leben! Man kann ja die Welt nicht räumen — aber man soll ihre Sünde und ihr Gericht meiden! Wollt ihr denn so lieblos verdammen? — o nein, wir wollen und sollen euch auch zum Heile helfen! Aber doch nachgeben in Kleinigkeiten — mit nichten, es gilt ein völliges Wohlgefallen vor dem Herrn, das nicht strafende Licht ist schon nicht mehr ganz Licht! Endlich: man darf und kann doch nicht alle verborgene Schande mit Worten angreifen — desto nöthiger der sie auch ohne das beleuchtende, strafende Wandel im Licht!

Keine Gemeinschaft mit den Menschen der Finsterniß persönlich (den Kindern des Ungehorsams), keine mit ihren Werken — so theilt sich V. 7. und V. 11., jedes von beidem wird mit einem Denn näher entwickelt. Aber worin keine Gemeinschaft, welches Dinges nicht theilhaftig mit ihnen? Es muß zunächst an Sinn, Werk und Wandel dieser Personen gedacht sein, woraus dann freilich auch die Gemeinschaft ihres Geschickes, des Zornes folgt. An ihren Sünden auch nicht im Geringsten theilzunehmen hat der Apostel eben so nachdrücklich gewarnt; anderseits knüpft sich das Also deutlich an die Drohung des Zornes. Mittheilhaftig (als Anklang an Kap. 3, 6.) weiset freilich mehr auf gemeinsames Theilhaben an etwas, das man empfängt, als an von uns selber ausgehendem Sinn und Wandel, so daß die Warnung vor gleichem Thun eigentlich schon in dem bedenklichen Werden liegt. Genug, in diesem Fall ist offenbar mittheilhaftig (der Sünden) s. v. a. mitschuldig (der Strafen); selbst eine Mahnung wie 1 Tim. 5, 22. kann doch am Ende das Erste nur meinen um des Letzten willen, wie Offb. 18, 4. Beides zusammenstellt. Also dem Gedanken nach jedenfalls Beides: seid nicht ihre Mitgenossen erst in diesen Sünden, dann im deßhalb über sie kommenden Zorn! Ironisch oder wehmüthig, wie man will, so zusammenfassend: Habt nichts mit ihnen gemein oder zu theilen, denn ihr wollt doch nicht einst den Zorn mit

ihnen gemein haben! Ihr waret weiland — Gott sei Dank, dabei soll's auch bleiben. Dies Zurückblicken greift jetzt nicht nur tiefer aufdeckend in den Grund der neuen Geburt, als jenes erste Kap. 2, 11. noch an der typischen Erscheinung haftende, sondern mahnt auch jetzt stärker zum Wandeln. Ueber Finsterniß und Licht verlange man hier nach Kap. 1, 18. 4, 18. keine neue Erörterung: dieser tiefe Schrift-Sprachgebrauch ist ein durchgängiger, namentlich seit Apostg. 9, 18. 26, 18. dem Apostel der Heiden geläufig, vgl. aber auch z. B. 1 Petr. 2, 9. Ihr waret Finsterniß — das ist viel stärker gesagt als in der Finsterniß Röm. 2, 19. 1 Thess. 5, 4., denn es soll jetzt die ganze Natur und Art des Lichtes ihnen eignen, wie früher ihr Sinn, Wandel und Wesen so gut wie selbst Finsterniß war. Wiederum wer Licht ist, soll und muß nicht nur erleuchtet sein, auch Andres erleuchten, wozu Kap. 3, 9. ein Vorblick war. Wenn der Herr selbst Matth. 5, 14. herablassend sprach: ihr seid das Licht der Welt — so ziemt sich dagegen dem Apostel der nothwendige Beisatz: in dem Herrn. Wohl stehet die Stadt, von welcher Christus in der Bergpredigt weiter sprach, noch nicht ausgebaut auf dem Berge da, daß der schöne Glanz Gottes von ihr in alle Lande ginge (Ps. 50, 2. 48, 3.) — aber die Bürger Jerusalems jetzt im Geiste, wo sie noch zerstreuet in der Welt leben, zeigen dennoch bereits in Einheit des Lichtes, was sie empfangen haben mit der Weisung: Lasset euer Licht leuchten! Dies einige Leuchten der Lichteskinder scheint in die Finsterniß, auf daß die Welt glaube — wenn sie will! Joh. 17, 21.

Genauere Versabtheilung müßte das Wandeln, obwohl es unmittelbar aus dem Vorigen herauswächst, dennoch zum Folgenden ziehn. Aus dem Sein das Wandeln, wie Gal. 5, 25. Es lautet nicht eigentlich: Kinder des Lichts — denn der allgemeine Begriff bahnt sich an von der Art und Natur des Lichtes, wie dieselbe auch im Naturbilde leuchtend, beleuchtend erscheint. Kinder des Lichtes — das ist eine neue Geburt, Art und Natur: Lichtkinder s. v. a. die von Geburt Licht sind, Lichtgeborene. (Vgl. Luc. 16, 8. Joh. 12, 35. 36.)

V. 9. Denn die Frucht des Lichtes (erweiset sich) in aller Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Das allgemeine: Wandelt als Lichteskinder! explicirt sich: Bringt also des Lichtes Frucht! und hiefür wird nöthig das genaueste Prüfen jedes einzelsten Was nach der allgemeinen Regel des Wohlgefallens, V. 10. Der Apostel redet aber nachdrücklich, indem er anstatt eines abermaligen Imperatives: Bringet diese Frucht! (als was von selbst sich verstehe) gleich die Angabe setzt, worin diese (verlangte) Frucht bestehe. Der

Fortschritt ist etwa zu umschreiben: Als Lichteskinder wandelt, als die eurem Ursprung entsprechende Frucht bringend, denn diese erforderliche Frucht erweiset sich gewiß auch in Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit — folglich, damit das bei euch bestehe, (wandelt, bringet Frucht) als prüfend bis in's Einzelste u. s. w. Daß Frucht des Lichtes gelesen werden muß, ist von der Kritik anerkannt, Geistes wahrscheinlich aus Gal. 5, 22. als Erklärung des ungewöhnlichen Ausdrucks herübergekommen. Der Apostel spricht sehr absichtlich hier von Frucht des Lichtes, um zu zeigen, daß er dasselbe lebendige, wirksame Prinzip unserer Erneuerung aus Gott hier in besonderer Beziehung das Licht nenne. Früchte sind hier, wie überall beinahe, wo die Redeweise verschiedentlich vorkommt, keinesweges nur gleich die Werke, das widerlegt sich als zu flach in den meisten Stellen, sonderlich durch den zuweilen gesetzten Singular; hier sind ebenfalls innere Beschaffenheiten der Gesinnung, des Lebens genannt, obwohl mit Bezug auf ihre Aeußerung im Wandel. Schon bei Kap. 4, 19. 31. haben wir das „allerlei" abgewiesen, der Sinn ist ganz wie Phil. 4, 8. es heißt: Was wahrhaftig u. s. w. Sowohl das Licht, als die Finsterniß, jedes Prinzip auf beiden Seiten will seine ganze Konsequenz durchsetzen! Daß aber dennoch die drei nun zu betrachtenden Ausdrücke nicht abstrakt zu fassen sind (besteht in allem Guten und Rechten und Wahren), ist schon aus dem konkreten Fruchtbegriffe klar. Zwar scheint Röm. 15, 14. das Wort Güte ganz allgemein für Gutheit der Gesinnung, Tugend zu nehmen, doch ist das auch dort nur Schein und Gal. 5, 22. spricht unter lauter Specialien jedenfalls im specielleren Sinn. Dort sehen wir, daß es sich auf Aeußerung des Inneren und zwar der Liebe bezieht; daher wir 2 Thess. 1, 11. die Güte neben dem Glauben finden ganz wie 1 Thess. 1, 3. die Arbeit in der Liebe. Also das als Frucht sich entfaltende Gute in und an uns ist hier sonderlich nach V. 2. die sich gutthätig äußernde Liebe, grade wie wir deutsch „Güte, Herzensgüte" für diesen besondern Sinn gebrauchen. Was gut ist, theilt sich gern mit, wie das Licht ausstrahlt und leuchtet, so daß eben das erste Wort ganz der Lichtesart angemessen. Diese die Gabe und Gnade Gottes mittheilende Grund-Güte und Grundtugend des Herzens ist ganz etwas Anderes noch als die heidnisch-moralische Trefflichkeit oder Tugend. Die als Mildigkeit und Wohlthätigkeit sich erzeigende Grundgüte der Liebe aus dem Guten der Liebe Gottes ist die eigentlichste Wurzel, aus dieser wächst sofort auch die mehr als gesetzliche Gerechtigkeit, die ächte; Liebe und Recht aber fassen sich zusammen in der Erscheinung nach außen, wie im innersten Grunde als die Wahrheit (gewiß hier auch eine subjektive Tugend), indem aus dem lautern Wesen Kap. 4, 21. 24. nothwendig das Wahrsein gegen den Nächsten

V. 25. folgt. Also hier zum Schluß, was Phil. 4, 8. beginnt; also hier V. 9. im Grunde mit Kap. 4, 24. einig, sowohl Güte als Heiligkeit die reine Liebe. Damit hat nun der Apostel den zur Liebe gehörigen Mittelbegriff gewonnen, welcher dem Licht am nächsten entspricht: Kinder des Lichtes sind wahr, grade das Licht Gottes ist in uns wohnend und von uns ausstrahlend nichts Anderes als die sich durch sich selbst bewährende, jedes Gegentheil richtende Wahrheit des guten und gerechten Wesens. Die ganze Rede, wie sich V. 12. 13. noch genauer zeigen wird, lautet fast wie eine Entwickelung von Joh. 3, 19—21., wo grade so dem offnen, richtenden Lichte die Finsterniß und Heimlichkeit gegenüber, die Wahrheit aber parallel steht, vom Strafen und Offenbarwerden geredet wird.

V. 10. Indem ihr prüfet, was wohlgefällig ist dem Herrn.

Im Lichte nehmlich, welches überall nur Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit will, also mit diesem Strahl der lautern Absicht und Gesinnung bis in die feinsten Unterschiede (Phil. 1, 10.) das Rechte zeigt, unverkennbar beleuchtet. Eine sehr wichtige Parallele gibt Röm. 12, 2. in zwiefacher Hinsicht: sowohl dafür, daß die Fähigkeit, so zu prüfen, erst aus der inneren Erneuerung uns kommt, als auch für die schärfere Bedeutung des Fragens nach dem Wohlgefälligen. Da hat man nicht genug daran, ob etwas vor dem Buchstaben des Gebots gut oder böse sei, ob man ohne Sünde so weit etwa (mit seinem Gelüsten, dem eigentlich noch das Böse gefällt!) sich wagen dürfe, sondern man legt es mit kindlicher Zartheit, scheuender Liebe genau auf das Wohlgefallen an. Dies kehrt zu V. 2. zurück, bestätigt unsre dortige Auslegung des Wohlgeruchs; jetzt aber nach V. 8. auch näher gerückt: wohlgefällig dem Herrn d. h. Christo, wie dort noch Gotte. So wird alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, alles Hören auf Menschenwort ausgetrieben. Das Prüfen dringt in die genauesten Specialitäten, feinsten Gränzen, und doch führt sich dies wieder auf die einfachste Generalregel des Zartgefühls für des Herrn Wohlgefallen zurück. 2 Kor. 5, 9. An die Vorstellung des fein und scharf zwischen Wohlgefällig und Nichtschicklich abgegränzten Weges der Lichteskinder mitten in der argen Welt knüpft sich sofort sehr natürlich die negative Mahnung V. 11—13., welche sich summirt: Habt durchaus keine Gemeinschaft mit der Finsterniß — aber entwickelt wird in den drei Momenten: Um keine Gemeinschaft zu haben, müßt ihr strafen; das könnt ihr nicht immer mit Sagen; folglich ist desto nöthiger ein an sich schon strafender Wandel im Licht.

V. 11. Und habt nichts gemein mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, vielmehr strafet auch.

Im Gegensatz mit V. 9. heißen die Werke der Finsterniß (die den Charakter der Finsterniß an sich tragen, die nicht sowohl den in V. 7. und 12. genannten Personen als dem sie beherrschenden Prinzipe selbst zukommen) — unfruchtbar, denn hier wie Gal. 5. stehet, was auf Seiten des Gotteslebens ist, mit dem Gebiete der Sündenentwicklung in zwiefachem Gegensatz: im Guten alles Mannigfaltige doch in Einheit, als Eine Frucht — im Bösen aus einander gehende, mit einander selbst zugleich streitende Werke; dort also heilsames, vor Gott und Menschen werthes Erzeugniß — hier nur etwas, das eigentlich den Namen Frucht gar nicht verdient. (Es sei denn ironisch, wie Röm. 6, 21. 7, 5.) Sprach der Herr noch herablassend populär von guten und bösen Früchten, so hat sich nun die Sprache des Geistes in der Gemeinde dahin gesteigert, daß es heißt: eine faule, schädliche, giftige Frucht ist eigentlich gar keine, da es das Wesen einer Frucht ist, zu nähren und zu erquicken, Gutes zu bieten und wirken. Aber es ist das zugleich sanft geredet, als das Gelindeste, womit unsre Liebe über das Verderben sein selbst (Kap. 4, 22.) und Anderer bei den Kindern der Finsterniß hinweggehen, sie liebend strafen kann. Schon 3 Mos. 19, 17. wird die Verpflichtung, den Nächsten mit offener Vorhaltung der Sünde zu strafen, dem behaltenen Haß, der ihn deß nicht werth achtet, entgegengesetzt, folglich aus der Liebe hergeleitet, freilich dann auch verstärkt durch die Erklärung, daß man bei'm Unterlassen der Strafe sich seiner Schuld theilhaftig mache. Beides gilt eben so hier. Jenes erste Vielmehr Kap. 4, 28. steigert sich jetzt in feinster Schärfe, was durch beigefügtes Auch (fast wie ein Sogar geltend) angezeigt wird. Nichtstrafen gilt schon als Gemeinschaft-Haben! Allerdings kann man auch sagen, das sorgfältige Entziehen von aller Gemeinschaft sei schon selbst ein bescheidenes Strafen; allein die recht prüfenden Lichtkinder sind hiemit noch nicht zufrieden, denn sie wissen sich berufen, als Lichter in der Welt zu leuchten (Phil. 2, 15.), ein Licht rechter Art, das auch Waffen des Angriffs (Röm. 13, 12.) hat, gar nicht unterlassen kann, angreifend mit der Finsterniß zu kriegen, ob es sie vertreiben möchte. Daß übrigens dies geforderte Strafen wohl ein sich aufdrängendes Ueberführen, wie das des heiligen Geistes Joh. 16, 8. ist, sonst aber keinesweges den Erfolg einer Bekehrung einschließt, werden wir im Folgenden sehen, es ist auch eigentlich von selber klar.

V. 12. Denn was heimlich geschiehet von ihnen, ist schändlich auch (nur) zu sagen.

Heimlich, das entspricht mit neuer, selbst schon überführender Charakteristik den Werken der Finsterniß, die auch in diesem buchstäblichen, äußerlich erscheinenden Sinne das Licht scheuen. Aber sind alle Werke der Finsterniß denn schon um deßwillen heimlich geschehende, und meint es hier der Apostel so? Nun allerdings, in einem andern Sinne behält die Finsterniß auch bei'm frechsten Auftreten mit Wort oder Werk ihr Verborgenes im Rath der Herzen, wohin zuletzt nur das Licht des Herrn an seinem großen Tage bringen wird. 1 Kor. 4, 5. Womit Joh. 3, 20. 21. zu vergleichen: jeder Uebelthäter hasset das Licht, das wahre nehmlich der Wahrheit, und entzieht sich demselben. Dennoch will hier der Apostel nicht nur so allgemein vom Charakter der Lichtscheu im höhern Sinn reden, sondern meint auch die Heimlichkeit vor Menschen im gewöhnlichen Sprachgebrauch, woraus allein die ganze Stelle V. 12. 13. sicher zu verstehen bleibt. Der Apostel unterscheidet jetzt das insonderheit Heimliche, nicht zu Nennende. Das mögen wieder namentlich die ärgeren Unzuchtsünden sein, doch nicht diese allein, denn siehe z. B. Hiob 24, 13—16. wo die Abtrünnigen vom Licht gezeichnet werden. Genug, an dem Aergeren oder Aergsten der Finsterniß zeigt sich sogar in dieser Lichtscheu der allgemeine Charakter ein wenig offen, freilich nicht etwa gar als löbliches, freiwilliges Geständniß, aber doch als unverleugbare Furcht und Scham vor dem Tageslichte des Herrn, den sie zu leugnen vorgeben und im Selbstwiderspruche damit sich doch vor Ihm verbergen, indem sie menschliche Augen, am Ende wohl noch das bloße Licht der Sonne scheuen. Jes. 29, 15. Schon hiedurch sind sie als die Geständigen überführbar, hieran weiter zu fassen, und eben darum schon führt den Apostel der Gedanke an das Strafen besonders hiezu. Viel Böses herrscht in der Welt: nicht Weniges mit offener Frechheit, aber noch viel Mehreres birgt und entzieht sich, schleicht im Finstern! Von dergleichen sagt nun der Apostel für's Erste mit Recht: es ist schändlich auch zu sagen — mit Bezug auf das Nennen V. 3. welchem V. 4. schamloses Reden von unreinen Dingen gegenüber stand. Jetzt erst winkt er zugleich auf die (nicht schon bei V. 3. gemeinten) Unnatürlichkeiten der Wollust, vielleicht auch auf die geheimen Gottesdienste Weish. 14, 23. Die Vergleichung mit V. 3. bestätigt sicher, daß eben das bloße Nennen mit Namen, Aussprechen, in den Mund Nehmen gemeint ist. Daß dies zunächst schon heißen soll: Darum nenne ich selbst es hier nicht — darüber ist wohl kein Zweifel. Dennoch bringt ja V. 12. nicht bloß etwas nebenbei nach für das Vorige, sondern ist offen-

bar hauptsächlich der Grund- und Vordersatz für V. 13., muß also mit der Pflicht und Art des Strafens noch anders nothwendigen Zusammenhang haben. Sollen wir denn etwa das Heimliche in seiner Heimlichkeit lassen ohne Angriff, nur das noch zu Sagende strafen und bessern? O nein, auch grade diese heimlich geschehenden Dinge sollen und müssen, können gestraft werden vom Licht, wie das Alles V. 13. nothwendig dieselben meint; aber wie denn nun? Wollten wir dazwischen verstehen: „das soll uns aber nicht abhalten, sie offen zu strafen" — oder: „aber es muß doch gesagt werden" — so wäre das sprachlich und sachlich unberechtigt, der Apostel würde den ernsten Ausspruch: schändlich zu sagen! zurücknehmen, indem er ihn behauptet! Wenn Strafen zunächst ein Sagen vorauszusetzen scheint, das Letztere aber verboten ist, wie soll nun doch das Erstere geschehen? Die Auflösung folgt alsbald. Grade bei dem Aergsten der Finsterniß könnt, sollt ihr freilich nicht mit Worten strafen — aber das Licht bedarf dessen auch nicht, straft genügend auch ohne Sagen: dieser ganze, V. 12. und 13. umfassende Satz wird von dem Denn regiert. Ihr würdet euch selbst nur versündigen und beflecken, wenn ihr die verborgenen Schandbarkeiten alle nennen wolltet; wie namentlich diese Unziemlichkeit jetzt für unsre Prediger auf der Kanzel einleuchtet. Mehr als nur schändlich, sogar gefährlich zur eignen Befleckung, innerlichen Versuchung (was aber schon darin liegt) wäre dies Reden davon: ihr dürft und sollt, um eurer zu bewahrenden Reinheit willen, ja nicht einmal Alles wissen, daß ihr es nennen könntet (ich will's euch darum hier auch nicht sagen) — und doch sollt ihr strafen, Alles, grade die finsterste Finsterniß! Also der Apostel denkt sich ein Strafen ohne Sagen, was allein der Schlüssel für V. 13. wird; er gibt Grund an, weßhalb der Wandel im Licht so nöthig, um (was nur so vollständig möglich) die V. 11. unbedingt hingestellte Pflicht zu erfüllen. Auch das zwar kann nicht ganz geleugnet werden, was die Berlenburger Bibel fein beibringt: es gibt ein die Axt an die Wurzel legendes, an's Herz redendes Strafen mit Wort — „ohne daß man all ihren Quark in's Maul nimmt." Allein das genügt noch nicht, und wenn wir Matth. 5, 16. Phil. 2, 15. vergleichen, so ist uns klar, daß es den Wandel zuletzt entscheidend gilt. Die negative Forderung: Keine Gemeinschaft oder Mitschuld! wie sie die positive Pflicht zu strafen als Konsequenz einschließt, kann wiederum nur durch die positivste Reinheit des eigenen Lichtlebens zur Ausführung kommen.

V. 13. Das aber Alles wird gestraft von dem Lichte offenbar gemacht; denn Alles, was sich offenbar machen läßt, ist Licht.

Dies allein halten wir unserntheils für die richtige, dem innersten Zusammenhang entsprechende Uebersetzung des wegen seiner Kürze hier, besonders in der zweiten Vershälfte schwierigen, sprachlich sonst vieldeutigen Grundtextes. Voran der Artikel „das aber Alles" bezeichnet zunächst das eben Genannte, nicht etwa gradehin alle Sünden insgemein, vielmehr will der Apostel sagen: Aber auch dies Heimliche läßt sich strafen und wird gestraft, ist nicht ausgenommen von der allgemeinen Regel, daß ja freilich das Licht, schon als solches alle Finsterniß, alle Sünde straft. Freilich klingt die allgemeine Regel vor, daher Volksübersetzung besser dies ausdrückt. Nun ist sofort Strafen und Offenbarmachen keinenfalls ganz Dasselbe; das Letztere hier nicht bloß wie 1 Kor. 4, 5. (vgl. 2 Kor. 3, 3. Joh. 7, 4.) insgemein beleuchten, an's Licht hervorziehen, in seiner wahren Gestalt zeigen, bloß und offen stellen — sondern als Folge des vorangehend unterschiedenen Strafens muß es noch engeren, stärkeren Begriff haben, indem wiederum sogleich folgt: alles Offenbargemachte sei nun selber Licht geworden. Das im Finstern Verborgene wird auch am jüngsten Tage recht eigentlich als Finsterniß offenbar werden, dagegen jetzt in der Gnadenzeit soll des Licht es noch heilsam strafen, zu Licht machen. Mithin als Bedingung hiefür stehet das Gestraftwerden in der Mitte, nehmlich so daß es den Nebensinn hat: sich strafen lassen, die Strafe noch annehmen. Der Apostel zeigt uns hier, wenn wir wie billig V. 11. dazunehmen, drei Stufen: die erste ist unser unbedingt gebotenes Strafen, das kann von uns verlangt werden; die zweite tritt ein, wenn aus unserem Thun ein Erfolg herkommt, Manches gestraft wird, das hängt nicht von uns ab; wenn aber die Strafe angenommen wird, die Finsterniß dem Lichte sich ergibt, dann ist das rechte Offenbarmachen bis zum Lichtwerden des vorher Finstern erlangt. Es ist Eine an einander hangende Kette: Strafet Alles — denn dem Wort wie dem Tageslicht entzieht sich (zwar) Manches — dennoch wird es (wenn es irgend noch will, heilsam) vom Lichte des Wandels gestraft — nun wird es offenbar, in's Licht der Wahrheit gestellt — so offenbar geworden, ist's gerichtet, vernichtet, umgewandelt, selber Licht! Zunächst gilt Gestraftwerden als die wichtige Bedingung für sich, dagegen muß „von dem Licht" als Begründung des Offenbarmachens mit diesem enger verbunden bleiben. Die ohne Zwischenkomma fortgehende Rede will, wenn man Alles genau zerlegt, sagen: Auch alles Heimliche wird bestraft (denn das Licht legt's auch auf seine Bestrafung an) — und Alles, was willig bestraft wird, als vom Lichte sich be-

strafen läßt, wird auch vom Lichte hell gemacht, so in's Licht gestellt, daß es nicht mehr finster bleiben kann. Joh. 3, 20. 21. Entweder die Argen kommen an das Licht oder — was ihnen eben so gerechnet wird und gedeihet, hassen das Licht, wenn es zu ihnen kommt, wenigstens nicht, halten ihm still. Davon allein, als unter das Gebiet unseres empfangenen Gebotes fallend, redet der Apostel hier, preist uns zur Ermunterung an die überwindende Kraft des Lichtes noch in dieser Gnadenzeit. Was sich dem dann entzieht, auf das wartet das Licht jenes Tages! Daß mit dem Licht nach V. 8. besonders wir gemeint werden, die wir Licht sind, als Licht uns erweisen sollen, ist klar; doch wird in dieser besondern Erweisung mit angestreift die allgemeine Wahrheit: das Licht (Gottes, im Wort, im Gewissen, durch den Geist auch ohne menschliche Vermittlung) thut solches große Ding!

Wir kommen zum zweiten Satze, der sich mit einem parallelen, erklärenden „Denn" anschließt, so das Offenbarmachen zu noch stärkerem Ausdrucke steigert: was sich (so, wie schon gesagt und gemeint) offenbar machen läßt. Nicht grade: was gern sich offenbaren läßt — denn das würde den Sinn überspannen und ist nicht richtig, ein meist unwillkommenes, für's Erste nur geduldetes Strafen ging vorher. Es ist ein immer enger sich ziehender Kreis für das Alles: nicht alles Gestrafte wird offenbar, wiederum aber was so offenbar wird, werden will — ist nun mit dem Lichte versöhnt, selber Licht! Wundersam, dies plötzliche: ist Licht! für so eben noch Gestraftes, aus dem Versteck Hervorgezogenes, für offenbar gewordene Finsterniß — und doch sehr wahr, ganz wie Joh. 3, 21. der Herr selbst geredet hat: das gefürchtete Gestraftwerden verwandelt sich in ein liebliches, vor Gott schon zum Heil geltendes Offenbarwerden, der Sünder ist in der Buße zum Heiligen, die bösen Werke durch lauter Bekennen und Vergebung Empfangen zum Anfangs- und Anhaltspunkte des neuen Lichtes geworden! Wie die Bestrafung das erste an den Sünder kommende Licht, das allein die Finsterniß der Sünde vertreiben kann — so das Sich-strafenlassen, das Bußethun das erste große Wahrheitswerk, schon im Lichte, in Gott gethan. Von V. 8. an hat also nun der Apostel gesagt: So leuchtet, ihr Lichtes-Kinder! So macht noch manches Finstere zu Licht! Der Untersinn aber, der lieblich mahnende, Grund und Aeußerung des neuen Lebens zusammennehmende ist wieder: Wißt ihr's nicht noch? Auch ihr seid nur auf demselben Wege zu Licht geworden, die ihr einst Finsterniß waret! Eben das liegt angedeutet in der allgemeinen Form des Satzes. Also derselbe sagt immer weiter dringend, Fortpflanzung des Lichtes von Einem zum Andern verheißend: solch ein Gestrafter und Offenbargewordener (denn die Werke und die Personen werden

hier eben als „Finsterniß" oder „Licht" ganz in Eins genommen) kann jetzt als Licht wieder Andern leuchten; zurückwinkend sagt er: ein so zum Licht Gekommener soll nun auch als Licht sich beweisen. Summa, wir haben hier eine abschließende Zurückführung in die Natur des Lichtes überhaupt, wonach es leuchtet, die Finsterniß vertreibt und überwindet, wonach selbst Licht oder helle wird alles Beleuchtete. So daß die Unnatur der sich dennoch dem strafenden Licht entziehenden, immer finsterer, ja bei aller offenen Frechheit nur verborgener, lügenhafter sich machenden geistigen Finsterniß dadurch selber im hellsten Lichte des Gerichtes erscheint. So viel ist wahr: der hier zu Grunde liegende Satz, daß alles Beleuchtete (wenn es nicht durch höllisches Wunder mit Unnatur widerstrebt) sogleich ebenfalls leuchtet, selbst Licht ist und wird, reicht bis in die Anfänge und Urgesetze auch der materiellen Schöpfung, in der die Geisteswelt sich abbildet, zurück. Zwei große Gedanken enthält die apostolische Rede, den einen als heimliche Unterlage, den andern als offenbares Resultat: daß Finsterniß erst durch ein bescheinendes Licht helle werden kann; daß der Wandel im Licht an sich schon die Finsterniß zu richten und umzuwandeln vermögend ist. Es gibt einen gewinnenden Wandel ohne Wort, wenn der verborgene Mensch des Herzens im unverderblichen Wesen des sanften und stillen Geistes durch keuschen Wandel zum Anschauen hervorstrahlt (1 Petr. 3, 1—4.) — und gewinnend ist er nur zuerst durch Bestrafen, der bestrafende ist eben der gewinnende.

V. 14. Darum heißt es: „Wach' auf, du Schlafender, und auf steh' von den Todten, und leuchtend aufgeh'n wird dir Christus!"

Damit endlich das Lehrende, zum Lichtwandel Ermunternde, das nur indirekte Mahnung, Verheißung (sogar Warnung) Enthaltende, nehmlich die Auseinandersetzung von dem Versteckten der Finsterniß, aber doch der siegend eindringenden Kraft des Lichtes — damit V. 12. 13. nochmals in die Ermahnung beschlossen, so durch völlige Rundung des Abschnittes V. 7—14. einem neuen Ansatz Bahn gemacht werde: darum dieser Vers an seinem Orte grade, wo er sagen will: Laßt euch daher selbst (nach dem Worte des dazu bereiten Geistes in der Gemeinde) durch Belebung immer völliger erleuchten! Keineswegs etwa, wie man auch verstehen wollte: „die Erleuchteten sollen sprechen" — zu den Kindern der Finsterniß nehmlich. Denn müßte dafür nicht stehen: Darum sprechet? dagegen jedenfalls jedes citirende „so spricht er" oder „so heißt es" zu allernächst die Leser, die Heiligen anredet. (Röm. 3, 19.) Wenn der Prophet (Jesaias, auf dessen Wort Kap. 60, 1. 2., wie wir zugeben werden, allerdings mittelbar dieses Citat zurückgehet) das Volk des Herrn

aufforderte, Licht zu werden — so wird diese Weckstimme, welche Zion aufrief, dem jetzigen Volke Gottes gelten. Der Apostel ermahnt die Christen, Licht zu bleiben, immer völliger zu werden, durchaus nur diese Mahnung kann er abschließen und besiegeln wollen; wir dürfen die seit V. 3. so bedenklich warnend Ermahnten gewiß nicht mit einmal als die schon völlig Erleuchteten voraussetzen, die nur noch nach außen hin von Erleuchtung zu sprechen hätten. Wir fanden, daß der letzte Satz in V. 13. zurückwinkende Kraft hatte für die Christen, die auch nur auf demselben Wege zu Licht geworden. Weil nun aber dies Gewordensein bei ihnen noch nicht ein vollbrachtes, völliges ist (wozu denn sonst seit Kap. 4, 17. alles Abmahnen von heidnischem Wandel?) — eben deßhalb knüpft sich V. 14. jetzt an: Darum werdet ihr fortwährend aufgerufen, immer völliger Licht zu werden! Dies wird sich bewähren, wenn wir nun eintreten in die Frage, was für einen Aufruf der Apostel in Erinnerung bringen wolle.

Daß es ganz wie Citation klingt, ist an sich wie durch die Parallele Kap. 4, 8. gewiß. Wollen wir nun aber eine Schriftstelle suchen, wo diese Worte ständen, und zwar natürlich im A. T. nur, da Paulus noch keine andre von ihm anzuführende Schrift kennt, so widerspricht dem schon die stark neutestamentlich ausgeprägte Redeweise, vollends mit dem Christusnamen. Das Nächste finden wir allerdings etwa Jes. 60, 1. 2. als Anklang des Grundgedankens, doch wäre die der Erfüllung entsprechende Umbildung des prophetischen Wortes hier so kühn, daß nirgends bis zu diesem Grad unwörtliche Citation vorkommt. Ja der Prophet redet, sehen wir scharf zu, grade von dem hier Hervortretenden, von Schlaf und Tod nichts; vielmehr meint sein „Mache dich auf!" oder „Stehe auf!" deutlich nur das damit parallel gesetzte Lichtwerden selbst. Also von einem Schriftwort, das der Apostel unmittelbar zu citiren die Absicht habe, darf nicht die Rede sein. Und doch unleugbar ein Citat? Wem gebührt denn, fragen wir weiter, noch ein Anführen seines Wortes außer der Schrift? Wem anders als dem Geiste, demselben, der auch in ihr der Sagende bleibt? Wo denn redet der Geist also deutlich, wörtlich genau mit einem wenigstens ähnlich zu heiligenden Buchstaben, daß dafür die gleiche gebräuchliche Formel (von der wir zu Kap. 4, 8. sagten) schicklich ist? Wir antworten: in der Gemeinde, wo es Propheten, prophetische Redner und Dichter, als Gaben und Worte des Geistes auch liturgisch fixirte Sprüche, Lieder, heilige Worte gibt. „Was der Geist den Gemeinden sagt" — mit diesem in die lebendige Fortsetzung verweisenden Ausdrucke citirt bekanntlich das letzte Buch der Schrift sich selber, vielmehr der Herr sein Wort durch sie, seine dem Johannes im Geist überwiesenen

Schreiben. Aus dem Allen ergibt sich, daß der Apostel hier eine in der Gemeinde fixirte, bekannte, wörtlich fortgepflanzte, d. h. also im Ursprung prophetische, im Gebrauch liturgische Formel citirt. Daß eine solche Stimme sich übrigens an Schriftstellen anschloß, hier an Jes. 60. — ist höchst natürlich, aber auch nur auf diesem Wege die freie Nachbildung und Erweiterung ziemlich. Lesen wir wenige Verse weiter von geistlichen, aus dem Geiste gegebenen Psalmen, Hymnen, Oden (V. 18. 19.), durch welche die Leser einander zusprechen (Kol. 3, 16. sich selbst lehren und vermahnen) sollen — wahrlich dann bestätigt sich so stark als man bei dergleichen wünschen darf die Annahme, daß der Apostel (der schon weiß, was hernach folgen soll) hier vorblickend auf ein Beispiel solcher Selbstermahnung der Gemeinde durch neue Lieder des Geistes aus der alten Schrift verweiset, gleichsam das damalige Gesangbuch neben der Bibel gebührlich ehrt. So wird redend eingeführt der Geist, die Gottesstimme, das lebendige Wort, wie es auch innerhalb der Gemeinde noch immer mahnt. Wir sollen zugleich verstehen: die Gemeinde spricht ja (es ist Recht, sie soll so sprechen) fortwährend noch zu sich selbst, wie sie zu Andern sprechen will und soll. Das Darum bei diesem Citat bestätiget weniger die Ermahnung, welche der Apostel selbst gegeben hat, durch den Psalm, als vielmehr den Psalm durch seine apostolische Autorität. Allerdings beruft er sich auch darauf: So heißt es ja mit Recht nach dem unter euch ertönenden Worte — warum singet und saget ihr es denn sonst? Sehet wohl zu, daß dies Reden des Geistes kein leeres Reden, keine Lüge werde! Wie genau nun auch damit stimmt, daß Jesaias, dem der Hymnus nachsingt, von Zion verlangt: werde Licht, weil und auf daß auch die Heiden in deinem Lichte wandeln — leuchtet ein. Es verhält sich in jeder Hinsicht mit der Sache wie (nach abgestuftem Verhältniß) noch immer mit unseren Kirchenliedern, für deren Bedeutung nächst der Schrift hier der Apostel die Norm gestellt hat. Innerhalb der Gemeinde rufen wir mit Geistesworten einander die Mahnungen zu, dieselben, welche dann die Gemeinde im Ganzen, jedes ihrer Glieder im Einzelnen weiter hinaus reichen soll an die Welt — und so allein ist's recht. Das ist die forttönende Weckstimme des lebendigen Wortes! Zugleich macht der Apostel hiemit noch bemerklich, was man ja nicht übersehe, daß der Geist der Mahnung zum Aufwachen für das Licht, also das belebend erleuchtende Licht selber überall da und nah ist, daß es nur den Schläfern gilt, aufzustehen.

Das Wort vereinigt, wie jedes ächte Mahnwort, Gebot und Verheißung; Beides aber steht in so lebendiger Wechselwirkung, daß je nach Bedürfniß Eins in das Andre sich wandelt. Zuerst heißt es: laß dich erleuchten, auf daß du lebest — dann wieder umgekehrt: werde nur auch recht

lebendig und wach, auf daß immer voller das Licht dir strahle! Laß dich durch Belebung immer völliger erleuchten! Also der Apostel führt im wohlgewählten Ausdruck das Letzte, worin er den würdigen Wandel faßte, das Licht wieder zum Ersten zurück, wovon er Kap. 2, 5. 1, 19. 20. ausging, zum Leben. Das Aufwachen ist noch mehr negativ das von uns vornehmlich Abhängende, Ausgehende, der Anfang in der Erkenntniß, das Oeffnen der Augen; Auf-stehen aber geschieht ferner mehr positiv in der dargereichten Kraft Gottes, ist das Sich-Anschicken und Rüsten zu Werk und Wandel. Wiederum jedoch, wenn die Kraft Gottes nun da ist, der Geist mahnt und weckt ohne Unterlaß, wird fortgesetztes (täglich neues) Aufstehn auch von uns erfordert. Auch der Todte schläft eigentlich nur — will er aufwachen, so kann er aufstehn; auch der Erweckte kann wieder schlafen (1 Thess. 5, 6.) wie ein Todter — darum gilt es mit ganzem Ernst, immer völliger aufstehn, das Tageslicht suchen und brauchen! Röm. 13, 11—14. ist eine vollständig erläuternde Parallele. Was Luther ausdrückt: so wird dich Christus erleuchten — lautet eigentlich: er wird dir leuchtend aufgehn, aufstrahlen. Das Wort hängt so malerischer, bildlicher an der Vorstellung des anbrechenden Tages, der aufgehenden Sonne, hat starken Zusammenhang mit Offenbarmachen vorhin. Ein „entgegenstrahlen" dafür wäre zu wenig, läßt Christum zu sehr gegenüber und draußen; aber „dich erleuchten" greift anderseits insofern zu weit, als darin das Bild ein wenig verwischt wird, welches aus Jes. 60. herstammt. Die feine Wahrheit liegt schön in der Mitte: je heller aufgehend Christus (der eigentlich allein das Licht, die Sonne bleibt) über uns leuchtet, uns gleichsam anleuchtet, anstrahlt, desto völliger dringt auch dasselbe Licht als durchbrechender Tag in die Herzen (2 Petr. 1, 19.), scheint als Lichtwandel wieder daraus hervor. Selbst in der Durchleuchtung bleiben wir die von der hohen Sonne Angestrahlten, jedes vollere Anstrahlen aber durchdringt uns auch — wohin jedenfalls die Rede zielt. Wenn uns Christus zuletzt ganz erscheint, sind wir auch ganz verklärt: auf dies „Offenbarwerden" vor Seiner freundlichen Klarheit weiset das Wort in letzter Mahnung. Jedenfalls gibt sich zu erkennen, daß hier der Apostel wieder einen Abschluß erreicht hat, also V. 15. neu anhebt in seiner Weise, nehmlich das Vorige mit aufnehmend, weiter entwickelnd. Wenn Kap. 4, 17—32. die Ermahnung zum Wandel ausging vom Grunde der neuen Geburt — wenn dann Kap. 5, 1—14. näher schon das Wandeln des neuen Weges als Wandel im Lichte (der Wahrheit des neuen Lebens) erfaßte — so entspricht jetzt innerhalb dieses Gedankenkreises, der den Wandel meint, V. 15—21. dem Ziele, d. h. es folgt eine speciellste, genaueste, dies freilich wieder in den allgemeinen

Grund zurückführende Ermahnung. Was wäre wohl natürlicher, treffender hiefür, als der Begriff einer völligen Weisheit, wie sie den Lichteskindern ziemt? Als Weise, das ist die nach innen gewandte ethische Steigerung, Vollendung des Wandels im Licht.

V. 15. Sehet also zu, wie ihr genau wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise.

Im Anfang natürlich, dem Grund entsprechend für diesen Abschnitt, eine allgemeinste Bezeichnung des neuen Begriffes: Weisheit. Ziel eines völligen Wandels bleibt, in Allem genau zu wandeln ohne Uebersehen, Versäumniß, Fehltritt, Abirrung vom graden und rechten Wege, den dafür gefaßten Vorsatz auch überall festzuhalten; der Vorsatz aber als festgehaltener tritt im Sehen, Zusehen hervor, und dies ist die allgemeine Grundlage voran, dies wird auch zuerst noch V. 16. angeknüpft an das Gefährliche, solche Genauigkeit höchst nöthig Machende der bösen Gegenwart in Zeiten und Umständen. Die Pflicht des Leuchtens für Andre ist mit der Pflicht, sein selbst wahrzunehmen, so unzertrennlich verbunden, daß jedesmal wechselseitig das Eine zum Andern weiset, es für sich erfordert. Wie du nicht leuchten kannst ohne Licht zu sein, so kannst du auch nicht einmal für dich den Weg des Lichtes gehen, ohne der Andern wahrzunehmen; daher man hier V. 15. 16. eben so wohl verstehen kann und soll von der Genauigkeit im schuldigen Wirken an Andern. Obgleich wahr bleibt, was Rieger sagt: „im weislichen Wandel sieht jedes Kind des Lichtes zunächst auf sich und die Bewahrung seines Weges.“ Wohl zusehen, die Augen brauchen um sich in Acht zu nehmen oder etwas zu treffen, das bezieht sich hier deutlich anknüpfend auf das Licht, in und bei welchem wir erkennend sehen, was recht ist. In dem dazu gehörigen Wie faßt sich als nothwendig zusammen das positive Prüfen, was Gottes Wille und Wohlgefallen sei, mit der negativen Vermeidung jeder Gemeinschaft der Finsterniß, welche wiederum nur durch positives Leuchten und Strafen ausführbar ist. Sogleich die Antwort schon zum schwierigen Wie bringt das alles Vorige zusammenfassende Wort: genau. Noch in zweierlei Sinn, je nachdem es mehr am Sehen hängt, oder schon am Wandeln. Gewöhnlich betont man das Erstere: Luther vorsichtiglich, also behutsam, wie auf engem, gefährlichem Wege. (Wozu dann das Kol. 4, 5. Beigefügte sich wohl schickt.) Jedoch lag diese vorsichtige Genauigkeit (Scrupulosität nennt's die gewissenlose Welt) hier bereits im Sehen, welches an sich ein scharf Zusehen, ein sich in Acht Nehmen sein soll; also bezeichnet der Apostel mehr die Folge schon des genau Zusehens, das genau Wandeln selbst. Der Indikativ stehet sehr fein und richtig: der Apostel will

nicht bloß die Ueberlegung, wie man's angreife, angestellt, sondern das genaue Wandeln sofort verwirklicht wissen. Er setzt das Wandeln gleich voraus, ganz wie 1 Kor. 3, 10. das geschehende Bauen. Ueberhaupt liegt jetzt am Ziel der Entwickelung auf dem Wandeln der ganze Nachdruck, nur das würdige, genaue, richtige Wandeln ist eigentlich der Wandel des Christen zum Ziele, nur so trifft und geht er seinen Weg. Mithin gehört auch das Folgende als ganz neuer, beschreibender Satz nicht sowohl wieder zum Sehen sondern erklärt den Wandel: ein Wandel im Licht ist ein Wandel in Weisheit. Allerdings, wer irgend einen Weg vor sich hat, wird wohl zusehen, daß er ihn treffe, auch auf ihm nicht Schaden nehme — und hier gilt's den schmalen, schweren Weg zum Himmel durch die arge Welt mit dem (auch noch vorhandenen) argen ungläubigen Herzen, das immer den Irrweg will! Dennoch nennt der Apostel nicht unmittelbar (wie die Prediger den Text gewöhnlich nehmen) das Wohlzusehen die Weisheit schon, sondern diese schließt immer die Werke, die Praxis ein (Jac. 3, 13.), wie wir bei der Stelle, auf welche der Apostel jetzt zurückwinkt, bei Kap. 1, 8. erörtert haben. Dies hier neu eintretende Wort sammt seinem Gegensatze voran ist wohl zu verstehen! Das gelindere Unweise meint nicht etwa die Heiden draußen (dann stände ja gewiß der Artikel, den Luthers Deutsch nur beifügt), sondern eben — Christen, die es noch an der Weisheit mangeln lassen, ohne Phil. 1, 9. 10. dem Tage Christi, wo ihnen sein volles Licht erscheinen soll, entgegengehen. Der ganze Abschnitt V. 15—21. stellt nicht mehr den Gegensatz mit den Heiden wie bisher, sondern jetzt, wo es auf die Vollkommenheit angelegt werden soll, wo es das letzte Genau gilt für das würdiglich Wandeln, einen Gegensatz mit unvollkommenen Christen, die noch irgend als Unweise wandeln (die feinste Gestalt des ersten: wie die Heiden). Ist doch das jetzige Wie parallel mit V. 1. und 8., also das zuerst vorangestellte Nicht scharf ironisch gesetzt: als ob ihr Kinder Gottes, Kinder des Lichtes auch noch Unweise wäret, sein dürftet! In fortwährend sich steigernder Genauigkeit und Strenge (wie dasselbe Wort Apostg. 22, 3. v. Meyer gut übersetzt) für Sinn und Wandel überhaupt wachsen wir aus der Unweisheit in die volle Weisheit hinein. Von „Un-Weisheit" kann erst im Anfange der Weisheit so genau die Rede sein; je weiser wir werden, desto besser verstehen wir's erst, was es heißt: nicht als Unweise.

V. 16. Auskaufend (für euch) die Zeit, denn die Tage sind böse.

Mit anspielenden Schriftausdrücken wirft der Apostel hier nur kurze Winke hin; bei seinen Worten soll man viel sich denken können, denn auch darin will er selber die Mannigfaltigkeit des Stoffes für die große Aufgabe

bezeichnen. Zwei kurze Sätze, jeder eigentlich nur in zwei Worten, treten einander gegenüber: die große Aufgabe der wahren Weisheit im Gebrauche der zwar als Gegenwart insgemein, doch stets wieder in Wechsel und Wandel vorhandenen Zeit; die gewaltige Thatsache, welche nun eben diese Aufgabe stellt und doch so schwierig macht, das Verwickeltsein der Zeit, in der wir leben und wandeln müssen, mit dem Bösen. Ob auch der zweite Satz ein anspielendes Citat enthalte, bleibt ungewisser, für den ersten jedoch ist es in Dan. 2, 8. sicher gefunden, obwohl freilich unsere Uebersetzung es nicht erkennen läßt. Als Weise sollen wir wandeln, und zwar als Kinder des Lichtes; da denkt der Apostel nun sehr natürlich an die sogenannten Weisen dieser Welt, wie sie fast klüger in ihrer Art seien für das, was er sofort bezeichnen will, für das Gebrauchen, Gewinnen, Dienstbarmachen von Zeit und Umständen, und aus der prophetischen Geschichte des Exils, wo Israel in Noth war und doch seines Daniels Weisheit die Kunst aller Weisen zu Babel (Dan. 2, 12. 14.) übertraf, tritt ihm ein treffendes Wort entgegen. Wenigstens eben so, wo nicht besser müßt ihr das verstehen, als jene Kinder der Finsterniß — will er damit sagen.

Nebukad-Nezar spricht Dan. 2, 8. buchstäblich zu den Chaldäern: Wahrlich ich merke (oder weiß überhaupt) daß ihr klugen Leute Zeit (oder die Zeit) kaufet; die von Alters her fast allgemein herrschende Deutung hat Luther: daß ihr Frist suchet. Der specielle Sinn der Anwendung nach dem Zusammenhange gehet auch wirklich darauf, im allgemeinen Ausdruck aber liegt noch ein Mehreres und an diesen umfassenden Begriff der Formel knüpft der Apostel an. Sollen wir denn etwa mit Manchen auch hier im Epheser-Brief das kluge Abwarten, Aufschieben, Temporisiren für den Hauptbegriff erklären oder nur bedeutend mit betonen? „Wer zuwartet (mit Geduld), ohne zu versäumen, gewinnt die gegenwärtige und überdem eine bessere Zeit.“ Wir sind nicht Willens, diese Specialregel gänzlich auszuschließen, allein wir finden doch, daß sie hier für die Weisheit der Kinder des Lichtes eben so sehr zurücktritt als geringere Nebensache, wie sie bei den Weisen zu Babel Vordergrund und Hauptsache bleibt. Denn der Apostel modificirt, um das viel Allgemeinere des merkwürdigen Ausdrucks recht positiv hervorzukehren, die ihm vorliegende griechische Uebersetzung zwiefach: er setzt den dort fehlenden Artikel zu Zeit und nimmt eine andre Verbalform. Schon das Erste können wir nicht scharf genug beachten: die Zeit gewinnen ist ganz etwas Anderes noch als „Zeit gewinnen“, um so klarer, als hier parallel stehet die Tage — diese bösen Tage aber bezeichnen wenigstens für den Einzelnen (wovon dann mehr) seine ganze Lebens- und Wandelszeit, keines-

weges eine wieder vorübergehende böse Zeit. Auch Kol. 4, 5. weiß nichts von Geduld und Nachgeben, stellt eine ganz allgemeine, positive Pflicht; endlich die Verbalform (für sich auskaufen) schließt einen viel bestimmteren Ertrag und Gewinnst an der Zeit noch in sich. Namentlich was das Abwarten gelegener Zeit angehet, so ist dies als ein eher bedenkliches, höchst fein unterschiedenes Analogon mit der Klugheit der Weltweisen zwar noch ein wenig mit enthalten, jedoch eher, fast in seiner sich vordrängenden Specialität ausgeschlossen. Der Christ hat eine viel höhere Kunst und Macht, grade die gegenwärtige, auch die böse Zeit sich zum Guten zu gewinnen, und dies ist der umfassende, große Gedanke des Apostels, den er scharfsinnig aus der ihn eben anstreifenden Rede des Politikers Nebukad=Nezar zu den schlauen Chaldäern hervorholt. Die Zeit ist hier keinesweges nur etwa rechter Zeitpunkt, gelegene Zeit; denn in gewissem Sinne verwandelt eben der Christ jede Zeit sich in Gelegenheit zu irgend einem guten Handeln, braucht nicht unbedingt zu warten, bis die Zeit sich wandle oder vorübergehe. Hierin also das grade Gegentheil zu jenem unheiligen, unwürdigen „der Zeit dienen" (bei Luther auch: sich in die Zeit schicken), welches nur eine schon deßhalb sicher falsche Lesart Röm. 12, 11. lehren könnte *). Was ich für mich erkaufe, das dient mir, nicht ich ihm; der Christ soll die Zeit und Gelegenheit sich und seinem Herrn dienstbar machen. Hierin ist nun Manches enthalten. Auch das Gelegenheit Suchen (eventuell abwarten) und Brauchen gehört mit hinein. Eben so die kluge Auswahl des Zeitpunktes, das Werthachten der Zeit und sich darum Bemühen. Dies gehet dem Kaufen vorher, es folgt aber auch nach, wiewohl nur als Konsequenz: vorsichtig und klug die Zeit in ihren Umständen benutzen. Dergleichen Mitbegriffenes, die vorangehende Klugheit, Bemühung, Werthschätzung in der Wahl zum Kauf, das nachfolgende Gebrauchen des Erworbenen wird alles von dem in der Mitte stehenden Begriff, der freilich Hauptsinn des Wortes und Hauptsache des Gemeinten bleibt (sich die Zeit aneignen, sie gewinnen, Gegensatz des Verlierens und Verderbens) mit und zu sich gezogen. Uebrigens ist bloß die „eilige Benutzung" der Gelegenheit in der Zeit am wenigsten hervorgehoben, weil ja das Böse der Tage zur Begründung folgt, nicht etwa die Kürze und Flüchtigkeit. Am allerwenigsten ist hervorzukehren zum Hauptgedanken, was nur am Ausgangspunkt seine Wahrheit hat: wir müßten die Zeit eben nehmen wie sie ist, wie Gott sie gibt, auch mit ihrem Uebel. Denn obwohl der heilige Geist in Luther's gar falsch gegriffenem „Schicket euch in die Zeit" gewiß manchem Schriftleser die unschädliche Wahrheit darin beigebracht hat, so müssen wir doch sagen:

*) Dort ist allein richtig zu lesen: Dienet dem Herrn!

diese Rede lautet sehr mißbräuchlich, der Weltklugheit scheinbar gleich, viel zu passiv. Wir sollen die Zeit grade nicht nehmen und lassen wie sie ist, sondern auch die böse zum Dienst des Guten in unsre Hand und Behandlung bringen. Das heißt erkaufen — und nun die Doppelfrage noch: ob dabei auch an den Preis zu denken erlaubt sei, sogar an den vorigen Besitzer? Wir antworten: Warum denn das nicht? Bei'm Kaufen, sogar buchstäblich Aus- oder Abkaufen liegt doch sogleich nichts näher, als daß man sich's etwas kosten läßt. Der Eigenwille und die Weltlust sind zusammen der Preis, um den allezeit gute Zeit für die wirkende und duldende Heiligung zu haben ist. Desgleichen darf man wohl weiter denken: wem wir doch wohl die Zeit abkaufen sollen, aus wessen Macht sie für uns einlösen? An den vorigen, fremden Besitzer denken wir sehr natürlich; ob auch als einen unrechtmäßigen, dem ich wieder abkaufe, was eigentlich mir gehört? Dies Letzte nun, so wahr es sich deuten läßt, gehört nicht mehr in Begriff und Wort, ist ein völliger Nebengedanke; selbst Gal. 3, 13. 4, 5. wird vielmehr ein voriges Recht auf uns vorausgesetzt, weil sonst der Loskauf überflüssig wäre. Aus dem Besitz und Mißbrauch der Sünde und Satans, der Trägheit oder des Vergnügens, der eitlen Werke und weltlichen Geschäfte kaufen wir uns die Zeit wieder los. Und wozu, für welchen Dienst und Gebrauch? Wir haben gesehen, daß der Apostel mit V. 15. ein Neues anhebt, wieder Allgemeines voraufschickt, also das Strafen vorhin gehört nur insoweit noch hieher, als es zu unserem Wandeln und Handeln insgemein gehört. Ferner sahen wir, daß nur vom Strafen durch den Wandel die Rede war, von einem solchen, das allezeit fortgehet, wo gar nicht denkbar ist, das Licht einmal hervorbrechen zu lassen, ein andermal zurückzuhalten; auch ist jetzt gemeint eben die ganze, gegenwärtige, vorhandene Zeit als in sich selbst widerstrebendes, erst von uns in Zeitpunkt oder Gelegenheit zum Guten umzuwandelndes Material. Also zum Handeln überhaupt gilt es die rechte und die ganze Zeit neu zu erwerben, loskaufend erst zu gewinnen. Möglich ist dies durch Gottes Gnade, darum nicht zu versäumen; für die Weisen ist überall am Ende Zeit genug, so daß nur der Unweise seine Schuld auf die Zeit da draußen (die doch überhaupt der Mensch sich macht im Guten und Bösen) schieben will; aber eben so schwierig als nothwendig bleibt es allerdings, denn — die Tage sind böse!

Manche finden hier eine zweite Anspielung auf Amos 5, 13. wo in böser Zeit (vgl. noch Micha 2, 3.) der Verständige schweigen muß; doch das ist uns unwahrscheinlich, so scheinbar es Denen, die hier nur an Strafreden gedacht, klingen möchte. Wir würden eher denken an 1 Mos. 47, 9., wo das tiefbedeutsame Bekenntniß des Erzvaters wörtlich lautet: wenig

und böse sind die Tage der Jahre meines Lebens. Wandeln sollen wir den graden Weg zum Ziele, das dem Glauben gesteckt ist, so lange wir leben, dies ist des Apostels Grundbegriff im Ganzen, auch in V. 15. wieder — und von den Tagen seines Lebens als einer Fremdlingschaft oder Wallfahrt, eines Wandelns nach dem Vaterlande redet Jakob. Ist's nicht, als ob auch hier der Apostel spräche: die Tage für euren Wandel? Er spricht gewiß allgemein; ganz etwas Anderes ist hernach Kap. 6, 13. der bevorstehende böse Tag vor dem letzten der Erlösung. Vom Hebräischen her bedeutet „die Tage" zunächst bekanntlich die Lebenszeit eines Menschen, dann meint es im größeren Umfange die geschichtliche Zeit überhaupt mit dem in ihr Geschehenden. Beides wohl hier: die Tage eines Jeglichen (wie Vater Israel bekannte), die Tage der Menschheit so lange Menschen auf Erden leben und wandeln. Das Böse schließt wiederum zunächst die Schwierigkeit für das rechte Behandeln in sich (2 Tim. 3, 1. wörtlich schwierige, schlimme Zeiten), denn das erste Böse an den Tagen ist ihr Hemmendes für uns. Aber der Apostel setzt das ernste Wort, um in den tieferen Grund hievon zu weisen. Die Hemmung erscheint uns wohl zuerst als Plage, dann als Widerstand, aber die eigentlichste Plage, der schlimmste Widerstand für unser Gutesthun ist die Versuchung, Verführung — und diese kommt aus dem Bösen, das die Zeit beherrscht und erfüllt, welche Beziehung auch in Jakobs Klage und Plage gewiß der eigentliche Grund. Ja nur insofern ist für den Christen die Zeit eine böse, nicht bloß eine schlimme oder „schlechte," wie sonst so gern die Unverständigen klagen. Der Apostel geht mit diesem ernsten, uns zur Mahnung hingestellten Zeugniß allerdings von der dermaligen Gegenwart aus, allein dasselbe wird gelten, so lange die Welt im Argen liegt, er meint überhaupt den gegenwärtigen bösen Zeitlauf Gal. 1, 4. — die ganze Weltzeit, in welcher die Sünde die Herrschaft hat.

V. 17. Um deßwillen werdet nicht Unverständige, sondern verständig (einsehend), **was da sei der Wille des Herrn.**

Der genaue Wandel in Weisheit wird jetzt (wieder mehr dem Weg entsprechend) weiter ausgeführt in sogar noch einmal dreifacher Entwickelung: Grund und stets neuer Anfang des Weges ist V. 17. ein Trachten nach vollkommenster Erkenntniß (und Uebung) des göttlichen Willens, ein stetes Zunehmen darin, Verständig-Werden dafür; Weg und Mittel insonderheit V. 18. ein vorsichtig nüchternes Meiden jedes Rausches, der die Besonnenheit nimmt, durch Vollwerden im Geiste; vorläufiges Ziel (nehmlich im Wandel und Verhalten) V. 19. die beständige Freudigkeit, in welcher wir gemeinsam wie einsam und innig allezeit dem Herrn singen und

spielen. Unverständig ist sichtlich stärker ausgedrückt als vorhin unweise, dennoch nur dasselbe; denn ein Unweiser ist nicht nur gleichsam schon ein werdender Unverständiger, sondern wenn, wer weise zu sein berufen und befähigt, als Unweiser wandelt, das ist wahrlich, wenn man's genau nimmt, Unverstand zu heißen. Damit wird in den Grund zurückgeschritten, so tief und scharf, daß die Unweisen zuletzt sogar den Kap. 4, 18. Geschilderten parallel erscheinen! Hauptgedanke: nur Erkenntniß des göttlichen Willens ist die rechte Verständigkeit, ohne das alle Klugheit vom Uebel. Wille hier schärfer als das Wohlgefällige V. 10. vorhin und doch gleich, denn was nur dem Herrn nicht völlig gefällt, dawider ist schon sein Wille! Der allgemeine, der bis in's Einzelste dringend unsre Heiligung will, 1 Theß. 4, 3. Natürlich gilt es den Willen für's Thun (mit der durch das ganze Paulusleben fortgesetzten Saulusfrage im Staube Apostg. 9, 6.) — also mit dem Verstehen ist auch das gehorsame Befolgen gesetzt. Nicht grade durch Offenbarungen oder Orakel erfahren wir speciell, was der Wille sei, sondern durch unsre wachsende Weisheit zum Prüfen und Verstehen geht es, dennoch ist es der uns allezeit nahe, durch den Geist in uns lebende und redende Herr (Christus), der uns in Seinem Lichte leitet. Das Werden hat eben so genauen Sinn wie schon V. 1., denn für jede folgende Stufe der zarteren Einsicht wird ein Zurückbleiben auf der vorigen wieder zum Unverstande.

V. 18. Und berauschet euch nicht mit Wein, worin ein heillos (verderblich) Wesen ist, sondern werdet voll im Geist.

Das Meiden jedes Rausches gehört mit strengster Ordnung hieher in die Mitte, ist auch nach dem Sinne des Apostels durchaus nicht speciell gemeint. Sollen und wollen wir genau wandeln, so gilt es, um die Grundlage wieder dafür, die zunehmende Verständigkeit für den Willen des Herrn, zu bewahren und befestigen, als nächsten Weg zu dem V. 19 bis 21. gesteckten Ziele — was denn? Gewiß in sehr allgemein wahrem Sinne: daß wir unsre Nüchternheit, die zugleich nur als Fülle im Geist möglich ist, vor jedem Rausche behüten! Suchen wir fernere Schriftanspielung, wie sie der Apostel im Gegensatz mit den offenen Citaten besonders in seine Ermahnungen zu verflechten liebt, so tritt uns zuerst Sprüchw. 20, 1. entgegen: Ein Spötter ist der Wein, ein Unruhmacher das Rauschgetränk, und Jeder, der darin irrt, wanket, lusttaumelt, wird nicht weise werden. Sodann im überhaupt warnenden Kap. 23. sowohl V. 19 bis 21. als am Schlusse die tiefsinnige, dort auch mehr als den Buchstaben meinende Schilderung des betäubten, zwar fleischlich aufgeregten, für Gefahr und Schmerz aber unempfindlichen Trunkenboldes. Abermals V. 19.

voran: Werde weise — wozu das Graderichten des Herzens auf dem vorgezeichneten Wege gehört; daraus folgend die Mahnung, nicht unter den Weinsäufern zu sein, nicht unter Denen, die sich selbst (zum Schaden) das Fleisch vergeuden, ihren Leib zerstören, ganz wie der Apostel vom heillosen Wesen spricht. Wir haben nun freilich sowohl ihn als den weisen Salomo recht zu verstehen, daß wir nicht bei'm groben Sinne des Buchstabens bleiben. Fanden wir doch vorhin schon vielfach, wie sich in den ärgsten Aeußerungen des Werkes nur immer wieder die Gesinnung, das innere Wesen aufdecken und bezeichnen sollte. So mag hier immerhin das Bild gleichsam von Rausch und Schwelgerei der Heiden draußen in grober Gestalt, namentlich auch bei ihren (mit Unzucht verbundenen) Götzenschmäusen hergenommen sein; aber unter diesem abschreckenden Bilde zeigt sich nur die Gefahr jedes „Rausches" im allgemeinsten und tiefsten Sinne, wie wir sogleich lernen sollen aus dem Gegensatze des Geistes. Man sehe denselben bedeutsamen Gegensatz Luc. 1, 15. (wie im dafür typischen Nasiräat überhaupt) und verstehe, wie schon der Herr Luc. 21, 34. gewiß nicht bloß das buchstäblich so zu nennende Schwelgen meint. Hier ist die Rede von Allem, was die Seele berauscht, falsch aufregt, ihre Besonnenheit verdirbt. Man fasse den Gegensatz ganz wie auch 1 Thess. 5, 5—8. geredet ist: die Trunkenen sind zugleich die Schlafenden (Eph. 5, 14.), die Kinder der Nacht, die noch nicht im Lichte des großen Tages Christi wach und nüchtern Gewordenen; hier sind's auch die Unverständigen, die sogar wieder bis zum Fühllos-werden Kap. 4, 19. zurückfallen können — wie wir ja dort schon an Spr. 23, 35. erinnert wurden. Das gilt in einer Stufenleiter vom gemeinsten Wein- oder Branntweintaumel bis zu der „geistreichsten" Trunkenheit eines „Laienbreviers." Jede Leidenschaft nicht nur, jedes nur sinnlich genossene Vergnügen, jede das Herz nicht behütende Zerstreuung in die Kreatur hinaus, jeder Zeitvertreib geheißene Zeitverderb, sogar wiederum das pflichtmäßigste, nüchternste „Geschäft," wenn es ganz hinnimmt, hat etwas Berauschendes; vor allen Dingen aber sind es die Fanatismen der Meinung, des Wahnes, welche der Teufel in mannigfaltigster Mischung, oft unter dem lockendsten Anschein uns darreichen will aus dem großen Taumelbecher des Zeitgeistes, der herrschenden Macht in der Luft. (Offb. 17.)

All solches Berauschen faßt der Apostel zusammen: worin — was jedoch zugleich auf den Wein bezogen werden kann als Deutung für den bildlichen Sinn dieses Wortes. Worin ein heillos Wesen ist — das kann und muß man wohl auch schon übersetzen: in welchem sich kundthut — allein der weitere Sinn des verstärkenden Ausdrucks winkt doch auf die Folgen hin: damit ist allemal verbunden. Das nächste Wort lautet bei

Luther viel zu gelind unordentlich Wesen, bei v. Meyer sehr gut berichtigt heillos Wesen — es ist ein merkwürdiges Wort, in welchem auch die heidnische Moral und Sprache das Verderbliche der Schwelgerei auf ihre Art gesteht, mehr damit sagt als sie selber weiß. Wenn das Wort bei den Griechen bald von Wollust, bald von Schwelgerei, Lüderlichkeit überhaupt vorkommt, so kennen sie auch noch den allgemeinen Sinn; hier wenigstens will der Apostel den Ausdruck wieder in seine Grundbedeutung einsetzen, und zwar nicht bloß, wie ein Schlemmer verarmt und sich ruinirt (seinen eignen Leib zum zerrissenen Kleide macht, Spr. 23, 21.) sondern im tieferen Sinne des Gleichnisses, wie der verlorene Sohn Luc. 15, 13. (wo für Prassen dasselbe Wort stehet) sein vom Vater mitgegebenes Gut durchbringt. Verständige werden das (nach Eph. 4, 22.) verstehen und sich vor jedem Verschwenden, Verderben in Unmaaß und Berauschung bis auf die feinsten Vorgänge im geistigen Leben, wo noch ein Gleiches geschieht, hüten. Wie das aber? Hier gibt's kein andres Gegenmittel als das sogleich genannte; denn wie der falsche Rausch den ächten Geist in uns trübt und schwächt, so kann auch nur Geisteskraft dem Rausche wehren. Leer kann und soll der Mensch nun einmal nicht bleiben; alle Mäßigkeitsvereine, die nicht zum Nasiräate des Gottesgeistes führen, werden nur scheinbare Erfolge haben, das Uebel nur etwa von der Haut in's Blut treiben, wo aber der Geist mächtig wird, bringt er mit rechter Fülle zugleich die rechte Nüchternheit. Er macht den erlaubten, mäßigen Genuß der Kreatur unschädlich und wahrhaft befriedigend, so daß man nicht mehr nach dem vergeblichen, sich in's Gegentheil verkehrenden Uebermaaße verlangt; er bringt allein die wahre Fülle, welche jede lügenhaft auszehrende Völlerei wie das Leben den Tod übertrifft. Das ist die dem Surrogat entgegenstehende Befriedigung, heilige Trunkenheit, wie sie Apostg. 2, 13. 15. den Spöttern sich bewies. Wobei nicht zu übersehen, daß dies „werdet voll im Geist" endlich noch eins ist mit jenem vollständig, vollendet, von Gott erfüllt Sein, welches wir Kap. 3, 19. fanden, denn der Apostel faßt gern in Ein Wort sehr viel zusammen. Auch nicht wieder bloß mit Geist, wie mit Wein. Luther hat im Grundgedanken wohl Recht: werdet voll Geistes — aber wir haben doch das Wort genauer anzusehen. Voll werden im Geiste — das verstehen wir von unserem und Gottes Geist, nehmlich von dem in uns durch Gottes Geist, in der Gemeinschaft mit ihm wieder vorhandenen Geist, wie zu Kap. 4, 23. gesagt. Macht jenes Berauschen voll und nicht satt, weil es doch nicht in die Tiefe unsres Wesens dringt, so werden wir dagegen im Geiste wahrhaft, innerlichst befriedigt. Beiläufig wird uns hier der geheimste Ursprung des Verlangens nach allerlei Rausch, wie es unter allen

Völkern sich sogar im Leiblichen ausgeprägt und Hülfsmittel der Befriedigung erfunden hat, aufgedeckt. Der Mensch empfindet in seiner Leere (Kap. 4, 17.) das Bedürfniß einer Stärkung durch geistige Zuflüsse; statt diese in dem heiligen Geiste zu suchen, nimmt er in seiner Blindheit Zuflucht zu Leibes- und Seelenrausch aller Art. Da ruft nun der Apostel ernstlich mahnend, zugleich freundlich verheißend: Sucht doch Erheiterung, Erhebung, Befriedigung nie bei dem Pseudo-Geist irgend einer Art! In all solchem Wein und Rausch ist vielmehr Verderben!

V. 19. Redend mit euch (einander) in geistlichen Psalmen und Hymnen und Liedern, singend und spielend in eurem Herzen dem Herrn.

Keineswegs wird hier etwa die wahre „christliche Fröhlichkeit" der heidnischen Freude gegenübergestellt, denn Freude war ja nicht die Hauptsache bei dem Rausche, sondern die (allerdings auch frohe, wahrhaft erhebende, erheiternde) Stimmung beständigen Singens oder Betens vor dem Herrn, wie sie das ganze gemeinsame und einsame Leben durchdringt, auf der Zunge wie im Herzen lebt, ist der eigentliche Gegensatz der Berauschtheit. Weil jede Trunkenheit zunächst und vornehmlich durch lebhafteres Wort, erregtere Zunge sich äußert, so geht der Apostel auch für die Geistesfülle davon aus, nennt ein rechtes Reden erhöhter Stimmung. Das ist die rechte Gesprächigkeit, in welcher es theils wirkliche Psalmen, Hymnen, Oden gibt (wovon bald mehr), theils auch das gehobene Wort im Geiste gewissermaßen so lautet. Dies ist offenbar der umfassende Sinn, den Luther leider sehr verfehlt hat: redet von Psalmen! Insofern im geistigen Zunehmen, Vollwerden eine beständige Wechselwirkung zwischen der Aeußerung oder Uebung und dem dadurch wieder gemehrten innern Schatze Statt findet, müssen wir auch sagen: dies Reden, Singen und Spielen ist Folge und Mittel zugleich für das Vollwerden im Geiste. Denn für das Geistesleben gilt die wunderbare Regel Spr. 11, 24. 25. (2 Kor. 9, 6. Röm. 1, 11. 12.) — man stärkt und erbaut sich, recht im Gegensatze des Ausleerenden, Zerstörerischen in der Karikatur, dem Surrogate des Fleisches. Daß aber, auch trotz der bösen Zeit und ihrer Gefahren, trotz des Ernstes der Welt- und Selbstverleugnung, die ächte Stimmung im Geist einen fröhlichen, Gott lobenden, also singenden Grundton behält, liegt wieder in der Natur der Sache. Das Gehobene, Singende, Poetische der Aeußerung hat einen, dem Ursprung auch aller natürlichen Poesie verwandten Grund in zwiefacher Beziehung: schon aus dem Herzen für sich, das vor Gott gerne „jeden Puls einen Dank und jeden Odem einen Gesang" werden ließe, quollen von jeher die geistlichen Lieder; sodann zeigt sich in der Gemeinsamkeit des erbaulichen Lebens, insonderheit

zuletzt des eigentlichen Gottesdienstes das Bedürfniß, die vereinte Rede zum schönen Einklang metrisch und melodisch zu gestalten. Hiebei gleichen sich lieblich zwei Gegensätze aus, die keine sein sollen. Die des Geistes Vollen reden auch einsam, aus innerem Drang mit sich selbst, und doch nicht sowohl für sich selbst als dem Herrn — was die Probe der Wahrheit bleibt; denn wenn ich mit Eigensinn, Selbstgefälligkeit, in fremdem Feuer opfernd mir selbst die schönsten Psalmen singe, so könnte mir damit ein Gleiches begegnen wie den Korinthern mit ihrem Zungenreden, dergleichen ist dann die feinste, täuschendste Art eines Rausches. Dann aber steht das „mit euch“ auch wie Kap. 4, 32. und Kol. 3, 16. zusammenfassend für mit einander, und doch reden, singen wir nicht bloß mit einander, sondern in unserem Herzen, was die Innerlichkeit auch aller Aeußerung, die Einsamkeit vor dem Herrn auch in aller Gemeinsamkeit stark bezeichnet. Man soll und kann das Ding nicht nur so nachmachen, das Herz muß als der rechte Psalter dazu gestimmt sein im Geiste. Das Ganze schildert lieblich, selbst Lust dazu weckend, wie in der freudigen Anbetung des Herrn sich das Gemeinsame und Einsame, die Erbauung Andrer und die Selbsterbauung, das Reden mit den Menschen und doch zu dem Herrn, als nicht bloß neben sondern in einander, lebendig durchdringt. So etwas aber schafft nur der Geist in unsrem Geiste, so etwas kennt und hat nur die Gemeinde in Christo Jesu.

Wir kommen zur Frage nach dem Unterschied in den dreierlei Liedern, denn wenn auch Paulus hier weder eine christliche Poetik, noch eine Klassifikation der christlichen Lieder geben wollte, so will er doch eben so wenig nur drei Worte für eins geben, er muß sich bei jedem etwas Besondres gedacht haben. Freilich nicht im Inhalt verschiedene Arten meint er, sondern stellt diese Namen je nach verschiedenem Bezuge der Aeußerung, nach geschichtlichen und gemeindlichen Verhältnissen der Form, des Gebietes, worin solch Singen und Spielen auftritt; wir bemerken auch, wie in den Psalmen die sehr nahliegende Anknüpfung an das A. T., an die Schrift als Muster und Quell heiligen Wortes, so dann eine zunehmende Allgemeinheit des Begriffes, indem zuletzt Lied oder Gesang (auch sprachlich) schon ganz in das Singen hinüberführt. Wir möchten am besten kurz bezeichnend sagen: biblisch, kirchlich, privat. Das sind ja wohl die drei Stufen der Entwickelung, wonach das heilige Wort, das objektive, sich immer tiefer in die Gemeinde hineinlebt, aus ihr immer alldurchdringender neu sich reproducirt*). Psalmen sind also, was am nächsten lag,

*) In unserem Liederschatze drei Klassen: kirchliche Lieder aus Bibeltexten, selbständig neue Kirchenlieder, zuletzt die sogenannten subjektiven Lieder — welche dritte Klasse der Apostel auch nicht verachtet, wie manche gestrenge Herren jetzt!

aus der Schrift Genommenes, entweder wörtlich unmittelbar, oder doch nachgebildet, entwickelt — bei welchem Anfange gottesdienstlichen Gesanges (Israel sang aber seine Psalmen auch auf seinen Wegen) bekanntlich die Reformirten zum Theil stehen bleiben wollten. Hymnen sofort ertönen feierlich, gottesdienstlich, liturgisch (was auch dem Wort anhaftet) als die neuen, auch vom Geiste gegebenen Psalmen der neuen Gemeinde (1 Kor. 14, 26.) — endlich Alles, was irgendwie gesungen wird, auch vom Einzelnen, so gut er kann, im Trieb des freudigen, dankenden Geistes, ist wenigstens Gesang, so gut geistlich wie das Vorige. Daß der Apostel diese Stufen-Unterschiede wieder ausgleichen, jeden Gesang am Ende wie jede Hymne auch als Psalm gelten lassen will, sagt er eben mit geistlich, welches jedenfalls auf alle drei, nicht etwa nur auf das Letzte zu beziehen bleibt. Das stehet nun entgegen den falschen Wein-, Lust- und Weltliedern, bei Gelagen oder Götzenfesten — aber nicht das allein, sondern fein und scharf genommen ist alles nicht Geistliche für Heilige noch ein Rausch, der ihnen verboten wird. Es versteht sich auch von selbst, daß der Geist in ihrem Herzen, d. h. mit innerlicher Wahrheit, so wie daß er nur dem Herrn reden, singen und spielen wird; aber der Apostel nennt Alles noch vollständig, weil gegen Täuschungen immer Eins die Probe des Andern sein muß. Worte machen mit Geplärr der Lippen oder Klänge mit Lören und Tönen, und ob's noch so hellklingende Cymbeln wären — ohne den lebendigen Odem darin, der den Herrn lobet (Ps. 150.) — das hat noch niemals der Geist Gottes gelehrt von den ältesten Psalmen an. Wiederum, was den Herrn preiset, den einigen, jetzt Christum und in Christi Namen den Gott und Vater, das beweiset sich damit als geistlich; wo dies fehlt, ist falscher Geist; der ächte behauptet in seiner Erweisung mit Macht das Zeugniß, daß Jesus Christus der Herr sei. Solch Lob als Lobgesang, als immer neues Lied geziemet den Frommen (Ps. 33.) — soll sich, nach dem Geiste verstanden, lieblich in allem ihrem Reden für sich und unter einander kundthun. Oder wollten wir so thöricht sein, den Apostel vom beständigen Singen, wohl gar noch Spielen dabei zu verstehen, wie der Buchstabe lautet? Hat er doch das Reden vorangestellt und schließt mit dem Herzen. Wie ist nun also Singen und Spielen gemeint? Gewiß für das Ganze zusammen, abkürzend, und „singen und spielen" (wie es durch Luther auch im Deutschen jetzt solchen Klang bekommen) soll eben selbst voll und lieblich lauten für das Rühren der Herzenssaiten, daß die Lippe tönt. Vgl. die Aufforderung des ersten Psalmisten an seine Ehre, sein Herz, seinen Geist, selbst der Psalter zu sein und die Harfe zur Ehre Gottes. Ps. 57, 8. 9. Das Ganze mithin ebenfalls ein sprüchwörtlicher, bildlicher Ausdruck (wie Be-

rauschen mit Wein vorhin) für das gottesdienstliche Reden, Beten, Verhalten und Wandeln der Christen sowohl gemeinsam als einsam.

Hier allein im ganzen Briefe für die Gemeinde streift der Apostel das an, was wir jetzt sonderlich Gottesdienst oder Kultus nennen: daß er grade nur so davon redet und nicht anders, nicht mehr, ist wieder höchst lehrreich. Daß er keineswegs etwa bloß von den gottesdienstlichen Versammlungen spricht, haben wir hoffentlich erkannt; wiederum die Gleichstellung mit dem allezeit Danksagen V. 20. bestätigt es, wenn's noch nöthig wäre. Damals war überhaupt die Privatgemeinschaft, der Umgang noch gar nicht so scharf geschieden von feierndem, gleichsam amtlichem Beisammensein. So soll es zugehn und lauten — ist die Meinung — besonders wenn ihr beisammen seid! So in euren Gottesdiensten, so in euren Herzen! Also der das ganze Leben durchdringende Kultus, nach Ps. 96, 2. (Kol. 3, 16. tritt der Bezug auf die festliche Versammlung etwas mehr hervor.) Euer ganzes Leben sei eine beständige freudige Andacht und Herzenserhebung zu Gott, insonderheit eure Reden und Gespräche seien auch ein Lob des Herrn, als wenn es Psalmen und Lieder wären, wie bei'm Gottesdienste. Der sogenannte besondre Gottesdienst darf und soll nichts gänzlich vom sogenannten Privatleben der Gemeinde Geschiedenes sein, sondern das Leben soll nur in ihm als in seiner vollsten, lebendigsten Aeußerung oder Darstellung sich zeigen. Es muß daher, seit die Verhältnisse anders geworden als zur apostolischen Zeit, wenigstens Vermittlungen und Uebergänge geben zwischen Kirche und Haus, Tag des Herrn und Preis desselben Herrn von einem Tage zum andern, zwischen wieder gesetzlich Gewordenem und freier Bethätigung. Das sind — die Hausandachten und sogenannten Konventikel, deren Rechtfertigung in unserem Spruche liegt. Im neutestamentlichen Kultus ferner durchaus keine bloßen Formen, des inneren Lebens, des erfüllenden Geistes leer! Leider, um der Herzenshärtigkeit willen, entstehen auch in der Christenheit wieder alttestamentliche, typische Kultusformen, mehr oder minder in der einzelnen Wirklichkeit ohne das „im Herzen" dabei; doch bleibt die Aufgabe, das Ziel unverrücklich fest zu halten, anstatt etwa das Unvollkommene mit Heiligenschein schöner Theorien zu bestätigen. Wenn jetzt angebliche neue Apostel ihr Werk mit Aufrichtung künstlicher Liturgie nach alttestamentlicher Typik führen, so ist das eins der mancherlei Zeugnisse gegen ihre Apostelschaft. Das einfältigste, formloseste „Stundenhalten" z. B. in Würtemberg müssen wir für neutestamentlicher und vielleicht nach Umständen geistlich-lebendiger erklären. Was an der festen Form, welche die gottesdienstliche Anbetung nach 1 Kor. 14, 40. annehmen müsse, berechtigt ist, gehört nicht in unsern Spruch, der unmittelbar nur von

freien Aeußerungen der Geistesvollen redet. Daß, was der Geist einmal der Gemeinde gab, auch in der lebendigen Gemeinde bewahrt, zunächst neben der Schrift im bleibenden Worte geehrt werden wird, ist eine Sache für sich, auf manche Lieder und Gebete der Kirche Gottlob noch immer anzuwenden; dennoch bleibt anderseits fest, daß außer der Schrift selbst altes Wort nur so lange und so weit gilt, als es neu und frisch, wahrhaft erbaulich angeeignet werden kann, mithin veraltete Texte zu neuen Liedern (Ps. 33, 3. 96, 1.) gemacht werden müssen, so wie daß für lebendig freies Predigen, Lehren, Singen, Beten durchaus der Gottesdienst einen Hauptplatz offen halten muß. Fragen wir nach Stellung der Predigt, des „Wortes Gottes" im besondern Sinne (wie es sich noch von Apostg. 4, 31. 1 Petr. 4, 11. unterscheidet und auch in unsrem Briefe Kap. 6, 17. am Schlusse dasteht), so hat der Apostel schon Kap. 4, 11. das Amt dieses Wortes über die Gemeinde gestellt, kann also jetzt voraussetzen, was Kol. 3, 16. voran auch ausspricht. Weil in dem Kultus nicht etwa bloß die Gemeinde mit sich selbst (unter einander) zusammenkommt, sondern mit dem Herrn, so bleibt es dabei: das Reden des Herrn zu ihr im Unterschiede von ihrem Reden mit Ihm, vor Ihm, von Ihm ist der Eine, der wichtigste Haupttheil! Die Erweisung des Geistes würde bald aufhören ohne das immer neu sie erzeugende Wort Christi. Das Amt hat allezeit neu durch das Wort den Geist zu reichen, den Grund zu legen. Dann aber, zweitens (und davon redet hier unser Spruch) tritt die Gemeinde dazu mit ihrem Reden, Singen, Beten, Preisen. Hier mag sich eine reiche Fülle von Formen gestalten, die jedesmal so lange gelten, als der Geist sie noch trägt, sich zu ihnen bekennt, sie dadurch stets neu reproducirt; hier mögen die Hymnen und Gebete stehend werden und eine heilsame Ordnung, eine Gemeinschaft der Einzelgemeinden mit Vorzeit und Gegenwart durch alle Lande bestehen. Doch ist immer wohl zuzusehen, daß nichts Abgestorbenes bleibe, namentlich auch daß in allem Liturgischen das Kol. 3, 16. verlangte Lehren und Vermahnen (die Vermittlung mit der Predigt) unbehindert ergehe.

V. 20. 21. Danksagend allezeit für Alles, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Gott und Vater; euch unterordnend einander in (der) Furcht Christi.

Hier schließt der ganze Abschnitt seit Kap. 4, 17., welcher die allgemeinen Christenpflichten lehrt, vom Wandel jedes Gemeindegliedes bloß als solchen, um des Zusammenhanges willen mit dem Haupte redet. Seit Kap. 5, 15. war schon der Gesichtspunkt des Zieles hiebei das Umfassende: genauer, bis in's Einzelste nicht fehlender Wandel

der Weisheit. Nach der Grundlage wiederum hiefür V. 15. 16. war mit V. 17—19. ein besondrer Weg zum Ziele gezeichnet, dessen näheres Ziel noch auf dem Wege selbst lag: die schon sich äußernde, doch in der Aeußerung noch sich übende, stärkende, dadurch allmählig erst gewonnene Stimmung V. 19. Also nun ist rückständig zu nennen das eigentlichste Ziel: vollkommenste Bezeichnung für den würdigen Wandel jedes Einzelnen in der Gemeinde. Weil aber dieser Wandel ein innerlich-äußerlicher ist, daher auch überall schon bisher Gesinnung (vor Gott) und Verhalten (zum Nächsten) zusammengefaßt wurde, so kann es gar nicht anders sein, als daß diese Zwiefachheit zuletzt noch einmal auftritt — wir haben sie in V. 20. 21. zusammen. Vor Gott dem Vater ein beständiger Dank durch Jesum (im Geiste nach V. 18. 19.) — gegen einander eine durchgängige Unterordnung in der zarten Scheu vor Christo, dem Haupte des Leibes.

Das dankende Nehmen und Wiedergeben der Gnade ist eben selbst die rechte Anmuth, welche Kol. 3, 16. (liebliche Lieder) noch besonders verlangt. Nicht bloß ein Theil dessen, was den Inhalt der Lieder und Lobgesänge ausmachen muß, ist der Dank, sondern das Ganze, Dasselbe nur im innersten Grund und letzten Ziel. Es gibt freilich auch klagende Psalmen, aber schon im Richten der Klage zu Gott geben sie Ihm die Ehre und das Lob, daß er der Helfer und Tröster sei; dazu gründet und endet jede wahre, geistliche Bitte zum Gotte der Gnade natürlich in Danksagung, die der Glaube vorausnimmt — daher die meisten Klagepsalmen der Schrift selbst ausdrücklich in Lob übergehen. Allezeit also danken, so heißt es mit Recht: auch in der bösen Zeit, denn eben damit gewinnen wir weislich das Gute in ihrer Noth für uns. Für Alles — versteht sich, was irgend noch und inwieweit es von Gott kommt, also die Sünde als Sünde ausgeschlossen. Der Grundbegriff seit V. 18. war Besonnenheit, rechte Stellung, Stimmung und Richtung in Allem; darum zuletzt vom Dank redet die allgemeine Grundregel, welche die Grundstimmung des Christen in und bei Allem angibt. Kol. 3, 17. stehet auch noch (was hier mehr vorausgesetzt, angedeutet bleibt) dabei: mit Allem danken, was wir thun in Wort oder Werk. So kehrt der Apostel hier im Epheserbrief zu V. 4. zurück. Wie die Wurzel alles Abfalls und Ungehorsams der Undank (Röm. 1, 21. 5 Mos. 32, 6.) — so Danken schon im Abbilde, wo es recht stehet, das Erste, was wir Eltern von unsern Kindern verlangen, das „Danke-Sagen" sie lehrend, auch für die Kinder Gottes das Erste, der Weg des Heiles (Ps. 50, 23.), wie das Letzte des Zieles: Ihm ganz und völlig zu Lobe und Danke sein und leben. Daher wie hier Kol. 1, 12. 2, 6. 7. 3, 15. 17. 1 Thess. 5, 18. Hebr. 12, 28. (13, 15.) Wir danken im Glauben dem Gotte der auch Vater ist, nehm-

lich wie Christi so in Christo der unsre, darum im Namen unsres Herrn Jesu Christi — natürlich im Geiste V. 18. 19.

Obgleich V. 21. noch den Schluß bildet, liegt freilich in ihm der unmittelbar vorbereitende Uebergang zum Folgenden: indem sofort die Untergeordneten in besonderem Verhältniß immer zuerst ihre Lektion empfangen, die Uebergeordneten sogar ebenfalls nur zur liebenden, dienenden Unterordnung ermahnt werden. Der Apostel verschlingt absichtlich mit engster Verbindung sogleich (ohne wiederholtes Verbum) V. 22. mit V. 21., denn mit völliger Wahrheit für die Sache soll auch in der Form das Specialisiren der Unterordnung für die Gliederungen der Grundstände hervorbrechen aus dem allgemeinen Unterthansein Aller gegen Alle, womit es Eins ist in seinem Grunde. Alles, was V. 19. 20. an unächter Erhebung, pietistisch oder schwärmerisch nur vermeintlich zu Gott gerichteter Frömmigkeit mit sich führen könnte, wird ausgeglichen, abgewiesen, rektificirt durch die Probe der Aeußerung in V. 21. Selbst wenn ich es mit meinem Psalmen-Singen gebührlich auf Lehren und Vermahnen für den Andern (freilich nur wie für mich selbst!) anlege, geschiehet das in der dienenden Unterordnung der Liebe, die sich um des Hauptes willen auch jedem Gliede unterordnet — dies allein ist und bleibt die ganz entsprechende, bewährende Aeußerung des Innern, der lebendig thätige Dank, welcher dem Nächsten zu Gute kommt. Der Ausdruck im Texte meint nicht etwa bloß das Faktum des Untergeordnetseins (wie Luc. 10, 17. vgl. 7, 8.) sondern hat natürlich und nothwendig den reflexiven Sinn: sich (freiwillig) unterordnen oder unterwerfen. Und zwar in (der) Furcht Christi, was jedenfalls die rechte Lesart, hier allein am Platz im zartesten, tiefsten Sinne dieser seltenen Redeweise. Denn als Glieder unter dem Haupte sind wir einander unterthan, dieser Hauptgesichtspunkt schließt hier ab, darum dürfte durchaus nicht stehen: in der Furcht Gottes. Zweimal noch (denn 1 Petr. 2, 13. ist wohl nicht Christus gemeint) finden wir Aehnliches ausgedrückt: 1 Kor. 10, 21. 22. und 2 Kor. 5, 11., doch sind beide Stellen der unsrigen nicht völlig parallel. Hier ist es die zarte Scheu des Gliedes vor dem Haupt, welche zur ehrenden Anerkennung des unter gleichem Haupte gleichberechtigten Gliedes neben ihm führt. Diese eigenthümliche zarte Furcht (vgl. nachher in der Ehe V. 24. 33.) ist weniger Furcht vor Christo, vielmehr dieselbe zarte Scheu, Ihn in seinen Gliedern etwa nicht genug zu ehren, welche Kap. 4, 30. den einwohnenden Geist zu betrüben fürchtet. Hiemit ist nochmals, durch Christum als die Gemeinde mit Gott verbindendes, gottmenschliches Haupt auf's deutlichste bezeichnet, wie unser demüthiges Verhalten gegen einander in der Stellung zu Gott in Christo wurzelt, wie das Danksagen und Unterthan-

sein zusammengehört. Hiemit ist der Apostel nicht nur zu V. 15. zurückgekehrt, sondern entschiedener noch zum Anfange der Ermahnung, zur Demuth Kap. 4, 2., womit sich nun dies bis Kap. 6, 9. specialisirte Unterthansein zusammenschließt. 1 Petr. 5, 5. Phil. 2, 3. Der Dank ist die Demuth und heilige Scheu vor Gott (Hebr. 12, 28. richtig übersetzt), dessen bethätigende Aeußerung, da wir Gotte nichts geben können, ist die liebende Hingabe an den Mitmenschen, weil der Vater in Christo dies für sein Wohlgefallen zum süßen Geruch erklärt hat. Meinst du, nur im speciellen Verhältniß beginne das Unterordnen — dann bist du vielleicht desto freier gegen „deines Gleichen" (wie du meinst), ja gegen die Untergeordneten verkehrest du wohl gar das apostolische Gebot in sein Gegentheil, hältst es abwehrend nur dem Andern entgegen: Der muß mir unterthan sein! Die Meinung ist aber vielmehr, daß auch die Vorgesetzten den Untergebenen unterthan sein sollen durch dienende Liebe, sich aufopfernde Herrschaft. Nicht bloß einen Mitknecht unter dem einigen Herren, ein Mit-Glied sogar unter dem einen Haupte hast du vor dir auch in deinem Untergebenen — darum scheue dich! Insonderheit gilt das natürlich am stärksten den Untergebenen, wo Er, der allein Herr und Haupt ist, Ordnungen gestiftet, als seine Stellvertreter die Einen über die Andern erhöhet hat. Siehe hier in Demuth und Gehorsam den Prüfstein für jedes etwa falsche Christenthum! Vernimm hier im apostolischen Wort (o daß es zugleich in That verkörpert dastände!) den fortgehenden, lebendigen Protest, welchen die Kirche einlegen soll gegen Satans und aller Welt Hochmuth — auch gegen die letzte, revolutionäre, das Empören heiligende, den Gehorsam und die Ehrfurcht austilgende Weltgestalt! Der Apostel weiß wohl, warum er für alle Geschlechter bis zum letzten bösen Tage der Gemeinde grade die Haustafel zum Schlusse vorhält. Wenn das Alles sich löset, weil und wo keine Furcht Christi mehr ist oder auch nur Gottes — die Gemeinde wird in diesem Fundamente feste stehn, zeugen, helfen und halten, so viel noch zu helfen oder halten ist.

Nur von demjenigen Gesichtspunkte aus, welcher im Epheserbrief das vollständige System einer Lehre von der Gemeinde nach dem Sinne des typisch-prophetischen Geistes ausgeprägt findet, verstehen wir ganz, was an diesem Orte grade das unmittelbar hinüberleitende Eingehen in Vorschriften für Ehe, Familie, Herrschaft bedeuten soll. Von Gliederungen, Ständen und Verhältnissen innerhalb der Gemeinde, welche besondre Pflichten des Verhaltens auf dem Grunde jenes allgemein-gliedlichen Einanderdienens um des Hauptes willen erzeugen, wo das Einander durch ein relativ-specielles Unterordnen der einen Seite modificirt wird, will und muß der Apostel jetzt reden. Weil aber nun der Organis-

mus der Gemeinde nach seinem innersten, wahrsten Leben durchaus nichts gleichsam auf die Menschheit Draufgebautes ist in jenem Sinne, wie man von Alters bis heute gar zu gern die vermeintliche „Kirche" sogleich konstruiren möchte: darum kann der Apostel gar nicht anders als hier das wiederherstellende Eingehen des Neuen, Christlichen in das Uralte und Anfängliche zeichnen, dafür die Grundlinien ziehen, auf daß der auslegende Geist hieraus weiter das ganze Verständniß eröffne. Es gibt Naturgrundlagen geselligen Verhältnisses, auf welche die Menschheit von der Schöpfung her so fest und tief angelegt ist, daß dieselben überall noch im Bestande, selbst eines versunkensten Heidenthums von der sich bauenden Kirche vorgefunden werden. Mit diesen Naturgrundlagen faßt sich die Gemeinde, wurzeldurchdringend allein richtig, neumenschlich das Neue zu bauen, so ganz in tiefe Einheit zusammen, daß sie diese Verhältnisse sofort zugleich für ihre Haupt- und Grund-Organismen erklärt. Es gibt nun aber wirklich drei solche Haupt- und Grundstände der Menschheit, wo auf der Basis eines gegebenen Naturverhältnisses, in drei Stufen entwickelt, jedesmal ein Mensch dem andern, an Gottes Statt Stehenden untergeordnet ist; diese Vermittlung zugleich anerkennend und ausgleichend mithin baut sich die Gemeinde von unten herauf, besser von innen heraus also, daß nun in solcher Gliederung des Verhältnisses jedesmal beide Theile den wiederherstellend neuen Segen des Lebens in Christo, in der Liebe empfangen. So gibt die Kirche ihren weihenden, umwandelnden Segen der natürlichen Ehe sammt Allem, was daraus erwächst und sich daran schließt. So lehrt und predigt der Apostel ermahnend nur dasselbe, was für die ganze Dauer dieses Weltlaufs jeder Pfarrer seinem Sprengel, jeder Zeuge, Evangelist und Prophet im Namen der Kirche noch immer den Völkern zu predigen hat. Auch Alles, was etwa jetzt nicht bloß bürgerliches, auch kirchliches Leben heißen mag, wächst nur aus Ehe, Familie, Herrschen und Dienen hervor. Die Gliederungen auch der neuen Gemeinde unter ihrem Haupte, weil es den neuen Menschen in Christo gilt, können sich dennoch fundamental nur auf das natürlich-Menschliche beziehen. Dieselben Verhältnisse sind zugleich die Grund-Organismen in Christo, wo sein heiligender, neumachender Geist „einsetzt" — um ein jetzt in Gebrauch kommendes gutes Wort zu nehmen. Und erst in Christo werden diese Verhältnisse selbst wieder das, worauf es der Schöpfer mit ihnen angelegt hat. Es gibt noch Ehe und Familie, aber das wahre, seiner eingebornen Idee ganz entsprechende Ehe- und Eltern-Verhältniß, die wahre Ehemännlichkeit, sodann mit dem Mütterlichen vereinte Väterlichkeit alles weiteren Herrschens, Weiblichkeit, Kind-

lichkeit und Hausgesindlichkeit alles weiteren Gehorchens entsteht nur in Christo durch den Geist, der in der Gemeinde mahnt und schafft.

Hieher gehört ferner wiederum, was wir auch nicht genug beherzigen können: daß der ganze Brief, namentlich sogar hier, wo es die organische Gliederung des Ganzen, also die „Verfassung" im tiefsten Sinn gilt, doch nichts zu reden hat vom „Staat" insonderheit. Die Pflichten der Obrigkeit (wenn sie christlich ist) scheinen zu fehlen, aber das ist nur Schein. Selbst wenn damals die Gemeinden in und um Ephesus gläubige Statthalter u. s. w. gehabt hätten oder gar schon ein „christlicher Staat" im Kleinen gewesen wären — wer weiß, ob der Apostel darum anders geschrieben, ob er die Regierenden vor der Gemeinde hier noch sonderlich mahnend angeredet hätte. Was hieher gehört, ist hinlänglich zuletzt angedeutet für die „Herren" Kap. 6, 9. — wird vielmehr von der Ehe her durch die Elternschaft aus der Wurzel hervorgeholt. Denn obwohl der Apostel nicht ausdrücklich es dazu sagt, stellt er doch eben hier die Fundamente auch alles Staatslebens zurecht und weiset den Staat an die Kirche, weil nur diese solchen festen Grund zu legen vermag. Und wie legt und festigt sie denselben? Indem sie nicht nur predigt von Gehorsam, Gottesfurcht, Liebesgemeinschaft, wie kein Gesetz vermag, auch das göttliche nicht — sondern den Geist darreicht, daß ihr Wort Wahrheit und Leben werde. Wiederum für solche Wirksamkeit bedarf die ächte Kirche, die Kirche des Wortes und Geistes im strengsten Nothfall keiner anderen Formen, als sie damals hatte zur apostolischen Zeit, wo sie sich nicht aus Noth sondern in freiem Beschlusse der sonst wohl auch zu äußeren Bildungen einer abermaligen Theokratie mächtigen Gottesmacht auf Wort und Geist beschränkte — wie Christus ihr Haupt. Gut und löblich, relativ nöthig, temporär heilsam, sogar naturgemäß immer wieder angestrebt zeigen sich alle staatsähnlichen Verfassungsformen der Kirche; doch insoweit sie damit eingeht in das ferner Menschliche, theilt sie darin auch dessen Wandelbarkeit, darum kann das N. T., darum hier am geeignetsten Ort der Apostel keine Norm aufstellen für irgend eine kirchliche Verfassung im politischen Sinne. Vielmehr um jedes Mißverständniß abzuhalten, fährt er nicht etwa fort: ihr Hirten und Lehrer, ihr Aeltesten, Diakonen u. s. w. Nicht bloß die papistische Monarchie wie die ultrareformirte Demokratie scheitern hier zum Verderben, sondern auch auf der Stufenleiter zwischen diesen Extremen in der ganzen Mannigfaltigkeit geschichtlichen Lebens ist überall eigentlich die gleiche Gefahr. Bloß parallel mit andern verfaßten Gemeinschaftskreisen darf sich die Kirche nie geberden, denn sie ist berufen, das Innere von allen zu werden, sollte sie auch fast ihre besondre Aeußerlichkeit darüber drangeben. In dem hier aufgestellten Spiegel mögen sich die wohl auch

einer Special-Gemeinde gleichsam angetrauten Hirten, wie die einem Volke verlobten Könige, die geistlichen Nährer und Pfleger, Väter und Herren insonderheit erkennen! Ein bloß menschlich und kirchlich bestallter Bischof kann zum Segen werden und zum Fluch, ein durch Menschen gänzlich unbestallter kann Völker und Zeitalter hüten, weiden, bauen. Darum wird zart und rein gehalten auf apostolischer Stufe noch, was nur im Geiste gilt; die Schrift hat kein Unterthänigkeits- und Gehorsams-Gebot auch für dieses Verhältniß, höchstens Hebr. 13, 17. neben dem Gehorchen für das Wort Gottes noch ein evangelisches Folgen, wörtlich Nachgeben, Weichen für die Personen seiner Diener, welches bereits auf ihre menschliche Schwachheit hinwinkt.

Von der Dreiheit, die sich in Ehe, Familie, Herrschaft gestaltet, sei nun auch etwas angedeutet. Daß aus dem Anfang und Grunde der Ehe dann auf dem Wege des Wachsthums die Familie, zunächst Eltern und Kinder, sich entfaltet, daß wieder die ausgeprägteste Unterordnung unter besondre Herrschaft nur dem Ziele des Wandels, dem allgemeinen Unterthansein V. 21. um des einigen Herrn willen parallel gehet, ist so ziemlich klar. Um aber auch das Abbildliche für die göttliche Dreieinigkeit, wie für die Perioden der Vorbereitung, Führung, Vollendung des Reiches darin zu merken, müssen wir ausgehen von der Stellvertretung Gottes, welche hier Statt findet bei dem Uebergeordneten. Wie alles Kindverhältniß, alle dem entsprechende Vaterschaft in dem einen, rechten Vater wurzelt, war uns Kap. 3, 15. gesagt; dies wird jetzt in die Mitte genommen, so daß wir vorwärts und rückwärts verstehen sollen, wie auch alle Ehemannschaft und Herrschaft vom rechten Ehemann und Herrn Bild und Recht an sich hat. Ist nicht jeder „Herr" auf Erden ein Repräsentant des „Herrn im Himmel," wie jeder Ehemann des himmlischen Bräutigams und Mannes seiner Gemeinde? Indeß dies genügt noch nicht, insofern Gott der Vater nur eben in Christo sich als Vater offenbart, vor Christo zuerst nur als Gott und Herr schlechthin aufgetreten ist (im alten Bunde), wiederum die Vermählung mit Christo gewiß nur durch den Geist zur Vollziehung kommt: so finden wir ein Anderes im Hintergrunde, der Geschichte nun erst entsprechend. Das Verhältniß der Unterthanen oder Knechte zum Herrn als solches ist nothwendig dem A. T. parallel, wo der Vater, den tiefsten Grund legend in Vorbereitung, sich für's Erste geltend macht als Gehorsam fordernder Oberherr. (Unbeschadet, daß diese Forderung mit innerster Wahrheit zu erfüllen, das Ziel bleibt bis zu 1 Kor. 15, 24—28. hinaus.) Prinzip und Element aber jeder ächten Erziehung, die es außerhalb des Gemeindelebens wenigstens abbildlich, anfangsweise zum Scheuen vor den Vätern (Hebr. 12, 9.)

bringt, ist, in der Natur verhüllt, in der Gemeinde nun offenbar und vollkräftig der Sohn, der durch sein „Unser Vater" das Ehren des Vaters auf Erden heiligt, vollständig erst hervorbringt. Und steht uns nicht, als wofür die ganze Zeit, wo jetzt Gotteskinder in Christo erzogen werden, nur eine Hinführung sein kann, das dritte, vollkommene Testament der Hochzeit des Lammes mit seinem Weibe, natürlich in der Vollendung des Geistes bevor? Wird nicht der verborgene Vatergott, der im A. T. als Herr gebietet, jetzt im N. T. durch den Sohn als Vater offenbar — wird nicht dieser Sohn, wenn sein heiliger Geist ganz gereinigt und geheiligt hat, sich mit der gereinigten Familie der Kinder des Vaters als ihr Haupt und Mann auch völlig vereinigen und vermählen? Also die für den engern Kreis jedesmaliger, wiederholter Entwicklung und Ausgestaltung auf Erden uns Grund, Weg und Ziel zeigende Dreiheit entspricht dennoch in umgekehrter Ordnung einer trinitarischen Stufenfolge des Reiches Gottes: die hier als (vorläufiges wie letztes) Ziel der Hineinbildung des Gehorsams in das ganze Volk verlangte Unterthänigkeit der Untergethanen ist wieder nur parallel der von weitem grundlegenden Haushaltung des A. T., wo Gott zuerst die Herrschaft behauptet; der Weg der Kinder in der Familie, auch hier die Mitte, fällt abbildlich zusammen mit dem neutestamentlichen Prinzipe der Erziehung; endlich schon auf dem Naturgrunde der Ehe, wovon jetzt Alles ausgehen muß, erhebt sich in halb verborgener Spiegelung des „großen Geheimnisses" (in welchem die Anfänge der Menschenbildung mit dem Ende der Menschheitsführung zusammenfallen) das prophetische Ahnungsbild einer Vermählung, zu der die Gemeinde für ihr Haupt heranwächst unter des Geistes rein und herrlich machender Zucht. In dieser Vermählung ist dann alle Herrschaft und Vaterschaft verklärt mit aufgenommen; wie aber dies das letzte Ziel bleibt, so hat es eben darum der Schöpfer, der Alles mit Bezug auf Christum schuf, schon in dem Grunde der Menschheit, in dem Eheverhältniß von Adam und Eva her prophetisch mahnend, heimlich dazu vorbereitend abgeschattet. —

Mögen unsere Leser vielleicht nicht so weit mitgehn wollen, wir lenken gern wieder zurück in offneren Gesichtskreis: aus der Familie, aus dem koncentrirten Leben des Hauses, wo Kindersinn von Eheliebe geboren wird und Hausgesinde sich darum reihet, erwächst noch immer das sittliche Leben der Völker, auch das geistliche Leben der mit den Völkern verwachsenden Gemeinde — wie am Anfang Abrahams, Isaaks, Jakobs Haus die Wurzel Israels wurde. Wiederum kommt auch in der christlichen Kirche, genau zugesehen, der Glaube nur auf den Wegen der Erziehung an den Menschen. Das zu erstrebende Ziel, der eigentliche Normalzustand

mithin ist nur da, wo die menschliche Erziehung von Anfang in die göttliche sich einordnet, wo die Christengemeinde sich durch geistlichen Segen über die Kinder von den Familien aus bauet. Die christlichen Familien in der Apostelzeit geben uns dazu sogleich den Beweis, daß die Erfüllung jener Verheißung: So wirst du und dein Haus selig! nicht durchaus des christlichen Staates bedarf. Eben darum wird in unsrem Briefe die Ehe so wundersam voran geheiliget, und zwar nicht in scharf abschneidendem Gegensatz mit aller noch dem Christenthum irgend entgegenkommenden Naturordnung, sondern also daß in dem Typus von der ersten Schöpfung her auch noch der lebendige Keim, an welchen das neue Wesen der Gnade anwächst, erkannt und geehrt werden soll. Die Spitze, welcher jetzt im Abschnitt von der Ehe die ganze Rede zustrebt, liegt V. 31. 32. in dem Geheimniß, welches ein Schriftwort schon prophetisch bei der Schöpfung des Weibes ausspricht; denn als Typus dieses Geheimnisses von Christo und der Gemeinde führt hier der Apostel den Ehestand ein, indem er zur sonderlichen Ermahnung der Glieder des Leibes übergeht. Auf die Ermahnung der Weiber (die es als die Untergeordneten zuerst bedürfen) folgt die der Männer: jedesmal wird die vorangestellte Ermahnung selbst (die schon zum Urbilde des Verhältnisses weiset) näher begründet durch Einblick in dieses urbildliche Verhältniß, dann zur Ermahnung für das abbildliche zurückgeführt. Der erste Einblick vom Standpunkt des Weibes aus V. 23. bleibt noch dabei: Christus ist Haupt — deutet jedoch schon die hingebende Liebe, die sich den Leib erst bereitet, ein wenig an. Der zweite, tiefere Blick für den Mann hebt erst die Leibes- oder Fleischeseinheit völlig hervor, wie sie in freier Liebe Christi zur Gemeinde freilich anders gilt, das eigentliche Geheimniß, dessen Abschattung nur die Ehe zeigen kann. Ferner: wenn zuerst ein bloßes Unterthansein für die Seite des Weibes, der Gemeinde genug war, Alles enthielt — so muß hernach V. 25—28. das Lieben Christi viel reicher ausgeführt werden, indem es dem Apostel allerdings dabei mehr noch um Christum zu thun ist als um die Männer, denen jedoch gleichwohl vorbildlich einigermaßen auch dies Alles gesagt ist.

V. 22. Die Weiber (sollen sich unterordnen) den eigenen (oder ehelichen) Männern, als dem Herrn.

Auf diesen eng fortführenden, unmittelbar aus dem Allgemeinen das Besondre herausnehmenden Uebergang haben wir oben schon hingewiesen: dazu paßt eben bloß die abkürzende Redeweise, wo ein Wort aus dem vorhergehenden Satz herüberzuziehen ist. Daß auch die Weiber den Brief lesen sollen, wird vorausgesetzt. Der Apostel schreibt nicht etwa bloß an

Vorsteher: Prediget ihnen dann aus meinem Briefe, daß sie sich unterwerfen sollen! Ja den Weibern gebührt sogar die Ehre der ersten Unterweisung, des ersten Platzes in der Haustafel, weil ihre ächte und rechte Weiblichkeit den tiefsten Wurzelsegen für das Empfangen der Gemeindegnaden hat. Natürlich ist von heidnischer oder auch nur alttestamentlicher Unterworfenheit des Weibes in der Gemeinde Christi nicht mehr die Rede, eben so wenig wie sonst von erzwungenem, gesetzlichem Gehorsam irgendwo; dennoch bleibt die Unterordnung in ihrem vollen Recht. Sie ist Gottes Ordnung nicht nur seit 1 Mos. 3, 16. um der Sünde willen, in der dadurch entstandenen Schwachheit und Begierlichkeit ungeachtet der Schmerzen, sondern schon vorher, ehe diese Verstärkung eintrat, nach der ersten Schöpfung des Weibes. Der Mann ist zum Herrschen geschaffen, und dieses Mannes Männin, obwohl von ihm genommen, gehört doch eben darum, so wie noch aus andern Gründen zum Gebiete der ihm als Gottes Bilde zur Herrschaft untergebenen Kreatur. Man sehe, was der Apostel davon 1 Kor. 11, 7—9. und 1 Tim. 2, 13. schon vor V. 14. sagt. Abgesehen von dem innern Hinstreben zum Abfall von der Genüge in Gott, das wirklich bereits in Adams Verlangen lag und noch heilend ausgeglichen wurde, ohne Zweifel bleibt das Weib schon als vom Manne gekommen und genommen etwas Dazugekommenes, Untergeordnetes, erst durch den Mann mit Gott Vermitteltes; dazu kommt, daß dann auch seit dem Urgericht über die Sünde bei allen Völkern das Weib um ihrer Eitelkeit und ihres Ungehorsams willen gegen Gott noch tiefer als der Mann geniedrigt erscheint. Dies Alles wird in Christo wohl gereinigt, verklärt, das Gerichtliche wie das Gesetzliche darin weggenommen, sogar der tiefere Gehorsam des empfangenden Glaubens (wie voran in Maria) zum desto größeren Segen gewandt, dennoch wird nicht aufgehoben sondern erfüllt, was von Anfang war. Die Emancipation des freien Weibes, des widerwärtigsten Mißgeschöpfes der Naturverkehrung, tödtet nicht bloß das Christliche, sondern auch das Germanische, ja das Fränkische u. s. w. — ihr gegenüber ist mehr Wahrheitsgrund noch in der gesteigertsten Sklaverei des Weibes durch Entwicklung des Gottesgerichtes bei manchen Heiden. Zur Heiligung im tiefsten Sinn und Segen des Abbildes, dessen Urbild uns der Apostel zeigt, ist das Weib heilsamlich untergeordnet, und ein ächtes Weib, das sich selber erkennt, wird es dankbar annehmen. Das Weib ist länger, gewissermaßen stets noch dem Kinde verwandt im Eigenwillen der Schwachheit, der Laune, des vorherrschenden Gefühls u. s. w. Darum die Unterordnung, in welcher es nur gewinnen kann und soll; wie denn in einer noch anderen, über diese Unterordnung des einen Theils hinausliegenden Betrachtung der Ehe (V. 28. ihre eigenen Leiber) von gegen-

seitiger Ergänzung geredet werden muß. Eine Polarität des Männlichen und Weiblichen geht durch die ganze Natur; auf ihrem Gipfel, für den Menschen trägt sich das vom Leiblichen her wundersam über auf die Individualität der eigentlichen Person. Ist nun der Mann mehr Geist, Verstand, Charakter, das Weib mehr Seele, Herz, Gemüth — so wird ja gewiß auch dem Manne sein Mangel erstattet durch die Gemeinschaft, nicht bloß inwiefern seinem Wirken, Lehren, Bilden, Herrschen ein ganz und innig hingegebenes Gebiet sich öffnet, sondern des Weibes Herz und Gemüth kann, soll oft genug die Verirrungen seines Verstandes, Härten seines Charakters heilen auf dem verborgenern Wege des tiefsten und schönsten Wirkens. Dieselbe stärkere Reizbarkeit des Weibes, welche ihm von der niederen, äußeren Welt her die Leidenschaft und Laune bringt, hat in der Tiefe der für Unten und Oben verbundenen, einigen Menschennatur bei sich ein offneres Ahnungsvermögen für das Geistige, Göttliche; daher die Heldinnen des Glaubens und der Liebe vor den Männern schon in der evangelischen Geschichte, daher am Ende dieselben Männer, deren Jeglicher seinem Weibe gegenüber Christum abbildet, wiederum als in der Gemeinde nur weiblich erscheinen, also die höhere Weiblichkeit, in welcher wieder darum das Weib vorbildlich vorangehen muß, für uns Alle der Weg wie das Ziel der Vollkommenheit ist. (Von Maria der Jungfrauen durch den heiligen Geist im Glauben — so wird Christus noch immer empfangen und ausgeboren.)

Aus 1 Kor. 7, 2., wo beide Geschlechter gleichstellend vom Haben geredet wird, lernen wir, daß „eigener Mann" (wie auch 1 Petr. 3, 1.) nur die sprachgebräuchliche Bezeichnung für Ehemann ist, sich auf die Rechtmäßigkeit und geheiligte Ausschließlichkeit der Ehe bezieht. Könnte man doch sonst, vollends nach dem allgemeinen Satze V. 21. den Apostel mißverstehen, als ob er hier noch nicht von der Ehe, nur von einer Unterordnung der Weiber unter die „Männer" insgemein reden wolle. Ferner merke man, daß der Apostel bei ihren Männern, wie hernach Kap. 6, 1. 5. keine Ausnahme gestattet: den ungläubigen Männern und Vätern eben so wohl, wie den wunderlichen Herren! Nicht alle gläubigen Weiber haben damals Christen zu Männern gehabt, und obwohl sich in solchem Fall das Heilige der Ehe wesentlich herabstimmen muß, bleibt es doch im Grunde vorhanden; V. 23. 24. behält seine Wahrheit, auch wenn die Männer keiner Ermahnung wie V. 25. u. s. w. zugänglich sind. Wir sehen, daß der Apostel allgemein spricht, schon dem Naturgrunde der Ehe, der Leibes- und Fleischeseinheit die Abbildlichkeit beilegt, um welcher willen er sogleich fortfährt: als dem Herrn. Das heißt nicht etwa gar: als ihren Herren (wie dann stehen müßte) — sondern entspricht der Furcht

Christi, wie V. 33. darauf zurückweiset. In und an der Person des Mannes ehret das Weib den Herrn, weil auch der Mann abbildlich Haupt ist, das ist der klare Sinn nach V. 23. Uebrigens versteht sich freilich, daß dies typische „als dem Herrn oder Haupt" keine völlige Gleichheit meinen kann, daß dem Ehemann persönlich dieselbe volle, unbedingte Hingabe zukäme, wie sie dem Herrn allein gebührt; denn theils wäre das abgöttisch gegen das Grundwort aller Schrift (Matth. 4, 10.), theils wird grade deßhalb der Herr selbst vorher unterschieden. Kap. 6, 7. und Kol. 3, 23. „und nicht den Menschen" (für sich betrachtet) erklärt die Sache vollkommen. Wenn der Apostel eine Unterordnung des Eheweibes im Allgemeinen vorfindet, voraussetzt, für diese in der ganzen Menschheit bestehende Ordnung nicht einmal erst ausdrücklich auf das alttestamentliche Grundgebot von Schöpfung und Sündenfall her verweisen darf, so ist nur dies „als dem Herrn" das Neutestamentliche, Neue, was er dazubringt: um alles Gesetzliche, Gerichtliche darin evangelisch aufzuheben, den zwischenein gekommenen Fluch wieder zum ersten Segen zu wenden.

V. 23. 24. Denn (der) „Mann" ist „Haupt" des Weibes, wie auch Christus Haupt der Gemeinde, (eben) Er (als Haupt auch vollkommen) Heiland (oder Beleber) des Leibes; aber wie die Gemeinde Christo sich unterordnet, also auch die Weiber den eigenen (oder ehelichen) Männern in Allem.

Diese freilich etwas ungeschickte Uebersetzung des eigentlich Unübersetzbaren, um wenigstens möglichst alle Feinheiten wiederzugeben, werden wir erläutern. Voran des Weibes, wie der Gemeinde — damit wird ohne Weiteres die ursprünglich schöpfungsgemäße, damals auch in Israel (nach früheren Uebergängen der Duldung des Unrechts), ja selbst im Heidenthum fast herrschend gewordene Monogamie (Ehe mit Einem Weibe) vorausgesetzt, solchergestalt für das N. T. auf's unbedingteste bestätigt. Mann stehet ohne Artikel als allgemeiner Begriff und Name, gleich als wenn wir sprächen: Mann ist und heißt s. v. a. Haupt — oder: wer Mann ist, ist eben damit Haupt. Ferner kann jetzt Haupt neben Leib unmöglich weiter nichts heißen, als eben wieder „Oberhaupt" oder Herr; worin eine neue Bestätigung des rechten Sinnes, in dem Kap. 1, 22. dies Wort von Christo stand: sonst auch aller Welt Herr, aber nur seiner Gemeinde, seines Leibes Haupt. Auf diese Stelle weiset jetzt Paulus zurück und nennt eben sowohl abbildlich für Christum als im Naturgrunde mit einer gewissen physischen Wahrheit (wegen des leiblichen Zusammenhanges) den Mann des Weibes Haupt — eben so 1 Kor. 11, 3. Hier, in der Ehe zeigt sich die vollkommenste, unmittelbarste Gliederung des Zu-

sammenhanges im großen Leibe der Gemeinde unter dem Einen Haupt, nehmlich eine solche Fuge der Handreichung, daß im vorzüglichen Sinn sogar ein Glied für das andre die Stelle des Hauptes vertritt. Hier ist ein Zwiefaches: der physisch-eheliche Zusammenhang, welcher nach der Natur des Menschen durchaus auch in die Seele und Persönlichkeit wirken muß*), dann die damit wieder zusammenhängende Vermittlung und Hinüberleitung der Gnade Christi, des geistlichen Lebens vom Haupte her durch den Mann. Denn Christus ist und bleibt voran und eigentlichst das Haupt der Gemeinde.

Buchstäblich lautet die sehr gedrängte, sinnvolle Rede des Apostels weiter: wie auch Christus Haupt der Gemeinde, Er Heiland des Leibes — ohne „und" und „ist" — wobei dann vollends unübersetzbar Heiland und Leib im Griechischen gleichen Wortstamm hat und eng zusammengehört. Zunächst also mit starkem Nachdruck: eben Er selbst, Christus, weil er Haupt ist der Gemeinde, darum als Haupt auch Heiland, Heil- und Lebengeber dieses seines Leibes — in einem so vollkommenen Sinne, wie der Mann abbildlich es seinem Weibe und Leibe nicht sein kann. Aus welchem voran gewahrten Gegensatze dann sich der Fortschritt mit Aber deutlich erklärt: Aber im unvollkommenen Abbilde bleibt es dennoch dabei, daß die Weiber ihren Männern sich unterordnen. Auf der andern Seite wiederum wäre das Abbild gar kein Abbild, wenn nicht irgendwie der Mann auch als Haupt wäre, was Heiland des Leibes für Christum im höchsten Sinne bedeutet, und auch das zu sagen will allerdings der Apostel sich gleichsam Recht schaffen mit seinem Vorbehalt. Eben deßhalb rückt er Heiland und Leib etymologisch zusammen in einem so gefundenen mittleren Sinne für das erste Wort, der sich Nichtkennern des Griechischen schwer deutlich machen läßt, den wir etwa mit „Beleber des Leibes" wenn auch ungenügend auszudrücken versuchen. Leib ist nehmlich das Belebte, fortwährend in Leben, Gesundheit, Heil Erhaltene, so lange kein Leichnam daraus wird: insofern ist (griechisch) Heiland verwandt, wie wir denselben Wink darauf noch Phil. 3, 20. 21. erkennen möchten. Wie vorhin Mann und Haupt ohne Artikel, grade so jetzt wiederum, gleichsam: Leiber des Leibes, Beleber, Nährer, Pfleger, was dann griechisch mit Heiler, Wiederhersteller zusammenfällt. Christus hat wirklich sich den Leib rettend erst wieder geschaffen, ehe er nun, ihm zum Haupt sich gebend, ihn nähret und pfleget V. 29. Und in einer gewissen Aehnlichkeit, will der Apostel sagen, ist ein wenig auch der Ehemann seines Weibes und Leibes Nährer und Pfleger, d. h. Heil- und Lebengeber.

*) Weil es dabei den eigentlichen Leib gilt und nicht bloß den Bauch: 1 Kor. 6, 13—17.

So wird voraus angedeutet, was dann V. 25—29. für die Männer sagt von der hingebenden Liebe des Hauptes an seinen Leib.

Nun verstehen wir völlig den Zusammenhang des Aber wie — wobei das Aber zuerst die Vergleichung nach Gebühr beschränkt, sodann das Wie desto stärker betonen will die Art und Weise der gleichen Unterthänigkeit: in freiwilliger, vertrauender, dankbarer, sogar naturgemäßer, ganz von selbst sich verstehender Abhängigkeit innigster Verbindung — wie die Gemeinde an Christo, der Leib am Haupt als seinem Lebensquell hängt. In Allem, das verstärkt auch noch die Unterordnung, wie Kol. 3, 20. 22. Die Allgemeinheit der Unterordnung (wie der Kinder unter die Eltern) erweiset sich als eine naturwüchsige, in Verhältniß der ganzen Personen gegründete. Die Ausnahmen, wo Gotte mehr als den Menschen zu gehorchen ist, verstehen sich von selbst; eine Erwähnung davon aber würde die Reinheit der tiefen Anschauung stören. Daß der Apostel nur eine christliche Ehe im Auge habe, bestreiten wir, wenn das heißen soll: wo auch der Mann Christ ist. Der Mann als Mann fordert in jeder Ehe mit Recht seine Ehre, wenn auch die Störungen oder Ausnahmen stärker werden, wo noch die Gemeinschaft des Glaubens fehlt. Wollte denn etwa der Apostel den gewiß nicht wenigen Frauen damals, die ungläubige Männer hatten, die Unterwerfung erlassen? O nein, er hat sie und ihre Männer schon V. 22. mitbegriffen.

Gewiß aber nicht bloß auf der leiblichen, geschlechtlichen Gemeinschaft, oder sodann auf der dazukommenden Gemeinschaft des Handelns und Erwerbens für die Kinder beruht das im Naturgrunde schon gleichsam verhüllt religiöse Wesen des Ehestandes. Ueberhaupt eben nicht auf dem Prinzipe einer Gemeinschaft Gleichstehender, sondern über, in und hinter dieser Einheit auf einer polarisirten Liebe, welche einen Gegensatz der Ueber- und Unterordnung in sich hat, etwas von selbstverleugnendem Wohlthun des Hauptes, hingebendem Empfangen des Leibes. Natürlich erst in Christo wird das je mehr und mehr eine Wahrheit, dennoch ist's auch außer und vor Christo schon im bleicheren Abbilde ein wenig vorhanden, wie wiederum nur das volle Licht und Leben der Offenbarung uns verstehen lehrt. Wo noch in oder außer Israel Ehestand geblieben, da gilt auch dafür noch etwas von dem, was der Apostel hier sagt. Die Liebe freilich nur des christlichen Ehemannes ist in voller Wahrheit, kann oder soll sein eine aufopfernde, heiligende nach dem Bilde Christi, eine den Leib erziehend sich an- und ausbildende, wie wir weiterhin vernehmen werden. Wo schon das Weib in Christo lebt, der Mann noch nicht, da kann sich allerdings das Verhältniß umwenden bis dahin, daß auch das Weib den Mann selig mache (1 Kor. 7, 16.), die Gnade des wahren Hauptes durch das

als Leib dienende Glied auf das abbildliche Haupt überfließe — doch nimmermehr auf dem natur- und reichswidrigen Wege, daß das Weib sich darum auch als Haupt geberde, herrsche oder lehre (1 Tim. 2, 11. 12.), sondern in der Weise, die 1 Petr. 3, 1. 2. vorgezeichnet ist. Darum bleibt es dabei, daß selbst in diesem Fall, also gewiß in Allem und allewege das Weib nicht aus der Unterordnung und Furcht heraustreten soll.

V. 25. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus geliebet hat die Gemeinde, und hat sich selbst dahingegeben für sie.

Erster Uebergang zur direkten Anrede, wie sie den zunächst die Gemeinde repräsentirenden Männern und Brüdern gebührt: die indirekte vorhin war milder in Voraussetzung des rechten Standes gemeint, jetzt aber thut auch die Mahnung zum Lieben dringender Noth. Eure (eigenen) Weiber — das ist als Grundlage voran im Grundtexte verstärkend ausgedrückt. Das Wie des Liebens wird eben so natürlich jetzt alsbald viel genauer ausgeführt, und zu dieser Ausführung ordnet sich noch V. 28., denn erst mit Denn V. 29. (parallel V. 23.) beginnt wieder die Begründung durch den zweiten, tieferen Blick in das abgeschattete Geheimniß. Gleichwie Christus die Gemeinde geliebet hat! Dieser große Hauptsatz entwickelt sich zwiefach: Aeußerung und Bewährung dieser Liebe ist die Hingabe seiner selbst V. 25. — Zweck und Ziel derselben ist reinigende Heiligung zum Wohlgefallen in der wahren Schönheit oder Herrlichkeit V. 26. 27. Das Lieben und Hingeben will beides an V. 2. zurückerinnern, wendet nun für das besondre Verhältniß an, was dort schon hervortrat: aufopfernde Selbsthingabe für Andre ist die höchste, vollkommenste Liebe! Welch eine Aufgabe für den Ehemann als Christi Nachbild! Solch aufgegebenes Lieben ist nicht leichter als das obige Unterthansein; man denke doch an die zum lieblosen Herrschen und Einherfahren geneigte jetzige Art des Mannes, in welche der Fall seine ursprüngliche Kraft verkehrt hat. Während schon des Weibes natürliche Art bleibt, sich liebend anzuschließen — daher nicht erst nöthig: Ihr Weiber, liebet eure Männer! — lernt es der Ehemann gewiß nur im vollen, gegen das Gemeindehaupt wieder weiblichen Gehorsam unter Christus, in Christi Gleichheit segnend und selbstverleugnend zu herrschen. Liebe ist auch allein die ächte Herrschaft. Wo es so zugehet zwischen Ehegatten, da ist in jedem Haus eine Kirche im Kleinen, da geht vom priesterlich vermittelnden Mann und Vater Segen und Leben hernieder auf das Weib und die von ihr geborenen, zunächst wieder an ihr hangenden, zu ihr noch gehörigen Kinder.

Die Gemeinde hat Christus geliebet, ehe sie da war, seinen Leib, der doch erst (Kap. 2, 16.) aus dem auferstandenen Leibe des Gekreuzigten

durch den Geist geboren wurde; dahingegeben für sie hat er sich im Voraus, ganz für sie und an sie dahingegeben, ihr Haupt und Heiland zu werden: darin freilich behält Er abermals den unvergleichlichen Vorrang, aber deß unbeschadet, um so nachdrücklicher vielmehr kann solches Vorbild mit einem herabsteigenden „auch Christus" zur Nachahmung gestellt werden an unserem Theil, wo schon ein uns zugewiesener und übergebener Leib vorhanden ist. Wohl ist auch die Gemeinde noch unrein und befleckt, muß erst in Folge der Hingabe durch langen Prozeß fortgesetzten Liebens gereinigt, geheiligt, verherrlicht werden; aber so viel ist wahr, daß allerdings Christus die zu gewinnende, zuletzt vor sein Angesicht zu stellende Gemeinde (wie Gott seine Erlösten Kap. 1, 4—6.) schon vor sich sah, indem er sich dahingab. Auch hieher gehört Hebr. 10, 14.

V. 26. Auf daß er sie heilige, (sie) reinigend mit dem Bade des Wassers im Wort.

Dreimal folgt nun ein Aufdaß, die heiligende Tendenz dieser aufopfernden Liebe in ihrer am erworbenen Leibe fortgehenden Bethätigung, wie sie schon im ersten Rathe der ersten That lag, zu entwickeln, anschaulich vorzuhalten. An den Anfang der Gemeinde (womit sie am Pfingsttag entstand, womit sie in den Einzelnen immer noch neu sich begründet), an die Taufe knüpft der Apostel an, aber wiederum nur, um sogleich darin den Anfang einer fortgesetzten Reinigung zu schauen, welche sich als Heiligung für das Ziel der Vollkommenheit, für die einstige Darstellung vor dem Herrn zeigt. Das erste Aufdaß befaßt sogleich diese ganze reinigende Heiligung, wie sie an der Gemeinde vollzogen wird und werden muß; das zweite V. 27. mit seinem „Er ihm selbst" führt dem Herrn die nur von Ihm selbst bereitete als die zuletzt dargestellte aneignend (vermählend) entgegen; das dritte schließt gesteigert ab mit dem für die Ewigkeit vollendeten, jede bisherige Unvollkommenheit wegnehmenden: sondern daß sie sei — für dieselbe Gemeinde! Daß auch hier, in dem Allen die typische Vergleichung mit dem Ehestande gelten soll, ist klar und unleugbar, denn das Also V. 28. faßt alles Gesagte zur Anwendung zusammen. Wahrlich auch im Abbilde soll der Mann nicht etwa schon eine Fleckenlose, völlig Schöne zur Ehe begehren, sondern die Erwählte sich noch im Ehestande ferner bereiten für eine höhere Vermählung des ganzen Wohlgefallens. Das Darstellen V. 27. weiset gewiß auf diese Vermählung; die Herrlichkeit ohne Flecken und Runzel entspricht gewiß der Schönheit, welche, freilich im Leiblichen nur auf das Innere, wahrhaft Persönliche weisend, jeder liebende Ehemann an seinem Weibe sehen will — er soll aber eben dabei bedenken, wie herablassend, langsam und geduldig

auch Christus seine Gemeinde sich erst erzieht, bereitet, herrlich und heilig macht. Sie war ganz arm und voller Schanden, als er ihretwegen das Scepter niederlegte, um sie zu werben, sie sich zu erwerben! Sie ist auch jetzt noch nicht ganz rein, heilig und unsträflich, auch die apostolische Kirche war das nicht, im zweiten und dritten Aufdaß redet der Apostel wieder vom großen Ziele der Vollendung. Gleich bei'm ersten stand zunächst das Heiligen, dies aber ist offenbar aus dem letzten Heiligsein zu verstehen, folglich ist dies Heiligen auf keinen Fall schon etwas an der Gemeinde Vollbrachtes, Vergangenes. Allerdings ist nun das Particip reinigend in Form und Begriff nicht ganz parallel mit dem Heiligen gestellt, allein der ganze Zusammenhang erfordert doch dafür eine sehr genaue Betrachtung. Schon die Begriffe von Heiligen und Reinigen sondern sich bei aller Einheit. So gewiß hier wie Kap. 1, 4. nur das wirkliche Schaffen der sogenannten sittlichen Reinheit, das Heiligmachen gemeint sein kann — eben so deutlich entspricht diesem Positiven das Negative: heilig und unsträflich, nicht habend Flecken oder Runzel. Beides gehet mit einander, die Heiligkeit ist zugleich die Reinheit, das Gereinigtsein von allen Flecken. Es gehet mit einander auch in der Zeit; nichts desto weniger wird es benannt und gefaßt in einem gewissen Gegensatze, der auch als zeitlicher Unterschied erscheint, wie wir ganz richtig so zu reden pflegen: wenn und nachdem Jemand völlig gereinigt worden, dann ist er heilig. Das erste Vergangene, Vollbrachte, welches der Apostel genannt hat, aus dem er ein weiteres Aufdaß des noch nicht erlangten Zieles hervorholt, ist (unbeschadet weiteren Sinnes auch in diesem Worte) der Tod des Herrn: ihm parallel stehet zunächst das Reinigen, zwar nicht als ob die Rechtfertigung damit von der Heiligung losgerissen würde, aber das Reinigen (Tödten des Alten, Wegnehmen des zu Tilgenden) geht doch mehr vom Tode des Herrn aus, das mittheilende Heiligen mehr von seinem Geist und Leben. Wie haben wir hienach die dem futurischen Aufdaß scheinbar fast gegenüber tretende Participform zu verstehen? Man kann etwa zunächst sagen wie Luther: und hat sie gereinigt — aber schon das unberechtigte „Und" wider die enge Verbindung im Grundtexte zeigt uns, daß wir doch nicht so scharf dabei bleiben können: nachdem er sie vorher gereinigt hat. Ganz wahr zum Theil auch das, aber nicht so einseitig zu scheiden vom in Einheit gefaßten Ganzen, wie hernach das Wort bei'm Wasserbad uns lehren und eine fortgehende, in der ersten nur symbolisirte und verbürgte Taufe zeigen wird. Wir müssen also doch berichtigen: sie reinigend — und das noch weiter hinaus in Betracht nehmen. Nicht sowohl oder allein dem Heiligen geht das Reinigen voran,

viel mehr noch dem Darstellen, umfaßt die ganze Zeit der Liebesarbeit des Herrn an seiner Gemeinde bis dahin.

So vorbereitet kommen wir zum Bade des Wassers — wollen für's Erste kein Wort weiter lesen. Allerdings eine Hauptstelle von der Taufe, den Lesern war unmöglich an etwas Anderes zu denken. Weniger die Parallele Tit. 3, 5. (die ja nicht so sicher steht) entscheidet, als überhaupt schon der Ausdruck Bad (vgl. Apostg. 22, 16.), zumal mit dem Artikel, der nur auf ein bestimmtes, bekanntes Bad hinweisen kann — endlich selbst Wasser nach seinem neutestamentlichen Gebrauch, siehe Hebr. 10, 23. Apostg. 10, 47. Wie könnte doch bei der Schilderung dessen, was der Herr an seiner Gemeinde thut, sie zu reinigen und heiligen, obenan die jeden Einzelnen auf's Neue so herbeiführende Taufe fehlen? Sie steht hier auf's deutlichste genannt, wie hernach bei'm Nähren des Leibes V. 29. 30. auf das Abendmahl angespielt wird. Von der Bedeutsamkeit des hervorgehobenen Wassers bei dem ersten Sakrament wollen wir nicht erst anheben zu reden sondern auf zu Joh. 3. von uns Gesagtes verweisen, dagegen abermals erinnern: die Gemeinde ist die Gesammtheit der Getauften und durch die Taufe zum Leibe des Herrn Vereinigten. Diese Gemeinde ist hier als Braut des Herrn geschildert, nehmlich eben als Gesammtheit: nie wird in der heiligen Schrift die einzelne Seele mit diesem Namen bezeichnet. (Obwohl 2 Kor. 11, 2. von einer Sondergemeinde als wiederum Typus des Ganzen so geredet.) Stände nun weiter nichts als Wasser bei dem Bade, dann müßte uns das Heiligen und Reinigen die gar zu hohe Stellung der Taufe, als ob sie das Alles bereits ausrichte, bedenklich, unerklärlich machen; aber dann freilich läge es doch sehr scheinbar nahe, den vollen Sinn dieser Wirkung eben deßhalb abzuweisen, kurzweg zu verstehen wenigstens: Reinigen sei der geschehene Anfang, die Rechtfertigung. Aber wegen des Heiligens voran, woran es nur hängt, muß nun einmal dies Reinigen, folglich auch was dran hängt, weiter hinaus noch reichen, mehr noch sagen wollen, als die erste Reinigung im Sakramente der Aufnahme zur Gemeinde, der Einverleibung in den lange noch nicht vollendeten Leib. Denn der Einzelne wie die ganze Gemeinde wird nicht anders vollkommen geheiliget als durch fortgehende Reinigung.

So vorbereitet abermals lesen wir weiter: im Wort — und finden darin den Schlüssel des Räthsels! Laßt uns nun die zwei Worte (Bad des Wassers im Wort) recht lesen, daß die ganze Rede stimmt. Wort kann auch ohne näheren Zusatz ganz wohl eben das Wort, das kräftige, wirkende, d. h. also das göttliche insgemein in der ganzen Tiefe biblischer, apostolischer Anschauung bezeichnen. Daß der Ausdruck hier ohne Zusatz und selbst (griechisch) ohne Artikel steht, hat den einleuchtenden Grund,

daß er eine eng verbundne Ergänzung beifügt: es ist ein Bad des Wassers, aber nicht schlechten Wassers, sondern Wassers in oder im Wort. Nicht die Heiligung, sondern die Reinigung legt der Apostel mit und bei dem Wasser eigentlich dem Worte bei d. h. dem Geiste, denn der Geist bereitet und vermählt die Gemeinde Christo, doch durch's Wort. Einerseits redet der Apostel auch noch hierin von der Taufe, dem einmal an Jedem, insofern zu Anfang an der ganzen, sich fortwährend bildenden Gemeinde vollzogenen Wasserbade. Wenn aber anderseits das Reinigen doch über die Taufe hinausreichen muß, wie kommen wir da heraus? Der vollsinnige Ausdruck bezeichnet das Wort als die rechte, ferner als auch eine fortgehende Taufe. Das Wort als Wasserbad wie das Wasserbad als im Worte kräftig. Denn wirklich das Wort, wodurch allein in Geisteskraft der inwendige Mensch gereinigt werden kann, bleibt allemal die Hauptsache, das eigentliche Wasser und Bad, vgl. 1 Petr. 1, 23. mit 3, 21. Das meint die Beifügung in so engem Zusammenhang! Ganz wie Luther's Katechismus vollständig das einsetzende, das verheißende, das im Namen begleitende Wort zusammenfaßt mit dem Wasser, meint es auch der Apostel. Dies ist nun der Anfang und die Grundlage desjenigen Wirkens Christi an seiner Gemeinde, welches Paulus, wie es nicht anders wahr ist, von der Taufe her, zuerst in dieser Taufe faßt und benennt.

Wenn Petrus (1 Petr. 3, 21. wo der Hauptaccent in mystischer Betrachtung auf das Wasser fällt) sagen kann: das Wasser macht selig (rettet, wie die Acht gerettet wurden), dennoch mit Vorsicht alsbald verbinden muß: welches Wasser als Taufe — so hat hier Paulus, nach der andern Seite die Sache zu wenden, durchaus nicht etwa sagen wollen: reinigen mit dem Wasser — sondern mit dem Bade, und indem er dies heilige Bad in der äußern Erscheinung als Wasserbad bezeichnet, fügt er das eigentliche In, worin allein gewaschen und gereinigt wird, hinzu. Diese Anschauung enthält nun den lebendigen Uebergang aus der, ja wirklich die ganze Reinigung bereits keimhaft wie vorbildlich in sich schließenden Taufe zur Fortsetzung, Erfüllung derselben in allem noch folgenden Reinigen der getauften Gemeinde. Denn davon redet nun der Apostel gewißlich ebenfalls: jedes Verständniß, das bei dem einmaligen Taufakt stehen bliebe, könnte der Thatsache, daß die Reinigung noch nicht ganz geschehen ist, wie sie unleugbar vorliegt, ja doch nicht genug thun. Auch das gehört eben zur Würde des Sakraments, daß seine Wahrheit sich nicht im Einzelakt erschöpft: wie wir vom innern Abendmahl sprechen mit voller Berechtigung, so auch von fortgehender Taufe. Die Kraft der Taufe ist das lebendige Wort Gottes, der Täufling wird

gleichsam in dieses Wort getaucht, und das Wort Gottes ist die sich fortsetzende Taufe. Welch ein Gedanke ist nun das von allem an der Gemeinde wirkenden Wort bis zur Vollendung — wonach der die Flecken zeigende Spiegel (Jac. 1, 23.) zugleich in Geisteskraft das fortwährend abwaschende Reinigungsbad bleibt! Joh. 15, 3. Für die so erweiterte Anschauung eines Bades, das weiter greift als der Taufakt, zeigt sich nun auch die ächte Parallele Tit. 3, 5. 6., wo der Apostel ganz gewiß ebenfalls nicht bloß vom Sakramente für sich redet. Schon zu Kap. 4, 5. sagten wir: die Eine Taufe will an der Gemeinde im Ganzen zuletzt eine volle Wahrheit werden; hier haben wir den vollen Ausdruck dafür! Für die V. 27. angedeutete Vermählung haben wir hier das Reinigen und Schmücken der zugeführten Braut. Vom Orient her (Esth. 2, 12.) gewiß auch durch das Abendland ging so etwas als vielfach modificirte, doch überall natürliche Sitte; ja wir haben bereits im A. T. Hesek. 16, 9. eine dahin zielende, sehr tiefsinnige Stelle, welche das Baden zur Vermählung sogar mit dem Abwaschen des Unflathes der Geburt zusammenfaßt. (Vgl. Hesek. 36, 25. 26. die bestimmte Weissagung von der Taufe, die Anspielung hierauf Hebr. 10, 23.) Ist nun, zugleich in diesem Bilde gefaßt, das Bad hier ein einmaliges Hochzeitsbad? Wie man's nehmen will, allerdings; nur weil die Hochzeit noch bevorsteht und der Bräutigam viel höher und herrlicher ist als Ahasverus, auch die Braut, zu welcher gesprochen wurde, da sie in ihrem Blute lag: Du sollst leben! gar lange noch von ihrem Blut etwas an sich behält — gehet das Reinigen und Schmücken durch die ganze Zeit hindurch bis zum Darstellen als herrlich. Die Taufe hat's im Wort begonnen, das Wort vollendet's als eine Taufe. Und zwar als ein Wort, welchem die Gemeinde, die Kirche stets von neuem sich unterwirft, um von seiner selbständigen Wahrheit und Kraft gerichtet und gereinigt zu werden; nicht wie die katholische Kirche das Schrift-Wort auslegen, das Predigt-Wort selber verordnen, also das Wort beherrschen will! An dieser sehe man, was für Flecken und Runzeln einrosten, wenn das Fortsetzen und Hinausführen des Badens im Worte versäumt wird. Hier hört aber das Gleichniß auf genau zu entsprechen, wie stets bei solcher Vergleichung des Höheren und Höchsten: was bei uns bereits als Ehe gilt, ist zwischen Christus und der Gemeinde nur erst die Bereitung für die Hochzeit. Wiederum fällt vom erhabenen Urbilde her eine verklärende Mahnung noch auf das Abbild: willst du Ehemann recht Christi Bild sein, so wirke treulich, dir dein Weib für höhere Gemeinschaft zu reinigen! Insonderheit möchten wir sagen, kann und soll auch jedes wahrhaft ehemännliche Wort für die Frau (und für den Mann

im heiligsten Lernen durch Lehren, gesegnetsten Empfangen durch Geben) zum Reinigungsbad ächter, geistlicher Liebe werden.

V. 27. Auf daß Er ihm selbst darstelle die Gemeinde herrlich, nicht habend einen Flecken oder eine Runzel oder etwas dergleichen, sondern auf daß sie sei heilig und unbefleckt.

Jedenfalls haben wir hier das Darstellen und Zuführen der gereinigten und geschmückten, zum völligen Wohlgefallen schönen Braut, auf daß nun die Hochzeit gefeiert werde, zu verstehen; vgl. 2 Kor. 11, 2. wo griechisch derselbe Ausdruck. Freilich, an diesem Sich-Zuführen und Vor-sich-Stellen arbeitet der Herr durch das Reinigen und Heiligen fortwährend schon, das Ziel aber (der eigentliche Sinn des Wortes Darstellen) liegt noch in der Zukunft. Können wir unmöglich dies fleckenlos Darstellen auf eine That Christi beziehen, in der er seine Gemeinde schon vollkommen rein gemacht hat, weil uns ja doch der ganze Brief bis Kap. 4, 16. die Vollendung in der Zukunft zeigt, dagegen der Apostel nirgends nur ähnlich preisend vom jetzigen Stande redet — so brauchen wir darum noch nicht diesen Zustand der Makellosigkeit in die Ewigkeit zu verlegen. Wir erinnern an das bereits über das Wann der Vollendung mehrmals Gesagte so wie an Kap. 1, 4. Das wiederholte Er hat Nachdruck: wie Er der Heiland ist des Leibes (V. 23. eben so), wie Er sich hingab für die Gemeinde, so bleibt auch Er allein es, der die geheiligte und gereinigte sich vor das Angesicht stellt. Auf daß Er ihm selbst darstelle, d. h. für sich — darin liegt fein angedeutet die zu feiernde Vereinigung. Zur Herrlichkeit vgl. Kap. 3, 21. und was dort gesagt. Wichtig allerdings, reich an Folgerungen bleibt der Zusammenhang mit dem Heiligen vorhin, so wie die Parallele mit der Unbeflecktheit: diese enge Verbindung sagt uns nehmlich, daß es keine andre Verherrlichung gibt als durch Heiligen. Aber darum ist Beides noch nicht ganz einerlei, sondern die Herrlichkeit nun die sich von selbst verstehende Folge oder Offenbarung der Heiligkeit. Wenn die innere Herrlichkeit vollendet ist, so bricht der äußere prachtvolle Glanz hervor; Beides faßt der Apostel wieder in Eins. Das hier gebrauchte Wort bedeutet Luc. 7, 25. ein schönes, prächtiges Gewand — als eine vollendet schöne, köstlich geschmückte Braut erscheint hier also die Gemeinde, dies allein vollendet den klaren Sinn des Ganzen. Das Wort für „Flecken" kommt im N. T. nur noch 2 Petr. 2, 13., bei den feinen Griechen schon als ein unanständiges Wort vor und meint besonders Flecken am Kleide, hier jedoch erscheint es als vom Leibe, der äußern Erscheinung des inwendigen Menschen (vgl. Jac. 3, 6.) gebraucht, also Schmutz- oder Schandfleck, irgend ein Häßliches im Gegensatze der Schönheit. Wir fin-

den eine deutliche Anspielung auf zwei Stellen des A. T., welche beide dem typischen Eheverhältniß des Herrn zu seiner Gemeinde gehören: Hohel. 4, 7. und Ps. 45, 14. Heilig und unbefleckt sind wohl sonst auch Opferworte, aber hier gewiß ohne Opferbedeutung; denn wie in aller Welt kämen dann doch für Opferthiere die Runzeln dazu? Grade die Vergleichung mit Kol. 1, 22. zeigt uns, daß hier die anders gewählten Ausdrücke zu bräutlicher Schönheit passen sollen. In dem zartesten Beisatz: auch keine Runzel (dessen allgemeiner Sinn sich dann wieder durch „oder etwas dergleichen" wie begütigend für die Feinheit ausgleichen soll) redet der Apostel unübertrefflich schön von der Schönheit der ganz geheiligten Braut des Herrn. Ihre Keuschheit ohne Flecken, ihre Jugend ohne Runzel — denn die Reinigung, welche es hier gilt (wie sie allerdings auch erst keusch macht), ist eine erneuernde Verjüngung (Kap. 4, 23.) zur endlich beständigen Blüthe. Wenn dann Offb. 19, 7. sich erfüllt, ist die Vermählung der Braut zugleich ihre Mannheit (Kap. 4, 13.) — wie v. Meyer sehr treffend so zusammengefaßt hat: „Und soll Alles wachsen und hinankommen zur Mannheit Christi und heiligen Vermählung." Die Gemeinde in der Vollendung, als Gesammtheit, ist an sich ein erwachsener Mann, doch ihrem Haupt und Mann gegenüber die vollendete Männin oder Mannjungfrau, denn dann, wenn alle Gegensätze sich ausgleichen, wird auch Jungfräulichkeit und Ehelichkeit Eins, dann sind auch die Vollendeten lauter männliche Jungfrauen, den Engeln gleich. Die Schrift redet viel mehr zu uns als der Buchstabe sagt; hier fällt durch sehr berechtigte Kombination von Kap. 4, 13. mit 5, 27. ein mystisch leuchtendes Streiflicht vom hohen Urbilde des Verhältnisses auf das Räthsel unsrer abbildlichen Ehe hernieder, namentlich auf das ausgleichende Ziel ihres geheimnißvollen Gegensatzes.

V. 28. Also sind die Männer schuldig ihre Weiber zu lieben, als ihre (eigenen) Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst.

Der Apostel steigt zum Abbilde hernieder mit der jetzt vornehmlich geltenden Ermahnung, doch nur, um dabei zugleich einen zweiten, tieferen, die Sache nun erst ganz durchdringenden Einblick in die Leibes- und Fleisches-Einheit der Ehegatten vorzubereiten. Das die Gleichheit der Männer mit Christo zu unpassend unmittelbar auf das Letztgesagte beziehende Auch ist nur falsche Lesart. Mit Absicht und Genauigkeit sagt der Apostel hier V. 28. in der Mitte der Entwicklung (wo er weniger schon abschließt als vielmehr erst zum zweiten Hauptvergleichpunkt überleitet) nicht ein volles Auch, hebt dagegen voran die naturgemäße Schuldigkeit, den eignen Leib, sich selbst zu lieben, hervor. Diese Schuldig-

keit als nicht mehr ein Soll und Pflichtgebot nur, sondern als neue Natur auf höherer Stufe. (1 Joh. 5, 1.) Hier ist jedes Wort und jede Wendung genau gestellt, namentlich in zwiefacher Beziehung. Einmal, ungeachtet der Vertheilung an die angeredeten Weiber und Männer vornehmlich, zeigt sich doch das ganze, beiderseitige Verhältniß, wie nach seinen zwei Seiten so dadurch auf zwei Stufen betrachtet: sich unterwerfen als dem Haupte — lieben als den Leib. Zuerst wird nur die Unterordnung hervorgehoben, hierauf eigentlich erst der gliedliche Zusammenhang (auch des Hauptes), die Leibeseinheit. Zweitens wird jedesmal Christus im Urbild als erhaben unvergleichbar, überschwänglich über die Abschattung im Ehestande gezeigt, jedoch nicht ohne die (mit Aber und Doch an den zwei Schlüssen bezeichnete) geringere Anwendung auf das Abbild. Zunächst will die hingebende, heiligende und reinigende, zur Vermählung in vollem Wohlgefallen bereitende Liebe Christi wirklich der Vergleichpunkt sein und bleiben, obgleich dies zwischen Christus und der Gemeinde sich über ganze Vergleichung erhaben gezeigt hat; sodann aber gilt auch einigermaßen Alles, was von Christo gesagt war, für den Ehemann. Des Apostels dogmatisch-mystische Rede hat hiedurch eine gewaltigere Kraft, heilige Ehen zu schaffen, als ganze Sittenlehren von allem Möglichen, was der Mann thun solle, was das Weib. Daß auch anderwärts manchmal die Liebe zum Weibe gefaßt wird als die Liebe zum eigenen Leibe, ist nur höchst natürlich, in der Thatsache der Leibesgemeinschaft begründet; der Apostel jedoch redet nicht nach dergleichen sonst üblichen Ausdrücken, sondern aus der Schrift, und gibt im Geiste dazu die tiefste Deutung. Das Weib ist der Leib seines Hauptes, aber eben des Hauptes Pflicht und Art ist nicht bloß das Beherrschen, vielmehr das Lieben, Beleben des Leibes. Wohl ist es der Begriff der engsten Gemeinschaft, in der das Andre zu meinem eigensten Wesen gehört und mit mir ein Ganzes bildet, aus welchem der Apostel argumentirt — aber das bleibt ihm doch grade die Gemeinschaft zwischen Haupt und Leib; sonst müßte und würde er nicht wieder wie V. 33. abschließen, sondern dem Weibe (was unziemlich und unmöglich) gleichfalls zutheilen, den Mann zu lieben als seinen Leib, als sich selbst. Die vom Manne genommene, ihm untergethane Frau oder Männin ist dem Mann ein Theil des Selbst noch in viel stärkerem Sinn als umgekehrt. Weil nun wie meinen Leib wenigstens eben so viel als wie mich selbst ist, so wäre das Nichtlieben des Mannes etwas Widernatürliches, diese Liebe erscheint hier weniger eine Pflicht als eine Naturnothwendigkeit. Wohl zu merken als wichtige Voraussetzung ist nebenbei das Bestätigen der in Gottes Gebot 3 Mos. 19, 18. zuerst vorausgesetzten Selbstliebe als unerschütterlich richtigen Grundes alles indivi-

duellen Lebens. Aber „als ihre eigenen Leiber" will ferner mehr noch sagen als das bloße, jedem Nächsten gebührende wie sich selbst, obgleich der Apostel für's Erste beweisführend zu dieser Allgemeinheit herabsteigt und zuletzt nach allem V. 29—32. Gesagten dies V. 33. zusammenfaßt: so als sich selbst, d. h. im höchsten Sinne. Schon hier V. 28. erinnert er von Weitem an das nachher hingestellte Schriftwort 1 Mos. 2, 24., dessen Gültigkeit für Mann und Weib im natürlichen Ehestande als das Wohlbekannte vorausgesetzt werden darf, ehe die mystische Deutung desselben Wortes als typische Weissagung auf Christum und die Gemeinde folgt. Bisher trat noch mehr „Haupt" als Vergleichpunkt hervor; aber wie schon dies Haupt als an seinen Leib sich hingebend erschien, so wird jetzt vollends die Einheit des Hauptes und Leibes hervorgezogen aus demselben einen Verhältniß. Jetzt erst wird erschöpfend ganz tief eingedrungen, wie in die heiligste, geistigste Wahrheit, so in den sie darstellenden physischen Grund der Ehe: wo die Fleischeseinheit nur als Wiederherstellung jener ersten Einheit, weil das Weib vom Manne genommen ist, sich zeigen muß. Das Alles aber sagt und lehrt endlich der Apostel nicht bloß um der Ehe willen, sondern sogar vornehmlich (wie V. 32. direkt ausspricht) um der Gemeinde willen, die sein ganzer Brief im Grunde meint, auch im praktischen Theile. Denn es ist gar nicht anders möglich, als daß grade hier wieder dessen Grundgedanke durchschlagend hervorstrahle, grade hier wieder in der Tiefe der innigsten Gliederung am Leibe des Herrn das Vorbildliche des Urverhältnisses, wodurch er des Herrn Leib ist, sich zeige, wie in der Tiefe der Schöpfungsordnung für die Menschheit (V. 31.) das weissagend Zuvorversehene für den ewigen Rathschluß, das Geheimniß Christi. Schon die orientalische Anschauung überhaupt, sodann die daran, weil es wahr ist, sich knüpfende biblische Anschauung vereinigt das Bild des Königs, der sein Volk beherrscht, mit dem Bilde des Ehemannes, der ihm angetraut ist (Ps. 45, 11. 12. und hieraus allein das Hochzeitsgleichniß Jesu zu verstehen); eben so bleibt hier Christus der Herr und das Haupt, indem er der Gemeinde anhanget als seinem Weibe.

V. 29—32. begründet nun recht eigentlich erst auch die Ermahnung an die Männer. Der zweite, noch tiefere Blick in das abgeschattete Geheimniß des Urbildes, wodurch dies Begründen sich vollzieht, zeigt uns die Leibeseinheit Christi mit der Gemeinde bis an die Gränze, wo nur noch abbrechend ausgerufen werden kann: Dies Geheimniß ist groß! Die Ordnung ist eine von V. 28. wieder aufsteigende, indem aus dem Naturgrunde reiner Schöpfung: Jedermann liebt sein eigen Fleisch, seinen Leib, sein Weib — vorbereitend aufgestiegen wird zum hierin von Anfang vorgebildeten Geheimniß der Erlösung: Christus, der darum

Fleisch Gewordene, liebt, nährt und pflegt in der Gemeinde sein eigen Fleisch und Bein, als der andre Adam seine (von ihm genommene) Eva! Dem auf Christum übertragenden Satz an sich folgt die nun ganz wörtliche Belegstelle aus der Urgeschichte der Schrift, welche so prophetisch zu deuten ist; diesem Citat folgt eine nochmals nachdrückliche Hinweisung auf das Geheimniß, V. 32.

V. 29. Denn Niemand hat je sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret (es auf) und pfleget (deckt wärmend) es, gleichwie auch Christus die Gemeinde.

Jetzt ist vollends das auf die Liebe zum Weib angewandte sich selbst Lieben wieder mehr noch als wie den eigenen Leib, mithin der stärkste Ausdruck: dieser nun wird festgehalten und, um Leib so stark mit selbst gleich zu stellen, endlich der das ganze „Geheimniß" bereits anbahnende, in sich tragende Ausdruck Fleisch dafür gesetzt. Dabei versteht sich freilich, daß hier dies Wort nicht den Nebenbegriff des Sündlichen hat, sondern die Bedürftigkeit des Leibes stärker will hervortreten lassen, auch schon erinnernd vorbereiten für V. 30. 31., indem 1 Mos. 2, 21. die hochwichtige erste Stelle des Wortes Fleisch in der Schrift ist. Der so unbedingt vom Apostel ausgesprochene Satz an sich scheint für's Erste nicht wahr zu sein, denn es gibt gar mancherlei widernatürlichen Haß des eigenen Fleisches. Dennoch, scharf untersucht, liegt auch solcher Unnatur des schwärmerischen (Kol. 2, 23.) oder sündlich-leichtsinnigen Versäumens, ja Verderbens des eignen Fleisches nur ein Selbstbetrug unter, vermöge dessen man ihm doch eigentlich wohlzuthun meint, und der Satz bleibt wahr, wie ihn deßhalb der Apostel gegen den scheinbar sich meldenden Widerspruch verstärkt und befestigt: Niemand hat's je gethan! Die Selbstliebe des lebendigen Geschöpfes, wie sie sich als Liebe der beseelenden Persönlichkeit zum beseelten Organismus in menschlicher Natur ausspricht, ist und bleibt der auch im Fall unverwüstliche Naturgrund reiner Schöpfung — so daß eben darum nirgends, auch hier nicht die neumodische, wunderliche Pflicht, sich selbst zu lieben, mit einem „Du sollst!" auftritt, sondern die Anerkennung vorausgesetzter Thatsache genügt. Liegt diese Voraussetzung allen Motiven der Verheißung oder Drohung unter, so ist damit auch anerkannt, daß jedes Sichselbstverderben durch die Sünde nur im Selbstbetruge geschieht. Auch der Selbstmörder thut's nur in der Meinung, daß Sterben ihm besser sei; zum heiligen Selbsthaß kann uns Gottes Wort nur auffordern durch die Versicherung, daß dies die wahre Selbstliebe sei, zum Abhauen der Glieder nur mit einem: Es ist dir besser!

Der Apostel spricht nicht: sein Fleisch verderben, beschädigen oder

etwas dergleichen, weil ja der tief in die Gesinnung dringende Gegensatz bisher bei ihm kein bloßes Gutesthun sondern das Lieben war; also mit Grund stehet das Hassen, was wir nicht abschwächen dürfen. Hierauf erst folgt im Gegensatz die Erweisung des Liebens in zwei Ausdrücken, welche sofort auch auf das Thun Christi an der Gemeinde angewandt werden. Jedenfalls also haben wir in diesem Nähren und Pflegen zwei Momente dessen, was in „Heiland des Leibes" V. 23. lag: er hilft seinem Leibe, thut ihm das Gute, dessen er bedarf, um Leib zu sein und bleiben. So ist nun das große, tiefe Grundwort des Briefes: die Gemeinde Leib Christi — völligst entwickelt und schließlich in realster Wahrheit befestigt bis hieher, wo die Leben gebende und erhaltende Liebe Christi, des Hauptes und Mannes parallel geworden der zur ehelichen Liebe sich erweiternden Selbstliebe eines Menschen! Dem denke man nach! Wir wissen schon aus Beispielen genug, der Apostel wählt seine Worte genau, weiß auch in solcher Wahl das Erhabenste, Unvergleichlichste mit allgemein Menschlichem zusammenzufassen; so wird es denn hier nicht anders sein bei diesem: gleichwie auch der Herr. Was nähren verdeutscht ist, kommt im N. T. nur hier und Kap. 6, 4. vor, ist deutlich eine Verstärkung der Form und des Begriffes, gleichsam aufnähren, wie wir aufziehen sagen; also: fortwährend nicht bloß das Fleisch, den Leib erhalten, sondern ihn wachsend, zunehmend erst zum Leibe machen. Wofür wir pflegen gesetzt finden, kommt anderwärts vom Brüten vor und ist ursprünglich verstärkend für wärmen, gleichsam: wärmend bedecken mit sich selbst. So trifft nun der Apostel sehr zart und fein andeutend grade das Tiefste, worin sich das Abbild im Urbilde wunderbarlich erfüllt. Verstehen wir zuerst, vom Abbild ausgegangen, dies Nähren und Verpflegen von der das Leben weniger nur erhaltenden als immer neu gebenden Speise, von der dasselbe dann eigentlich erhaltenden, bewahrenden oder schützenden Decke — so zeigt sich bei Christus und der Gemeinde sogleich auch das Letztere noch als ein Geben von Christo selbst. Er wärmet mit sich, wie er mit sich speiset; wenn Er als die Henne unter die Flügel seiner Umarmung nimmt, so ist auch das ein belebendes, brütendes Wirken des mütterlichen Geistes, wie am Anfang 1 Mos. 1, 2. Wo und wie denn sonst gibt Er fortwährend seiner Gemeinde Lebensnahrung und Lebenswärme aus Seinem Leben, als im Abendmahl, an das der Apostel jetzt wohl noch zur Vollständigkeit nach der Taufe V. 26. erinnern mag? Wo die Nahrung nach der vorausgesetzten Geburt für seinen Leib, sein Fleisch eintritt? Also wir werden richtig hinübergeführt in den dies Alles bekräftigenden, klar ausdrückenden folgenden Vers.

V. 30. Denn Glieder sind wir seines Leibes, von seinem Fleische und von seinen Gebeinen.

Zwei Sätze, deren jeder für sich zu betrachten. Der erste wiederholt nicht bloß die allgemeine Wahrheit, welche Kap. 4, 25. stand und sonst noch z. B. 1 Kor. 6, 15. 12, 27. Röm. 12, 5. vorkommt, sondern gewinnt hier durch das Folgende, durch den ganzen Zusammenhang einen eigenthümlich starken Sinn. Warum denn, fragen wir gleich, nicht etwa nur einfacher: wir sind sein Leib, d. i. sein Fleisch? Man kann sagen: das Ganze nur als Ganzes, die Gemeinde ist sein Leib, wir Einzelne nur die Glieder desselben; und daran ist etwas Wahres, dennoch genügt es nicht, da wir zusammen ja auch das Ganze sind, siehe daher Hebr. 3, 6. Röm. 12, 5. (1 Kor. 10, 17. 12, 12.) Wenn 1 Kor. 12, 27. steht: Ihr seid der Leib Christi — warum nicht auch: wir sind es? Offenbar aber ist hier Leib nicht wieder bloß von der Gemeinde gesagt, denn — „was wäre verkehrter als der Gedanke: Christus liebt seine Gemeinde, denn wir sind Glieder seiner Gemeinde!" Mithin führt uns der Apostel jetzt noch einen Schritt weiter, den letzten Schritt in das Geheimniß hinein: es ist zu unterscheiden der Gemeindeleib von dem Personleib des Herrn; die sind, wie ja der Personleib des Herrn und Hauptes für sich zuerst schon da war, zweie — und dennoch nun durch die Ehe, durch die in ihr fortgesetzte Selbstmittheilung Eins, ja der Gemeindeleib ist als wirklicher Leib aus dem Personleibe geboren, wird fortwährend aus ihm genährt und genommen. Kann das der Apostel etwa nochmals von der Taufe meinen? Die aufnehmende, zum Gemeindeleib fügende Taufe ist allerdings im Wir schon vorausgesetzt, mitbegriffen; weil aber der Apostel nicht davon redet, sondern vom Nähren und Pflegen, dessen wir fortan zu genießen haben, im neu behaupteten „Wir sind" eben den Nachdruck darauf legt, daß dies etwas Wahrhaftiges, uns völlig als seinen Leib Konstatirendes sei — so ist es unbedingt falsch, jetzt bei der Taufe zu bleiben. Nicht vom entstehenden und entstandenen Leib ist jetzt nur die Rede, sondern vom genährt werdenden, das ist aber die einzige Andeutung des Abendmahls im ganzen Briefe — wohl nur Andeutung, weil das Wort selber nicht dasteht, sonst aber in der Sache bestimmt und klar genug. Wo denn sonst, sei noch einmal gefragt, genießen wir des Leibeslebens und der Kraft des Herrn zur fortgesetzten Vereinigung mit Ihm selbst als Ein Leib mit Seinem Leibe, wenn nicht im Abendmahl? Freilich bringt auch das einpflanzende, lebendigmachende Sakrament schon so viel, daß es Kap. 4. voran hieß: Ein Leib, Eine Taufe; doch die volle Wahrheit und Wirklichkeit des „von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen" bringt uns

aneignend, vollends **aufnährend** und aufziehend, was geboren ist, das Abendmahl.

Schon alles bisher Gesagte hat zu wesentlicher Leibeseinheit zwischen Christus und der Gemeinde hingeführt: jetzt folgt mit der neuen Belegstelle dafür insofern auch noch eine neue Vergleichung und Eröffnung, als der schöpferische **Typus** dafür sich schon in Adam und Eva zeigt. Nicht die allgemeine Redensart etwa für gemeinsame Abstammung und Blutsverwandtschaft (1 Mos. 29, 14. Richt. 9, 2. 2 Sam. 5, 1. 19, 12. 13.) kann ja der Apostel meinen, sondern hier neben V. 31. citirt er 1 Mos. 2, 23. Wir sehen auch anderwärts ganz deutlich, daß der Herr und seine Apostel, wenn von tieferen Menschheitsgeheimnissen die Rede ist, auf das Zeugniß Mosis darüber hinweisen, und einen tiefen Sinn in seinen Worten zu sehen uns anweisen. In der durch die Schöpfung des Weibes in ihrer Erweiterung zugleich gebrochenen, in das Gegentheil anhangender Liebe zum Andern umgestalteten Selbstliebe des Menschen zeigt uns Gottes Wort, einst von weitem prophetisch, jetzt im hellen Aufschluß die tiefste Herablassung des Heilandes in unsere Gemeinschaft und Gleichheit. Wenn Paul **Gerhard** uns dem Satan entgegen rühmen heißt: „Schweig, arger Feind, da sitzt mein Freund, mein Fleisch und Blut hoch in dem Himmel droben" — so lehrt uns der Apostel, daß auch der himmlische Freund und Heiland von uns auf Erden in Wahrheit sagt: sie sind mein Fleisch und Bein! Indem seine Rede bei den allbekannten Worten, zu dem Hauptsatze V. 31. eilend, auf den es ihr ankommt, nur andeutet, werden wir für's Erste damit ganz in die selbständige Exegese der mosaischen Stelle gewiesen. Dort liegen ja doch überhaupt die, schon ihrer Natur nach präformativen, typisch-prophetischen Ursprünge der Menschheit, die nur aus den später sich faktisch erschließenden Tiefen des göttlichen Rathes verstanden werden mögen. Adams **Verlangen** nach einem Wesen seines Gleichen, in demselben Bein und Fleisch war einerseits als Vorgriff gegen des Schöpfers bisherige Gabe nur ein beginnender Abfall von der Urgenüge in Gott, anderseits freilich (weßhalb eben der Schöpfer bestätigend, zugestehend entgegenkommt) in einer mit Bezug auf die von Gott vorausgesehene Zukunft berechtigten Wahrheit gegründet. Genug, der Schöpfer hat gewährt, was die letzte Grundlage der Liebe, der Entwickelung des Menschengeschlechtes in und aus der Liebe werden soll — er hat, wie die **Berlenburger** Bibel bemerkt, auch den weiblichen **Geist** von Adam mitgeschieden, weil nicht gelesen wird abermals, daß Gott der Eva einen absonderlichen eigenen Geist und Seele eingeblasen. **Adam** aber sieht in seines Verlangens Richtung (in die Materie hinein) **zunächst** auf die Verkörperung und redet von Bein und Fleisch auf eine Weise, daß er dennoch da-

rin von den Dingen des Geistes weissagen muß. Er fühlt sich eben jetzt zum erstenmale schiedlich als Mann, gibt den Ehrennamen der willkommenen Männin, für deren Haupt er sich damit erklärt, als Herr und Haupt zugleich liebend sich an sie hingibt. Bei diesem ganzen Vorgange lesen wir V. 21. das erste mal (und solche erste Stellen in der Schrift sind bedeutsam!) das Wort Fleisch, denn es ist wirklich dadurch mit Dem, der vorher V. 7. nur Staub von der Erde hieß, eine gewisse Herabsetzung und Schwächung vorgegangen, wiewohl dieser Bedürftigkeit und Schwachheit, diesem an Ergänzung Gewiesenen wiederum eine gesteigerte Polarisation des Lebens im Lieben, im Anhangen entspricht. Adam erkennt sogleich das Fleisch, redet aber, sich ein wenig besinnend, noch würdig davon, indem er es nicht zufahrend auch gleich nennt, sondern eine Art Gegensatz voranschickt: Bein von meinen Beinen — was zugleich s. v. a. Selbst von meinem Selbst (Personbestand) so wie Kraft von meiner Kraft, noch stärker dem Fleisch gegenüber. Der Apostel aber, der wohl weiß, wie Jenes damals zugegangen, stellt heraushebend bedeutsam das Fleisch voran. Man merke weiter: auch jetzt noch Fleisch Christi, wie Er zuerst um der Einheit mit unserem Fleische willen Mensch geworden, auch Gebein angenommen — versteht sich Beides jetzt verklärt, durchgeistet, mittheilbar, dennoch Fleisch und Gebein. Vom Blut würde der Apostel reden, wenn nicht der Typus Anderes verlangte, nur ganz die Leiblichkeit hervorzuheben. Zuerst hat Er die Leiblichkeit von uns angenommen, damit wir sie dann verklärt, neu von Ihm empfingen, damit Er nun seinem Fleisch und Gebein liebend leben, seinem Leibe Haupt und Beleber sein könnte. So ist auch von Ihm der weibliche Geist gewissermaßen geschieden in eine neue Bildung, neuen Bau (wie es bei Eva nicht ohne Ursach heißt), die Gemeinde ist durch den Geist von Ihm die Männin und doch als Gemeinde sein Weib. Das Erstere, daß Er von uns Fleisch und Gebein annahm, ist hier bloß vorausgesetzt; in den Worten aber ist gemeint, wie Er im Geheimniß nun als der andre Adam auch eine Mutter der Lebendigen aus sich entläßt, fortwährend ehelich ihr vorsteht und anhangt — und diese Mutter der Lebendigen, die zur Maria gewordene Eva ist die Gemeinde. Also wenn der Apostel vorhin das Verhältniß noch mehr als Brautstand, Bereitung für die Hochzeit ansah, so wendet er jetzt das Gleichniß bis dahin, daß Christi leibanbildendes Wirken in die Gemeinde als die jetzige Ehe sich zeigt, hiedurch endlich V. 31. vorbereitet ist, diese letzte, kühnste, aber wohlbegründete Beziehung des abbildlichen Ehegeheimnisses auf das Geheimniß Christi!

V. 31. Um deßwillen wird der Mensch (Mann) seinen Vater und (seine) Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und werden die Zwei zu Einem Fleische sein.

Dreimal ist dies Wort im N. T. citirt, noch 1 Kor. 6, 16. und Matth. 19, 5. Die Citation hier ganz ohne Formel dafür nimmt den wirklich in der Schrift wie in der Sache, von der sie geschrieben steht, liegenden Untersinn gleich hervor. Das citirte Wort ist überhaupt eins der vielsagendsten, reichhaltigsten gleich zu Anfange der Schrift und enthält nach allen Seiten hin viel mehr noch, als was der Apostel hier grade hervorhebt: die allein schöpfungsgemäße Ehe mit Einem Weibe — die geistige Verbundenheit der Persönlichkeiten in dem Einen Fleisch — die Unauflöslichkeit (wie Christus den Pharisäern vorhält) — die Stellung dieses ersten und innigsten Verhältnisses über jedes andre, des Weibes über Vater und Mutter, weil der Mensch eher ein Weib hatte als Eltern, Brüder u. s. w., weil der Quell aller sonstigen Verwandtschaft den Vorrang behält. Aber wer hat dies Wort eigentlich geredet? Die Formel 1 Kor. 6, 16. entscheidet nichts, dagegen legt Matth. 19, 5. offenbar Christus die Rede dem Schöpfer, Gotte bei. Dies könnte schon allenfalls gelten, insofern das Wort eine „Schrift" geworden (vgl. Gal. 4, 30.) — wir ziehen jedoch vor: weil dies erste Wort des erwachenden Mannes eine vom Schöpfer in sein neues Bewußtsein gelegte Weissagung über das neue Verhältniß, der noch insofern göttliche Aufschluß zum eben Geschehenen ist. Grade was V. 23. vorhergeht (woran das Darum hängt), ist so ganz aus dem Innersten seiner Stimmung und Stellung heraus von Adam geredet; folglich redet Adam auch hier weiter, in plötzlicher Eingebung, aufwachend wie Noah, fährt fort in dem durch sein Verlangen und was daraus folgte nur unterbrochenen Nennen und Deuten der Schöpfung um ihn her V. 20. Eben darum weissagt er auch schon von Vater und Mutter, das ganze Verhältniß mit seinen Konsequenzen durchschauend, neue Namen im Voraus gebend. In diesen Geheimnissen der Urgeschichte und ihrer Verzeichnung durch Mosis Griffel ziemt uns Auslegern überhaupt mit dem Apostel auszurufen an jedem Orte: das Geheimniß ist groß — denn es geht Alles über unsre klugen Gedanken und den kurzen Begriff unserer jetzigen Wissenschaft und Erfahrung. So weit jedoch reicht unser Verstand, um gebührend anzuerkennen: Gott der Schöpfer selbst bildete das dem Erlösungsrath angehörige Geheimniß in Adam und Eva vor — Adam hat aus Eingebung auch davon geweissagt — Moses hat durch den heiligen Geist seine Worte so und nicht anders verzeichnet. Wo und wie sank auch der zweite Adam in seinen tiefen Schlaf? Als er sich selbst dahingab

V. 25. — er freiwillig, nicht wie Adam. „Adam schlief ein als Geist im Fleischwerden, und Christus starb als Fleisch im Geistwerden." Durch welchen Gegensatz in der Parallele (wie natürlich!) man dann auch findet, wie freilich das Weib des Mannes Leib als gegenseitig Ergänzendes (zugleich anderes Ich zur Vollendung des ersten) in einem ganz anderen Sinne noch ist, als dies bei der Gemeinde für Christum Statt finden kann. Und das Verlassen des Vaters und der Mutter? Im Abbilde, d. h. in der natürlichen Ehe des Menschen gilt das freilich auch umgekehrt, ja sogar scheinbar noch mehr für das Weib, welches die Eltern läßt, dem Manne zu folgen. Wenn aber dennoch die Weissagung nur vom Manne so redet (denn Mensch ist nur Uebersetzung für Mann), so zeigt sich auch darin die mitwirkende Rücksicht auf das Prophetische. Christus hat nicht bloß Vater und Mutter verlassen, sondern wie Adams Rede gewiß nicht bloß einmaligen Akt bei der Eheschließung meint, sondern das dauernde Verhalten zum schon beigefügten Weibe, so gilt dasselbe für das Gegenbild. Im erhabensten, vollständigsten Sinne sogar nur für Christum, denn kein Verlassen menschlicher Heimath und Verwandtschaft reicht an Seine verleugnende Hingabe, mit welcher jetzt noch, stets er vom Himmel sich herniederneiget zu seiner Gemeinde auf Erden. Daß in diesem Sinn Vater und Mutter nur als vom Niederen, Verglichenen hergenommener Gesammtbegriff in Anwendung kommt, versteht sich; der Apostel bezeichnet es fein, indem er nur setzt: und Mutter — nicht wieder seine dazu.

Das von der alten Uebersetzung schon beigefügte „die Zwei" versteht sich im Grundtexte so sehr von selbst, daß auch der Herr Matth. 19. grade darauf seine Rede weiter baut — denn es war ja nur Eine Eva gebildet. In Ein Fleisch ist wieder die Seeleneinheit persönlicher Liebe und Hingabe, als des Menschen, als Adams, wie er damals noch war und redete, allein würdig vorausgesetzt und eingeschlossen (wie im Verse vorher die Gleichheit des geistigen Menschenwesens); das dem Grundtext genau entsprechende: „werden zu Einem Fleische sein" meint auch nichts ein- für allemal Vollbrachtes, das Anhangen und Zusammenwachsen gehet zunehmend fort. Und zwar so, daß jetzt der Mann und sein Weib zwei Personen bleiben, welche ein Anhangen so eng nun verbindet, wie früher in Einer. Auf diese ursprüngliche Einheit der Zweie bezieht sich das Darum schon in Adams Rede, der Herr Matth. 19. weiset noch schärfer darauf hin, wenn wir sein Wort nach 1 Mos. 1, 27. genau verstehen. So ist die Gemeinde von Christo genommen und geworden, darum hanget er an ihr, führt sie wieder zu sich zurück — das ist der Punkt! Ahnen unsre Leser nicht wenigstens bei dem Allen, daß jedenfalls in der

Schöpfung des Weibes ein auf Christum zielendes Geheimniß liegt? Ein Wink auf die Vollendung der Werke Gottes an dieser Menschheit; grade wo der erste, schon bedenklich sich neigende Anfang in's Fleisch hinab gehet, dennoch die durch Christi Fleisch vermittelte, überschwänglich vergütende Wiederherstellung angedeutet, heimlichst vorbereitet? Was an dem natürlichen Weibe, die sogleich zur Verführerin wird, gar keine Wirklichkeit erlangt, gilt in Wahrheit von ihrem Gegenbilde, das sie weissagend vorbildet, von der vollendeten Männin des Erlösers, auf welcher mit ewiger Herrlichkeit des Geistes das letzte Wohlgefallen Gottes im Sohne ruhen soll. Jes. 62, 4. Ps. 132, 14.

V. 32. Dieses Geheimniß ist ein großes — ich aber sage es auf Christum und auf die Gemeinde!

Der Apostel schließt jetzt ab und erklärt sich deutlich, wie er das Ganze meine. Dies Geheimniß gilt mithin zunächst und völlig nur von Christo und der Gemeinde, nicht an sich von der leiblichen Ehe der Menschen, welche nach diesem Spruche seit Augustin ein „Sakrament" genannt worden. Für's Erste schon heißt es: diese Worte bei Mose haben einen Geheimsinn, bedeuten etwas — wie Gal. 4, 24. Grade dies zeigt uns den Zusammenhang mit den wahrlich geheimnißvollen Worten der Schrift. Der Ausdruck Geheimniß findet sich einerseits in unsrem Briefe Kap. 1, 9. 3, 4. von Gottes Rathschlusse, anderseits bezieht er sich Offb. 17, 5. 1, 20. auf Geheimdeutung eines Bildes. Beides fällt hier zusammen, freilich der Sinn: diese Geheimdeutung — reicht nicht aus; der Apostel meint das Geheimniß Christi wie Kap. 3, 4. und Kol. 2, 2., nehmlich von der besondern Seite, nach welcher es in dahin deutenden Schriftworten sich dargestellt hat. Er meint das Geheimniß der vorhandenen, zugleich wachsend sich bildenden Leibeseinheit mit Christo, das letzte und tiefste Geheimniß der Gemeinde, die da ist und wird sein Leib, also auch — zuletzt das hier in der Tiefe sich aufdeckende, innerste Mysterium des Abendmahles (vielleicht nicht ohne Mitbezug auf die „Mysterien" der Alten) — so daß insofern hier wirklich vom Sakrament im höchsten Sinne die Rede ist. Er nennt dies Geheimniß groß (wie 1 Tim. 3, 16. wenn auch hier nicht offenkundig), d. h. ein recht sonderliches, geheimstes Geheimniß. Auch ihm ist und bleibt es ein Geheimniß, eine Tiefe, an welche gekommen er etwas Aehnliches ausrufen muß wie Röm. 11, 33. Das Wie dabei, das Weit- und Tiefgreifende der Aehnlichkeiten zwischen Abbild und Urbild ist und bleibt ein die Erkenntniß übersteigendes Geheimniß der Erfahrung auf unsrer, des Gottesrathes und der Gottesmacht auf Christi Seite. Wo solch ein Mysterium ist, da soll man die ungewasche-

nen Hände weg lassen und die Schuhe von den Füßen ziehen, aber auch nicht fliehen, sondern herbeitreten; beides, verhüllend und lockend, abmahnend und einladend wird so geredet, gleich als ob es hieße: Dies fassen nicht Alle, ja Niemand ganz, darum wer es vermag, fasse so viel er darf und kann! Hat doch der Schöpfer eben darum das Geheime so vorgebildet, abgeschattet, in Natursymbolik für das Menschlichste der ganzen Menschheit ausgeprägt! Das Mysterium der Ehe ist eine Vorstufe zum Mysterium des Heiligthums, wiederum erst aus dem Heiligthum leuchtet das Licht auch in die Ehe hinein. Daß also natürlich auch das Abbild des Geheimnisses eben als Abbild Geheimniß heißen muß und wirklich ist, dürfen wir nicht leugnen. Behält doch selbst das Eltern- und Herren-Verhältniß hernach, weil etwas Vorbildliches, auch eine gewisse Geheimnißnatur, die Ehe aber ist relativ das große, größte Geheimniß. Zinzendorf sagt einmal: „wie man mit dem Heilande steht, so steht man auch in seiner Ehe" — das ist aber lange nicht genug, sondern weiset als bedeutsames Faktum selbst erst auf den tieferen Zusammenhang.

Für jede Sprache natürlich ist die Wendung, nach welcher nun der Apostel seine eigentliche Meinung deutlichst erklärt: ich aber sage es auf Christum u. s. w. Das gilt zugleich als ein Abschluß für alles seit V. 29. Gesagte. Die Formel meint allerdings die Deutung der Schriftstelle (welche ja schon seit V. 29., ja V. 28. in Gedanken war), die Deutung auf Christum; aber nicht als nur vom Apostel gemachte Umdeutung, sondern als Geheimsinn der Schrift selbst. Das im Grundtext hervorgehobene „Ich aber" — will sagen: Ich, der Unverheirathete — wie wir aus dem sogleich folgenden Ihr deutlich vernehmen. Also Paulus, indem er nicht mit wir von den Pflichten des Ehemannes reden kann, begegnet leise dem vielleicht hieran erinnernden Einwand und gibt zu merken: er verstehe dennoch die Sache des Abbildes aus dem Urbilde wie aus der Schrift. So hat sich ja der Lehrer überhaupt bei mancherlei Stand und Verhältniß, indem er nicht grade selbst in Alles praktisch eingehen kann, zu stellen. Kinder sind Alle, Knechte oder Unterthanen auch fast Alle, nur die Könige nicht, aber ehelich sind nicht Alle; dennoch lehret der Geist von innen heraus und von oben her das Verständniß, wie Paulus insonderheit noch 1 Kor. 7. trefflich erwiesen hat. Noch einmal: auf Christum und auf die Gemeinde — weil ja nicht bloß das Verhältniß Beider gemeint ist, sondern vornehmlich, recht eigentlich die **Gemeinde** für sich als Braut und Gattin Christi. Das ist die letzte Nennung, die tiefste Deutung für diesen Hauptbegriff des ganzen Briefes, das letztemal noch als großes Geheimniß mit letzter, innerster Deutung des dazugehörigen: Leib Christi — aus dem innigsten Verhältnisse menschlicher Natur und

schöpferischer Ordnung, aus geheimnißvollem Worte der in heiliger Schrift gegebenen Urgeschichte!

V. 33. Jedoch auch ihr, so viel ihr (ehelich) seid, ein Jeglicher liebe so sein Weib als sich selbst; das Weib aber — (ich meine) daß sie fürchte den Mann.

Aus diesem tiefsten Einblick in das hohe Urbild kehrt der Apostel ordnungsmäßig zur Ermahnung für den Mann in der abbildlichen Ehe zurück, doch nun zugleich so, daß er, den ganzen Abschnitt vom Ehestand abschließend, auch das Weib nochmals zusammenfassend (indirekt) anredet. Und weil der volle Sinn des geheimnißvollen Verhältnisses, wie er eben gesagt hat, nur für Christum und die Gemeinde wahr ist, so kann er gar nicht anders als mit Einschränkung zur Parallele zurücklenken: Jedoch auch ihr — wie das Aber V. 24. Hier ist dem entsprechend einzuschalten: wiewohl ihr Christi Liebe nie ganz erreicht, eure Manneswürde und Manneliebe nur ein schwaches Abbild bleibt. Für „ein Jeglicher" heißt es ganz genau: so viel euer sind, nehmlich Ehemänner, Alle und Jeder, die ihr Weiber habt. Der stark zuweisende Uebergang in den Singular ist zugleich Rückkehr in den Anfang des ganzen Abschnittes V. 23. Ein Jeglicher liebe so — das kann jetzt nur meinen: So wie Christus, im höchsten Sinn als sich selbst. Der Mann also, wiewohl das Haupt, stelle sich in herablassender, hingebender Liebe ganz dem Weibe gleich — das Weib aber bleibe dennoch in der Unterordnung! Dieser Uebergang zeigt sich als abgekürzte Redeform: daß sie fürchte — nehmlich ich sage, meine es aber so, habe von der Ehe so geredet, daß es dabei bleibt: das Weib fürchte den Mann! Eben als Mann — das gilt hier am Schluß wie V. 23. am Anfang ganz als Name der Würde: den, welcher (für sie) nicht umsonst Mann heißt und ist! Mit noch weiter zurückgreifendem Abschluß an den ersten Anknüpfungspunkt V. 21. will das Fürchten fein erinnern, in einem viel genaueren, zarteren Sinn als Röm. 13, 7. allgemein von Furcht redet. Das ist nicht etwa mildernd, eher verstärkend, ein Uebergang zum Kap. 6, 1. auftretenden Gehorsam. Denn es kann ja (nach Röm. 13, 7.) nicht auch allgemein wie vorhin V. 21. gesagt werden: Fürchtet einander — was eigentlich ein Widerspruch. Uebrigens versteht sich aus dem Ganzen zur Genüge, wie tief dies herzliche, freiwillige Fürchten von ebenfalls Liebe um Liebe, Dankbarkeit, Hingabe für Hingabe durchdrungen sein soll; ganz anders lautet Kap. 6, 5. hernach: mit Furcht und Zittern.

Sechstes Kapitel.

Der Apostel kann sich nach allem Vorigen kurz fassen in der Ermahnung für den zweiten Stand, besonders für die Väter V. 4. diesmal ein ganz kurzes Wort, gleich Alles beisammen, wiewohl negativ und positiv mit Vollständigkeit. Denn fast noch wie zum Ehestande gehörig wird hier dieser Familienstand im engern Sinne betrachtet. Mitbedacht ist er im Ehestande schon zwiefach: nach Ursprung des Verhältnisses und Begründung des Verhaltens. Wie Kap. 5, 31. durch „Vater und Mutter" vorausgreifend angedeutet wurde, der Elternstand und der ihm entsprechende Kinderstand geht wachsthümlich aus der Ehe hervor, das ist das Eine: der eine Leib der Gatten setzt neue, zunächst an der Mutter hangende, mit ihr dem Haupt untergebene Glieder an. Sofort ist das Andre, die sittliche Seite des Verhältnisses in der natürlichen mitbegriffen: wie Mann und Weib als Gatten zu einander stehen, so auch als Eltern zu ihren Kindern. Also die Eltern bedürfen, wenn anders der Ehegrund recht gelegt ist, am wenigsten der neuen und besondern Anweisung. Die Kinder freilich als neu beginnende Persönlichkeiten mehr, weil ihr Verhalten ja nicht natürlich nur aus dem elterlichen und erziehenden herfließt, sondern die Freiheit des Willens zum Gehorsam oder Ungehorsam neu dazukommt. Rechte, treue Gatten werden stets auch treue Eltern sein, doch darum nicht immer gute, dem entsprechende Kinder haben.

V. 1. Ihr Kinder, gehorchet euren Eltern (Erzeugern) **in dem Herrn; denn das ist recht.**

Im Gemeinde-Briefe werden auch die Kinder als zur Gemeinde gehörig angeredet und von ihnen verlangt, daß sie in dem Herrn gehorchen sollen: hiernach sind wir nicht im Stande, diese Kinder — so sehr noch Kinder, daß Kol. 3, 20. ein Gehorsam in allen Dingen schlichtweg verlangt wird, uns noch außerhalb der Gemeinde, außerhalb des Leibes, wo allein das „in dem Herrn" gilt, d. h. als in der Regel oder sämmtlich noch ungetauft zu denken. Jede Wahrheit und Wirklichkeit eines „in dem Herrn" ist nur durch Einpflanzung in den Gemeindeleib, also bei Kindern auch in der Ordnung und Gebühr nur durch Kindertaufe denkbar. Ferner das Anreden der Kinder mit den Vätern und Müttern, gleich als ob auch sie den Brief läsen, setzt wenigstens voraus, daß ihnen daraus gesagt werden soll, was er an sie schreibt; folglich ist schon hierin die frühe Unterweisung und Herbeiführung dieser Kinder bis dahin, daß sie kindlich wissen und haben, was „in dem Herrn" heißt, bestätigt, gefordert.

Das einfache Wort der Ermahnung selbst heißt: Gehorchet! Das ist mehr als Unterordnung bisher, bringt ein Anderes und Neues, indem ja derselbe Mann, der seines Weibes Haupt und seiner Kinder Vater ist, nach V. 5. als Knecht auch gehorchen muß. Was der von Haus aus in der Kindheit zu lernende, dann im ganzen Leben zu beweisende Gehorsam für eine tiefgreifende Bedeutung hat, werden wir am Schlusse bei Knechten und Herren im weitesten Sinne finden. Bei Eltern steht nicht abermals eigenen oder so etwas, denn die Rede von dieser Abstufung der Stände drückt es aus, wie in der Sache die Verbindung immer weniger engpersönlich wird. Hiernach lesen wir V. 5. genau nicht einmal mehr euren Herren, sondern dafür ein bedeutsam einschränkendes: den Herren nach dem Fleisch. Endlich V. 9. ganz auffallend nur sie neben Dasselbe, fast eine Gleichstellung der Herren und Knechte im höheren Gesichtspunkt. Die nähere Bestimmung des Gehorchens, das abermals beigefügte Wie drückt sich mit „in dem Herrn" (aus Kap. 5, 21. fließend) nach drei Momenten kurz vollständig aus: Grund, Art und Schranke des Gehorsams. Der Zusammenhang mit V. 2. und die Parallele Kol. 3, 20. beweisen, daß obenan auch gilt: „aus christlicher Gottesfurcht"; denn die Furcht Christi begreift ja doch zuerst den Gehorsam gegen Christi Wort und Willen, das von ihm bestätigte Gottesgesetz. Also zuerst Grund: weil der Herr es will! Aber dies ist nur das Vorausgesetzte, die Rede greift sofort weiter in die Weise des Gehorsams, wie sie von einem christlichen Kinde verlangt werden kann. Endlich ergibt sich dazu, daß ein solcher Gehorsam am Willen des Herrn auch seine Schranke hat; dieselbe bezieht sich aber nicht bloß auf den einzelnen Gegenstand, sondern zuvor schon auf die Gesinnung im Gehorsam, auf Grund und Art: nicht weil die Eltern es gebieten oder wie es ihnen genügt. Alttestamentliche Beispiele, wie herangewachsene Kinder den Eltern auch selbständig gegenübertreten, siehe nicht nur am leider nicht ausdauernden Jakob (1 Mos. 27, 11. 12.) sondern sehr würdig an Jonathan 1 Sam. 20, 9. 13. 32.

Nun hebt bei der Kürze schon in diesem Vers die Begründung an: das Gehorchen der Kinder gebührt sich nach natürlichem und geoffenbartem Recht, indem grade bei diesem Verhältniß die Einheit beider, das Zusammenstimmen des neu ausgesprochenen göttlichen Gebotes mit der Naturordnung vom Schöpfer her, die alle Menschheit nie ganz verleugnen kann, sich zeigen muß. In diesem Uebergange von Einem zum Andern, selbst schon diese Einheit ausdrückend lesen wir: denn das ist recht. Jetzt ein sehr kündlich offenbares Das, Dieses, nach dem geheimnißvollen V. 32. vorhin! Es wird hervorgeholt, wie schon in den Worten Kinder und Erzeuger der Uebergang zur Begründung lag, die Erinnerung

an Gebären (wovon im Griechischen „Kind" stammt) und Erzeugen als ebenfalls ein Mysterium, welches die Unterordnung der Erzeugten mit sich führt. Luther hat ungenau durch „billig" übersetzt, obwohl er wahrscheinlich das Richtige fühlte und so bezeichnen wollte, denn das Wort umfaßt das natürliche und geoffenbarte Recht, nur im letzteren Sinne: wie das Gebot (V. 2.) lautet. Nicht bloß das Letztere meint der Apostel, aber auch nicht bloß das Erstere, sondern recht wie von Natur, so vor Gott dem Gesetzgeber (auch schon der Natur). Hier ist das beste pädagogische Motiv, das wir als Hebel ansetzen sollen (gegen das Erregen der Ehrliebe z. B. und Aehnliches) vorgezeichnet: So ist's recht, das versteht sich, Kinder müssen gehorchen — und damit Punktum für's Erste, sogar in zartester Kindheit ohne das noch nicht zu fassende besondre Gesetz. So soll und will das Christenthum, in die Menschheit eingehend, in den Familien erwachsend, anknüpfen an das eingeborne Rechtsgefühl, das noch übrig ist, an die natürliche Sittlichkeit, die Mancher nur zu schelten weiß, anstatt ihr aufzuhelfen. Wo noch Ehe, Bestand eines Liebesgesetzes von der Natur her, da tritt die Kirche Christi hinzu, segnend ihr großes Geheimniß, dessen Bild und entsprechender Keim wenigstens als Boden oder Gefäß hier entgegenkommt, hineinzuthun; wo noch irgend kindlicher Gehorsam, schuldige Unterthänigkeit sich findet, da freuet sich, wer die Kirche zu bauen hat, des vorläufigen Grundes und legt gerne den rechten Grund eben darauf. Stets wieder wird uns die böse Zeit lehren, so genügsam und herablassend zu verfahren anstatt voreilig hoher Forderungen, mit denen wir in die Luft bauen und nur Sturz verschulden. Endlich also steht dies „recht" für den kindlichen Gehorsam in der Mitte zwischen der vorwaltend auf Liebe gebauten Ordnung der Ehe und dem vorherrschend gesetzlichen Verhältnisse der Knechte und Herren, denn grade so ist's in der hinüberleitenden Familie: bei den Kindern gilt noch Verpflichtung natürlicher Liebe, die selbst als eine Frucht der ehelichen Liebe wächst, doch auch schon ein stärkeres Gesetz der Unterthänigkeit. Kinder gehorchen dem besondern Gebot, Eheweiber sind überhaupt untergeordnet. — Insofern V. 1. das natürliche und geoffenbarte Recht zusammenfaßt, ist hiernach auch V. 2. zu verbinden und konstruiren. Luther's Fassung: das ist das erste Gebot — ist ungenau; vielmehr bringt das unmittelbar fortführende Citat ohne Formel (vor dem ein Kolon zu denken) den speciellen Beleg und Beweis nach, insofern die zehn Gebote bloß neu bestätigen, was im Naturgesetz (oder der Uroffenbarung) schon gilt. Abermals ein hier unterliegender, sehr bedeutsamer Hauptsatz biblischer Anschauung! Ferner zeigt sich sofort im geoffenbarten Rechte für die Kinder Gebot und Verheißung beisammen, entsprechend dem mittleren Standpunkte zwi-

schen Ehe und Herrschaft, so wie dem fundamentalen Charakter des kindlichen Gehorsams für das ganze nachherige Leben.

V. 2. „Ehre deinen Vater und die Mutter;" welches ist ein erstes Gebot in (unter) Verheißung (geboten).

Die göttliche Sanktion des Rechtes der Eltern, von den Kindern geehrt zu werden, erscheint freundlich zu den Kindern sich neigend als ein erstes und als ein Verheißungs-Gebot; des Letzteren Ursach ist eben das Erste. Das Wort vom Sinai sagte mit Absicht nicht bloß zusammenfassend Eltern, sondern nannte gesetzlich genau, würdevoll den Vater und die Mutter, die letztere namentlich, um sie für die Kinder dem Vater gleichzustellen — weßhalb sogar, jedes Mißverständniß der übrigens im Gesetze dennoch schicklichen Rangordnung bei den Kindern abzuweisen, einmal 3 Mos. 19, 3. die Mutter voransteht. Dies Gleichstellende, Nachdrückliche hebt vielleicht Paulus dadurch hervor, daß er nicht noch einmal „deine Mutter" setzt, ähnlich wie Kap. 5, 31. Natürlich will er auch, indem er zum vielsagenden, weitumfassenden Ausdrucke des göttlichen Gebotes übergeht, in Erinnerung bringen den vollen Sinn des Ehrens, wonach der speciell gefaßte Gehorsam nur ein Theil dieser Ehre bleibt, auch das „dienen, lieb und werth haben" dazu gehört. Obwohl das Wort sogar auch das Ernähren und Versorgen einschließt, wie Jesus Matth. 15, 4. 5. herausnimmt, so ist doch Hauptbegriff eben die ihre Ehre verlangende Würde, in welche Gott die Eltern als seine Abbilder und Stellvertreter für die Kinder eingesetzt hat; schon hierin zeigt sich, daß dies „erste" Gebot zur ersten Tafel gehört und nicht zur zweiten. Daß es nicht überhaupt das erste ist, wissen wir; also wollen Manche die Zahlordnung näher auf den Beisatz beziehen: das erste unter allen Geboten, welches eng mit einer Verheißung verbunden auftritt. Rückwärts betrachtet, ist dies allerdings ganz wahr; aber weil, wenn wir vorwärts gehen, doch kein zweites Verheißungs-Gebot folgt, also der Apostel natürlicher vom einzigen so ausgezeichneten Gebote reden müßte, statt vom ersten, kann das nicht gelten. Wenn das „Erste" nicht allein auf die Verheißung gehen kann, auch im zählenden Sinne nicht allein auf das Gebot, so wird es wohl eben zu dem Doppelbegriff gehören, hinweisend auf diese Vereinigung des Gebietens und Verheißens. Ist doch insofern „Gebot in Verheißung" mit demselben Nachdrucke gesagt, wie Wasser in Wort vorhin; ja schon 5 Mos. 5, 16. hebt dasselbe hervor. Der Apostel setzt gleichsam die Citation abkürzend fort, so weit verstehen wir ihn richtig und folgern daraus nun weiter, daß er jedenfalls nicht von der Zahl oder Stelle, welche das

Gebot einnimmt, geredet habe, sondern von irgend einer andern Rang- oder Ordnungsbestimmung, die sich durch das begleitende Verheißen zeigt.

Oder sollen wir doch, was dann auch für das begleitende Verheißen Ursach sein könnte, zählen und verstehen: das erste Gebot auf der zweiten Tafel? Also der Apostel setzt nur diese nähere Restriktion des Zählens nicht erst hinzu, weil sie sich eben hier, wo er von Pflichten gegen Menschen redet, von selber verstehe? Dabei bliebe zunächst schon etwas Auffallendes, kaum im Kontext gehörig Motivirtes, die Bedeutsamkeit grade in der Stellung nachzuweisen, die Tafelntheilung als allbekannt (auch bei den Heidenchristen!) vorauszusetzen, also die Wichtigkeit nur als „Zahlangabe" auszudrücken; sodann aber ist entschieden die Sache nicht wahr! Dies Gebot ist nicht wirklich das erste der zweiten Tafel, sondern das fünfte der ersten, wie jetzt fast allgemein (bis auf hartnäckige Lutheraner) anerkannt wird. Drei Schriftgründe sprechen dafür: die Stellung 3 Mos. 19, 2—4., wo doch gewiß nicht nur Alles durch einander geworfen ist; die genaue Fünfzahl der zweiten Tafel Röm. 13, 9. so wie die Umstellung im zusammengehörigen letzten Gebote, welche sich 5 Mos. 5, 21. findet. Sachgründe dazu haben wir zwei, die sich mit dem Zeugniß des Buchstabens eng verbinden. Zuerst für die hiemit zusammenhängende Anordnung überhaupt, die Theilung des Bilderverbots als eines besondern wie die Zusammenfassung des vermeintlich neunten und zehnten Gebotes als eines einigen die unleugbare Wahrheit der Sache: daß geschichtlich in der Schrift, wie nach dem innersten Begriff in der tiefsten Anwendung bis heute das Bildmachen für den wahren Gott etwas Andres noch ist als der Abfall zu Götzen; daß aber (wie Röm. 7, 7. 13, 9. lautet) die zuletzt verbotene Lust ein einiger Begriff bleibt, den selbst Luther im großen Katechismus zusammennehmen muß. Endlich die Hauptsache, auf die es für unsern Brief noch ankommt: Ehren und Lieben als sich selbst ist nun einmal zweierlei; das Ehren stellt den Geehrten über mich selbst, also daß er nicht bloß mein Nächster heißen kann, Vater und Mutter nicht unter die Matth. 22, 39. und Röm. 13, 10. angegebene Summa der zweiten Tafel gestellt werden können. Vielmehr ist nach Namen und Tag des Herrn auch noch die Rede von seinen menschlichen Abbildern oder Stellvertretern — wodurch allein sich dann die wohlberechtigte Ausdehnung des Gebotes über die leiblichen Eltern hinaus wahrhaft begründet. Eben in diesem Gedanken aber, daß Vater und Mutter dem Kinde gelten als Gottes Repräsentanten, liegt auch der Schlüssel des Räthsels, was der Apostel mit dem ersten Gebot meine, hier wo er insonderheit (wie auch Gott im Gebote zuerst) die Kinder anredet. Ehe sie Gott selber kennen und nennen lernen, stehen ihnen die Eltern in der abbildli-

chen, stellvertretenden Würde da, welche geehrt sein will; sodann bleibt um dieser ersten Vorbereitung und Vermittlung willen dieselbe Ehre fest. Ist also nicht recht eigentlich dies Gebot ein erstes, nehmlich auch ein „erstes" zu nennen schon in diesem, wie noch in mancherlei Sinn? Der Apostel hat ja mit Absicht keinesweges den Artikel gesetzt, welcher die Reihefolge anzeigen würde, sondern sagt: ein erstes. Das Gebot, die Eltern zu ehren, ist das erste für den Menschen in Bezug auf die Lebenszeit, dies Ehren und Gehorchen das Erste, was von dem Kinde verlangt werden kann und soll; also auch dies Gebot, was darin liegt, ein erstes als Entwicklungsgrund, Keim und Anfang für alles Nachfolgende, ein erstes in hoher Bedeutung und Wichtigkeit! Bötticher sehr treffend: „Weil es ganz und gar an diesem Gebote liegt, daß die ersten vier und folgenden fünf Gebote erkannt und gehalten werden, dieweil den Eltern und Obrigkeiten befohlen ist, das Gesetz zu lehren ihre Kinder und Unterthanen." Das ist nicht genug zu bedenken in der Nähe der letzten Tage, wo die selbstsüchtigen und ungeistlichen Menschen eben auch den Eltern ungehorsam sind. 2 Tim. 3, 2. Die erste Gehorsamschule für den Menschen ist sein Verhältniß als Kind zu Vater und Mutter, an diesem Gehorsam gegen das insofern erste Gebot hing sogar bei dem Herrn Jesu seine erste Uebung und Gründung für den Gehorsam bis zum Tode. Darum tritt dieses Gebot nicht verbietend sondern gebietend auf, als das einzige dieser Art noch neben dem Sabbathsgebot. Ferner auch darum grade tritt hier zum Gebote die Verheißung, wie zum dritten vorher die Drohung.

V. 3. „Auf daß dir's wohl gehe und du langlebend seiest auf der Erde (im Lande)."

Der hier mitgenommene Zusatz vom Wohlgehen aus 5 Mos. 5, 16. gehört schon zu der vergeistigenden Deutung, mit welcher der Kommentar des ersten Propheten (Röm. 10, 19.) den Buchstaben des Gesetzes zu deuten und aufzuschließen, das Langleben als nächsten Typus des Wohlseins darzustellen anhebt. Hieraus also citirt der Apostel, lehrt uns merken auf den Sinn der heiligen Rede: Weil kindlicher Gehorsam, kindliche Ehrfurcht vor den Eltern die Grundlage schon alles guten Gewissens zu fernerem Wohlverhalten ist, dies aber nach Gottes gnädiger Naturordnung und Weltregierung auch irgendwie stets, im Ganzen und Einzelnen, den Segen des Wohlergehens nach sich zieht: darum diese Verheißung sonderlich bei diesem Gebot. Nicht als Pflicht gegen Menschen bloß verlangt noch die erste Tafel zum Uebergang in die zweite das Ehren der Eltern, die Verheißung bezeichnet uns das Gebot stark und bedeutsam als

eine Schuldigkeit vor Gott und als eine Grundlegung für das Erdenleben überhaupt. Man muß bedenken, wie Kinder der Lockung bedürfen und zunächst noch ganz nach längerem Erdenleben und Wohlsein gerichtet sind, um zu verstehen, wie schon um deßwillen das Gebot ihnen so freundlich zuspricht; man muß aber auch die menschliche Natur und Gottes Weltregierung überhaupt recht erkennen, um zu wissen, wie dieselbe Verheißung den erwachsenen Kindern fortgilt und sich noch immer ihrem wesentlichen Sinne nach verwirklicht. Wir nehmen ferner wahr, daß der Apostel durch Abbrechen das alte Wort insofern ändert, als er das Allgemeingültige aus dem Israelitischen hervorhebt, die im Buchstaben zunächst auf Letzteres gehenden Worte fallen läßt. Damit erklärt er sich deutlich genug, daß und wie die Verheißung auch im N. T. den im Herrn gehorchenden Kindern fortwährend gelte. Für die Grundsprache lautet es einerlei: im Land oder auf Erden. Das kommt auch insofern auf eins hinaus, als jedenfalls das Wohnen im Lande das Erdenleben bezeichnet, als dem Nichtisraeliten, dem Christen bis heute Gott der Herr auch ein besonderes Wohnland auf Erden gibt, ihn darin zu erhalten ein Segen und eine Verheißung bleibt. Jedoch schickt sich zum übrigens wörtlich citirenden Abbrechen der allbekannten Formel nur derselbe Sinn, den sie auch in der Schrift hat; das Abbrechen will weniger sagen: das Folgende gilt nicht mehr — als vielmehr die Aufmerksamkeit wecken: siehe zu, wie du jetzt auch das dir deutest, was freilich zunächst an Israel für Kanaan gesagt war. Sodann heißt es auch bei Moses eigentlich nicht Land allein im engen Begriffe speciellen Wohnsitzes, sondern in der alten Sprache, namentlich in dem bei diesem Gebote gebrauchten Ausdruck (wie 1 Mos. 2, 5. 3, 23.) geht überhaupt Land und Erde in einander. Genug, diese göttliche Verheißung an Israel damals enthielt schon als Typus in ihrem Kern diejenige Verheißung auch dieses Lebens (1 Tim. 4, 8.), welche der Gottseligkeit selbst für die Christen bleibt, obgleich neutestamentlich modificirt und entwickelt auf dem jetzt heller hervorgetretenen Wege durch Kreuz und Leid in ein himmlisches Kanaan. Daß die Verheißung dem ganzen Volke gewissermaßen als Ganzes gesagt ist, also in weiterer Anwendung der kindliche Gehorsam als die Segensgrundlage für jedes Volkes Wohl und Bestand in seinem Lande sich zeigt, weiß der Apostel eben so wohl; dennoch ermuntert er, unbeschadet dieses mitgehenden Sinnes, die einzelnen Kinder dadurch. Allerdings hebt der Herr auf Sinai an mit Zusammenfassung des ganzen aus Egypten geführten Volkes — doch wie schon darin der Einzelne wieder als das Ganze in sich tragend gefaßt ist, so tritt weiter die Anrede des Einzelnen ausdrücklich hervor. „Deinen Vater und deine Mutter" kann man doch unmöglich zu einem Volke sagen; tritt in der zweiten Tafel

die Beziehung auf jeden Einzelnen hervor, so bildet auch insofern das Gebot von Vater und Mutter ein Mittelglied des Ueberganges. Der kindliche Gehorsam ist zunächst individuell, der ihm verheißene Segen desgleichen. Der Einzelne kann und soll die Verheißung wirklich an seinem Theil erleben selbst unter zerrüttetem Volke, wenn er bleibet in Allem, was weiter aus ächter Kindlichkeit folgt; ihm wird wohl sein mitten im Getümmel und sein Leben wird lang sein wenigstens als genug für das ewige Heil, dagegen die Gottlosen mit ihren Tagen immer zu kurz kommen. Spr. 10, 27. Man lasse nur dem Wort seinen einfältigen, deutlichen Sinn und nehme dann die Modifikation, welche jede Verheißung irdischen Segens von jeher schon haben mußte, auch für den Israeliten, gebührend hinzu, so wird man Alles recht verstehen. Alle Worte, die (nach 2 Mos. 20, 1.) Gott der Herr vom Sinai sprach, sind alle für Israel gesprochen und haben doch alle schon in sich einen großen, weiten Sinn für die Menschheit, reden allerdings endlich auch von der innern Erlösung aus dem Egypten des Todes und der Sünde, von dem himmlischen Kanaan im prophetischen Typus. Mit Gottesworten ist man so schnell nicht fertig. Paulus hat hier für die Kinder, zu denen er redet, nicht etwa gleich mit typischer Meinung wie der Herr Matth. 5, 5. gesprochen; die Sache aber des mehrsagenden Wortes, welches dann weiter auch den Großen gilt, reicht über die jetzige Erde hinaus in Erfüllungen, die sich am Ende der Tage wieder auf Erden darstellen werden, wenn die Seligen als Langlebende für immer das Land besitzen.

V. 4. Und ihr Väter, erzürnet nicht eure Kinder, sondern nähret (ziehet) sie auf in Zucht und Vermahnung des Herrn.

Die Kinder voran sind jedenfalls den Eltern Gehorsam und Ehre schuldig, doch nun folgt auch der Eltern Lektion! Das hier und V. 9. überleitende Und war vorhin Kap. 5, 25. nicht gesetzt, weil Eltern und Herren mehr der Warnung bedürfen vor Mißbrauch ihrer Gewalt, Versäumniß ihrer Pflicht, als die Ehemänner. Nur die Väter werden angeredet, obgleich auch die Mütter für Erziehung wichtig sind. Für Isaak (1 Mos. 24, 67.) und Jakob schon waren die Mütter viel; Jakob hält seinem Joseph die Würde der Mutter vor (1 Mos. 37, 10.), wie König Salomo noch Bathseba gebührend ehrt (1 Kön. 2, 19.) — Mutter in Israel war ein hoher Name (Richt. 5, 7. 2 Sam. 20, 19.) — Sara's und Hanna's Ehren kennen wir, Salomo und Sirach reden eben so. Dennoch ist nach Kap. 5, 22. 23. jetzt die Mutter unter ihrem Haupte mitbegriffen, welche Zusammenfassung der Apostel zuletzt V. 33. nochmals eintreten ließ, wohl zugleich um damit auf Kap. 6. vorzubereiten. Fast wie noch zum

Ehestand gehörig wird ja der Elternstand kurz behandelt, sehr natürlich also diese fortgesetzte Zusammenfassung, eigentlich Unterordnung. Als Haupt des Weibes bleibt wirklich der Mann und Vater vor Gott und seiner Gemeinde (wie selbst in bürgerlicher Ordnung bei uns) der verantwortliche Repräsentant in der Erziehung — nehmlich wenn er, wie hier, als Gemeindeglied angeredet werden kann. Allerdings hat das mütterliche Erziehen seine große Bedeutung, sonderlich wo der Vater nicht in der Gnade stehet; daher es 1 Tim. 2, 15. (gewiß die Erziehung mitbegreifend) 5, 10. 14. seine Anerkennung findet, ja der Apostel 2 Tim. 1, 5. bei Timotheus auf den Glauben der Mutter und Großmutter zurückgeht, ganz wie er V. 3. von seinen eigenen Voreltern gesprochen hatte. Dennoch wird hier im Epheserbrief das zarte, stille, tiefe Werk der Mutter gar nicht in besonderes Wort hervorgehoben, weil nur ein kurzes Wort für das Hervortretende geredet werden soll, und es bleibt unausgesprochen der schönste Beruf, ächt weiblich mit stillem Wesen ohne Redens davon auch als Mutter zu wirken. Daß die Mutterliebe namentlich auszugleichen hat, wo des Mannes Art sich zur Strenge neigt, deutet der Apostel selbst noch im Uebergang an durch die Warnung der Väter; gibt er doch diesen, mit heimlicher Weisung auf die zartere Liebe des Weibes, welches die Kinder geboren hat als des Vaters Leib und Fleisch, jetzt das erste Verbot seiner Haustafel, schon wie den Herren hernach V. 9. Freilich versteht eben so des Vaters Liebe sich von selbst, dennoch bleibt des Mannes Natur, wo er Gehorsam fordern soll, zur Härte geneigt: zu falschem Eifer des männlichen Liebens wie falscher Gewaltsamkeit des väterlichen Herrschens. Es gilt schon im besseren Falle, den man bei Vätern obenan voraussetzen darf, einen falschen, d. h. unverständigen Eifer der Liebe — nicht mit Bedacht, nach 1 Petr. 3, 7. zu reden. Dieser verbindet sich dann leicht weiter ausartend mit Gewaltüben des zum Herrn Gesetzten (V. 9.) — wozu der Mann auch als Vater geneigt bleibt. Der Apostel also, dessen Ermahnen überall den alten Menschen, der noch weichen muß, wohl zu treffen weiß, ruft den Vätern mit einer Weisheit, die sich in allen Häusern bewährt, freundlich mildernd zu: Erzürnet nicht eure Kinder! wofür Kol. 3, 21. die Erklärung stehet. Dort nehmlich die negative Seite dazu: daß sie nicht den rechten Muth kindlichen Vertrauens, freudiger Willigkeit zum Gehorsam verlieren — hier stärker nur die positive: daß nicht an die Stelle solchen Kindersinnes (den ihr Väter doch wirken wollt!) der Zorn des natürlichen Widerstandes hervorgerufen werde. Im evangelischen Geist und Sinn ist das jetzt viel tiefer und feiner noch zu verstehen, als ehedem z. B. Salomo Spr. 19, 18. 19. sich nur ausdrücken konnte. Es gibt einen gerechten, pflichtmäßigen, heiligen Elternzorn, der dem Kinde sein soll wie

Gotteszorn, aber auch einen menschlich unreinen, in dem Sünde ist, von dem dann die gemeine Regel gilt: Zorn wirkt Zorn. Es gibt ferner unweise Arten, mit dem Kinde zu thun oder sprechen, welche bei aller guten Meinung nicht genug bedenken, ob wohl ein Zornreizen dadurch verschuldet werden könne; solches greift schon immer zarter in die Genauigkeiten der Erziehung. Endlich nicht selten sogar ist es fälschlich-fromme, pietistische Strenge, mit welcher die Väter (nach ihrem Dünken Hebr. 12, 10.) ziehen und züchtigen, durch Vorschrift und Form bilden wollen, die aber nur den Zorn des alten Menschen weckt. Solch ungeschicktes Behandeln, das oft viel Schein des Rechten hat, denkt sich der Apostel bei den christlichen Vätern wenigstens eben so gefährlich, daß er dagegen warnen muß, als die rohe Leidenschaft oder das unbarmherzige Dreinschlagen. Wahrlich, ein Vater mag nicht genug bedenken in Allem, daß des Kindes Bild und Vorstellung vom himmlischen Vater sich nach der Art seines irdischen gestaltet.

Nun also die positive Anweisung, in welcher das Aufziehen, wörtlich Aufnähren zunächst wieder nicht anders als Kap. 5, 29. gemeint sein kann. Das Wort geht von dem Ernähren aus, wie so manche Eltern in der Christenheit, besonders die sehr charakteristisch bezeichneten „Proletarier" keine andre Erziehung wissen, als dies Großziehen — aber freilich, der Apostel legt sofort in das Natürliche noch ganz etwas Anderes hinein. Wenn man zum Anfang sagen könnte: die Mutter nähre von selbst, der Vater füge auch die Zucht und Vermahnung hinzu — oder sodann: der Vater schaffe nicht bloß die Speise — so denkt gewiß der Apostel noch weiter und versteht das Aufziehen zugleich geistlich: in Zucht und Vermahnung, was eben s. v. a. in dem Herrn. Ziehet sie nicht nur nach dem Fleische groß, sondern nähret sie auf, machet sie wachsen als Kinder Gottes durch geistliche Gabe und Nahrung. Insofern stellt der Apostel schon im ersten Worte den allgemeinsten Begriff der Erziehung hin, um denselben hierauf in zwei Momente, die in gehöriger Durchdringung beisammen sein müssen, zu zerlegen. Den allgemeinen Begriff haben wir schon im Aufziehen, was wegen des „in" dabei nicht bloß das Ernähren meinen kann, also gewiß nicht etwa nur: ziehet sie auf in Erziehung! Der relative Unterschied beider Ausdrücke ist kein andrer als für's Erste: mit Werk und Wort — wie Luther diesmal das Beste getroffen hat. Nicht etwa wie „Unterricht und Erziehung" verhalten sich beide Worte, sondern eben wie (schärfere) Zucht und (gelindere) Vermahnung. In Werk und Wort, wiewohl man auch mit Wort scharf strafen oder einen väterlichen Streich als zu Herzen redende Vermahnung geben kann. Daß im ersten Ausdrucke (nach der Grundsprache) der Begriff des „Züchtigens" oder der

„Zucht" als ersten Hauptstückes der Erziehung vorwaltet, dafür sehe man Hebr. 12, 6. 7. Spr. 13, 24. 19, 18. 22, 15. 23, 12—14. 29, 17. Sir. 7, 23. 30, 13. Ohne Zweifel kann der Apostel, wenn er auf Erziehung zu reden kommt, sich dieser salomonischen und sirachischen Reminiscenzen nicht entschlagen, muß das von daher bekannte Wort in gleichem Sinn anknüpfend nehmen. Dieser Sinn rechtfertigt sich auch noch zwiefach: durch die Anrede der Väter, deren Ernst und Strenge wiederum, wo des Weibes und der Mutter natürliche Weichheit nicht ausreicht, einschreiten muß mit dem Rechte des Herrn und Hauptes; eben so durch die Warnung vor dem Erzürnen, indem es heißt: züchtigen, strafen, schlagen, schelten oder wie immer die Zucht geübt werde — das dürft und sollt ihr freilich, aber nur auch Vermahnung dabei! Gleich indem dies dazutritt, meldet sich mitgehend ein zweiter (natürlich relativer oder fließender) Unterschied zwischen den zwei Worten: Zucht gilt es von Anfang mehr, so lange die Kinder noch als Kinder behandelt werden müssen (wovon der Ausdruck im Griechischen herkommt); Vermahnung kann und soll je mehr eintreten, soweit in ihnen der Sinn dafür empfänglich und entwickelt ist. Darum steht auch Zucht voran mit bedeutsamer Wahrheit: nicht etwa das Zureden, Vorstellen, Grund Angeben, Kapituliren mit den Kindern darf das Erste sein. Und nun die Zusprache, die dazu kommende, wie denkt sie sich der Apostel hier? Sein Sprachgebrauch zeigt es uns in Stellen wie Tit. 3, 10. Röm. 15, 14. (wozu dann Kol. 3, 16. 1, 28. gehört) 1 Kor. 4, 14. 2 Theff. 3, 15. 1 Theff. 5, 14. (vgl. eben vorher V. 12.) Apostg. 20, 31. Also das Freundliche, Zuredende, Bittende ist überall vorwaltend, und eben so paßt nur dies in unsre Stelle: christliche Väter sollen in der Erziehung ihrer Kinder Ernst und Milde gehörig mischen. Dies ist Luther's treffend ausgedrücktes Verständniß, dies die gewiß auch von seiner Uebersetzung unabhängig in der Gemeinde von jeher kursirende Deutung, dies allein die bei aller Kürze vollständige Abweisung der zwei stets nach den zwei Extremen hin schwankenden Erziehungsfehler: zu gelinde oder zu strenge. Wenn ihr Zucht und Strafe übet, so redet auch (sobald und soviel es nur angehet) mit ihnen, sagt das väterliche Wort dazu, wie der große Normalerzieher, auf den Hebr. 12, 5. nach dem freundlichen „Mein Sohn!" schon in Spr. 3, 11. verweiset; gebt ihnen Grund göttlichen Willens an, locket sie auch mit der Verheißung: auf daß dir's wohlgehe! u. s. w. Wenn das Heidenthum und Israel noch keine besondern Kinderschulen kannte, die erst Christi Geist aufgerichtet hat, so soll es doch auch in christlichen Schulen keinen bloßen „Unterricht" (diese unmenschliche Fabrik-Erfindung der Neuzeit!) geben, sondern es gilt überall ein Aufziehen, und zwar nach den zwei Momenten, die der Apostel

bezeichnet; wiederum sollen auch die christlichen Väter ihr Vaterwerk nicht etwa den Schulen, die es ohne sie doch nicht thun können, überweisen, sondern fleißig und weislich, mit Ernst und Milde selber die Zucht und Vermahnung, namentlich allen Unterricht in Gottes Wort und Gebot (von dem sie keine Schule oder Kinderlehre freisprechen kann) stets praktisch für's Herz als Vermahnung üben.

Der Grundtext lautet: Zucht und Vermahnung des Herrn, welcher Beisatz natürlich zu beiden Worten als Einem Doppelbegriffe gehört und nicht wieder nur ein zweites „in" meinen kann. Vielmehr gilt es den hochwichtigen Gedanken: „daß in einer Zucht und Ermahnung, wie sie der Apostel sich vorstellt, nicht der Vater, sondern der Herr zieht und ermahnt." Die Väter thun es als seine Stellvertreter — so kehrt der Schluß in denselben Grundbegriff zurück, welchen wir in dem Gebot für die Kinder fanden. Gebührt den Vätern die Ehre von den Kindern, weil sie des Herrn Abbilder, Stellvertreter, vermittelnde Werkzeuge sind, so sollen sie dies eben auch wirklich sein, und es thut dabei nichts, daß sie hier als Christi, nicht als des himmlischen Vaters Werkzeuge dastehen; denn dieser Vater zieht und vermahnt grade wieder durch Christum — man sehe nun, wie genau dies übereinstimmt mit der Anschauung, welche wir oben schon gewannen über die Zugehörigkeit des mittleren der drei Hauptstände zur Oekonomie des Sohnes, in dem wir liebend erzogen werden. So wird, ganz innerlich verstanden, das Wort fast s. v. a. in der Liebe, dem Erzürnen gegenüber, und man kann endlich noch hinzudenken: „eures und ihres Herrn" — dem ihr schon gehört, und der auch sie durch euch zu Kindern des Vaters machen will!

Mit wie weitreichender Bedeutung nun als dritter Hauptstand folgen muß der Familienstand im weiteren Sinn oder das Verhältniß zwischen Knechten und Herren, sahen wir auch schon oben und haben damit im Voraus abgewiesen jenes nur bei'm Nächsten bleibende Verständniß, welches hier an weiter nichts denkt als — an die damaligen Sklaven! Die Knechte sind wohl für damalige Verhältnisse zunächst die Sklaven, aber schon für damals das nicht allein, sondern es geht zugleich, wie das entgegenstehende Herren zum Schlusse lehrt, in ein Allgemeineres aus. Gewiß, auch wenn Paulus keinen eigentlichen Sklavenstand vorgefunden hätte, würde er doch nothwendig hier dritten Ortes die wesentlich gleiche Ermahnung hinzugefügt haben. Auch schon das entsprechende „Knechte Christi" nachher kann uns den allgemeineren Begriff lehren. Der Apostel denkt zunächst an die Sklaven des Hauses, dann aber weiter an Unterworfene, Dienende, Unterthanen überhaupt, begreift unter diese letzte Lektion der großen Haustafel zugleich Alles, was die weitere Entwicklung menschlicher

Gesellschaft im Staate betrifft. Vom häuslichen Verhältniß, in welchem zunächst die Dienenden sich an die Kinder, die Herrschenden an die Eltern reihen, gehet der ganze gesellschaftliche Organismus aus, wie nach dem Sinne des Geistes im Buchstaben schon das fünfte Gebot, welches uns eben vorgehalten wurde, unter den Eltern die Herren mitbegreift. Mal. 1, 6. Die Schule des Gehorsams, des Ehrens Uebergeordneter an Gottes Statt muß fortgehen durch's ganze Leben: jede Elternschaft ist ein Regieren, und jedes Regieren soll ein elterliches sein. Das Alles hebt jedoch natürlich nicht auf die nächste Beziehung auf den Sklavenstand, vielmehr haben wir schon darin ein Hochwichtiges zu bedenken: in dem Verhältniß des Christenthums zu solcher damaligen Ungerechtigkeit, in der Stellung, welche die Gemeinde nimmt zu solcher bestehenden Mißform zeigt sich uns, abermals vorbildlich für das ganze Gesellschafts- und Staatsgebiet, der jedem Revolutioniren entgegengesetzte Charakter des langsam gründlichen, duldend eingehenden Umbildens von innen heraus. Wir sehen und lernen: „wie das Christenthum die Sklaven nicht frei erklärt, sondern, was besser ist, frei macht." Nicht einmal im Schooße der Kirche wird sofortige Aufhebung des freilich ungerecht ausgebildeten Verhältnisses versucht — und zwar nicht bloß aus Gründen der äußerlichen Unthunlichkeit, denn warum sollte es nicht wenigstens thunlich gewesen sein, wo beide Theile Christen waren? Die entwickelnde Umbildung von innen heraus wird dem Geiste anheimgegeben mit der sichern Erwartung, daß, wo und wie weit der Geist Christi herrschend wird, Sklaven nicht mehr Sklaven bleiben können, zuletzt auch die falsche Rechtsform abfallen, jedes ungerechte Recht zur wahren Gleichheit (Kol. 4, 1.) werden muß. Der Apostel ruft so wenig wie sein Herr und Meister zur schnellen Aenderung oder Umwälzung des äußeren Weltbestandes auf, proklamirt keine plötzliche Freiheit ohne Grundlage, zum nur ärgeren Verderben, sondern selbst in die vorgefundene Sklaverei, sie ruhig bestehen lassend, legt er den lebendigen Keim der Erneuerung tief innerlich hinein. Er sieht in dem Dienste der leibeigen Gehaltenen doch nur die stärkste, mit hinzukommendem Unrecht getrübte, an sich aber wohlberechtigte Ausprägung des in menschlicher Gesellschaft überhaupt und immer unerläßlichen Dienens, eben darum faßt er in dieser Gestalt das allgemeine Verhältniß, den dritten der drei natur- und gemeindemäßigen Hauptstände. Dabei verfährt er mit der genauesten, heilsamsten Wahrheit, indem er die Knechte auf die Kinder folgen läßt, den Anschluß des Gesindes an die Familie bezeichnet; auch wieder heut zu Tage möchte der beste, christlich-politische Rath sein, unsre jetzigen Heloten, die abhängigen Fabrikarbeiter nicht zu emancipiren, vielmehr ihr Abhängigkeitsverhältniß nur in christlichem Staate familienhaft, patriarcha-

lisch fester zu regeln, ihren Herren auch elterliche Versorgungspflichten zuzuweisen.

Daß jetzt der Apostel wieder ausführlicher wird, liegt in dem besondern und allgemeinen Bedürfnisse. Die Strenge und dennoch Innerlichkeit, Freiwilligkeit des Gehorchens wird scharf und gründlich, drohend und lockend sehr genau vorgehalten, denn jedes Gehorchen und Dienen über die Kindespflicht hinaus ist gar schwer, war insonderheit damals den Sklaven schwer, sowohl unter dem harten Joch ungläubiger Herren als bei der Versuchung, die gläubigen Herren (mit stets naheliegender Ausartung des Christenthums in Kommunismus) als Brüder — zu verachten! 1 Tim. 6, 1. 2. Es ist der Triumph göttlicher Ordnung über menschliche Willkühr, wenn Paulus einen entlaufenen Onesimus mit derselben Weisung zurückschickt, welche einst schon der Engel des Herrn selber der Hagar gab. (1 Mos. 16, 9.) Bei der Ermahnung der Knechte hat zuerst die Ermahnung selbst schon einen beruhigenden, ausgleichenden Beisatz, der allerdings ganz hieher gehört: den Herren nach dem Fleisch. Dann aber wird sofort das Wie dieses Gehorsams entwickelt: ein scheinbarer Gegensatz tritt auf zwischen dem strengsten Gehorsam (mit Furcht und Zittern!) und der einfältigen Aufrichtigkeit des Herzens darin; dieser Gegensatz wird ausgeglichen. Das einfache Wort der Ausgleichung steht voran für sich: als Christo — was dann V. 6. 7. in drei Sätzen ausgeführt erscheint. Hierauf erst bringt V. 8. die eigentliche Begründung, welche nun desto freundlicher nur verheißend auftreten kann, ja schon die Gleichstellung beider Theile vor dem einigen Herrn vorbereitet. Endlich wie sich V. 9. die Ermahnung an die Herren, wieder mit schicklicher Kürze, zuerst positiv und negativ ausdrückt, dann zum Gegengewicht desto schärfer mit Drohung begründet, werden wir finden.

V. 5. Ihr Knechte, gehorchet den Herren nach dem Fleisch, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo.

Von der Bedeutung, welche „nach dem Fleisch" Röm. 8, 4. 5. 12. u. a. hat, kann hier natürlich nicht die Rede sein, es gilt im Allgemeinen von dem nur äußerlichen, durch Geburt oder sonst irdische, zeitliche Verhältnisse begründeten Stand, wie Röm. 1, 3. 9, 3. 5. 1 Kor. 10, 18. 2 Kor. 11, 18. Von geborenen Herren kann wirklich für zugeborene Sklaven auch die Rede sein, obwohl dies nicht allein gelten darf; eben so könnte die Bedeutung des Abbildlichen im Naturverhältniß (wie Kap. 2, 11. des Vorbildlichen) hier mit hinein spielen, der Hauptsinn ist jedoch offenbar die Negation einer eigentlicheren, wesentlicheren Herrschaft. Der Apostel muß grade hier, wo er die Unterthänigkeit, sogar die Hörigkeit der

Sklaven so stark anerkennt, dies ausgleichen mit dem großen Worte: daß dennoch das Christenthum, die christliche Freiheit keine Herren nach dem Geiste (geistliche Herren!) kennt außer dem Einen Herrn. Auch der (leibliche oder geistliche) Vater, der als des Herrn Stellvertreter, durch seinen Geist erziehet und vermahnt, durfte doch nicht selber Herr heißen. Wir sehen, wie der Apostel bis V. 9. immer stärker auf die Gleichstellung der Knechte und Herren vor dem einigen Herrn hinführt, darum schon am Anfange sogleich diese mildernde Andeutung. Hierin liegt dann ferner der Trost, daß diese Herrschaft nur zeitlich und vorübergehend sei, wie hernach V. 8. 9. die Zukunft des Lohnes und Gerichtes deutlich hervorhebt. Also Herren, die nur nach Zeit und Zustand des Fleisches, also auch nur über das Fleisch der Knechte herrschen oder Gewalt haben — wie denn der Apostel nicht wieder vollständig eure Herren sagen kann und will. Dies ist nun obenan jene, vom Christenthum erst viel tiefer begründete, zu einer Wahrheit im Leben gemachte Milderung, Beschränkung, innerliche Aufhebung des harten Verhältnisses, welche wenigstens in der philosophirenden, moralisirenden Anerkennung der gleichen Menschenwürde dem Heidenthum auch nicht fremd war; anderseits aber führt dieselbe Beschränkung nothwendig den ganzen, vollen Ernst der Anerkennung mit sich: so weit diese Zustände reichen im jedesmaligen Bestande, sind sie wirklich die Herren. Und wenn das Recht so lautet, über Leib und Leben — sogar noch: und wenn auch die unchristlichen Herren ihrerseits fleischlich, eigenwillig, sündlich über euch herrschen! Wir wüßten eigentlich in der ganzen Stelle für Dienende und Unterthanen jeder Zeit nichts abzuziehen.

Mit Furcht und Zittern — auch dieser starke Ausdruck gehet nicht bloß auf die Härte des damaligen Sklavenstandes, denn der Apostel kann gar nicht verlangen oder auch nur zugestehen, daß sie vor Menschendrohung und Menschenmacht sich fürchten. Daß hier nicht die knechtische Furcht vor Menschen gemeint ist, lehrt die ganze Rede, sondern die innerliche Ehrfurcht und Scheu vor Gottes Majestät, welche die Herren an sich tragen. Kol. 3, 22. Dabei bleibt es immerhin ein sehr starker Ausdruck, den wir nicht schwächen dürfen! Furcht und Zittern (nicht grade nur aus Ps. 2, 11. sondern überhaupt sprüchwörtlich, Ps. 55, 6.) ist noch gewiß mehr als Ehrfurcht und Scheu, denn eben der Gehorsam als solcher führt, recht verstanden und ausgeglichen, die ganze Furcht des Gesetzes mit sich. Die rechte Erklärung haben wir theils Phil. 2, 12., wo vom scharfen Ernste nichts abzudingen allein der Stelle genug thun kann, theils 2 Kor. 7, 15. wo ebenfalls grade die Strenge des Gehorsams dadurch bezeichnet werden soll. Also: mit strengstem Gehorsam (freilich in Furcht vor Gottes Gesetz und Strafe) — dennoch mit aufrichtigem, willigem

Herzen; welcher scheinbare Gegensatz durch alles Folgende gelöst wird. Jedenfalls nehmlich meint Einfältigkeit des Herzens die innere, aufrichtige Willigkeit (vgl. 1 Chron. 30, 17.) in der Einfalt des Herzens, die, was sie thut, nur in Einem Interesse thut. Aber nach V. 6. hat sogar Herz noch mehr den Ton: in solcher Weise, daß man es wirklich meint wie man sagt und den Schein hat, aus innerem Triebe. Der erste, Alles umfassende Aufschluß nun, wie Furcht vor Strafe der Uebertretung, vor Majestät des Herrn und Richters mit Freiwilligkeit des liebenden Herzens wohl zusammen bestehe, wie eins das andre ausgleiche und doch noch bei sich habe, folgt in dem einfachen: Gehorchet den Herren als Christo — ganz wie Kap. 5, 22. zu verstehen.

V. 6. 7. Nicht nach Augendienerei als Menschengefällige, sondern als Knechte Christi, Gottes Willen thuend; von Herzen, mit Wohlwollen dienend; als dem Herrn und nicht (den) Menschen.

So glauben wir allein richtig zu theilen und konstruiren in der Gedankenordnung. Das allgemein vorangestellte „als Christo" wird ausgeführt in drei Sätzen. Zuerst die vollständigste, negativ und positiv genaueste Ausführung, von der Negation anschaulich zur Position führend, lautet: nicht mit Augendienst — bis: den Willen Gottes thun. Denn Knechte Christi sind eben, die diesen Willen thun. Hierauf eine daraus gezogene kürzere Summa, jetzt nur die Position, das Thun hervorholend, also diesem parallel ein ächtes und rechtes Dienen oder Knechtsein, worin wir den zweiten Abschluß erkennen: von Herzen, mit Wohlwollen. Endlich zum Dritten eine summarische, nochmals Position und Negation verbindende Rückkehr zum Ausgangspunkte: folglich, so gemeint und gezeigt als dem Herrn und nicht Menschen! Bei der Augendienerei ist nicht bloß an Furcht oder Zwang in Gegenwart des Herrn zu denken, vielmehr gibt es auch in Abwesenheit noch eine solche, die nicht von Herzen Gottes Willen thut. Das Negirte darin ist nicht Furcht vor dem Herrn, wofür Auge ja schwerlich der passende Ausdruck wäre, sondern die Rücksicht auf das allein, was (für Menschen, während Gott in das Herz siehet!) in die Augen fällt, also der äußere Schein, das Heuchlerische, um damit (auch wenn sich der Herr nach dem Betragen in der Abwesenheit erkundigt und erfährt, was andre Menschenaugen sahen) zu gefallen, wozu nun ganz das folgende Wort paßt. In „Knechte Christi" liegt ein bereits gleich machender Würdename, Ehrentitel, hier den Sklaven gegeben wie die Apostel sich selbst ihn beilegen: als freie Christusknechte, was eure Herren mit euch sein sollen, was am Ende der eine, höchste Ehrenstand jedes Menschen. Vgl. 1 Petr. 2, 16. Knechte Gottes, Dessen, der andre Augen

hat als die Menschen, andre Forderungen zum Wohlgefallen stellt, Alles durchschaut, das Herz verlangt. Hier ist „Knechte Christi" der durch alles Andre sich nachweisende, alles Andre begründende Hauptbegriff, aus dem auch das Thun des Willens Gottes folgt. Freilich nicht jeder launische, ungerechte Wille eines Herren nach dem Fleisch ist als solcher, in seiner objektiven Specialität auch Gottes Wille, wohl aber ist und bleibt das Dienen und Dulden der Knechte, das Abhängigkeits-Verhältniß für ihre Seite der Wille Gottes. Darin liegt noch ein feiner, wohl zu bewahrender Unterschied, welchen man den Vorwürfen wegen Servilismus entgegenhalten muß; darin aber auch eine Heiligung des Dienens bis auf das geringste Werk, wie Luther's bekannter Spruch: wenn eine Magd die Stube auskehrt, kann sie ein Werk in Gott thun.

Daß dies nun im zweiten Satze mit „von Herzen" (d. h. gern, freiwillig) als das hervorgeholte, summirte Resultat des ersten sogleich hervortritt, leuchtet ein; das neue Anheben damit ist viel ziemlicher als die überflüssige Beifügung noch in demselben Satz wäre, wo es wahrlich schon in allem Gesagten enthalten war, sich von selbst verstehen sollte — denn wie kann und darf man wohl anders Christo dienen, Gottes Willen thun, als von Herzen? Der Nachdruck der Folgerung liegt nur in unsrer Konstruktion vor Augen. Eben darum aber kann der Apostel unmöglich Worte häufen, dasselbe noch zweimal sagen, also was Luther „mit gutem Willen" übersetzt, heißt auf keinen Fall auch „mit Willigkeit". Daß dies Wohlwollen (wie es wörtlich lautet), diese gute, d. h. Gutes gönnende und erzeigende, liebende Gesinnung der Sklaven sogar gegen ihre (sonst gewöhnlich so verhaßten) Herren hier noch besonders genannt und verlangt wird, hat seine volle Wahrheit: von Herzen drückt das Verhältniß des rechten Dieners zu seinem Dienste, Wohlwollen sein Verhältniß zu seinem Herrn aus. Das Vorige wird gesteigert, indem die Knechte sogar mit Liebe, Wohlwollen, Zuneigung dienen sollen. In seiner ganzen Tiefe genommen ist das eine starke Forderung des Christenthums, nur durch Christi Geist zu erfüllen, besonders wenn man die heidnischen Herren damals denkt. (1 Petr. 2, 18.) Dennoch weiß wirklich in seinem geringeren Maaß auch das Heidenthum von solcher Anhänglichkeit, in welcher sich ausdrückt, was hier eigentlich zu Grunde liegen soll, die Mitgehörigkeit des Gesindes zur Familie, die Anhänglichkeit an Haus und Geschlecht. So ist nun die liebliche Auflösung eines scheinbaren Gegensatzes mit einander vollbracht und der Apostel kann abschließen mit: als dem Herrn und nicht den Menschen — was zu Kap. 5, 22. zurückkehrt.

V. 8. Indem ihr wisset, daß, was irgend ein Jeglicher Gutes thut, er dies empfangen wird von dem Herrn, ob Knecht, ob Freier.

Alles bisher den Knechten Gesagte, formal gleichsam betrachtet, war noch beschreibend: wie sie dienen sollen. Jetzt erst folgt die Begründung, und zwar wie für die Kinder vorhin, ebenfalls verheißend. Gewissermaßen sogar wird jetzt den gedrückten Knechten freundlicher noch zugesprochen, insofern das Gebot schon vorausgegangen, also nur die Verheißung übrig bleibt; dazu tritt völlige Gleichstellung mit ihren Herren vor dem einigen Herrn und Vergelter alles Guten. Den Knechten als auch Freien in Christo wird verheißen; den Herren als auch Knechten Christi wird V. 9. (daß wir vorausblicken) gedrohet! Diese Gleichstellung (1 Kor. 7, 22.) ist schließlich der versöhnende Gesichtspunkt für den scheinbaren Widerspruch dieses dritten Standes und Verhältnisses mit Christenfreiheit oder Christenwürde, indem so die das ganze Leben durchziehende Schule des Gehorsams (denn auch der Herr ist meist wieder nach Oben hin unterworfen, Matth. 8, 9.) als fortgesetzte Erziehung in wahrer Freiheit für den ausgleichenden Lohn eines andern Lebens erscheint. Gutes thun, das allein bleibt die einige Hauptsache, für Jeglichen gleich, nur nach dem Stande modificirt: Gutes thun als Knecht oder als Herr. Gutes ist nur das, was vor Gott um Christi willen und aus Liebe und Gehorsam gegen ihn gethan wird; Gott hat auch sonderlich auf solche gute Werke Belohnungen gesetzt, worunter das leidsame Wesen kann hervorleuchten — wie er dem Gehorsam der Kinder die erste und einzige Specialverheißung gegeben hat. Also das Leiden des „Willens Gottes," namentlich das Unrechtleiden in der Aehnlichkeit Christi, der uns als Knecht vorangegangen (1 Petr. 2, 19—23.), ist vornehmlich hier in das Thun begriffen. Unrecht leiden ist besser als Unrecht thun, sagt das gemeine Sprüchwort; Gottes Ordnung aber zeigt uns auch schon im Nichtleiden das Unrechtthun. Das entsprechende Dies, was ein Jeglicher Gutes that — nimmt die Vergeltung (Kol. 3, 24.) mit dem zu Vergeltenden als Retribution in Eins zusammen, denn die Vergeltung entspricht dem Gethanen so genau, daß namentlich der Lohn des Guten als reichlichen Zins tragende Wiedererstattung des gleichsam für die Ewigkeit wohl angelegten Kapitales erscheint. Nebengedanke: wenn auch eure irdischen Herren eure Treue nicht bemerken oder nicht belohnen, dann vom rechten und gerechten Herrn! Absichtlich hat das Ob gar kein Verbum bei sich, damit man über die Gegenwart hinausblickend schon verstehen kann: er sei Knecht oder Freier gewesen — in dieser Welt, wo die gleich machende Vergeltung noch nicht äußerlich eintritt. Endlich rückt dennoch die Gleichheit schon

innerlich in die Gegenwart, indem es gar nicht mehr heißt: ein Herr — bloß ein Freier, d. h. Nichtknecht.

V. 9. Und ihr Herren, thut dasselbe gegen sie, das Dräuen unterlassend, indem ihr wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und Person-Ansehen nicht Statt findet bei Ihm.

Da die Verheißung V. 8. mit ihrem gleichstellenden Jeglicher bereits den Freien, die Gutes thuende Herren gewesen, mitgalt, so bleibt nur noch ein kurzes, die nöthige Drohung dazubringendes Wort übrig. Der Apostel stellt es kurz, abbrechend, Alles, was hier zu sagen wäre, nur dem Gewissen andeutend aber auch darum, weil es nach zartem Gefühl für die bestehende Ordnung wieder nicht schicklich ist, in offener Gemeinde, wie sie der Brief hier vor sich hat, gleichsam im Angesicht der Knechte den Herren viel von ihrer Pflicht zu sagen — ganz anders als heut zu Tage, wo man sich über die Maaßen weitläuftig darin ergehet, die Herrschenden zu vermahnen und schelten, den Unterworfenen fast nur ihre „Rechte" vorzuhalten. Die Ermahnung selbst ist gebietend an die Herren als nach V. 8. den Knechten darin gleich: Thut dasselbe Gute — verbietend mit dem kurzen aber Alles sagenden, viel voraussetzenden Wort: Lasset (auch sogar) das Drohen (aus eigener Macht)! Die Begründung folgt hieran anknüpfend, hier zum schärfsten Gegengewichte nur drohend, und schließlich wird noch einmal aller Unterschied aufgehoben vor Ihm, dem Herrn auch der Herren. Sehr natürlich kann jetzt nach V. 8. gar nicht mehr stehen: gegen eure Knechte. Man sehe schon im A. T. Hiob 31, 13—15. Mal. 2, 10. und besonders was Moses verordnete (damals für Israel, jetzt in Christo für die berufene Menschheit erweitert) 5 Mos. 15, 12. 3 Mos. 25, 42. 43. In der erstern Stelle heißt auch der verkaufte Knecht Bruder, in der andern wird jedes Verkaufen auf immer untersagt (denn sie sind Meine Knechte, spricht der Herr zum Herren, so gut wie du), dazu das Herrschen mit Unterdrückung oder Strenge, in der Weise Pharao's 2 Mos. 1, 13. 14. Was heißt aber Dasselbe thun nach des Apostels Meinung? Gewiß nicht, daß auch der Herr dienen sollte (mit Wohlwollen) in dem gleichen Sinne wie vorhin gesagt war — denn das war nicht einerlei mit dem liebenden Dienst eines jeglichen Gliedes Kap. 4, 12. 16. Ist es dem Apostel nicht eingefallen, das Knechtsein (was hier Dienen hieß) aufheben zu wollen, so muß er auch das Herrsein dem entsprechend bestehen lassen, hat es bei aller Gleichstellung mit Ihr Herren! dennoch anerkannt, ja bestätigt, geheiligt. Wenn er selbst 1 Kor. 9, 19. vorangeht: ich habe mich selbst Allen zum Knechte gemacht — so will auch dieser stärkste Ausdruck des Eifers nicht

etwa sagen, daß er je nur zu einem Timotheus oder Titus einmal gesprochen hätte: Sei du Apostel und ich dein Gehülfe! Grade so muß fest bleiben für diese Welt, was am Herrenstande Gottes Ordnung ist. Sollen sie nun Dasselbe thun wie die Knechte, so kann der Apostel nur eben das meinen, worin er vorher die Knechte als innerlich freie, liebende Knechte Christi den Herren gleichgemacht hat. Allernächst nach V. 8. das Gutes Thun als Willen Gottes V. 6. ist gemeint, dann eine dem Herrenstand ihrerseits gemäße mannigfaltige Erweisung des Guten, ein von Herzen, mit Wohlwollen Herr-sein, wie man hiernach ganz V. 5—8. für die Herren umbilden könnte. Lasset das Dräuen — eben das gehet auf die gleiche Gesinnung unter der andern Form. Dies Unterlassen, Ablassen, Loslassen stehet vielleicht nicht ohne Anspielung auf das Wegnehmen, Auflösen des Joches, wozu sonst eine mit Härte behauptete Herrschaft wird. Daß christliche Herren ihre Sklaven nicht mit Härte behandeln, soll sich schon von selbst verstehen; der Apostel thut es ihnen (in beschämendster Voraussetzung, eben so stärkster Mahnung zum Rechten) gar nicht erst an, von dergleichen etwa wie Sir. 4, 35. (oder 34.) noch alttestamentlich abzumahnen. Sogar nicht einmal drohen sollen sie nach sonstiger Weise, nehmlich nicht mit herrischem Sinn, lieblos und hochmüthig, aus eigener Macht, weil sie die Herren sind. Allerdings muß ein Herr grade den Sklaven zu Liebe manchmal Strafe nicht nur drohen sondern auch üben, mithin, wie der himmlische Herr und Vater thut, lieber viel drohen um weniger strafen zu dürfen; der Apostel sagt aber „das Dräuen" jetzt nicht hievon, denn dem Thun gegenüber meint er ein völliges Unterlassen des Unrechts — nicht etwa nur milderndes Nachlassen beim nöthigen Drohen, wobei dann auch vom Strafen die Rede sein müßte. Vielmehr meint er das in dem alten Menschen, im Eigenwillen und Hochmuth Vorhandene, Herausfahrende, das weggethan werden soll.

Nun bekommen zur Begründung die Herren wieder zu ganz gleichem Wissen, wie vorhin die Knechte, auch etwas zu bedenken! Der Gedanke, daß der nun genannte Herr der allgemeine Herr schlechthin, folglich auch für die Knechte sei, liegt schon in dem Auch, die Gleichstellung war schon V. 6—8. immer stärker betont, folgt sogar noch einmal im allgemeinen Schlußwort: kein Ansehen der Person! Eben darum: auch euer Herr, auch der Herren! Ganz wie Pred. 5, 7. vom Höheren über den Hohen spricht, sogar abermals eine Anspielung vielleicht auf des Nikanor freches Wort 2 Makk. 15, 3—5. Dort findet sich wenigstens das abschreckendste Beispiel eines Dräuens mit offen trotzender Verleugnung des Herrn im Himmel: „denn Ich bin jetzt der Herr auf Erden!" Aus dieser Anspielung lernen wir dann zugleich, daß die abbrechende Rede an

die Herren wirklich zuletzt noch die Herren und Herrscher nach weitestem Begriff, nicht bloß der Sklaven, im Sinne hat. Der Herr aber ist jedenfalls Christus, wie im ganzen Briefe. Das „im Himmel Sein" Christi, des V. 1. 4. 7. 8. genannten Herrn, weiset bedeutsam sowohl zurück als voraus. Dieser Herr, den christliche Herren ja kennen und bekennen, hat auch einst gehorcht und gedient als Knecht unseres Heiles! Daß er aber jetzt im Himmel ist, erinnert dann weiter an Ihn als Den, der vom Himmel niederkommen wird (1 Theſſ. 4, 16. 2 Theſſ. 1, 7.) — und dies bleibt der Hauptgedanke, die drohende Verweisung auf den Richter, wie auch das Folgende lehrt. Ihr Herren sollt in seinem Namen, als seine Abbilder, nach seinem Vorbilde Herrschaft üben in Liebe, damit ihr mit allen „Knechten Christi" die Vergeltung des Guten empfanget; wo nicht, so wird er auch das Böse vergelten und euch thun wie ihr gethan. Diese Verweisung auf Recht und Gericht ist hier vollständig am Platz, in Bezug auf christliche sowohl als andere Sklaven, welche der Herr hätte. Hier zu unterscheiden, etwa die gläubigen Sklaven insgemein als Brüder (wie Philem. 16. im vertraulichen Privatbriefe) zu empfehlen, wäre jedenfalls unziemlich: der Apostel bleibt bei derjenigen Sphäre, in welche noch immer auch unter Christen (der Bruderliebe unbeschadet, die sogleich in V. 10. ihren Wink bekommen soll) das Verhältniß der Herrschenden und Dienenden als solches gehört, fordert das Rechte von beiden Theilen, insofern sie eben Knechte oder Herren sind, mit ganz entsprechender Verheißung oder Drohung. Daß, wie bei Gott dem Herrn, so bei Christo dem Herrn und Richter kein Ansehen der Person ist, bringt endlich mit Absicht schlagend einen allbekannten Satz, der aber nie genug beherzigt werden kann, als letzten Beweisgrund herbei, deutet hiemit noch verhallend an das zu erwartende scharfe Gericht über die Oberherren: Weish. 6, 5. Hier haben wir zugleich den allgemein zusammenfassenden Schluß für den ganzen Abschnitt, welcher von den verschiedenen Ständen innerhalb der Gemeinde sprach: auch den härtesten Gegensatz hat der Apostel ausgeglichen, Alle gleich gemacht vor dem Richter wie in dem Erlöser, ohne darum die Gemeinde der allzumal freien wie allzumal dienenden Brüder in Christo revolutionär zu stellen gegen Ordnungen der Welt, die selbst in der Ausartung noch Ordnungen Gottes bleiben — und kann zum Ende schreiten mit: Uebrigens, meine Brüder.

Der Schluß, zu dem wir hiemit kommen, ist im Plane des Ganzen tief gegründet, der unausgedrückte Zusammenhang und Uebergang daher zwischen V. 9. und 10. will auch in der Tiefe wohl gefaßt sein. Dies Kämpfen zum Siege, wovon der Apostel jetzt spricht, ist selber das Ziel alles christlichen Verhaltens, zu welchem der zweite Theil des Briefes mah-

net, also das Reden hievon allerdings nothwendig das Letzte. Als im Plane des ganzen Briefes noch rückständig, übrig wird also diesmal eingeführt: das Ziel alles würdigen Verhaltens der Gemeindeglieder, Ziel oder Letztes nehmlich für das Bestehen der Gemeinde noch auf Erden. (Besonders am Ende der Tage, vor der Zukunft des Herrn wird recht eigentlich der böse Tag V. 13. eintreten, also zugleich das Letzte hier im prophetisch-typischen Sinne des Briefes an die Gemeinde!) Das gilt nun den aus allen Ständen zusammengefaßten Brüdern allgemein und gleich. Für den Kampf zum Siege gilt es freilich schon allezeit, sonderlich aber am Ende der Gemeinde das ausdauernde Wandeln oder Bestehen in der Kraft Gottes! Wir bitten für's Erste scharf in's Auge zu fassen, wie der Apostel hier, indem er freilich zum Allgemeinsten, gewissermaßen auch zum ersten Grundsatz alles Christenlebens (Kampf gegen die Anfechtung, gegen den bösen Feind) zurückkehrt, damit dennoch die Zukunft der Gemeinde meinen muß, in welcher grade der entscheidendste Konflikt noch übrig ist oder bevorsteht. Ich werde bauen Meine Gemeinde, sprach der Herr, und wenn dies Bauen, ohne früher vollendet zu sein, fortgehet bis an's Ende, so gehört auch dazu die Verheißung: und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! Wir wissen aber aus dem weissagenden Worte sonst reichlich, daß in der letzten Zeit die böse Macht von Unten her, welche die Menschheit durchaus in's Todtenreich ziehen will, noch einmal sonderlich losgelassen auftritt, um an der Gemeinde der Lebendigen Gottes dennoch zu Schanden zu werden. Für diesen bevorstehenden Kampf und Sieg insonderheit hat der Apostel sein Letztes geschrieben, und unsre Zeit fängt uns das immer gewaltiger an aufzuschließen, sie zeigt uns auch im Lichte der Erfüllung, wie bedeutsam hier grade diese prophetische Mahnung folgen muß auf das kurz vorher Gesagte. Wußte der Apostel der Gemeinde für alle Zeiten keine andre Verfassung vorzuzeichnen, als das gehorsame Behaupten, allein wahre Herstellen der allgemein menschlichen Gottesordnungen in der Unterordnung — nun so merken wir ja wohl: der böse Tag kommt eben dann, wenn durch Satans Herrschaft in der Welt um die Kirche her und zwischen die Kirche hinein sich Niemand mehr unterordnen oder gehorchen will, dadurch aber des Dräuens der (von des Teufels Gnaden!) aufgeworfenen Herren ohne Scheu vor dem Herrn im Himmel nur desto mehr wird. Ja dann gilt es der Gemeinde, die noch allein es vermag, zu halten was fallen soll, in Demuth des Dienens ihre Herrschaft zu behaupten mit rein geistlicher Macht, und schon die Gründung im Gehorsam der seit Kap. 5, 22. bezeichneten Ordnungen ist der vorausgenommene Anfang ihrer Rüstung.

V. 10. Was übrig bleibt, meine Brüder: werdet stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.

Ein solches den Schluß machendes „Uebrigens" finden wir auch Phil. 4, 8. 2 Thess. 3, 1. 2 Kor. 13, 11. Luther's einfaches „Zuletzt" ist hier ganz treffend, wenn man es richtig versteht. Was dem Apostel noch, damit er vollständig schließe, zu sagen rückständig ist oder übrig bleibt, eben das ist auch, was der Gemeinde noch übrig bleibt, bevorsteht: der zunehmende Kampf bis auf den letzten und härtesten. Wenigstens Einmal am schicklichen Ort will Paulus auch die Brüder anreden; der schickliche Ort ist nicht bloß im Allgemeinen schon (wie noch einmal V. 23.) der Schluß des Briefes, sondern bei dem Aufruf zum Kampfe heißen die Streitenden am gewöhnlichsten sich Brüder. So ruft der Apostel noch einmal zusammen für diejenige Union, welche der ganze Brief gepredigt hat, welche doch der stärker beginnende Kampf unsrer Zeit nicht länger tauben Ohren predigen möge! Wahrlich es gilt mit ganzem Ernste, daß wir als Brüder in die Schlachtordnung rücken. Aber neben diesem Hauptgesichtspunkt für die sogleich folgende Mahnung hat der Ausdruck sogar noch einen andern, eben so bedeutsamen Bezug auf das Vorhergehende, vermittelt den Uebergang und ist auch darum nicht zu entbehren. Die wieder allgemeine Ermahnung der aus allen Ständen jetzt zusammengefaßten Brüder will sagen: ihr seiet nun Männer oder Weiber (denn die „Schwestern" gelten ja wahrlich mit) — Eltern oder Kinder, Herren oder Knechte; namentlich und zunächst für das Letzte bringt so der Apostel mit feinster Schicklichkeit noch den rückständigen Wink nach für die Herren, daß auch die Sklaven ihre Brüder sind, und geht mit gutem Beispiel voran. Hier also haben wir die ächte Freiheit und Gleichheit der göttlichen, geistlichen Republik, in welcher mit Recht und Wahrheit, wie Jemand einst für die Urwahlen bitter spöttisch beklagte — „der Prinz von Preußen und sein jüngster Lakai" gleich viel bedeuten. Im Streite, für die Kriege des Herrn, stehen sie Alle, Mann für Mann, als Brüder zusammen, da gibt's keinen Vorrang, Adel oder gar Priesterthum vor dem Einen, der keinen Reichsverweser braucht, Jeden selbst mit Stärke rüstet und auf seinen Posten kommandirt. Da gibt's auch zuletzt keine andern Mauern, Schanzen und Ordnungen mehr: der ganze Brief an die auf Erden gegenwärtige, streitende Gemeinde kann prophetisch für ihre letzte Zeit nur schließen mit der Kampfregel und Rüstung für die rechten „Brüder" des Apostels insgesammt; denn die Herren der Welt dringen wirklich noch bis in das Gebiet der Gemeinde Christi, kein Zaun der (irdischen, äußerlichen) Macht oder Ordnung kann und soll hier das Feld rein,

den Tempel heilig erhalten, bis der große Kampf und Prozeß grade auf diesem Gebiete zum Siege geführt ist. Hier also haben wir die rechte, siegreich bleibende Glaubensregel für Theorie und Praxis zugleich, die wahre „Kirchenordnung“ als Schlachtordnung aller im Geiste, in dem Herrn gerüsteten Brüder. So wenig etwa zuletzt Kaiser Konstantin die Kirche in der Welt fest und sicher machte, vielmehr von daher der schlimmere Kampf mit der eindringenden Weltmacht datirt — eben so wenig wird uns in der gesteigerten Wiederholung der ersten Geschichte nun irgend eine Macht helfen außer der Macht des Herrn — in Ihm allein haben wir unsre Schanze, Festung, feste Burg, und es gilt zuletzt gänzlich gegen Satans Land- und Weltsturm die allgemeine Volksbewaffnung und Bürgerwehr im Geiste, zu der freilich nur die rechten „Brüder“ des Apostels gehören. Wie ganz anders zeigt uns Gottes Wort hier den Weg, als der Katholicismus! Welch eine tröstliche Bestätigung darin für das Prinzip der evangelischen Kirche, dieser unsichtbaren und doch sichtbaren, die nur mit dem Geist im Worte streitet!

Die auch 1 Kor. 16, 13. mit ähnlichen Ausdrücken gegebene, zuerst ganz allgemeine Mahnung lautet: Werdet stark! (Vgl. 2 Tim. 2, 1.) Das bezieht sich in zurückblickendem Zusammenschluß auf das Ende des Lehrtheiles Kap. 3, 16. 20. und verbindet dies mit Kap. 1, 19. Im ermahnenden Haupttheile war das aus der Lehre herübergenommene neue Leben im Einen Leibe der Grund, in der Mitte zeigte sich das Wandeln als Licht in dem Herrn, jetzt am Ziele gilt es Kraft und Macht zum Starkwerden. Jetzt wird eben so von der Macht und Stärke Christi in der Gemeinde geredet, wie Kap. 1. von der des Vaters in Christo, vgl. Phil. 4, 13. Der Herr ist der Stärkere, der über den Starken gekommen ist und immer noch kommt — unser „in dem Herrn“ ist das ganze Geheimniß unserer Stärke gegen den Teufel gleich voran. Dieser Herr, der nach V. 9. jetzt im Himmel ist (nochmals ein Zusammenhang!) über alle Gewalten erhöhet, hat einst auf Erden vorgekämpft und führt mit der gleichen Macht und Rüstung den Kampf in den Seinen hinaus; es gilt nur für uns ein Ergreifen der Macht des Herrn im aneignenden, anziehenden Glauben. Der Apostel stellt auffallend genug unser Stark- und Gestärkt-Werden in den Imperativ; wie er das aber nur meinen kann, sagt er uns gleich im Folgenden: So gewiß ihr auf Gottes Beistand rechnen könnt, so nöthig ist Selbstthätigkeit im Gebrauch der Mittel, die Gott zum Widerstande darreicht.

V. 11. Ziehet an die volle Rüstung Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels.

V. 10—13. legt den Grund, indem zuvor, ehe der Fortschritt des Rüstens und Kämpfens mit Specialität sich darstellt, im Allgemeinen das Ergreifen der Rüstung Gottes als hochnöthig motivirt wird: gegen List und Macht des Teufels! In V. 10. 11. wird zuerst mit eigentlichem Ausdrucke (Kraft des Herrn), dann im Bilde (Rüstung) dasselbe gesagt; hierauf näher eingehend eine schon specialisirende Bezeichnung des Kampfes V. 12. und endlich die Hinweisung auf das Ziel des Kampfes, den Sieg in V. 13. Wie bedeutsam jetzt die Persönlichkeit jedes Einzelnen zu ihrem Rechte, wie zu ihrer Pflicht kommt, haben wir schon am Anfang für den ganzen Ermahnungstheil erinnert; beim Kampfe tritt das natürlich entscheidend hervor, vgl. 5 Mos. 1, 41. Die Rüstung, Gerüstetheit, Wehrhaftigkeit eines Jeglichen ist eben das Leben und Stehen seiner Persönlichkeit in dem Herrn. Es bleibt grade der Grundgedanke, daß nur innerlich, persönlich angeeignete Attribute der in Gott geheiligten Menschheit als Rüstung gelten: das Starkwerden und Anziehen ist Dasselbe, nur verschieden ausgedrückt. Nicht Harnisch heißt es wörtlich, sondern volle Rüstung, d. h. das anzuziehende, den ganzen Leib deckende, den Krieger vollständig hinstellende Ganze der Bewaffnung. Daß keine halb oder leicht Bewaffneten hier etwas ausrichten, soll mit großem Ernste behauptet werden, die ganze Rüstung (wie sich in der organischen Einheit hernach zeigen wird) muß beisammen sein; wo ein Stück fehlt, ist's nicht richtig, vielmehr ist nicht denkbar, daß Einzelnes wirklich ganz, Anderes gar nicht vorhanden sei. So wenig diese Rüstung etwas Aeußerliches ist, eben so wenig auch etwas aus Einzelstücken Zusammengesetztes, obgleich nur so, daß es diesen Schein gewinnt, davon beschreibend, eingehend geredet werden kann.

Gottes Vollrüstung: zunächst die von Gott uns kommende, denn wie zuletzt das Schwert des Geistes eben selber der Geist ist, so auch die Wahrheit, obwohl uns angeeignet, doch ursprünglich die Wahrheit Gottes, ferner die Gerechtigkeit Christi, der Friede des heiligen Geistes. Zusammen ist es nichts Anderes als die Macht seiner Stärke, nehmlich des Herrn, Gottes in Christo. Stehen wir in dem Herrn, dann ist Gottes Macht, durch das Anziehen Christi, des neuen Menschen vermittelt, auch in uns, wie sie in Christo war, als er den gottmenschlichen Kampf kämpfte. Also: die Rüstung Gottes, womit Gott selbst einst als kämpfender Mensch angethan war! Dies ist allein die erschöpfende Deutung nach der prophetischen Stelle Jes. 59, 16—19. welche der Apo-

stel sogar im Einzelnen vor Augen hat. Jesaias redet dort recht eigentlich von der ersten Zukunft Christi, die Widersacher zum Heil zu überwinden und umzuwandeln*). Sogar sonderlich von derjenigen Kraftwirkung dieses eintretenden Helfers und Vermittlers, welche sich weiter fortsetzt in seiner dem verstockten Israel und den harrenden Inseln gegenüber bereiteten Erstlingsgemeinde, dem Volk und Heer, in dem Er selbst lebt und seiner erlösenden Selbstdarstellung Kraft, Geist und Eifer fortwirkt. Wo denn anders bietet sich uns dar die Kraft der Stärke des Herrn, als (nach Eph. 1, 19. 20.) in der Menschheit Jesu Christi, in welchem Gott selber einst also gerüstet war, daß wir nun dieselbe Rüstung Gottes anziehen können? Wiederum, wird unser Kampf in dieser hinausführenden Nachfolge zur Vollendung des Werkes wohl eine andre Absicht haben dürfen, als dieselbe, die in Christi Vorgange zuerst galt, das Ueberwinden des Starken, auf daß seine Gebundenen frei und erlöset werden? Hiemit stimmt auch die andre Stelle bei Jesaias Kap. 11, 5., welche der Apostel ebenfalls berücksichtigt, recht zum Zeugniß, daß wir gegürtet und gerüstet sein sollen wie Christus war. (Dagegen das Buch der Weisheit Kap. 5, 17—24. hier gar nicht zunächst als Parallele gelten kann, weil dort der apokryphische Schreiber etwas ungeschickt die Stelle des Jesaias nicht sowohl nachbildet als mit Umänderungen für die Zukunft des Herrn zum Gericht anwendet.)

Bestehen oder Stehen wider den Feind ist nach Kriegsrede dem Fliehen entgegengesetzt, noch nicht ganz das absolute Stehen am Ende von V. 13. (siegreich das Feld behalten) aber doch dasselbe andeutend und zwar so, daß wir sehen: gegen den Feind stehen und stehen bleiben ist schon der ganze, schwere Sieg! Welch eine gewaltige, gefährliche Macht mithin muß derselbe haben! Diese Macht wird bald V. 12. stark bezeichnet, zuvor aber lesen wir von listigen Anläufen, mit demselben Wort wie Kap. 4, 14., nur daß jetzt der Plural theils die Mannigfaltigkeit der konkreten Fälle, theils die Hartnäckigkeit des wiederholten Angriffes bezeichnet. Grade diese listigen Anläufe voran sollen uns lehren, daß der

---

*) In diesem Kap. 59. wird zuerst bis V. 15. die Verstockung, die Hülflosigkeit in der Sünde geschildert, um nun die Verheißung der dennoch durchbrechenden Gnade folgen zu lassen. Also ein Kommen des Erlösers für Jakob V. 20. 21. (vergl. Röm. 11, 26.) — mit dem Arm und der Macht seines Geistes, in fortgesetzter, endlich durchbrechender Wirkung seiner gnädig überwindenden Gerechtigkeit, seines Heiles! Die Ausdrücke V. 17. sehen dabei natürlich auf das erste Kommen Gottes in der Menschheit Christi zurück und reden so von dem fortgehenden Kommen durch die Gemeinde, welche dieselbe Gottesrüstung trägt. Daß V. 18. 19. durchaus nur von Liebes-Vergeltung, mit Gutem das Böse überwindendem Siege zum Durchbruch des Geistes auch in den Widersachern redet, ist freilich in der Uebersetzung nicht zu erkennen.

ganze, nachher im Bilde des offenen (sogar nahe ringenden) Kampfes geschilderte Streit dennoch eigentlich ein tief inneres Ringen mit den aus dem Versteck der Finsterniß andringenden Pseudo-Geistigkeiten ist, also voran die geistige, höchstgefährliche Natur dieses Kampfes feststellen. Mag der Feind aber noch so listig kommen, das treue Wort Gottes nennt ihn, deckt ihn uns auf, reicht uns damit schon das erste Mittel der Ueberwindung dar: es ist der Teufel! So hier der einfache, wohlbekannte Name (der Kap. 4, 27. schon einmal voraus drohete) für den Herrscher und Obersten aller der Geister und Mächte, die sogleich V. 12. nennt! Das heißt: verachte diesen Namen nicht! Wenn zunächst als Gegenstand unsres Kampfes dawider Alles gilt, was Sünde heißt (Hebr. 12, 1. 4.), was uns zur Sünde verführen, von der Heiligung zur Seligkeit abbringen will — so lehrt uns der Apostel mit dem ganzen Wort Gottes weiter, daß im Hintergrunde dieser entgegenstehenden Macht und Wirkung, als die eigentliche Macht ein Heer böser Geister unter seinem obersten, den ganzen Plan des Feldzuges mit höchster List leitenden Feldherrn lauert und anläuft. Die Kinder des Unglaubens, in denen Satan sein ungestörtes Werk noch hat, sind's nicht, gegen die er umschleichende, Blößen suchende Kriegslisten brauchen muß; wir aber, die ihm abgesagt und den Krieg erklärt haben, bekommen ihn zum erbittertsten Widersacher, und wer in den Himmel will, hat die ganze Hölle wider sich. Welch ein Kampf gegen den Starken, der auch eine Rüstung hat (Luc. 11, 22.) — lauter von seinen geschäftigen Geistern regierte, erfüllte Menschen als die ihm abzugewinnenden Geräthe der Bosheit (Matth. 12, 29.) — wie nothwendig die Rüstung Gottes gegen den Teufel!

V. 12. Denn nicht (eigentlich nur) ist uns das Ringen (auferlegt) gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Fürstenthümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltherrscher der Finsterniß dieses Weltlaufs, gegen die Geistigkeiten der Bosheit, (und zwar) in dem Himmlischen.

Der Ausdruck hier bedeutet recht eigentlich das Ringen: grade wie die List scheinbar nicht zum Uebrigen paßte, dennoch eben zur Deutung dafür diente, so ist es auch hiemit, denn beide Ausdrücke sind verwandt, indem bei'm nahen Ringen insonderheit die List in der Gewalt Anwendung findet. Freilich, ein Gepanzerter mit Schild und Schwert und ein Ringer — das geht eigentlich im sonstigen Bilde nicht zusammen, allein der Apostel redet klüglich, um uns von oberflächlicher Deutung des Bildes wegzuweisen. Im geistlichen Kampfe vereinigt sich's wohl: der Kampf dringt eng und listgewaltig an uns, wie Leib an Leib im Ringen, dennoch wie-

derum bedarf es dafür einer Vollrüstung, freilich nicht einer übergezogenen, sondern einer in der rechten Deutung wahrhaft angezogenen, einer Kraftbekleidung unsrer ganzen Persönlichkeit selbst. Sich den Feind vom Leibe halten, bloß gegen ihn hauen und schießen wie etwa sonst im Kriege, geht hier durchaus nicht an. Der Kampf, den wir zu kämpfen haben, ist ein ringender, naher!

Fleisch und Blut für Menschen, Menschliches ist bekannt; desgleichen im Allgemeinen, obwohl in seinem eigentlichen Grunde wenig verstanden, daß Fleisch und Blut die menschliche Natur, menschliches Wesen in jetziger Beschaffenheit nach dem Sündenfall anzeigt, also das Menschliche wo nicht in seiner Sündlichkeit, so doch in seiner Unzulänglichkeit an sich für das Göttliche, in seiner Schwachheit, Niedrigkeit jetzigen Standes, wo Fleisch und Blut mit einander das Leibesleben konstatiren. Wenn die Stellen Gal. 1, 16. Matth. 16, 17. allerdings die Sündlichkeit mit einschließen, so meinet dagegen 1 Kor. 15, 50. nur die Schwachheit (V. 43.) und Verweslichkeit, wozu dann Hebr. 2, 14. tritt. In letzterer Stelle begegnen wir auch (nach richtiger Lesart) derselben Umstellung, die wir hier im Grundtext haben: Blut und Fleisch — deren Sinn höchstwahrscheinlich (wie Hebr. 2, 14. vgl. mit Apostg. 17, 26. lehrt) in der bestimmten Hinweisung auf die Entstehung des Menschen, die Bildung des Fleisches aus dem Blute (Weish. 7, 1. 2.) gesucht werden muß, wonach dann des Fleisches Verderben und Schwachheit seinen uns noch näheren Grund und Anfang im Blute hat. Daß übrigens Matth. 16, 17. und noch deutlicher Gal. 1, 16. das Menschliche sowohl in uns selbst als außer uns meint, so den allgemeinen Begriff zusammenfaßt (Paulus hat sich weder mit seiner eigenen Menschlichkeit noch mit andern Menschen besprochen, dem Petrus hat's auch kein Andrer geoffenbaret) — setzen wir voraus. Als Erstes ist also das eigne Fleisch und Blut gemeint, womit ein Jeder sonst schon zu streiten hätte; aber es greift dann doch weiter: nicht gegen solche Menschen von Fleisch und Blut, solch menschlich Ding und Wesen. Das Nicht heißt hier, wie oft genug: nicht sowohl, nicht allein. Der Apostel will mit seiner wegräumenden, tiefer dringenden Redeweise zugleich eingestehen und erinnern, daß wir zuvörderst mit Blut und Fleisch zu kämpfen haben, ja daß dieser Kampf, auch nur so betrachtet, schon schwer genug wäre; er kann und will den Streit mit eignem Fleisch und andern Menschen hier gewiß nicht unbedingt leugnen oder außer allen Zusammenhang setzen mit demjenigen, welchen er nun allerdings eigentlich meinet. Wahrlich, schon menschliche Feindschaft, Anfechtung, Versuchung von außen, schon unser eigen Fleisch und Blut kann uns viel zu schaffen machen, hier ist schon ein harter Kampf, das müssen wir zuerst dabei den-

ken, um nun die ganze Gewalt der Steigerung, der in der Negation den schlimmeren Grund aufdeckenden Versicherung zu verstehen: in Vergleich mit Satans Macht, oder wenn er und sein Heer nicht dahinter wäre — ist das Alles nur ein Geringes, nur Fleisch und Blut! Folglich kann alles Folgende jetzt nur Nichtmenschliches, in Ansehung der feindseligen Gewalt Uebermenschliches, eben Satanisches meinen, auch die Weltherrscher und Geistigkeiten sind nicht anders zu deuten. Das Teuflische wirkt in, unter und hinter dem Menschlichen, welches ja Satan (nach Christi Ausspruch) zu seinem Rüstzeug und Geräth hat, siehe die tiefsinnig dahin weisende Stelle Jes. 24, 21. Von der Schlange her hat sich der Teufel in die Kreatur versteckt, sonderlich aber, seit ihm Fleisch und Blut offen und dienstbar geworden, hat er daran sein Versteck und Werkzeug. Wir sollen also die „bösen Geister" nicht unmittelbar zu sehen und greifen uns bemühen, wie die Ziegel auf den Dächern in Worms; wir sollen wissen, daß auch Christus durch Petri, der Pharisäer und der unterm Kreuze Spottenden Mund schärfer sogar angefochten worden als das erstemal in der Wüste; wir sollen im wundersam grauenhaften Zusammenstimmen aller sonst so babylonisch verwirrten menschlichen Feindschaft gegen Gott in Christo dennoch eben den listigen Plan des Einen, die listigen Anläufe der Vielen dahinter erkennen, uns die rechten Feinde, die unter der Hülle von Fleisch und Blut anlaufen, zeigen lassen — „damit es uns nicht gehe, wie jenem Haushunde, der seines Herrn Haus bewachen wollte und von einem bösen Menschen, der sich hinter einem Baume versteckte, mit Steinen geworfen wurde. Aber anstatt dem versteckten Bösewichte zu Leibe zu gehen, fuhr der Haushund auf die Steine los!" Dasselbe hat uns der Herr schon Luc. 12, 4. 5. gerathen. Daß der Apostel, der im ganzen Römerbriefe nur zuletzt Kap. 16, 20. hinwirft, hier so ungewöhnlich aufdeckend von Satans Macht und Mächten (vgl. schon Kap. 2, 2. 4, 14. 27.) redet, hat seinen guten Grund in der ganzen Anlage des besonders offenbarenden Briefes; dazu waren allerdings in und um Ephesus die bösen Geister besonders geschäftig. Auch Johannes im ersten Briefe Kap. 2, 14. zeigt uns den Argen als den zu Ueberwindenden, stellt sogar ähnlich wie hier Paulus das Wort Gottes als die Waffe hin. Wir wollen das recht verstehen, auch den scheinbaren Gegensatz des Teuflischen mit Fleisch und Blut nicht anders fassen, als daß wir den Zusammenhang mit höchster Vorsicht wohl uns merken.

Mit Nachdruck ist das stets wiederholte „gegen" gesetzt! Dieselbe Wiederholung aber beweiset noch zweierlei: einmal daß die verschiedenen Bezeichnungen dieser Feinde nur parallel stehen und nicht verschiedene Klassen, Abtheilungen, Rangordnungen gemeint sind; sodann auch daß die

neue Präpositionsbestimmung „in dem Himmlischen" ebenfalls auf den ganzen Satz gehen muß, worüber hernach das Nähere. Was ist nun der Sinn der vier verschiedenen Bezeichnungen? Erstens die Macht, und zwar dies wieder doppelt, um wenigstens die Mannigfaltigkeit und Unterordnung in dieser Macht anzudeuten, an Kap. 1, 21. zu erinnern, die bösen Geister als gefallene Engel mit den Engelnamen zu benennen — zweitens das Gebiet ihrer Macht: Welt, Finsterniß, dieser Weltlauf — drittens endlich die allgemein zusammenfassende, zugleich tiefste Bezeichnung ihrer geistig-bösen Art. Das ist nun wirklich eine stets näher zu Leibe rückende Steigerung: Herrschaften und Gewalten an sich gingen uns vielleicht noch nicht so viel an — aber sie wollen gegen uns die Welt behaupten, in der wir ebenfalls, zum Theil wenigstens, leben und stehen, dazu ist Finsterniß oder Versteck ihr Element und Gebiet — endlich rücken sie uns als Geistwesen am nächsten mit ihrer Bosheit! Durch die Weltherrscher will der Apostel zuerst verstärkend andeuten, daß nicht bloß Ein Fürst der Welt sei, sondern auch die Vielen unter ihm sich in dieselbe Weltherrschaft theilen, Jeder gewissermaßen ganz dieselbe inne hat in der Einheit dieses höllischen Heeres; ferner zu verstehen geben, daß die äußerlich erscheinenden Weltherrscher unter den Menschen (1 Kor. 2, 6. 8.) bloß Repräsentanten, Werkzeuge ganz anderer sind, welchen der Name viel eigentlicher zukommt. Ihr Gebiet nun, obgleich schon mit Welt angedeutet, wird bedeutsam näher noch bezeichnet, weil eben Welt und Finsterniß zusammengehört, weil sie wirklich schleichende, tückische Nachtgespenster sind in einem ganz andern Sinne noch, als an der physischen Finsterniß damit zusammenhängend sich darstellt. Wo noch Finsterniß (im Sinne von Kap. 4, 18.) — da auch noch dieser Geister ungestörtes, ganz entsprechendes Gebiet! Worin ferner zugleich liegt, daß sie nicht offen über die sie Kennenden und Erkennenden, sondern im Dunkel der Unwissenheit, welche sie überall fördern und wirken, aus dem Versteck hervor ihre Macht üben, ihre Pfeile schießen. Damit man aber nicht etwa nur an die materielle Finsterniß denke, bedarf der Ausdruck abermals einer Bestimmung: Finsterniß dieses Weltlaufs. (Kap. 2, 2.) Das Wort Welt bezeichnet mehr die räumliche Ausdehnung so wie die Beschaffenheit des Gebietes an sich, das Andre (worüber wir zu Kap. 2, 2. verhandelt haben) mehr den in die gegenwärtige Periode beschränkten Lauf der Welt. Was also zugleich tröstet: sie herrschen nicht auf immer, denn die zukünftige Welt steht im Lichte, ja soviel die Heiligen Gottes im Lichte leben, sind sie schon von der Gewalt der Finsterniß emancipirt.

Uebrigens gewaltig genug hebt sich nun der vorhin gesetzte einfache Name Teufel als Oberherr solcher Gewalthaber hervor! Und insoweit

die Heiligen anderseits noch in der Welt leben, obwohl schon in's Himmlische versetzt, Inhaber des Geistes, dennoch dies Himmlische, dieses heilig und göttlich Geistliche in der Welt und gegen die Welt behaupten sollen, dringen ihnen die bösen Mächte nahe genug, so nah als nur sein kann zu Leibe oder vielmehr zu Geiste! Dies Letztere liegt mit stärkster Steigerung im Folgenden. Böse Geister, griechisch genauer Geistigkeiten der Bosheit — das kann als neuer, allgemeiner Begriff der vorher Genannten keine besondre Klasse bedeuten, denn alle diese Wesen sind Geister, dazu böse. Also die Art, wie sie herrschen und anfeinden, wird aus ihres Wesens Art hervorgeholt und so bezeichnet, worin zunächst das abschließende Gegentheil zu „Blut und Fleisch" liegt. Es ist ein den konkreten Teufeln absichtlich, ihre Art und Wirksamkeit zu bezeichnen, beigelegtes Abstraktum: die Geistigkeiten — Geistwesen wäre schon zu konkret. Wir verstehen in dem Ausdruck nicht bloß die Hinweisung auf die geistig feine, behende, starke, durchdringende Natur der Teufel selbst (denn alles das läge schon in Geister für sich), sondern mehr noch auf die dem entsprechende Art ihres Wirkens und Eindringens, welche als geistig in allerlei Geist und Geistigkeit, ja Schein- und Aftergeistlichkeit sich vermittelt. Geister und Geistigkeiten, aber die in ihrem Geistsein doch nur böse sind — welches eben der entsetzliche, vorhandene Selbstwiderspruch der dämonischen Unnatur ist als Natur gefaßt. Die Teufel können als Geister zum Theil bis jetzt noch, was sie als Engel konnten, ihre Einflüsse gehen aber aus Bosheit in Bosheit! Dieser Beisatz wagt es fast, über die wirklichen Personifikationen des Teufels und seiner Heere noch eine letzte, abstrakte, die Bosheit zu setzen, obgleich dann V. 16. doch wieder der Böse (Bösewicht) damit zusammenfallen muß. Das bringt nun die innere Deutung nach für die Finsterniß. Je geistiger, nach den ersten, erschöpften Wegen der Fleischlichkeit, sich der Abfall der Menschheit in der Masse des Verderbens, also auch das dem entsprechende Irren der Gemeinde gestaltet, desto stärker tritt auch, stets gleichen Schritt haltend, um einzudringen, die satanische Wirksamkeit durch Geistigkeiten hervor, so daß auch dieses Wortes vollste Wahrheit für die letzte Zeit gehört. Wie genau dies den ächten Geistlichkeiten der Christen entspricht, denen es sich einmengen will, wird sich sogleich ergeben, wenn wir weiter lesen vom Ort oder Kampfplatz: in dem Himmlischen.

Diese Bezeichnung ist im Grundtexte noch merkwürdiger als die „Geistigkeiten" und will dies noch einmal überbieten. Von „unter dem Himmel" — daß dann auf die Luft etwa Kap. 2, 2. (die doch auch nicht bloß den Ort meint) gewiesen würde — kann sprachlich keine Rede sein, indem das griechische Wort nicht von Unterhimmlischem spricht sondern ganz das-

selbe Wort ist wie Kap. 1, 3. 20. 2, 6. 3, 10. gebraucht war, wie Phil. 2, 10. 1 Kor. 15, 40. 48. 19. es dem Irdischen ausdrücklich entgegensteht. Wenn hiernach unmöglich Aufenthaltsort oder Heimath der Feinde gemeint sein kann, so bleibt nur zu verstehen, was als die letzte Bestimmung des ganzen Satzes, als das eine „in" zu den vielen „gegen" ohnehin sehr nahe liegt: das Gebiet ihrer Wirksamkeit von ihrer Heimath aus, ihres ein- und vordringenden Einflusses, das insofern ihnen und uns gemeinsame Kampfgebiet, wo wir den Anlauf und Angriff erleiden. Der Kampf, die Feinde, die Wahlstatt — nun erst ist die Beschreibung vollständig. Die Sache verhält sich nehmlich sehr einfach, in sehr ernster Wirklichkeit, ein Dogma des Aufschlusses für die Kämpfer enthaltend, also. Wiewohl Christus nach Kap. 1, 20. 21. über Alles, was Macht und Gewalt heißt, erhöhet in dem Himmlischen herrscht, wiewohl wir in Ihm nach Kap. 2, 6. schon in dasselbe versetzt sind — so können doch grade in dies unser Himmlisches hinein die Feinde noch Ausfälle der Einwirkung thun, Einflüsse schicken, Pfeile werfen, versteht sich aus ihrer Finsterniß heraus, aber doch so, daß ein von diesen Geistern kommendes Geistiges oder Scheingeistliches mit unseres himmlischen Geistes Gebiet und Element sich fälschend mengen will; kurz wir haben's mit ihnen innerhalb dieses Gebietes zu thun. Sie haben Lust und Macht, wohl gar dicht am Ziele unsrer Berufung, mitten zwischen das Himmlische hinein, das aus Gottes Gnade schon in uns ist, doch noch den Kampfplatz, unsre arme Seele, für sich zu behaupten. Und zwar sehr natürlich darum dies Eindringen von ihrer Seite: weil wir nicht nur zugleich noch mit Fleisch und Blut innerhalb ihres Gebietes stehen, also hier nahe Gränzberührung Statt findet, sondern weil wir sogar, theils angreifend, theils um deßwillen uns einlassend, in ihr Gebiet eindringen, weil die Gemeinde mit der zu gewinnenden Welt, der himmlische Geist mit den Geistigkeiten der Bosheit herablassend sich einlassen muß. O daß alle jetzigen Kämpfer dies verständen und, anstatt fliehend sich abzusondern, die Freiheit des Bösen so nahe vertragen lernten, wie die alten Christen! O daß wir endlich, mit Aufrichtigkeit zu allererst gegürtet, in uns recht fänden, wie der Apostel so Recht hat, wie auch mitten in dem Himmlischen unseres Geistes, des mit Fleisch und Blut kämpfenden, des predigenden und betenden sogar noch Geistigkeiten der Bosheit zu überwinden bleiben! — Der Apostel berichtigt also nachträglich ein sehr gefährliches Mißverständniß des Kap. 1, 20—23. und 3, 6. Gesagten: als ob die bösen Mächte nun ganz machtlos in unserem Himmlischen gar nicht mehr wirken und schaden könnten. Wie er schon überhaupt diese Eröffnung über den Kampfplatz ganz wohl Nachdrucks halber (zum Darum V. 13. hinüberlei-

tend) an das Ende des Satzes stellen konnte, so hängt sie **zunächst** mit dem zuletzt von den Feinden Gesagten zusammen, wir verstehen jetzt erst ganz die Geistigkeiten. Wie Kap. 2, 2. von einer Gewalt, die auch ein **Geist** ist, die Rede war, grade so nennt uns der Apostel jetzt Wirkungen, Einflüsse, lockende und lügende Gestaltungen der von dem Bösewicht ausgehenden Bosheit, welche sich scheinbar dem guten Geistlichen 1 Kor. 12, 1. zur Seite oder gegenüber stellen — nur für die rechte Kritik des ächten, lauteren Geistes allerdings an der Bosheit stets kennbar irgendwie. So mengen sie sich ein als eben Scheingeistliches, **Pseudo-Geistigkeiten** — und hier nun gilt es das **Ringen**, wie sonst Leib an Leib, so wirklich Geist an Geist, ja fast zu sagen Geist in Geist!

V. 13. Darum ergreifet die volle Rüstung Gottes, auf daß ihr könnet widerstehen an dem bösen Tage, und Alles ausrichtend stehen (bleiben).

Man fühle den Nachdruck dieses wiederholten Aufforderns mit diesem **Darum**: weil es einen solchen Kampf gegen solche Feinde gilt! Die Waffen eures Streites müssen darum auch nicht fleischlich, sondern geistlich, göttlich wider und über die teuflischen Geistigkeiten sein! 2 Kor. 10, 3. 4. Die Hinweisung auf den endlichen Sieg entspricht jetzt dem Ziele; weil jedoch der ganze Abschnitt V. 10—13. wieder grundlegend im größeren Ganzen ist, wird zurückkehrende Zusammenfassung, so wie Grund gegeben nochmals: an dem bösen Tage! Anstatt des Anziehens vorhin, welches noch mehr auf das Anziehen der Kraft Christi, des neuen Menschen sich mitbezog, jetzt, indem die Rüstung beschrieben werden soll, der bestimmtere Ausdruck vom **Ergreifen** der Waffen. Aber was ist nun sonderlich der **böse Tag**? Wenn **Luther** bei seinem „bösen Stündlein" (im ursprünglichen Text) wohl an den Tod für jeden Einzelnen dachte, so müssen wir, ohne diese Anwendung auszuschließen, freilich genauer deuten. Vom Tage des Kampfes an sich kann es nicht gemeint sein; denn wie der Apostel einerseits den Kampf als **allezeit** vorhanden bezeichnet, hebt er doch deutlich mit dem besondern Tag etwas **Bevorstehendes**, grade dem **endlichen** Siege noch Vorgehendes heraus. Also auch **nicht bloß** mancherlei Zeiten besonders großer Versuchung, Stunden da die Finsterniß Macht hat. Schon der Ausdruck **Tag** deutet uns etwas Bestimmtes an, wenn wir uns erinnern, wie Kap. 4, 30. vom „Tage der Erlösung" die Rede war: beide Stellen stehen wohl in Zusammenhang, nicht als ob der **böse Tag** selbst zugleich der (die Heiligen erlösende) Tag des Gerichtes wäre, aber dem Tag der Erlösung wird ein böser Tag, ein Tag des letzten, heißesten, entscheidenden Kampfes für die Gemeinde vorhergehen, wie wir anderwärts reichlich erfahren. Wenn der

Apostel in seinem prophetischen Briefe den Lauf der Gemeinde durch alle Zeiten vor Augen hat, wenn wir ohnehin schon gefunden, daß dieser letzte Abschnitt jetzt sich sonderlich auf die letzte Zeit bezieht, nun so tritt uns ganz natürlich der bevorstehende böse Tag entgegen. Bei der Anwendung auf den Einzelnen ist's auch nicht etwa das ganze Leben überhaupt, denn davon lautet es Kap. 5, 16. anders, vielmehr gibt es im Leben (auch im inneren Stande der Seele) zuweilen schon besondere böse Tage, doch nur als Vorbild für jenen hier angezeigten, eigentlichsten bösen Tag, welchen die Stunde der Versuchung über den ganzen Erdkreis (Offb. 3, 10.) bringen wird, wo es im stärksten Sinne heißen wird: Sehet, jetzt ist die böse Zeit, jetzt ist der Tag des Kampfes! Aber auch des entscheidenden Sieges! Denn der Gerechte wird zuvor das Recht des Prozesses gegen den Usurpator vollständig gerecht hinausführen bis dahin, daß der sich an seine Stelle setzende Weltgott frei zu Worte, d. i. zu That kommt, angreifen darf, und doch im Kreuz wie in der Gemeinde des Kreuzes ein Unüberwindliches auf noch seinem, jetzt noch einmal recht scheinbar seinem Gebiete vorfindet, einen festen Standpunkt im Evangelium des Friedens, den er den Erlösten nicht gönnen will, dessen Inhaber nicht umgeworfen werden, sondern mit Schild, Helm und Schwert sich behaupten. Dazu natürlich wird ihnen aller Beistand weltlicher Macht entzogen werden, daß sie wie Christus in der Wüste stehen vor aller Herrlichkeit — es wird aber dennoch im glänzendsten Siege übrig bleiben das alte, ewige Fundamentalwort an alle Kreatur: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und Ihm allein dienen! Dies wird hiedurch so kräftig proklamirt werden, daß noch Viele dann den Satan erkennen, ihn also von sich stoßen und alle seine Macht und List zerhauen im Namen des Herrn, daß es dabei bleiben muß: Man singet mit Jauchzen vom Heil in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Und im Verhältniß zu der ewigen Herrlichkeit, welche dann der Tag der Erlösung den ihr Siegel Bewahrenden bringt, werden alle bösen Tage vorher, wird sonderlich der letzte böse Tag auch nur ein kurz vorübergehender Termin der Wendung und Entscheidung sein: diese tröstliche Erinnerung an die Kürze des Kampfes liegt jedenfalls auch mit in dem Worte Tag. Doch die Bedingung bleibt auf unsrer Seite: Alles ausrichtend! Und zwar ist nicht ein nachdem dabei zu denken, sondern ein indem, worin das Stehen sich behauptet und übrig bleibt. Alles wohl ausrichten — das gilt nun hier nicht bloß als Kriegsredensart, sondern ganz eigentlich, wie das Wort meist vorkommt, von unserem Wirken des Guten, des Gotteswillens, des Heiles und Sieges, vgl. Röm. 7, 18. (1 Petr. 4, 3.) und besonders im gleichzeitigen Briefe Phil. 2, 12. das

Schaffen der Seligkeit, wo griechisch dasselbe Wort. Denn wahrlich, das ist der innerste Grundbegriff, in welchem es auch unser Kämpfen gilt. Der uns geschaffen hat ohne uns, kann uns doch nicht erlösen ohne uns — wiewohl unser Wirken freilich nur im Ergreifen und Gebrauchen der Kraft Gottes besteht. So haben wir den rechten Schluß, wie er zum ganzen Briefe, sonderlich zum ermahnenden Theile sich schickt, und endlich bleibt ein Stehenbleiben der Beharrenden, treu Alles Thuenden übrig, das Ziel des herrlichen und seligen Sieges der Gemeinde.

V. 14. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit.

Wie der zweimal hinweisende Artikel: „die Rüstung" erwarten ließ, folgt jetzt eingehende Schilderung der einzelnen Stücke derselben. Bildlich, aber mit wundersam entsprechender Wahrheit; scheinbar wie sprüchwörtlich populär der Sitte des Zeitalters entnommen — dabei jedoch wieder sinnig auf die alte Schrift sich gründend, also daß verschiedene Stellen derselben in Kombination weiter geführt werden. So wenig von „einzelnen Tugenden" als solchen die Rede ist, eben so wenig lassen sich etwa die „Waffenstücke" dafür vertauschen, sondern Bild und Sache paßt gleichmäßig auf einander als ein genau sich entwickelnder Organismus. Schon der nothwendige Fortschritt des Anziehens, Ergreifens, Kämpfens in seiner Stufenfolge lehrt uns das und entspricht eben so genau der inneren Entwickelung. Wir haben wieder dreifach: den Anzug der Bereitschaft voran, in dem wir für's Erste schon stehen müssen, fest und bereit, um kämpfen zu können — den Heraustritt zum Kampfe, wobei nochmals erst Schutzwaffen erforderlich — endlich die einzige Angriffswaffe, wenn es den wirklichen Kampf gilt. Sechs Stücke werden genannt, wozu dann das Gebet allumschließend und alldurchdringend als das Athmen des geistlichen Lebens (außer dem Bilde) sich fügt, um die Siebenzahl zu vollenden. Die Mannigfaltigkeit nimmt ab in einer Weise, welche grade die zunehmende Koncentration anzeigt: drei Stücke des gleichsam nicht sicher und fest genug zu machenden Anzugs — dann zwei noch zum Schutz — endlich eine Waffe des Angriffs. Wiederum, insofern Schild und Helm schon mit dem Schwerte näher zum Kampf gehören, entsprechen sich die zwei Dreizahlen, so daß in der zweiten nur gesteigert, eben kämpfend heraustritt, was in der ersten als der Persönlichkeit zuvor sicher angeeignet erschien. Der Anzug muß nehmlich zuvor schon gegen die inneren Feinde der menschlichen Natur wahren, wir werden sehen, wie seine Dreiheit sich auf Leib, Seele und Geist bezieht. Eben so steht Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede in Beziehung auf die Trinität, dasselbe wieder-

holt sich entsprechend in der zweiten Dreizahl, das Ganze aber behält freilich dennoch bei allem organischen Theilen seine lebendige, unzerreißbare Einheit, in welcher Eins aus dem Andern folgt, darin schon mitgegeben ist. Die so dastehen, so kampfgerüstet wirklich kämpfen, sind die Gemeinde, das Volk und Heer des Herrn, in welchem Seine heilige Gottesmacht gottmenschlich angeeignet durch den Geist sich erweiset zum Siege — Diese allein sind eine geschlossene Phalanx gegen das Antichristenthum, ob sonst auch keine Form und Ordnung von außen sie zusammenfaßte. Keine menschlich zusammengebrachte „Kirche des reinen Bekenntnisses" oder deß etwas wird am bösen Tage, dessen erste Stunden jetzt anzubrechen scheinen, treu und ganz vor den Riß zu treten und Alles hinauszuführen vermögen. Dann keine andre Losung, als in der Wahrheit, welche schon der Lenden Gurt sein sollte, die einzig rechte: Hier Schwert des Herrn und Gideon! Hier das Wort Gottes!

So stehet nun! ruft der Apostel mit dem Rufe des Einen, der die Seinen kennt, dessen Augen schauen über alle Lande, daß Er stärke die, so von ganzem Herzen an Ihm sind. 2 Chron. 16, 9. Mit etwas anderem, nun für's Erste zurückschreitendem Sinn schließt sich dies ermunternde Wort doch unmittelbar an das warnende vorher: um einst als das Feld Behaltende zu stehen, stellet euch fest und hebet an, jetzt schon zu stehen zum und im Streit! Denn freilich der böse Tag hebt auch schon an — zu aller Zeit V. 18. Stehe nur, ohne zu weichen (Hebr. 10, 38. 39), ein Jeder auf seinem Posten, dahin er von Oben her kommandirt ist, auch hier grade nöthigen Obstand zu halten! Wir sind allerdings mit dem Gürten, Anziehen, Ergreifen nicht an bestimmtem Termine fertig ein für allemal, wir haben daran mitten im Kampfe stets noch nachzusehen und nachzubessern; allein was den Ausdruck betrifft, ordnet der Apostel dennoch den Anzug als vorausgesetzt unter das Stehen. Wiederum nur wer sich fortwährend gürtet, ist recht bereit. Eines Christen Stand und Kraft ist nie etwas Fertiges, immer nur im stets frischen Werden völlig. Predige der auserwähltesten Schaar mitten im heißesten Kampf über unsern ganzen Text, und du wirst nie gleich zufahren dürfen: Schwinget das Schwert, nehmet Schild und Helm! sondern auch noch Ursach finden zu mahnen: Ziehet den Gurt fester an!

Der Gürtel oder Gurt (schon bei der Kleidung im Alterthum überhaupt, dann sonderlich schützend als Waffenstück bei dem Krieger) ist das erste Stück der Bereitschaft und Kraft — vgl. daher für's Ganze z. B. Ps. 18, 33. 40. (wo gürten steht statt rüsten) und öfter. Wenn der Prophet schildern will ein Heer, in dem Keiner müde noch schwach ist, so heißt es: Keinem geht der Gürtel auf an seinen Lenden, und Keinem

zerreißt ein Schuhrieme. Jes. 5, 27. Daher die Bereitschaft des lautern Vorsatzes Luc. 12, 35. so bezeichnet, und 1 Petr. 1, 13. noch ähnlicher mit unsrer Stelle, denn hier am Anfange des Bildes geht das Anschicken des Gekleideten zum Werk und das Rüsten des Gewappneten zum Kampf noch ganz in einander über. Die Hüften= und Lendengegend ist die verwundlichste Stelle des Leibes, das hat aber hier seinen besonderen Sinn, indem so zunächst der Leib oder das Fleisch unserer Natur und Persönlichkeit sich repräsentirt, worin die eigene Lust der Sünde, das mit dem Bösen des Feindes leider Korrespondirende und Konspirirende sich findet. Diese Lust ist Betrug (Kap. 4, 22.) — darum gilt es als ersten und innersten Anfang des Rüstens, als das Gürten die Wahrheit Kap. 4, 24. Daß die Rüstung aus göttlichen, von Gott uns dargereichten Realitäten besteht, ist voran gewiß, also die Wahrheit zuerst freilich die objektive Gottes; aber als uns angeeignet wird sie in uns, dem Trug der Lüste wie der Nachstellung des Irrthums vom Teufel her widerstehend, zur subjektiven, wie wir über diese Einheit des Begriffes bei Kap. 4, 15. 21. 24. 25. uns schon erklärten. Kindliche Aufrichtigkeit vor der Alles durchdringenden, richtenden, läuternden Wahrheit Gottes — damit beginnt innerlich unser Anzug, was dann weiter zur Gerechtigkeit Christi, zum Frieden des Geistes führt. Verachte Keinen, der sich nur erst gürtet, indem er es redlich meint, bald stehet in ihm der ganze richtig gepanzerte Streiter da! Komm ihm nicht voreilig mit deiner „Wahrheit,“ deren unächte Beimischung vielleicht grade seine Redlichkeit sich nicht aneignen kann, dazwischen!; Richtige „Erkenntniß der Wahrheit“ ist hiebei, so wenigstens wie man's oft meint, gar nicht gleich die Hauptsache, sondern jene dem Herrn wohlgefallende Wahrheit im Verborgenen, wörtlich in den Nieren, von welcher der Buß=Psalm spricht, welcher das Kundthun der heimlichen Weisheit sicher folgt. Ps. 51, 8. Lauterkeit ist das Prinzip der Kraft, Aufrichtigkeit vor dem, was Gott in das Herz redet, die erste Stufe des Gnadenstandes, zu welcher man immerhin Manchen prüfend zurückweisen möchte, der von der Zehe bis an die Zähne mit Gerechtigkeit in Christi Wunden gepanzert dasteht und mit dem Schwerte seines „Wortes Gottes“ fleißig um sich haut.

In Jesu war Wahrheit — Er zuerst und einzig von Natur der rechte Israel, in welchem kein Falsch ist; dann läßt Er gnädig dafür gelten manchen Nathanael, der noch nicht gehört und gesehen hat, daß aus Nazareth oder vom Kreuze das Gute kommt, und hilft ihm dazu mit lauterer Liebe. Darum bezieht sich auch der Apostel gleich im Anfang auf die prophetische Stelle Jes. 11, 5., wo wirklich, recht übersetzt, Gradheit und Wahrheit als Gürtel des Zukünftigen genannt sind, freilich dann auch umfassend

die Treue seines festhaltenden, lauteren Glaubens, wie dieselbe Gerechtigkeit, von welcher V. 4. sprach. Ist der Herr aktiv gerecht als Richtender, so kann dagegen unsre Gerechtigkeit für's Erste nur darin bestehen, daß wir aus Gnaden Recht bekommen, wenn wir gerichtet werden. Sind wir aufrichtig vor dem Vater, so werden wir auch gerecht in dem Sohne, nach 1 Joh. 1, 9. Die eine große Hauptwahrheit, welche das redlich bußfertige, gläubige Herz alsbald sich aneignen soll, ist also, daß die Gerechtigkeit Gottes in Christo auch ihm gehört — das ist der Brustpanzer zum Lendengurt. Im Herzen das Gewissen, dessen Anklage sonst ohne diesen Panzer die Seele verwirrt, entmuthigt. Das nichts sich bewußt Sein ist ein schlechter Panzer, weil eine arge Lüge, welche die Brust am bösen Tage den tiefsten Stichen preisgibt; aber durch Christum und in Christo haben wir Gerechtigkeit, beides der Sündenvergebung und der Heiligung. Ist es denn möglich, daß Jemand nicht von der Ungerechtigkeit abtrete und doch Christum in Wahrheit seine Gerechtigkeit heiße, oder daß die sogenannte Lebensgerechtigkeit anders als in und aus dem Glauben an Ihn, der unsere Gerechtigkeit ist, sich finde? Grade wie die redlich ergriffene Wahrheit Gottes uns wahr macht, macht uns auch die um Herz und Gewissen angezogene Gerechtigkeit wirklich gerecht — Beides erst in der gnädigen Zurechnung, dann in der Einpflanzung je mehr und mehr. Wer entschieden ist, nur wahr vor der Wahrheit sein zu wollen, hat den rechten Gürtel; im gleich entschiedenen Ergreifen der dargebotenen Gerechtigkeit liegt wahrlich zugleich der aufrichtige Vorsatz und die wahre Kraft, ein Gerechter, Geheiligter zu werden. Vom Anziehen dieses Panzers redet der Apostel als bei dem mittleren Stücke des Anzuges, wie sich darauf insonderheit V. 11. bezog; bei den Schutzwaffen hernach heißt es ergreifen und nehmen. Der Panzer ist dem rechten Krieger wie sein Kleid — auch das liegt in dem: Angezogen!

V. 15. **Und unterbunden (gestiefelt) die Füße mit der (festen) Bereitschaft des Evangeliums des Friedens.**

Wie der Gurt gewiß zugleich besonders militärischer Art ist, so jetzt noch bestimmter nicht etwa bloß Botenschuhe sondern Streiterstiefeln. Wenn aber das Unterbinden eigentlich nicht genau dazu paßt, so ist es wie mit dem Anziehen vorhin: die Beinschienen (Jes. 9, 4.) sind dem Streiter seine Botenschuhe, wie der Panzer sein Kleid, was der Apostel, der ja zugleich auf Evangelisten und Friedensboten anspielt, so zusammenfassen will. Schon als Uebergang zum Heraustritt aus der eignen Stellung, zum Gang und Streit werden die Füße genannt, welche fest und bereit sein sollen zur Verkündigung, Behauptung, Vertheidigung des Friedens:

welches Dritte nun eben so wohl dem heiligen Geist entspricht als dem menschlichen Geist, in dessen Erkenntniß die Hemmungen von Zank und Zweifel zu überwinden bleiben. Das Evangelium gibt feste Tritte, ja schon festen Stand, ehe es zum Treten und Vorschreiten kommen kann. Offenbar wappnet und bekleidet der Krieger auch seine Füße zunächst, um festen, sichern Stand und Tritt zu haben, dies muß also hier der erste Begriff sein, wie ja die Füße noch zum Stehen gehören und die erste Dreizahl zusammen uns wohlgerüstet hinstellen will.

Hiefür nimmt der Apostel fein wählend ein doppelsinniges Wort, welches griechisch Bereitschaft lautet, aber zugleich im Bibelgriechisch von der verbreiteten Uebersetzung des A. T. her (wie das Bibeldeutsch auch solche Beispiele gibt) für festen Grund oder Unterlage (Fußgestell) gesetzt, gesagt und gebräuchlich ist. Sollen und wollen wir das Evangelium in der Welt behaupten, sogar ausbreiten und als Friedensboten weiter tragen, so müssen wir selbst es ganz innehaben, fest darin stehen: so nur sind wir allezeit bereit nicht nur zu Verantwortung (1 Petr. 3, 15.) sondern auch zu Zeugniß und Botschaft. Um Beides zu fassen, setzt der Apostel das Wort für Bereitschaft, welches die Leser der griechischen Bibel an festen Grund erinnert, will also sagen, daß unsre Bereitwilligkeit in solcher Festigkeit des eignen Habens und Haltens gegründet sein muß. Luther wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er auch Beides ausdrückte: fertig zu treiben das Evangelium, damit ihr bereitet seid — und er hat für den Sinn vollkommen Recht. Der Anzug der Bereitschaft ist selbst der zu legende Grund, bevor wir auf den Weg des Kämpfens heraustreten; wir müssen ja nur für's Erste selbst fest sein und stehen, um fertig zu sein, d. h. dann auch kampffertig, bereit. Ist nicht der Friede grade so deutlich etwas Festes in uns, wie dann das Evangelium denselben Frieden weiter tragen will? Ja dies ist sogar der Hauptbegriff, mit welchem sich der Fortschritt abschließt: nur aus Lauterkeit vor Gott kam uns Kraft, nur in Gerechtigkeit durch Christum hatten wir Zuversicht, nur im Frieden des heiligen Geistes gewinnen wir Festigkeit zum Kampfe. Wie der Herr selbst nach Kap. 2, 17. kommend in sich selbst den Frieden evangelisirte, so wir in Ihm, wenn sein Friede unsre Füße eben so fest als bereit gemacht hat, zu stehen indem wir gehen als die Kämpfer und Boten. Dabei bleibt es höchst merkwürdig, wie hier endlich der Apostel von allen Brüdern ohne Unterschied, auch von den Sklaven, Evangelistendienst im eignen Besitz, im Behaupten und Ausbreiten des Evangeliums des Friedens verlangt; das galt aber nicht nur damals, das wird (unbeschadet seiner allgemeinen Wahrheit für immer) wiederum recht sonderlich gelten in der letzten Zeit des bösen Tages, für welche dies weissagend ge-

schrieben ist. Wie schön, wie sinnig, wie wahr, daß diese Kämpfer alle zugleich Boten, Evangelisten sind! Wahrlich des heiligen Kämpfers Fußtritt ist der Friede mit Gott und in Gott mit den Menschen, für die Menschen — er kämpft im Frieden, um seinen Frieden und zum Frieden der Andern. (Die bösen Kämpfer aber kennen, haben und wollen das nicht, ihr Element und all ihr Wirken ist Unfriede, Zerrüttung!) Das ist der Endpunkt des Ganzen, Friede (siehe wieder V. 23.) — wie ihn schon der Gruß des Briefes Kap. 1, 2. mit dem Anfangspunkte, der Gnade zusammennahm. Dieser Friede, wenn wir damit gestiefelt fertig stehen, schirmt unsern Geist gegen die Hemmungen von Zank und Zweifel in der Erkenntniß, bei uns drinnen zuerst und so auch gegen die Anfechtung von draußen. Hier ist abzuthun aller Unfriede zwischen den Christen selbst, welchen leider die falschberühmte Erkenntniß anrichtet, und man hat Ursach das alte Stoßgebetlein, welches Pestalozzi so gern hatte, singen zu lassen: „Mächtiger König, wehre dem Teufel, wenn er uns reizet zu Zank und zu Zweifel, wenn er die Poltergeister erweckt und uns mit streitigen Meinungen neckt!" Solch Poltern ist nicht der gute, rechte Kampf, sondern damit necken, spalten und verderben uns nur die bösen Geister, gegen die wir streiten sollten. Evangelium sei das behauptete Zeugniß, das von der Gemeinde ausgeht, nicht scholastisch zugespitzte Theologie — wie leider, selbst bei'm Naherücken des bösen Tages noch immer da, wo die theologische Schule sich an der Kirche Stelle schiebt, wohl gar „die Kirche" nennt. Da werden dann gegen alle apostolische Kampfregel Mitkämpfer abgewiesen und Herzen, die man gewinnen könnte, geärgert, da stehen und gehen die Füße nicht richtig.

V. 16. Ueber Alles ergreifend den Schild des Glaubens, mit welchem ihr können werdet alle Pfeile des Bösewichts, die feurigen auslöschen.

Bei'm Heraustritt zum Kampfe sind wieder erst Schutzwaffen nöthig! Die Rüstung selbst, so wie das offen gebliebene Haupt noch muß abermals gedeckt werden, ehe der Angriff sicher ist! Solchem Grundgedanken des Ueberganges entspricht allein diese Deutung: Ueber Alles — welche zugleich zum Bilde gehört, wie es sich V. 14—17. ungestört fortsetzt. Luther's: vor allen Dingen — wäre sogar ein Rückschritt, als habe der Apostel das Erste und Beste gleichsam vergessen! Eher schon paßt: außer diesem Allen, woran es noch nicht genug ist! Ganz richtig allein aber, noch fortfahrend im Bilde: zur Deckung über Alles, womit ihr schon gerüstet seid, auf daß euch die Pfeile des Bösewichts nicht dennoch Gurt, Panzer und Stiefeln durchlöchern. Wie Luther schrieb von seinen Feuer-

pfeilen: „damit er dich bei bestem Gewissen in Mißglauben und Verzweiflung jaget und treibet, daß dir Gurt, Krebs und Beinharnisch zu nichte werde — und kann er ein Loch dadurch brennen, daß er dir Alles verzehrt u. s. w." Der erste Schritt heraus gegen den Feind fordert also neuen, besondern Glauben, und das allein ist unser Schild, nehmlich der große, den ganzen Leib deckende. Was ist das aber für ein Glaube? Natürlich weder der erste, der schon vorhanden sein mußte zum Anzuge bisher, noch das Vertrauen auf diesen unseren Anzug, sondern allein der Glaube an die Kraft des allein Gewissen und Mächtigen zum Siege, Gottes. Der böse Feind schleicht um uns her, wie der Feind um die belagerte Stadt, daß er erkunde, wo wir unverwahrt sind. Und leider, an uns selber sind wir nimmer so ganz verwahrt, daß er nicht Lücken fände, unsere „Heiligung" respektirt er nicht, als wäre es wie bei Gott selber nach Weish. 5, 20. Darum kann der entscheidende, siegende Glaube doch zuletzt nur an Gott sich halten, der seit 1 Mos. 15, 1. so oft der Seinen Schild sich nennt und genannt wird — namentlich Allen, die Ihm vertrauen, Ps. 18, 31. Spr. 30, 5. vgl. nun 1 Petr. 5, 9. 1 Joh. 5, 4. Dieser neue Siegesglaube oder deckende Glaubensmuth (nicht der die Gerechtigkeit ergreifende schon vorhin) hält sich mit lauterem Sinn an die Wahrheit des göttlichen Verheißungswortes, denn die drei nun folgenden Waffenstücke steigern ja wiederholend nur die drei vorigen. Man kann auch noch sagen: ist der Gurt der Einfalt und Aufrichtigkeit unsre ganze Weisheit, der Panzer unsre Gerechtigkeit, die feste Bereitschaft unsrer Füße zum Stand und Wandel unsre Heiligung, so verbürgt uns nun Schild und Helm zusammen unsre völlige Erlösung, das angreifende Schwert aber gehet noch erobernd über das eigene Heil hinaus. Mit welchem ihr können werdet — so wird, parallel mit V. 13., wieder dem Schilde die Macht Gottes gegeben, dazu geht die Verheißung: ihr werdet können! noch über V. 13. und V. 11. hinaus. Was denn können? Die feurigen Pfeile des Argen auslöschen! Nicht ganz unnütz, weil doch auch dies Bild aus der niederen Wirklichkeit gegriffen sein muß, hat die Gelehrsamkeit nachgewiesen, was im A. T. Ps. 7, 14. (Grundtext) wahrscheinlich schon vorkommt, daß die Alten brennende, zündende Pfeile kannten. Was Weish. 5, 22. ungeschickt nach Jesaias für Gottes Gericht ausführt, das legt der Apostel für jetzt dem Teufel bei, hebt es mit dem Artikel als gewisse, bekannte Sache stark hervor und will damit überhaupt sagen: der Satan, der Böse meint's höchst böse und gefährlich! Der Gedanke ist ein sehr umfassender für die gefährliche, zerstörende Bosheit, welche als ein Feuer aus der Finsterniß daherfährt — zwei bekannte und bedeutsame Attribute des Satanischen! In dem Stücke geht natürlich

der Wunderschild Gottes von Rechtswegen über die gemeine Wirklichkeit hinaus, mit ihm werden wir können was sonst kein Schild vermag.

V. 17. Und den Helm des Heils nehmet, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Noch nicht genug am Schilde! Nun erst ein letztes: Nehmet — was euch von Gott dargereicht wird! Das Heil ist der Inhalt des Glaubens, im Glauben ergreift man das Heil, obgleich dies Ergreifen zum Schirm auch des Hauptes wieder etwas Neues, Besonderes dazubringt. Dies Nehmen steht jetzt für Helm und Schwert gemeinsam, weil hier schon ein Uebergang nächsten Zusammenhanges gilt zwischen Heraustritt zum Kämpfen und wirklichem Kampfe, grade wie bei den Füßen vorhin zwischen Festigkeit des Standes und Bereitschaft zum Treten: die Zuversicht des Sieges gehört mit der freudigen Führung des Schwertes fast zusammen. Wort Gottes — das ist schon ein erster Schluß des Gemeindebriefes (vgl. den Anfang Kap. 1, 9. 13.), doch folgt V. 18. im Gebet noch ein zweiter, der zugleich vermittelst der begehrten Fürbitte hinüberleitet in den brieflich-persönlichen Schluß. Der Kämpfer muß freilich über den Schild hinaus, hinter dem er sich nicht bloß verstecken kann, dem Feind in's Auge sehen, und um dessen finster-feuriger Bosheit willen braucht es ein besonderes Hauptschild, daß wir dabei nicht Kopf und Besinnung verlieren, am Heil und Sieg dennoch verzweifeln, wenn wir des Angriffs halber vom unverwandten Einschauen in das Evangelium des Friedens ablassen. Dieser besondere Hauptschutz ist das Siegel, wovon Offb. 7, 3. mit anderm Bilde redet (vgl. Eph. 1, 13. 4, 30.), und gibt uns dem Feind in's Angesicht den Anspruch in Hoffnung auf das, was wir jetzt noch nicht sehen, die endliche gewisse Errettung und Erlösung. Wenn wir in der anhangenden, aneignenden Liebe zum dreieinigen Gott wahr, gerecht und fest geworden sind, uns das auch im vollen, deckenden Glauben nicht nehmen lassen, so dürfen und sollen wir in der Hoffnung schon den gewissen Sieg unsres ewigen Heiles ergreifen. Waren wir als Anfänger nur aufrichtige Kindlein des Vaters und seine heilige Wahrheit unsre erste Umgürtung; wurden wir dann gerecht gemacht in dem Sohne Gottes und bekamen je mehr und mehr einen festbereiten Stand in solchem Frieden durch den Geist des Friedens; ergriffen wir mit stets neu muthigem Glauben die Macht unsres Gottes wider alle Anfechtung: so reicht nun solcher Glaube über Alles hinaus, zum Schilde kommt der Helm der Zuversicht und unverwirrbaren Gewißheit. Hieraus werden wir verstehen, wie ganz richtig der Apostel schon 1 Thess. 5, 8. 9. allgemeiner zusammenziehend vom Panzer des Glaubens und der Liebe (allem hier Vorangegangenen gleich), dazu

von der Hoffnung des Heils als Helm geschrieben hat, so daß diese Parallele wirklich erklärend ist, vgl. noch Luc. 21, 28. das freudige Aufheben des Hauptes, so wie Ps. 3, 3. 4. und Aehnliches. Das Heil oder die Hülfe, wovon dies Wort redet, ist zugleich der Sieg des Kampfes; unser Helm ist eben die Gewißheit des Heiles oder Zuversicht des Sieges, und zwar um der Gerechtigkeit Christi willen, so daß zweitens wieder der Helm dem Panzer entspricht. Fragen wir zagend: Wer bin ich, daß ich bestehen und überwinden sollte? so wird uns der Schild im Glauben zur Bürgschaft, daß Gottes Macht und Treue die Wahrheit erhalten, es den Aufrichtigen gelingen lassen wird, ferner der Helm dazu zur bewährenden Probe der ergriffenen Gerechtigkeit. „Wirf nicht die große Hoffnung hin, die dir dein Glaube reichet!" So singt auch ein neueres Lied noch und mahnt damit, daß wir uns den Blick auf die Zukunft des Herrn, auf den Tag der Erlösung nach dem bösen Tage nicht verdunkeln lassen, denn dann wäre uns der Helm vom Haupte geschlagen. Vergleichen wir endlich Jes. 59, 17. die früher besprochene Parallele, so ergibt sich, daß dort der Prophet das freilich nicht fehlende Schwert des Wortes, welches darum der Epheserbrief beifügt, mit Absicht ungenannt ließ, um durch bloße Schutzwaffen ohne Angriff für das A. T. recht auffallend zu bezeichnen, wie der große Gott nur im Liebeseifer kommt, als passiver Kämpfer mit unsrer Sünde, die er aushält und so überwindend wegschafft. Daher hat Er auch einen Helm des Heils: freilich bei Ihm ist's der gewisse Wille, uns zu helfen — bei uns die gewisse Zuversicht auf diesen seinen Willen.

Einzige Angriffswaffe zuletzt das grade, gute Schwert, keine Lanze, auch (obwohl sonst diese Zusammenstellung sprüchwörtlich, Jos. 24, 12. 1 Mos. 48, 22. Ps. 44, 7. vgl. 1 Sam. 17, 47. Jud. 5, 14.) kein Bogen, Pfeile zu schießen wie der Böse. Dafür aber koncentrirt sich nun durch unseren Arm in diesem Schwert alle Macht Gottes, alle Wahrheit, Gerechtigkeit, Friedensfestigkeit, Glaubensmuth, Siegeszuversicht, die wir haben. Wir müssen freilich auch angreifen, die Werke des Teufels zu zerstören, die Mächte der Bosheit zurücktreiben, um den Miterlöseten zur Freiheit zu helfen, ja sogar schon, um selbst zu bleiben, den feindlichen Kindern des Unglaubens und allem Lugfrieden der Welt im Namen des ewigen Friedens den Krieg erklären. Aber nicht, wie Manche thun, gleich loshauen und am Ende anfangen — denn wie viel hat doch der Apostel vorher ausbedungen, ehe er endlich zum Schwerte kommt! Es ist das Wort Gottes, wie es wiederum nach Hebr. 4, 12. zuvor in uns richtend sich erwiesen haben muß, wie es nach Offb. 1, 16. Jes. 49, 2. aus des Herrn Munde geht, doch nach Jes. 51, 16. 59, 21. auch in den

Mund seines Volkes gegeben wird. Vernunft und Selbstkraft ist ein bleiernes Rappier an sich, wenn aber Satan dahinter ist, wird es scharf und stark genug, daß wiederum nur Gottes Geist im Worte die Oberhand gewinnen kann. Der Apostel sagt zuerst: Schwert des Geistes — als womit allein jene Geistigkeiten vorhin zu überwinden, damit aber gewiß, denn der Geist ist die einzige, eigentlich kräftige Kraft Gottes gegen das geistig-Böse. Wir verstehen richtig: das Schwert, welches der Geist ist — wie der Panzer die Gerechtigkeit, der Schild der Glaube. Damit ist wohl ein Ergreifen des göttlichen Geistes in unsrem Geiste verlangt und zugestanden, doch weislich schreibt der Apostel nur: nehmet das Schwert des Geistes — nicht den Geist des Schwertes. Das Schwert nehmlich ist eigentlich das Wort, in dem sich dann der Geist noch über unser Handhaben, Können und Wissen erweiset. Das Schwert des Geistes ist erstlich entgegengesetzt dem Schwerte des Fleisches, d. h. jeder natürlich-menschlichen, irdisch-äußerlichen Macht, die in diesem Streite nichts gelten kann, wo Gott der Herr selbst nicht einmal seine Allmacht vor der Zeit eintreten läßt. Also nicht wie die katholische Kirche, sondern das verachtete „Wort" ist dennoch das rechte Schwert, wie unser Luther einst mit Praxis und Theorie trefflich erwies. Ferner entgegengesetzt auch dem Schwerte des Buchstabens — denn lies nur „Wort" noch einmal recht, um dies zu wissen! Was nun abermals zwiefach zu nehmen: menschlichem Buchstaben entgegen, versteht sich insofern er menschlich, nicht insofern Gottes Wort in ihm gefasset, bekannt und gebraucht ist — also jeder kirchlichen Satzung, Konstitution, Konfession oder Doktrin, die es thun will, denn auch die beste Theologie kann höchstens eine jeweilige Scheide werden für das rechte Schwert; endlich stehet hier das Wort Gottes als Schwert des Geistes sogar noch (gewissermaßen!) entgegen seinem eigenen Buchstaben, d. h. nicht insofern er des Geistes lebendiger Leib ist, sondern insofern wir ihn als Buchstaben in die Hand nehmen. Jener Gegensatz des A. und N. T. freilich, des Gesetzes und Evangeliums, von dem 2 Kor. 3. lehrt, wie er für die Predigt zum Heil der Seelen gilt, ist für den Streit gegen Satan so ganz ausgeglichen, daß auch jedes „Du sollst nicht!" jetzt im Geiste lebendig trifft und schlägt; um so verkehrter aber, folglich ohnmächtiger muß es sich zeigen, wenn wir das Evangelium selbst als Gesetz, als Buchstaben in Hand und Mund nehmen. Wahrlich, das Wort Gottes, um Schwert des Geistes zu sein, muß in unserer Hand leben, als durch den heiligen Geist angeeignet und im heiligen Geist ausgehend, indem wir es reden vom betenden Herzen aus, wie noch folgen wird. So angeeignet und gebraucht erweiset sich jetzt die ganze Schrift A. und N. T. in ihrer scharfen Siegesmacht; denn alle

Reden Gottes sind durchläutert — darum thue nichts zu seinen Worten, daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaft erfunden! Spr. 30, 5. 6. Aber nimm auch nichts davon weg! Nicht bloß ein Epheserbrief stärkt und rüstet die Gemeinde des Herrn bis an's Ende gegen allen falschen Geist, auch z. B. die alte salomonische Weisheit schwingt in jetzigen Sanheribs-Zeiten erst recht königlich ihre scharfen Sprüche gegen die Narrheit der Gottlosen, und Mosis Schöpfungsgeschichte für Kinder muß das Feld behalten wider die scheingeistigsten Theorien der vom Weltgeist inspirirten Gelahrtheit oder Spekulation.

Weder von den Lehren, Verheißungen, Geboten der Schrift, noch gar von den Drohungen derselben sonderlich ist die Rede, sondern Wort Gottes begreift das Ganze, zuerst als in der Schrift von Gott gegeben, dann als durch den Geist lebendig in der Gemeinde. Das Schwert ist Geist, ja der Geist, und wiederum dennoch der Geist völlig konkret gefaßt und für uns faßbar nur im Wort; die berühmte Narrenfrage: Ob Geist, ob Schrift? findet ihre Antwort: Hier Geist und Schrift, Schrift und Geist! Wie Christus Pharisäer und Sadducäer schlug mit seinem: Es stehet geschrieben — mit demselben, das dem Satan in der Wüste zu stark war, und noch am Kreuz in Psalmenworten unbesiegbar Alles vollbrachte. Hätte Eva gegen die erste Lüge des Feindes: Ja, sollte Gott gesagt haben? festgehalten an ihrem ersten: Gott hat gesagt — so wäre der Kampf in seinem Anfange entschieden gewesen und kein Weibessame nöthig, nach langer Feindschaft endlich der Schlange den Kopf zu zertreten. Jetzt aber gilt's für den Glauben bis dahin in lauter einzelnen Erweisungen schon für das einzelste Wort im rechten Moment: „Ein Wörtlein kann Ihn fällen" — versteht sich, nicht nur so herausgegriffen das einzelne Wörtlein, sondern die Kraft und Wahrheit des Ganzen jedesmal darin. Die Schrift ist ganz und lebendig Eins bis auf's kleinste Sprüchlein: siehe du zu, daß deine „Schrift," worauf du dich berufest, auch ohne Lücken und Scharten sei!

Die interimistische Specialkirche bedarf in ihrer Aeußerlichkeit, um ihrer Schwachheit willen einer Schranke sonderlichen Bekenntnisses; grade dann aber, wenn des Geistes Kraft und Wahrheit zu Kampf und Sieg aufgerufen wird in letzter Entscheidung, darf sie selber sich nicht mit ihrem alten Bekenntniß behaupten wollen, was doch unmöglich, sondern bekennet neu und frisch und immer jung nur das Wort Gottes. „Das Wort Gottes und nichts als das Wort und das ganze Wort!" Diese Posaune ruft so deutlich zum Streit, daß Alle, die im Buche der Redlichen (Jos. 10, 13.) vor dem Herrn verzeichnet stehen, sich rüsten können und werden zu dem Streite, den der Herr streitet für und durch Israel. Die

Fahne für sich hilft gar nichts, auch mancherlei Fahnen daneben richten leicht Uebel an in der einen Schlachtordnung: darum sagt der Apostel am rechten Ort gar nichts von Banner, sondern bloß vom Schwert. Es gibt nur Ein Schwert, das Schwert, und so kann zuletzt allein das Wort Gottes selbst Bekenntniß sein, nicht irgend ein abgeleitetes Bekenntniß ganz als Wort Gottes gelten. Freilich: so eine Kirche oder in Welt und Staat konstituirte Gemeinschaft von Gläubigen bekennet, es ist ihr zum Ziel gesteckt, daß sie es bekenne als Gottes Wort (1 Petr. 4, 11.) — aber es bleibt dennoch ein Unterschied im Streben darnach, und solche Zeiten des durchschlagenden Geistes für ganze, große Kirchen, wo Alle des heiligen Geistes voll das Wort Gottes reden, sind seit Apostg. 4, 31. nicht wieder dagewesen. Konfessionen sind gut als die Scheiden des Schwertes; das Wort Gottes, das in ihnen ist, soll getrost herausfahren, aber die Scheide hat nichts dabei zu thun, muß auch gebessert werden je und je nach dem Muster des Einen Buchstabens, in welchen der Geist selber sich gefasset hat, der Schrift. Wo die Welt neue Reichstage und Koncilien gegen das Wort hält, da muß es auch in neuen, frischen Bekenntnissen auftreten. Wenn zuletzt — nicht die Könige, sondern die Nationen sich versammeln wider den Herrn und wider seinen Christ, sogar die Stämme Israel mit den Heiden — da muß das Israel Gottes als auch eine Gemeinde sich zeigen in Einheit, ohne gespaltene Lager, neu lebendig auftreten und sich versammeln; also neue Koncilien gegen die neuen Reichstage müssen reden, die nach empfangener Lektion der Jahrhunderte besser noch als weiland unsre Reformatoren, d. h. neu in demselbigen Geiste, möglichst ohne ihre Beschränktheit und Schwachheit, die ächte Katholicität der mancherlei Stämme in Israel wahren gegen jedes den heiligen Geist allein zuschickende Rom der altgewordenen Ueberlieferung, des äußeren Bestandes. Wo die Geschichte, die Gott der Herr macht und lenkt, vorbereiten, entwickeln und uniren will die zum letzten Streit verordnete Gemeinde des Geistes, die das Wort und nur das Wort zu reden empfängt reiner und stärker als je vorher, da gilt es, die Demarkationslinie dieser Nationalität noch umfassender und gründlich abschneidender zugleich zu finden als je bisher, und dem Geiste das Wort zu lassen, daß Er endlich die rechte Eintrachts- und Unionsformel für die Herzen ausspreche — im Evangelium des Friedens.

Mit diesem Worte Gottes und mit nichts Anderem schließt der Apostel seine Anweisung, wie die Kirche sich rüsten soll. Die Kirche kann auch eine gebundene sein, wie Paulus in der Kette, aber Gottes Wort und Geist ist nicht gebunden. 2 Tim. 2, 9. Rüsten sich die im Gebete vereinten Heiligen recht, so sollen sie wohl das Feld behalten und alle Bos-

heit der an- und eindringenden Geister sicher schon erkennen am Gegensatze mit ihrer Gottes-Rüstung. Sie sprechen von „Wahrheit“ — aber der unendliche Lügengeist, mit welchem in dieser Zeit gelogen wird, gibt sich den Redlichen überall kund. Von Gerechtigkeit — aber wo soll sie herkommen ohne Christum? Man greift auch die Herrschaft des Unrechts überall mit Händen. „Den Geist der Wahrhaftigkeit und Liebe in die Herzen pflanzen, das ist das einzige Mittel, dem unendlichen, durch die Welt gehenden Treiben des Truges zu wehren.“ Da stehen sie uns gegenüber: mit innerstem Betruge der Lust des Fleisches hat Satan ihre Lenden gegürtet — Sünde und trotzendes Unrecht um und um ist ihres Gewissens hartes Erz in Verstockung wider den einigen Gerechten — ihre Füße wanken und streifen umher in der Unruhe des bösen Wesens, Unfriede bringend wohin sie nur kommen, eilend Blut zu vergießen, und das Evangelium des Friedens wollen sie nicht wissen — kecker Unglaube der Schild, welchen der Erzlügner ihnen reicht — Diesseits ohne Jenseits, bis der Tod sie packt, die eitle Hoffnung der Helm ihrer frechen Stirne — so schlagen sie drein mit dem Schwerte des Fleisches, leider nicht bloß Fleisch und Blut sondern stark in dem Satan und in der Macht seiner Stärke. Wir aber haben den Stärkeren dennoch mit und in uns, werden sogar noch manche Betrogene retten, jedenfalls über den Feind und die Seinen den Sieg behalten, wenn wir streiten, wie uns gesagt und gegeben ist, wenn wir thun, was Jene nicht können und wollen, beten, wie der Apostel zu letzter Mahnung sagt.

V. 18. Mit allem Gebet und Bitten betend zu aller Zeit im Geiste, und eben dazu wachend mit allem Ausharren und Bitten für alle Heiligen.

Hiemit hat der Apostel das eigentlichste Ziel auch seiner V. 10. begonnenen letzten Rede, folglich das Ziel des ganzen Briefes erreicht: Zusammenfassung aller Einzelnen im Geiste durch das Gebet, so daß Einer für Alle steht und Alle für Einen. Das Siebente, was er nennt, ist das letzte aber auch das erste Stück der anzulegenden Rüstung, vielmehr, wie auch der eigentliche Ausdruck außerhalb des Bildes lehrt: nur so, nur betend wird die Rüstung der Kraft Gottes angezogen, das Schwert des Geistes geführt! So steht zuletzt die streitende Kirche (über deren Gang und Stand auf Erden der Plan des Briefes nicht hinausgehen will) gerüstet auf dem Plan gegen die Pforten der Hölle, hält und braucht das einige gewisse Wort, welches sie hält, führt das Schwert des Geistes im Geiste, d. h. allezeit betend um die Kraft Gottes, darum auch empfangend allezeit. Genau genommen bedarf die Rüstung an sich freilich keines Ergän-

zens, das Beten verhält sich anders dazu. Gar nicht als noch eine Waffe nennt der Apostel das Gebet, denn wir sollen ja Niemanden damit angreifen, es geht in eine ganz andre Weite hinauf, zu Gott empor, für alle Heiligen, wider Niemand — siehe das Mustergebet der bedrohten Gemeinde Apostg. 4, 29. 30. Die Waffen, die der Geist gibt, können auch nur mit dem Gebete des Geistes geführt werden, sie werden auch nur durch das Gebet erlangt, angethan, ergriffen. Die gehäufte Rede will die mannigfaltige Wiederholung und Vereinzelung des beständigen Betens in vielen Bitten lebendig schildern, vgl. Phil. 4, 6.

Eben dazu — das kann sich hier unmöglich auf das Folgende beziehen, gehet aber sehr weit auf das Ganze zurück. Das Objekt der Bitte wie der Fürbitte, des Betens für die Brüder wie für sich selbst ist kein Anderes als eben das Empfangen und Anziehen der Kraft Gottes, das zuletzt obliegende Kämpfen zum großen Siege, vgl. Kol. 4, 12. So wird der Hauptbegriff des Ganzen am Schlusse noch einmal bezeichnet: als vereinte Kämpfer werden die Brüder schließlich zu Gebet und Fürbitte ermahnt. Allezeit, wörtlich zu aller Zeit — das läßt sich verstehen: bei jeder Gelegenheit, unter allen Umständen; obgleich damit der allgemeine Begriff allezeit nicht zu sehr geschwächt werden darf. Immer und bei Allem im Geiste — das führt in das Ziel der Gemeinde Kap. 3, 16—19. zurück und ist ebenfalls ein sehr allgemeiner Schluß von tiefster Bedeutung; doch wird herabsteigend zum verordneten Kampfe für's Erste nur verlangt, daß die Gemeinde dies ihr beständiges Leben und Stehen im Geiste, der schon die Kraft des Herrn ist, durch beständiges Beten um diese Kraft, die so angezogen wird, erweise. Wie Wachen zum Beten gehört, wissen wir hoffentlich von Gethsemane her ohne viel Redens, vgl. Kol. 4, 2. Es wird nochmals verstärkt durch alles Ausharren, ja das Ausharren und Bitten tritt als unzertrennlich fast wie Eins zusammen. Alle Schläfrigkeit und Trägheit, die der besonnensten Aufmerksamkeit und Anstrengung entgegen steht, wird abgewiesen: so sollen die kämpfenden, betenden Brüder im Geiste verbunden stehen vor Gott, Keiner soll bloß an sich oder etwa sein Häuflein denken, sondern sie stehen Alle für Einen und Jeder für Alle, jedem Gebete soll die Fürbitte beigefügt sein. Für **alle Heiligen** — in diesem weiten Unionsblicke haben wir den zweiten, eigentlichsten (auf den Anfang Kap. 1, 15. zurücksehenden) Schluß des Briefes, der uns nun die Gemeinde hingestellt hat als die im Geiste vereinte Schaar der Heiligen Gottes, welche der Höllenmacht auf Erden gegenüber das **Wort Gottes** handhabt und behauptet. So schloß derselbe Apostel seinen Brief an die engherzig befangenen Hebräer, auch „die aus Italien" mit freundlichem Brudergruß ihnen zuführend, so schließt Offb.

22, 21. die ganze Schrift. Der große Apostel aber, der jetzt auch zum brieflich-persönlichen Gruß und Schluß kommen muß, will an seinem Theil nicht mehr sein als auch Einer dieser, Fürbitte begehrenden und bedürfenden Heiligen.

V. 19. 20. Und (auch) für mich, daß mir gegeben werde das Wort mit Aufthun meines Mundes, in Freudigkeit kund zu thun das Geheimniß des Evangeliums, für welches ich Bote bin in Ketten, auf daß ich in demselben freudig sei, wie mir gebührt zu reden.

Mit einer Wendung, welche ganz der Sachlage selbst entspricht, findet der Apostel durch die Fürbitte für alle Heiligen den Ort, an welchem er unmittelbar, lebendig übergehend seinen Briefschluß anknüpfen kann. Derselbe begreift: die Bitte des Schreibers um das Gebet der Empfänger; die fernere Anzeige, wie die zur Fürbitte nöthige genauere Kunde zu geben von des Schreibers persönlichen Umständen dem Brief-Ueberbringer überlassen sei; zuletzt den Segenswunsch, welcher zwar wie gewöhnlich dem Gruß am Anfang entspricht, doch diesmal, auf daß der Schluß wieder der allgemeinen Bedeutsamkeit des Briefes Rechnung trage, mit besondrer Feierlichkeit und Ausführlichkeit (ohne direkte Anrede) zwiefach gestellt wird. Wie denn zugleich schon der Anfang dieses ganzen Briefschlusses eine solche Bedeutsamkeit im Grundgedanken der allgemeinen Abhandlung einschließt: Paulus der Apostel ist zwar persönlich nur eben Einer unter den Heiligen allen, als hervortretender Bote des Evangeliums jedoch bildet er den allgemeinen Beruf Aller vor, auch in seiner Kette repräsentirt er die von außen gebundene, im Geiste dennoch freie, freudig den Mund aufthuende Kirche, wie wir schon bei Kap. 3. gesagt.

Das mit dem stärkeren Sinn eines Auch anknüpfende Und hebt sich hervor durch unübersetzbaren Wechsel der Präposition: jetzt ein stärkeres, näheres Für im Grundtext. Um Geben soll gebeten werden wie in den beiden Gebeten Kap. 1. und 3. Was aber dem Apostel gegeben werden soll, ist die Gnadengabe der Fähigkeit und Freudigkeit, das Wort zu reden, wie ihm als dessen Boten gebührt; wahrlich sie ist ihm schon gegeben, dennoch, wie sich auch das gebührt, bittet er eben so bescheidentlich als aufrichtig um die Fürbitte für erhaltendes und mehrendes Geben. Das Wort ist nicht des Apostels Reden und Mundaufthun (was erst folgt), sondern eben das Wort Gottes V. 17. — folgt doch wieder sogleich Evangelium wie auch V. 15. Also das objektive Wort, das göttliche, welches in Pauli Mund gegeben werden soll, worin sein besonderes Botenamt zugleich wieder dem allgemeinen Christenberufe gleich erscheint. (Man sehe die ganze Apostelgeschichte, z. B. Kap. 4, 4. 29. 31. 8, 4. 25.

11, 19. 13, 49. 14, 25. 16, 6. 19, 20. 20, 7. u. s. w.) Es ist nicht sein Wort sondern des Herrn, darum, auch wenn sie für ihn bitten, sollen sie eigentlich nur für dieses Wortes Kraft und gepriesenen Lauf bitten. 2 Theß. 3, 1. Hiernach muß nun auch das Aufthun des Mundes recht verstanden werden als eine erbetene Gabe. Schon subjektiv heißt den Mund aufthun nicht bloß zu reden anfangen, sondern hat stärkere Bedeutung, je nach Umständen: des freudigen Muthes, der Aufrichtigkeit, der ausströmenden Fülle u. s. w., eine sehr specielle Parallele dazu gibt 2 Kor. 6, 11. Alles Einzelne nun, was man dabei denken mag (bis auf die nicht auszuschließende Gelegenheit und Freiheit zum Reden von außen her) erscheint hier zusammengefaßt in Einen Vollbegriff, bei welchem jedoch die von Gott auch dem Gebundenen, Bedrängten, der menschlich lieber schweigen möchte, verliehene Freudigkeit die Hauptsache bleibt. Der Apostel thut seinen Mund auf, indem Gott es ihm gibt, ihn durch Beruf, Anlaß und innere Gabe ihm zu freudigem, vollem, offenem Zeugniß aufthut. In Kol. 4, 3. ist die Thür des Wortes zwar nicht der Mund, also dort der Ausdruck anders gefaßt, mehr nach dem äußeren Verhältnisse hin, doch ist dies auch hier wenigstens eingeschlossen. Davids Bitte Ps. 51, 17. — des Herrn Verheißung Luc. 21, 15. (vgl. 2 Mos. 4, 12.) und alles Aehnliche dient je an seinem Theil zur Erklärung unsrer Stelle, und so werden wir nun auch wissen, was Freudigkeit sei: vom Vollsinn dieses ächt neutestamentlichen Wortes ist schon zu Kap. 3, 12. Einiges gesagt. Auch an diese Stelle, die einzige des Briefes wo er schon den Ausdruck brauchte, will der Apostel erinnern, Grundton bleibt also die Zuversicht (vergl. Phil. 1, 20. Apostg. 4, 29. 31.) — doch gehört nicht minder dazu die dem Ausdruck gleichfalls (Joh. 7, 4.) anhaftende Bedeutung der Oeffentlichkeit, insonderheit des offenen Redens, wie 2 Kor. 3, 12. 13. sehr stark hervortritt. Der Apostel ist gebunden und das Evangelium ein Geheimniß — in beiden Beziehungen will er dennoch freudig und offen reden! Wie Kap. 1, 9. 3, 3—9. so hier nochmals vom Kundthun des Geheimnisses, denn wie in diesem Briefe so auch mit Aufthun seines Mundes will und soll der Apostel überall das ihm anvertraute Geheimniß kund thun — womit nun eben die offene Freudigkeit schön zusammentritt. Kann das Geheimnißvolle, das dem natürlichen Menschen so Unvernehmliche des Evangeliums am fröhlichen Aufthun des Mundes hindern, so muß jedes Mundaufthun hiebei gewiß eine Gottesgabe, gleichsam wieder eine Specialinspiration, ein Kundthun des Geheimnisses sein. Endlich aber ist's ein Geheimniß des Evangeliums, dieser Beisatz darf nicht fehlen: weil der Apostel damit ebenfalls an die Botschaft und Bereitschaft aller Heiligen V. 15. sich anschließt; weil er damit die Bestimmung des

Geheimnisses, aller Welt kundgethan zu werden, nochmals hervorhebt, so wie seinen willkommenen, ja nicht vorzuenthaltenden Heilsinhalt (vergl. Kap. 3, 8.); weil er nicht sowohl für das Geheimniß an sich als für dasselbe, sofern es frohe Botschaft geworden, Bote sein kann. Die Person ist ganz und einzig dem Worte dienstbar, untergeordnet. Wie viel könnte sonst der Apostel von seinen persönlichen Umständen, Bedrängnissen, Erfahrungen schreiben! Aber auch Tychikus kann und soll, wenn auch Alles, was er weiß, doch nur ein Weniges davon mittheilen; die Hauptsache bleibt, schriftlich und mündlich überall das Geheimniß des Heils und Friedens kundthun, die persönlichen Dinge des gebundenen Apostels bleiben zum größten Theil sein Geheimniß, ein Geheimniß der Ehren. So viel nur sagt er davon mit heiligem, durch die Kreuzesniedrigkeit in Gleichheit seines Herrn würdig gemäßigtem Selbstgefühl: Ich habe die Ehre ein Gesandter des Weltheilandes, des Herrn der Herrlichkeit für dies Evangelium — in Ketten und Banden zu sein! Indem er diesmal den Kap. 3. gebrauchten Ausdruck Diener für Tychikus V. 21. sparen will, wählt er den Titel des Botschafters, ganz im Sinne von 2 Kor. 5, 20. Ein Gesandter in Ketten oder Banden! Eben damit das Evangelium, sonderlich in Rom, ganz rein einladend als Heilsbotschaft für die Seelen erscheine, jeder Gedanke an zu errichtendes weltliches Reich abgewiesen werde, muß der Gesandte solche Uniform tragen. Ich bringe Botschaft als Gebundener — das ist das feststehende Faktum, womit Paulus an sich zufrieden ist; daß er obwohl gebunden dennoch bisher ungehemmt verkündigen kann, bezeugt er eben damit und begehrt nichts Anderes, als daß er seine Gesandtschaft wohl ausrichte; dabei fällt es ihm nicht ein, daß die Brüder für seine Befreiung bitten sollten.

Das nochmalige Aufdaß ist keine bloße Wiederholung: wird es dem Apostel auf die Fürbitte gegeben, in Freudigkeit das Evangelium zu predigen, dem er als Gefangener verpflichtet ist und bleibt — nun so folgt eben daraus, als erlangte Gabe sein wirkliches Freudigsein in demselben Evangelium. Endlich das würdig, im vollen Gefühl des hohen, schweren Amtes abschließende: wie mir gebühret zu reden. Damit ist nicht bloß die Pflicht, daß geredet werde, behauptet (1 Kor. 9, 16.), sondern auch das Wie hat gleichen Nachdruck wie Luc. 12, 11. Reden und nicht schweigen muß Paulus als Apostel, als Gesandter, aber das Wie, Art und Maaß gehört dazu, wie der Herr Mund und Weisheit zu geben versprach. Nicht zu wenig und nicht zu viel! „Da muß man auf der einen Seite mit göttlichem Gemüthe und königlichem Geist freudig handeln, und auf der andern Seite doch sich bescheiden, daß man mit einem Geheimniß Gottes umgehe, das sich nicht mit Gewalt der Ueberzeugung aufdringen

lasse. Was sich hierin gebühre, lernt man nicht ohne tausend Noth und Aengsten, ohne Kämpfen, und ohne Mitkämpfer zu haben."

V. 21. 22. Auf daß aber auch ihr wisset, was mich angehet, was ich mache, so wird euch Alles kundthun Tychikus der geliebte Bruder und treue Diener in dem Herrn, welchen ich zu euch gesandt habe eben dazu, daß ihr wisset, was uns angehet, und (daß) er eure Herzen tröste (anspreche).

Was mich angehet — das bezeichnet voran überhaupt alles Persönliche, Menschliche, Einzelne, dessen vornehmlich dieser Brief hier nicht erwähnen wollte und sollte bis auf die einzige so eben gegebene Andeutung. Dazu dann: was ich mache — ganz wie nach unserem Sprachgebrauch s. v. a. wie ich mich befinde; doch scheint uns dies Befinden mehr eine noch speciellere Steigerung des allgemein Umfassenden vorher, weil kein Und verbindet. „Auch ihr sollt eurerseits wissen, was ich meinerseits erfahre und leide" — denn zum Behuf der Fürbitte, wozu die Nachricht nöthig ist, sollen sie es wissen. Dies genügt vollkommen zur Erklärung, ohne daß man an andre Leser eines anderen Briefes denken müsse. Tychikus ist ein treuer Diener in dem Herrn (d. h. des Herrn, vgl. Kap. 4, 1.), wie er ein geliebter Bruder und Mitdiener für Paulus ist, vgl. Kol. 4, 7. Es fällt dem Apostel nicht ein, den geliebten Bruder seiner Person als Diener unterzuordnen. Den geliebten Bruder, den er sogar auch nicht einmal wörtlich seinen Bruder allein heißen will den „Brüdern" allen gegenüber, den er (das liegt aber doch darin) übrigens gern in seiner Trübsal bei sich behielte, sendet seine Liebe dennoch weg; der treue Diener dagegen reist in gleicher Liebe so weit und läßt sich senden um des Herrn willen. Als Bruder oder Vertrauter des Apostels kann er genauen Bericht bringen, wie es diesem geht, ohne Vorenthalt Alles kund thun; als auch treuer Diener Christi dagegen, der in dem Herrn lebt, kann und soll er die Christen, zu denen er kommt, auch trösten, ihre Herzen ansprechen, ermuntern und ermahnen. Man nimmt zwar oft dies Trösten auch nur persönlich: mit der Nachricht, wie Paulus in der Kette sich nach dem Geiste so wohl befinde, seinen Mund freudig aufthue, vielleicht auch bald loskommen werde u. s. w. Aber dieser Inhalt des Zusprechens (worüber das bei Kap. 4, 1. Gesagte zu vergleichen) ist jedenfalls nur sehr untergeordnet, das Wort meint etwas viel Allgemeineres dazu. Das zweitemal sagt Paulus: was uns angehet — auch den Tychikus und andere Brüder bei sich einschließend, damit nicht (was seiner Bescheidenheit zuwider) die Nachricht von seiner Person als einzige Ursach der Sendung dastehe; nun fügt er vollends bei, daß Tychikus überhaupt die Empfänger des Briefes

geistlich ansprechen soll, stellt ihn so fast in apostolisches Geschäft neben sich, macht endlich damit den Uebergang in den ebenfalls ermunternd ansprechenden Segenswunsch.

V. 23. 24. Friede (sei) den Brüdern und Liebe mit Glauben von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo! Die Gnade sei mit Allen, die da liebhaben unsern Herrn Jesum Christum, in unvergänglichem Wesen!

Das ist ein apostolischer Segen, anders als der vom Vatikan über Empörer allenfalls auf Begehren gesprochene. In diesem Schlußwunsch erhebt sich der Apostel noch einmal zum umfassenden Blick auf alle damals vorhandenen Heiligen und Brüder, in denen er alle künftigen Leser seines Briefes, die ganze Gemeinde durch alle Geschlechter vor Augen hat. Dieser Briefschluß ist eigenthümlich im Unterschied von anderen, die der Apostel gesetzt hat, durch die verallgemeinernde Rückkehr in indirekte Bezeichnung (nicht euch) so wie durch die Verdoppelung. Betrachten wir zunächst den ersten Wunsch, so nennt er gleichsam „die Dreieinigkeit im Herzen;" denn daß der Friede (schon vom levitischen Segen her) dem heiligen Geiste besonders entspricht, sehen wir auch anderwärts vielfach, namentlich zuletzt hier V. 15. — der Glaube aber gehet durch Christum auf Gott den Vater zurück (1 Petr. 1, 21.), die Liebe wird sogleich V. 24. sonderlich Christo zugewiesen. Der Glaube wird bei Allen, welche Brüder heißen, freundlich vorausgesetzt, daher das Mit diese von Frieden und Liebe unzertrennliche Voraussetzung oder Bedingung anzeigt: Glaube ist der die Liebe mit sich führende Grund und Anfang, nicht aber umgekehrt. (Der Schluß erinnert an den Anfang Kap. 1, 15. zurück, wo Glaube und Liebe stand.) Wenn ferner die Liebe wohl im Allgemeinen wie Kap. 3, 17. 18. bei dem Glauben steht, so ist doch in dieser Verbindung hier nicht an die Liebe Gottes gegen uns zu denken; denn dann würde diese Liebe Gottes erst unserem Glauben sich anschließen, Gott würde uns lieben so viel und dem gemäß als wir glauben, da doch vielmehr Seine Liebe als Gnade (V. 24.) Allem vorangeht, und in V. 23. nur zusammen, was wir haben und üben, gemeint sein kann. Mit, in und aus dem Glauben lieben wir, und zwar sowohl Gott (oder den Herrn) als den Nächsten, den Bruder; Letzteres allein zu verstehen wäre freilich falsch, doch wird sehr natürlich bei Frieden und Liebe (eine wirklich auch dafür bezeichnende Verbindung) an die Eintracht gedacht. Indem der Apostel von Brüdern spricht, die gleichen Frieden mit Gott im Herzen haben, ist es dem Sinne des ganzen Briefes gemäß, daß er damit zugleich eine letzte Mahnung zum Frieden unter einander geben will.

Hängt doch Beides nach Kol. 3, 14. 15. innerlich zusammen, war doch Eph. 2, 14—18. der Friede grade so gemeint, endlich Kap. 4, 3. obenan für den zweiten Theil von Einheit des Geistes im Bande des Friedens, d. i. in der Liebe die Rede. — Richter's Hausbibel schließt ihre Auslegung: „Ach wie könnte und sollte der Epheserbrief auch jetzt die wahre, selige Union in Christo fördern!" und wir setzen mit ihr dazu den hoffenden Seufzer: Es geschehe!

Den zwiefachen Schlußwunsch (den man sogar noch einmal auf Juden- und Heidenchristen sehr falsch beziehen will!) fassen wir nach jener Theilung, welche von Anfang schon in dem ersten Gruße Kap. 1, 1. sich andeutete: der erste Satz redet mit freundlich anerkennendem, zuvorkommendem Brudergruß für alle berufenen Gemeindeglieder, denen, wenn man genau zusieht, am Ende auch noch (wo er etwa fehlen möchte) der vorauszusetzende Glaube gewünscht wird, und stellt so das allgemeine Ziel für Alle; der zweite gibt für Alle, die da wirklich lieb haben (was doch offenbar den Kreis enger zieht), eine besondre Begründung, gilt nur den ächten Jüngern oder lebendigen, liebend am Haupt hangenden Gliedern des Leibes. Dieser letzte, wahrhaft abschließende Satz führt nun sogleich in das Mittlere des Ersten, in die Liebe zurück, und zwar jetzt als Liebe zum Herrn (woraus allein Liebe und Friede in jedem Sinne kommt) — jetzt nur noch Einmal der eine, selbe Herr Jesus Christus genannt, an dem sich's auch für Gott den Vater, wie für den heiligen Geist entscheidet, siehe 1 Kor. 16, 22. und Joh. 14, 21. 23. Nehmen wir endlich beide Sätze zusammen, so haben wir in ihnen auseinandergelegt, was Kap. 1, 2. und anderwärts allein beisammen steht, Anfangs- und Endpunkt: Gnade und Friede. Die Gnade, von der der ganze Brief zeugte, die allein Alles gebende Gnade reizt, weckt (und wirkt gewissermaßen) den Glauben, dann mit und in diesem die Liebe, in und aus der Liebe den Frieden; dieselbe Gnade bleibt aber nur dauernd, unvergänglich bei den im Glauben wirklich und beharrlich Liebenden, bei allen Heiligen im ächten Sinne des Wortes, in der inneren Wahrheit der äußeren Berufung, nach Offb. 22, 21. Die Liebe zu dem Herrn ist das letzte Kennzeichen der durch die Gnade Gottes in unvergänglichem Wesen bewahrten ächten Gemeinde, der Mittelpunkt der Einheit, die letzte lebendig und allein gültige Unionsformel, welche alle Unterschiede und Stufen in ihr „Alle" aufnimmt; denn (wie Rieger sagt) „das kleinste Kind in Christo und der Stärkste durch Gottes Geist an dem inwendigen Menschen können in dem köstlichen Herzenspünktlein der Liebe Jesu zusammenkommen." So Jemand den Herrn Jesum Christum lieb hat, über den

sollen alle Kirchen umsonst und mit Unrecht den Bann sprechen, auch keine Glaubensformel wider ihn gelten.

Hieraus endlich wird sich die rechte Deutung des merkwürdigen Schlußwortes finden lassen, womit unser Brief bis an's Ende seine specifisch tiefsinnige Eigenthümlichkeit behauptet. Das Wort bedeutet Röm. 2, 7. die Unvergänglichkeit, den unverderblichen, unverwelklichen Bestand des ewigen Lebens, das innere Wesen von Preis und Ehre — 1 Kor. 15, 42. dies besonders auf den Leib angewandt, jedoch schon mehr im allgemeinen Begriffe der Unverweslichkeit, wie die Gegensätze lehren. Vgl. das Adjektivum Röm. 1, 23. 1 Tim. 1, 17. von Gott, ferner 1 Kor. 9, 25. von der Krone, 1 Petr. 1, 4. vom Erbe wie V. 23. (vgl. V. 18.) vom Samen, aber auch Kap. 3, 4. das unvergängliche Wesen des sanften und stillen Geistes, was wir uns vorläufig merken wollen. Sodann 2 Tim. 1, 10. ist sehr zweifelhaft wenigstens, ob nur vom Gegensatze des leiblichen Todes, von künftiger Unsterblichkeit die Rede sei und nicht vielmehr ein Inbegriff des ganzen Heils für hier und dort, das unvergängliche neue Leben aus Gott überhaupt gemeint. Endlich kommt noch Tit. 2, 7. ein verwandter Ausdruck als Unverfälschtheit, Lauterkeit der Lehre vor, was fast an 1 Petr. 3, 4. gränzt. Hiernach ließe sich wohl in unsrer Stelle der Beisatz mit dem Liebhaben verbinden, wie die Meisten von Alters her gethan. Freilich wider die Sprache bleibt Luther's: „unverrückt" — von der Beharrlichkeit, denn das hieße gewiß anders. Immer müßte man wenigstens in Unverfälschtheit das Unvergängliche und Unverderbliche des Bestandes, des inneren Wesens betonen, wie 1 Petr. 3, 4. Wir haben aber gegen diese Verbindung überhaupt weitere Gründe. Der erste wäre schon, daß grade bei Paulus dies Wort sonst nicht so gebraucht wird. Ein zweiter: das Hinzufügen einer so starken, ein wenig schreckenden Bedingung noch scheint uns dem freundlichen Anerkennen Aller, die nur von Herzen in Schwachheit lieb haben, zuwider, auch 1 Kor. 16, 22. steht nichts Aehnliches dabei. Zum Dritten: vollends als letztes Wort des ganzen Briefes will unsrem Gefühl solche fordernde Bezeichnung der lautern, unverderblichen, wesensächten, starken Liebe durchaus nicht gefallen; wir erwarten am Schluß des Wunsches vielmehr etwas Verheißendes, in welchem Gefühl auch viele Bibelleser das „unverrückt" lieber lesen: Die Gnade sei unverrückt mit ihnen! Dieser Zusammenhang ist es, wofür wir uns entscheiden.

Dabei verstehen wir ganz einfach „unvergängliches Wesen" in biblischer Zusammenfassung für hier und dort, wie 2 Tim. 1, 10. Grade was das Buch der Weisheit, welches Paulus bekanntlich (im Römerbriefe) wohl benutzt, so nennt, meint der Apostel: man sehe dort Kap. 2, 23.

vergl. mit Kap. 1, 12—16. wie ferner Kap. 6, 18. 19. Dabei halten wir fest, daß wo Gnade in den Liebenden, auch jetzt schon, innerlich und wesentlich Unvergänglichkeit sei; denn wo nur die Gnade des ewigen Lebens Anfang und Keim gepflanzt hat und mit uns bleiben kann, da gehet es aus unvergänglichem in unvergängliches Wesen. Und zwar für Leib und Seele, für den ganzen Menschen. So schließt also der zweite Theil des Briefes parallel dem ersten (Kap. 3, 21.) mit der Herrlichkeit in der Gemeinde, denn das ist ja gleich. Endlich noch Eins! Wenn Polykarp auf dem Scheiterhaufen sich freuet auf die Auferstehung des ewigen Lebens, Leibes und der Seele, in „Unvergänglichkeit des heiligen Geistes" — so ist das die tiefe Wahrheit, welche wir im dritten Artikel des apostolischen Glaubens bekennen: Alles was ewiges, unvergängliches Leben heißt und ist, wurzelt im Geiste Gottes für uns. Also an unserer Stelle der tiefste, wesentlich aneignendste Ausdruck zuletzt für **im Geiste**, was ja nach dem Vater und Christo V. 23. noch fehlt, auf daß auch der letzte Doppelwunsch trinitarisch zusammenschließe, Alles ausgehe in das hier anfangende und fortgehende, einst herrlich vollendete unvergängliche Wesen der im Geiste stehenden Gemeinde. Man vergl. Weish. 12, 1. und verstehe nun ganz, warum in der einzigen Parallele, welche das N. T. noch zu diesem Briefschluß hat, Petrus vom unvergänglichen Wesen des Geistes redet. Derselbige Geist aber, dieselbige den Geist gebende Gnade des Vaters im Sohne sei mit allen Jesum Christum liebenden Lesern in derselben Unvergänglichkeit und Unverderblichkeit des Lebens und der Liebe aus Gott! Amen.

Druck von Fr. Frommann in Jena.

4.

Stier, Rudolf,

Der Brief an die Epheser als Lehre von der Gemeinde für die Gemeinde
ausgelegt von Rudolf Stier

Berlin 1859